Ad Usum
P: Joan: Felicis Hsinger
Ex: Gem: S: Aug: ni

B. L. franç. pag. 288.

p. 6 juin 819.

<36613885990018

<36613885990018

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Staats-Roman/

Welcher
unter der denckwürdigen
Lebens-Beschreibung

TELEMACHI

Königl. Printzens aus Ithaca,
und Sohn des Ulyssis vorstellet/
Wie
Die Königl. und Fürstl. Printzen
Zur
Staats-Kunst- u. Sitten-Lehre
anzuführen/
Durch

FRANCISCUM DE SALIGNAC
DE LA MOTHE-FENELON,
Ertz-Bischoffen zu Cambray,

In Frantzösischer Sprache beschrieben/ und
aus derselben ins Teutsche übersetzet
durch

Talandern.

Breßlau/
Verlegts Johann George Blesing/
A. 1715.

108.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/
HERRN
Friedrich Wilhelm/
Marck-Grafen und Chur-
Printzen zu Brandenburg/
In Preussen/ zu Magdeburg/ Jülich/ Cleve/ Berg/ Stettin/ Pommern/ der Cassuben/ Wenden/ in Schlesien/ zu Crossen und Schwibus Hertzogen/ Burggrafen zu Nürnberg/ Fürsten zu Halberstadt/ Minden und Cammin/ Grafen zu Hohenzollern/ der Marck und Ravensberg/ Herrn zum Ravenstein/ auch der Lande Lauenburg und Büttau/
&c. &c.
Der Friedrichs-Universität
RECTORI MAGNIFICENTISSIMO,
Meinem gnädigsten Chur-
Printz und Herrn.

Durchlauchtigſter Chur-Printz/

Gnädigſter Herr.

Eure Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit wollen in hohen Gnaden erlauben/ daß in unterthänigſter Devotion einen aus dem Frantzöſiſchen von mir überſetzten Tractat zu Dero Füſſen lege/ deſſen gelehrter Ver-

Verfasser ihn vor einen zum Scepter gebohrnen Printz auffgesetzet. Denn der berühmte Ertz-Bischoff von Cambray solchen vor den Hertzog von Bourgogne verfertiget / daß dieser die zur löblichen Regierung benöthigte Maximen unter einem nicht unangenehmen Roman sich möchte bekannt machen. Nun bedürffen zwar Eure Chur-Printzliche Durchlaucht. gar nicht / daß Sie aus dergleichen Buche eine so tugendhaffte Auffführung erlernen sollten / da-

durch Sie / als ein zum Herrſchen verſehener groſſer Printz / die Wohlfahrt der Völcker und Dero unſterblichen Ruhm dereinſt befördern werden. Maſſen Eure Chur-Printzl. Durchl. auſſer der eigenen Natur-Güte an Dero Durchlauchtigſten Herrn Vater / einem in aller Welt wegen ſeiner Weisheit hochgeachteten Potentaten / ein lebendig und gantz unvergleichlich Beyſpiel der Preiß-

würd-

würdigſten Regierung vor Sich haben: Gleichwie dieſe Ihro Chur-Fürſtliche Durchlaucht. ſich annoch die unſchätzbaren Tugenden Friedrich Wilhelms des Groſſen zu einem Muſter der Nachfolge / als ein würdigſter Erbe ſeiner Länder und hohen Gemüths-Gaben / ſtets vor Augen behalten / und dadurch nicht nur Dero eigenen mächtigen Provintzen / ſondern auch aller mit dem hohen Chur-Hau-

ſe Brandenburg alliirten Staate ihre Glückſeligkeit beſeſtiget und vergröſſert: Allein es wird zu Eurer Chur-Printzl. Durchl. Beluſtigung dienen / wenn Sie an dem in dieſem Buche auffgeführten Königlichen Printz Telemacho die Beſtätigung derjenigen Lehr-Sätze finden werden / worinnen Sie von erſter Jugend an zur Gottesfurcht / Gerechtigkeit / Liebe der Unterthanen / Tapfferkeit / Bedachtſamkeit / Haß der Schmeicheley und weichen

chen Wollüſte / angeführet / und dieſe ohne diß Ihnen angebohrne Königliche Tugenden ie mehr und mehr durch die vortreffliche Unterweiſung auffgewecket worden. Und da / als Eurer Chur-Printzl. Durchl. treuer Unterthan das Opffer meiner Devotion zu bringen mich verbunden achte: ſo habe es in unterthänigſter Zuverſicht zu Dero gnädigſten Leutſeligkeit / womit Sie alle Welt zu Ihrer Verehrung ziehen / wagen wollen / dieſe Blätter in tiefſter Demuth zu überreichen /

und Eurer Chur-Printzlichen Durchl. hohen Gnade mich damit in Unterthänigkeit zu empfehlen. Wird hiernechst der Höchste meinen Wunsch erhören: wie dann dessen Allmacht so vieler Millionen Seelen/die damit übereinstimmen/ihr Gebeth kräfftig seyn lässet/so wird das mächtigste Chur-Haus Brandenburg unter seinem Weisen Friedrich biß auf späte Jahre seinen Wachsthum mehren/und Eure

Chur-

Chur-Printzl. Durchl. dereinſt denſelben biß auf lange Zeiten zu Dero unſterblichem Lobe fortpflantzen. Wobey biß an das Ende meines Lebens in tiefſter Submiſſion verharre

Durchlauchtigſter
Chur-Printz

Eurer Chur-Printzlichen
Durchl.

unterthänigſter, treugehorſamſter

AUGUSTUS BOHSE,
genannt Talander.

An

An den Leser.

Dieſer gegenwärtiger Tractat, als er im Frantzöſiſchen heraus gekommen / hat unterſchiedene Urtheile leiden müſſen: Zumahl / da der König von Franckreich dem Hertzog von Bourgogne, dem er zu Liebe von dem Ertz-Biſchoff von Cambray auffgeſetzet worden / ſolchen zu leſen verbieten laſſen. Allein / wer deſſen gantzen Innhalt wohl unterſuchet /

chet / kan bald die Urſachen finden / warum der König ſolches gethan. Das Buch iſt aber deſto eifriger hernach geſuchet worden; und ob man es ſchon in Franckreich gar confiſciret: ſo hat man dennoch daſſelbe in Holland wieder aufflegen / und viele tauſend Exemplare in die Welt gehen laſſen. Mir iſt eine Lioner Edition in die Hand gekommen / welche vor die beſte gehalten worden: dahero ſie wegen der Vortrefflichkeit der guten Maximen / ſo in dem gantzen Wercke zu finden /

den/ auf Ansuchen kluger und gelehrter Leute in das Teutsche zu übersetzen kein Bedencken nehmen wollen. Der geneigte Leser bediene sich derselben/ und bleibe mir gewogen.

Gleichwie ich verharre

Dessselben

dienstbegieriger

Jena/ den 24. April. 1700.

Talander.

TELE-

MONACENSIS

TELEMACHI,

Printzens von Ithaca, und Sohnes des weisen Ulyssis,

Lebens-Beschichte.

* * *

Ulysses Abreise hatte die verliebte Calypso gantz trostlose gemacht: und sie hielte sich vor desto unglückseliger bey ihren Schmertzen/ daß sie als eine Göttin unsterblich war. Ihre Grotte schallete nicht mehr von dem lieblichen Klange ihrer süssen Stimme. Die Nymphen/ welche sie bedieneten/ durfften

nichts mit ihr reden. Sie gieng offt in die blumenreichen Auen/ deren immerwährender Frühling selbige Insul umgiebt. Aber diese schönen Fluren/ anstatt/ daß sie ihr Leiden mindern sollen/ gaben ihr vielmehr Anlaß/ die traurige Erinnerung des Ulyssis zurück zu hohlen/ welchen sie so offt bey sich in solchem Gegenden gesehen hatte. Vielmahls bliebe sie gantz unbeweglich an dem Strande des Meeres stehen/ welchen sie mit ihren Thränen noch mehr befeuchtete; Und man sahe sie unaufhörlich nach der Gegend hingekehret/ allwo Ulyssens Schiff/ indem es die Wellen durchschnitte/ vor ihren Augen verschwunden. Da nun wurde sie einsten auf einmahl unterschiedliche Trümmer eines durch Sturm zerscheiterten Schiffes gewahr: Bäncke/ zerstückte Ruder/ so hier und dar auf dem Sande herum gestreuet/ ein Steuer/ ein Mast/ und allerhand Strickwerck und Schiffseile waren wallend an die Küste getrieben. Zuletzt entdeckete sie auch von weiten zweene Menschen; deren einer bey ziemlichen Jahren zu seyn schiene. Der andere aber/ ob er schon noch sehr jung war/ glich dem Ulysses. Er hatte gantz und gar dessen Anmuth und unerschrockene Mine an sich/ wie auch seine Grösse und majestätische Gang. Die Göttin wurde innen/ daß dieses der Sohn desselbigen Helden/ Printz Telemachus, war: Allein/ ob schon die Götter an Erkäntniß alle Menschen weit übertreffen; so vermochte sie doch nicht zu eröffnen/

öffnen/ wer dieser ehrwürdige Mann seyn müste/ von dem Telemachus begleitet wurde. Denn die oberen Götter pflegen denen unteren alles/ was ihnen beliebet/ zu verbergen/ und Minerva, welche unter der Gestalt des Mentors Telemachi Gesellte war/ wolte dieses mahl vor Calypso unerkannt bleiben. Selbige erfreuete sich immittelst über den Schiffbruch/ welcher Ulyssens Sohn/ der seinem Vater so gar ähnlich war/ in ihre Insul ausgesetzet; Sie näherte sich also ihme/ und ohne daß sie mercken ließ/ wie sie ihn bereits kennete/ so hub sie an: Woher lasset ihr euch diese Verwegenheit gelüsten/ in meiner Insul anzuländen? Wisset/ junger Ausländer/ daß man nicht ungestrafft in mein Gebiethe kömmt. Unter diese Drohworte suchete sie die in dem Hertzen auffgeweckte Freude zu verstecken/ die aber doch wider ihren Willen in ihrem Gesichte hervorblickete.

Telemachus gab zur Antwort: Ihr möget eine Sterbliche oder eine Göttin seyn/ (wiewohl wenn man euch ansieht/ so kan man euch vor nichts anders als eine Gottheit halten;) soltet ihr dann bey dem Unglücke eines Sohnes unempfindlich bleiben/ welcher auf Gnade und Ungnade der Winde und Wellen seinen Vater suchend sein Schiff wider eure Felsen zuscheitern gesehen? Wer ist dann euer Vater/ den ihr suchet? fragte hierauf die Göttin. Er nennet sich Ulysses, gab ihr Telemachus Nachricht/ und

ist einer von denen Königen / welcher nach einer zehenjährigen Belagerung das beruffene Trojam mit zerstöret hat. Sein Nahme war in gantz Griechenland / ja durch gantz Asien wegen der von ihm bekannten Tapfferkeit in denen Treffen / und noch mehr wegen dessen klugen Rathgebens berühmt. Itzo nun irret er in der wüsten See überall herum / und hat alle deren gefährlichste Syrten und Klippen durchlauffen. Sein Vaterland scheinet vor ihn zu fliehen: Penelope, seine Gemahlin / und ich / der ich sein Sohn bin / haben die Hoffnung gantz verlohren / ihn iemahls wieder zu sehen. Ich durchrenne mit eben dergleichen Gefahr alle Enden / um zu erforschen / wo er möchte anzutreffen seyn. Allein was sage ich? Vielleicht daß er anitzo in den tieffsten Abgründen des Meeres begraben lieget. Habet demnach ein Mitleiden mit unserm Unglück / und so es euch / o Göttin / bewust ist / was das Verhängniß gethan / entweder Ulyssem zu erhalten / oder seinen Untergang zu befördern / so würdiget dessen Sohn Telemachum so viel / daß ihr ihm selbiges offenbahret.

Calypso die sich über die Weisheit und Wohlredenheit / welche in so lebhaffter Jugend anzutreffen / theils verwunderte / theils dadurch zu grosser Zärtligkeit bewogen wurde / kunte in dem Anschauen dieses munteren Printzen ihre Augen nicht sättigen / und bey dieser auffmercksamen Betrachtung schwiege sie eine gute Weile. Endlich

sich hub sie an: Wir wollen euch / Telemachus, dasjenige berichten / was eurem Vater begnegnet ist: allein die Geschichte ist allzulang davon. Erhohlet euch erstlich von allen euren ausgestandenen Ungemach. Kommet in meine Wohnung / allwo ich euch als meinen Sohn empfangen will: Kommet / ihr sollet mein Trost in dieser Einsamkeit seyn; und ich will euer Glück machen / wofern ihr euch desselben zu gebrauchen wisset.

Telemachus folgte also der Göttin / welche von einer grossen Anzahl junger Nymphen umgeben ware / die sie aber insgesamt an Länge einen gantzen Kopff hoch überstiege / gleich wie eine grosse Eiche in einem Walde ihre ausgebreiteten Zweige über alle andere Bäume / die sie umschliessen / prächtig erhebet. Der Printz bewunderte den Glantz ihrer Schönheit; den köstlichen Purpur ihres langen und wallenden Rockes; ihre mit einer zierlichen Unachtsamkeit hinten auffgeknüpffte Haare; das Feuer / so aus ihren Augen heraus gienge: und eine ungemeine Anmuth / welche diese Lebhafftigkeit mäßigte. Mentor folgete Telemacho mit niedergeschlagenen Augen und einem bescheidenen Stillschweigen nach. Man langete bey der Thüre der Grotte bald an / welche der Calypso Behausung war; und Telemachus wurde gantz betroffen / als er unter dem Ansehen einer geringen Ausschmückung / deren sich sonst die Landleute gebrauchen / alles dasjenige antraff / was denen Augen eine sonderbare Vergnügung

erwecket. Man ſahe daſelbſt weder Gold noch Silber/ weder Marmor/ noch köſtliche Seulen/ weder Gemählde/noch Statuen: ſondern er fand dieſe Grotte in einen Felſen als ein ſchön Gewölbe eingehauen/ das mit artigen Steinlein und allerhand See-Muſcheln überall ausgeſetzet. So wande auch ein junger Weinſtock ſeine ſchlancken Reben an allen Enden hinauf/ und dienete ſtatt der Tapeten/ mit denen ſonſt die Gemächer bekleidet werden. Die ſanfften Weſtwinde erhielten unerachtet der brennenden Sonnen-Hitze eine recht erquickende Kühlung in dieſer Wohnung/ die Quellen/ ſo mit einem ſanfften Murmeln nah dabey herab fielen/ und mit Amaranthen und Violen beſämet waren/ macheten an unterſchiedenen Enden ſo reine und klare Bäder/ daß vor ihnen die Cryſtallen keinen Vorzug behielten: tauſend hervorſproſſende Blumen ziereten als ein über die maſen lieblich Schmeltzwerck dieſe grünen Teppichte aus/ mit welchen die Grotte umgeben war. Daſelbſt traffe man ein dichtes Wäldlein von Pomerantzen-Bäumen an/ deren Blüthen/ welche zu allen Zeiten des Jahres neu hervor brechen/ den alleranmuthigſten Biſam von ſich ausbreiten. Dieſes Höltzgen ſchiene ſeine ſchönſten Wieſen gleichſam zu krönen/ und machete zugleich eine ſolche angenehme Demmerung/ daß die Sonnenſtrahlen durch dieſe liebliche Nacht nicht vermochten durch zu dringen. Darinnen hörte man niemahls etwas anders

als die Vögel singen; oder das Rauschen eines Baches/welcher von einem Felsen herabstürtzend/ sich mit grossen Blasen und starckem Schaume unten sehen ließ/ zu gleicher Zeit aber durch die Blumen-volle Wiesen seine Flucht nahm.

Die Grotte der Göttin war auf dem Ende eines Hügels/ von welchem man das Meer bald klar und als ein Eiß vereinbahret im Gesichte hatte; bald sahe man selbiges thörichter Weise sich wider den Felsen erzürnen/ daran es seine Fluthen unter einem seuffzenden Getöse zertheilete; bald aber dieselben als Berge empor hube. An der andern Seite entdeckte sich ein Strohm/ und umschloß unterschiedliche kleine Insuln/ die mit schönen Linden und hohen Pappeln besetzet/welche ihre stoltzen Gipffel biß in die Wolcken hinauf trugen. Die unterschiedlichen Arme des Flusses/ so diese Insulen verursacheten / schienen in selbiger Gegend ihren Schertz mit einander zu treiben: einige rolleten mit ihrem klaren Gewässer gantz schnelle fort. Andere führeten einen gantz stillen und so langsamen Gang/ als ob sie schlieffen: Wieder einige kamen nach langen Umwegen in ihre alten Gänge/ um nach ihrem Quelle zurück zu kehren/ und hatten das Ansehen / als wolten sie ungerne diesen bezaubrenden Strand verlassen. Uber das so gaben sich von weiten Hügel und Gebirge denen Augen zu erkennen/ deren Gipffel sich in den Wolcken verlohre/ und ihre seltsame Gestalt machete einen Horizont, wie man zu Ver-

gnügung des Gesichts nur wünschen kunten. Die näheſten Berge waren mit grünen Reben bekleidet/ welche als ein ausgeschmücktes Blumwerck herab hiengen: Die so schön als Purpur hervorglänzende Trauben kunten sich nicht unter denen Blättern verstecken/ so der von seinen Früchten häuffig belegte Weinstock an sich hatte. Die Feigen-Bäume/ wie auch die Oel-Bäume und Granaten bedeckten das Feld/ und machten deſſen Bezirck zu einen der anmuthigſten Gärten.

Nachdem Calypso alle dieſe von der Natur erzeugten Schönheiten Telemacho gewieſen/ hub ſie an: Begebt euch zur Ruhe: eure Kleider ſind durchaus naß: Es iſt Zeit/ daß ihr andere anleget: alsdenn wollen wir uns wieder ſehen/ und ich will euch Begebenheiten erzehlen/ davon euer Hertz nicht wird ungerühret bleiben. Damit lieſſe ſie ihn nebſt Mentorn in ein gantz geheimes Zimer einer Grotte/ ſo an ſelbige ſtieß/ darinnen die Göttin wohnete/ ſich begeben. Die Nymphen hatten Sorge getragen/ in ſolchem Gemach ein groſſes Feuer von Cedern-Holtze anzumachen/ davon der gute Geruch ſich überall ausbreitete; und waren zugleich vor dieſe neuen Gäſte Kleider hingeleget. Telemachus, als er gewahr wurde/ daß man ihme einen Unterrock von der ſauberſten Wolle zugeeignet/ deren Weiſſe den Schnee übertraff/ und ein Ober-Kleid von Purpur mit Golde geſticket/ hatte ſeine Luſt daran/ welche jungen Leuten angebohren iſt/ indem er dieſe Pracht eigentlicher beſchauete. Men-

Mentor dieſes merckend/ ſagte mit einer ernſthafften Art zu ihm: Iſt dieſes dann wohl gethan/ ô Telemache, daß dergleichen Gedancken das Hertz des Sohnes Ulyſſis beſchäfftigen? Dencket vielmehr darauf/ wie ihr das Anſehen eures Vaters erhalten und das euch verfolgende Glück überwinden möget. Ein junger Menſch/ der ſein Belieben hat/ ſich/ als eine Frau nach ihrer Eitelkeit/ zu putzen/ iſt der Weisheit und des Ruhms unwürdig. Der Ehren-Ruhm gebühret allein ſolch einem Gemüthe/ welches die Mühe auszuſtehen/ und die Wollüſte unter die Füſſe zu treten weiß.

Auf dieſen Vorwurff gab Telemachus ſeufftzend zur Antwort: Die Götter mögen mich viel ehe laſſen untergehen / als zugeben/ daß die Weichlichkeit und die Wolluſt mein Hertz übermeiſtern. Nein/ nein/ des Ulyſſes Sohn wird niemahls durch die Bezauberungen eines weichlichen und weibiſchen Lebens überwunden werden. Aber welche Gunſt des Himmels hat uns nach erlittenem Schiffbruche dieſe Göttin/ oder dieſe Sterbliche laſſen antreffen/ die uns mit ſo vielen Gutthaten überhäuffet.

Fürchtet vielmehr/ verſetzte Mentor, daß ſie euch mit vielem Ubel überhäuffe: Scheuet euch vor ihren betrüglichen Schmeicheleyen mehr/ als vor denen Klippen/ welche euer Schiff zerſchmettert haben. Der Schiffbruch und der Todt ſeynd nicht ſo furchtbar/ als die Ergötzlichkeiten/

welche die Tugend anfallen. Hütet euch / daß ihr dasjenige gläubet / was sie euch erzehlen wird. Die Jugend düncket sich viel / und wie schwach sie auch ist / so vermeinet sie alles von sich selbsten auszurichten. Sie hält davor / sie vermöge alles / und habe niemahls etwas zu befahren. Sie vertrauet sich iedwedem gar leicht und ohne alle Vorsicht. Nehmet euch in acht / daß ihr die liebkosenden und glatten Worte der Calypso nicht allzu auffmercksam höret / welche mit grossem Vergnügen in euer Hertz hineinschlüpffen werden. Fürchtet dieses versteckte Gifft. Habet gegen euch selbst ein behutsames Mißtrauen / und erwartet allemahl vorhero meine Rathschläge. Damit kehreten sie endlich zu Calypsen zurück / die auf ihre Wiederkunfft hoffete. Die Nymphen trugen alsofort in ihren wohlauffgeschmückten Haaren und weissen Kleidern eine zwar nicht prächtige / aber doch wohlschmeckende und wegen der Reinlichkeit zu rühmende Mahlzeit auf. Man sahe dabey keine andere Speisen / als Vögel / die sie in den Garnen gefangen / oder Wildpret / so sie mit ihren Pfeilen auf der Jagt erleget. Ein den Nectar an Süßigkeit übertreffender Wein floß aus grossen silbernen Gefässen in güldene Trinckschalen / so mit Blumen bekrönet waren. Man brachte zugleich in Körben alle Früchte herzu / welche der Frühling schencket / oder der Herbst der Erde mittheilet. Vier Nymphen setzten sich / eines zu singen. So fort

huben

hoben sie an den Gesang von dem Streite der Götter wider die Riesen: darauf die Liebe des Jupiters und Semele: nach dem die Gebuhrt des Bacchus und dessen Aufferziehung/ worüber der alte Silenus bestellet ware: gleichermassen Hipomenes und Atalantens Wettlauf/ welcher durch das Mittel der Zurückwerffung der güldenen Aepffel/ so in dem Hesperischen Garten gebrochen/ war überwunden worden. Endlich wurde auch der Trojanische Krieg gesungen/ dabey sie das Fechten des Ulysses und seine Klugheit biß an den Himmel erhoben. Die vornehmste unter denen Nymphen/ Leucothœ genannt/ spielte zugleich bey dem lieblichen singen auf einer Leyer. Wie Telemachus seines Vaters Nahmen nennen hörete/ so gaben die Thränen/ die über seine Backen herabrolleten/ seiner Schönheit einen neuen Schimmer. Da aber Calypso gewahr wurde/ daß er von Schmertzen übermeistert nicht zu essen vermochte/ so gab sie denen Nymphen ein Zeichen/ und fingen selbige alsobald an den Streit der Centauren mit denen Lapithen und das Herabsteigen des Orpheus in die Hölle zu besingen an/ wie derselbe seine geliebte Euridice aus diesem schwartzen Reiche wieder heraus hohlete. Als die Mahlzeit nun zum Ende/ so nahme die Göttin Telemachum, und redete folgender massen gegen ihm:

Ihr sehet/ Sohn des grossen Ulysses, mit was vor Gunst ich euch allhier auffnehme. Ich bin unsterb-

unſterblich: kein Sterblicher kan in dieſe Inſul kommen/ ohne wegen ſeiner Kühnheit geſtraffet zu werden; Und ſelbſt euer Schiffbruch würde euch vor meinem Zorne nicht bewahren/ wenn ich euch ſonſten nicht liebete. Euer Vater hatte gleiches Glück/ als ihr. Aber ach! er wuſte ſich daſſelbe gar nicht zu Nutzen zu machen. Ich habe ihn lange Zeit in dieſer Inſul auffgehoben. Es lag bloß an ihm/ allhier in einem unſterblichen Stande mit mir zu leben. Allein die blinde Sehnſucht/ ſein elendes Vaterland wieder zu ſehen/ bewog ihn/ alle dieſe Vortheile auszuſchlagen. Ihr ſchauet alles dasjenige/ was er verlohren/ um wieder nach Ithaca zu kommen/ dahin er doch nimmermehr wiederum gelangen wird. Er wolte mich verlaſſen; er reiſete fort: ich wurde durch ein Ungewitter gerochen. Sein Schiff/ nachdem es eine Zeitlang der Sturmwinde Spiel geweſen/ iſt endlich unter die Wellen begraben worden. Spiegelt euch an dieſem traurigen Exempel. Nach ſeinem geſchehenen Schiffbruche habt ihr nichts mehr zu hoffen/ weder ihn wieder zu ſehen/ noch nach ihm in der Inſul Ithaca iemahls zu regieren. Tröſtet euch darüber/ daß ihr ihn eingebüſſet/ indem ihr eine Göttin antreffet/ welche bereit iſt euch glückſelig zu machen/ und euch ein Königreich zugleich anbiethet.

Die Göttin ſetzete dieſem allen noch ein langes hinzu/ wie glückſelig daß Ulyſſes bey ihr geweſen. Sie erzehlete ſeine Abendtheuer/ die er in der Hö-

des Cyclopen Poliphemi, und bey dem Læstrigonischen Könige Antiphates gehabt: auch vergasse sie nicht/ was ihm in der Circe, der Tochter der Sonnen/ ihrer Insul begegnete/ und welche Gefährlichkeiten er zwischen der Scylla und Charybdis ausgestanden.

Danebst so stellete sie ihm auch den letzten Sturm vor/ welchen Neptunus wieder ihn (den Ulyssem) erregete/ als er von ihr abgereiset: und wolte Telemacho dadurch zu verstehen geben/ als wäre sein Vater in selbigen Schiffbruche umgekommen; denn daß er in die Pheazischen Insul angelandet/ solches verschwiege sie ihm.

Ob nun wohl der Printz sich allzugehling die Freude lassen einnehmen/ daß Calypso ihn so wohl tractiret hatte: so erkannte er doch nunmehro ihre Kunstgriffe/ und gedachte an die klugen Rathschläge/ welche ihm Mentor kurtz zuvor gegeben hatte: Er antwortete demnach mit gantz wenigen: Vergebet meinem Schmertzen/ o Göttin/ anietzo kan ich nichts anders thun/ als mich kräncken. Vielleicht daß ich hernach mehr Kräffte habe/ als das Glück/ so ihr mir anbiethet/ recht zu schmecken. Lasset mich diesen Augenblick meinen Vater beweinen: Ihr wisset besser als ich/ wiewohl er verdiene/ beklaget zu werden.

Calypso trauete sich nicht/ so fort weiter auf ihn zu dringen. Ja sie stellete sich selbst/ als wenn sie an des Printzen Betrübniß ihren Antheil nähme/ und wegen Ulyssens einige Zärtligkeit hege-

te.

te. Allein um deſto beſſer die Mittel zu finden/ ſein Hertz zu rühren/ ſo fragte ſie ihn/ wie er doch Schiffbruch erlitten/ und durch was vor Zufälle er an ihre Küſten gerathen? Die Erzehlung meines vielen Unglücks/ gab er zur Antwort/ möchte allzulang fallen. Nein/ nein/ verſetzte ſie/ es wird mir vielmehr die Zeit lang/ ehe ich es zu wiſſen bekomme. Säumet euch nicht/ mir ſolches zu erzehlen. Dieweil ſie nun nicht abließ ihn zu nöthigē/ ſo kunte ſich der Printz endlich nicht länger weigern/ und redete folgender maſſen:

Ich war von Ithaca abgereiſet/ um bey denen andern Königen/ welche von der Trojaniſchen Belagerung zurück kommen/ Nachricht einzuhohlen/ wie es doch meinem Vater ergienge/ und wo er wohl ſeyn möchte. Die Liebhaber/ welche ſich um meiner Mutter Gegen-Gunſt bewarben/ verwunderten ſich über meine Entfernung. Ich hatte ſolche mit Fleiß vor ihnen verborgen/ denn ich kannte ihre Treuloſigkeit. Weder Neſtor, den ich zu Pylos antraff/ noch Menelaus, der mich zu Lacedæmon gantz freundlich aufnahm/ kunten mir ſagen/ ob mein Vater noch am Leben wäre. Da ich nun überdrüßig war/ immer in ſolcher Ungewißheit zu ſeyn/ ſo entſchloß ich mich/ nach Sicilien zu gehen/ allwo ich ſagen hören/ daß mein Vater durch Sturm wäre hingeworffen worden. Allein der weiſe Mentor, den ihr allhier gegenwärtig ſehet/ wolte dieſen verwegenen Vorſatz nicht zulaſſen. Er ſtellete mir eines theils

die

die Cyclopen vor/ die abscheulichen Riesen/ welche die Menschen auffressen: andern theils auch des Æneas und der Trojaner ihre Flotte/ welche auf selbigen Kisten lage; und sagte mir zugleich/ wie zwar die Trojer wider alle Griechen erbittert wären: allein sie würden zuförderst mit sonderbahren Vergnügen das Blut des Ulyssis seines Sohnes vergiessen. Kehret wieder zurück/ fuhr er fort/ nach Ithaca. Vielleicht daß euer Vater/ welcher von denen Göttern geliebet wird/ eben so bald als ihr/ allda wird anlangen. Aber wenn der Himmel seinen Untergang beschlossen/ wenn er sein Vaterland niemahls wieder sehen soll/ so müsset ihr zum wenigsten ihn doch rächen/ eure Mutter von denen Bedrängnissen der unbequemen Freyer erlösen/ eure Weisheit allen Völckern zeigen/ und in eurer Person dem gantzen Griechenlande einen König sehen lassen/ der eben so würdig das Scepter zu tragen/ als es Ulysses iemahls gewesen ist. Diese des Mentors Vorstellungen waren heilsam genug/ aber ich nicht klug genug/ selbigen Gehör zu geben. Ich folgete allein meinem Triebe/ und der weise Mentor liebte mich dermassen/ daß er mich auch auf meiner verwegenen Reise begleitete/ die ich wider sein Rathgeben vornahme.

Immittelst Telemachus redete/ sahe Calypso Mentorn an: sie war über ihn betroffen/ und hielte davor/ daß sie an selbigen etwas göttliches spürete. Doch vermochte sie nicht ihre verwir-

reten

reten Gedancken recht aus einander zu wickeln. Verbliebe demnach bey Anschauen dieses unbekannten von Furcht und Mißtrauen gantz erfüllet. Allein sie besorgte / ihre Verwirrung blicken zu lassen; sagte also zu Telemacho: fahret fort/und vergnüget meine Curiosité. Da denn der Printz folgender massen seine Rede fortsetzete:

Wir hatten eine geraume Zeit guten Wind nach Sicilien zu schiffen: aber endlich raubete ein pechschwartzes Ungewitter den gantzen Himmel unsern Augen/und wir wurden mit einer dicken Nacht umhüllet. Bey dem starcken Wetterleuchten wurden wir andere Schiffe gewahr/ die mit uns gleiche Gefahr musten ausstehen/und erkannten bald/ daß es von der Flotte des Æneas waren. Wir hatten uns vor denselben eben so sehr/ als vor den ärgsten Klippen zu hüten. Da begriff ich nun / aber zu langsam / dasjenige/ was die Hitze der unbesonnenen Jugend genauer zu erwegen mich vorhero verhindert hatte. Mentor schiene in dieser Gefahr nicht nur beständig/ und gantz unerschrocken/ sondern noch dazu viel munterer / als sonst seine Gewohnheit war. Er sprach mir ein Hertz zu/ und ich spürete daß er mir einen ungemeinen Muth einbliesse. Er gab mit gantz ruhigem Gemüthe alle Ordren/ wie sich die Schiffleuthe verhalten solten / indeß daß der Steuer-Mann gantz verwirret war. Ich hub gegen ihn an: Mein liebster Mentor, warum habe ich mich doch geweigert/ eurem Rathe

zu

zu folgen? bin ich nicht unglückſelig/ daß ich in einem ſolchem Alter mir ſelbſten habe glauben wollen/ darinnen man weder Vorſicht auf das Zukünfftige/ noch die Erfahrung aus dem Vergangenen/ noch die Mäßigung und in achtnehmung des Gegenwärtigen hat. O/ wenn wir nur einmahl dieſem grauſamen Sturme entgehen/ ſo will ich mir ſelbſten ſo wenig mehr trauen/ als meinem ärgeſten Feinde. Euch/ mein wertheſter Mentor, will ich hinführo allezeit gläuben. Mentor lächelte hierzu/ und gab zur Antwort: Ich will euch den Fehler nicht aufrücken/ den ihr begangen; es iſt genug/ daß ihr ihn ſelbſt empfindet/ und daß er euch dazu dienet/ ein andermahl in euren Begierden ſittſamer zu ſeyn. Aber wenn die Gefahr vorüber iſt/ vielleicht daß alsdenn ihr aufs neue euch klug genug zu ſeyn düncken laſſet. Man muß die Gefahr zuvor ſehen und ſich vor derſelben hüten. Wenn man aber darinnen ſtecket/ ſo iſt nichts anders zu thun/ als daß man ſelbige verachtet. So ſeyd demnach ein würdiger Sohn des Ulyſſes: Zeiget ein Hertz/ welches viel gröſſer/ als alles euch drohende Ungemach. Das freundliche Zureden und der Muth des Mentors vergnügten mich über die maſſen: allein ich verwunderte mich noch mehr/ wie ich innen ward/ mit was vor Geſchicklichkeit er uns hindurch halff.

Die Trojaner würden uns/ ſo bald ſich der Himmel wieder anhub auszuklären/ in der Nähe

auſſer allen Zweiffel erkannt haben. D
Mentor wurde an einem ihrer Schiffe innen
faſt denen unſrigen gleich ſahe/ und das ſich di
das Ungewitter von denen andern getrennet/ n
maſſen deſſen Hintertheil mit gewiſſen Blum
gekrönet ware. Er ſäumete demnach nicht/
das unſere dergleichen Blumen-Kräntze zu
cken/und machete ſich ſelbſt mit eben ſolchen Bl
dern von ſelbiger Farbe feſte an / als der Tro
ner ihre Liebere ware. Er gab auch Befehl
alle unſere Ruder-Knechte / daß ſie ſich an ihr
Bäncken/ ſo viel ſie immer könten/ bücken ſolte
um von denen Feinden nicht erkannt zu werde
In dieſem Stande ſtrichen wir mitten durch ih
Flotte hinweg. Sie lieſſen / wie ſie uns ſahen
ein Freuden-Geſchrey erſchallen/ als ob ſie ihr
Cameraden wiederſähen/die ſie verlohren gehabt
Ja wir wurden ſelbſt durch die Gewaltſamkei
der ſich noch nicht gelegten See gezwungen / mit
ihnen eine ziemliche Zeit fortzufahren: endlich blie-
ben wir ein wenig zurücke: Und indeß daß der un-
geſtüme Wind ſie nach Africa zu jagete/ ſo ſtrecke-
ten wir alle Kräffte dran/ durch die fleißige Ru-
der-Arbeit an der benachbarten Kiſte Sicilien
zu landen.

Wir kamen würcklich an dieſelbige/ aber das
wir ſucheten/ ware uns nicht weniger gefährlich/
als die Flotte/ welche uns zur Flucht gebracht.
Wir traffen allda andere Trojaner, der Griechen
Feinde/ an; es regierete daſelbſt der alte Aceſtes,

ſo

ſo aus Troja gekommen. Kaum waren wir an ſelbigem Geſtade angeländet/ als die Einwohner in den Argwohn geriethen / wir wären entweder andre Völcker aus derſelbigen Inſul / die ſich gewaffnet/ um ſie zu überfallen; oder gantz und gar Fremde/ welche ſich ihres Landes bemächtigen wolten. In dieſer erſten Erbitterung verbrannten ſie unſer Schiff; machten alle unſere Leute nieder / und lieſſen niemand als Mentorn und mich übrig / um uns vor Aceſtes zu ſtellen/ damit dieſer aus uns erfahren möchte/ was unſere Abſicht wäre / und woher wir kämen. Wir giengen alſo in die Stadt mit denen Händen auf den Rücken gebunden / und unſer Tod wurde allein darum auffgeſchoben/ daß man uns wolte laſſen einem grauſamen Volcke zu einem Schauſpiele dienen/ ſo bald man gewiß/ daß wir Griechen wären.

Man führete uns ohne Verzug zu Aceſtes, welcher ſein güldenes Scepter in der Hand haltend/ die Völcker richtete/ und ſie zu einem groſſen Opffer fertig machete. Er befragte uns mit ernſthaffter Stimme/ aus was vor einem Lande daß wir bürtig / und was die Urſach unſerer Reiſe wäre? Mentor ware mit der Antwort gleich fertig/ und hub an: Wir kommen aus der Gegend Groß-Heſperiens, von dar unſer Vaterland nicht weit lieget. Alſo vermiede er zu ſagen/ daß wir Griechen waren. Aber da Aceſtes uns vor Ausländer hielte/ die ihr heimlich Vorhaben zu ver-

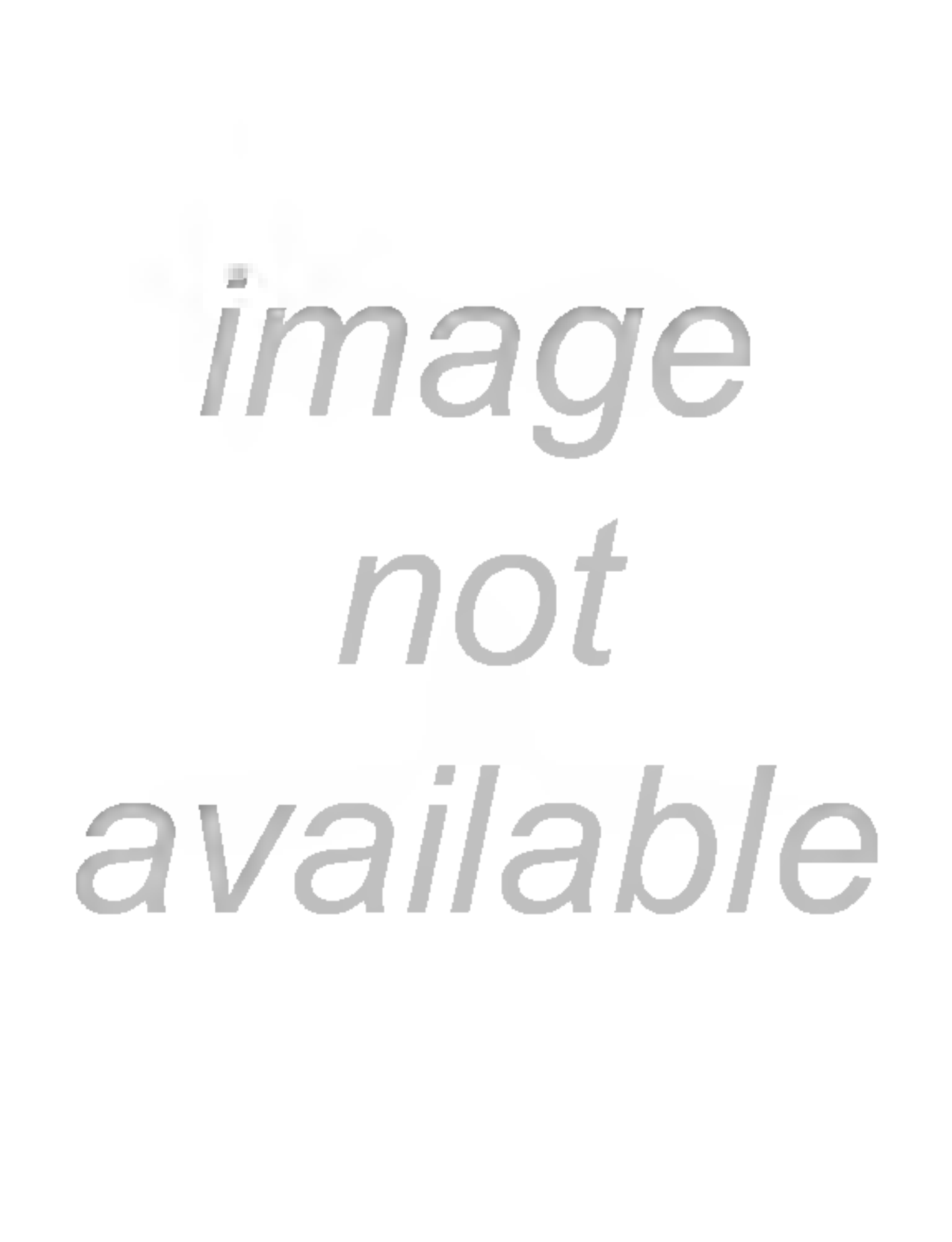
image
not
available

ächte. Ihr Blut/ gab er vor/ wird dem Schat-
en dieſes Helden angenehme ſeyn. Æneas ſelbſt/
enn er ein ſolches Opffer wiſſen ſolte/ würde
adurch ſehr bewogen werden/ wann er ſähe/ wie
efftig ihr dasjenige liebet/ was er am liebſten
uf der Welt hatte. Alles was gegenwärtig/
abe dieſem Vortrage Beyfall/ und man dachte
un an nichts mehr/ als uns beyde abzuſchlach-
en. Wir wurden ſchon nach des Anchiſes
Grabe hingeführet/ allwo man zweene Altäre auff-
gerichtet/ auf denen das heilige Feuer angezündet.
Das Schwerdt/ ſo uns durchſtoſſen ſolte/ ware
vor unſern Augen: Man hatte uns mit Blumen
gekrönet: und keine Vermittelung kunte unſer
Leben ſchützen. Es ware um uns geſchehen/ als
Mentor gantz ſittſam begehrete/ mit dem Könige
zu reden; und darauf ſagte: Wenn euch/ ô Aco-
ſtes, das Unglück des jungen Telemachus nicht be-
wegen kan/ welcher niemahls wider die Trojaner
die Waffen geführet: ſo laſſet euch zum wenigſten
euer eigen Intereſſe bewegen. Die Wiſſenſchafft/
welche ich von denen Weiſſagungen und Willen
der Götter erlanget/ die läſſet mich erkennen/
daß/ ehe drey Tage werden verfloſſen ſeyn/ ſo
werden euch barbariſche Völcker anfallen/ wel-
che als ein von den Bergen herab-ſchieſſender
ſtarcker Bach eure Stadt zu überſchwemmen/
kommen/ und euer gantzes Land auszuplündern.
Eilet/ ihnen vorzubeugen: laſſet euer Volck die
Waffen ergreiffen/ und verlieret keinen Augen-

blick / um eure reichen Heerden / die ihr in de
Feldern habt / in eure Mauren zu bringen.
dieſe meine Weiſſagung falſch / ſo möget ihr n
dreyen Tagen uns immerhin aufopffern: Iſ
aber wahr und trifft ein / ſo erinnert euch / i
man denenjenigen nicht das Leben nehmen ſ
welche es uns erhalten. Aceſtes wurde über d
Worte gantz ſtutzig / welche ihm Mentor mit ei
ſolchen Beſtändigkeit ſagte / dergleichen er
mahls bey einigem Menſchen gefunden ha
Ich ſehe wohl / gab er zur Antwort / ô Fremdli
daß die Götter / welche euch die Geſchencke
Glücks ſo ſparſam mitgetheilet / mit einer ſond
bahren Weisheit euer Gemüth verſehen hab
welche viel ſchätzbarer iſt / als alle Glückſelig
ten. Damit ſchob er das Opffer auf / und
mit groſſer Achtſamkeit die benöthigten Ord
aus / um dem Anfall gnugſam zu begegnen /
vor ihn Mentor gewarnet hatte. Man ſahe
allen Enden die vor Schrecken zitternde Weib
alte krumme Männer / und kleine Kinder
thränenden Augen in die Stadt fliehen. D
bölckende Rind-Vieh und bleckenden Sch
fe kamen mit groſſen Hauffen gezogen / und v
lieſſen ihre fette Weide; ſo daß man nicht gen
ſam Ställe finden kunte / ſie unterzubringen.
allen Orten hörete man ein verwirrt Geſchrey v
Leuten / da einer hier / der andere dort den and
ſtieſſe; Welche in dieſem Lermen einen Unbek
ten vor einen Bekanten hielten / und umher li

sen/ daß sie selbst nicht wusten wohin. Aber die Vornehmsten in der Stadt/ die sich klüger zu seyn düncketen/ als die andern / bildeten sich ein/ daß Mentor ein Betrüger wäre / welcher eine falsche Prophezeyung gethan/ bloß sein Leben zu retten.

Ehe nun der dritte Tag zu Ende gieng / und man überall von diesem Gedancken eingenommen war/ was doch aus dem gedroheten Einfalle werden würde/ so sahe man auf dem benachbarten Gebürge grosse Wolcken von Staube aufsteigen/ und kurtz darauf wurde man eine unzehlbare Menge gewaffneter Barbarn gewahr. Diejenigen/ welche die Weissagung des klugen Mentors verachtet hatten/ büsseten also ihre Sclaven und ihre Heerden ein. Der König/ als er die Wahrheit dieser Warnung vor Augen hatte / sagte zu Mentorn: Ich vergesse / daß ihr Griechen seyd: Unsere Feinde werden unsere treuesten Freunde: Die Götter senden euch / uns zu erretten. Ich erwarte eben so viel Gutes von eurer Tapfferkeit/ als von der Weisheit eurer Worte: Eilet/ und stehet uns bey.

Mentor zeigete darauf in seinen Augen eine solche Kühnheit/ darüber sich auch die behertzten Ritter nicht gnugsam verwundern kunten. Er nahm einen Schild/ Helm/ Degen/ und Lantze: stellete des Acestes Soldaten / marchirete vor selbigen her/ und rückete in guter Ordnung gegen die Feinde an. Acestes, ob es ihm schon an

Muthe nicht fehlete/ vermochte doch wegen sei
Alters nicht anders als nur von weiten zu folg
Ich ware einer von den näheſten mit: allein
kunte Mentors Tapfferkeit nicht gleich komm
Sein Kyraß gliche in dieſem Treffen dem Æ
diſchen Schilde: Der Tod drunge überall du
Glieder und Reihen ein/ wo nur ſeine Strei
hinfielen: und ware er einem Numidiſchen
wen nicht unähnlich/ welchen der grauſame Hu
ger plaget/ und er unter eine Heerde ſchwac
Schaafe geräth. Er zerreiſſet/ er würget/ er b
det im Blute/ und die Hirten/ an ſtatt daß ſie
rem beträngten Viehe ſolten zu Hülffe komm
die fliehen zitternd davon/ um ſich vor des Wü
gers entbrannter Wuth zu retten.

Die Barbarn/ welche ſich gar die Hoffnu
gemacht/ die Stadt ſelbſt zu überfallen/ wurd
über die maſſen betroffen/ als ihnen ihre Rec
nung ſo gewaltig fehl ſchluge. Aceſtes Unte
thanen wurden durch das Exempel und den Z
ſpruch des Mentors dermaſſen angefriſchet/ da
ſie ſich ſo tapffer erwieſen/ als ſie ſich zuvor ſelbſt
nicht zugetrauet. Mit meiner Lantze warff ic
den Printz des feindlichen Königes zu Bode
Er war von meinem Alter: aber viel gröſſer vo
Statur/ als ich: Denn dieſe Völcker kame
aus dem Rieſen-Geſchlechte/ welche mit dene
Cyclopen einen Urſprung hatten. Er verachtet
einen ſo ſchwachen Feind/ als ich war. Allei
ohne mich über ſeine erſtaunende Stärcke/ ode
wilde

wildes und ſcheußliches Anſehen zu entſetzen/ ſo ſtieß ich meine Lantze mit ſolchem Nachdruck auf ſeine Bruſt/ daß ich ihn dadurch nöthigte/ unter denen Bächen eines ſchwartzen und rauchenden Bluts ſeine grauſame Seele mit auszuſpeyen. Im fallen vermeinete er durch ſein gewaltiges Herabſtürtzen mich zugleich zu zerquetſchen. Und der Klang von ſeinen Waffen gab einen Thon/ biß in die Gebürge hinein. Ich nahm ſeine Beute/ und kame mit ſeinen Waffen/ welche ich dem todten Cörper abgezogen/ wieder zu Aceſtes. Mentor, nachdem er die Feinde in völlige Confuſion gebracht/ hiebe ſie in Stücken/ und jagte denen Flüchtigen/ biß in die Wälder nach. Ein ſo unvermuthet glücklicher Ausgang dieſes gefährlichen Uberfalls gab Anlaß/ daß iederman Mentorn in hohem Werthe und vor einen von dem Geiſt der Götter angefüllten Mann hielte. Wie nun Aceſtes allerdinges zur Erkäntniß wegen ſo groſſer Wohlthat bewogen ward/ ſo warnete er uns/ daß er alles Uble unſertwegen befürchtete/ wenn des Æneas Schiffe in Sicilien kämen. Gab uns demnach eines von den ſeinigen/ daß wir damit nach Hauſe fahren ſolten; überhäuffte uns mit vielen Geſchencken/ und drang ſehr auf unſere Abreiſe/ um allen Unglücke vorzukommen. Aber er wolte uns weder Steuermann noch Ruder-Knechte von ſeiner Nation mitgeben: aus Beyſorge/ ſie möchten auf denen Küſten von Griechen-

land allzu grosser Gefahr ausgesetzet seyn. G
uns also Phönicier Kauffleute zu/ welche w
sie mit allen Völckern der Welt ihr Gewe
trieben/ nichts zu befahren hatten; und die d
Schiff Acesti zurück bringen solten/ wenn sie u
in Ithaca gelassen hätten. Allein die Gött
welche der Menschen Absichten offt lassen nich
werden/ hatten uns zu andern Gefährlichkeit
vorbehalten. Die Tyrer hatten durch ihr
Hochmuth den König Sesostris erzürnet/ welch
in Egypten regierete / und so viel Königreic
bereits bezwungen. Das Reichthum/so sie dur
den gewaltigen Handel erworben / und d
Stärcke der unüberwindlichen in dem Meere g
legenen Stadt Tyrus, hatte die Hertzen dies
Völcker aufgeblasen/ daß sie sich weigerten/ S
sostri den Tribut zu zahlen / welchen er ihnen au
geleget/ nachdem er von seinen Eroberungen zu
rück kame. Sie hatten auch seinem Brud
Soldaten lassen zukommen / welcher willens g
wesen/ ihn mitten unter den Frölichkeiten eine
grossen Festes/ so er nach seiner Wiederkehr der
gantzen Hofe gab/ hinzurichten. Demnach Se
sostris sich entschlossen / ihren Handel zu ruiniren
und in allen Meeren sie zu beunruhigen/ um da
durch ihren Hochmuth zu brechen. Also lieffen
seine Schiffe auf allen Kisten herum / und suchten
Phönicier auf. Es begegnete uns eine Egypti
sche Flotte/ als wir die Sicilianische Gebürge
anhuben aus dem Gesichte zu verliehren. Der

Hafen

Hafen und die Erde schienen hinter uns weg zu fliehen/ und sich in die Wolcken zu verschleichen. Eben zur selbigen Zeit sahen wir uns die Egyptische Flotte sich nähern/ welche einer sich bewegenden und fortwallenden Stadt nicht unähnlich schien. Die Phönicier erkannten sie/ und wolten sich davon entfernen: aber es war nicht mehr Zeit dazu. Ihre Seegel waren besser als die unsrigen. Sie hatten den Vortheil des Windes; auch bestunden ihre Ruder-Knechte in grösserer Anzahl; dahero kamen sie uns an Bord/nahmen uns weg/ und wir wurden gefangen nach Egypten geführet. Es war alles vergebens/ daß ich ihnen vorstellete/ wie ich kein Phönicier wäre. Kaum daß sie mich würdigten anzuhören. Sie sahen uns vor Sclaven an/ mit welchen die Phönicier handelten/ und dachten auf nichts/ als wie sie sich das/was sie erbeutet/wolten zu Nutze machen. Wir langeten in der Insul Pharos an. Von dar giengen wir auf dem Nil-Strohme biß nach Memphis. Wenn der Schmertz über unsere Gefangenschafft uns nicht hätte zu aller Vergnügung unempfindlich gemacht: so hätten unsere Augen eine über alle massen herrliche Ergötzlichkeit gefunden/ indem sie das fruchtbare Egyptenland vor sich sahen/ welches einem lustigen Garten glich/ so von einer unendlichen Anzahl Flüsse und Bäche beströhmet wurde. Wir kunten unsre Blicke an beyde Gestade nicht werffen/ohne daß wir reiche Insuln; angenehm gelegene

Lust-

Luſt-Häuſer; Acker/ welche alle Jahr mit ein
güldenen Erndte bedecket und niemahls ruhen
mit munteren Heerden angefüllte Auen; Acke
leute/ ſo unter der Laſt der von ihnen ausgeſäete
Früchte ſich beugeten; und vergnügte Schäfe
geſehen/ welche dem rund herum geſchwätzige
Echo den lieblichen Thon ihrer Flöten und Scha
meyen zu wiederhohlen aufgaben.

Wie glückſelig iſt das Volck/ hub Mentor an
ſo von einem weiſen Könige regieret wird. Es ha
von allen einen Uberfluß: es lebt beglückt/ und lieb
denjenigen/ welchem es alles ſein Glück zuſchrei
bet. Es iſt dem alſo/ ô Telemache, ſatzte er hinzu/
daß ihr dereinſten auf dieſe Art regieren müſſet
und die Freude eurer Völcker machen. So der
einſt die Götter euch das Königreich eures Va
ters beſitzen laſſen/ ſo liebet eure Unterthanen als
eure Kinder. Schmecket die Vergnügung/ von
ihnen geliebet zu werden/ und ſtellet alles alſo an/
daß ſie niemahls den Frieden und die Ruhe em
pfinden können/ ohne ſich zu erinnern/ daß es ein
guter Regente ſey/ der ihnen ſo koſtbare Geſchen
cke habe mitgetheilet. Könige / die auf nichts
anders dencken/ als wie ſie mögen gefürchtet wer
den/ und wie ſie ihre Unterthanen mürbe machen/
um ſie zu einer tiefferen Unterwerffung zu zwin
gen/ die ſeynd nur Geiſſeln des menſchlichen Ge
ſchlechts. Sie ſeynd gefürchtet/ wie ſie es wol
len ſeyn: Aber ſie ſeynd auch gehaſſet/ verfluchet/
und müſſen ſich mehr vor ihren Unterthanen ſelb
ſten

ſten ſcheuen/ als ſich die Unterthanen vor ihnen zu fürchten haben.

Ich gabe Mentorn zur Antwort: Ach/ es iſt nicht mehr darauf zu dencken/ wie man Maximen zu regieren anbringen will. Es iſt vor uns kein Ithaca mehr zu hoffen. Wir werden niemahls weder unſer Vaterland noch Penelopen wiederſchauen. Und wann ſelbſt Ulyſſes von Ehre gantz angefüllet wiederum in ſein Reich zurück kehrete/ ſo wird er doch niemahls die Freude genieſſen/ mich allda zu ſehen. Niemahls werde auch ich das Vergnügen haben/ ihm zu gehorchen/ um das Befehlen zu erlernen. Laſſet uns ſterben/ mein liebſter Mentor, keine andere Gedancken ſeynd uns mehr erlaubet. Laſſet uns ſterben/ dieweil die Götter kein Mitleiden mit uns tragen. Indem ich alſo redete/ ſo wurden meine Worte mit vielen tieffen Seufftzern immer unterbrochen. Aber Mentor, welcher die widerwärtigen Zufälle fürchtete/ ehe daß ſie begegneten/ fürchtete ſelbige hernach gar nicht mehr/ wann ſie ſchon vorhanden waren. Unwürdiger Sohn des weiſen Ulyſſes, ſchrie er auf/ wie nun? laſſet ihr euch von eurem Unglücke überwinden. Wiſſet/ daß ihr dereinſten die Inſul Ithaca und Penelopen werdet wiederſehen. Ja ihr werdet auch denjenigen in ſeiner erſten Ehren-Pracht wieder ſchauen/ den eure Augen nie zuvor geſehen. Den unüberwindlichen Ulyſſem, welchen das Glück nicht hat können

nen

nen zu Boden werffen / und der in seinem
grössern Unglück / als das eurige ist / le
daß wir zu keiner Zeit den Muth sollen fa
lassen. O / wenn er an den entfernten Oert
wohin ihn ietzo der Sturm geschmissen hat /
wissen / daß sein Sohn weder seiner Gedult
seiner Hertzhafftigkeit nachahmete; wie wü
ihn diese Zeitung mit Scham überhäuffen /
noch viel härter zu ertragen seyn / als alle Unf
welche er bißhero hat ausgestanden.

Darauf liesse Mentor mich die Freude und
Uberfluß betrachten / welche über alle Fluren
fruchtbaren Egyptenlandes ausgebreitet w
und wo man bey die zwey und zwantzig tau
Städte zehlete. Er bewunderte die gute P
cey dieser Städte: die Gerechtigkeit / wie sie
Behuff des Armen wider den Reichen so ge
beobachtet wurde. Die gute Aufferziehung
Kinder / die man zum Gehorsam / zur Arbeit /
Mäßigkeit / zur Liebe der Künste oder des G
dierens bey Zeiten angewohnete; die richtige
ordnung aller Ceremonien bey dem Gottesd
ste; die Verbannung des Eigennutzes; das
langen nach Ehre; die Treue gegen dem N
sten / und die Furcht gegen die Götter / die ei
der Vater seinen Kindern sorgfältig beybrac
Diese schöne Ordnung zu bewundern wurd
gar nicht müde. Glückselig / sagte er ohne
terlaß / ist ein Volck / welches ein weiser König
diese Art regieret. Aber noch glückseliger

sol

solcher König / der das Glück so vieler Völcker machet / und der das seinige in seiner eigenen Tugend findet. Er ist mehr als gefürchtet / denn er wird geliebet. Man gehorchet ihm nicht alleine / sondern man hat auch seine Lust daran / ihm zu gehorchen. Er ist ein König über alle Hertzen. Ein iedweder / an statt daß er ihn gerne loß seyn möchte / fürchtete sich / ihn zu verliehren / und würde sein Leben vor ihn hingeben.

Ich merckete dasjenige / was Mentor sagte / und fühlete / daß mein Muth in meinem Hertzen nach der Masse wiederum auffgewecket wurde / als dieser weise Freund mir zuredete. So bald wir in der reichen und mächtigen Stadt Memphis angelanget / so ordnete der Gouverneur daselbst an / daß wir uns nach Thebes begeben solten / um dem Könige Sesostris vorgestellet zu werden; welcher alle Sachen selbst untersuchen wolte / und der auf die Tyrier sehr erbittert ware. Wir fuhren demnach wieder längst den Nilus hinab / biß an das wegen seiner hundert Thore beruffene Theben, allwo dieser grosse König sein Hoflager hatte. Diese Stadt schiene uns von einem unsäglichen Umfange zu seyn / und viel volckreicher / als die beste Stadt in gantz Griechenland. Die Policey ist allda vollkommen wohl angeordnet / so wohl wegen Sauberkeit der Gassen und Canäle / als auch Leitung der Bäder / Ubung der Künste / und der allgemeinen Sicherheit. Die öffentlichen Plätze seynd mit Brunnen und Seulen

len gezieret; und die Tempel von Marmol/ einer schlechten/ aber recht majestätischen A tectur. Der Königliche Pallast ist allein eine grosse Stadt: Man siehet daran nicht Marmol-Seulen/ Pyramiden/ und Obeli Colossen/ und die köstlichsten gold- und silb Gefässe und andren Hausrath. Diejenige uns gefangen genommen/ sagten zu dem Kö daß sie uns auf einem Phönicier Schiffe h angetroffen. Er gab täglich gewisse Stu allen denjenigen von seinen Unterthanen Aud welche entweder einige Klagen/ oder sonst e anzubringen hatten.

Er wiese keine eintzige Person ab/ noch ve te iemand Gehör; denn er hielte dafür/ nur um König zu seyn/ daß er seinen Unterthanen gutes thun/ welche er als seine leiblichen K liebete. Was die Fremden betraff/ solche pfieng er gantz gütig/und wolte ieden/ wer in Residentz-Stadt von fernen Orten ankam/ indem er davor hielte/ daß man allezeit e nützliches lernete/ wenn man sich von andere gelegenen Völcker ihren Sitten und Ma unterrichten ließ. Diese des Königes Curi machete/ daß man uns vor ihn führete. W mich sahe/ saß er auf einem Throne von He bein; und hielt einen güldenen Zepter i Hand. Er war schon alt/ aber angenehm/ sahe so wohl liebreich als majestätisch aus. richtete täglich die Völcker mit einer solche

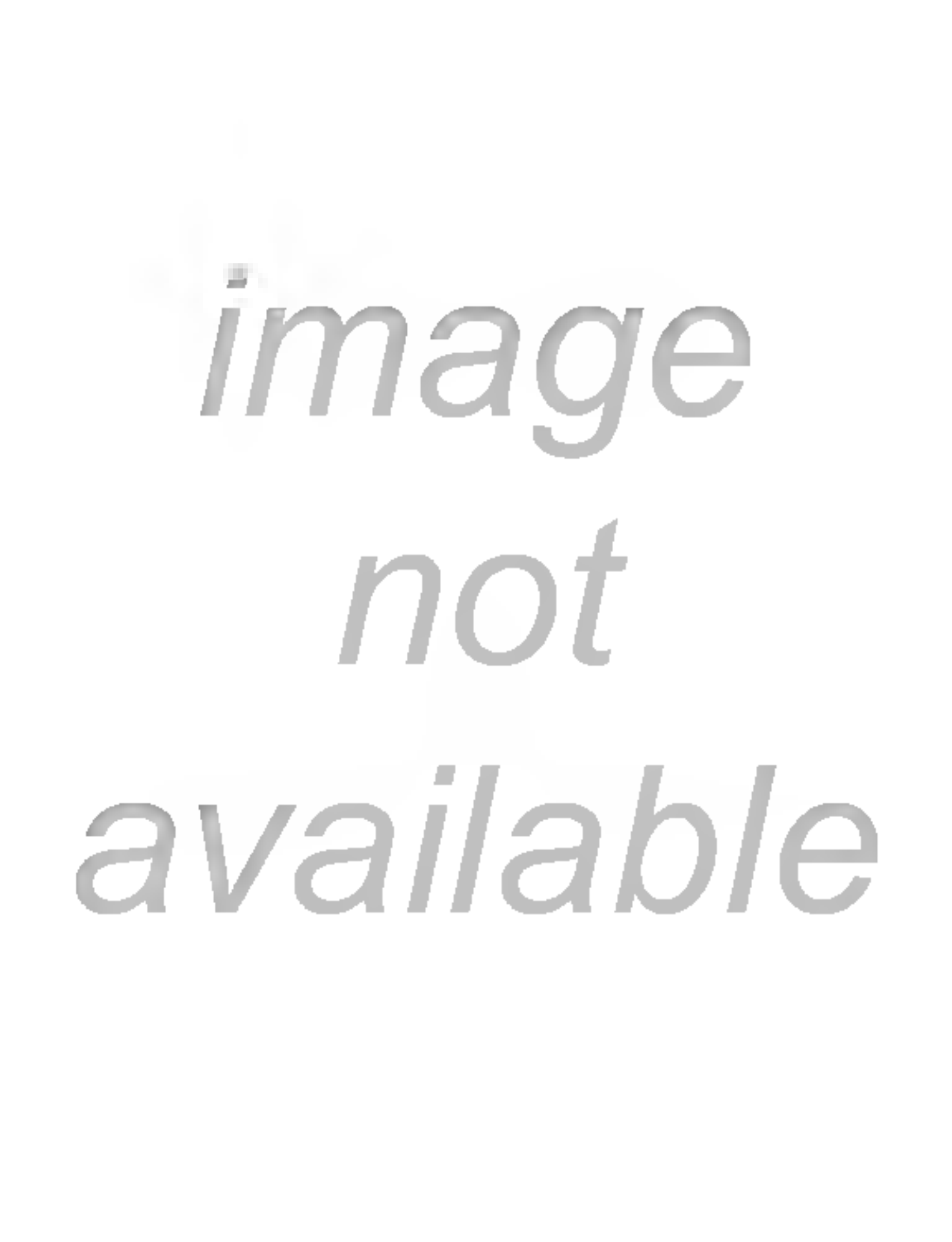
image
not
available

lande wieder. Dafür werden euch die Gö
euren Kindern auch erhalten/und ihnen die Fr
schmecken lassen/ unter einem so liebreichen
ter zu leben.

Sesostris fuhre fort/ mich mit einem mitleid
den Auge anzusehen. Aber indem er zu wissen
gierig/ob auch alles sich also/wie ich es gesagt/
hielte/ so schickete er uns wieder an einen se
Bedienten zurück/ welchem aufgetragen wu
sich bey denenjenigen/ die unser Schiff erob
zu erkundigen/ ob wir würcklich Griechen
Phönicier wären. Seynd das Phönicier/ s
der König/ so muß man sie doppelt bestraffen
wohl/ weil sie unsere Feinde sind/ und noch m
darum/ weil sie uns durch eine schändliche Lü
haben zu hintergehen gesuchet. Seynd es
Griechen/ so will ich/ daß man sie gantz glim
lich tractire/ und sie auf einem meiner Sch
wieder nach ihrem Vater-Lande sende. D
ich halte viel auf die Griechen. Viele Egyp
haben Griechenlande Gesetze gegeben.
kenne die Tugend des Hercules; der Ruhm
Achillis ist biß zu uns erschollen; und ich bew
dre dasjenige/ was man mir von der Weis
des unglückseligen Ulysses erzehlet hat. Mein g
stes Vergnügen ist/ der verfolgten Tugend H
fe zu leisten.

Der Beamte/ dem der König in Unters
unserer Sache anheim gegeben/

aufrichtig und großmüthig ware. Dieser Bediente wurde Metophis genennet. Er fragte uns hin und her/ und trachtete dahin/ uns in Reden zu fangen. Und als er sahe/ daß Mentor mit mehrerer Klugheit antwortete/ als ich/ so sahe er ihn mit Abscheu und mit Mißtrauen an. Denn die Boshafften entrüsten sich wider die Frommen. Er sonderte uns von einander/ und von selbiger Zeit an wuste ich nicht/ wo Mentor ware hingekommen. Diese Trennung ware vor mich als ein Donnerschlag. Metophis hoffete täglich/ daß weil man uns imer so von einander abgesondert fragte/ so würde er es dahin bringen/ daß wir wider einander lauffende Antworten gäben. Insonderheit vermeinete er/ mich durch seine schmeichlenden Versprechungen zu verblenden/ und daß ich dasjenige gestehen solte/ was ihm Mentor verschwiegen. Mit kurtzen/ er suchte nicht aus Redlichkeit die Wahrheit: sondern er wolte nur einigen Vorwand ausgrüblen/ dem Könige einzubilden/ daß wir Phönicier wären/ um uns zu seinen Sclaven zu machen. Und er fand auch würcklich/ ohnerachtet unserer Unschuld und ohnerachtet der Weisheit des Königes/ das Mittel/ ihn zu betrügen. Ach! wie viel Zufällen seynd doch auch grosse Herren ausgesetzet: Die Klügesten müssen sich von arglistigen und eigennützigen Bedienten/ die um sie sind/ lassen hinters Licht führen. Die ehrlichen Leute ziehen sich zurück: denn sie seynd nicht so erpicht auf ihren Nutzen; noch wissen zu

schmeicheln. Die rechtschaffenen warten biß n
sie fordert: und die Fürsten wissen nicht/ wo sie s
ge allezeit suchen sollen. Hingegen seynd die B
hafftigen verwegen/ betrügerisch/ lassen sich k
Mühe tauren sich einzuschmeicheln und gef
zu erweisen: sind geschickt zu dissimuliren/ und
tig/ alles/ auch wider die Ehre und das Ge
sen/ zu thun/ um nur die Neigung deßjeni
zu vergnügen/ welcher regieret. O/ wie ungl
selig seynd die Könige/ daß sie solcher Bosh
ten ihren listigen Räncken offen stehen. Sie
verlohren/ wenn sie nicht solche gefährliche Fuc
schwäntzer von sich stossen/ und wenn sie nicht d
jenigen lieben/ so da unerschrocken die Wahrh
sagen. Dergleichen Betrachtungen hatte
bey meinem Unglücke/ und mir kame alles wied
in Sinn/ was ich Mentorn hatte sagen hören.

Indessen schickete mich Metophis gegen d
Gebirge in die Wüsten mit seinen Sclaven; d
mit ich ihnen in Weydung seiner grossen Heerd
Vieh Dienste leistete. Hier unterbrach Calyp
Telemachi Rede/ und hub an: Nun dann/ w
thatet ihr dazumahls/ ihr/ die ihr in Sicilien d
Tod der Dienstbarkeit vorzohet? Telemach
gab zur Antwort: Mein Unglück nahme täglic
zu. Ich hatte nicht mehr den elenden Trost/ zw
schen dem Tode und der Dienstbarkeit die Wa
zu thun: Ich muste ein Sclave seyn/ und/ so z
sagen/ alle Strengigkeiten des widerwärtige
Glücks ausbaden. Ich hatte keine Hoffnun
mehr

mehr übrig/ und ich kunte selbst kein Wort mehr sagen/ mich frey zu machen. Mentor hat mich hernach berichtet/ daß man ihn an die Aethiopier verkauffet hätte/ und er ihnen in Aethiopien hinein folgen müssen.

Was mich anlangete / so kame ich in die abscheulichsten Wüsteneyen. Man trifft daselbst mitten auf denen Ebenen Sand an/ der wie Feuer brennet: wie auch Schnee/ so niemahls zerschmeltzet/ sondern auf denen Gipffeln der Gebirge einen immerwährenden Winter machet. Und findet man alleine einige Weyde vor das Vieh zwischen denen Felsen. Gegen dem Mittel dieser schroffen und jähstutzigen Klippen giebt es so tieffe Thäler / daß kaum die Sonne ihre Strahlen darinnen leuchten lassen kan. Ich fande in diesem Lande keine andern Leute als Schäfer/ welche eben so rauh und wilde/ wie das Land selbsten/ waren. Allda brachte ich die Nacht mit Beweinung meines Unglücks zu; und den Tag/ einer Heerde Schaaf nachzufolgen/ um die viehische Grausamkeit eines der obersten Sclaven zu vermeiden/ welcher in Hoffnung die Freyheit zu erhalten die andern ohne Unterlaß anklagete/ um dadurch zu zeigen/ wie eiffrig er sich seines Herren Nutzen angelegen seyn liesse. Dieser Sclave hiesse Buffus. Bey solchem Zustande solte ich verderben: da nun einst der Schmertz mir allzusehr das Hertze fraß/ so vergaß ich meine Heerde/ und streckete mich nah an einer Höle/

auf das Gras / allwo ich den Tod erwart
denn ich nicht länger meine Quaal ausstehen
te. In selbigem Augenblicke merckte ich /
das gantze Gebirge erzitterte; die Eichen
Fichten schienen von denen Gipffeln der F
herunter zu steigen: die Winde hielten ihren
cken Athem an sich / und eine thönende Stim
gienge aus der Höle heraus / von welcher ich
Worte hörete: O Sohn des weisen Ulysses
must eben wie er durch die Gedult groß und
rühmt werden. Fürsten / welche stets glü
lig gewesen / die seynd nicht werth / solches zu
Die Weichlichkeit verdirbet sie: der Hochm
machet sie truncken. Wie glückselig wirst
seyn / wenn du diese Widerwärtigkeiten über
gest / und solche niemahls vergissest. Du w
Ithaca wiedersehen / und dein Ruhm wird biß
die Sternen steigen. Wann du wirst über
dere Menschen ein Herr seyn / so erinnere dich /
du schwach / arm und nothleidend / als wie
sind / gewesen bist. Habe daran deine Lust /
nen auffzuhelffen; liebe dein Volck: verfluche
Fuchsschwäntzerey / und wisse / daß du nicht g
seyn wirst / als nachdem daß du wirst mäßig
zugleich hertzhafft seyn / deine Affecten zu üb
winden.

Dieser göttliche Zuspruch drang biß in das
nerste meines Hertzens / und erweckete darin
die entschlaffene Freude / und den entwiche
Muth. Ich empfande gar nicht bey mir de
nig

nigen Schauer/ welcher sonsten machet/ daß einem die Haare zu Berge stehen/ und dadurch das Blut in denen Adern erstarret/ und gleichsam zu Eiß wird/ wenn die Götter mit denen Menschen reden. Ich stund gantz geruhig auf; ich betete kniend und mit gen Himmel aufgehobenen Händen die Minervam an/ denn dieser vermeinte ich wegen solches Oraculs verbunden zu seyn. Zu gleicher Zeit war ich ein gantz neuer Mensche worden. Die Weisheit machete meinen Verstand lichte: ich fühlete in mir eine angenehme Gewalt/ alle meine Affecten zu mäßigen/ und den ungestümen Trieb meiner Jugend zu hemmen. Ich brachte alle Schäfer derselbigen wüsten Einöde dazu/ daß sie mich liebeten. Meine Gedult/ meine Freundlichkeit/ und die genaue Beobachtung alles dessen/ was mir aufgetragen worden/ die begütigten auch endlich den grausamen Buffus, welcher über die andern Sclaven in Ansehen war/ und der mir allen Verdruß und Marter hatte wollen anthun. Um nun desto besser den Verdruß der Gefangenschafft und der Einsamkeit zu ertragen/ so suchete ich Bücher/ und war mit Bekümmerniß recht überhäuffet/ wegen Mangel einiger Unterweisung/ welche meinem Gemüthe hätte können Nahrung geben/ und dasselbige in seinen Drangsalen erhalten. Wie glückselig/ sagte ich/ seynd doch diejenigen/ welche an denen starcken und hefftigen Ergötzungen einen Eckel haben/ und an einem unschuldigen Leben ihre

Vergnügung finden. Wie glückſelig ſe
die/ ſo bey ihrer eigenen Unterweiſung ihre
ſuchen/ und deren Freude iſt / ihren Verſt
durch die Wiſſenſchafften zu erbauen. D
feindſelige Glück mag ſie hinwerffen an ei
Ort/ an welchen es will/ ſo führen ſie doch
zeit dasjenige bey ſich/ womit ſie ſich unterhal
können; und der Verdruß/ welcher andere Le
mitten unter ihren Frölichkeiten auffrißt/ iſt
denen gantz unbekannt/ die durch Leſung gu
Sachen ſich beſchäfftigen. Glückſelig ſind d
welche das Leſen lieben/ und die nicht / wie i
der Lectur beraubet ſeyn. Immittelſt daß
meinem Kopffe ſolche Gedancken herumrollete
ſo begab ich mich ie länger ie tieffer in einen ga
dunckſen Wald / allwo ich gehling einen alt
Greiß gewahr wnrde / welcher ein Buch in d
Hand hielte. Dieſer Alte hatte eine groſſe kal
und ein wenig runtzlichte Stirne: Ein weiſ
Bart hieng von ſeinem Kinne biß an den Gürt
hinab. Seine Geſtalt ware lang und majeſt
tiſch: ſeine Geſichts-Farbe annoch friſch un
roth/ die Augen lebhafft und durchdringend. D
Stimme lieblich/ und ſeine Worte ſchlecht un
annehmlich. Ich habe Zeit Lebens keinen ſ
ehrwürdigen Alten geſehen. Er nennete ſich Te
moſiris, und ware ein Prieſter des Apollinis i
einem Tempel von Marmel/ welchen die Egypti
ſchen Könige dieſem Gotte in ſelbigem Wald
geweihet. Das Buch/ ſo er in der Hand hielt
wa

war eine Verfassung unterschiedener Lobgesänge/ welche den Göttern zu Ehren gemacht.

Er sprach mich gantz freundlich an: wir unterhielten uns zusammen durch Gespräch. Er wuste die vergangenen Sachen so wohl zu erzehlen/ daß man sich dabey einbildete/ als wenn man selbige vor Augen sähe. Aber er brachte alles kurtz vor; und niemahls haben seine Geschichte mich in deren Anhörung müde gemacht. Er sahe das Künfftige durch seine tieffe Weisheit zuvor/ so ihm die Menschen zu erkennen gab/ und deren Absichten/ dazu sie fähig sind. Bey so grosser Klugheit war er lustig/gefällig/ und die allermunterste Jugend hat nicht so viel Anmuth/ als man bey diesem Manne in einem so hohen Alter antraffe. So liebete er auch junge Leute/ wenn sie Lust hatten was zu lernen/und an der Tugend einen Schmack fanden. Er warff bald eine recht zärtliche Neigung auf mich/ und gabe mir Bücher/ mich zu trösten: nennete mich auch seinen Sohn. Ich aber sagte offt zu ihm: Mein Vater/ die Götter/ so mir Mentorn genommen/ haben Mitleiden mit mir gehabt/ und mir an euch eine andere Stütze gegeben. Dieser Mann/ welcher dem Orpheus oder Linus gliche/ hatte ohne Zweiffel den Geist der Götter in sich.

Er sagte mir einige Verse her/ so er gemacht hatte/ und gab mir andre noch dazu/ von denen trefflichsten Poeten verfertiget/ welchen die Musen sonderlich gewogen gewesen. Wenn er mit

ſeinem langen weiſſen glantzenden Rocke be
det war / und ſeine güldene Leyer in die H
nahme / ſo naheten ſich die Tyger / Bären /
Löwen zu ihm / um dieſem Alten zu liebkoſen /
ſeine Füſſe zu lecken. Die Satyren kamen
dem dickeſten Geſträuche hervor / um ihn he
zu tantzen. Die Bäume ſelbſt ſchienen d
dieſen lieblichen Klang bewogen zu werden /
ihr hättet meinen ſollen / daß die Felſen bey d
angenehmen Harmonie erweichet / von denen
heſten Gebirgen herunter zu kommen / ſich fe
gemacht. Er ſange nichts als von der Hoheit
Götter / von denen Tugenden der Helden /
von der Weisheit derer jenigen Menſchen / we
den Ehren-Ruhm denen Wollüſten vorziehen

Er ſagte offt zu mir / daß ich ſolte einen M
faſſen / und daß die Götter weder Ulyſſem n
ſeinen Sohn verlaſſen würden. Endlich ſo le
te er mich / daß ich nach dem Exempel des Apo
die Hirten und Schäfer unterweiſen ſolte /
Muſen zu ehren. Apollo, ſagte er / war ein
ungehalten / daß Jupiter mit ſeinem Blitzen
an den heiterſten Tagen den Himmel beunru
gete; wolte ſich demnach an den Cyclopen
chen / welche die Blitze ſchmiedeten / und dur
ſchoſſe ſie mit ſeinen Pfeilen. Da denn ſo
der Berg Ætna aufhörete / die groſſen Flamm
Wirbel auszuſpeyen: Man hörete nicht mehr
Schläge der erſchrecklichen Hämmer / welche /
dem ſie auf den Amboß ſchmiſſen / die tiefſten

len der Erde/ und die Abgründe des Meeres zum seufftzen bewogen. Das Eisen und das Ertz/ da es nicht mehr von den Cyclopen poliret wurde/ hub an zu rosten. Vulcan, der gantz tolle darüber ward/ machete sich aus seiner verbrannten Feuer-Esse hervor/ und ob er schon lahm/ so stieg er doch mit grosser Emsigkeit den Olympum hinauf: langete schwitzend und mit schwartzem Staube gantz bedecket in der Götter Versamlung an/ und klagete daselbst auf das bitterste. Jupiter, der auf den Apollo sehr zornig wurde/ verjagete ihn aus dem Himmel und stieß selbigen auf die Erde. Sein leerer Wagen hielt von sich selbst den gewöhnlichen Lauff/ und gabe denen Menschen Tag und Nacht mit der richtigen Abwechselung nach denen Jahres-Zeiten. Da nun Apollo aller seiner Strahlen beraubet / so wurde er genöthiget ein Schäfer zu werden / und des Königes Admetus Heerden zu weiden. Er spielete auf der Flöten/ und alle andern Hirten kamen unter den Schatten der Ulmenbäume an den Strand eines hellen Brunnquells/ um seine Lieder anzuhören. Biß zur selbigen Zeit hatten sie ein gantz wildes und viehisches Leben geführet: Sie wusten sonst nichts/ als ihre Schaafe zu leiten / ihnen die Wolle abzunehmen/ ihre Milch abzuziehen/ und davon Käse zu machen. Die gantze Gegend selbiger Felder ware als eine der ärgsten Wüsteneyen.

Kurtz darauf zeigete ihnen Apollo die Lieblichkeiten des Land-Lebens. Er sange den Schä-

fern

fern vor/ von denen Blumen/womit sich der Früh-
ling krönet; Vom Ambra/ so er durch die Lüffte
ausbreitet/ und von dem anmuthigen Grünen/
welches unter ihren Füssen der fruchtbare Erdbo-
den hervor brächte. Nach dem besange er die an-
genehmen Nächte des Sommers/ darinnen die
lieblichen West-Winde die Menschen erquicke-
ten/ und der kühle Thau den Durst der Felder
stillete. Er brachte auch mit in seine Gesänge
die vergüldeten Früchte/ womit der Herbst die
Arbeit der Ackersleute belohnet/ und die Ruhe
des Winters/ in welchem die muthwillige Jugend
um das Feuer herum tantzet. Bald stellete er
ihnen auch die duncklen Gehöltze vor/ welche die
Gebirge bedecken/ und die tieffen Thäler/ oder
die Bäche und Flüsse/ welche tausend krumme
Wendungen mitten durch die lachenden Wiesen
hindurch machen. Er lehrete auch die Schäfer/
worinnen die Annehmlichkeiten des Feld-Lebens
bestünden; wenn man dasjenige zu schmecken
weiß/ was die blose Natur vor wunderwürdiges
hat. Da wurden die Hirten gar bald gewahr/
daß sie viel glückseliger als die Könige wären; und
ihre schlechten Hütten die zohen hauffenweise die
reinen Ergötzungen an sich/ welche in denen ver-
güldeten Pallästen unbekannt sind. Die Spie-
le/ das Lachen und die Frölichkeiten folgeten über-
all denen unschuldigen Schäfern nach. Alle
Tage waren bey ihnen als Feste: Man vernah-
me nichts mehr als das zwitschern und den Ge-

sang

ſang der Vögel: oder den anmuthigen Athen des Weſt-Windes / welcher mit denen zarten Zweigen des Gebüſches ſpielete; oder das Murmeln eines klaren Wäſſerleins/ ſo von denen Felſen herabfiele; oder die Lieder/ welche die Muſen denen Schäfern eingaben / ſo dem Apollo folgeten. Dieſer Gott lehrete ſie / den Preiß im Wettlaufſen davon zu tragen: oder mit Pfeilen die Gemſen und Hirſche zu erlegen: da denn die Götter ſelbſt über dieſe Hirten eyfferſichtig wurden. Ihre Lebens-Art ſchiene ihnen viel lieblicher als aller ihr erworbener Ruhm / und ſie ruffeten Apollinem wiederum zurück in den Himmel.

Dieſe Geſchichte / mein Sohn/ ſoll euch unterweiſen/ weil ihr itzo in dem Stande ſeyd/ in welchem ehmahls Apollo geweſen / daß ihr dieſes wilde Land gleichſam umpflügen ſollet: Machet/ daß dieſe Einöde blühe; lehret/ wie er/ alle Hirten/ was die Lieblichkeiten der Harmonie ſeynd: Machet die rauhen Hertzen geſchmeidig und leutſelig: zeiget ihnen die liebenswürdige Tugend: Laſſet ſie empfinden/ wie anmuthig es ſey unſchuldiger Ergötzungen in den Einöden zu genieſſen/ welche nichts denen Schäfern rauben kan. Dereinſt/ mein Sohn/ dereinſt werden die Bemühungen und gewaltigen Sorgen/ welche die Könige umbringen/ euch dazu veranlaſſen/ daß ihr das vergnügte Hirten-Leben betauret.

Nachdem Termoſiris alſo geredet hatte/ ſo gab er mir eine ſo anmuthige Flöte / daß die Echo der

Ge-

Gebirge/ welche ihren Schall von allen Enden herum trugen/ in kurtzen die Schäfer ingesamt/ so in selbiger Gegend waren/ um mich herum führeten. Meine Stimme hatte einen göttlichen Klang; ich befande mich als ausser mir selbst entzücket/ um die Gunsten zu besingen/ mit denen die Natur die Felder ausgezieret hat. Wir brachten gantze Tage und auch einen Theil der Nächte zu/ um zusammen zu singen. Alle Hirten vergassen ihre Horden und ihre Heerden/ und waren gantz auffmercksam und unbeweglich um mich her/ wann ich ihnen etwas auffgab. Es schiene/ als wenn diese Wüsteneyen nichts wildes mehr an sich hätten. Alles war darinnen anmuthig und lustig. Die Höfflichkeit der Einwohner schiene auch die Erde lieblicher zu machen. Wir versammleten uns offt/ um in des Apollo Tempel unsre Opffer zu bringen/ allwo Termosiris Priester ware. Die Hirten begaben sich dahin/zu Ehrē ihres Gottes mit Lorber-Kräntzen gezieret. Wir macheten Feld-Gastereyen: Unsere delicatesten Speisen waren die Milch von unsern Ziegen und Schaafen/ die wir selbsten zu melcken Sorge trugen/ und hatten dabey frische Früchte/so wir mit eigenen Händen abgebrochen: als Datteln/Feigen und Rosinen: unsere Stühle waren die grünen Rasen. Unsere dicken Bäume gaben uns einen viel angenehmern Schatten/ als das vergöldete Tafelwerck der königlichen Palläste. Aber was mich vollends unter unsern

Hir-

Hirten berühmt machte/ ware dieſes/ daß eines Tages ein hungeriger Löwe unter meine Heerde ſetzete/ und bereits eine grauſame Metzelung zu verüben anhub: ich hatte nichts in meiner Hand als meinen Schäferſtock: damit gieng ich kühne auf ihn loß. Der Löwe ſtraubete ſeine Mähne; wieſe mir ſeine Zähne und Tatzen; ſperrete einen gantz trockenen und gantz erhitzten Rachen auf; ſeine Augen ſchienen gantz mit Blute und Feuer angefüllet: Er ſchluge mit ſeinem langen Schwantze ſeine Keulen: Ich warff ihn zu Boden. Das kleine Pantzer-Hemde/ mit welchem ich nach Gewohnheit der Egyptiſchen Hirten angethan / verhinderte ihn / mich zu zerreiſſen. Dreymahl kam er wieder auf. Er erhub ein ſo gräſſes Gebrülle/ daß davon alle Wälder erthöneten. Endlich machete ich ihn doch matt. Ich erſtickte ihn zwiſchen meinen Armen; und die Hirten / welche Zeugen meines Sieges waren/ wolten durchaus/ daß ich mich mit der Haut dieſes erſchrecklichen Thieres bekleiden ſolte. Das Geſchrey von dieſer That und der Ruff von der ſchönen Veränderung der Lebens-Art aller unſrer Hirten breitete ſich durch gantz Egypten aus; ja es kam endlich gar vor die Ohren des Königes Seſoſtris. Er erfuhr/ daß einer von den beyden Gefangenen / die man vor Phönicier gehalten/ in ſeine faſt unwohnbahren Wüſteneyen die güldene Zeit wieder eingeführet. Er wolte mich ſehen. Denn er liebte die Muſen; und

alles

alles/ was die Menschen unterweisen kunte/ wurde von seinem edlen Gemüthe hochgeachtet. Er sahe mich; er hörete mich mit Lust an/ und brachte es heraus/daß ihn Metophis aus Geitz getrieben hintergangen hätte. Dahero verdammete er ihn zu einer ewigen Gefängniß und nahm ihm alles sein Reichthum / welches er unrechtmäßiger Weise an sich gebracht. Ach/ wie unglücklich ist man/ sagte er/ wenn man über die anderen Menschen zu gebiethen hat. Offt kan man durch seine eigene Augen die Wahrheit nicht sehen. Man ist mit Leuten umringet/ welche verhindern/ biß zu demjenigen zu gelangen/ welcher regieret. Jedweder betrüget denselben aus Eigennutze. Jedweder verbirget unter dem Cyffer der Treue seinen Ehrgeitz. Man stellet sich/ als liebe man den König/ und liebet doch nichts als das Reichthum/ welches einer von ihm gewartet. Ja man liebet ihn so wenig/ daß / um seine Gnade zu erwerben/ man ihme schmeichelt und verräth.

Sesostris begegnete mir darauf mit recht sonderbahrer Freundlichkeit/ und entschloß / mich nach Ithaca mit Schiffen und Krieges-Volck zurück zu senden / um Penelopen von denen frey zu machen / welche um sie buhleten. Die Flotte ware schon fertig / und wir dachten an nichts mehr als zu Schiffe zu gehen. Ich bewunderte die Streiche des Glücks / welche auf einmahl diejenigen erhebet/ die es auf das tiefeste erniedriget hat. Diese Erfahrung ließ mich hoffen/ daß

Ulysse

Ulysses noch wohl endlich in sein Königreich zurück kommen könte / nachdem er genug erlitten hätte. Ich dachte auch bey mir selbst/ daß ich noch wohl Mentorn könte wiedersehen/ob er gleich in die unbekanteſten Länder Aethiopiens wäre geführet worden. Immittelst nun/ daß ich in etwas mit meiner Abreiſe verzoge / um zu verſuchen / ob ich nicht etwan von ihm annoch einige Zeitungen haben könte/ so starb Seſoſtris, der bey ziemlich hohen Jahren ware/ gantz gehling / und sein Tod vertieffete mich wiederum in alles mein voriges Unglück. Gantz Egypten ſchiene über dieſem Verluſt troſtloß. Jedwedes Haus hielt davor/ es hätte ſeinen Freund/ ſeinen Beſchützer/ ſeinen Vater verlohren. Die Alten huben ihre Hände gen Himmel und ſchryen: Niemahls hat Egypten einen ſo guten König gehabt. Niemahls wird ſolches deſſen gleichen bekommen. O ihr Götter! ihr hättet ihn entweder denen Menſchen nicht zeigen mögen/ oder ihnen ſelbigen niemahls nehmen. Warum müſſen wir doch den groſſen Seſoſtris überleben? Die jungen Leute ſagten: die Hoffnung gantz Egypten-Landes iſt nun zerrüttet. Unſere Väter ſeynd glückſelig geweſen/ ihr Leben unter einem ſo guten Könige zuzubringen. Binnen viertzig Tagen kamen die allerentlegenſten Völcker hauffenweiſe dahin gelaufen. Jedweder wolte ſein Bildniß haben. Viele verlangeten mit ihm ins Grab geleget zu werden. Und was noch den Schmertzen über

seinen Verlust mehrete / ware dieses/ daß sein Sohn Boccoris weder die Leutseligkeit gegen die Fremden; noch einige Beliebung zun Wissenschafften; noch die Hochachtung tugendhaffter Leute; noch die Begierde nach Ehr und Ruhm an sich hatte. Die Natur seines Vaters hatte dazu was beygetragen/ daß er zum Regieren untüchtig worden. Er war in der Weichlichkeit der Wollüste / und in einem viehischen Hochmuth auferzogen worden. Die Menschen achtete er wie nichts/ vermeinend / sie wären nur seinetwegen geschaffen / und daß er gantz von anderm Zeuge/ als sie gemacht. Er dachte eintzig und allein/ wie er seine Affecten vergnügen möchte/ und die unsäglichen Schätze/ die sein Vater mit so grosser Sorgfalt ersparet / wiederum verschwenden. Sein Dichten gienge nur darauf/ die Unterthanen nach der Schwürigkeit zu plagen/ und der Unglückseligen ihr Blut auszusaugen; Kurtz / er folgte den schmeichelnden Rathschlägen der jungen Narren/ die stets um ihn waren/ immittelst daß er alle klugen alten Räthe mit Verachtung von sich stieß/ mit welchen sein Vater alles aufs geheimeste überleget. Es war ein Ungeheuer/ und kein König. Gantz Egypten seufftzete/ und obgleich der Nahme des Sesostris, welcher denen Egyptiern so lieb ware/ machete/ daß sie seines Sohnes unbändige und grausame Aufführung ertrugen: so lieff doch dieser tolle Sohn seinem Verderben entgegen / und dieser

schwer-

ſchwermende Printz/ der ſo unwürdig war/ den Thron zu beſitzen/ kunte nicht lange Zeit regieren.

Mir ware nicht mehr erlaubet/ meine Zurückkehr nach Ithaca zu hoffen. Ich blieb auf einem Thurme an dem See-Strande bey Pelus, wo wir ſolten zu Schiffe gehen; wenn Seſoſtris nicht geſtorben wäre. Metophis hatte es ſo gekartet/ daß er aus dem Gefängniſſe gekommen/ und ſich bey dem neuen Könige wiederum eingeſchmeichelt. Mich aber hatte er in ſelbigen Thurm einſperren laſſen/ um die Ungnade an mir zu rächen/ darein er meinetwegen gefallen ware. Ich brachte daſelbſt Tag und Nacht in meiner tieffen Traurigkeit zu. Alles was mir Termoſiris geweiſſaget/ und alles was ich in der Höle von der unbekanten Stimme gehöret/ das ſchiene mir nichts anders als ein Traum zu ſeyn. Ich war in dem Abgrund des allerbitterſten Schmertzens verſuncken; und mein Zeitvertreib war/ daß ich die Wellen anſahe/ welche unten an den Fuß des Thurms anſchlugen. Offt beſchäfftigete ich mich damit/ daß ich die Schiffe betrachtete/ welche von dem Sturme getrieben wurden/ und in Gefahr ſtunden/ wider die Felſen zu lauffen/ und in Trümmern zu gehen/ auf welche der Thurm gebauet ware. An ſtatt nun daß ich dieſe vom Schiffbruch bedrohete Leute hätte beklagen ſollen/ ſo mißgönnete ich ihnen ihr Geſchicke. In kurtzen/ ſagte ich/ werden dieſe das Unglück ihres Le-

bens endigen/ oder in ihrem Lande anlangen. Ach
ich kan vor mich weder das einige noch das and
re hoffen. Indeß nun daß ich mich mit ſo vergeb
licher Bekümmerniß abzehrete/ ſo wurde ic
gleichſam einen dicken Wald von eitel Maſtbäu
men gewahr. Das gantze Meer ware m
Seegeln bedeckt/ welche der Wind aufblehet
Das Waſſer ſchäumete von denen unzehlich
Ruderſchlägen: Ich hörete von allen Enden ei
verwirretes Schreyen. Ich ſahe an dem Stra
de ein Theil Egyptier/ ſo gantz erſchrocken zu
Waffen lieffen: andere aber die ſchienen dieſ
ſich nähernden Flotte entgegen zu gehen. Bal
erkannte ich/ daß ein Theil dieſer fremden Schif
Phönicier waren/ und der andere Theil aus d
Inſul Cypern. Denn mein Unglück hub a
mich in demjenigen/ was die Schiffahrt anb
langet/ ziemlich erfahren zu machen. Die E
gyptier ſchienen unter ſich ſelbſt in zwey Parthie
getheilet. Ich glaubete ohne Mühe/ daß der un
beſonnene König Boccoris durch ſeine Gewalt
ſamkeiten einen Aufſtand ſeiner eigenen Untertha
nen erreget/ und einen bürgerlichen Krieg ang
zündet. Ich war alſo von der Höhe dieſe
Thurms ein Zuſchauer eines blutigen Treffens
Die Egyptier/ welche dieſe Fremden zu Hülff
geruffen/ beförderten derſelbigen Landung un
fielen darauf zugleich die andern Egyptier mi
ihnen an/ die der König zur Schlacht führete. Ic
ſahe dieſen Herrn/ wie er durch ſein Exempel di

Seini

Seinigen behertzt machete Er schiene der Krieges-Gott Mars zu seyn. Es flossen um ihn herum rechte Blut-Bäche. Die Räder seines Wagens waren mit schwartzen/ dickem/ und schäumenden Blute gefärbet. Kaum daß dieselben über die Hauffen der überall gestreckten Todten kunten hinkommen. Dieser junge Fürst/ welcher wohl gemacht/ muthig/ und von einer stoltzen und trotzigen Geberde/ ließ aus seinen Augen Wuth und Verzweifflung blitzen. Er war wie ein schönes Pferd/ so keinen Zügel achtet. Seine Hertzhafftigkeit trieb ihn an/ alles zu wagen/ und er mäßigte gar nicht seine Tapfferkeit durch Klugheit. Er wuste weder die Fehler zu ersetzen/ noch die benöthigten Ordren zu geben/ noch das gedrohete Unglück zuvor zu sehen/ noch sein Volck zu schonen/ dessen er doch wohl von nöthen hatte. Er hatte Verstand genug; und die Erkäntniß ware seinem Muthe gleich: allein er ware niemahls durch das widerwärtige Glück unterwiesen worden.

Seine Lehrmeister hatten sein herrlich Naturel durch die Schmeicheley vergifftet. Er war von seiner Macht und von seinem Glücke truncken worden: Er vermeinete/ es müste alles vor seinem jähzornigen Willen weichen. Die geringste Widersetzung ware Ursache genug/ daß sein Zorn entbrannte. So dann dachte er keinem Dinge mehr mit Vernunfft nach: Er war als aus sich selbst gesetzet. Sein rasender Hoch-

muth machte ihn zur wilden Bestie. Seine n
türliche Güte und seine richtige Vernunfft verli
sen ihn auf einmahl. Seine getreuesten Bedie
ten waren alsdenn genöthiget/ vor ihm zu flieh
Er liebete niemand/ als diejenigen/ welche sein
Affecten schmeichelten. Also ergriff er imm
das euserste wider sein wahrhafftes Interesse, zu
zwang damit alle rechtschaffenen Leute/ seine te
Conduite zu verfluchen. Seine Tapfferkeit
hielt ihn eine ziemliche Zeit gegen die Menge sei
Feinde: Endlich aber wurde er übermannet.
sahe ihn umkommen. Ein Wurff-Pfeil ei
Phönicieers durchdrang seine Brust. Er fiel v
seinem Wagen/ welchen die Pferde noch imm
fortschleppeten/ und da er nicht mehr vermoc
den Zügel zu halten/ so kam er unter der folgend
Pferde ihre Füsse. Ein Soldat aus der In
Cypern hieb ihm den Kopff ab/ und da er ihn
dem Haar-Schoppe nahm/ so zeigete er den
ben als im Triumph der gantzen siegenden
mee. Ich werde es Zeit meines Lebens ni
vergessen/ daß ich diesen Kopff gesehen/ welc
gantz im Blute schwamme mit eingeschlosse
und ausgelöschten Augen: das Gesichte b
und gantz entstaltet; der Mund noch etwas
sen/ so da schiene als wolte er gerne vollends
angehobene Worte ausreden: die so hochn
thige und drohende Mine/ welche auch der
selbst nicht können auslöschen. Er wird alle
vor meinen Augen abgemahlet bleiben. Und
m

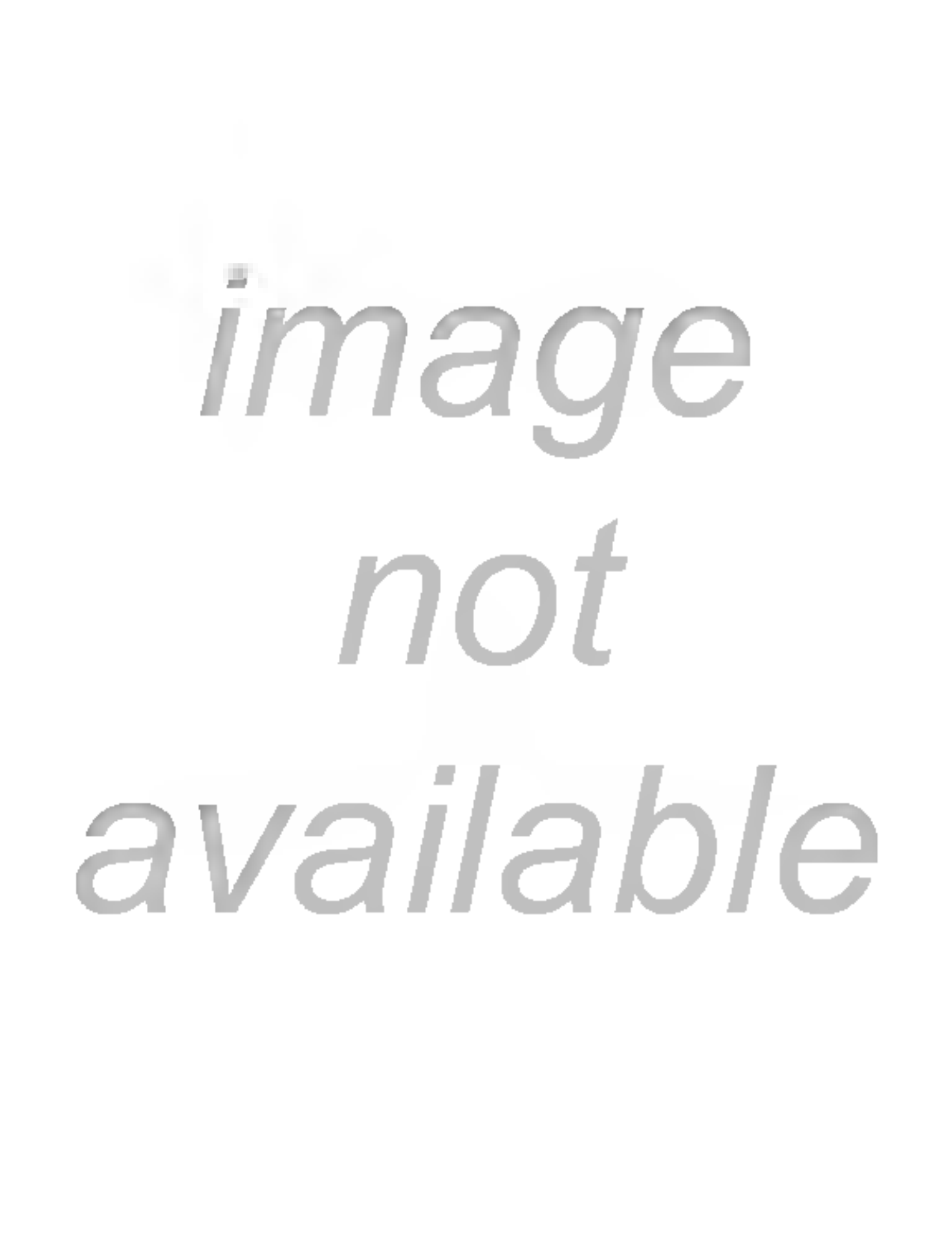
image
not
available

waren/ und nun sahen/ daß ihr König todt/ wur-
den genöthiget / denen andern zu weichen / und
nachzugeben. Man wehlete einen andern Kö-
nig/ und die Phönicier zohen sich mit denen Cy-
prischen Trouppen wieder zurück/ nachdem sie
mit dem neuen Könige ein Bündniß gemacht.
Er gab alle gefangene Phönicier zurück/ und ich
wurde auch mit unter diese Zahl gerechnet.
Man ließ mich aus dem Thurme heraus: ich
gieng mit denen andern zu Schiffe/ und die Hoff-
nung finge in dem innersten meines Hertzens
wiederum an hervor zu keimen. Ein günstiger
Wind füllete bereits die Seegel; die Ruder zer-
schnitten die schäumenden Wellen; die grosse
See ware mit Schiffen bedecket. Die Schiff-
leute erhuben ein Freuden-Geschrey; die Egypti-
schen Ufer flohen weit von uns; die Hügel und Ge-
birge schienen nach und nach ebener zu werden.
Wir huben an nichts als Himmel und Wasser
zu sehen/ indeß daß die Sonne/ welche aufgieng
aus dem Schooße des Meeres schiene ihre fünck-
lenden Feuer hervor zu bringen: ihre Strahlen
vergüldeten die Gipffel der Berge / die wir noch
ein klein wenig über den Horizont blicken sahen;
und der demmerig blaue Himmel versprach uns
eine glückliche Fahrt.

Wiewohl man mich nun hatte mit zurück ge-
sendet/ als ob ich ein Phönicier wäre/ so kante mich
doch kein eintziger von allen denen Phöniciern
welche um mich waren. Narbal, welcher da-

Schi

Schiff commandirete/ auf welchem ich mich zugleich befandt/ fragt nach meinem Nahmen und Vaterlande. Aus welcher Stadt Phöniciens seyd ihr? hub er an: Ich bin nicht aus Phönicien/ war meine Antwort/ sondern die Egyptier haben mich auf einem Phönicischen Schiffe gefangen bekommen. So bin ich lange Zeit als ein Phönicier in Egypten gefangen gewesen/ und habe unter diesem Nahmen lange Zeit sehr viel erlitten: Nun hat man mich auch unter diesem Nahmen wieder loß gelassen. Aus welchem Lande bist du denn? fragte darauf Narbal weiter. Wogegen ich ihm also berichtete: Ich bin Telemachus, ein Sohn des Ulysses, Königes von Ithaca in Griechenland. Mein Vater hat sich unter allen Königen berühmt gemacht/ welche die Stadt Troja belagert haben. Aber die Götter haben ihm nicht verstattet/ sein Vaterland wieder zu sehen. Ich habe ihn in vielen Ländern und Provintzen gesuchet: das Glück verfolget mich eben wie ihn. Ihr sehet allhier einen Unglückseligen/ welcher nach nichts als dem Glücke seufftzet/ wieder zu den Seinigen zu kehren/ und seinen Vater anzutreffen. Narbal sahe mich mit Verwunderung an/ und meinete an mir etwas ungewöhnlich glückliches zu bemercken/ welches eine Gabe des Himmels ist/ und bey denen übrigen Menschen nicht gefunden wird. Er war von Natur aufrichtig und großmüthig; mein Unfall gieng ihm zu Hertzen; und redete gegen mich

mit einer Vertraulichkeit/ so ihm die Götter ei
gaben/ um mich von einer grossen Gefahr zu b
freyen.

Telemache, sagte er/ ich zweiffle nicht an all
dem/ was ihr anietzo mir eröffnet: Und ich w
ste auch nicht/ wie ich ein Mißtrauen in euch setz
solte: Der Schmertz und die Tugend/ die in e
rem Gesichte abgebildet/ lassen mir nicht zu/ eu
vor betrügerisch zu halten. Ich empfinde dabe
daß die Götter/ denen ich stets gedienet/ euch l
ben/ und daß sie mir eingeben/ euch gleichfalls
lieben/ als wenn ihr mein Sohn wäret: I
will euch einen guten Rath geben/ und verlan
zu dessen Vergeltung nichts mehr/ als solch
geheim zu halten. Fürchtet euch nicht/ sagte i
zu ihm/ daß es mir schwer ankomme die Sach
zu verschweigen/ so ihr mir wollet anvertrau
Ob ich gleich jung bin/ so habe ich doch in der G
schicklichkeit bereits ein ziemlich Alter erreich
mein Geheimniß niemahls zu sagen/ und noch v
mehr eines andern seine Heimlichkeiten kein
weges zu verrathen/ unter welchem Vorwan
daß es auch geschehen möchte. Wie habt i
denn/ fragte er mich/ in so grosser Jugend eu
zur Verschwiegenheit gewehnen können? I
würde mir es sehr lieb seyn lassen/ zu vernehme
durch was vor ein Mittel ihr diese Tugend erla
get/ welche das Fundament der klügsten A
führung ist/ und ohne welche alle andre Gab
unnützlich seynd.

A

Wie Ulysses, ſagte ich zu ihm/ abreiſete/ und zur Trojaniſchen Belagerung mit aufbrach/ ſo ſetzete er mich auf ſeine Knie und nahme mich in ſeine Armen (ſo hat man mir es hernach alles erzehlet;) und nachdem er mich inbrünſtig geküſſet/ ſo ſagte er folgendes zu mir/ ob ich es ſchon zur ſelbigen Zeit nicht verſtehen kunte: O mein Sohn/ daß mich die Götter ja davor behüten/ dich iemahls wieder zu ſehen/ ſondern viel ehe der Parcen ihre Scheere deinen Lebens-Faden abſchneide/ da er kaum gedrehet iſt/ gleichwie die Senſe des Schnitters eine zarte Blume mit abhauet/ die ſich aufzuſchlieſſen anhebet: O daß meine Feinde dich ehe vor deiner Mutter und meinen Augen zerſchmettern/ wenn du einmahl ſolteſt verdorben ſeyn/ und von dem Wege der Tugend abweichen. Ach meine Freunde/ fuhr er fort/ ich überlaſſe euch meinen Sohn/ der mir ſo hertzlich lieb iſt/ traget doch Sorge vor ihn in ſeiner Kindheit: und wann ihr etwas auf mich haltet/ ſo entfernet ja von demſelben alle ſo höchſtſchädliche Schmeicheley/ (Fuchsſchwäntzer) unterweiſet ihn/ ſich ſelbſt zu überwinden/ und laſſet ihn euch anbefohlen ſeyn/ wie ein junges Bäumchen/ ſo noch zarte iſt/ das man beuget/ um es gerade zu machen. Vor allen Dingen ſo vergeſſet nicht ihn zur Gerechtigkeit/ zum Wohlthun/ zur Aufrichtigkeit/ und zur Treue zu gewehnen/ dasjenige/ was ihm anvertrauet worden/ zu bewahren. Wer zu lügen fähig iſt/ der iſt werth/ daß er unter die

Menſchen

Menſchen gezehlet werde. Und wer nicht ſchweigen kan/ der iſt nicht werth/ daß er regieren ſoll.

Ich erzehle euch dieſe Worte/ weil man gegen mich wohl tauſendmahl dieſelben wiederhohlet und mir ſolche von neuem nach meines Vaters Abweſen vorgeſaget hat. Meines Vatern Freunde ſahen dahin/ daß ſie bey Zeiten mich in Verſchweigung deß/ was mir vertrauet wurde/ übeten. Ich brachte noch in meiner zarten Kindheit zu/ und ſie vertraueten mir ſchon alle Beſchwerniſſen/ welche ſie empfanden; nachdem ſie ſahen wie meine Mutter ſo viel verwegenen Buhlern ausgeſetzet war/ welche ſie zu heyrathen ſucheten. Man tractirete mich darauf als einen vernünfftigen Menſchen/ und auf den man ſich ſicher verlaſſen kunte. Man unterhielt mich in geheim mit den wichtigſten Affairen: Man eröffnete mir/ was man beſchloſſen/ dieſe Prætendenten zurück zu treiben.

Ich war über die maſſen froh/ daß man zu mir eine ſolche Zuverſicht truge/ und mißbrauchete dieſelbige niemahls: Niemahls iſt mir eintziges Wort entfahren/ ſo das geringſte Geheimniß eröffnen können; Offt trachteten die Buhler dahin/ etwas aus mir zu locken/ in Hoffnung/ daß ein Kind/ ſo etwas wichtiges geſehen oder gehöret/ ſolches nicht verſchweigen könte. Aber ich wuſte ihnen ſchon zu antworten/ ohne zu lügen/ und doch auch ihnen nicht dasjenige zu wiſſen zu thun/ was ich nicht ſagen ſolte.

Darauf

Darauf hub Narbal gegen mich an: Ihr sehet/ Telemachus, die Macht der Phönicier: Sie seynd wegen ihrer unzehlbaren Schiffe bey allen benachbarten Nationen gefürchtet. Der Handel/ den sie biß zu des Hercules Seulen treiben/ giebt ihnen einen Reichthum/ welcher der im besten Flore stehenden Völcker ihre Schätze übertrifft. Der grosse König Sesostris, der sie niemahls hätte auf der See überwinden können/ hat grosse Mühe gehabt/ sie zu Lande mit seinen Armeen zu bezwingen/ welche den gantzen Orient erobert: er hat uns einen Tribut auferleget/ den wir aber nicht lange gezahlet haben.

Die Phönicier waren viel zu reich und mächtig/ als daß sie das Joch der Dienstbarkeit hätten gedultig ertragen können. Der Tod liesse dem Könige Sesostris nicht zu/ daß er den Krieg wider uns geendiget hätte. Es ist wahr/ daß wir uns vor seiner Klugheit weit mehr zu fürchten hatten/ als vor seiner Macht. Aber da selbige an seinen Sohn kame/ der dabey gar nichts von seiner Weisheit geerbet hatte/ so beschlossen wir/ daß wir nunmehro zur Furcht keine Ursache übrig hätten.

Und gewiß/ an statt daß die Egyptier wiederum mit denen Waffen in unser Land einfallen sollen/ um uns von neuem unter das Joch zu bringen/ so waren sie genöthiget/ uns zu Hülffe zu ruffen/ um sie von einem gottlosen und tyrannischen Könige zu befreyen. Wir wurden ihre

Erlö-

Erlöser. Welcher Ruhm ward hierdurch der Freyheit und dem Reichthume der Phönicier hinzugefüget. Aber indeß wir andern zu ihrer Freyheit verhelffen / so sind wir selbsten Sclaven. O Telemache! fürchtet euch ja/ in die grausamen Hände unsers Königes Pigmalions zu fallen: Er hat selbige in das Blut des Sichæus, der Dido ihres Gemahls getauchet. Seine Schwester/ Dido, welche von Schrecken und Rache gantz angefüllet/ ware mit vielen Schiffen von Tyrus geflohen. Die meisten von denenjenigen/ welche die Tugend und Freyheit lieben/ seynd ihr gefolget. Sie hat in Africa eine prächtige Stadt erbauet/die man Carthago nennet. Pigmalion, der von einem unersättlichen Durst nach Reichthume gemartert wurde/ machete sich i länger ie mehr dadurch elender und bey seinen Unterthanen verhaßt. Es ist zu Tyrus schon ein Verbrechen/ wohl begütert zu seyn und groß Vermögen haben. Der Geitz bringet den König dahin/ daß er mißtrauisch/ verdachtsam/ tyrannisch ist: Er verfolgt die Reichen: er fürchte die Armen. Alles beweget ihn; alles beunruhiget/ alles naget ihn. Er fürchtet sich vor seinen eigenen Schatten: Er schläfft weder Tag noch Nacht. Die Götter / um ihn noch mehr zu verwirren/ überhäuffen ihn mit Schätzen/ deren er sich nicht getrauet zu genieſſen. Das was er suchet/ um glückselig zu seyn/ ist eben dasjenige so ihn verhindert/ daß er es nicht ist. Er betau-

r

ret alles dasjenige/ was er weggiebet/ und beſorget allezeit/ daß er es verliehre. Er martert ſich um zu gewinnen/ und man ſiehet ihn faſt niemahls/ er iſt gantz alleine in das innerſte ſeines Pallaſts verſtecket/ daſelbſt er traurig und mit niedergeſchlagenem Gemüthe ſich verbirget. Selbſt ſeine Freunde getrauen ſich nicht ihn anzureden/ aus Beyſorge/ ihm verdächtig vorzukommen. Eine entſetzliche Garde hält ſtets rings um ſeinen Pallaſt mit entblößten Degen und aufgerichteten Piquen Wache. Dreyßig Gemächer/ aus deren einem man in das andere kommen kan/ und davon ein iedes eine eiſerne Thüre mit ſechs groſſen Riegeln hat/ ſeynd der Ort/ wo er ſich einſchlieſſet. Man weiß niemahls in welchem von dieſen Zimmern daß er ſchläfft; und man verſichert/ daß er niemahls zwey Nächte auf einander in einer bleibet/ weil er ſich befürchtet/ er möchte ermordet werden.

Er weiß nichts von vergnügten Ergötzlichkeiten/ noch von einiger Freundſchafft/ welche noch ſüſſer als andere Freuden zu ſeyn pfleget. Wenn man ihm etwas vorſaget/ daß er noch einige Ergötzung ſuchen möchte/ ſo fühlet er/ daß ſie merckelich vor ihm fliehe/ und daß ſolche ſich weigere/ in ſein Hertz einzugehen. Seine ausgehölete Augen ſeynd mit einem graſſen und wilden Feuer angefüllet. Sie irren ohne Aufhören überall herum. Er hat ein aufmercksames Ohre/ wann ſich das geringſte reget. Er wird durchaus davon

von beweget/ er iſt gantz erblaſſet und abgema
tet/ und die ſchwartzen Sorgen ſiehet man i
mer auf ſeinem runtzlenden Geſichte abgemahl
Er ſchweiget/ er hohlet tieffe Seufftzer aus ſeine
Hertzen; er kan die Biſſe nicht verbergen/ welc
ſeine Gedärme zerriſſen. Die allerniedlichſt
Speiſen geben ihm einen Eckel. Seine Kind
an ſtatt daß ſie ſeine Hoffnung ſolten abgeb
ſind die Urſache ſeines Schreckens: er hat aus
nen ſeine gefährlichſten Feinde gemacht. Er h
die gantze Zeit ſeines Lebens keinen ſichern Aug
blick. Er erhält ſich allein durch vieles Blutv
gieſſen derjenigen/ die er fürchtet.

O des Unbeſonnenen! der da nicht ſiehet/ d
die Grauſamkeit/ auf die er ſich verläſſet / il
werde den Untergang bringen. Es wird d
einer ſeiner Bedienten/ welcher eben ſo mißtr
iſch iſt/ wie er/ nicht ſäumen/ die Welt eines ſ
chen Ungeheuers zu befreyen.

Was mich betrifft/ ſo fürchte ich die Gött
und es mag mir auch gehen/ wie es immer w
ſo werde ich dem Könige treu verbleiben/ w
chen ſie mir gegeben haben. Ich wolte lieb
daß er mir das Leben nähme/ als daß ich ihn
ſeinigen berauben ſolte/ ja was noch mehr/ d
ich nicht ſein Leben ſolte beſchützen. Was e
aber belanget/ ô Telemache! ſo ſehet euch ja v
daß ihr ihm nicht offenbahret / daß ihr des Uly
Sohn ſeyd. Er würde ſich gleich die Rechnu
machen/ daß wenn Ulyſſes nach Ithaca zurück

n

me/ er ihm eine groſſe Summe Geldes euch zu befreyen und loß zu kauffen geben müſte; und indeß so behielte er euch gefangen.

Als wir nun zu Tyrus anlangeten/ so folgte ich seinem Rathe/ und erkannte die Wahrheit von allem demjenigen/ was er mir geſaget hatte. Ich kunte mir nicht in Sinn bringen/ daß ein Menſch so gar elend ſich ſelbſten machen könte/ als mir Pigmalion ſchiene. Als ich nun durch ein so seltzam und mir so neuvorkommend Spectacul mich höchlich verwunderte / ſo ſagte ich zu mir ſelbſt: Man ſehe doch allhier einen Menſchen/der nichts anders geſuchet hat / als ſich glücklich zu machen: Er hat vermeinet/ durch Reichthum und eine unumſchränckte Gewalt dazu zu gelangen. Er thut alles/ was er mag. Und doch iſt er durch ſein Reichthum und ſelbſt durch ſein hohes Anſehen unglücklich worden. Wäre er ein Hirte/ wie ich es unlängſt ware/ ſo wäre er auch so glückſelig/ als ich es geweſen bin: Er genöß der Vergnüglichkeiten der Felder/ und genöß derſelbigen ohne Verdruß. Er fürchtete ſich weder vor Dolchen noch vor Gifft. Er liebete die Leute/ und würde von ihnen geliebet. Er hätte nicht so groſſen Reichthum / der ihm eben so unnützlich iſt als Sand/ dieweil er ſich nicht getrauet ſelbigen anzurühren: Sondern er genöß wahrhafftig der Früchte der Erden/ und litte niemahls einigen würcklichen Mangel.

Dieſer Menſch ſcheinet alles zu thun / was er

will: allein es fehlet viel daran / daß solches al
sey. Er thut alles / was seine Affecten wolle
Er wird allezeit durch seinen Verdacht als
Fesseln fortgeschleppet. Er scheinet Herr üb
alle andre Menschen zu seyn; aber er ist nic
Herr über sich selbsten. Denn er hat eben
viel Herren und Hencker / als er hefftige Begie
den in sich heget.

Also urtheilete ich von Pigmalion ohne ihn
sehen: denn man bekam ihn nicht zu Gesicht
sondern sahe nur mit Furcht die hohen Thürn
an / welche Tag und Nacht mit Wachen umri
get / und in die er sich als in ein Gefängniß selb
hinein gestecket hatte / und mit ihm seine Schä
allda eingeschlossen. Ich vergliche diesen unsich
baren König mit dem so leutseligen Sesostris, d
iederman vor sich liesse / der mit allen Mensch
redete / der so gerne die Fremden sahe / der al
Welt aufmercksam anhörete / und der aus ied
wedem die Wahrheit heraus zu locken begieri
war / die sonst grossen Herren so gar verborge
bleibet. Dieser Sesostris, sagte ich / furchte sic
vor nichts / und hatte hingegen sich auch vor nich
zu fürchten. Er zeigete sich allen seinen Unte
thanen wie seinen leiblichen Kindern. Pigmal
on aber fürchtet sich vor allen / und hat sich auc
vor allen zu fürchten. Dieser boshaffte Köni
ist allemahl einem traurigen und gewaltsame
Tode mitten in seinem so starck verwahrten Pa
laste und da er von seiner Leib-Wacht gantz un
geben

geben/ ausgesetzet. Hingegen so war der gute König Sesostris mitten unter der Menge seiner Unterthanen in eben solcher Sicherheit/ als wie ein frommer Vater/ der in seinem Hause von seiner eigenen Familie umgeben ist.

Pigmalion gab Befehl/ daß die Trouppen der Insul Cypern solten zurück gesendet werden/ welche vermöge der Allianz, so unter diesen beyden Völckern geschlossen/ denen seinigen zu Hülffe gekommen waren. Narbal nahme diese Gelegenheit in acht/ mich in Freyheit zu setzen. Er ließ mich in der Musterung unter den Cypriſchen Soldaten mit durch passiren. Denn der König ware auch in den geringsten Sachen verdachtsam. Der Fehler allzu leichtgläubiger und unbesorgter Printzen ist dieser/ daß sie sich verschmitzten und verderbten Favoriten mit einem gantz blinden Vertrauen ergeben. Der Fehler aber von diesem ware/ daß er auch dem allerehrlichsten nicht trauete. Er wuste gar nicht aufrichtige und gute Leute/ die ohne einigen Betrug handelten/ von den andern zu unterscheiden. So hatte er auch niemahls ehrliche Leute gesehen. Denn dergleichen Leute sucheten nicht einen so verdorbenen König anzugehen.

Sonsten hatte er/ so lange seine Regierung gewähret/ bey denen Leuten/ deren er sich bediente/ so viel Vorstellung/ so viel Treulosigkeit/ und so viel schändliche verdeckte Laster gesehen/ auch so viel Scheine der Tugenden/ daß er alle Men-

schen ohne einige Ausnahme anschauete / als wenn sie malquiret wären. Dahero vermeinete er/daß keine wahrhafftige Tugend auf der Welt zu finden.

Um wieder auf mich zu kommen/ so wurde ich also unter die Cypern gestecket / und ich entwischete dem sonst durchdringenden Mißtrauen des Königes. Narbal zitterte vor Furcht/ daß ich möchte entdecket werden: es hätte ihm und mir das Leben gekostet. Seine Ungedult uns abreisen zu sehen ware unglaublich. Allein der widrige Wind hielt uns noch eine geraume Zeit zu Tyrus auf.

Ich machte mir diese Verweilung in so weit zu Nutze/ um die Natur der bey allen Nationen so berühmten Phönicier desto besser kennen zu lernen. Ich bewunderte die glückselige Situation dieser grossen Stadt/ welche mitten im Meere auf einer Insul lieget. Die benachbarte Gegend ist wegen ihrer Fruchtbarkeit/ wegen ihrer herrlichen Früchte/ die sie hervorbringet/ wegen Anzahl der Städte und Dörffer / die fast auf einander liegen/ und wegen ihrer gesunden Lufft über die massen anmuthig. Denn die Gebirge bedecketen selbige Seite vor denen alles auszehrenden Mittags-Winden. Sie ist von dem Nordwinde/ welcher von dem Meere herstösset / erfrischet. Das Land liegt an dem Fusse des Libanons/ dessen Gipffel die Wolcken durchschneidet/ und biß an das Gestirne reichet. Ein immerwäh-

währendes Eiß bedecket seine Höhe. Die vom Schnee angefüllten Flüsse fallen als starcke Bäche von den Spitzen der Felsen/ welche sein Haupt umgeben.

Unten siehet man einen grossen Wald von alten Cedern/ welche eben von solchem Alter scheinen/ als die Erde/ wo sie gepflantzet sind; und die ihre ausgebreiteten Zweige biß in die Wolcken hinauf treiben. Dieses Gehöltze hat unten an seinen Füssen fette Weide an dem Ende des Gebirges. Daselbst siehet man viele Heerden Ochsen herum irren/ welche brüllen; wie auch Schaafe/ die mit ihren zarten Lämmern blöcken/ die auf den frischen Kräutern herum springen. Allda fliessen tausend unterschiedliche Bächlein/ die überall ein helles Wasser ausspenden.

Endlich so siehet man unter diesen Weiden den Fuß des Gebirges/ so einem schönen Garten gleich. Der Frühling und Herbst regieren allda beysammen/ um ihre Blumen und Früchte daselbst zu vereinbahren. Niemahls weiß man/ daß da ein starcker Mittages-Wind wehe/ der alles austrocknet und verbrennet: So haben sich auch niemahls die strengen Mitternächtigen Winde unterstanden/ die lebhafften Farben auszulöschen/ welche diesen Garten zieren. Bey dieser schönen Gegend erhebt sich in dem Meere die Insul/ worauf das prächtige Tyrus gebauet ist. Diese grosse Stadt scheinet auf dem Wasser zu schwimmen/ und eine Königin des gantzen

Meeres zu seyn. Die Kauffleute ländẽ daſel
von allen Enden der Welt an/ und die all
Wohnenden seynd selbſt die berühmteſten Ha
dels-Leute/ ſo auf dieſem Erdrunde ie Gewe
treiben.

Wenn man in dieſe Stadt hinein kommet/
glaubt man alſobald/ daß es keine Stadt ſe
welche einem abſonderlichen Volcke zugehöre
ſondern man hält es vor einen Ort/ der allen Vi
ckern in der Welt zukomme/ und daß allhier d
Mittelpunct von ihrer Handlung ſey. Sie h
zwey groſſe Dämme/ die zweenen gewaltig
Armen gleich ſich in das Meer hinein erſtrecke
und einen ſehr weiten Hafen umfaſſen/ welch
vor denen Winden gantz ſicher iſt. In dieſe
Hafen ſiehet man immerfort wie einen recht
Wald von eitel Maſt-Bäumen/ und die Schi
ſtehen darinnen in ſo erſtaunender Anzahl/ da
man mit groſſer Mühe ſehen kan/ daß unter ihn
ein Meer ſey/ welches ſie träget.

Alle Bürger legen ſich auf die Handlung/ u
ihr groſſes Reichthum bringet ſie niemahl
dazu/ daß ſie der zu deſſen Vermehrung benöth
geten Arbeit überdrüßig werden. Man ſieh
daſelbſt an allen Enden von der feinen Egypt
ſchen Leinwand und Tyriſchen Purpur/ welche
zweymahl gefärbet/ von einem wunderbahre
Glantze. Dieſe doppelte Färbung iſt ſo lebhafft
daß die Zeit ſolche nicht vermag unſcheinbarer z
machen oder zu verbleichen; Man bedienet ſich

deren

deren auch zu Färbung einer sauberen Wolle/ die man mit Gold und Silber erhöhet. Die Phönicier haben den Handel mit allen Völckern biß an die Enge von Gades: Sie seynd auch gar in das grosse Welt-Meer gekommen/ so den gantzen Erdkreiß umschliesset. Auch haben sie lange Schiffahrten auf dem rothen Meere gethan/ und durch diesen Weg suchen sie in den unbekannten Insuln Gold und allerhand köstliche Specereyen/ nebst unterschiedlichen Thieren/ die man anderswo nicht zu sehen bekömmt.

Ich kunte meine Augen in Beschauung dieser grossen Stadt nicht sättigen/ und war alles in selbiger beschäfftiget. Ich fande nicht darinnen/ als wie in denen Griechischen Insuln/ müßige und vorwitzige Leute/ welche auf öffentlichen Plätzen sich finden/ und allda nur nach neuen Zeitungen fragen/ oder die Fremden besehen/ welche in ihren Hafen anlangen. Das Manns-Volck ist bemühet/ die Schiffe abzuladen/ und ihre Waaren abzutragen/ oder solche zu verkauffen/ und in ihre Magazinen und Pack-Häuser zu schaffen/ oder alles in richtiger Rechnung zu halten/ was ihnen von den ausländischen Negotianten annoch gebühret. Die Weiber siehet man unaufhörlich Wolle spinnen/ oder was zum sticken gehöret/ verfertigen/ oder reiche Stoffe machen.

Woher kömmt dann dieses/ sagte ich zu Narbaln, daß die Phönicier alles Gewerbe der gantzen Welt an sich gebracht haben/ und daß sich

auf die Kosten aller andern Völcker bereichern? Ihr sehet wohl/ gab er zur Antwort/ daß die Situation (die Lage) von Tyrus überaus vortheilhafft zur Schiffahrt ist. Die Tyrier seynd die ersten gewesen/ (wenn man dem/ was man aus der tiefffsten Antiquität erzehlet/ Glauben geben soll) welche sich erkühnet/ in einem zerbrechlichen Schiffe der Willkühr der Wellen anzuvertrauen: Welche den Hochmuth des Meeres beherrschet; welche die weit von der Erde entlegenen Gestirne bemercket/ und der Egypter und Babylonier ihrer Wissenschafft nachgefolget/ die so manche Völcker vereinbahrten/ die das Meer von einander gesondert hatte. Die Tyrier seynd fleißig/ gedultig/ arbeitsam/ mäßig/ und spahren gerne: Sie haben eine wohleingerichtete Policey: seynd vollkommen einig unter sich; und niemahls ist ein Volck beständiger/ aufrichtiger/ treuer und freundlicher gegen die Fremden gewesen/ auch auf welches man sich mehr verlassen können/ als eben sie.

Sehet/ ohne daß wir eine andere Ursache suchen/ dieses ist es/ so ihnen die Herrschafft über das Meer giebet/ und welches machet/ daß in ihren Hafen ein so nützlicher Handel in so grossem Flore ist. Würden sie aber die Zertheilung und Mißgunst unter sich lassen einschleichen; würden sie anheben/ durch die Wollüste und den Müßiggang weichlicher zu werden; würden die Vornehmsten unter ihnen die Arbeit und die

Haus-

Haushaltung hintansetzen und verachten: würden die Künste in dieser Stadt nicht mehr in Ehren gehalten werden: würden sie nicht mehr denen Fremden ihr Wort halten; würden sie/ so wenig als es auch nur wäre/ von denen Reguln eines freyen Gewerbes abgehen: so würdet ihr bald diese grosse Macht wieder fallen sehen/ die ihr anietzo bewundert.

Aber erkläret mir/ sagte ich weiter zu ihm/ die Mittel/ dergleichen Handel dereinst in Ithaca einzuführen. Machet es/ gab er zur Antwort/ wie man es allhier machet. Empfanget alle Fremden freundlich/ und nehmet sie wohl auf: lasset ihnen in euren Hafen Sicherheit finden/ Bequemlichkeit und eine vollkommene Freyheit antreffen. Lasset euch niemahls durch Geitz oder durch Hochmuth überwältigen. Das rechte Mittel viel zu erwerben ist/ daß man niemahls allzuviel zu gewinnen trachtet/ ja daß man weiß/ zu rechter Zeit etwas zu verliehren. Machet/ daß alle Ausländer euch lieben müssen: ja leidet wohl etwas von ihnen: Fürchtet euch auch/ durch euer Wachsthum Eyfersucht zu erwecken: seyd beständig in denen Reguln des Handels; und machet/ daß solche leicht und nicht verwickelt seynd. Gewehnet euch daran/ selbigen unverbrüchlich zu folgen: straffet mit Ernst den Betrug/ ja auch die Nachläßigkeit und den Stoltz der Kauffleute/ welche die Commercien ruiniren/ indem sie die Leute/ so selbige treiben/ zu verderben suchen.

Vor allen Dingen aber ſo nehmet niemahls v
dem Handel Gewalt zu thun/ daß ihr ſelbig
allein nach eurem Intereſſe richten woltet.

Der Fürſt oder Landes-Herr muß ſich dar
nicht mit miſchen/ aus Beyſorge/ denſelben
kräncken. Er laſſe allen Profit ſeinen Unterth
nen/ welche davon die Mühe haben: ſonſt wi
er ihnen den Muth benehmen. Er wird oh
diß ſchon genugſamen Vortheil von dem groſſ
Reichthume ziehen/ welcher dadurch in ſein
Staat eingeführet wird. Der Handel iſt a
wie gewiſſe Quellen: wenn man ihren Lauff a
wenden will/ ſo machet man/ daß ſelbige verſi
gen.

Allein der Profit und die Bequemlichkeit zi
hen die Fremden zu euch. Machet ihr ihnen a
les ſchwer und wollet ſelbigen gantz keinen N
tzen laſſen/ ſo ziehen ſie ſich unvermerckt wied
von euch ab/ und kommen nicht mehr wiede
immittelſt daß andre Völcker/ die ſich euren U
verſtand zu Nutze machen/ ſelbige an ſich locke
und ſie nach und nach angewehnen/ euer zu entr
then. Ich muß euch eben geſtehen/ daß ſeint e
niger Zeit der Ruhm von Tyrus ziemlich abg
nommen. Ach/ wenn ihr dieſen Ort hättet ſ
hen ſollen/ mein lieber Telemache, noch eh
Pigmalion an die Regierung kam/ da hättet ih
euch ſehr verwundern ſollen. Ihr treffet anietz
nichts mehr als traurige Reſte einer Hoheit an
welche den Untergang drohet.

O un

O unglückseliges Tyrus! in welche Hände bist du gefallen? Sonsten brachte dir das Meer den Tribut von allen Völckern der Welt. Pigmalion fürchtet so wohl von den Fremden als seinen eigenen Unterthanen alles. An statt daß er allen Nationen/ die ohne diß die entferntesten sind/ mit einer völligen Freyheit öffnen solte: so will er die Zahl der Schiffe/ welche anländen; ihr Land/ woher sie kommen; die Nahmen aller derer/ so sich darauf befinden; die Waaren womit sie handeln; die Art und Preiß derselbigen/ und wie lange sie allda verbleiben wollen/ aufs genaueste wissen. Ja/ er macht es noch schlimmer: denn er bedienet sich des Betruges/ um die Kauffleute zu fangen/ und ihre Waaren zu confisciren. Er beunruhiget die von der Kauffmanschafft/ welche er vor die Reichsten hält: Er machet unter mancherley Vorwand neue Auflagen und Accisen: er will selbst mit Handel treiben: und alle Welt scheuet sich/ mit ihm zu thun zu haben.

Also nimmt die Handlung ab und lieget. Die Fremden vergessen nach und nach den Weg nach Tyrus, welchen sie sonst so gerne reiseten. Und wenn Pigmalion seine Aufführung nicht ändert/ so werden unser Ruhm und unsere Macht in kurtzen auf einander Volck überbracht werden/ welches besser/ als wir/ regieret wird.

Ich fragte darauf Narbaln, wie doch die Tyrier sich so mächtig zur See gemacht. Denn ich wolte gerne alles wissen/ was zur Regierung eines

nes Reichs dienlich ist. Wir haben/ gab er
Antwort/ die Gehöltze von dem Gebirge Liban
welche uns das Holtz zu Erbauung der Sch
geben; und dieses heben wir sorgfältig zu dies
Behuf auf. Man fället niemahls etwas
diesen Wäldern/ als zu der gemeinen Bedü
niß; zur Verfertigung der Schiffe: Wir hal
danebst den Vortheil/ geschickte Handwerc
Leute unter uns zu finden. Wo habt ihr / sa
ich/ solche Handwercks-Leute von sonderbah
Wissenschafft herbekommen? Darauf gab
zur Antwort: Sie seynd nach und nach in unse
Lande zu solcher Fähigkeit gelanget. We
man diejenigen wohl belohnet/ die in denen Kü
sten vor andern was rechts verstehen/ so kan m
sich darauf verlassen / daß man bald Leute fi
det/ die sie vollends zu rechte stutzen. Denn d
jenigen / die am klügsten sind/ und das grö
Talent (die gröste Geschicklichkeit) besitzen/ d
lassen es nicht fehlen/ sich auf die Künste zu lege
auf welche grosse Belohnungen gesetzet sind.

Man hält dieselben alle hiesiges Orts in gro
sen Ehren/ welche in denen zur Schiffahrt nütz
chen Künsten und Wissenschafften etwas rech
verstehen. Man siehet auf einen guten Erdme
ser: Man achtet einen geschickten Sternseh
hoch: man beschencket reichlich einen guten Pil
ten (Steuermann) der die andern in solchem An
te übertrifft. Man achtet einen guten Zimmer
mann nicht geringe; sondern bezahlet und tracti

re

ret ihn wohl. Selbst die guten Ruder-Pursche haben ihren gewissen und nach ihren Diensten eingerichtete Lohn. Man giebt ihnen gute Kost. Man sorget für sie/ wenn sie kranck sind. Wenn sie abwesend/ so verpfleget man ihre Weiber und Kinder. Kommen sie durch Schiffbruch um/ so ersetzet man denen hinterlassenen Ihrigen den Verlust. Man schicket diejenigen zu ihrer Familie zurück/ die eine gewisse Zeit gedienet haben. Auf diese Weise kan man deren so viel bekommen/ als man haben will. Einem ieden Vater ist es lieb/ seinen Sohn zu einem so guten Handwercke aufzuziehen/ und von dessen zarter Jugend an/ so eilet er/ ihm zu zeigen / wie er das Ruder führen/ die Seile zu rechte ziehen/ und den Sturm nicht achten soll.

Also führet man die Leute ohne Zwang durch die Belohnung und durch gute Ordnung wohl an. Die Autorität alleine thut niemahls gut. Die Unterthänigkeit der Niedern die reichet nicht zu: Man muß die Gemüther gewinnen; und denen Leuten gönnen/ daß sie etwas erwerben/ wenn man sich ihrer sauren Mühe gebrauchen will.

Nach diesem Gespräch so führete mich Narbal in allen Magazinen/ Arsenalen/ und Handwercken herum/ welche zum Schiff-Baue dienen. Ich fragte nach denen Umständen der geringsten Sachen/ und ich schriebe alles auf/ was ich vernommen hatte aus Beysorge einen merckwürdigen Umstand zu vergessen.

Indeß

Indeß weil Narbal Pigmalions Art kennete/ und mich liebete/ so wartete er mit Ungedult auf meine Abreise; denn er furchte/ ich möchte durch des Königes Spionen/ welche Tag und Nacht durch die Stadt herum lieffen/ entdecket werden. Allein die Winde liessen uns noch nicht zu/ daß wir zu Schiffe giengen. Mittlerweile nun daß wir beschäfftiget waren/ den Hafen genau zu beschauen/ so sahen wir einen von Pigmalions Bedienten zu uns kommen/ welcher zu Narbal sagte: Der König hat von einem Schiff-Capitaine, der mit euch aus Egypten wieder zurück gelanget/ erfahren/ daß ihr einen Fremden mitgebracht/ welcher vor einen Cyprer gehalten wird. Diesen wollen seine Majestät/ daß man ihn in Arest nehme/ und daß man von ihm gründlich wisse/ aus welchem Lande er gebürtig sey; Ihr werdet bey Gefahr eures Kopffes davon Rechenschafft geben.

Eben damahls hatte ich mich ein wenig abwerts begeben/ um näher die Proportionen zu betrachten/ so die Tyrier in Erbauung eines fast gantz neuen Schiffes beobachtet hätten/ von dem man sagete/ daß es wegen solcher richtigen Ebenmasse/ die man in allen seinen Theilen observiret/ eines von den besten Seglern wäre/ so man iemahls im Hafen gesehen.

Ich fragte den Werckmeister/ welcher diesen Bau also eingerichtet und darüber bestellet gewesen/ unterschiedliches; indeß Narbal gantz erstau-

net

net und erſchrocken antwortete: Ich will dieſen Fremden aufſuchen / der aus der Inſul Cypern iſt. Aber wie er dieſen Königlichen Bedienten wieder aus dem Geſichte verlohren / ſo kam er zu mir gelauffen/ um mir von der Gefahr Nachricht zu geben / darinnen ich war. Ich habe es mehr als zu wohl vorher geſehen/ ſagte er/ mein liebſter Telemachus; wir ſind verlohren. Der König / welchen das Mißtrauen Tag und Nacht martert/ hat den Argwohn/ daß ihr nicht aus der Inſul Cypern ſeyd. Er will/ daß man euch anhalte. Er hat mir den Untergang drohen laſſen/ wenn ich euch nicht in ſeine Hände lieffere. Was wollen wir machen/ O GOtt / gieb uns Weisheit/ uns aus dieſer Gefahr zu ziehen. Ich bin genöthiget/ Telemachus, euch in den Königlichen Pallaſt zu führen. Daſelbſt bleibet ihr nur dabey/ daß ihr aus Cypern ſeyd / und zwar aus der Stadt Amatonte, ein Sohn eines Bildhauers der Venus. Ich will dann ſagen/ daß ich vor dieſem euren Vater gekennet/ und vielleicht daß ſo dann der König/ ohne beſſern Grund zu erforſchen/ euch wird laſſen hinweg reiſen. Ich ſehe kein ander Mittel euer und mein Leben zu erretten. Auf dieſes gab ich Narbaln zur Antwort: Laſſet einen unglückſeligen nur umkommen/ welchen das Geſchick verderben will. Ich weiß ſchon zu ſterben/ Narbal, und ich bin euch allzuſehr verbunden/ als daß ich euch in mein Unglück mit hinein ſchleppen ſoll. Dazu kan ich mich nicht

ent-

entschliessen/ daß ich lüge. Ich bin kein Cypre
und kan es auch also nicht vorgeben / daß ich ein
sey. Die Götter sehen meine Aufrichtigkei
bey ihnen stehet es/ durch ihre Macht mein Lebe
zu erhalten: Aber ich will solches durch keine L
gen erretten.

Narbal versetzte hierauf: Die Lügen/ Tel
mache, hat nichts unverantwortliches in sic
Die Götter selbst können solche nicht verdam
men. Sie thut keinem eintzigen Mensch
Schaden: Sie erhält zweenen unschuldigen d
Leben. Sie betrügt den König aus keiner a
dern Ursache/ als ihn zu verhindern/ ein gross
Verbrechen zu begehen. Es wird von euch / T
lemachus, die Liebe zur Tugend / und die Furc
die Religion zu verletzen/ allzu hoch gespannet.

Es ist genug/ sagte ich zu ihm/ daß Lügen L
gen seynd / und also einem Menschen unanstä
dig/ welcher in Gegenwart der Götter redet/ u
der alles der Wahrheit schuldig ist. Derjeni
welcher die Wahrheit verletzet/ beleidiget die G
ter/ und sich selbst. Denn er redet wider sein G
wissen. So haltet demnach ein / Narbal, n
solche Dinge vorzusagen/ welche weder euch no
mir anständig sind. Haben die Götter ein M
leiden mit uns/ so werden sie auch wohl wisse
aus was Art daß sie uns erlösen sollen. Woll
sie uns aber verderben lassen/ so werden wir
sterben ein Schlacht-Opffer der Wahrheit sey
und denen Leuten ein Beyspiel lassen/ die Tuge

oh

ohne Mackel einem langen Leben vorzuziehen. Das meinige iſt ſchon mehr als zu lange/ indem es ſo unglückſelig iſt. Ihr allein/ mein liebſter Narbal, ſeyd es/ um deßwillen mein Hertz weichlich gemacht wird. Muſte dann eure gegen einen unglückſeligen Fremden eröffnete Freundſchafft euch das Verderben bringen?

Wir hielten uns in dieſer Art des Streits eine ziemliche Zeit auf: aber endlich ſahen wir einen Menſchen ankommen/ der ſich faſt aus dem Athem lieff. Es war auch ein Königlicher Bedienter/ der aber von Aſtarben geſchicket. Dieſe Frau war ſo ſchön als eine Göttin. Sie vereinbahrte die Annehmlichkeiten des Leibes mit ſonderbahren Vollkommenheiten des Gemüths. Sie war ſchmeichleriſch/ luſtig/ und wuſte ſich bey allen einzuliebeln. Aber unter dem Scheine einer Leutſeligkeit hegete ſie einen recht grauſamen und Bosheit-vollen Sinn. Doch wuſte ſie meiſterlich dieſe verderbten Regungen durch eine argliſtige Verſtellung zu bergen. Sie hatte den Weg gefunden/ durch ihre Schönheit/ Verſtand/ liebliche Stimme/ und die darzu geſpielte Laute Pigmalions Hertze zu gewinnen: und da dieſer König durch die hefftige Liebe gegen ſie gantz blind gemacht/ ſo hatte er ſeine Gemahlin/ die Königin Tapha, verlaſſen.

Er dachte auf nichts/ als die Paſſion der ehrgeitzigen Aſtarbe zu vergnügen. Die Liebe zu dieſer Frauen ware ihm nichts minder höchſt-

schädlich als sein schimpflicher Geitz. Allein/ so hefftig daß er sie auch liebete / so hatte sie doch vor ihm einen Eckel/ und verachtete ihn gantz. Nichts desto weniger verbarge sie ihres Hertzens rechte Meinung/und stellete sich an/als ob sie sonst niemand dann ihm zu Gefallen leben wolte.

Zu eben selbiger Zeit/ da sie ihn nicht leiden mochte/ so hielte sich zu Tyrus ein junger Lydier auf/ der von einer recht wunderwürdigen Schönheit war / Nahmens Malachon; aber dabey weichlich/ weibisch/ und in denen Ergötzlichkeiten gantz vertieffet. Er dachte an nichts sorgfältiger/ als seine Gesichts-Farbe zu erhalten/ seine über die Schultern herabwallenden blonden Haare immer auszukämmen; sich zu parfumiren/ seinen Rock wohl in die Falten zu ziehen/ und auf dem Instrument einige verliebte Arien zu spielen/ und darein zu singen. Astarbe sahe ihn; sie hub ihn an zu lieben; und wurde gantz tolle auf ihn. Er achtete sie nicht/ weil er in eine andre Dame entzündet: danebst so furchte er sich auch/ des Königes grausamer Eyfersucht sich bloß zu geben. Als nun Astarbe sich verschmähet sahe/ so dachte sie auf nichts als auf Rache. In solcher ihrer Verzweiffelung bildete sie sich ein / daß sie wohl es dahin bringen könte/ daß Malachon vor den Fremden gehalten würde/ den der König suchen liesse/ und von welchem man sagte / daß er mit Narbaln gekommen wäre. Und sie beredete würcklich dieses Pigmalion, und bestach alle die-

diejenigen/ so ihm selbigen Betrug hätten eröffnen können.

Wie nun dieser Herr tugendhaffte Leute gar nicht liebete/ und solche von andern nicht zu unterscheiden wuste/ so war er von niemand als eigennützigen/ argliſtigen/ ungerechten/ blutdürſtigen/ und solchen Bedienten umgeben/ welche geschwind fertig/ seine Befehle zu vollziehen. Dieses Völcklein furchte sich vor Aſtarbens Ansehen/ und halff ihr/ Pigmalion betrügen/ aus Beysorge/ dieser grossen und gewaltigen Frauen/ die des Königes gantzes Hertz in Händen hatte/ zu mißfallen.

Also wurde der junge Malachon, ob er schon in der gantzen Stadt vor einen Cretenſer bekannt/ vor den jungen Ausländer gehalten/ den Narbal mit aus Egypten gebracht. Man legete ihn ins Gefängniß. Aſtarbe, welche fürchtete/ es möchte Narbal mit dem Könige reden/ und ihre Betrügerey entdecken/ schickete in aller Eil diesen Bedienten/ welcher folgende Worte gegen ihn sagte: Aſtarbe verbiethet euch/ dem Könige zu eröffnen/ was euer Fremder vor einer sey. Sie verlanget von euch nichts mehr/ als daß ihr schweiget; Im übrigen wird sie es schon also einzurichten wissen/ daß der König mit euch zufrieden sey. Immittelſt so säumet nicht/ daß ihr mit denen Cyprern euren jungen Ausländer lasset mit einschiffen/ den ihr mit aus Egypten gebracht habet/ damit man ihn nicht mehr in dieser Stadt sehe. Narbal, der

ſehr froh ware/ daß er ſein und mein Leben erretten kunte/ verſprach zu ſchweigen/ und der Bediente damit zu frieden/ daß er erlanget/ was er ſuchte/ kehrete wieder zurück/ Aſtarben von dem/ was er ausgerichtet/ Nachricht zu bringen.

Narbal und ich verwunderten uns über die Güte der Götter/ welche unſere Aufrichtigkeit belohneten/ und eine ſo angelegene Sorgfalt vor diejenigen hatten/ welche der Tugend wegen alles wageten. Wir ſahen mit Schrecken einen König an/ welcher dem Geitz und der Wolluſt Preiß gegeben war. Derjenige/ ſagten wir/ der ſo gar unmäßig ſich fürchtet/ betrogen zu werden/ der verdienet/ daß er betrogen wird. Er iſt es faſt allezeit ſehr ſtarck; er trauet ehrlichen Leuten nicht; und giebt ſich denen Boshafftigen bloß. Er alleine iſt es/ der nicht weiß was vorgehet.

Sehet Pigmalion iſt ein Spiel einer Frauen/ die keine Scham hat. Indeß bedienen ſich die Götter der Lügen derer Boshafftigen/ um die Aufrichtigen zu erretten/ die lieber ihr Leben verliehren/ als lügen wollen. Zu gleicher Zeit vernahmen wir/ daß ſich der Wind geändert/ und vor die Schiffe von Cypern günſtig zu wehen angehoben.

Die Götter erklären ſich/ ſchrie Narbal, ſie wollen euch/ mein liebſter Telemachus, in Sicherheit ſetzen. Fliehet dieſes grauſame und verfluchte Erdreich. Ach wie glückſelig wäre der/ welcher

euch

euch an die unbekanntesten Ufer folgen könte: Wie glückselig wäre der/ so mit euch könte leben und sterben. Allein ein hartes Verhängniß fesselt mich an dieses unglückselige Vaterland. Ich muß mit ihm leiden. Vielleicht wird es noch müssen unter seine eigenen Ruinen begraben werden. Es ist nichts daran gelegen/ wenn ich nur allezeit die Wahrheit sage/ und mein Hertz nichts als die Gerechtigkeit liebet. Was euch betrifft/ mein liebster Telemachus, so bitte ich die Götter/ daß sie euch als an der Hand führen/ und euch das allerkostbarste ihrer Geschencke lassen/ welches ist/ wenn man die reine Tugend und die ohne Mackel ist/ biß in den Tod besitzet. Lebet/ kehret wieder in Ithacam, tröstet Penelopen; befreyet sie von ihren verwegenen Liebhabern; daß doch eure beyden Augen den weisen Ulyssem sehen/ und eure beyden Hände ihn umarmen/ und er an euch einen Sohn finde/ der seiner Weisheit gleichet. Allein bey eurem Glücke so erinnert euch des unglückseligen Narbals, und höret nicht auf/ mich zu lieben.

Als er diese Worte geendet/ so befeuchtete ich ihn mit meinen Thränen/ ohne zu antworten. Die tieffgehohlten Seufftzer verhinderten mich zu reden. Er brachte mich biß an das Schiff. Er blieb an dem Ufer stehen/ und als das Schiff abgesegelt war/ so unterliessen wir nicht/ einander so lange anzuschauen/ als wir uns sehen kunten.

Calypso, welche biß dahin gantz unbeweglich und von Vergnügung aus sich selbst gesetzet gewesen/ über die Anhörung der wunderbahren Begebenheiten des Telemachi, unterbrach allhier seine Erzehlung/ um ihn einige Ruhe nehmen zu lassen. Es ist Zeit/ sagte sie zu ihm/ daß ihr euch fortbegebet/ nach so vielen Bemühungen die Süßigkeit des Schlaffs zu schmecken. Ihr habt allhier nichts zu fürchten. Alles ist euch gewogen. So überlasset euch demnach der Freude und dem Frieden/ und allen andern Gaben der Götter/ damit ihr überschüttet werdet. Morgen wann Aurora mit ihren Rosen-Fingern die güldenen Pforten des Aufganges öffnen wird/ und wann die Sonnen-Pferde/ indem sie aus dem bitteren Wasser hervorsteigen/ die Flammen des Tages werden ausbreiten/ um vor sich her alle Sterne des Himmels zu verjagen/ so wollen wir/ mein liebster Telemachus, die Geschichte eures Unglücks wieder vor uns nehmen: Euer Vater ist eurer Klugheit und Helden-Muthe niemahls gleich gekommen; es hat auch weder Achilles, der Uberwinder des Hectors; noch Theseus, so aus der Hölle zurück gekommen; ja selbst der Alcides nicht/ welcher die Erde von denen Ungeheuren gereiniget/ so viel Stärcke und Tugend als ihr erwiesen. Ich wündsche/ daß ein tieffer Schlaff euch diese Nacht kurtz mache. Aber ach! wie lang wird sie vor mich seyn. Wie wird es sich verziehen/ ehe ich euch wiedersehe:

ehe

ehe ich euch höre; ehe ich mache/ daß ihr dasjenige wiedersaget/ was ich schon weiß; und euch dasjenige frage/ was mir noch nicht wissend ist. Gehet/ mein liebster Telemachus, mit dem weisen Mentor, den die Götter euch wieder zugeführet: gehet in diese ausgehölete Grotte/ allwo alles zu eurer Ruhe bereitet ist. Ich bitte den Morpheus, daß er auf eure vor Müdigkeit schweren Augenlieder seine süssesten Bezauberungen ausbreite/ und eine göttliche Dunst in alle eure abgemattete Glieder fliessen lasse/ und danebst euch leichte Träume zusende/ welche um euch herum spielend euren Sinnen mit den allerschertzhafftesten Bildern schmeicheln/ auch alles dasjenige zurück treiben/ was euch allzugählings könte wieder aufwecken.

Die Göttin begleitete selbst Telemachum in diese Grotte/ welche von der ihrigen abgesondert war. Sie ware eben so wohl als selbige ausgeschmücket/ und von gleicher Annehmlichkeit. Ein Quell/ so aus einem Winckel derselben herab rauschete/ machete dariñen ein sanfftes Murmeln/ welches den Schlaff herzu ruffete. Die Nymphen hatten allda von weichem Laubwerck zwey Betten zubereitet/ worauf sie zwo grosse Häute gebreitet/ die eine war eine Löwen-Haut vor Telemachum, und die andere von einem Bär vor Mentorn.

Ehe nun daß sie sich liessen den Schlaff die Augen schliessen/ so redete Mentor Telemachum

also an: Die Lust/ daß ihr eure Begebenheiten erzehlet/ hat euch mit Gewalt fortgezogen. Ihr habt die Göttin verliebt gemacht/ indem ihr derselben die Gefährlichkeiten vorgeschwatzet/ daraus euer behertztes Gemüth und euer Fleiß euch errettet. Dadurch habt ihr ihr Hertz nur mehr entzündet: und wie bringet ihr euch damit eine noch gefährlichere Gefangenschafft über den Halß. Wie könnet ihr hoffen/ daß sie euch anietzo aus ihrer Insul lasse abreisen/ ihr/ die ihr sie durch Erzehlung eurer Abendtheuer bezaubert habt. Die Liebe eines eitlen Ruhms hat gemacht/ daß ihr ohne Klugheit geredet. Wenn wird es dahin kommen/ ô Telemache, daß ihr werdet so weise werden/ niemahls wiederum aus Ruhmgier zu reden; und wann werdet ihr alles dasjenige zu verschweigen wissen/ so euch vortheilhafft ist; wann es euch keinen Nutzen bringet/ solches zu sagen. Andere verwundern sich über eure Weisheit/ die ihr in einem Alter zeiget/ in welchem/ so man ja daran Mangel hat/ es einem zu gute gehalten wird. Was mich betrifft/ ich kan euch nichts nicht nachsehen. Ich bin der eintzige/ so euch kennet/ und liebe euch schon so viel/ daß ich euch aller eurer Fehler erinnere. Wie weit seyd ihr noch von eures Vaters Weisheit entfernet! Aber wie/ antwortete Telemachus, kunte ich Calypsen abschlagen/ ihr mein Unglück zu erzehlen? Nein/ versetzte Mentor, ihr mustet ihr solches erzehlen: Allein ihr soltet dieses thun/

daß

daß ihr nichts anders geſaget hättet/ als nur dasjenige/ was in ihr ein Mitleiden erwecken können. Ihr kuntet melden/ daß ihr bald herum geirret; bald in Sicilien gefangen geweſen; darauf in Egypten: das hätte ſchon genug geheiſſen: alles das übrige hat zu nichts gedienet/ als das Gifft zu vermehren/ welches ſchon in ihren Hertzen brennet. Die Götter geben/ daß das eurige ſich davor verwahren könne. Was ſoll ich aber nun anfangen/ fuhre Telemachus mit etwas ſittſamern und Lehrbegierigern Thone fort. Es iſt nun nicht mehr Zeit / gab hierauf Mentor, ihr dasjenige zu verhöhlen/ was von euren Begebenheiten übrig iſt. Sie weiß bereits genug davon/ daß ſie nicht mehr kan wegen deſſen betrogen werden/ ſo ihr noch unbewuſt iſt: Euer Zurückhalten würde zu nichts dienen / als ſie nur zu erzürnen. So vollführet demnach nur morgen die Erzehlung von allem demjenigen / was die Götter eurenthalben gethan / und lernet auf ein andermahl bedachtſamer von allem demjenigen reden/ was euch einiges Lob zu wege bringen kan. Telemachus nahm den guten Rath gantz freundlich auf/ und damit legten ſie ſich nieder.

So bald die Sonne ihre erſten Strahlen auf die Erde ausgebreitet / ſo hörete Mentor die Stimme der Göttin / welche ihre Nymphen ins Holtz ruffete; weckete demnach Telemachum auf. Es iſt Zeit/ ſagte er zu ihm/ den Schlaff zu überwinden. Auf / kehret wieder zu Calypſen:

aber trauet ihren ſüſſen Worten nicht. Oeffnet ihr niemahls euer Hertz. Fürchtet euch vor den gifftigen Schmeichelungen ihres Lobes. Geſtern erhobe ſie euch über euren weiſen Vater/ über den unüberwindlichen Achilles; den berufſenen Theſeus, ja gar über den zur Unſterblichkeit gelangten Hercules, Mercketet ihr nicht/ wie viel dieſes Lob über die Schnure gehauen? ſpühretet ihr/ was ſie ſagte? Wiſſet/ daß ſie ſolches ſelbſt nicht gläubet. Sie lobet euch nur darum/ weil ſie euch vor ſo ſchwach und vor ſo eingebildet hält/ daß ihr euch durch dergleichen Herausſtreichungen/ die mit euren Thaten nicht überein kommen/ werdet von ihr betrügen laſſen.

Nach dieſen Worten begaben ſie ſich nach dem Orte/ wo die Göttin ſie erwattete. Sie lächelte/ indem ſie beyde ſahe/ und verbarg unter einem Schein der Freude die Furcht und die Unruhe/ welche ihr Hertz beunruhigeten. Denn ſie ſahe ſchon zuvor/ daß Telemachus durch Mentorn geführet ihr eben alſo/ wie Ulyſſes, entgehen würde. Zauet euch doch/ ſagte ſie/ mein liebſter Telemachus, meiner Curioſität ein Genügen zu thun. Mir iſt die gantze Nacht vorgekommen/ als ſähe ich euch aus Phönicien reiſen/ und in der Inſul Cypern neue Abendtheuer ſuchen. Saget uns demnach/ wie iſt die Reiſe abgelauffen/ und laſſet uns keinen Augenblick verſäumen. Damit ſetzete man ſich auf das grüne/ ſo überall mit Veilchen als beſäet ware/ unter den Schatten eines

aus-

ausgebreiteten Gebüsches. Calypso kunte sich nicht enthalten / ohne unterlaß auf Telemachum verliebte und passionirte Blicke zu werffen / uud mit Entrüstung zu sehen / daß Mentor auch die geringsten Bewegungen ihrer Augen genau beobachtete.

Indeß hielten sich die Nymphen gantz stille / und bücketen sich / um aufmercksame Ohren zu geben / nachdem sie einen halben Circul gemacht / um besser zu sehen und zu hören. Die Augen der gantzen Versammlung waren gantz unbeweglich an diesen jungen Herrn angehefftet. Telemachus schlage die Seinigen nieder / und nachdem er gantz annehmlich erröthete / so fieng er seinen Discours folgender massen wieder an:

Kaum daß das vergnügte Wehen eines günstigen Windes unsre Seegel erfüllet / als das Phönicische Gestade vor unsern Augen verschwande. Wie ich unter denen Cyprern ware / deren Sitten ich nicht wuste / so entschloß ich mich zu schweigen / alles anzumercken / und alle Reguln der Bescheidenheit zu beobachten / um ihre Gewogenheit zu gewinnen. Aber währendes meines Stillschweigens so überfiele mich ein sanffter und starcker Schlaff: indem nun meine Sinnen gebunden / und durch die Ruhe eingehalten / so empfand ich eine grosse Freude und Zufriedenheit / so mein Hertz umschlossen hielt. Es bedünckete mich / als sähe ich plötzlich die Venus, welche die Wolcken mit ihrem fliegenden und

von

von zwey Tauben gezogenen Wagen durchschnitte. Sie hatte diese glänzende Schönheit an sich/ diese lebhaffte Jugend/ und die zärtlichen Anmuthigkeiten / die sonst an ihr erschienen/ da sie aus dem Meeres-Schaume hervor stiege/ und selbst des Jupiters Augen verblendete.

Sie kame gehling mit einem geschwinden Fluge biß zu mir hernieder/ legte mir lächlend die Hand auf die Schulter/ und indem sie mich bey meinem Nahmen nennete / so sprach sie diese Worte aus: Junger Grieche/ du wirst bald in mein Reich deinen Fuß setzen: du wirst bald in dieser glückseligen Insul anlangen/ allwo die Ergötzlichkeiten/ die Spiele / und das muthwillige Lachen unter meinen Schritten gezeuget werden. Daselbst wirst du auf meinen Altaren allerhand wohlriechendes Hartz anbrennen: Daselbst will ich dich in einem Strohm der Wollüste eindincken. Oeffne dein Hertz den allersüssesten Hoffnungen/ und hüte dich/ daß du der mächtigsten unter denen Göttinnen nicht widerstrebest/ welche dich will glückselig machen.

Zu gleicher Zeit so wurde ich auch das Kind Cupido gewahr / dessen kleine Flügel sich bewegeten / und macheten / daß er immer um seine Mutter herum flohe. Wiewohl er auf seinem Gesichte die Zärtlichkeit vieler Anmuthen und die Freuden-Zeichen der Kindheit truge/ so hatte er doch ich weiß nicht was durchdringendes in seinen Augen / so mir Furcht erweckete. Er lache-

te

te/ indem er mich ansahe; sein Lächeln war schalckhafftig/ höhnend/ und grausam; Er zohe aus seinem güldenen Köcher den schärffsten Pfeil hervor/ spannete seinen Bogen/ und wolte ihn auf mich eben abdrücken/ als Minerva sich geschwind sehen ließ/ um mich mit ihrem Egidischen Schilde zu bedecken.

Das Gesicht dieser Göttin hatte nicht eine so weichliche Schönheit und so eine passionirte Ermattung/ welche ich in dem Antlitz uud der Positur der Venus wahrgenommen; Sondern es war eine schlechte/ ungeschmückte/ und sittsame Gestalt: Alles an ihr war ernsthafft/ muthig/ edel/ voll von Stärcke und Majestät. Des Cupido Pfeil/ indem er Minervens Schild nicht durchdringen kunte/ fiel auf die Erde. Cupido, so darüber entrüstet/ seuffzete bitterlich/ und schämete sich/ da er sich überwunden sahe. Entferne dich von hier/ schrie Minerva, entferne dich von hier/ verwegenes Kind/ du wirst niemahls als nur niedrige Gemüther besiegen/ welche mehr die schimpflichen Wollüste/ als die Weisheit/ die Tugend und die Ehre lieben.

Durch diese Worte wurde Amor zum Zorn bewogen/ und flohe davon: Venus stieg auch wieder gen Himmel/ und sahe ich lange Zeit ihren Wagen mit den Tauben in einer güldenen und hellblauen Wolcke: endlich verschwand er. Da ich meine Augen wieder nach der Erde niederschlug/ so fand ich Minerven nicht mehr.

mehr. Mich dünckete / daß ich in einen anmuthigen Garten entzücket ward / als wie man sonst die Elisäischen Felder abmahlet. Ich erkannte allda Mentorn, der zu mir sagte: Fliehet dieses grausame Land; diese vergiffte Insul / allwo man nichts als Wollust athmet. Die allerbeherzeste Tugend muß allda wanckend werden / und kan sich nicht anders als durch die Flucht retten. So bald ich ihn sahe / so wolte ich ihn um den Hals fallen / und ihn umarmen: aber ich fühlete / daß meine Füsse sich nicht zu bewegen vermochten: daß meine Knie sich unter mir wegzohen / und daß meine Hände / indem sie sich bemüheten / sich Mentorn zu bemächtigen / einen vergeblichen Schatten sucheten / der mir allezeit wiederum entwischete.

In dieser Arbeit erwachete ich / und ich spürete / daß dieser Geheimniß-volle Traum eine göttliche Warnung ware. Ich war gantz bewehrt wider die Wollüste / und trauete mir selbsten nicht / um das weichliche Leben der Cyprer desto mehr zu verfluchen. Aber das / was mir durchs Hertze gieng / ware dieses / daß ich vermeinete / Mentor hätte das Leben eingebüsset / und indem er über den Stix gefahren / so wohnete er nun in dem glückseligen Aufenthalte der gerechten Seelen. Diese Gedancken veranlasseten mich / einen Thränen-Bach zu vergiessen: Man fragte mich / warum ich weinete. Die Thränen / gab ich zur Antwort / kommen mehr als zu viel einem unglück-

glückſeligen Fremdlinge zu/ welcher keine Hoffnung hat/ ſein Vaterland wieder zu ſehen. Immittelſt ſo ergaben ſich alle Cyprer/ welche auf dem Schiffe waren/ einer thörichten Freude; Die Ruderpurſche/ welche Feinde von der Arbeit waren / die ſchlieffen auf ihren Rudern ein. Der Steuermann/ ſo einen Blumen-Krantz auf dem Kopffe hatte/ ließ das Steuer-Ruder fahren/ und hielt einen groſſen Krug Wein in der Hand/ den er faſt ausgeleeret hatte. Er und alle die andern/ welche von der Tollheit des Bacchus gantz wüſte gemacht waren / ſungen der Venus und dem Cupido zu Ehren ſolche ſchändliche Verſe/ welche allen denen einen Abſcheu verurſachen ſolten/ ſo die Tugend lieben.

Da ſie nun auf ſolche Art die Gefährlichkeiten des Meeres vergaſſen/ ſo verwirrete ein gählinger Sturm den Himmel und die See. Die von ihren Banden loßgelaſſenen Winde brummeten mit groſſer Wuth in die Seegel hinein; die ſchwartzen Wellen ſchlugen an die Seiten des Schiffes an / welches unter ihren gewaltigen Schlägen ſeufftzete. Bald ſtiegen wir auf dem Rücken der aufgebleheten Meeres-Wogen hoch hinauf: Bald ſchiene die See ſich unter unſerm Schiffe wegzuziehen/ und uns in den Abgrund zu ſtürtzen. Wir mercketen nah bey uns Felſen/ wider welche die aufgetriebenen Fluthen ſich mit einem erſchrecklichen Gethöne zerſtieſſen. Da begriff ich durch die Erfahrung / was ich von

Mentorn hatte sagen hören: daß weichliche und denen Lüsten ergebene Leute bey ereigneter Gefahr kein Hertz haben. Alle unsre Cyprer waren dermassen niedergeschlagen / daß sie als die Weiber granseten: Ich hörete nichts als erbärmliches Geschrey: als Betrübnisse und Klagen über die Ergötzlichkeiten des Lebens; als eitle Versprechungen gegen die Götter/ ihnen viele Opffer zu geben/ wenn man an den Port gelangen könte. Niemand erhielt die nöthige Gegenwart des Verstandes/ die Hand-Arbeit recht anzuordnen/ noch selbst zu arbeiten. Es schiene/ daß indem ich mein Leben rettete/ ich auch der andern ihres erhalten solte. Ich ergriff das Steuer-Ruder/ dieweil der Steuermann/ welcher einen vollen Bacchus Gefehrten gleich/ gar nicht in dem Stande war/ die Gefahr des Schiffs zu erkennen. Ich sprach denen erschrockenen Boots-Leuten einen Muth zu: befahl/ daß sie musten die Seegel niederlassen: Sie ruderten hurtig drauf loß. Wir strichen mitten durch die Klippen hindurch; und sahen nah genug um uns alle Schrecken des Todes. Endlich läudeten wir in der Insul Cypern an.

Diese Begebenheit dünckete allen ein Traum zu seyn/ die mir die Erhaltung ihres Lebens schuldig waren. Sie sahen mich mit Erstaunung an. Wir kamen gleich im Monat April/ welcher der Göttin Venus geweihet/ in Cypern. Diese Jahres-

res-Zeit/ sagen die Cyprer/ ist der Göttin Venus billig gewiedmet. Denn sie scheinet die gantze Natur wieder zu beleben/ und läst die Ergötzlichkeiten/ als wie die Blumen/ von neuen gebohren werden.

Indem ich in der Insul anländete/ so verspührete ich eine gantz sanffte Lufft/ welche die Leiber matt und faul machet; aber zugleich ein freudiges und geiles Gemüth einbliese. Ich merckete an/ daß das Feld von Natur fruchtbar und angenehm fast ungebauet war/ so gar musten die Einwohner Feinde von aller Arbeit seyn. Ich sahe an allen Enden Weiber und Mägdlein/ welche auf das weichlichste ausgebutzet und geschmücket/ welche/ indem sie der Venus Lob besungen/ sich nach ihrem Tempel begaben/ und sich demselben wiedmeten. Die Schönheit/ die Anmuth/ die Freude/ die strahleten ingesamt aus ihren Gesichtern hervor. Allein die Annehmlichkeiten waren darbey allzugezwungen oder gekünstelt. Man bemerckete dabey nicht die edle Einfalt und die liebenswürdige Schamhafftigkeit/ welche die gröste Bezauberung der Schönheit abgiebet. Eine Art der Weichlichkeit/ die Kunst/ ihre Gesichter in eine sonderliche Stellung zu bringen; das eitele Ausschmücken; der nachläßige Gang; ihre vorwitzigen Blicke/ die des Manns-Volcks seine aufzusuchen schienen; ihre Eyfersucht/ die sie unter sich hatten/ um grosse Passionen anzuzünden; mit einem Worte/ alles

BIBLIOTHECA

was

was ich an diesem Frauenzimmer sahe/ das schiene mir geringe und verächtlich. Indem sie sich allzuviel bemüheten/ mir zu gefallen/ so macheten sie/ daß sie mir mißfielen.

Man führete mich in der Göttin Tempel. Es giebt deren unterschiedliche in dieser Insul. Denn sie wird in Cythera, Idalien/ und zu Paphos angebetet. Ich wurde nach Cythera gebracht. Der Tempel ist gantz von Marmel. Es ist ein vollkommen schön Gewölbe mit den trefflichsten Seulen besetzet: und seynd selbige von einem mächtigen Umfange und wunderbahrer Höhe/ welche dieses Gebäude sehr majestätisch machen. Ausser der herrlichen Architectur und Schnitzwerck seynd auf iederer Seiten grosse Zierrathen/ in welchen man halb erhoben alle die annehmlichsten Begebenheiten der Göttin abgebildet findet. An der Pforte des Tempels trifft man immerfort eine grosse Menge Volcks an/ welche dahin kommen/ ihr Opffer zu bringen. Man kehlet kein eintzig Opffer in dem Begriff des heiligen Orts ab: Man verbrennet daselbst nicht wie an andern Oertern/ das Fett der jungen Kühe und Stiere. Man vergiesset allda niemahls ihr Blut: Sondern stellet nur die Thiere/ so man bringet/ vor den Altar: und kan man keines dargeben/ welches nicht jung/ weiß/ ohne Fehler/ und ohne Flecken sey: man bedecket sie mit Purpur und Gold-gestickten Binden; Ihre Hörner sind mit

wohl-

wohlriechenden Blumen-Büschen ausgezieret: Nachdem/ daß sie vor dem Altare seyn præsentiret worden/ so schickt man sie an einen abgelegenen Ort/ allwo sie zu denen Festinen der Priester und der Göttin abgeschlachtet werden.

Man bringet auch allerhand wohlriechende Säffte und Wein/ der süsser als Nectar ist. Die Priester seynd in lange weisse Röcke gekleidet/ mit güldenen Gürteln/ und dergleichen Frantzen unten herum an dem Saume ihrer Kleider. Man verbrennet Tag und Nacht auf denen Altären das allervortrefflichste Ambra und die herrlichsten parfumen/ so man aus dem Orient haben kan; und machet dieses eine Art einer Wolcken so gen Himmel hinauf steiget. Alle die Marmol-Seulen sind mit hangenden Blumen-Gehäncken gezieret: alle Gefässe/ die zum Opffer dienen/ seynd vom Golde. Ein geheiligter Myrthen-Wald umgiebt das gantze Gebäude. Nur allein junge Manns-Leute und junge Mägdlein von einer recht seltenen Schönheit können die Opffer denen Priestern præsentiren/ und dürffen das Feuer auf den Altären anzünden. Allein das unverschämte Wesen und daß alles so liederlich zugieng/ dieses verunehrete einen so prächtigen Tempel. Ich hatte so fort an dem/ was ich sahe/ einen Abscheu: aber unvermerckt hub ich an es gewohnet zu werden. Das Laster selbst machte mir keine Furcht mehr: alle Gesellschafften die brachten mit ich weiß

nicht welche Zuneigung zum unordentlichen Leben bey. Man höhnete mich aus mit meiner Erbarkeit. Meine eingezogene Aufführung und Schamhafftigkeit dienete diesen unverschämten Völckern zu einem Schertze.

Man vergaß nichts/ alle meine Affecten aufzuwecken/ um mir Garne zu legen/ und in meinem Gemüth den Schmack der Wollüste zu erwecken. Ich merckete/daß ich täglich schwächer wurde: die gute Auferziehung/ welche ich empfangen/ die erhielt mich fast nicht mehr: alle meine guten Entschliessungen verschwanden. Ich fande nicht mehr bey mir die Stärcke/ dem Ubel zu widerstehen/ so an allen Seiten mich bedrängete. Ja ich hatte selbst eine üble Schamhafftigkeit vor die Tugend. Ich war einem Menschen nicht ungleich/ welcher in einem tieffen und schnellen Flusse schwimmet: Er zertheilet wohl alsobald das Wasser/ und suchet gegen dem Strohm aufwerts zu steigen: Aber wenn die Ufer gähe sind/ und er kan sich darauf nicht verlassen/ so wird er endlich nach und nach müde/ und seine Stärcke verlässet ihn. Seine erschöpfften Gliedmassen die erstarren/ und der Strohm des Flusses ziehet ihn mit fort: also huben meine Augen auch an dunckel zu werden: Mein Hertz fiele in eine Schwachheit: ich kunte es nicht wieder daraus zurück bringen: noch die Vernunfft/ noch die Erinnerung des Unglücks meines Vaters vermochte so viel. Der Traum/ worinnen ich glaubete/

den

den weiſen Mentor geſehen zu haben/ wie er in die Eliſiſchen Felder geſtiegen/ der machte vollends/ daß mir aller Muth entfiele. Eine geheime und angenehme Ermattung die bemächtigte ſich meiner: ich liebete ſchon das ſchmeichlende Gifft/ welches ſich von einer Ader zu der andern ſchliche/ und biß in das Marck meiner Gebeine hinein drang.

Nichts deſto minder ſo ſtieß ich doch noch offt tieffe Seufftzer hervor/ ich vergoß bittere Thränen: Ich brüllete als ein Löwe in meiner Tollheit. O unglückſelige Jugend/ ſagte ich. O ihr Götter/ die ihr ſo grauſam denen Menſchen mitſpielet. Warum laſſet ihr ſie durch dieſes Alter hindurch gehen/ welche eine Zeit der Thorheit oder des brennenden und hitzigen Fiebers iſt. O warum bin ich nicht ſchon mit grauen Haaren bedecket/ gebückt/ und nah an meinem Grabe; als wie Laërtus, mein Groß-Vater. Der Tod ſolte mir viel angenehmer ſeyn/ als die ſchimpfliche Schwachheit/ darinnen ich mich ietzo befinde.

Kaum hatte ich alſo geredet/ als mein Schmertz gelindert wurde/ und mein Hertz/ ſo von einer thörichten Leidenſchafft gantz truncken worden/ faſt alle Scham von ſich abſchüttelte. Darauf ſo ſahe ich in einem Abgrund der Gewiſſens-Biſſe hinein getauchet. Unter währender dieſer Unruhe ſo lieff ich in dem heiligen Walde bald hie bald dort hin/ nicht anders als eine Hindin/ ſo der Jäger verwundet hat. Dieſe rennet durch die wüſten Wälder mitten hindurch/

ihren Schmertz zu erleichtern. Allein der Pfeil/ damit ihre Seite durchstochen/ folget ihr überall nach. Sie träget überall mit sich herum dieses mörderische Eisen. Also lieff ich vergebens hier und dahin/ um mich selbst zu vergessen / und nichts wolte die Wunde meines Hertzens ruhiger machen.

Denselben Augenblick wurde ich gantz von weiten unter dem ausgebreiteten Schatten des Gehöltzes die Gestalt des weisen Mentors gewahr: Allein sein Gesicht kame mir dermassen bleich/ traurig/ und ernsthafft vor/ daß ich darüber gar keine Freude empfinden kunte: Seyd ihr es dann / mein liebster Freund; meine eintzige Hoffnung ; Seyd ihr es? wie nun: seyd ihr es selbst? oder ist es nichts als euer Schatten/ welcher noch über mein Unglück eine Empfindlichkeit zeiget? will dann ein betrügliches Bild meinen Augen nur ein Blendwerck hermachen? Seyd ihr nicht bereits unter der Zahl der glückseligen Seelen / welche ihrer Tugend Genieß empfangen/ und denen die Götter in den Elisischen Feldern bey einer ewigen Ruhe die wahren und reinen Ergötzlichkeiten zu schmecken geben? Mentor lebet ihr noch? bin ich so glückselig/ euch wieder zu besitzen? oder ist es nichts als ein Schatten meines Freundes? indem ich diese Worte sagte/ so lieff ich gantz vor Freuden entzückt dermassen starck auf ihn loß/ daß ich aus dem Athem kam. Er aber erwartete

mich

mich gantz ruhig/ ohne daß er mir einen eintzigen Schritt entgegen wäre gegangen. O ihr Götter/ ihr wisset es/ wie groß meine Freude gewesen/ da ich fühlete / daß meine Armen ihn würcklich umfasseten. Nein/ es ist kein blosser Schatten/ ich halte/ ich umarme meinen liebsten Mentor: so schrye ich/ und benetzte sein Angesicht mit einem Thränen-Bache; darauf blieb ich an seinem Halse hangen/ ohne daß ich vermochte ein Wort zu reden.

Er sahe mich betrübt und mit solchen Augen an/ welche mit einem zärtlichen Mitleiden angefüllet waren. Endlich sagte ich ihm: Ach/ wo kommet ihr denn her? In welcher Gefahr habt ihr mich nicht Zeit eures Abwesens gelassen? und was werde ich anietzo ohne euch machen? Aber/ ohne daß er mir auf eintzige meiner Fragen antwortete; hub er mit einem erschreckenden Thone an: Fliehet/ fliehet/ eilet zu fliehen! Allhier träget das Land keine andere Früchte als Gifft. Die Lufft/ so man allhier an sich ziehet/ ist inficiret. Die angesteckten Menschen reden allein mit einander/ als daß eines dem andern ein tödtlich Gifft mittheilet. Die verächtliche und ehrlose Wollust/ welche eines von denen erschrecklichsten Ubeln ist/ so iemahls aus der Pandora ihrer Büchse heraus kommen/ machet alle Hertzen weichlich/ und duldet allhier keine Tugend. Fliehet/ was säumet ihr? Sehet nicht einmahl hinter euch zurück/ und im fliehen so lö-

ſchet auch in euch das geringſte Andencken dieſer verfluchten Inſul aus.

Solches ſagte er/ und ſo fort ſpührete ich etwas als eine ausgebreitete Wolcke/ die ſich vor meinen Augen zertheilete/und mir das reine Tages-Licht wieder ſehen ließ. Eine ſüſſe Freude/ und die von einer recht beſtändigen Hertzhafftigkeit angefüllet/ die entſtund in meinem Hertzen. Dieſe Freude war weit von derjenigen weichlichen und thörichten unterſchieden/ womit meine Sinnen waren vergifftet worden. Die eine iſt eine Freude der Trunckenheit und der Unordnung/ mit allerhand raſenden Affecten untermenget: die andere iſt eine vernünfftige/ welche etwas höchſtglückſeliges und himmliſches in ſich heget. Sie iſt allezeit rein und gleich: nichts vermag ſie zu erſchöpffen. Je tieffer man in ſelbige ſich hinein tauchet/ ie lieblicher iſt ſie: Sie entzücket das Gemüth/ ohne daſſelbe zu beunruhigen. Ich vergoß darauf Freuden-Thränen/ und befand/ daß nichts vergnügter ſey/ als auf ſolche Art zu weinen. Wie glückſelig ſeynd doch die Leute/ ſagte ich/ denen ſich die Tugend in ihrer völligen Schönheit zeiget. Kan man wohl ſolche ſehen/ ohne ſie zu lieben? Kan man ſie wohl lieben/ ohne glückſelig zu ſeyn? Mentor fieng darauf gegen mich an: Ich muß euch verlaſſen: Ich reiſe dieſen Augenblick von euch: mir iſt nicht vergönnet/ mich aufzuhalten. Wo gehet ihr dann hin/ antwortete ich. In welches unbe-

wohn-

wohntes Land werde ich euch nicht folgen. Dencket nicht/ daß ihr mir werdet entwischen. Ich will lieber euch auf dem Fusse nacheilend sterben. Als ich diese Worte sprach/ so hielte ich ihn mit aller Gewalt feste. Es ist vergeblich/ sprach er zu mir/ daß ihr hoffet/ mich zu halten. Der grausame Metophis hat mich an die Æthiopier oder Araber verkaufft: als diese nach Damasco in Syrien ihres Handels wegen kamen/ und meiner wolten loß seyn/ auch vermeineten/ vor mich ein gutes Stück Geld zu ziehen/ so verkaufseten sie mich an einen mit Nahmen Hasaël, der einen Griechischen Sclaven suchete/ um Griechenlandes Sitten sich bekannt zu machen/ und sich in unsern Wissenschafften unterweisen zu lassen.

Hasaël kauffete mich würcklich um eine grosse Summa an sich. Das/ was ich ihm von unsern Sitten eröffnet/ hat in ihm die Begierde erwecket/ sich in die Insul Cretam zu begeben/ um allda die weisen Gesetze des Minos zu studieren. Währender unserer Schiffahrt haben uns die Winde genöthiget/ in der Insul Cypern anzuländen/ um einen gelegenen Wind zu erwarten. Er ist in den Tempel gegangen/ daselbst sein Opfer zu bringen. Sehet/ da gehet er wieder heraus: die Winde ruffen uns: unsere Seegel blehen sich auf. Lebet wohl/ mein liebster Telemachus; ein Sclave/ der die Götter fürchtet/ muß seinem Herrn treulich folgen. Die Götter lassen

mir nicht länger zu/ mein selbst zu seyn. Wäre ich mein eigen/ so wissen sie es/ daß ich niemanden anders/ als euch seyn würde: Adjeu, erinnert euch des Ulysses Arbeit/ und der Penelope ihrer Thränen: Erinnert euch der Gerechtigkeit der Götter. O ihr Götter/ ihr Beschützer der Unschuld/ in welchem Lande bin ich ietzo genöthiget/ Telemachum zu lassen!

Nein/ nein/ sagte ich zu ihm/ mein liebster Mentor, es wird an euch nicht liegen/ daß ihr mich hier zurück lasset. Ich will ehe sterben/ als euch ohne mich von hie reisen sehen. Dieser euer Syrische Herr ist er so unbarmhertzig? hat er in seiner Kindheit die Brüste eines Tiegerthieres gesogen? wird er euch wollen aus meinen Armen reissen? Er muß mich entweder tödten/ oder muß leiden/ daß ich euch folge. Ihr ermahnet mich ja selbst zum fliehen: und nun wollet ihr nicht/ daß ich die Flucht ergreiffe/ indem ich euren Schritten zu folgen entschlossen. Ich will mit Hasaeln reden: vielleicht wird er ein Mitleiden mit meiner Jugend und mit meinen Thränen haben; dieweil er die Weisheit liebet/ und so weit darnach reiset/ sie zu suchen. Er kan kein unempfindlich und wildes Hertz haben. Ich will mich zu seinen Füssen werffen; ich will seine Knie umfassen; ich will ihn nicht ehe gehen lassen/ als biß er mir verstattet/ euch zu folgen: mein liebster Mentor, ich will mich nebst euch zum Sclaven machen: ich will mich ihm anbiethen zu ergeben. Schlägt er mir es ab/ nun so ists um mich geschehen:

ich

ich will mich denn meines Lebens schon entledigen.

Eben selbigen Augenblick so rieff Hasael Mentorn: Ich warff mich vor ihm nieder; Er verwunderte sich/ einen Unbekannten in solcher Positur zu sehen. Was wollet ihr? war seine Frage: das Leben/ antwortete ich: denn ich vermag nicht zu leben/ wenn ihr nicht zulasset/ daß ich Mentorn, welcher euch zugehöret/ nachfolge. Ich bin ein Sohn des grossen Ulysses, des weisesten unter den Königen in Griechenland/ welche die prächtige Stadt Trojam, so die berühmteste in gantz Asien war/ zerstöhret haben. Ich sage euch diese meine Gebuhrt nicht/ um mich damit groß zu machen: sondern nur euch ein Mitleiden über mein Unglück einzuflössen. Ich habe meinen Vater in allen Meeren gesuchet/ indem ich diesen Mann bey mir hatte/ der bey mir als ein anderer Vater gehandelt. Das Glück hat mir ihn zu Häuffung meines Elendes geraubet: es hat ihn zu eurem Sclaven gemacht: vergönnet dann/ daß ich deßgleichen werde. Ist es an dem/ daß ihr die Gerechtigkeit liebet/ und daß ihr nach Cretam gehet/ um allda die Gesetze/ so der löbliche König Minos gegeben/ zu erlernen; so verhärtet euer Hertz nicht gegen meine Thränen und Seufftzer. Ihr sehet vor euch eines Königes Sohn/ welcher dahin gebracht ist/ daß er die Dienstbarkeit als seine eintzige Zuflucht bittet. Vormahls wolte ich in Sicilien sterben/ die Sclaverey zu vermeiden: aber meine ersten Widerwärtigkeiten waren nichts anders als nur schwache Versuchun-

ſuchungen von denen Verfolgungen des Glücks. Anietzo fürchte ich mich/ daß ich nicht einmahl unter die Sclaven aufgenommen werde. O ihr Götter/ ſehet meine harten Zufälle. Ach Haſael, erinnert euch des Minois, über deſſen Weisheit ihr euch verwundert / und der unſerer beyder Richter dereinſten in des Pluto Reich ſeyn wird. Haſael ſahe mich mit einem gantz freundlichen und leutſeligen Geſichte an/ bothe mir die Hand/ und hub mich auf. Ich weiß gar wohl/ ſagte er zu mir/ wie groß die Weisheit und Tugend des Ulyſſes ſey. Mentor hat mir offte erzehlet/ was vor einen Ruhm er unter den Griechen erworben; und es hat auch über dieſes das fertige Gerüchte ſeinen Nahmen bey allen Völckern des Orients bekannt gemacht. Folget mir/ Sohn des Ulyſſes, ich will ſo lange euer Vater ſeyn/ biß ihr denjenigen wieder habet angetroffen/ welcher euch das Leben gegeben. Und wenn ich auch ſelbſt weder durch den Ruhm eures Vaters/ durch ſein und durch euer Unglück bewogen würde: ſo würde doch die Freundſchafft/ die ich zu Mentorn trage/ mich dahin vermögen/ daß ich vor euch ſorgete. Es iſt an dem/ daß ich ihn als einen Sclaven gekaufft habe: aber ich halte ihn als einen treuen Freund. Das Geld/ ſo er mir gekoſtet / hat mir den allerliebſten und den wertheſten Freund erworben/ den ich auf der Welt habe. Ich habe in ihm groſſe Weisheit gefunden: Ich bin ihm alles ſchuldig/ was ich vor

Liebe

Liebe zur Tugend in mir hege. Von diesem Augenblick an ist er frey; ihr sollet es gleichfalls seyn. Ich verlange von einem und dem andern von euch nichts davor als euer Hertz.

Also wurde auf einmahl mein bitterster Schmertz in die allerlebhaffteste Freude verwandelt/ so die Menschen empfinden können. Ich sahe mich aus einer erschrecklichen Gefahr errettet: ich näherte mich meinem Lande: ich fand eine Beyhülffe/ dahin wieder zu gelangen. Ich schmackte den Trost/ bey einem Menschen zu seyn/ der mich bereits aus einer Neigung zur Tugend liebete. Mit einem Worte/ ich fand alles wieder/ indem ich Mentorn gefunden/ und ihn nicht wieder verlassen durffte. Hasael machete sich nach dem Sande des Ufers hin/ wir folgten ihm/ man stieg in das Schiff: Die Ruder-Pursche zertheileten das ruhige Gewässer: ein leichter West-Wind spielete mit unsern Seegeln/ und belebte gleichsam das gantze Schiff/ indem er ihm eine sanffte Bewegung gab. Die Insul Cypern verschwand gar bald. Hasael, welcher begierig war/ meine Gedancken zu erkennen/ fragte mich/ was ich von denen Sitten dieser Insul hielte? Ich sagte ihm aufrichtig/ welchen Gefährlichkeiten meine Jugend wäre ausgesetzet gewesen/ und was vor einen Streit ich in mir selbst erlitten hätte.

Er wurde von meinem Abscheu vor den Lastern bewogen/ und brach in folgende Worte aus:

O Venus,

O Venus! ich erkenne eure und eures Sohnes Macht. Ich habe Weyrauch auf euren Altären angezündet: Aber leidet/ daß ich die schändliche Weichlichkeit der Einwohner eurer Insul und die viehische Schamlosigkeit verfluche/ mit der sie eure Feste begehen. Nach diesem unterhielt er sich mit Mentorn im Gespräch von derjenigen ersten Macht/ welche Himmel und Erde gebildet: Von diesem eintzelnen/ unendlichen/ unveränderlichen Lichte/ so sich allen giebet ohne sich zu zertheilen/ und von dieser unumschränckten und allgemeinen Wahrheit/ welche alle Gemüther erleuchtet/ als wie die Sonne alle Cörper. Derjenige/ satzte er hinzu/ welcher niemahls dieses reine Licht gesehen/ ist blind/ als wie derjenige/ so blind gebohren. Er bringt sein Leben in einer tiefen Nacht zu: als wie die Völcker/ welche viel Monat lang im Jahre keine Sonne bescheinet. Er hält davor/ daß er weise sey/ und ist ein Narre. Er glaubet/ daß er alles sehe/ und er siehet nichts. Er stirbet/ da er niemahls etwas gesehen hat; Und wann es viel ist/ so spühret er nicht mehr als dunckle und falsche Scheine/ eitele Schatten/ und Gespenster/ welche nichts würckliches an sich haben.

So seynd alle diejenigen Menschen/ die sich durch die Ergötzlichkeiten der Sinnen/ und durch die Bezauberung der Einbildung lassen fortschleppen. Es giebt auf der Welt keine wahrhafftigen Menschen/ ausgenommen diejenigen/ so diese ewige Vernunfft

nunfft zu Rathe ziehen/ sie lieben/ und ihr folgen. Sie ist es/ die uns eingiebet/ wann wir etwas gutes dencken. Sie ist es auch/ die uns tadelt/ wann unsre Gedancken auf was Böses fallen. Wir haben ihr so wohl unsern Verstand als das Leben zu dancken. Sie ist als ein grosses Meer des Lichtes; Unser Verstand ist als wie kleine Bächlein/ so daraus herfliessen/ und wieder dahin zurücke kehren/ um sich darinnen zu verliehren.

Wiewohl ich noch nicht vollkömmlich die Weisheit dieses Discurses begriffe; so schmackte ich dennoch daraus/ ich weiß nicht was sonderbar reines und hohes: Mein Hertz wurde dadurch erhitzet/und die Wahrheit schiene aus allen diesen Worten gantz hell hervor. Sie fuhren fort von dem Ursprunge der Götter zu reden/ wie auch von den Helden/ den Poeten / der güldenen Zeit/ der Sündfluth/ den ersten Geschichten des menschlichen Geschlechts/ dem Flusse der Vergessenheit/ worinnen sich die Seelen der Verstorbenen baden. Von den ewigen Straffen/ welche vor die Gottlosen in dem schwartzen Abgrunde der Höllen zubereitet sind / und von dem glückseligen Frieden/ dessen die Gerechten in den Elisischen Feldern ohne die Beysorge geniessen/ selbigen wieder einzubüssen.

Immittelst daß Hasaël und Mentor also redeten/ so wurden wir Delphinen gewahr/ welche mit Schupen bedecket/ die als Gold und das reinste

Him-

Himmelblau glänzeten: Sie spieleten mit einander und huben die Wellen mit vielem Schaume in die Höhe. Nach ihnen kamen die Tritonen, welche mit ihren gekrümmeten Muscheln als auf der Trompete bliesen. Sie umgaben Amphitritens Wagen/ welcher von See-Pferden gezogen wurde/ die viel weisser als der Schnee selbsten waren. Und/ indem sie das saltzigte Wasser durchschnitten/ hinter sich in dem Meere eine grosse Furche zurück liessen. Der Göttin ihr Wagen ware eine Muschel von einer wunderreichen Figur. Man sahe an ihm eine solche Weisse/ die weit schöner als das Elffenbein glänzete/ und die Räder waren von Golde. Dieser Wagen schiene auf dem Wasser hinweg zu fliehen. Ein Hauffen Nymphen/ so mit Blumen gekrönet/ die schwammen Klumpen weise hinter dem Wagen her. Ihre schönen Haare hiengen ihnen über die Schultern herunter/ und flatterten nach dem Belieben der Winde umher. Die Göttin hielt in der einen Hand einen güldenen Scepter/ um denen Wellen zu gebiethen: Mit der andern so umschloß sie den auf ihren Knien sitzenden kleinen Gott Palémon, ihren Sohn/ so noch an ihrer Brust hienge. Sie hatte ein gantz heiteres Gesichte/ und eine angenehme Majestät/ die da machete/ daß alle aufrührische Winde vor ihr flohen/ und alle schwartzen Gewitter sich zertheileten. Die Tritonen begleiteten die Pferde/ und hielten derselben

ſelben güldene Zügel. Ein groſſes Seegel von Purpur wallete in der Lufft über dem Wagen/ und ware halb durch das Blaſen aufgeblehet/ welches eine Menge der kleinen Zephyr erregete/ die ſich bemüheten/ ſolches durch ihren Athem in die Höhe zu treiben. Man ſahe mitten in der Lufft Æolum gantz beſchäfftiget / unruhig und brennend; Seine Stirne ware geruntzelt und voller Sorgen; ſeine Stimme drohend. Seine Augenbraunen breit und hangend. Seine Augen/ welche mit einem duncklen und ernſthafften Feuer angefüllet / hielten die trotzigen Aquilonen ſchweigend/ und trieben alles Gewölcke hinweg. Die groſſen Wallfiſche und alle Meer-Ungeheuer/ indem ſie mit ihren ſchnaubenden Naßlöchern einen Ab- und Zufluß des bittern Waſſers macheten/ die kamen eilig aus ihren tieffen Schlunden hervor/ die Göttin zu ſehen.

Nachdem wir dieſes Schau-Spiel bewundert hatten/ ſo huben wir an/ die Gebirge von Creta zu entdecken/ wiewohl wir noch viel Mühe hatten/ ſelbige von den Wolcken des Himmels und den Wellen des Meeres zu unterſcheiden. Bald darauf ſahen wir den Gipffel des Berges Ida, der über die andern Gebirge der Inſul ſich erhebet/ als wie ein alter Hirſch in einem Walde ſein mit reichen Enden beſetztes Geweihe über die Köpffe der jungen Hirſch-Kälber hinwegträget/ die ihm nachfolgen. Nach und nach ſo ſahen wir eigentlicher die Kiſten dieſer Inſul / die ſich

unſern Augen als ein Amphitheatrum oder Schauplatz von einem halben Circul præſentireten. So viel als das Land der Inſul Cypern uns ungebauet und verſäumet geſchienen: ſo viel hingegen zeigete ſich das Erdreich vpn Creta durch die darauf gewendete Arbeit der Einwohner tragbar und mit allerhand Früchten gezieret.

Wir wurden an allen Enden wohlgebauete Dörffer; Flecken/welche Städten gleich kamen; und prächtige Städte gewahr. Wir traffen weder Thäler noch Gebürge an/ wo nicht die bemühete Hand der Arbeiter ihre Zeichen eingedrücket. Uberall hatte die Pflugſchaar ihre hohlen Furchen gelaſſen. Die Brombeer-Stauden/ die Dornen/ und alle Pflantzen/ welche unnützlich das Land einnehmen/ die ſeynd allda gantz unbekannt. Wir betrachteten mit Vergnügen die ausgehöleten Thäler/ allwo die Heerden Vieh längſt den Bächen hinauf in der fetten Weide blöcketen: die an den herabhangenden Hügeln weidenden Schaafe: Die weiten Felder/ ſo mit jungen Aehren bedecket/ als ein reiches Geſchenck der fruchtbaren Ceres: Endlich die Berge/ ſo mit Reben-Blättern und Wein-Trauben der bereits gefärbten Beeren ausgeſchmücket/ welche denen Leſern die ſüſſen Præſente des Bacchus verſprachen/ ſo die Sorgen der Menſchen bezaubern. Mentor ſagte uns/ daß er vor dieſem ſchon in Creta geweſen/ und erkläretete uns/ was ihm darinnen bereits bekannt ware. Dieſe

Inſul/

Jnſul / ſagte er / welche von allen Fremden / ſo hin ein kommen / bewundert wird / und die wegen ihrer hundert Städte ſehr beruffen iſt / ernehret ohne groſſe Schwürigkeit ihre Einwohner / wiewohl derſelben eine Menge iſt / die man nicht zehlen kan. Und kömmt dieſes daher / daß das Erdreich niemahls ermangelt / ſeine Güter denenjenigen mitzutheilen / die es bauen und warten. Sein fruchtbarer Schoos läſt ſich nicht ausſchöpffen. Je mehr Menſchen daß in einem Lande zu finden / ie mehr Uberfluß hat ſelbiges / wenn ſie nur recht arbeitſam ſind. Sie haben niemahls nöthig / daß eines auf das andere mißgünſtig iſt. Dieſe gute Mutter vermehret ihre Geſchencke nach der Zahl ihrer Kinder / welche ihre Früchte durch ihre Arbeit verdienen. Der Ehrgeitz und der Geitz der Menſchen ſind alleine die Quellen ihres Unglücks. Die Menſchen wollen alles haben / und ſie machen ſich durch das Verlangen nach dem überflüßigen unglückſelig. Wenn ſie wolten ſchlecht hinleben / und ſich daran begnügen / nur die Bedürffniß zu verſorgen / ſo würde man an allen Enden nichts als Uberfluß / Freude / Einigkeit und Friede ſehen. Dieſes hatte Minos, der klügſte und beſte unter allen Königen wohl begriffen: Alles / was ihr werdet wunderwürdiges in dieſer Jnſul antreffen / das iſt die Frucht ſeiner guten Geſetze. Die Auferziehung / die er ließ an die Kinder wenden / die machet die Leiber geſund und ſtarck.

Man gewehnet sie alsobald zu einer schlecht
mäßigen und vergnügsamen / auch arbeitsam
Lebens-Art: Man hält davor / daß alle Woll
den Leib und das Gemüthe weichlich mac
Man stellet ihnen niemahls eine andre Verg
gung als diese vor / daß sie unüberwindlich in
Tugend seyn sollen / und sich einen grossen Ru
erwerben: Man setzet hierunter nicht allein
Hertzhafftigkeit / den Tod in denen Gefährl
keiten des Krieges zu verachten; sondern auch
grossen Reichthümer und die schimpflichen Er
tzungen. Man straffet allhier drey Laster / w
che bey andern Völckern ungestraffet sind:
Undanckbarkeit / die Verstellung / und den Gei

Was die Hoffarth und die Weichlichkeit
langet / so hat man niemahls nöthig / dieselbe
dämpffen. Denn in Creta weiß man von di
nichts. Alle Menschen arbeiten daselbst /
niemand dencket darauf / grosses Reichthu
erlangen. Er vermeynet / seine Mühe sey i
genugsam durch ein vergnügtes und wohlei
richtetes Leben belohnet; wo man im Friede
mit Uberfluß alles dasjenige geniesset / was w
hafftig nöthig zu diesem Leben ist. Man le
allda keinen kostbahren Hausrath / noch präch
Kleidung / noch grosse und wollüstige Panc
noch vergüldete Palläste. Die Kleidung
von sauberer Wolle und schöner Farbe; allei
nerley und ohne gülden und silbern Gebreh
Die Mahlzeiten sind allda mäßig; Man trin

dabey wenig Wein. Das gute Brod samt denen Früchten/ welche die Bäume / wie von sich selbst darbiethen/ samt der Milch von denen Heerden/ ist das vornehmste bey selbigen.

Was noch mehr ist/ so isset man allda die starcken Speisen ohne einige delicate Zubereitung: ja man siehet darauf/ daß man diejenigen Stücke/ so unter dem Horn-Vieh die besten seynd/ aufhebet/ um dadurch den Ackerbau in guten Flor zu bringen. Die Häuser allda seynd reinlich/ bequem/ lustig; aber ohne grossen Zierrath. Die prächtige Architectur ist daselbst nicht unbekannt: Aber solche wird allein zu den Tempeln der Götter gesparet; Und die Menschen dürffen nicht solche Häuser haben/ welche der Unsterblichen ihren gleich kämen.

Die grossen Güter der Cretenser seynd die Gesundheit / die Stärcke / die Hertzhafftigkeit/ der Friede und die Eintracht in denen Familien; die Freyheit aller Bürger; der Uberfluß aller nothwendigen Sachen; die Verachtung der Uberflüßigen; die Gewohnheit der Arbeit / und der Haß des Müßigganges; der Wett-Streit um die Tugend; die Unterwerffung unter die Gesetze; und die Furcht der gerechten Götter.

Ich fragte ihn / worinnen die Autorität des Königes bestünde/ und er gab zur Antwort: Dieser Herr vermag alles über seine Unterthanen: Allein die Gesetze vermögen alles über ihn. Er hat eine unumschrenckte Gewalt gutes zu thun;

aber gebundene Hände/ wann er böses thun will. Die Gesetze vertrauen ihm die Völcker an/ als wie das kostbahreste unter allen/ was man einem in Verwahrung giebet/ mit der Bedingung/ daß er ein Vater der Unterthanen seyn soll. Sie wollen/ daß ein eintziger Mensch durch seine Weisheit und Mäßigung der Glückseligkeit so vieler Menschen dienen solle: nicht aber daß so viel Menschen durch ihr Elend und eine unbillige Sclaverey sollen dazu dienen/ daß sie dem Hochmuthe und der Weichlichkeit eines eintzigen Menschen liebkosen. Der König darff nichts vor denen andern voraus haben/ ausgenommen was nöthig ist/ entweder ihm in seinem mühsamen Amte eine Erleichterung zu schaffen: oder denen Unterthanen die Ehrerbietung deßjenigen einzuprägen/ der die Gesetze erhalten muß.

Sonsten so muß der König weit mäßiger und mehr ein Feind der weichlichen Wollüste/ auch von Hochmuth und Einbildung mehr als iemand anders ledig seyn. Er soll nicht mehr Reichthum und Ergötzungen/ aber wohl mehr Tugend und Ruhm als die übrigen Menschen in der Welt haben. Er soll auswerts ein Beschützer des Vaterlandes seyn/ indem er die Armeen commandiret; und in seinem eigenen Lande ein Richter der Völcker/ um selbige gut/ weise/ und glückselig zu machen. Es ist nicht seinetwegen geschehen/ daß ihn die Götter haben zum Könige gemacht: Er ist es allein darum/ daß er seinen Unterthanen vorstehen

ſtehen ſoll. Er muß alle ſeine Zeit denen Unterthanen geben; alle ſeine Sorgen/ alle ſeine Neigung iſt er ihnen ſchuldig; und er iſt des Königreichs nicht weiter würdig/ als ſo viel er ſich ſelbſten vergißt/ um dem gemeinen Beſten ſich aufzuopffern. Minos hat nicht gewollt/ daß ſeine Kinder nach ihm regiereten/ als mit der Bedingung/ daß ſie nach ſeinen Reguln und Geſetzen ihre Regierung anſtelleten. Er liebete ſein Volck weit ſtärcker/ als ſeine eigene Familie. Durch eine ſolche Weisheit hat er Cretam ſo mächtig und glückſelig gemacht. Durch eine ſo groſſe Moderation hat er aller groſſen Sieger ihren Ruhm ausgelöſchet/ welche dahin getrachtet/ daß die Völcker ihrer eigenen Hoheit/ das iſt/ ihrem eitelen Hochmuthe/ dienen ſollen. Mit einem Wort/ durch die Gerechtigkeit hat er es verdienet/ daß er in der Hölle ein Ober-Richter der Todten worden.

Immittelſt daß Mentor alſo redete/ ſo ländeten wir in der Inſul an. Wir ſahen den berufenen Labyrinth/ das Händewerck des ſinnreichen Dædali; und welches eine Nachahmung des groſſen Labyrinths ware/ ſo wir in Egypten geſehen hatten. Indeſſen daß wir dieſen curieuſen Bau betrachteten/ ſo ſahen wir vieles Volck den Strand bedecken/ welches hauffenweiſe an einen dem Meer-Hafen nahgelegenen Ort hinzulieff. Wir fragten nach der Urſache dieſer Beſchäff-

schäfftigung / und erzehlete uns ein Cretense
Nausicrates Nahmens/ davon folgendes.

Idomenæus, ein Sohn des Deucalions, un
Enckel des Minois, sagte er/ war wie die ande
Könige aus Griechenland zur Belagerung Tro
mit fortgegangen. Nach Verwüstung dies
Stadt/ so wendete er seine Seegel nach Cre
zurück. Allein der Sturm ware so gewalt
groß/ daß der Steuermann seines Schiffes / u
alle andern/ die sonst der Schiffahrt wohl erfa
ren/ davor hielten/ daß ihr Schiffbruch unve
meidlich wäre. Jedweder hatte den Tod v
Augen. Jeder sahe die Abgründe eröffnet/ s
zu verschlingen. Ein ieder beweinete sein U
glück/ indem er nicht einmahl die traurige Ru
zu erlangen hoffete / welche die Schatten zu g
warten/ die über den Styx übergesetzet werde
nachdem sie ihr Begräbniß empfangen. Idom
næus hub Augen und Hände gen Himmel/ u
ruffete Neptunum an. O du mächtiger Got
schrye er/ der du das Reich über das Wasser ha
würdige einen Unglückseligen/ daß du ihn höre
Wirst du mich lassen/ ohnerachtet der grausame
Winde/ die Jnsul Cretam wiedersehen/ so will i
dir den ersten Kopff aufopffern/ der vor meine Au
gen kommen wird.

Dieweil nun sein eigener Sohn höchstbegi
rig war/ seinen Vater wieder zu schauen/ so eile
er / ihm entgegen zu gehen / um denselben z
umarmen. Der Unglückselige/ der nicht wuste

daß er in sein Verderben lieff! Der Vater entkam dem Sturme/ und ländete in einem Syrischen Hafen an. Er danckete Neptuno, daß er sein Gelübde erhöret hatte. Aber bald wurde er innen/ wie tödtlich daß ihm dieses gethane Gelübde ware. Eine Ahndung seines Unglücks gab ihm schon eine schmertzhaffte Reue seines unbedachtsamen Gelobens. Er fürchtete sich bey den Seinigen anzukommen. Er schluge die Augen nieder: er furchte sich/ daß er dasjenige sehe/ was er auf der Welt am liebsten hatte. Aber die grausame Nemesis, die unbarmhertzige Göttin/ welche sehr wachsam ist/ die Menschen/ und sonderlich die hoffärtigen Könige zu straffen/ trieb mit einer fatalen und unüberwindlichen Hand Idomenæum. Er langete allhier an: Kaum getrauete er sich/ seine Augen aufzuthun/ so ersahe er seinen Sohn. Er prallete vom Schrecken überwältiget zurück. Seine Augen sucheten/ aber vergeblich/ einen andern Kopff/ der ihm zum Opffer dienen könte.

Indeß warff sein Sohn sich ihme um den Hals/ und gantz erstaunet/ daß sein Vater bey dessen Liebes-Erweisung sich so frostig bezeugete/ so sahe er ihn Thränen vergiessen. Ach mein liebster Vater/ hub er an/ woher kömmt die Traurigkeit nach einen so langen Abwesen? Seyd ihr darüber voll Verdruß/ daß ihr euch in eurem Königreiche wiedersehet/und eurem Sohn so viel Freude erwecket? Was habe ich gethan?

Ihr wendet ja eure Augen von mir ab/ aus Be
sorge/ daß ihr mich sehen möchtet.

Der Vater / so von Schmertzen gantz über
häuffet/ antwortete gar nicht. Endlich so brac
er nach langen Seufftzen in folgendes heraus
Ach/ Neptun, was hab ich dir versprochen? Durch
was vor einen kostbaren Preiß bewogen hast du
mich vor dem Schiff-Bruche bewahret? Gieb
mich wieder denen Wellen und Klippen/ welche
durch meine Zerschmetterung meine Traurigkeit
endigen sollen. Laß nur meinen Sohn leben. O
grausamer Gott! Siehe/ nimm mein Blut hin/
schone nur des seinigen. Da er also redete/ zohe
er sein Schwerdt/ um sich damit zu durchstos-
sen. Aber alle diejenigen/ welche um ihn waren/
hielten seine Hand zurück. Der alte Sophroni-
mus, welcher des Willens der Götter Ausleger
war/ versicherte ihn/ daß er Neptunum vergnü-
gen könte/ ohne seinen Sohn zu tödten. Eu-
er Versprechen/ sagte er/ ist unverständig gewe-
sen; die Götter wollen durch keine Grausamkeit
geehret seyn. Hütet euch ja/ daß ihr zu dem Feh-
ler eurer Zusage noch diesen hinzufüget/ solche
wieder die Gesetze der Natur zu erfüllen. Gebet
hundert Ochsen/ so weisser als der Schnee seynd/
dem Neptuno. Lasset deren Blut/ nachdem sie
mit Blumen gekrönet/ um seinen Altar herum
fliessen; lasset einen angenehmen Weyrauch zu
Ehren dieses Gottes rauchen.

Idomenæus hörete diesen Discurs mit nieder-

ge-

geſchlagenem Häupte/ und ſonder Antwort. Die raſende Wuth brache lebhafft aus ſeinen Augen hervor. Sein blaſſes und gantz entſtaltetes Geſicht wandelte alle Augenblicke die Farbe/ und man ſahe alle ſeine Glieder zittern. Indeß ſagte ſein Sohn gegen ihn: Hier bin ich/ mein Vater: euer Sohn iſt bereit zu ſterben/ dieſen Gott zu verſöhnen. Ich ſterbe vergnügt/ dieweil mein Tod euch vor dem eurigen bewahret. Schlaget zu/ mein Vater/ fürchtet nicht/ an mir einen Sohn anzutreffen/ der eurer unwürdig ſey/ und der ſich zu ſterben ſcheue. Denſelben Augenblick ſo erſchreckete Idomenæus als aus ſich ſelbſt/ und wie von den hölliſchen Furien zerriſſen/ alle diejenigen/ die ihm am näheſten ſtunden und auf ſein Thun Achtung gaben. Er ſtieß ſein Schwerdt in dieſes Kindes Hertz/ zohe ſolches gantz rauchend und mit Blute benetzet heraus/ um es in ſeine eigenen Gedärme einzutauchen. Da er denn abermahls von denen/ die ihn umgaben/ zurück gehalten ward. Das Kind fiel in ſeinem Blute/ ſeine Augen bedeckeren ſich mit denen Schatten des Todes.

Er ſchloſſe ſie wiederum nach dem Tages-Licht auf. Aber kaum daß er ſolches gefunden hatte/ als er ſolches nicht mehr vertragen kunte. Wie eine ſchöne Lilie durch die ſcharffe Senſe mitten auf dem Felde von ihrer Wurtzel abgeſchnitten/ ermattet und ſich nicht mehr erhalten kan/ noch nicht ihre lebhaffte Weiſſe und denjenigen

nigen Glantz verlohren hat/ welcher die Augen so lieblich weidet: allein die Erde nehret sie nicht mehr/ und ihr Leben ist verloschen. Also wurde des Idomenæus Sohn/ wie eine junge und zarte Blume/ in seinem ersten Alter grausamlich abgemeyet. Der Vater wurde von der Ubermasse des Schmertzens gantz unempfindlich: Er wuste nicht/ wo er war/ noch was er that; noch was er beginnen solte; Er begabe sich gantz daumlend nach der Stadt/ und begehrte seinen Sohn.

Da nun das Volck durch das Mitleiden des ermordeten Kindes/ und das Schrecken wegen der barbarischen That des Vaters indeß bewogen wurde/ schrye es: Die gerechten Götter hätten ihn den Furien übergeben. Die Tollheit vermochte sie dahin/ daß sie zun Waffen griffen. Sie nahmen Prügel und Steine zur Hand. Die Zwietracht bliesse in alle Hertzen ein tödtliches Gifft. Die Cretenser/ die weisen Cretenser vergassen die Weisheit/ welche sie so sehr geliebet haben. Sie erkannten nicht mehr den Enckel des weisen Minos. Die Freunde des Idomenæus fanden kein ander Mittel/ ihn zu retten/ als daß sie ihn zurück auf seine Schiffe führeten. Sie setzten sich mit ihm hinein. Sie flohen nach der Willkühr der Wellen fort. Da Idomenæus wieder zu sich selbst kam/ so danckete er ihnen/ daß sie ihn aus einem Lande heraus gerissen/ das er mit dem Blute seines Sohnes angefeuchtet/ und welches er nun nicht mehr zu bewohnen vermöchte.

te. Die Winde begleiten ihn in Hesperien, und sie richten nunmehro ein neues Reich bey denen Salentinern an.

Wie nun die Cretenser keinen König mehr hatten/ der über sie regierete/ so entschlossen sie/ einen andern zu erwehlen/ welcher die eingeführten Gesetze in ihrer Reinlichkeit erhielte. Um diese Wahl zu thun/ so verfuhren sie also: Die vornehmsten Bürger aus allen hundert Städten seynd versammlet: Man hub schon durch die Opffer an: Man hatte alle Weisen aus denen benachbarten Ländern zusammen gebracht/ um derjenigen Weisheit zu untersuchen/ welche würdig scheinen würden/ das Scepter zu führen. Man hatte öffentliche Spiele angestellet/ allwo alle Candidaten der Krone mit einander kämpfften. Denn man wolte demjenigen das Reich als eine Belohnung geben/ welchen man so wohl am Leibe als Verstande vor der andern ihren Uberwinder halten würde. Man wolte einen König/ der vom Leibe starck und geschickt/ und dessen Gemüthe mit der Weisheit ausgezieret/ und mit Tugend: Man ruffete alle Fremden herzu. Nachdem sie uns alle diese seltzamen Begebenheiten erzehlet hatten/ so sagte Nausicrates zu uns: Eilet demnach/ ihr Fremden/ in unsre Versammlung zu kommen: ihr werdet mit denen andern kämpffen; und wenn die Götter einem von euch beyden den Sieg zueignen/ so wird der/ dem sie ihn bestimmet/ unser Reich regieren.

Wir

Wir folgten ihm / ohne daß einer von uns das Verlangen hatte / zu überwinden / sondern bloß aus der Curiosität / eine so ungewöhnliche Sache mit anzuschauen.

Wir langeten in einem Raume an / welcher einem weitläufftigen Renn- und Kampff-Platze nicht unähnlich sahe / und ware selbiger mit einem dicken Gehöltze umgeben. Der mittlere Theil dieses runden Schau-Platzes war ein sandiger Ort / so vor die streitenden zubereitet. Diesen sahe man umgeben von einem grossen Amphitheatro von frischem Rasen / auf dem eine unzahlbare Menge Volcks sich sitzend gelagert hatte. Als wir allda ankamen / so empfinge man uns mit Ehrbezeigung. Denn die Cretenser üben das Gastrecht viel edler und mit grösserer Achtsamkeit / als ein Volck in der gantzen Welt. Man ließ uns niedersetzen / und lude uns darauf zum Kampffe ein. Mentor entschuldigte sich mit seinem Alter und Hasael mit seinem Ubelaufbefinden. Meine Jugend aber und meine gute Gesundheit nahmen mir alle Entschuldigungen hinweg. Gleichwohl warff ich erstlich einen Blick auf Mentorn, um seine Gedancken zu erforschen / und ich merckete / daß er es gerne sahe / daß ich mich in Kampff mit einließ. Also nahm ich das Erbiethen an / so an mich geschahe. Ich legte meine Kleider ab. Man ließ ein gelindes und glantzendes Oel über alle meine Glieder herabfliessen / und nachdem ich mit

Stau-

Staube bedecket/ ſo begab ich mich unter die Kämpffer. Man ſagte an allen Enden/ es wäre des Ulyſſes Sohn/ welcher ankommen/ um ſich zu bemühen/ den Preiß davon zu tragen. So kannten mich auch viel Cretenſer/ welche Zeit meiner Kindheit in Ithaca geweſen waren. Der erſte Kampff ware das Ringen. Ein Rhodier, ſo ohngefehr von fünff und dreyßig Jahren/ der übertraff alle die andern/ welche ſich unterſtunden/ gegen ihm eines zu verſuchen. Er hatte annoch alle Krafft ſeiner Jugend beyſammen. Seine Armen waren von ſtarcken Nerven und ſehr fleiſchicht. Bey der geringſten Bewegung/ die er machte/ ſahe man alle Muſculn. Er war gleich hurtig und ſtarck. Ich ſchiene ihm nicht werth zu ſeyn/ überwunden zu werden: und indem er recht mitleidend meine Jugend anſchauete/ ſo wolte er ſich zurücke begeben. Aber ich ſtellete mich gegen ihm dar. Darauf bemächtigten wir uns einer des andern. Wir umſchloſſen einander ſo enge/ daß wir mögen aus dem Athem kommen. Wir waren Schulter/ gegen Schulter/ Fuß gegen Fuß/ alle Sehnen gegen einander ausgeſpannet/ und die Arme in einander gewickelt/ als die Schlangen: ein ieder bemühete ſich/ ſeinen Feind von der Erde aufzuheben. Bald verſuchete er mich zu übermannen/ indem er mich von der rechten Seite zu drängete: bald ſuchete er mich von der lincken Seite zu überwägen. Indeß er mich alſo hielt/ ſo ſtieß ich ihn mit einer ſolchen

chen Gewalt/ daß sich seine Lenden krümmeten. Er fiel auf den Sand hin; und zohe mich mit sich zur Erden/ daß ich auf ihn fiel; er bemühete sich vergebens/ mich unter sich zu kriegen. Ich hielt ihn unter mir/ daß er sich nicht regen kunte. Alles Volck schrye: der Sieg ist des Sohnes des Ulysses; und ich halff dem Rhodier, der nicht vermöchte sich wieder aufzuhelffen. Der Kampff mit Cestus ware viel schwerer. Eines reichen Bürgers Sohn aus Samos hatte in dieser Art des Kampffes sich ein grosses Ansehen erworben. Alle andern wichen ihm. Es war niemand/ als ich/ welcher den Sieg hoffete. Also fort gab er mir einen solchen Schlag auf den Kopff/ und nach dem so harte Stösse auf den Magen/ daß ich davon Blut spie/ und vor meinen Augen eine gantz dunckle Wolcke vorzohen. Ich wanckete/ und drängete mich/ und ich kunte keinen Athem mehr bekommen. Allein ich wurde durch des Mentors Zuruff wieder belebet/ der mir zuschrye: O Sohn des Ulysses! werdet ihr überwunden? Der Zorn gab mir neue Kräffte. Ich wiehe vielen Stössen aus/ damit ich wäre übertäubet worden. So bald der Samier mir einen falschen Stoß zugemessen/ und sein Arm sich vergeblich ausgedehnet hatte/ so erwischete ich ihn in dieser hangenden Positur; er fiele schon zurück; als ich meinen Cestus in die Höhe hub/ um auf ihn mit desto grösserm Nachdruck zu fallen. Er wolte entwischen/ indem er aber das Gewichte verlohr/

so

ſo gab er mir den Vortheil/ ihn zu Boden zu werfen. Kaum daß er auf der Erden geſtrecket lag/ als ich ſelbigen die Hand both/ ihn wieder aufzuheben. Er lehnete ſich ſelbſt in die Höhe/ und ware von Blut und Staube gantz bedecket. Er ſchämete ſich gewaltig; aber trauete ſich nicht/ den Kampff von neuen anzuheben. So fort fienge man den Lauff mit denen Renn-Wagen an/ die man nach dem Looſe austheilete. Der meinige befande ſich der geringſte wegen der leichten Räder und wegen der munteren Pferde. Wir brachen auf. Eine Wolcke vom Staube ſtieg in die Höhe und bedeckete die Lufft. Im Anfange ließ ich die andern vor mir wegrennen. Ein junger Lacedämonier/ Nahmens Crantor, lieſſe ſo fort alle andern hinter ſich zurück. Ein Cretenſer/ Nahmens Polycletus, war ihm am nähe-ſten nach. Hippomachus, des Idomæneus Anverwandter/ welcher darnach trachtete/ ihm im Reiche zu folgen/ lieſſe ſeinen Roſſen völlig den Zügel ſchieſſen/ welche vom Schweiſſe ſtarck raucheten/ er aber hatte ſich gantz nach ihren wallenden Mehnen vorgebeuget: und die Bewegung der Räder ſeines Wagens ware dermaſſen hefftig/ daß ſie als unbeweglich ſchienen/ als wie die Flügel eines Adlers/ ſo die Lüffte durchſchneidet. Meine Pferde munterten ſich auf/ und kamen nach und nach wieder zu Athem. Ich lieſſe faſt alle diejenigen weit hinter mir zurücke/ welche mit

ſolchem Eyffer mit mir nach dem Ziele aufgebrochen. Hippomachus, des Idomenæus Anverwandter/ indem er ſeine Pferde allzuſehr antriebe/ verurſachete/ daß das muthigſte unter ihnen matt wurde/ und durch ſeinen Fall die Hoffnung zu regieren ſeinem Herrn hinwegnahme. Polycletus, indem er ſich allzuſehr nach ſeinen Pferden vorbeugete/ kunte ſich nicht feſt halten/ und indem es einen Stoß gabe/ fiel er herab. Die Zügel entgiengen ihm/ und es war mehr als Glück/ daß er noch im herunter ſtürtzen den Tod vermiede.

Piſiſtrates, indem er mit Zorn gefüllten Augen ſahe/ daß ich gantz nahe bey ihm ware/ verdoppelte ſeine Bemühung. Bald ruffete er die Götter an/ und verſprach ihnen reiche Gaben: bald ruffete er ſeinen Pferden zu/ um ſie aufzumuntern. Er beſorgte/ daß ich zwiſchen den Grentzen und ihm durch paſſirete. Denn meine Pferde/ die ich mehr geſchonet hatte/ waren in dem Stande/ ihm vorzukommen. Es war ihm kein ander Mittel mehr übrig/ als mir den Paß abzuſchneiden/ um ſolches zu verrichten/ ſo wagete er es/ wider das geſetzte Ziel zu ſtoſſen. Er brach würcklich allda ſein Rad. Ich dachte auf nichts/ als gählings um ihn herum mein Rennen fortzuſetzen/ um von ſeiner Unordnung nicht aufgehalten zu werden; und er ſahe mich ſo fort darauf an dem Ziele des Wettrennens.

Das

Das Volck schrye von neuen: des Ulysses Sohn hat den Sieg. Er ist es/ den die Götter dazu bestimmet haben/ daß er über uns regieren soll. Immittelst so begleiteten uns die Vornehmsten und weisesten unter den Cretensern in einen alten und heiligen Wald/ welcher von dem Gesicht der weltlichen Menschen gantz abgelegen war/ allwo die Alten/ welche Minos zu Richtern und Bewahren der Gesetze bestätiget hatte/ uns versammleten. Wir waren dieselbigen/ die in denen angestellten Spielen mit einander gekämpffet hatten. Kein anderer wurde zugelassen. Die Weisen schlugen die Bücher auf/ worinnen alle des Minois Gesetze zusammen zu finden: Ich befande mich von Ehrerbietung und Schamhafftigkeit bemeistert/ da ich mich diesen Alten näherte/ welche ihre hohen Jahre gantz ehrwürdig macheten; ohne daß ihnen dadurch die Lebhafftigkeit ihres Verstandes benommen war: Sie sassen nach der Ordnung gantz unbeweglich ieder an seiner Stelle; ihr Haar war gantz weiß: viele hatten fast gar keine mehr auf ihren Häuptern. Man sahe aus ihren ernsthafften Gesichtern eine anmuthige und ruhige Weisheit hervor leuchten; keiner bemühete sich/ vor dem andern zu reden. Sie sagten nichts/ als wie sie sich zu sagen vorgenommen. Wann sie von unterschiedener Meinung waren/ so erwiesen sie sich doch so gemäßiget/ was sie so wohl auf der einen

als andern Seite zu behaupten gedachten/ daß man solte geglaubet haben/ daß sie allerley Meinung wären. Die lange Erfahrung des vorgegangenen/ und die Gewohnheit der Arbeit gab ihnen ein grosses Licht in allen Sachen. Aber/ was ihren Verstand noch vollkommener machete/ das ware die Ruhe ihrer Gemüther/ welche von den thörichten Affecten und dem Eigensinne der Jugend gantz befreyet waren. Die Weisheit alleine würckete in ihnen/ und die Frucht ihrer lange geübten Tugend ware/ daß sie ihre Regungen so wohl beherrschet / daß sie ohne einige Mühe die süsse und edle Vergnügung der Vernunfft schmeckten. Indem ich sie nun bewunderte/ so wünschete ich mir/ daß ich mein Leben verkürtzen könte/ damit ich auf einmahl zu einem so schätzbaren Alter gelangen möchte. Ich befand/ daß die Jugend unglückselig wäre/ indem sie von einer so erleuchteten und ruhigen Tugend entfernet. Der erste unter diesen alten Männern öffnete das Gesetz-Buch des Minois. Es war ein grosses Buch / welches man gewöhnlich in einem güldenen und wohlriechenden Behältniß aufhube. Alle diese Alten küsseten es mit sonderbahrer Ehrerbietung: denn sie sageten/ daß nach denen Göttern/ von welchen alle gute Gesetze herkommen / nichts denen Menschen heiliger seyn solte / als die Gesetze/ welche dazu verordnet/ selbige gut/ weise/ und glückselig zu machen. Die-

jeni-

jenigen / so in ihren Händen die Gesetze haben / die Völcker zu regieren / sollen allezeit sich selbst durch die Gesetze regieren lassen. Das Gesetz / und nicht der Mensch ist es / welches regieren soll. Dieses ware das Gespräch dieser Alten. Darauf so legte derjenige / welcher das Wort führete / drey Fragen vor / die da solten nach denen Reguln des Minois entschieden werden. Die erste Frage ist / zu wissen: Wer doch der allerfreyeste unter allen Menschen sey? Die einen antworteten; Es wäre ein König / der über sein Volck eine unumschränckte Gewalt hätte / und über alle seine Feinde siegete: andere behaupteten; es wäre ein Mensch / der sich Zeit Lebens nicht verheyrathete / und der sein lebelang in unterschiedene Länder reisete / auch niemahls einiger Nationen ihren Gesetzen unterworffen wäre. Andere bildeten sich ein / es wäre solches ein Barbar / welcher mitten in dem Gehöltze von der Jagd lebte / und von aller Policey oder Bedürffniß keines Weges etwas wüste. Wieder andre glaubten: es wäre ein Mensch / der allererst aus der Dienstbarkeit loßgelassen: Denn indem er aus denen Härtigkeiten heraus gienge / so genöß er mehr als irgend sonst einer der Süßigkeiten der Freyheit. Endlich so brachten einige vor / es wäre ein sterbender Mensch / weil ihm der Tod von allen befreyete / und alle Menschen mit einander keine eintzige Gewalt mehr über ihn hätten. Als meine Ordnung

kam/ so hatte ich keine Mühe zu antworten/ dieweil ich dasjenige noch nicht vergessen/ was mir Mentor so offt gesaget. Der allerfreyeste unter allen Menschen/ antwortete ich/ ist derjenige/ welcher in der Sclaverey selbsten frey seyn kan/ in welchem Lande oder in welcher Condition daß er auch immer stehen mag. Man ist wahrhafftig frey/ wenn man nur die Götter fürchtet/ und sonst sich vor nichts/ als ihnen scheuet. Mit einem Worte/ ein recht freyer Mensch ist derjenige/ welcher aller Furcht entnommen/ und aller Begierde/ niemand als denen Göttern und seiner Vernunfft unterworffen ist. Die Alten sahen darauf lächlend einander an/ und wunderten sich/ zu sehen/ daß meine Antwort gantz richtig eben diejenige war/ welche Minos gegeben.

Man legte darauf die andere Frage in folgenden vor: Wer der aller Unglückseligste unter allen Menschen wäre? Jedweder sagte/ was ihm darüber in Sinn kame. Einer meinete: es sey derjenige/ welcher weder Vermögen/ noch Gesundheit/ noch Ehre habe. Ein andrer sagte: es sey derselbe der Unglückseligste/ der gar keinen eintzigen Freund habe: wieder andere wolten behaupten: derjenige wäre es/ welcher undanckbare und seiner nicht würdige Kinder hätte. Ein weiser aus Lesbos kam/ und sagte: derjenige ist unter allen Menschen der Unglückseligste/ der sich

selbsten

selbsten davor hält: denn das Unglück dependiret nicht so wohl von denen Dingen/ welche man leidet/ als von der Ungedult/ mit der man sein Unglück nur vermehret. Auf diese Worte schrye die gantze Versammlung oder gab Beyfall/ und ieder glaubete/ daß dieser weise Lesbier würde den Preiß dieser Frage davon tragen. Aber man fragte auch meine Gedancken darüber/ und ich antwortete nach denen Reguln des Mentors: der Unglückseligste unter allen Menschen ist ein König/ so da meinet/ er sey glückselig/ indem er andre Menschen unglücklich macht. Er ist doppelt durch seine Blindheit unglückselig/ indem er sein Unglück nicht erkennet/ so kan er auch sich daran nicht helffen lassen. Ja er fürchtet sich selbst/ solches kennen zu lernen. Die Wahrheit kan auch den Hauffen der Hoffschmeichler nicht hindurch dringen/ daß sie biß zu ihm gelangete. Er ist von seinen eigenen Affecten gemartert: Er weiß nicht/ was seine Regenten-Pflicht sey. Er hat niemahls die Vergnügung geschmecket/ gutes zu thun/ noch die Annehmlichkeit der reinen Tugend empfunden. Er ist unglückselig/ und ist werth solches zu seyn. Sein Unglück mehret sich von Tag zu Tage: Er rennet in sein Verderben/ und die Götter die machen sich schon fertig/ durch ewige Bestraffung ihn zu Schanden zu machen. Die gantze Versammlung gestunde/ daß ich den weisen Lesbier überwunden/ und

die Alten sagten / daß ich den wahren Verstand des Minos getroffen hätte.

Die dritte Frage war folgendes Inhalts: Welcher unter diesen beyden Königen dem andern vorzuziehen wäre? auf der einen Seite ein König / welcher in Eroberung und Bezwingung der Länder glücklich und im Kriege unüberwindlich wäre: andern Theils ein König / welcher im Kriege unerfahren / aber geschickt / zu Friedens-Zeiten sein Volck wohl und weislich zu regieren. Die meisten antworteten / daß ein im Kriege unüberwindlicher Regent den Vorzug vor dem andern verdienete. Wozu nutzet es / sagten sie / einen König haben / welcher währender Friedens-Zeit wohl zu regieren gelernet / wenn er nicht das Land weiß zu defendiren / wann Krieg kömmt? Die Feinde werden ihn überwinden / und seine Unterthanen in die Dienstbarkeit stossen. Andere behaupteten das Gegentheil: Ein friedsamer König wäre besser / dieweil er den Krieg scheuete / und durch seine Vorsorge ihn vermeiden würde. Andre sagten / daß ein König / so viel eroberte / so wohl den Ruhm seiner Nation als seinen eigenen zu erhöhen sich bearbeitete / und seine Unterthanen zu Herren anderer Völcker machete: anstatt daß ein friedsamer König selbige in einer schimpflichen Zaghafftigkeit erhielt. Man wolte von mir auch wissen / was ich davon hielt. Ich gab dieses zur Antwort: Ein König / der

der nicht anders zu regieren weiß/ als nur in Friedens-Zeit/ oder nur/ wann Krieg da ist/ und der da nicht fähig/ sein Volck in beyderley Stande zu führen/ ist nur ein halber König. Aber wenn ihr einen König / der nichts als den Krieg verstehet/ mit einem weisen Könige vergleichet/ der zwar im Kriege unerfahren/ iedoch im Fall der Noth solchen durch seine Generalen zu führen fähig ist/ so befinde ich/ daß dieser dem ersten vorzuziehen sey. Ein König/ der gantz und gar auf den Krieg erpicht/ der will immer streiten/ seine Herrschafft und seines Nahmens Ruhm weiter auszubreiten: Er wird seine Unterthanen ruiniren. Was nutzet es einem Volcke/ daß sein König andere Nationen unter das Joch bringet/ wenn man unter seiner Regierung unglücklich ist. So ziehen auch die langen Kriege allezeit viele Unordnungen nach sich: Selbst die Siegenden kommen währenden solchen verwirreten Zeiten aus der Schnurre. Sehet wie viel das Griechenland kostet/ daß es über Troja triumphiret hat. Seiner Könige hat es gantzer zehen Jahr beraubet leben müssen. Indeß/ daß alles durch den Krieg in voller Flamme stehet: so liegen die Gesetze/ der Ackerbau/ und die Künste. Selbst die besten Fürsten/ wie lange sie einen Krieg zu unterhalten haben/ seynd genöthiget/ die gröbsten Ubel zu thun/ welche sind/ daß sie die Licenz erdulden/ und sich der Boshafftigen bedie-

nen. Wie viel giebt es Böſewichter/ welche man in Friedens-Zeit ſtraffen würde / und deren Frechheit man noch dazu in Krieges-Unordnungen zu belohnen nöthig hat. Niemahls hat eine Nation einen kriegeriſchen Fürſten zum Ober-Haupte gehabt/ ohne daß ſolche nicht von deſſen Ehrgeitze ſehr viel erlitten. Ein Eroberer/ der von ſeinem Ruhme truncken/ ruiniret faſt eben ſo viel ſeine ſiegende Unterthanen / als die Völcker/ die er überwunden. Ein Fürſt/ der nicht die zum Frieden nothwendigen Qualitäten an ſich hat/ der kan ſeinen Unterthanen die Früchte eines glücklich geendeten Krieges nicht ſchmecken laſſen. Er iſt wie ein Menſch/ welcher ſeinen Acker wider ſeinen Nachbar beſchützete / und noch dazu des Nachbars ſeinen an ſich riſſe/ aber der da weder zu beſtellen noch zu ſäen wuſte / um einige Erndte davon einzuſammlen. Ein ſolcher Menſch ſcheinet dazu gebohren zu ſeyn/ um alles über den Hauffen zu werffen / alles zu plündern / und die Welt umzukehren/ nicht aber durch eine weisliche Regierung ein Volck glückſelig zu machen. Nun wollen wir auf einen friedfertigen König kommen. Es iſt an dem/ daß er dazu nicht geſchickt/ groſſe Eroberungen zu machen: Das iſt ſo viel/ daß er dazu nicht gebohren/ die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu ſtöhren / indem er die andern Völcker überwinden will/ welche doch die Gerechtigkeit ihm nicht unterwürffig gemacht hat.

hat. Aber wenn er wahrhafftig fähig/ als ein Vater zu regieren/ so hat er alle gehörige und nöthige Qualitäten an sich/ ein Volck wider seine Feinde in Sicherheit zu setzen. Nehmlich also: Er ist gerecht/ moderat und gefällig/ was seine Nachbarn belanget. Er nimmt gegen selbige niemahls etwas vor/ so den Frieden stöhren könte: Er ist treu in denen Bündnissen/ seine Bundsgenossen lieben ihn/ fürchten ihn nicht/ und haben zu ihm ein vollkommenes Vertrauen. Hat er einen unruhigen/ hochmüthigen/ und ehrgeitzigen Nachbar/ so fürchten alle die andern benachbarten Könige sich vor einem solchen; aber gegen einen friedfertigen König haben sie niemahls einige Eyfersucht. Sie conjungiren sich vielmehr mit ihm/ um abzuwenden/ daß er nicht unterdrücket werde: Seine Redlichkeit/ seine Treue und Glauben/ seine Mäßigung machet ihn zum Schieds-Manne aller andern Staate/ die um den seinigen herum liegen: Indeß daß ein solcher kühner und alles unternehmender König bey allen andern Potentaten sich verhaßt machet. Sehet/ dieses seynd die Vortheile/ welche er von aussen hat. Diejenigen/ deren er inwendig in seinem Lande geniesset/ seynd noch mehr bewundrens werth; Dieweil er geschickt ist/ als ein Vater zu regieren. Ich will dieses gesetzet haben/ daß er nach den weisesten Gesetzen regiere: Er schneidet den Hochmuth/

die

die Weichlichkeit und alle diejenigen Künſte ab/ die zu nichts anders/ als denen Laſtern dienen; Er ſorget/ daß die andern Künſte in Flor in ſeinen Ländern kommen/ die zu der wahrhafftigen Bedürffniß dieſes Lebens nützlich ſeynd. Vor allen Dingen aber ſo gewehnet er ſeine Unterthanen zum Ackerbau/ dadurch ſetzet er ſie in Uberfluß nothwendiger Dinge: das Volck wird arbeitſam / iſt in ſeinen Sitten ſchlecht und recht/ nimmt mit wenigen vor willen: gewinnet leicht durch Bauung ſeiner Aecker das/ was es zu ſeinem Unterhalt bedarff; und mehret ſich / daß es unzehlbar wird. Man ſehe/ ob nicht in dieſem Königreich ein Volck ohne Zahl zu finden/ und das dabey geſund/ lebhafft/ ſtarck/ nicht durch die Wollüſte weich gemacht/ in der Tugend geübet; das nicht von den Süßigkeiten eines müßigen und wollüſtigen Lebens eingenommen iſt; das den Tod zu verachten weiß / das da lieber ſterben würde/ als diejenige Freyheit verliehren/ die es unter einem weiſen Könige ſchmecket; Der da nicht regieret/ als daß er darauf ſiehet/ daß überall die Vernunfft regieren möge. Ob nun ſchon ein benachbarter kriegeriſcher Fürſt dieſes Volck anfallen möchte/ ſo würde er es zwar vielleicht nicht genugſam bewohnet finden zu campiren/ ſich fertig in Ordnung zu ſtellen / oder eine Stadt zu belagern; Aber er wird es doch wegen der Menge unüberwindlich antreffen/ ſo wohl

wohl als wegen der Tapfferkeit / wegen der Gedult in dem Ungemach; wegen der Geschicklichkeit / die Armuth zu ertragen / wegen der Muthigkeit im Treffen; und wegen einer Tugend / welche selbst die widrigen Progressen nicht abmatten oder ermüden können. So auch dieser König nicht genugsam erfahren ist / selbsten seine Armeen zu commandiren / so kan er sie durch andere commandiren lassen / die dazu geschickt sind / und wird sich deren also zu gebrauchen wissen / daß er sein Ansehen dabey nicht verliehret. Immittelst wird er von seinen Alliirten Succurs zu erlangen haben: Seine Unterthanen werden lieber sterben wollen / als daß sie unter die Herrschafft eines andern gewaltsamen und ungerechten Königes sich solten zwingen lassen. Die Götter selbst werden vor ihn fechten. Sehet / woher er sich mitten in seinen grösten Gefährlichkeiten erhohlen kan. Ich schliesse demnach / daß ein friedfertiger König / welcher den Krieg gantz und gar nicht verstehet / ein unvollkommener König sey: dieweil er einer seiner grösten Functionen kein Genügen zu thun weiß; welche ist: seine Feinde zu überwinden. Aber ich setze dieses hinzu / daß er nichts desto weniger ungleich höher und vortrefflicher als ein kriegerischer König sey; welcher in Friedens-Zeiten die gehörigen Qualitäten nicht an sich hat; und der nichts mehr als zu Kriegen tauget. Ich nahm in der Versamm-

lung

lung viel Leute wahr/ welche dieſer Meinung nicht wolten Beyfall geben: allein alle die weiſen Alten die lieſſen ſich vernehmen/ daß ich eben wie Minos in dieſem Stücke geredet: Der vornehmſte dieſer Alten ruffete aus: Ich ſpühre nunmehro die Erfüllung eines Ausſpruchs des Apollinis, welcher in unſerer gantzen Inſul bekannt iſt. Minos hatte die Götter um Rath gefraget/ zu wiſſen/ wie lange doch ſein Geſchlecht nach denen Geſetzen regieren würde/ welche er eingeführet hatte: Da antwortete Ihme dieſer Gott. Die Deinigen werden zu regieren auffhören/ wenn ein Ausländer in deine Inſul kommen wird/ um es dahin zu bringen/ daß die Geſetze regieren. Wir haben uns gefürchtet/ daß ein Fremder kommen möchte/ und die Inſul Cretam erobern: Aber Idomenæus Unglück/ und die Weisheit des Ulyſſes ſeines Sohnes/ welcher beſſer als ſonſt einer unter den Sterblichen des Minois Geſetze verſtehet/ zeiget uns die Deutung des Spruches des Oraculs. Was verziehen wir dann/ denjenigen zu krönen/ welchen das Verhängniß uns zum Könige giebet. Darauf begaben ſich alſofort die Alten aus dem Umfange dieſes heiligen Waldes/ und indem mich der Vornehmſte bey der Hand nahm/ ſo kündigete er dem Volcke/ welches mit Ungedult auf die Benennung jenes Königes wartete/ daß ich den Preiß davon getragen. Kaum hatte er zu

reden

reden aufgehöret/ als man von der gantzen Versammlung ein verwirrt Geschrey hörete. Ein ieder stieß Freuden-Ruffe heraus: alle Ufer und benachbarten Gebirge erthöneten von diesem hefftigen Schalle: daß des Ulysses Sohn/ der dem Minos gleich käme/ über Creta regierete.

Ich wartete einen Augenblick/ und gab ein Zeichen mit der Hand/ um zu begehren/ daß man mich hören möchte. Immittelst sagte mir Mentor ins Ohre: Saget ihr eurem Vaterlande ab? Will euch der Ehrgeitz zu regieren Penelopen vergessen machen/ welche euch als ihre letzte Hoffnung erwartet/ wie auch der grosse Ulysses, den die Götter euch wieder zu geben beschlossen haben? Diese Worte durchstachen mein Hertz/ und erhielten mich wider die Begierde zu regieren. Es gab aber ein tieffes Stillschweigen dieser gantzen tumultuirenden Versammlung mir das Mittel an die Hand also zu reden: O ihr berühmten Cretenser! Ich verdiene nicht/ über euch zu herrschen. Das Oracul, so man anietzo angeführet/ bemercket wohl/ daß das Geschlecht des Minos würde zu regieren aufhören/ wann ein Fremder in diese Insul käme/ und darinnen es dahin bringen würde/ daß dieses weisen Königes Gesetze in vollen Schwang kämen. Aber es hat nicht gesaget/ daß dieser Fremde regieren solte. Ich will es glauben/ daß ich dieser Fremde sey/ der durch das Oracul angezeiget wird. Ich habe

habe diese Weissagung erfüllet; ich bin in diese Insul gekommen; ich habe den wahrhafftigen Verstand der Gesetze entdecket / und ich wündsche/ daß meine Erklärung dazu diene / daß sie mit demjenigen regieren / den ihr erwehlen werdet. Was mich betrifft / so ziehe ich mein Vaterland/ die kleine Insul Ithaca, denen hundert Städten in Creta vor / und dem Ruhme und Reichthume dieses schönen Königreichs. Gebet zu/ daß ich deme folge/ was das Verhängniß will. Wann ich in euren Spielen gekämpffet/ so ist es nicht in der Hoffnung geschehen/ allhier zu regieren: sondern daß ich eure Hochachtung und euer Mitleiden verdienen wolte: Es geschahe zu dem Ende/ daß ihr mir die Mittel reichen möchtet / wiederum auf das eheste nach meiner Gebuhrts-Stadt zurück zu kehren. Ich will lieber meinem Vater Ulysli gehorsamen/ und meine Mutter Penelopen trösten/ als über alle Völcker dieses gantzen Erd-Kreises das Zepter führen. Ihr Cretenser sehet biß auf den Grund meines Hertzens: Ich muß euch verlassen. Aber der Tod alleine soll meine Erkänntlichkeit gegen euch endigen. Ja/ Telemachus wird biß an seinen letzten Seuffzer die Cretenser lieben/ und wird ihren Ruhm sich eben so angelegen als seinen eigenen seyn lassen.

Kaum hatte ich so viel geredet/ als in der gantzen Versammlung ein brummend Geschrey erhu-

be

be/ welches demjenigen gleich/ ſo die Meeres Wellen verurſachen/ wann ſie in einem ſtarcken Sturme an einander ſchlagen. Einige ſagten: Iſt dieſes eine Gottheit unter einer menſchlichen Geſtalt? andre bekräfftigten/ daß ſie mich in einem andern Lande geſehen hätten; und mich wohl kenneten. Wieder andre ſchryen: Man muß ihn zwingen/ daß er allhier regiere. Endlich nahm ich wieder das Wort/ und iedweder eilete ſtill zu ſchweigen/ nicht wiſſend/ ob ich etwan annoch annehmen wolte/ was ich kurtz zuvor abgeſchlagen hatte. Ich redete aber folgendes gegen ſie:

Vergönnet/ ihr Cretenſer/ daß ich euch ſage/ was ich gedencke: Ihr ſeyd das weiſeſte unter allen Völckern. Aber die Weisheit erfodert/ wie mich bedüncket/ eine Vorſicht/ die anietzo euch entwiſchet. Ihr ſeyd eure Wahl nicht nur einem Menſchen ſchuldig/ der am beſten von denen Geſetzen urtheilet: ſondern dem/ der mit der beſtändigſten Tugend dieſelbigen ausübet. Was mich betrifft/ ſo bin ich noch jung/ und folglich ohne Erfahrung/ der Hefftigkeit der Affecten annoch ausgeſetzet; und mehr in dem Stande/ mich/ indem ich gehorſame/ zu unterrichten/ dereinſten die Herrſchafft zu führen/ als anietzo zu herrſchen. Suchet demnach nicht einen Menſchen/ welcher die andern in den Spielen des Verſtandes und des Leibes überwunden hat/ ſondern der ſich ſelbſt

hat beſieget. Suchet einen ſolchen/ welcher eure Geſetze in dem innerſten ſeines Hertzens eingeſchrieben/ und deſſen gantzes Leben die Ubung eurer Geſetze ſey: damit ſeine Thaten mehr als ſeine Worte euch dazu bewegen ihn zu wehlen.

Alle die Alten/ welchen dieſer Diſcurs ſehr wohl anſtunde/ und die da ſahen/ daß der Beyfall der gantzen Verſammlung ie mehr und mehr anwuchs/ huben an: Weil uns dann die Götter die Hoffnung hinweg nehmen/ euch unter uns regieren zu ſehen; ſo helffet uns zum wenigſten/ denjenigen anzutreffen/ der unſer König ſey/ und verſchaffe/ daß die Geſetze regieren. Kennet ihr einen/ welcher mit einer ſolchen Mäßigung herrſchen könne? Ich kenne einen/ gab ich alſobald hierauf zur Antwort/ von welchem ich alles dasjenige gelernet/ was ihr an mir hochachtet. Seine Weisheit/ und nicht die meinige/ hat aus mir geredet/ und er hat mir alle die Antworten eingegeben/ die ihr ietzo von mir gehöret.

Zu gleicher Zeit warff die gantze Verſammlung die Augen auf Mentorn, auf den ich zeigete/ indem ich ihn bey der Hand hielt. Ich erzehlete alle Sorgfalt/ die er von meiner Kindheit an vor mich getragen. Die Gefährlichkeiten/ von welchen er mich befreyet/ wie auch die vielen Unglücke/ die auf mich ausgeſchüttet worden/ ſo bald ich aufgehöret/ ſeinen weiſen Rathſchlägen zu folgen.

gen. Man hatte nicht so gleich wegen seiner schlechten und gemeinen Kleidung/ seiner sittsamen Eingezogenheit/ seines fast steten Stillschweigens/ und seiner kaltsinnigen und an sich haltenden Stellung auf ihn Achtung gegeben. Aber da man ihn nun genauer ansahe/ so merckete man in seinem Angesicht/ ich weiß nicht was beständiges und grosses; man erblickete die Lebhafftigkeit seiner Augen und ein munteres Wesen/ mit welchem alle/ auch seine geringsten/ Handlungen begleitet wurden. Man fragte ihn: man verwunderte sich über seine Antworten; man beschloß ihn zum Könige zu machen. Er weigerte sich dessen/ ohne Gemüths-Bewegung: Er sagte/ daß er die Süßigkeiten eines Privat-Lebens dem Glantze eines Königreichs vorzöhe: daß die grösten Könige in diesem Stücke unglückselig wären/ daß sie fast niemahls dasjenige gutes thäten/ welches sie thun wolten; und daß sie offt aus Angeben der Schmeichler das Ubel zufügten/ welches sie nicht thun wolten. Er satzte hinzu: daß/ wenn die Dienstbarkeit elende wäre; ein Königreich solches nicht weniger sey: massen solches eine verdeckte Dienstbarkeit in sich hegete. Wann man König ist/ so dependiret man von allen denjenigen/ deren man benöthiget ist/ um den Gehorsam der Unterthanen zu erhalten. Der ist glückselig/ welcher nicht verbunden/ zu regieren. Man ist niemand/ als einzig und alleine seinem

Vaterlande/ wenn uns daſſelbe die höheſte Gewalt anvertrauet/ die Aufopfferung ſeiner Freyheit ſchuldig/ vor das gemeine Beſte zu arbeiten.

Als nun die Cretenſer von ihrer Verwunderung ſich noch nicht erhohlen kunten/ ſo fragten ſie ihn/ was ſie denn vor einen erwehlen ſolten? Einen ſolchen/ gab er zur Antwort/ welchen ihr wohl kennet/ dieweil er euch regieren muß/ und der ſich fürchtet/ euch zu gebiethen. Derjenige/ ſo ein Königreich verlanget/ kennet ſelbiges nicht: Und wie will er ſeiner Pflicht ein Genügen thun/ indem ihm ſolche nicht bekannt iſt. Er ſuchet das Reich vor ſich/ und ihr ſollet einen Mann verlangen/ der es nicht anders/ als nur um eurentwillen anzunehmen ſich entſchlieſſet.

Alle Cretenſer geriethen in eine ſeltzame Erſtaunung/ als ſie zweene Fremden ſahen/ welche ein Königreich anzunehmen ſich weigerten/ das von ſo vielen andern begierig geſuchet ward. Sie wolten aber wiſſen/ mit wem ſie dann zu ihnen gekommen wären. Nauſicrates der ſie von dem Hafen biß zum Renn-Platz begleitet hatte/ wo man die Spiele hielt/ zeigete ihnen Haſaeln, mit welchem Mentor und ich in die Inſul Cypern angelanget. Aber ihre Verwunderung wurde weit gröſſer/ da ſie höreten/ daß Mentor Haſaels Sclave geweſen: daß Haſael durch die Weisheit und Tugend dieſes ſeines Sclavens bewogen aus ihm ſeinen Rath und beſten Freund gemacht:

daß

daß dieſer Sclave/ nachdem er die Freyheit erhalten/ eben derſelbige ſey/ welcher nur ietzo abgeſchlagen/ König zu werden/ und daß Haſael von Damaſco in Syrien gekommen/ ſich in des Minois Geſetzen zu unterrichten: ſo gar hatte ihm die Liebe zur Weisheit ſein Hertz angefüllet. Die Alten ſagten demnach zu Haſaeln: Wir dürffen es nicht wagen/ euch zu bitten/ über uns zu herrſchen: denn wir halten davor/ daß ihr eben die Gedancken habt/ welche Mentor ietzt eröffnet hat. Ihr verachtet allzuſehr die Menſchen/ als daß ihr euch mit der Laſt beladen wollet/ ſie zu regieren. Uber dieſes ſo ſeyd ihr allzuſehr von dem Reichthume und dem Glantze eines Königreichs abgewendet/ als daß ihr woltet dieſen Ehren-Schimmer durch die Beſchwerungen kauffen/ welche an die Regierung der Völcker geknüpffet ſind. Haſael gab zur Antwort: Haltet nicht davor/ ihr Tretenſer/ daß ich die Menſchen verachte. Nein/ nein/ ich weiß es wohl/ es iſt ein groſſes/ dahin zu arbeiten/ ſie from̃ und glückſelig zu machen. Allein dieſe Arbeit iſt mit vieler Mühe und Gefahr angefüllet. Der Glantz/ welcher daran gebunden/ iſt falſch/ und kan keine andern/ als die hoffärtigen Seelen blenden. Das leben iſt kurtz: die Hoheiten reitzen die Affecten mehr an/ als daß ſie ſelbige vergnügen könten. Ich bin aus ſo entlegenen Oertern anhero gekommen zu lernen/ die eingebildeten Güter zu entbehren/ nicht aber ſol-

che zu erlangen; adjeu, ich dencke an nichts/ als in ein ruhiges und eingezogenes Leben zurück zu kehren/ worinnen die Weisheit meinem Hertzen Nahrung giebt/ und wo die Hoffnungen/ welche man von der Tugend zu einem bessern Leben nach dem Tode erhält / mich in der Betrübniß meines Alters trösten. Wo ich etwas zu wünschen hätte/ so wäre es nicht/ daß ich wolte König seyn/ sondern daß ich niemahls von den beyden Menschen möchte geschieden werden / die ihr allhier vor euch sehet.

Endlich so schryen die Cretenser / den Mentor anredend: Saget uns/ ihr weiseſter und gröſter unter allen Sterblichen; saget uns doch/ wen wir zu unserm Könige erwehlen können? Wir werden euch nicht ehe von uns lassen/ als biß ihr uns die Wahl gelehret / welche wir thun sollen. Darauf antwortete er ihnen: Da ich unter dem Hauffen der Zuschauer mich befand/ so hab ich einen Mann angemercket/ welcher gar keine Gierigkeit von sich spühren liesse. Es ist ein Alter von noch lebhafften Kräfften. Ich fragte nach/ wer er wäre? Man hat mir geantwortet: Er hiesse Ariſtodemus. Darauf hörete ich/ daß seine beyden Söhne sich unter der Zahl der Kämpffer befänden. Es schiene/ als hätte er gar keine Freude darüber. Er sagte: daß / was den einen betraff/ so wolte er ihm die Gefährlichkeiten ein Reich zu verwalten gar nicht wünschen: und

liebete

liebete er allzu aufrichtig sein Vaterland/ als daß er darein willigen solte/ daß der andere iemahls zur Regierung käme. Daraus verstunde ich/daß dieser Vater mit einer vernünfftigen Zuneigung den einen seiner Söhne liebete/weil er tugendhafft war; und daß er den andern wegen seiner Ausschweiffungen gar nicht schmeichelte. Indem nun meine Curiosität sich mehrete/ so fragte ich/ wie dieses Alten seine Lebens-Art beschaffen? darauf antwortete mir einer eurer Bürger: Er hat lange Zeit die Waffen getragen/ und ist mit vielen Narben der im Kriege empfangenen Wunden gezeichnet. Aber seine aufrichtige Tugend und die eine Feindin der Schmeicheley ist/ hat verursachet/daß ihn Idomenæus nicht leiden kunte. Dieses ist es/ welches diesen König verhindert hat/ sich seiner bey der Belagerung Troja zu bedienen. Er furchte sich vor einem Mann/ welcher ihm kluge Anschläge gäbe/ denen er zu folgen sich nicht entschliessen kunte. So war er auch cyfersüchtig wegen des Ruhmes/ welchen dieser Mann bald würde erworben haben. Er vergaß alle seine geleisteten treuen Dienste. Er ließ ihn allhier dermassen arm/ daß ihn auch alle nichtswürdigen Leute verachteten/welche nichts als das Reichthum æstimiren. Jedoch war er mit seiner Armuth zu frieden/ und lebte gantz vergnügt in einem abgelegenen Orte dieser Insul/ allwo er sein Feld mit seinen eigenen Händen bau-

et. Einer ſeiner Söhne hilfft ihm arbeiten. Sie lieben einander recht von Hertzen; ſie ſeynd bey ihrer Gnügſamkeit und Arbeit glückſelig. Sie haben ſich in einen Uberfluß geſetzet derer nothwendigen Sachen/ die man zu einem ſchlechten Leben gebrauchet. Der weiſe Alte giebt denen armen Krancken / die in ſeiner Nachbarſchafft ſind/ alles dasjenige / was er über ſeine und ſeines Sohnes Bedürffniß übrig hat. Er läſſet alle junge Leute arbeiten / er ermahnet ſie/ er unterrichtet ſie/ und entſcheidet alle Streitigkeiten ſeiner Nachbarn. Er iſt als ein Vater aller Familien; das Unglück bey den ſeinigen iſt/ daß er noch einen andern Sohn hat / welcher ſeinen Rathſchlägen gar nicht hat wollen Folge leiſten. Der Vater / nachdem er lange Zeit die Gedult gehabt/ und ſich bemühet / ihn von ſeinen Laſtern abzubringen/ hat ihn endlich von ſich gejaget. Er hat ſich einem thörichten Ehrgeitze und allen Laſtern ergeben. Sehet/ ihr Cretenſer / dieſes hat man mir erzehlet. Ihr müſſet es wiſſen / ob ſich dieſe Erzehlung in der That alſo verhalte. Allein wenn dieſer Mann alſo iſt / wie man ihn abmahlet/ wozu iſt es nöthig/ daß ihr Spiele anſtellet/ einen König zu erwehlen. Ihr habet in eurem Mittel einen Mann/ welcher euch kennet/ und den ihr kennet: der den Krieg verſtehet: der nicht allein ſeine Hertzhafftigkeit wider die Pfeile und Spieſſe / ſondern auch wider die entſetz-

ſetzliche Armuth erwieſen: welcher das Reichthum verachtet hat/ ſo durch Schmeicheley erworben wird: der die Arbeit liebet: der da weiß/ wie ſehr der Ackerbau einem Volcke nützlich iſt/ ſo die Hoffarth verfluchet. Der ſich nicht durch die blinde Liebe ſeiner eigenen Kinder läſſet weichlich machen: der des einen ſeine Tugend liebet/ und des andern ſeine Laſter verdammet: Mit einem Worte/ einen Mann/ der bereits ein Vater des Volcks iſt. Sehet euren König/ wenn es wahr iſt/ daß ihr verlanget/ daß bey euch die Geſetze des weiſen Minois regieren ſollen.

Alles Volck ſchrye darauf: Es iſt alſo; Ariſtodemus iſt ein ſolcher/ als ihr ihn anietzo abgebildet; und er iſt würdig/ daß er zum Throne gelange. Die Alten lieſſen ihn ruffen: Man ſuchete ihn unter dem Hauffen/ allwo er mitten unter das gemeineſte Volck ſich gemiſchet hatte. Er ſchiene gantz gelaſſen. Man eröffnete ihm/ daß man ihn zum Könige machete. Er gab zur Antwort: Ich kan darein nicht willigen/ man gehe mir dann dreyerley Bedingungen ein. Die erſte: daß ich das Königreich wieder in zweyen Jahren verlaſſen möge/ wenn ich euch nicht beſſer mache/ als ihr ſeyd/ und wenn ihr denen Geſetzen widerſtrebet. Die andere: daß es in meiner Freyheit ſtehe/ ein ſolch ſchlechtes und vergnügſames Leben fort zu führen/ als ich bißhero gewohnet geweſen. Die dritte: daß meine Kinder

gar keinen Vorzug vor andern haben / und daß man sie nach meinem Tode ohne einigen Unterschied allein nach ihren Meriten als wie die übrigen Bürger tractiren möge. Auf diese Worte erhuben sich tausend Freuden-Geschrey gen Himmel. Die Königliche Krone wurde durch den Vornehmsten dieser Alten / so die Bewahrer der Gesetze / auf Aristodemus Haupt gesetzet. Man opfferte dem Jupiter und denen andern grossen Göttern. Aristodemus beschenckete uns / nicht nach gewöhnlicher Magnificenz der Könige / sondern mit einer edlen Aufrichtigkeit. Hasaeln gabe er die Gesetze des Minois, so von dieses Königes eigener Hand geschrieben waren. Er gab ihm auch eine Verfassung der gantzen Historie von Creta vom Saturno und der güldenen Zeit an. Er ließ in sein Schiff von allerhand guten Früchten / welche Creta hervor bringet / und die in Syrien unbekannt / Arten hineinlegen / und both ihm alle Hülff und Beystand an / deren er möchte nöthig haben. Wie nun auch wir wegen unserer Abreise anregeten / so ließ er uns ein Schiff mit einer grossen Anzahl guter Ruder-Knechte und mit Soldaten besetzet ausrüsten: auch ließ er Kleider und Proviant vor uns hineinschaffen. Es erhube sich selbigen Augenblick ein guter Wind nach Ithaca zu seegeln. Dieser Wind / weil er Hasaeln entgegen war / nöthigte denselben annoch zu verziehen. Er sahe uns abreisen.

Er

Er umarmete uns/ als Freunde/ die er Zeit Lebens nicht wiedersehen würde. Die Götter seynd gerecht/ sagte er: sie sehen unsere Freundschafft/ die allein auf die Tugend gegründet ist. Sie werden uns dereinst in den glückseligen Feldern wieder zusammen bringen/ allwo man saget/ daß die Gerechten nach dem Tode eines ewigen Friedens geniessen. Wir werden unsre Freunde sich wieder vereinbahren sehen/ damit sie niemahls sich wiederum trennen mögen. Ach! wenn meine Asche könte mit der eurigen also zugleich aufgesammlet werden. Indem er diese Worte sprach/ vergoß er rechte Thränen-Bäche / und die Seufftzer verstopffeten seine Stimme. Wir weineten nichts weniger als er: und er begleitete uns auffs Schiff. Was Aristodemum betrafft/ so sagte er uns: Ihr seyd es/ die mich zum Könige gemacht haben. Erinnert euch der Gefahr/ in die ihr mich gestecket. Bittet die Götter/ daß sie mir die wahre Weisheit eingeben/ und daß ich alle die andern Menschen an Mäßigung so weit übertreffe/ als ich ihnen am Ansehen vorgezogen bin. Was mich betrifft/ so bitte ich sie/ daß sie euch glücklich in euer Vaterland begleiten: den Frevel und Hochmuth eurer Feinde stöhren/ und euch allda sehen lassen/ wie Ulysses mit seiner geliebten Penelope, im Frieden regieret. Ich gebe euch / Telemachus, ein gutes Schiff/ mit Ruder-Knechten und tapfferen Soldaten

daten wohl angefüllet: Sie können euch wider die ungerechten Leute Dienste leisten/ welche eure Mutter verfolgen. O Mentor, eure Weisheit/ welche gar nichts nöthig hat / die läst mir auch nicht zu/ vor euch etwas zu begehren. Reiset beyde fort/ lebet glückselig mit einander: Erinnert euch des Aristodemus. Und wann die Ithacer der Cretenser etwan bedürffen / so machet euch auf mich biß auf den letzten Seuffzer meines Lebens Rechnung. Er umarmete uns/ und indem wir ihm dancketen / so kunten wir uns der Thränen nicht enthalten.

Immittelst versprach uns der Wind / welcher in unsre Seegel bliesse / eine gantz gute Schiffahrt. Der Berg Ida ware schon in unsern Augen nicht anders als ein kleiner Hügel. Alle Ufer waren verschwunden: die Peloponnesische Küsten schienen in der See fortzurücken / und zuvor zu kommen: als auf einmahl ein schwartzes Gewitter den gantzen Himmel einhüllete/ und alle Wasser des Meeres auftriebe. Der Tag verwandelte sich in Nacht / und der Tod præsentirete sich unsern Augen. O Neptunus! ihr seyd es/ der durch seinen stoltzen dreyzackichten Stab alle Wellen eures Reichs aufweckete. Venus, um sich deßwegen zu rächen / daß wir sie so gar in ihrem Cypriſchen Tempel verachtet hatten/ begab sich nach diesem Gotte hin/ und redete ihn mit grosser Wehmuth an. Ihre schö-

nen

nen Augen waren in Thränen gebadet. Zum wenigsten hat mich Mentor also davon versichert/ als der in denen göttlichen Sachen wohl erfahren ist. Wollet ihr leiden/ ô Neptun, sagte sie/ daß diese gottlosen ungestrafft meine Macht verhöhnen? die Götter selbst empfinden dieselbige: und diese verwegenen Menschen haben alles dasjenige verachten dürffen/ was in meiner Insul geschiehet. Sie bedüncken sich/ daß sie zu allen Proben eine sonderbahre Weisheit hegen: Sie halten das Lieben nur vor eine Thorheit. Habt ihr es vergessen/ daß ich in eurem Wellen-Reiche gebohren bin? Was verziehet ihr/ diese beyden Leute in eure tieffsten Abgründe zu vergraben/ die ich nicht zu leiden vermag. Kaum hatte sie solches geredet/ da Neptun seine Fluthen biß an den Himmel hinan empöhrete. Venus lachete/ vermeinend/ unser Schiffbruch müste unvermeidlich seyn. Unser Steuer-Mann/ so gantz dadurch verwirret ward/ ruffete/ daß er denen Winden unmöglich mehr könte Widerstand thun/ die uns mit hefftiger Gewalt wider die Felsen trieben. Ein grausamer Wind-Stoß zerbrach unsern Mast-Baum/ und gleich darauf mercketen wir die Spitzen der Felsen/ welche unsren Schiff-Boden öffneten. Das Wasser brach an allen Enden hinein: das Schiff sanck. Alle unsere Ruder-Pursche schicketen ein erbärmliches Geschrey gen Himmel: Ich umarmete Mentorn

und

und ſagte zu ihm: Sehet hier den Tod: man muß denſelben behertzt annehmen. Die Götter haben uns nur darum aus ſo vielen Gefährlichkeiten geholffen/ daß ſie uns heute wollen verderben laſſen. Laſt uns ſterben / es iſt ein Troſt vor mich/ daß ich mit euch ſterben ſoll. Es wäre doch vergebens/ unſer Leben wider dieſen erſchrecklichen Sturm zu erhalten zu ſuchen. Mentor antwortete mir: Die wahrhaffte Hertzhafftigkeit findet noch immer etwas/ wo ſie ſich erhohlen kan. Es iſt nicht genug/ bereit zu ſeyn/ den Tod mit ruhigem Gemüth aufzunehmen: Man muß/ ohne ſich vor ihm zu fürchten/ alle Kräffte anwenden/ ihn abzuweiſen. Ihr und ich wollen eine von dieſen groſſen Ruderbäncken nehmen / indeß daß dieſe furchtſame und verwirrete Menge Leute das Leben beklagen / ohne die Mittel zu ſuchen/ daſſelbe zu erhalten. Laſſet uns keinen Augenblick verſäumen/ das unſrige zu retten. Sofort nahm er eine Axt/ und hiebe vollends den Maſt ab/ der ſchon gebrochen war / und indem er in das Meer hienge/ das Schiff gantz auf die eine Seite hinab gezogen hatte. Er warff den Maſt aus dem Schiffe hinaus/ und lieſſe ſich auf ſelbigem hinunter mitten in die tobenden Wellen. Er ruffete mich bey meinem Nahmen/ und ſprach mir einen Muth zu/ ihm zu folgen. Wie ein groſſer Baum/ welchen alle zuſammen verſchworne Winde anfallen/ auf ſeinen tieffen Wurtzeln unbeweglich

lich ſtehen bleibet/alſo/daß der Sturm nichts mehr vermag als ſeine Blätter zu bewegen: Auf gleiche Weiſe ſchiene Mentor nicht nur feſt und hertzhafft / ſondern auch ſanfftmüthig und ruhig denen Winden und dem Meere zu gebiethen. Ich folgte ihm. Und wer hätte nicht folgen wollen/ da er durch ihn dazu angefriſchet ward. Wir begleiteten uns auf dieſem wallenden Maſt-Baume. Es ware eine groſſe Beyhülffe vor uns; denn wir kunten uns darauf niederſetzen. Und wenn wir hätten unaufhörlich ſchwimmen ſollen/ ſo würden unſere Kräffte bald ſeyn erſchöpffet worden. Aber offt kehrete das Ungewitter dieſes groſſe Stücke Holtz um / und wir befanden uns ins Meer getauchet. Alsdenn truncken wir das bittre See-Waſſer/ ſo in unſern Mund hinein floß/ wie auch in unſre Naſen/ und Ohren; und wir waren genöthiget/ wider die Wellen zu ſtreiten/ um das Oberſte dieſes Maſtes wieder zu ertappen. Offt ſo kam auch eine Welle/ die ſo als ein Berg war / und goſſe ſich über uns her: Da hielten wir uns feſt an einander/ aus Beyſorge/ daß bey ſo gewaltigem Stoſſe uns der Maſt-Baum nicht entwiſchete/ als der unſere einzige Hoffnung war. Mittelſt wir uns nun in ſo entſetzlichem Zuſtande befanden/ ſo ſagte Mentor mit eben ſo ruhigem Gemüthe/ als wie er anietzo auf dieſem grünen Raſen-Stuhle ſitzet: Gläubet ihr dann Telemachus, daß euer Leben denen Winden

und

und Wellen Preiß gegeben sey? Gläubet ihr/ daß sie euch ohne den Schluß der Götter verderben könten? Nein/ nein/ die Götter müssen erst alles beschliessen. Demnach so müssen wir uns vor ihnen/ und nicht vor dem Meere/ fürchten. Und wäret ihr unten in den Abgründen/ so könte euch Jupiters Hand von dar wieder herauf ziehen. Wäret ihr auch in dem Himmel/ und sähet die Sterne unter euren Füssen/ so könte euch Jupiter in den tieffsten Abgrund hinein sencken/ oder euch in die Flammen des schwartzen tartarischen Reichs stürtzen. Ich hörete und bewunderte diesen Discurs/ der mich ein wenig tröstete. Aber mein Gemüth ware nicht von aller Verwirrung so befreyet/ daß ich ihm darauf vermochte zu antworten. Er sahe mich nicht: und ich kunte ihn nicht sehen. Wir reiseten die gantze Nacht also fort/ von Kälte zitternd und halb todt/ auch nicht wissend/ wo uns der Sturm hintriebe. Endlich huben die Winde an sich zu legen/ und das brummende Meer gliche einer Person/ welche/ nachdem sie eine lange Zeit zornig gewesen/ endlich nur einen Uber-Rest von ihrer starcken Unruhe und Eyffer an sich hat/ nachdem sie ermüdet/ länger in solcher Tollheit fortzufahren. Es grunzete noch heimlich/ und seine Wellen waren nicht anders mehr als wie die Furchen/ so man in einem umgepflügten Felde antrifft. Die Morgenröthe brach hervor/ und öffnete der Sonne die

Pforten

Pforten des Himmels; uns zugleich einen schönen Tag ankündigend. Der gantze Aufgang ware feurig: und die bißhero so lange verborgen gewesenen Sternen erschienen wieder / und flohen bey des Phœbus Ankunfft. Wir wurden von weiten Land gewahr / und der Wind trieb uns näher darauf zu. Ich spürete in meinem Hertzen die Hoffnung wieder aufleben / aber wir sahen gar keinen von unsern Gefehrten. Allem Ansehen nach so hatten sie den Muth verlohren / und der Sturm hatte sie mit samt dem Schiffe untergetauchet. Da wir nah am Lande waren / so trieb uns die See wider die Spitzen der Felsen / die uns zerschmettert hätten / aber wir bemüheten uns / ihnen des äuserste unsers Mast-Baums zuzuwenden / und Mentor machete es mit diesem Maste / als wie ein kluger Steuermann mit dem Steuer-Ruder umzugehen pfleget. Also entwichen wir diesem abscheulichen Felsen / und traffen endlich ein flaches und zusammen vereinigtes Ufer an / da wir ohne Mühe fortschwammen / und auf dem Sande anländeten. Von dar sahet ihr uns / o grosse Göttin / die ihr diese Insul bewohnet. Und da würdigetet ihr uns aufzunehmen.

Wie Telemachus diese Erzehlung vollendet hatte / so sahen die Nymphen / welche bißher gantz unbeweglich mit an ihm hafftenden Augen zugehöret / einander an; und sagte eine zu der andern

mit Erſtaunung: Wer ſeynd dann dieſe beyden Menſchen/ welche von den Göttern ſo ſehr geliebet werden? hat man wohl iemahls dergleichen wundervolle Begebenheiten erzehlen hören? Des Ulyſſes Sohn übertrifft bereits ſeinen Vater an Beredſamkeit und an Tapfferkeit. Welche Geberde! welche Schönheit! welche Anmuth! welche Beſcheidenheit! aber welche edle Art und Hoheit zugleich! Wenn wir nicht wüſten/ daß er ein Sohn eines Sterblichen wäre/ ſo hielte man ihn gantz leicht vor den Bacchum, vor Mercurium, oder ſelbſt vor den groſſen Apollo. Aber wer iſt doch dieſer Mentor, welcher ſcheinet ein ſchlechter/ geringer Mann/ und von niedrigen Herkommen zu ſeyn? Wenn man ihn näher betrachtet/ ſo trifft man an ihm ich weiß nicht was an/ welches mehr als menſchlich iſt.

Calypſo hörete dieſen Diſcurs mit einer ſolchen Unruhe/ welche ſie nicht bergen kunte. Ihre herumirrenden Augen giengen unaufhörlich von Mentorn auf Telemachum, und von Telemacho auf Mentorn. Zuweilen hätte ſie gern geſehen/ daß Telemachus ſeine lange Hiſtorie von ſeinen Begebenheiten wieder angefangen hätte: hernach ſo unterbrach ſie auf einmahl ſeinen Diſcurs ſelbſten: Endlich ſtunde ſie gählings auf/ und führete Telemachum in ein Myrrhen-Wäldlein/ allwo ſie nichts vergaß/ um zu erfahren/ ob nicht Mentor eine unter menſchlicher Geſtalt verborgene Gottheit

heit wäre. Telemachus wuste ihr davon nichts zu sagen: denn Minerva, welche ihn unter der Gestalt des Mentors begleitete/ hatte sich ihm wegen seiner annoch grossen Jugend nicht endecket. Sie trauete sich noch nicht genugsam seiner Verschwiegenheit/ um ihm ihre Absichten zu offenbahren. Danebst so wolte sie ihn auch in den gröſten Gefährlichkeiten probiren. Und wenn er gewust hätte/ daß Minerva bey ihm wäre / so hätte ihn dergleichen Beystand allzu sicher gemacht: Er hätte keine grosse Mühe gebrauchet/ die allerärgsten Zufälle so dann zu verachten. Er hielt demnach Minervam vor Mentorn, und alle Arglistigkeit der Calypso ware vergebens/ um dasjenige heraus zu bringen / was sie zu wissen verlangete. Indeß so vergnügten sich alle um Mentorn her versammleten Nymphen/ ihn eines und das andre zu fragen. Die einen verlangten die Umstände seiner Reise nach Aethiopien zu wissen: Die andern / was er zu Damasco gesehen: Eine andere fragte ihn / ob er Ulyssem sonsten noch vor der Belagerung Troja gekannt hätte. Er gab allen gantz glimpflich Antwort/ und seine Worte/ ob sie schon schlecht/ waren doch gantz von Anmuth voll.

Calypso liesse sie nicht lange in dieser Conversation: sie kame wieder zurück. Und indeß daß die Nymphen Blumen lasen und dabey sangen/ um Telemacho die Zeit zu vertreiben/ so nahm Calypso Mentorn auf die Seite / um ihn zum

reden zu bringen. Die süsse Dunst des Schlafes fällt nicht sanffter in die stillen Augen und in alle müden Glieder eines abgematteten Menschen / als die schmeichelnden Worte der Göttin sich einschlichen / des Mentors Hertz zu bezaubern. Aber sie empfand allezeit etwas unbekantes / so alle ihre Bemühungen zurück triebe / und aus allen ihren Bestrickungen einen Schertz machete. Gleich einem jähstützigen Felsen / welcher seinen Gipfel in die Wolcken verstecket / und nach der Raserey der Winde wenig fraget: so ließ auch Mentor, der in seinen weisen Absichten gantz unbeweglich war / durch Calypsen sich ohne Empfindung nöthigen. Zuweilen ließ er ihr gar die Hoffnung / daß sie ihn durch ihre Fragen stutzig machete / und daß sie die Warheit aus dem Grunde seines Hertzens würde hervorziehen: aber den Augenblick / daß sie meinete / ihrer Curiosität nunmehro ein Genügen zu thun / so verschwand ihre Hoffnung. Alles das / was sie gedachte fest zu halten / das entwischete ihr in einem Augenblicke / und eine kurtze Antwort von Mentorn, brachte sie wieder in ihre Ungewißheiten. Also giengen ihre Tage hin / da sie bald Telemachum flattirete / bald die Mittel suchete / wie sie ihn von Mentorn möchte abbringen / auf den sie schon nicht mehr die Rechnung machete / daß sie von demselben etwas erfahren würde. Sie brauchte die allerschönsten Nymphen dazu / daß dieselben

ben das Liebes-Feuer in dem Hertzen des jungen Telemachi erwecken sollten; und es kam ihr noch dazu eine viel mächtigere Göttin / als sie war / zu ihrem Entsatz / darinnen zu ihrer Absicht zu gelangen.

Venus, die noch immer eine rächende Empfindlichkeit deßwegen bey sich hegete / daß Mentor und Telemachus den Dienst verachtet hatten / den man ihr in der Insul Cypern leistete / kunte sich gar nicht zufrieden geben / zu sehen / daß diese zwey verwegene Sterblichen in dem vom Neptuno erregten Ungewitter denen Winden und Wellen entkommen waren. Sie brachte deßwegen bittre Klagen vor den Jupiter: aber dieser Vater der Götter lächelte / und wolte ihr nicht entdecken / daß Minerva unter der Gestalt des Mentors Ulysses Sohn gerettet hatte; ließ aber der Venus zu / daß sie die Mittel hervorsuchen möchte / sich an diesen beyden Menschen zu rächen. Sie verließ den Himmel / sie vergaß das süsse Räuchwerck / so man ihr zu Ehren auf ihren Altären zu Paphos, Cythera, und Idalien verbrennet. Sie flohe auf ihrem mit Tauben bespannten Wagen fort: Sie ruffete ihren Sohn / und der Schmertz breitete sich auf ihrem Gesichte aus / welches mit neuen Annehmlichkeiten ausgezieret ware / und sie zu folgenden Worten bewoge: Siehest du / mein Sohn / diese beyden Menschen / welche deine und meine Macht verspotten? Wer

wolte uns hinführo anbeten? Auf/durchstich mit deinen Pfeilen diese zwey unempfindlichen Hertzen; komm mit mir hinab in diese Insul: ich will mit Calypso reden. Dieses sagte sie/ und indem sie die Lüffte auf einer gantz güldenen Wolcke durchschnitte/ so gab sie sich Calypsen zu erkennen/ welche zur selbigen Zeit an dem Sitze einer Fontaine gantz alleine sich befand/ die von ihrer Grotte weit genug entfernet ware. Unglückselige Göttin/ hub sie zu ihr an/ der undanckbare Ulysses hat euch verachtet: Sein Sohn/ der noch härter ist/ als er/ der bereitet euch eben dergleichen Verspottung: Aber die Liebe kömmt selbsten zu euch nieder/ eure Rache zu suchen. Ich lasse sie euch: sie wird unter euren Nymphen bleiben/ als wie vor diesen das Kind Bacchus, welches von denen Nymphen in der Insul Naxos ernehret wurde. Telemachus wird sie vor ein gemeines Kind ansehen: Er wird gantz kein Mißtrauen in solches setzen/ aber bald dessen Macht empfinden. Dieses sagte sie/ und nachdem sie in ihre güldene Wolcke wieder hinein gestiegen/ aus der sie gekommen war/ so liesse sie hinter sich einen Geruch von Ambrosia zurück/ davon das Gehöltze durch balsamiret wurde. Die Liebe blieb in der Calypso ihren Armen/ welche/ ob sie schon eine Göttin war/ so fühlete sie doch derselben ihre Flamme/ die schon durch ihre Brust hindurch flohe. Um

nun

nun ſich Erleichterung zu ſchaffen/ ſo gab ſie alſofort dieſes Kind einer Nymphen/ welche bey ihr ware/ Eucharis Nahmens. Aber ach/ wie vielmahls hat ſie dieſes hernach bereuet/ daß ſie ſolches gethan hatte. Alsbald ſchiene nichts unſchuldiger/ annehmlicher/ freundlicher/ aufrichtiger und liebreicher / als dieſes Kind. Indem man ſahe wie luſtig/ ſchmeichlend/ und ſtets lachend daß es ware/ ſo hätte man meinen ſollen/ daß es nichts anders als Vergnügung geben könte. Aber kaum hatte man ſeinen Liebkoſungen getrauet/ daß man ich weiß nicht was vergifftetes an ſich fühlete. Dieſes ſchalckhaffte und betrügliche Kind ſchmeichelte allein darum/ daß es verrathen wolte / und lachete allein über die grauſame Marter / die es entweder ſchon angerichtet hatte/ oder noch anrichten wolte: Gleichwohl getrauete es ſich nicht/ Mentorn zu nähern; denn vor deſſen Ernſthafftigkeit ſcheuete es ſich/ und es merckte wohl/ daß dieſer Unbekannte unverletzlich wäre; alſo daß kein eintziger von ſeinen Pfeilen ihn durchdringen kunte. Was die Nymphen anlangete/ dieſe fühleten gar bald das Feuer/ ſo dieſer kleine Betrüger in ihnen angezündet: allein ſie verbargen mit groſſer Sorgfalt die tieffe Wunde/ welche ihre Hertzen vergifftete. Da nun Telemachus dieſes Kind ſahe/ wie es mit den Nymphen ſpielete / ſo verwunderte er ſich gleich über ſeine Anmuth und Schönheit. Er

umarmete es / nahm es bald auf seine Knie / bald zwischen seine Armen: fand aber kurtz darauf ein Unruhe bey sich / deren Ursache er nicht ergründen kunte. Je mehr er suchte / selbige nicht zu achten / ie mehr verwirrete er sich und wurde erweichet. Sehet ihr wohl diese Nymphen / sagte er zu Mentorn, wie weit seynd doch diese von dem Frauenvolcke der Insul Cypern unterschieden; deren Schönheit wegen ihres unverschämten Wesens nur verdrießlich ware. Aber diese unsterbliche Schönheiten zeigen eine Unschuld / eine Sittsamkeit und eine nicht geschminckte Anmuth / welche muß wohlgefallen. Indem er also redete / so wurde er roth / ohne / daß er wuste / warum solches geschahe. Er kunte sich nicht enthalten / zu reden: aber kaum hatte er angefangen / da er nicht kunte fortfahren: Die Worte waren halb abgebrochen / dunckel / und offt hatten sie gar keinen Verstand. Mentor sagte zu ihm: O Telemachus! Die Gefährlichkeiten der Insul Cypern waren nichts / wenn man sie mit denenjenigen vergleichet / bey denen ihr anietzo so gar sicher seyd. Ein grobes Laster machet Abscheu: eine viehische Schamlosigkeit erwecket Erbitterung: allein eine sittsame Schönheit ist die gefährlichste. Indem man sie liebet / so ist man in dem Wahne / man liebe nichts als die Tugend / und man läßt sich unvermerckt die betrüglichen Lockungen eines Affects überwältigen / so man

nicht

nicht ehe mercket / als biß es faſt nicht mehr Zeit iſt / ſolche Paßion auszulöſchen. Fliehet / mein liebſter Telemachus, fliehet dieſe Nymphen / welche nicht ſo beſcheiden ſeynd / als daß ſie euch nur deſto beſſer betrügen wollen. Fliehet die Gefährlichkeiten eurer Jugend. Aber vor allen Dingen ſo fliehet dieſes Kind / welches ihr nicht kennet. Es iſt die Liebe / welche Venus, die Mutter derſelben / in dieſe Inſul gebracht hat / um ſich wegen der Verachtung zu rächen / die ihr gegen ihren Dienſt erwieſen / den man ihr in Cythera leiſtet. Sie hat das Hertz der Göttin Calypſo verletzet: dieſe iſt in euch entzündet. Sie hat alle Nymphen angebrannt / welche um ſie ſind: Ihr ſelbſten brennet / ihr unglückſeliger Jüngling / faſt / daß ihr es nicht wiſſet. Telemachus fiel offt Mentorn ins Wort / und ſagte: Aber warum bleiben wir nicht in dieſer Inſul? Ulyſſes lebet nicht mehr: er wird wohl ſchon lange unter den Wellen begraben liegen. Penelope, die weder ihn noch mich hat ſehen wieder zurück kommen / wird ſo vielen Freyern nicht haben können länger Widerſtand thun. Ihr Vater Icarus wird ſie genöthiget haben / einen neuen Gemahl anzunehmen. Soll ich dann wieder nach Ithaca kehren / um ſie an ein neues Ehe-Band verknüpffet zu ſehen; und wie ſie die Treue gebrochen / die ſie meinem Vater zugeſagt hat? die Ithacer haben Ulyſſem vergeſſen. Wir können

zu ihnen nicht wieder zurück kehren / als einen gewissen Tod zu suchen: denn der Penelope Liebhaber haben alle Zugänge des Hafens besetzet/ um sich desto besser unseres Unterganges bey unserer Wiederkunfft zu versichern. Mentor antwortete ihm darauf: Sehet die Würckung eurer blinden Paßion. Man suchet auf das subtileste alle Ursachen hervor/ die ihr favorisiren/ und wendet sich weg/ aus Furcht/ alle diejenigen zu sehen/ welche sie verdammen. Man ist nicht mehr nachsinnend/ als nur sich selbsten zu betrügen/ und seine Gewissens-Nagungen zu dämpffen. Habt ihr alles dasjenige vergessen/ was die Götter euch erwiesen/ um euch in euer Vaterland zurück zu führen? Wie seyd ihr aus Sicilien herausgekommen? Die Widerwärtigkeiten/ die ihr in Egypten probiret habt/ seynd sie nicht alle auf einmahl in Glückseligkeiten verwandelt worden? Was vor eine unbekannte Hand hat euch allen Gefahren entzogen / die in der Stadt Tyrus eurem Haupte droheten? Nach so vielen Wundern wisset ihr noch nicht dasjenige/ was euch die Götter bestimmet haben? Aber was sage ich? Ihr seyd dessen nicht würdig. Was mich betrifft/ so will ich mich hinweg begeben / und will schon einen Weg finden / aus dieser Insul zu kommen. Ihr unwerther Sohn eines so weisen und großmüthigen Vaters/ führet allhier ein weichliches Leben/ und das ohne allen Ruhm und Ehre ist/

mitten

mitten unter dem Weibes-Volcke; ja ihr thut den Göttern zuwider / was euer Vater allezeit ihme unanständig gehalten. Diese verächtlichen Worte drangen Telemacho biß in das innerste seines Hertzens. Er fühlete / daß dieses Zureden des Mentors ihn erweichete. Sein Schmertz / den er darob empfand / ware mit Scham vermenget. Er furchte sich vor dem Zorne / ja vor der Abreise dieses weisen Mannes / dem er wegen so vielen Guten dermassen verbunden ware. Allein eine bey ihm hervorbrechende Regung / welche er selbst nicht kannte / die gab Ursache daß er nicht mehr der vorige Mensch ware. Wie nun / sagte er zu Mentorn, indem ihm die Thränen in den Augen stunden: rechnet ihr dann die Unsterblichkeit / die mir von der Göttin angetragen worden / vor nichts? Ich rechne alles dasjenige vor nichts / gab Mentor zur Antwort / was wider die Tugend läufft / und wider die von denen Göttern empfangenen Befehle: Die Tugend rufft euch in euer Vaterland zurück / Ulyssem und Penelopen daselbst wieder zu sehen. Die Tugend verbiethet euch / daß ihr einer thörichten Leidenschafft euch ergeben sollet. Die Götter / welche euch von so vielen Gefährlichkeiten befreyet / um euch einen solchen Ruhm zu bereiten / der eures Vaters seinem gleich ist / die befehlen euch / daß ihr diese Insul verlassen sollet. Die eintzige Liebe / dieser schimpffliche Tyranne / kan der euch

allhier

allhier zurücke halten? Was wollet ihr dann mit einem unsterblichen Leben machen/ welches ohne Freyheit / ohne Tugend / ohne Ruhm ist: dieses Leben würde darinnen desto unglückseliger seyn / daß es sich nicht endigen könte. Telemachus antwortete auf diese Vorstellungen allein durch Seufftzer: bißweilen hätte er gerne gesehen / daß ihn Mentor wider seinen Willen aus dieser Insul weggerissen: bißweilen wurde ihm die Zeit zu lang / biß Mentor wegreisete / damit er nicht länger diesen ernsthafften Freund vor seinen Augen hätte / der ihm seine Schwachheit aufrückete. Alle diese widerwärtigen Gedancken trieben sein Hertz bald hie bald dort hin / und keine davon ware beständig. Sein Gemüth glich der See / welche aller gegen einander streitenden Winde ihr Spiel ist. Er blieb offtmahls an dem Strande des Meers ausgestrecket und unbeweglich; bald in einem schattichten Gehöltze/ allwo er bittere Thränen vergoß / und ein Geschrey von sich stieß / so dem Brüllen eines Löwen nicht ungleich. Er war gantz mager worden: Seine Augen spürete man mit einem verzehrenden Feuer angefüllet: Wann man ihn so bleich/ abgemattet / und entstaltet vor sich sahe / so hätte man nicht meinen sollen / daß es Telemachus wäre. Seine Schönheit / sein freudiges Wesen/ seine adeliche Großmüthigkeit/die flohen weit von ihm hinweg. Er vergieng als wie eine Blume/

die/

die / wann ſie ſich des Morgens aufgethan ihr anmuthiges Ambra in dem gantzen Felde ausbreitet / aber gegen den Abend nach und nach welckend wird. Ihre prächtigen Farben löſchen ſich aus: Sie ermattet: Sie vertrocknet / und ihr ſchönes Haupt hanget herab / indem es ſich nicht mehr erhalten kan. Alſo ware des Ulyſſes Sohn gantz nah an den Pforten des Todes.

Da nun Mentor ſahe / daß Telemachus der Hefftigkeit ſeiner Leidenſchafft nicht zu widerſtehen vermochte / ſo entſchloſſe er ſich zu einem gantz geſchickten Handel um ihn aus ſo groſſer Gefahr zu befreyen. Er hatte angemercket / daß Calypſo Telemachum auf das äuſerſte liebete / und hingegen Telemachus nichts weniger in die junge Nymphe Eucharis entbrannt ware. Denn der grauſame Amor machet es zuweilen alſo / die Menſchen zu martern / daß man wenige Zuneigung zu derjenigen Perſon träget / die uns hertzinniglich liebet. Mentor nahm ſich demnach vor / der Calypſo ihre Eyfferſucht zu erwecken. Eucharis ſollte Telemachum auf eine Jagd führen. Da ſagte nun Mentor zu der Calypſo; ich habe an Telemacho eine Beliebung zur Jagd angemercket / die ich ſonſt nie an ihm ſo ſtarck verſpüret. Dieſe Ergötzlichkeit hebet an ihm alle die andern verdrießlich zu machen. Er achtet ſonſt nichts als die allerwildeſten Gehöltze und Berge. Seyd ihr es / o Göttin / die ihm dieſe groſſe

grosse Begierde dazu einflösset. Calypso empfand einen grausamen Verdruß/ indem sie diese Worte hörete/ und sie vermochte nicht sich zurück zu halten. Dieser Telemachus, gab sie zur Antwort/ welcher alle Vergnüglichkeiten der Insul Cypern verachtet hat/ kan nicht einmahl einer mittelmässigen Schönheit einer meiner Nymphen widerstehen. Wie erkühnet er sich zu rühmen/ daß er so viel wunderbahre Thaten verübet? Er/ dessen Hertz so schimpflich von der Wolluſt erweichet wird/ und der nur darum scheinet gebohren zu seyn/ um mitten unter den Weibes-Bildern ein gantz unbekanntes Leben zu führen. Mentor merckete mit innerlicher Zufriedenheit/ wie sehr die Eyfersucht Calypsens Herß unruhig machete; er sagte aber weiter nichts/ aus Beysorge/ er möchte sonsten ein Mißtrauen gegen sich bey ihr erwecken: sondern zeigete allein auf solchen ihren Vorwurff ein gantz traurig und niedergeschlagen Gesichte. Die Göttin brachte bey ihm über alles Klagen an/ was sie nur sahe: und sie hatte unaufhörlich neue Beschwerungen. Diese Jagd/ davon ihr Mentor Nachricht gegeben hatte/ die brachte sie vollends zu einer starcken Entrüstung. Sie wüste/ daß Telemachus nichts anders gesuchet/ als sich von denen andern Nymphen hinweg zu schleichen/ um mit Eucharis zu reden. Man redete auch schon von einer neuen Jagd / wo sie schon zuvor sahe/ daß er es eben wie bey der ersten

machen

machen würde. Um nun des Telemachi seine Rechnung zu zernichten / so erkläret sie sich / daß sie auch dabey seyn wolte: Aber so fort darauf kunte sie ihre Empfindlichkeit nicht länger an sich halten / redete dahero ihn also an: So ist es denn darum geschehen / du junger Verwegener / daß du in meine Insul gekommen / um den rechtmässigen Schiffbruche zu entrinnen / welchen dir Neptunus bereitete / und der gerechten Rache der Götter zu entfliehen? Bist du allein darum in meine Insul gekommen / welche sonst keinem Sterblichen offen stehet / daß du meine Macht und die Liebe / so ich dir bezeuget habe / verachten wolltest? O ihr Götter des Himmels und der Höllen / erhöret eine unglückselige Göttin; eilet diesen Untreuen / diesen Undanckbaren / diesen Gottlosen zu verderben. Dieweil du annoch weit härter und weit ungerechter bist / als dein Vater war; so müssest du auch viel längere und viel grausamere Widerwärtigkeiten ausstehen. Nein / du müssest niemahls dein Vaterland wiedersehen; das arme und elende Ithaca, welches du der Unsterblichkeit vorzuziehen dich nicht geschämet hast. Oder daß du vielmehr mögest umkommen / indem du solches von weiten sieheſt / wenn du noch mitten auf der See bist / und daß dein Leib / indem er ein Spiel der Wellen worden / auf den Sand dieses Ufers / ohne einige Hoffnung begraben zu werden / wieder angeworffen werde. Daß meine Augen

deinen

deinen Cörper sehen von den Geyern auffressen: die/ so du liebest/ wird dieses zugleich mit sehen: Sie wird es sehen; ihr Hertz wird dadurch vor Schmertz zerfleischet werden/ und ihre Verzweifelung wird meine Glückseligkeit befördern.

Indem Calypso also redete/ so waren ihre Augen gantz roth und entflammet: ihre Blicke blieben niemahls an einem Orte: Sie hatte ich weiß nicht was dunckeles und wildes darinnen. Ihre zittrenden Wangen waren mit schwartzleuchtenden Flecken bedecket; Sie änderte alle Augenblicke ihre Farbe. Offt breitete sich eine tödtliche Bleichheit über ihr gantzes Gesichte aus; ihre Thränen flossen nicht mehr wie sonst in grosser Menge herab. Die innerliche Wuth und Verzweifelung schienen ihren Quell ausgetrocknet zu haben: und kaum daß noch eintzelne die Backen herab rolleten. Ihre Stimme war heisch/ zittrend und unterbrochen. Mentor nahm alle ihre Bewegungen genau in acht/ und redete gar nicht mehr mit Telemacho. Er tractirete ihn nicht anders als einen Krancken/ zu dessen Aufkunfft schon alle Hoffnung verlohren und den man verläst: nur allein warff er noch offt Mitleidens-volle Blicke auf ihn. Telemachus empfand/ wie er straffbar und Mentors Freundschafft unwürdig war: Er trauete sich nicht die Augen aufzuheben/ aus Furcht/ seines Freundes Anschauen zu begegnen; dessen Stillschweigen selbst ihn ver-

verdammete. Zuweilen kam ihm die Lust an/ sich um seinen Hals zu werffen/ und ihm zu erweisen/ wie leid ihm sein Fehler wäre. Allein er wurde bald durch eine üble Scham zurück gehalten; bald durch die Furcht/ weiter zu gehen/ als er nicht wolte/ sich der Gefahr zu entziehen. Denn die Gefahr schien ihm zu angenehm; und er kunte sich noch nicht gäntzlich entschliessen/ seine thörichte Leidenschafft zu überwinden. Die Götter und Göttinnen des Himmels waren beysammen/ und bey einem gantz tieffen Stillschweigen hatten sie ihre Augen mit einander auf der Calypso ihre Insul gerichtet/ um zu sehen/ wer doch den Sieg würde davon tragen / Minerva oder Amor. Dieser letztere kleine Gott/ indem er mit den Nymphen schertzete/ hatte alles auf der gantzen Insul in Brand gestecket. Minerva, so unter der Gestalt des Mentors verborgen / bedienete sich der Eyfersucht/ die von der Liebe nicht getrennet ist/ wider die Liebe selbsten. Jupiter hatte beschlossen/ einen Zuschauer dieses Streits abzugeben/ und unpartheyisch zu bleiben. Immittelst/ da Eucharis besorgte/ es möchte Telemachus ihr entwischen/ so brauchte sie tausend Räncke/ihn in ihren Banden zu erhalten. Sie wolte schon das andre mahl mit ihm auf die Jagd ziehen / und war als Diana gekleidet: Venus und Cupido hatten neue Annehmlichkeiten über ihr Gesicht und Glieder ausgebreitet; also/ daß selbigen Tag ih-

re Schönheit der Göttin Calypso Gestalt verdunckelte. Da sie Calypso von weiten erblickete/und sich eben in einem ihrer klärsten Brunnen bespiegelte/ so schämete sie sich/ daß sie solte sich ansehen: Verbarg sich demnach in das innerste ihrer Grotte/ und redete also gantz alleine:

So dienet es dann mir zu nichts/ daß ich diese zwey Verliebten habe stöhren wollen/ indem ich gemeldet/ wie ich mich auf der Jagd gleichsam befinden wolte. Werde ich dann dabey seyn? Werde ich mich dahin begeben/ daß ich ihren Triumph befördere/ und meine Schönheit ihr dazu diene/ die ihrige zu erheben? Muß es denn geschehen/ daß Telemachus, indem er mich ansichtig wird/ vor seine Eucharis nur noch mehr Entzündung sammle? Ach/ ich Unglückselige/ was habe ich gemacht? Nein/ich will nicht dabey seyn: Sie selbst sollen auch dahin nicht aufbrechen. Ich will schon wissen/ sie davon abzuhalten. Ich will Mentorn angehen: ich will ihn bitten/ Telemachum wegzuführen. Er soll ihn wieder nach Ithaca bringen. Aber/ was sage ich/ was wird aus mir werden/ wenn Telemachus wird gereiset seyn? wo bin ich? was ist noch übrig zu thun/ o grausame Venus? Venus, ihr habt mich betrogen: o treuloses Geschenck/ so ihr mir gethan habt. Schädliches Kind/ gifftiger Amor, ich habe dir mein Hertz nicht eröffnet/ als allein in der Hoffnung/ mit Telemacho glückselig zu leben;

und

und du haſt in dieſes mein Hertz nichts als Unruhe und Verzweiffelung gebracht. Meine Nymphen haben ſich wider mich aufgelehnet. Meine Gottheit dienet mir zu nichts mehr/ als mein Unglück ewig zu machen. Ach/ wenn ich die Freyheit hätte/ mir den Tod anzuthun/ meine Schmertzen dadurch zu endigen. Telemachus du muſt ſterben/ dieweil ich nicht ſterben kan. Ich will mich wegen deiner Undanckbarkeiten rächen. Deine Nymphe ſoll dein Ende ſehen. Ich will dich vor ihren Augen durchſtoſſen. Aber in welche Ausſchweiffung gerathe ich? o unglückſelige Calypſo, was wilſt du? einen Unſchuldigen verderben/ den du ſelbſt in dieſen Abgrund des Unglücks geſtürtzet haſt? Ich bin es/ die ich dieſe fatale Fackel in die Bruſt des keuſchen Telemachi hineingeſencket. Welche Unſchuld! was vor eine Tugend! was vor ein Abſcheu vor dem Laſter! was vor eine Hertzhafftigkeit gegen dieſe ſchimpfflichen Ergötzungen! Muſte ich dann ſein Hertz vergifften! er hätte mich ſchon verlaſſen. Aber nun: Warum hat er ſich nicht von mir weggemacht: oder muß ich ihn nur gegen mich mit Verachtung angefüllet ſehen/ und daß er allein vor meine Neben-Buhlerin lebet. Nein/ nein/ ich leide nichts/ als das/ was ich wohl verdienet habe. Reiſe nur fort/ Telemache; begieb dich hinweg auf die See: laſſe Calypſen ohne Troſt/ indem ſie weder das Leben ertragen/ noch den

Tod finden kan. Lasset sie ungetröstet / mit Scham bedecket/ und mit deiner hoffärtigen Eucharis in voller Verzweiffelung.

So redete sie mit sich gantz alleine in ihrer Grotte/ aber auf einmahl lieff sie mit Ungestüm heraus. Wo seyd ihr Mentor? hub sie an. Erhaltet ihr also Telemachum wider das Laster/ unter welchem er lieget? Ihr schlaffet / indeß daß die Liebe wider euch wachet. Ich kan unmöglich länger diese unanständige Unachtsamkeit leiden/ welche ihr bezeuget. Werdet ihr denn immerfort so ruhig den Sohn des Ulyssis seinen Vater verunehren sehen / und sein hohes Verhängniß aus eurer Sorgfalt lassen? Ist euch oder mir von seinen Anverwandten die Aufsicht über seine Conduite (Aufführung) anvertrauet? Ich suche die Mittel/ sein Hertz zu heilen/ und ihr thut nichts. Es sind in den abgelegensten Oertern dieses Gehöltzes grosse Pappel-Bäume/ welche dazu dienen/ ein Schiff daraus zu bauen. Daselbst hat auch Ulysses dasjenige verfertiget/ mit welchem er aus dieser Insul gefahren ist. Ihr werdet an eben diesem Orte eine tieffe Höle antreffen/ in der alle Geräthschafft zu finden/ welche zu der Rüstung und Zusammenfügung der Stücken eines Schiffes vonnöthen ist.

Kaum/ daß sie diese Worte zu ihm gesaget hatte/ so gereueten sie ihr schon wieder. Mentor versäumete keinen Augenblick: Er begab sich nach

selbi-

ſelbiger Höle/ traff die Werckzeuge an/ hieb die Pappeln zurechte/ und brachte in einem eintzigen Tage ein gantzes Schiff zu Stande/ daß es fertig ware/ in See zu gehen. Denn Minervens Macht und Fleiß hatte keine groſſe Zeit vonnöthen/ das gröſte Werck zu vollführen. Calypſo befande ſich in einer erſchrecklichen Gemüths-Marter. Einerſeits ſo wolte ſie gerne ſehen/ ob auch des Mentors Arbeit wohl von ſtatten gienge. Andrer Seite ſo kunte ſie ſich auch nicht entſchlieſſen/ die Jagd zu verlaſſen/ auf welcher ſonſt Eucharis mit Telamacho in völliger Freyheit geblieben wäre. Die Eyfferſucht ließ ihr niemahls zu/ daß ſie dieſe beyden Verliebten aus dem Geſichte verlohr. Aber ſie bemühete ſich/ die Jagd von der Gegend hinweg zu wenden/ wo ſie wuſte/ daß Mentor das Schiff verfertigte. Sie hörete die Schläge der Axt und des Hammers. Sie hatte ein gar aufmerckſames Ohre darauf: ieder Schlag gab ihr zu neuer Erbitterung Anlaß. Aber eben ſelbigen Augenblick ſo furchte ſie ſich wieder/ daß dieſe ihre tieffe Betrachtung und Aufmerckſamkeit ihr nicht etwan ein Zeichen oder Blick des Telemachi, ſo er der jungen Nymphe zuſchickete/ möchte verſehen laſſen. Indeß ſagte Eucharis zu Telemacho, als ob ſie ſeiner ſpottete: Beſorget ihr nicht/ daß Mentor euch einen Verweiß gebe/ daß ihr ohne ihn anhero auf die Jagd gekommen ſeyd? O wie ſeyd ihr zu bekla-

gen/ daß ihr unter einem so harten Hoffmeister leben müsset. Es kan ja nichts seine Strengigkeit gelinder machen: Er will davor gehalten seyn/ als wenn er ein Feind aller Ergötzlichkeiten wäre. Er kan nicht vertragen/ daß ihr eintzige Lust geniesset. Er macht aus allen/ auch den allerunschuldigsten Sachen gleich ein Verbrechen. Ihr habt wohl damahls von ihm dependiren können/ da ihr noch ausser dem Stande gewesen/ euch selbsten zu regieren. Aber nachdem ihr schon so viele Klugheit erwiesen habt / so dürfft ihr euch auch nicht mehr lassen als ein Kind tractiren. Diese listigen Worte drangen Telemacho durchs Hertze/ und fülleten solches mit Verdrüß gegen Mentorn an / dessen Joch er gerne von sich abschütteln wolte. Er furchte sich recht/ ihm wieder ansichtig zu werden; antwortete aber der Eucharis nichts/ so gar sehr war er verwirret. Nachdem nun endlich die Jagd gegen Abend so wohl von einer als der andern Seite unter einem steten Zwange und Verstellung ware vollbracht worden/ so kehrete man wiederum durch ein Ende des Waldes zurück/ allwo Mentor den gantzen Tag gearbeitet hatte. Calypso wurde von weiten innen/ daß das Schiff gantz fertig: da sie denn ihre Augen in einem Augenblicke als mit einer dicken Wolcke bedecketen/ welche dem Dampffe des Todes nicht ungleich kame. Ihre zittrenden Knie zohen sich unter ihr hinweg; ein kalter

Schweiß

Schweiß überlieff alle Glieder ihres Leibes. Sie war genöthiget/ sich auf die Nymphen zu lehnen/ die sie umgaben; und da Eucharis ihr die Hand both/ um sie zu erhalten/ so stieß sie selbige von sich/ und gab ihr einen grimmigen Blick. Wie Telemachus dieses Schiff sahe/ aber Mentorn nicht/ dieweil er nach seiner geendeten Arbeit sich schon wiederum davon gemacht; so fragte er die Göttin: wem es zugehörete/ und wozu daß man solches bestimmet hätte? Sie kunte nicht alsofort antworten; Endlich aber sagte sie: Es ist um Mentors willen gemacht/ denselben wieder zurück zu schicken. Ihr sollet nicht länger durch diesen allzu ernsthafften Freund beunruhiget seyn/ der sich eurem Glücke widersetzet/ und welcher würde eyfersüchtig darüber seyn/ wenn ihr soltet unsterblich werden. Mentor verläst mich/ schrye Telemachus, o so ists um mich geschehen. Eucharis, wenn mich Mentor verläst/ so habe ich niemand mehr/ als euch. Diese Worte entfuhren ihm in der Ubermasse seiner Liebe. Er sahe/ daß er unrecht gethan/ indem er sie vorbrachte: aber so frey war er nicht gewesen/ daß er dem Inhalte dieser Worte recht nachdencken mögen. Die gantze Gesellschafft blieb darüber gantz betroffen in einem tieffen Stillschweigen. Eucharis, so erröthete und die Augen niederschluge/ blieb hinter den andern/ und wuste nicht/ was sie sprechen solte/ getrauete sich auch nicht sehen zu lassen. Al-

ber immittelst daß die Scham auf ihren Wangen blühete/ so empfande sie in dem innersten ihres Hertzens eine geheime Freude. Telemachus begriff sich selbst nicht recht/ und kunte auch nicht glauben/ daß er so unbedachtsam geredet hätte. Das/ was er gethan/ das schiene ihm als ein Traum/ aber ein solcher Traum/ darüber er gantz unruhig und verwirret bliebe/ Calypso, welche viel wütender als eine Löwin ware/ welcher man ihre Jungen geraubet hat/ lief Zwerchfeld durch das Gehöltze hindurch/ ohne daß sie dem rechten Wege gefolget/ und/ indem sie nicht wuste/ wo sie zugienge/ so befande sie sich doch zuletzt an dem Eingange ihrer Grotte/ allwo Mentor auf sie wartete. Machet euch aus meiner Insul/ sagte sie/ ihr Fremden/ die ihr nur anhero gekommen seyd/ meine Ruhe zu stöhren. Entfernet euch weit von mir/ dieser unbesonnene Jüngling/ und ihr unverständiger Alte/ ihr sollet dasjenige empfinden/ was der Zorn einer Göttin vermag/ wenn ihr ihn nicht diesen Augenblick entreisset. Ich will ihn nicht mehr sehen; ich will nicht mehr zugeben/ daß eintzige von meinen Nymphen mit ihm mehr rede/ noch ihn ansehe. Ich schwere bey den Wassern des Styx, dem Eyde/ welcher die Götter selbsten erzittren macht. Aber wisse/ Telemache, daß dein Unglück noch nicht geendet sey. Du Undanckbarer wirst nicht aus meiner Insul gehen/

als

als daß du neuen Widerwärtigkeiten zum Raube werdest. Ich werde gerochen werden. Du wirst Calypsen betauren. Aber vergebens. Neptunus, welcher noch wider deinen Vater erzürnet ist/ dieweil er ihn in Sicilien beleidiget hat; und durch die Venus noch immer ersuchet/ welche du in der Insul Cypern verachtet hast/ der machet schon neue Stürme deinetwegen fertig. Du wirst deinen Vater wiedersehen/ welcher nicht todt ist: aber du wirst ihn sehen/ ohne denselbigen zu kennen/ und daß du dich ihme vermagst kund zu geben. Du wirst in Ithaca dich mit ihm nicht ehe vereinbahren/ als biß du ein rechtes Gauckelspiel des aller grausamsten Glücks gewesen bist. Ach/ ich beschwere die himmlischen Herrschafften/ mich zu rächen. Möchtest du doch mitten in dem Meere an die Spitze eines Felsens gehangen/ und vom Blitz gerühret Calypsen vergeblich anruffen: Wie würde deine Marter meine Freude mehren.

Nachdem sie diese Worte geredet/ so war ihr aufgebrachtes Gemüth schon wiederum bereit/ diesem zugegen lauffende Entschliessungen vorzunehmen. Die Liebe brachte in ihr Hertz das Verlangen zurück/ Telemachum bey sich zu behalten. Daß er lebe/ sagte sie bey sich selbst; daß er hie bleibe: Vielleicht daß er endlich alles dasjenige mercken wird/ was ich seinetwegen thue. Eucharis kan nicht/ als wie ich/ ihm die

Unsterblichkeit geben. O allzublinde Calypso! du hast durch deinen Eyd dich selbst verrathen. Nun siehe/ du bist darum angebunden: und die Wasser des Styx. bey welchem du geschworen/ die lassen dir gar keine Hoffnung mehr zu. Niemand verstunde diese Worte. Aber man sahe auf ihrem Gesichte die Furien gemahlet/ und es schiene/ als ob alles Pestilentzialische Gifft des schwartzen Cocytus aus ihrem Hertzen heraus dämpffete.

Telemachus wurde darüber vom Schrecken gantz überwältiget: Sie merckete solches. Denn/ was kan wohl die eyfersüchtige Liebe nicht errathen: und das Schrecken des Telemachi verdoppelte die Wuth der Göttin/ die einer tollen Bacchus Frau nicht ungleich war/ welche die Lüffte mit ihrem Geheule anfüllet/ und davon die hohen Thracischen Gebürge erschallen: Sie lieff durch das Gehöltze hindurch mit einem Pfeile in der Hand: Sie rieff alle ihre Nymphen/ und drohete/ daß sie alle diejenigen durchstossen wolte/ welche ihr nicht folgen würden. Sie liessen mit grossen Hauffen/ indem sie von dieser Dräuung hefftig erschrocken. Eucharis selbst näherte sich mit Thränen-vollen Augen/ und indem sie von weiten Telemachum ansahe/ gegen dem sie nicht mehr sich zu reden getrauete/ so knirschete die Göttin/ als sie selbige so nah bey sich sahe/ und weit gefehlet/ daß sie durch die Demüthigung dieser Nymphe sich besänfftiget/ so empfande

de sie vielmehr eine neue Raserey / da sie gewahr wurde / daß die Betrübniß Eucharis ihre Schönheit nur vermehrete.

Immittelst ware Telemachus mit Mentorn alleine geblieben. Er umfassete seine Knie: denn anders wagete er es nicht / ihn zu umfangen / noch ihn anzusehen. Er vergoß einen gantzen Thränen-Bach: Er wolte reden; Die Stimme mangelte ihm. Er wuste nicht / was er machen solte / noch was er that / noch was er wolte. Endlich so schrye er: O mein wahrhafftiger Vater / ô Mentor, befreyet mich von so vielen Ubeln. Ich kan euch weder verlassen / noch euch folgen. Befreyet mich von so häuffigen Drangsalen: befreyet mich von mir selbst; gebet mir den Tod.

Mentor umarmete ihn; er tröstete ihn; er sprach ihm einen Muth ein; er lehrete ihn selbsten seine Leidenschafft zu ertragen / ohne derselbigen zu liebkosen / und sagte: Sohn des weisen Ulyssis, welchen die Götter so sehr geliebet haben / und welchen sie noch lieben: es ist aus einer Würckung ihrer Liebe / daß ihr so viel Ungemach leidet. Derjenige / welcher nicht die Schwachheit und die Hefftigkeit seiner Affecten empfunden hat / der ist noch nicht weise: denn er kennet sich noch nicht / und weiß noch nicht / daß er sich selbsten nicht zu viel trauen soll. Die Götter haben euch wie bey der Hand biß an den Rand des Abgrundes geführet / um euch dessen gantze Tieffe zu zeigen /

gen/ ohne daß sie euch hätten lassen hinein fallen. Begreiffet nun ietzo dasjenige/ was ihr niemahls begriffen/ wenn ihr es nicht hättet probiret. Man hätte euch viel von denen Verräthereyen der Liebe vorgeredet/ welche liebkoset/ um ins Verderben zu stürtzen / und die unter dem Schein einer Süßigkeit die allerschrecklichsten Bitterkeiten verbirget. Dieses Kind ist voll von Lieblichkeiten unter dem Lachen/ Spielen / und Ergötzungen anhero gekommen; ihr habt es gesehen; es hat euer Hertz euch entführet; ihr suchet allerhand Vorwendungen / die Wunde eures Hertzens nicht zu wissen: Ihr bemühetet euch/ mich zu betrügen / und euch selbst zu liebkosen: Ihr furchtet gar nichts: Sehet nun die Frucht von eurer Verwegenheit. Ihr begehret nunmehro den Tod; und dieses ist die eintzige Hoffnung/ welche euch übrig. Die beunruhigte Göttin scheinet einer höllischen Furie gleich. Eucharis brennet von einem Feuer / welches viel grausamer/ als alle tödliche Schmertzen. Alle eyfersüchtige Nymphen seynd gefaßt / einander vor Erbitterung zu zerreissen. Nun sehet / so macht es der Verräther Amor, der so lieblich scheinet. Ruffet allen euren Muth wieder zu euch zurück. In welchem Grade lieben euch doch die Götter/ dieweil sie euch einen so schönen Weg öffnen/ die Liebe zu fliehen/ und euer geliebtes Vaterland wieder zu sehen. Calypso selbst ist gezwungen/

euch

euch von sich zu jagen. Das Schiff ist schon gantz fertig. Was verziehen wir / diesen Ort zu verlassen/ allwo die Tugend nicht kan wohnen. Indem Mentor diese Worte sagte/ so nahm er Telemachum bey der Hand/ und schleppete ihn nach dem Ufer zu. Telemachus folgte mit Mühe/ und sahe immer hinter sich zurücke. Er betrachtete noch Eucharis, welche sich von ihm entfernete. Und wie er ihr Gesichte nicht mehr sehen kunte/ so richtete er noch immer seine Augen auf ihre aufgeknüpfften schönen Haare/ ihre von dem Winde wallenden Kleider / und ihren anständigen Gang. Er hätte gewündschet/ daß er noch ihre Fußtapffen küssen können. Ja/ als er sie gar aus dem Gesichte verlohren/ so richtete er doch noch das Ohre nach selbigem Revier/ und bildete sich ein/ daß er ihre Stimme annoch hörete. Ob sie schon abwesend war/ sahe er sie doch: sie war vor seinen Augen allzu lebhafft abgemahlet. Er bildete sich gar ein/ mit ihr zu reden/ und wuste nicht mehr/ wo er ware/ kunte auch Mentorn nicht mehr hören. Endlich als er wieder als aus einem tieffen Schlaffe zu sich selbsten kam/ so sagte er zu Mentorn: ich bin entschlossen/ euch zu folgen: Aber ich habe von Eucharis noch nicht Abschied genommen: ich wolte lieber sterben / als sie mit einer solchen Undanckbarkeit verlassen: Wartet nur/ biß ich sie noch das letztemahl gesehen/ um ihr auf ewig adjeu zu sagen: zum wenigsten so

lasset

lasset zu/ daß ich gegen sie spreche: O Nymphe/ die grausamen Götter / die Götter/ welche über mein Glück eyfersüchtig sind/ die zwingen mich/ von hier zu reisen. Aber sie werden mich viel ehe hindern können/ länger zu leben / als an euch nicht immerfort zu gedencken. Ach/ mein Vater/ entweder lasset mir diesen letzten Trost/ der so billig ist/ oder nehmet mir diesen Augenblick mein Leben. Nein/ ich will weder in dieser Insul bleiben/ noch mich der Liebe ergeben: Die Liebe ist nicht mehr in meinem Hertzen: ich empfinde darinnen nichts anders als Freundschafft und Erkenntlichkeit gegen Eucharis: Es soll mir genug seyn/ ihr noch nur ein eintzig mahl adjeu zu sagen/ und so dann will ich mit euch ohne alle verzögerung fortreisen.

Wie habe ich doch ein Mitleiden mit euch/ gab Mentor zur Antwort. Eure Leidenschafft ist so wütend/ daß ihr sie nicht einmahl mehr fühlet. Ihr bildet euch ein/ daß ihr ruhig seyd/ und verlanget den Tod. Ihr dürfft sagen/ daß ihr von der Liebe nicht überwunden wäret/ und vermöget gleichwohl nicht euch der Nymphe zu entreissen/ welche ihr liebet. Ihr sehet niemand/ als sie; ihr höret niemand/ als sie: gegen alle andere seyd ihr blind und taub. Ein Mensch/ welchem ein hitziges Fieber fanend machet/ der sagt: ich bin nicht kranck. O blinder Telemache, ihr seyd schon gefast/ der Penelope abzusagen / welche

auf

auf euch wartet: dem Ulyſſi, welchen ihr ſehen werdet: Ithacæ, allwo ihr regieren ſollet: dem Ruhme/ und dem hohen Verhängniſſe/ welches euch die Götter durch ſo viel Wunder verſprochen/ die ſie zu eurem Beſten euch erwieſen haben. Ihr entſaget allen Guten; um nur mit Eucharis gantz entehret zu leben. Saget nun mehr/ daß euch die Liebe nicht an ſie verknüpfft. Was iſt es denn/ das euch beunruhiget? Warum wollet ihr ſterben? Warum habt ihr vor der Göttin ſo aus euch ſelbſt geſetzet geredet? Ich klage euch keiner Untreue an: aber ich beweine nur eure Blindheit. Fliehet / Telemachus, fliehet: man kan die Liebe nicht anders als durch Fliehen überwinden: Gegen einem ſolchem Feind beſtehet die wahre Hertzhafftigkeit in dem Fürchten und im Fliehen. Aber man muß fliehen ohne langes Berathſchlagen/ und daß man ſich ſelbſt nicht einmahl ſo viel Zeit giebt/ hinter ſich zurück zu ſehen. Ihr habt die groſſe Sorge nicht vergeſſen/ welche ihr mir von eurer Kindheit an gekoſtet habt/ und die Gefährlichkeiten / aus denen ihr durch meine Rathſchläge gekommen: So glaubet mir denn/ oder leidet/ daß ich euch verlaſſe. Wenn ihr wüſtet/ wie ſehr es mich ſchmertzete/ daß ich ſehen ſoll/ wie ihr in euer Verderben hinein rennet: Wenn ihr das alles wüſtet/ was ich ausgeſtanden/ ſeint dem ich nicht mit euch reden dürffen. Die Mutter/ ſo euch an das Licht gebracht/

bracht/ hat in ihren Gebuhrts-Schmertzen weniger erlitten. Ich habe geschwiegen: ich habe meine Marter in mich nein gefressen: ich habe meine Seufftzer verstopffet/ um zu sehen/ ob ihr wieder würdet zu mir kommen. O mein Sohn/ mein lieber Sohn/ erleichtert mein Hertz; gebet mir dasjenige wieder/ was mir lieber/ als mein eigen Eingeweyde ist: gebet mir meinen Telemachum wieder/ welchen ich verlohren habe: Gebet euch euch selbsten wieder/ wenn die Weisheit in euch die Liebe übersteiget. Ich lebe/ und lebe glückselig. Aber wenn euch unerachtet der Weisheit die Liebe fortschleppet/ so kan Mentor nicht mehr leben. Indeß/ daß Mentor also redete/ so setzte er immer seinen Weg nach dem Meere fort: und Telemachus, der nicht starck genug war/ ihme vor sich selbst zu folgen/ hatte doch schon so viel Kräffte/ daß er sich ohne Widerstand liesse fortführen. Minerva die immer unter der Gestalt des Mentors verborgen blieb/ bedeckete unsichtbarer Weise Telemachum mit ihrem Egidischen Schilde/ und indem sie auch um ihn her einen göttlichen Strahl ausbreitete/ so ließ sie ihm einen solchen Muth empfinden/ dergleichen er noch nicht probiret hatte/ so lange er in derselbigen Insul gewesen war. Endlich so langeten sie an einem Orte der Insul an/ allwo das Ufer des Meeres sehr abstutzig war. Man sahe daselbst einen Felsen/ an welchen die schäumenden

Wellen

Wellen ohne Unterlaß anſchlugen. Von dieſer Höhe ſahen ſie ſich um / ob das Schiff / welches Mentor verfertiget / annoch auf demſelbigen Platze ſtünde. Aber ſie wurden gar ein traurig Schauſpiel gewahr.

Die Liebe ware höchſt beleidiget / da ſie ſahe / daß dieſer unbekannte Alte nicht nur gegen ihre Pfeile unempfindlich bliebe / ſondern ihr auch noch dazu Telemachum entführete. Sie weinete aus Verdruß / und ſuchete Calypſen, die in den finſtern Wäldern herum irrete / anzutreffen. Dieſe kunte Amorn nicht ſehen / daß ſie nicht ſeufftzen müſſen / und ſie fühlete / daß er alle Martern ihres Hertzens von neuen bey ihr öffnete. Amor aber hub an: Ihr ſeyd eine Göttin / und laſſet euch durch einen ſchwachen Sterblichen überwinden / der doch in eurer Inſul gefangen iſt? Warum laſſet ihr ihn heraus gehen? O unglückſelige Liebe / gab Calypſo zur Antwort / ich will deinen ſchädlichen Rathſchlägen nicht mehr Gehöre geben. Du biſt es / welche mich aus einer ſüſſen und vergnügten Ruhe herausgezogen / um mich in den Abgrund alles Elends und Unglücks zu ſtürtzen. Es iſt gethan; ich habe bey dem Waſſer des Styx geſchworen / daß ich Telemachum wolte reiſen laſſen. Jupiter ſelbſt / der Vater der Götter / trauete ſich nicht mit aller ſeiner Macht dieſem forchtbaren Eyde zuwider zu handeln. Telemache, gehe nur aus meiner Inſul: mache

du dich auch heraus / du schädliches Kind / du hast mir mehr Unglück / als er / angethan. Amor trocknete seine Thränen ab / und schlug ein schalckhafftes und höniſches Lachen auf; In Wahrheit / sagte er / das ist ein artiger Handel: Lasset mich nur machen: Folget eurem Eydschwure: Widersetzet euch nicht des Telemachi Abreise: weder eure Nymphen / noch ich haben bey dem Styx geschworen / ihn reisen zu lassen. Ich will ihnen eingeben / daß sie das Schiff verbrennen sollen / welches Mentor in solcher Eil gemacht hat: Sein Fleiß / über den ihr euch so sehr verwundert habt / soll vergeblich seyn. Er selbst wird darüber nach seiner Art sich es lassen fremde vorkommen / und es wird ihm kein Mittel mehr übrig seyn / euch Telemachum zu entreissen.

Dieſe schmeichelnde Worte liessen die Hoffnung und die Freude biß in das innerste des Hertzens der Calypso wieder hineinschleichen / und würcketen eben dasjenige / was sonst der anmuthige West-Wind durch seine Kühlung an dem Ufer eines Baches thut / um die ermatteten Heerden / die des Sommers Hitze verzehret / wieder von ihrer Ermüdung in etwas zurück zu bringen. Dieſer Discurs beruhigte die Verzweiffelung der Göttin: Ihr Gesicht wurde wieder heiter: ihre Augen sanfftmüthig. Die schwartzen Kümmernissen / welche ihr Hertz auffrassen / die flohen auf einen Augenblick aus selbigem ferne hinweg.

Sie

Sie verzohe / ſie lachete / ſie liebkoſete die muthwillige Liebe / und indem ſie derſelben ſchmeichelte / ſo machte ſie ſich zu neuen Schmertzen bereit. Amor, ſo damit zufrieden / daß er ſie überredet / begab ſich fort / um auch ihre Nymphen zu überreden / welche auf allen Bergen in Verzweiffelung herumirreten / als wie eine Heerde Schaafe / welche die Wuth der hungrigen Wölffe weit von ihrem Schäfer weggejaget / und zur Flucht gebracht. Dieſe nun brachte Amor wieder zu Hauffe / und hub zu ihnen an: Telemachus iſt noch in euren Händen: Eilet nur / und verbrennet das Schiff / ſo der verwegene Mentor erbauet hat / darauf zu entfliehen. Alſofort zündeten ſie Fackeln an / lieffen nach dem Ufer zu; ſie waren erbittert / ſie heuleten / ſie ſchüttelten ihre Haare / ſo um ſie herum flohen / als wie bey denen Weibern / ſo des Bacchus Feſt begehen. Die Flamme flohe ſchon in die Höhe: ſie fraß das Schiff auf / welches von einem trockenen / und mit Pech übergezogenen Holtze erbauet: die Wirbel des Rauchs und der Gluthen erhuben ſich nach denen Wolcken. Telemachus und Mentor wurden dieſes Feuer von den Felſen herab gewahr / und indem ſie der Nymphen ihr Geſchrey höreten / ſo wurde doch Telemachus dadurch verſuchet / daß er ſich inniglich darüber erfreuete. Denn ſein Hertz ware noch nicht völlig geheilet. Und Mentor merckete / daß ſeine Leidenſchafft einem nicht wohl

ausgelöschten Feuer gliche/ welches von Zeiten zu Zeiten aus seiner Asche wieder heraus steiget/ und noch gantz lebhafte Funcken von sich stößt. So sehet mich dann/ sagte Telemachus, von neuen an meinen Banden: Es ist uns nun keine Hoffnung mehr übrig/ diese Insul zu verlassen. Mentor spührete wohl/ daß Telemachus in alle seine Schwachheiten wieder fiele/ und daß da kein Augenblick von der Zeit zu verlieren wäre/ als er von weiten mitten in den Wellen ein Schiff liegen sahe/ welches sich nicht wagen durffte/ an die Insul zu fahren/ indem alle Steuer-Männer wohl wusten/ daß der Calypso Insul keinem Sterblichen zu betreten vergönnet ware. Alsofort so stieß der weise Mentor Telemachum, welcher sich oben auf dem jähen Felsen niedergesetzet/ in das Meer hinab/ und warff sich selbsten gleichfalls hinein. Telemachus, der durch diesen gewaltigen Fall gantz aus sich selbst gesetzt/ tranck das saltzigte See-Wasser in sich/ und war ein Spiel der Wellen: aber da er wieder zu sich kam/ und Mentorn bey sich sahe/ wie dieser ihm die Hand both/ um demselben im schwimmen fortzuhelffen/so dachte er auf nichts mehr/ als sich von dieser ihm so fatalen Insul zu entfernen. Die Nymphen/ so nicht anders gemeinet/ als daß sie ihre beyden Flüchtigen schon gefangen hielten/ die schryen als ob sie rasend wären/ indem sie ihre Flucht nicht weiter zu verhindern mächtig waren.

Ca-

Calypſo, die gantz troſtloß / kehrete in ihre Grotte zurück / die ſie mit ihrem Geheule anfüllete. Amor, der da ſahe / daß ſein Triumph in eine ſchimpfliche Niederlage ſich verkehrete / hub ſich mitten in die Lüffte indem er ſeine Flügel ſchwunge / und flohe nach dem Idaliſchen Walde / allwo ſeine grauſame Mutter auf ihn wartete: das Kind / ſo noch grauſamer / als ſie / tröſtete ſich nicht anders / als daß es mit ihr über alles das Unheil lachete / ſo es angerichtet hatte: Nachdem daß Telemachus immer weiter und weiter von der Inſul kam / ſo fühlete er mit Vergnügen / wie in ihm ſein Muth und ſeine Liebe zur Tugend wiederum auflebeten. Ich probire / ſchrye er Mentorn zu / dasjenige / was ihr mir geſagt habt / und was ich aus Mangel der Erfahrung nicht glauben kunte. Man überwindet die Laſter nicht / als wenn man ſie fliehet. O mein Vater / wie ſehr haben mich doch die Götter geliebet / indem ſie euch mir zum Beyſtande geſchencket. Ich verdienete / daß ich deſſen beraubet würde / und mir ſelbſten überlaſſen. Ich fürchte nun weder Meer / noch Wind / noch Sturm: ich fürchte nunmehro nichts als meine Affecten. Die Liebe iſt allein mehr als alle Schiffbrüche zu fürchten.

Das Schiff / ſo allda vor Ancker lage / und gegen welches ſie zuſchwummen / war ein Phöniciſches / ſo nach Epiro gienge. Dieſe Phönicier hatten Telemachum auf der Reiſe nach Egypten

gesehen. Aber sie gaben so genau nicht acht/ daß sie ihn in den Wellen des Meers hätten erkennen sollen. Als Mentor dem Schiffe nahe genug ware/ daß man seine Stimme verstehen kunte/ so schrye er gantz laut/ indem er den Kopff aus dem Wasser in die Höhe hub: Ihr Phönicier/ die ihr allen Nationen so gerne behülfflich seyd/ weigert nicht das Leben zweenen Menschen zu schencken/ die solches von eurer Leutseligkeit erwarten. Wenn euch die Ehrerbietung gegen die Götter beweget/ so nehmet uns in euer Schiff auf: Wir wollen überall mit euch hinfahren/ wo euer Weg hingehet. Darauf der/ so der Befehlshaber im Schiffe war/ antwortete: Wir werden euch mit Freuden annehmen. Wir wissen wohl/ was man vor Unbekañte thun soll/ welche unglücklich seynd. Worauf man sie alsofort in das Schiff nahme. Kaum/ daß sie waren hineingestiegen/ da sie nicht mehr kunten zu Athen kommen/ blieben dahero gantz unbeweglich: denn sie hatten lange Zeit geschwummen/ und mit ziemlicher Bemühung denen Wellen widerstanden. Nach und nach aber kamen sie wieder zu Kräfften. Man gab ihnen andere Kleider/ denn die ihrigen waren durch das überall durchgedrungene Wasser/ und welches nun an allen Seiten wieder herab floß/ überaus schwer worden. Wie sie nun in dem Stande waren zu reden/ so stunden alle Phönicier mit grosser Aufmercksamkeit um

sie

sie herum / und wolten wissen / was ihnen vor Zufälle begegnet wären. Der / so auf dem Schiffe das Commando hatte / hub gegen sie an: Wie seyd ihr in diese Insul hinein gekommen / aus der ihr anietzo zu uns gelanget? Sie wird ja / wie man saget / durch eine grausame Göttin besessen / welche niemahls leidet / daß man allda anländet. So ist sie auch mit abscheulichen Felsen umstrandet / wider die das Meer immer thöricht anschläget / und man vermag dahin nicht anders als durch Schiffbruch zu nahen. So geschahe es auch durch Schiffbruch / gab Mentor zur Antwort / daß wir daselbst ausgeworffen worden: wir seynd Griechen / unser Vaterland ist die Insul Ithaca, welche mit Epiro benachbart / wo ihr hinreiset. Und wenn ihr auch schon nicht in Ithaca wollet aussetzen / welches auf eurer Strasse liegt / so werden wir uns daran begnügen / daß ihr uns nach Epiro bringet. Wir wollen allda schon Bekante antreffen / welche davor sorgen werden / daß wir den kleinen Weg / der uns noch übrig / vollends überfahren / und wir werden immerfort wegen der Freude verbunden seyn / daß wir dasjenige wieder sehen / was wir auf der Welt am liebsten haben. Also führete Mentor das Wort / und Telemachus, so gantz stille schwieg / ließ ihn reden. Denn die Fehler / welche er in der Calypso ihrer Insul begangen / die trugen ein grosses zu seiner Klugheit bey. Er

empfand / wie nöthig ihm war / daß er allemahl den guten Rathschlägen des weisen Mentors folgete / und wenn er nicht die Gelegenheit hatte / mit ihm zu reden / und ihm wegen seiner Meynung zu befragen / so erholete er sich doch zum wenigsten aus seinen Augen / und bemühete sich / alle seine Gedancken zu erforschen.

Der Phönicische Schiffs-Capitain bliebe mit seinen Augen an Telemacho hafften: Er vermeinete sich zu erinnern / daß er ihn sonsten wo gesehen: aber diese Erinnerung ware so unter einander gemischet / daß er sich aus selbiger gar nicht vermochte heraus zu wickeln. Vergönnet / sagte er zu ihm / daß ich euch frage / ob ihr euch entsinnet / mich sonsten wo gesehen zu haben? wie es mich bedüncket / daß ich mich erinnere / daß ich euch gesehen. Euer Gesicht ist mir nicht unbekannt: ich bin sofort bey dessen Erblickung stutzig worden: aber ich weiß nicht / wo ich euch gekennet: Vielleicht daß euer Gedächtniß dem meinigen zurechte helffen wird. Auf dieses gab ihm Telemachus mit einer von Freuden gemischten Verwunderung zur Antwort: Ich bin eben / indem ich euer ansichtig werde / in solcher Bewegung / wie ihr meinethalben seyd. Ich habe euch gesehen / ich kenne euch / aber ich kan mich nicht erholen / ob solches in Egypten oder in Tyrus gewesen. Auf solches erwiese sich der Phönicier / als wie ein Mensch / der des Morgens

gens aufwachet / und welcher nach und nach einen flüchtigen Traum in sein Gedächtniß zurücke ruffet / der bey seinem Erwachen verschwunden. Ihr seyd Telemachus, schrye er hoch auf / welchen Narbal in Freundschafft aufnahm / als wir von Egypten zurück kamen. Ich bin sein Bruder / davon er auſſer Zweiffel gegen euch offt wird geredet haben. Ich ließ euch in seinen Armen / nach geendetem Egyptischen Zuge: ich wurde befehliget von dar durch alle Meere in das berühmte Bæticam bey denen Seulen des Hercules zu gehen. Alſo habe ich euch kaum gesehen / und ist nicht zu verwundern / wann ich so viel Mühe gehabt / euch alsobald wieder zu erkennen.

Ich sehe wohl / sagte Telemachus, daß ihr Adoan seyd. Ich habe euch damahls gleichfalls nur erblicket / aber ich habe euch durch die Gespräche / so ich mit Narbaln geführet / kennen lernen. O welch eine Freude / da ich nun von euch erfahren kan / wie es einem Menschen gehet / der mir so gar lieb ist. Hält er sich noch immer in Tyrus auf? muß er nicht etwan von dem verdachtsamen und barbarischen Pigmalion einig grausames Tractament ausstehen? Adoan unterbrach allhier das weitere Fragen / indem er antwortete: wisset Telemachus, daß das Glück euch einem Mann vertrauet hat / welcher alle nur mögliche Sorge vor euch tragen wird. Ich will in die Insul Ithacam euch wieder hinbringen / ehe ich nach Epirus gehe /

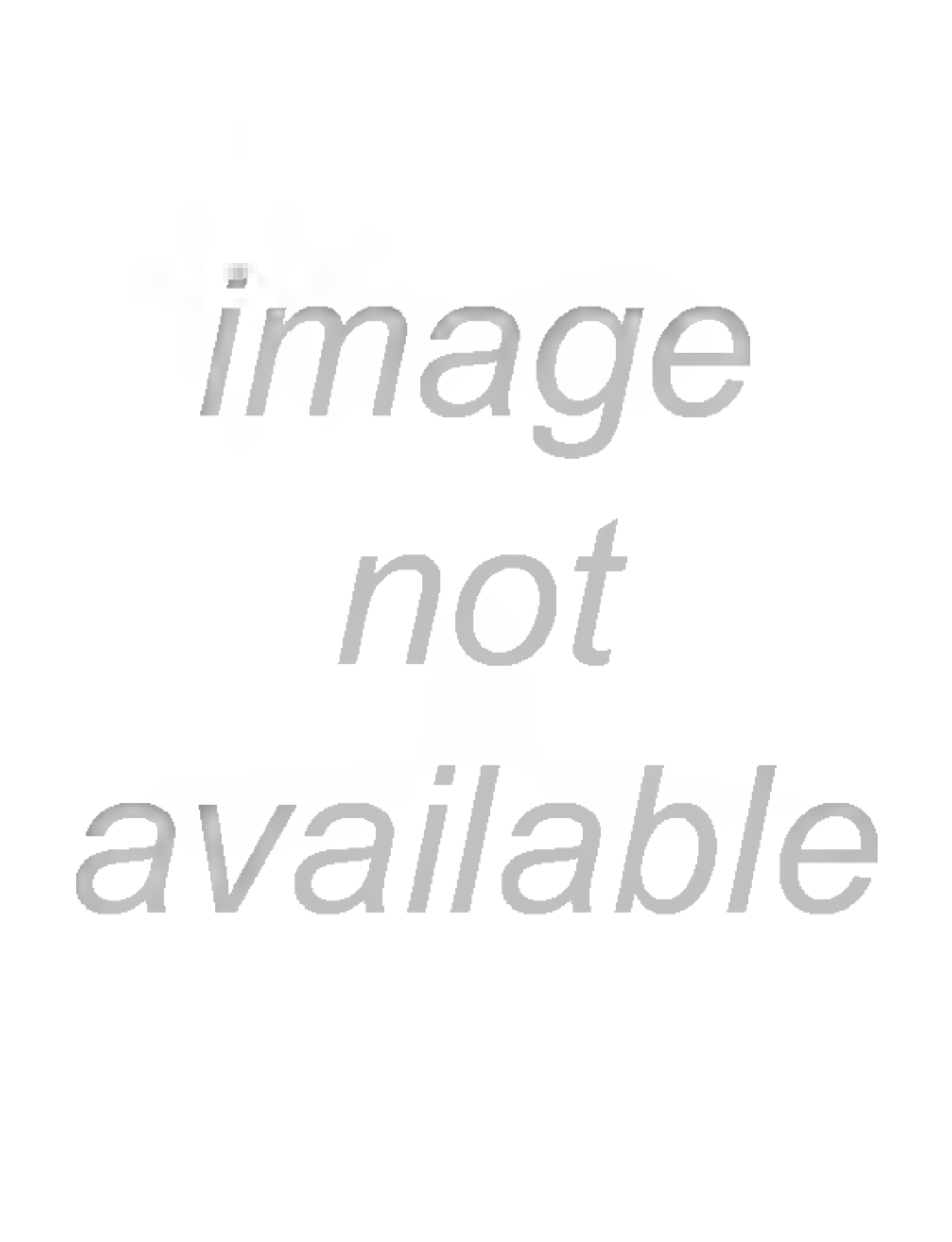
image
not
available

lichen Stande nicht kommen / als daß sie seinem grausamen Verdachte durch den Tod des Tyrannen zuvor kamen.

Die gottlose Astarbe, von welcher ihr so offt reden hören / war die erste / welche den Untergang dieses Königes beschloß. Sie liebete recht inniglich einen jungen Tyrier / welcher sehr reich / und Joazar genennet ward. Diesen hoffete sie auf den Thron zu heben. In dieser Absicht glücklich zu werden / so überredete sie den König / als ob der älteste seiner beyden Printzen / Nahmens Phadael / aus Ungedult so lange auf die Nachfolge der Regierung zu warten / wider ihn eine Verrätherey angestifftet: Sie fand auch falsche Zeugen / diese Conspiration zu beweisen. Der unglückselige König liesse seinen unschuldigen Sohn hinrichten. Der andere / Nahmens Balcasar, wurde nach Samos geschicket / unter dem Vorwand / die Sitten und Wissenschafften der Griechen zu erlernen; Aber in der That / weil Astarbe dem Könige zu verstehen gabe / er müsse ihn entfernen / aus Beysorge / er möchte sonst mit denen Mißvergnügten sich verbinden. Kaum war er fortgereiset / als diejenigen / so das Schiff begleiteten / nachdem sie durch dieses grausame Weib bestochen waren / ihre Gelegenheit absahen / in der Nacht einen Schiffbruch zu machen / und sich nach denen nähesten fremden barquen mit schwimmen zu retiriren / welche zu diesem

Ende

Ende ihrer warteten: den jungen Printzen aber stürtzeten sie in den Abgrund des Meers hinein. Immittelst wuste Astarbens Liebe iederman / ausser der König; und dieser bildete sich ein / daß sie keinen Menschen als ihn liebete. Dieser sonst so mißtrauische Fürst war von einem so verblendeten Vertrauen angefüllet gegen diese boshaffte Frau: denn die Liebe machete ihn biß zu dieser Ubermasse blind. Aber zu gleicher Zeit so bewog ihn der Geitz / daß er einen Vorwand suchete / Joazarn umbringen zu lassen / welchen Astarbe so äuserst liebte: massen er auf nichts gedachte / als das Reichthum dieses jungen Menschen an sich zu reissen. Allein mittelst Pigmalion dem Mißtrauen / der Liebe / und dem Geitze zur Beute ausgesetzet / so säumete Astarbe nicht / ihm sein eigen Leben zu nehmen. Sie bildete sich ein / er hätte vielleicht etwas von ihrer schändlichen Liebe mit diesem jungen Menschen erfahren: Hiernechst so wuste sie / daß der Geitz alleine zulangete / den König einer grausamen That wider Joazaen anzustrengen. Sie beschloß demnach / daß sie keinen Augenblick Zeit verliehren müste / ihn hinzurichten / um allen besorglichen Gefährlichkeiten vorzukommen. Sie sahe die vornehmsten Bedienten des Pallastes bereit / ihre Hände in des Königes Blut zu tauchen. Sie hörete täglich von einer neuen Verschwerung reden. Doch furchte sie sich / einem zu vertrauen / durch welchen

sie

ſie ſelbſt möchte verrathen werden. Endlich ſchien es ihr am ſicherſten / durch Gifft Pigmalions Tod zu befördern. Er aß offt gantz allein mit ihr / und richtete ſelbſt alles dasjenige zu / was er eſſen wolte / indem er ſich niemand als ſeinen eigenen Händen vertrauen kunte. Er verſchloſſe ſich in den allerentlegenſten Ort ſeiner Burg / um ſein Mißtrauen deſto beſſer zu verbergen / und daß keines kunte auf ihn Achtung geben. Wenn er ſeine Mahlzeit bereitete / ſo getrauete er ſich nicht einige Vergnügung ſeiner Taffel zu ſuchen: Denn er kunte ſich nicht entſchlieſſen / etwas anders zu eſſen / dann alleine diß / was er ſelbſt zu machen wuſte. Alſo kunten nicht nur alle Speiſen / ſo durch Köche gekocht / ſondern auch Wein / Brodt / Saltz / Oel / Milch / und alle andere gewöhnliche Nahrung von ihm nicht gebrauchet werden. Er aſſe nichts als Früchte / die er ſelbſt in ſeinem Garten abgebrochen / oder Küchen-Speiſen / ſo er ſelbſt geſäet / und hernach kochete. So tranck er auch kein ander Waſſer / als dasjenige / ſo er ſelbſt aus einer Fontaine ſchöpffete / die in einem Ort ſeines Pallaſtes verſchloſſen ware / dazu er allezeit den Schlüſſel wohl verwahrete. Ob er auch gleich gegen Aſtarben ein völliges Vertrauen zu haben ſchiene / ſo unterließ er doch nicht / ſich vor derſelbigen vorzuſehen: Sie muſte allezeit von allem demjenigen / was zu ihrer Mahlzeit die-

nen

nen solte/ vorher essen/ ehe er davon zu sich nahm/ damit er nicht ohne sie könte mit Giffte vergeben werden/ und daß sie gar keine Hoffnung hätte/ länger als er zu leben. Allein sie nahme ein Gegen-Gifft/ welches eine alte Frau/ so noch gottloser als sie selbsten war/ und die sie in ihrer heimlichen Liebe als Kuplerin gebrauchte/ gegeben hatte: nach diesem so war es ihr gar nicht mehr bedencklich/ den König zu vergeben. Dazu kame sie folgender massen: Eben wie sie sich zur Mahlzeit begeben wolten/ so machete dieses alte Weib/ davon ich ietzo gemeldet/ auf einmahl ein ziemlich Lermen an einer von denen Thüren. Der König/ der sich allezeit befürchtete/ man käme/ und wolte ihn ermorden/ wurd darüber gantz stutzig/ und lieff nach derselben Thüre zu/ um zu sehen/ ob sie auch wohl verwahret; Die alte schliche sich davon; der König bliebe gantz betroffen; und indem er nicht wuste/ was er von demjenigen dencken sollte/ so er gehöret hatte/ so getrauete er sich doch gleichwohl nicht/ die Thüre aufzumachen/ um hinter den rechten Grund zu kommen. Astarbe sprach ihm wieder zu/ sie schmeichelte ihm/ und nöthigte selbigen/ daß er essen möchte. Das Gifft aber hatte sie schon in seine güldene Schale geworffen/ indem er nach der Thüre zu gegangen ware. Pigmalion liesse sie seiner Gewohnheit nach zuerst trincken: Sie tranck ohne eintzige Furcht/ indem sie sich auf

ihr

ihr genommenes Gegen-Gifft verlieſſe. Pigmalion truncke auch / und kurtz darauf fiel er in eine Ohnmacht. Aſtarbe, die ihn ſchon kannte / daß er ſich kein Bedencken nehmen würde / ſie ſofort zu tödten / wenn er nur den geringſten Verdacht gegen ſie haben könte / hub an ihre Kleider zu zerreiſſen / ihre Haare auszuraufſen / und erbärmlich zu heulen und zu ſchreyen: Sie umarmete den ſterbenden König / ſie hielte ihn zwiſchen ihren Armen feſt eingeſchloſſen: Sie benetzete ihn mit einem gantzen Bache von Thränen: Denn die Thränen koſteten dieſer argliſtigen Frau ſchlechte Mühe. Endlich / da ſie ſahe / daß des Königes Kräffte gantz erſchöpffet / und er als in Todes-Zügen lage / ſo furchte ſie ſich doch / daß er ſich erhohlen / und ihr andeuten möchte / daß ſie mit ihm zugleich ſterben ſollte; ſo verwandelte ſie ihre Careſſen, und die zärtlichſten Merckzeichen der Freundſchafft / die ſie biß dahin ihm bezeuget / in eine erſchreckliche Wuth. Sie warff ſich auf Pigmalion und erſtickte ihn vollends. Darauf riſſe ſie ihm den Königlichen Ring vom Finger; nahme ihm den Haupt-Zierrath hinweg / und ließ Joazarn zu ſich hinein kommen / welchem ſie ſo wohl das eine als das andere zuſtellete. Sie vermeinete / daß alle diejenigen / ſo bißhero ihr angehangen hätten / nunmehro auch nicht würden von ihr abſetzen / ſondern ihrer Zuneigung folgen / und daß ihr Geliebter als König würde ausgeruf-

fen

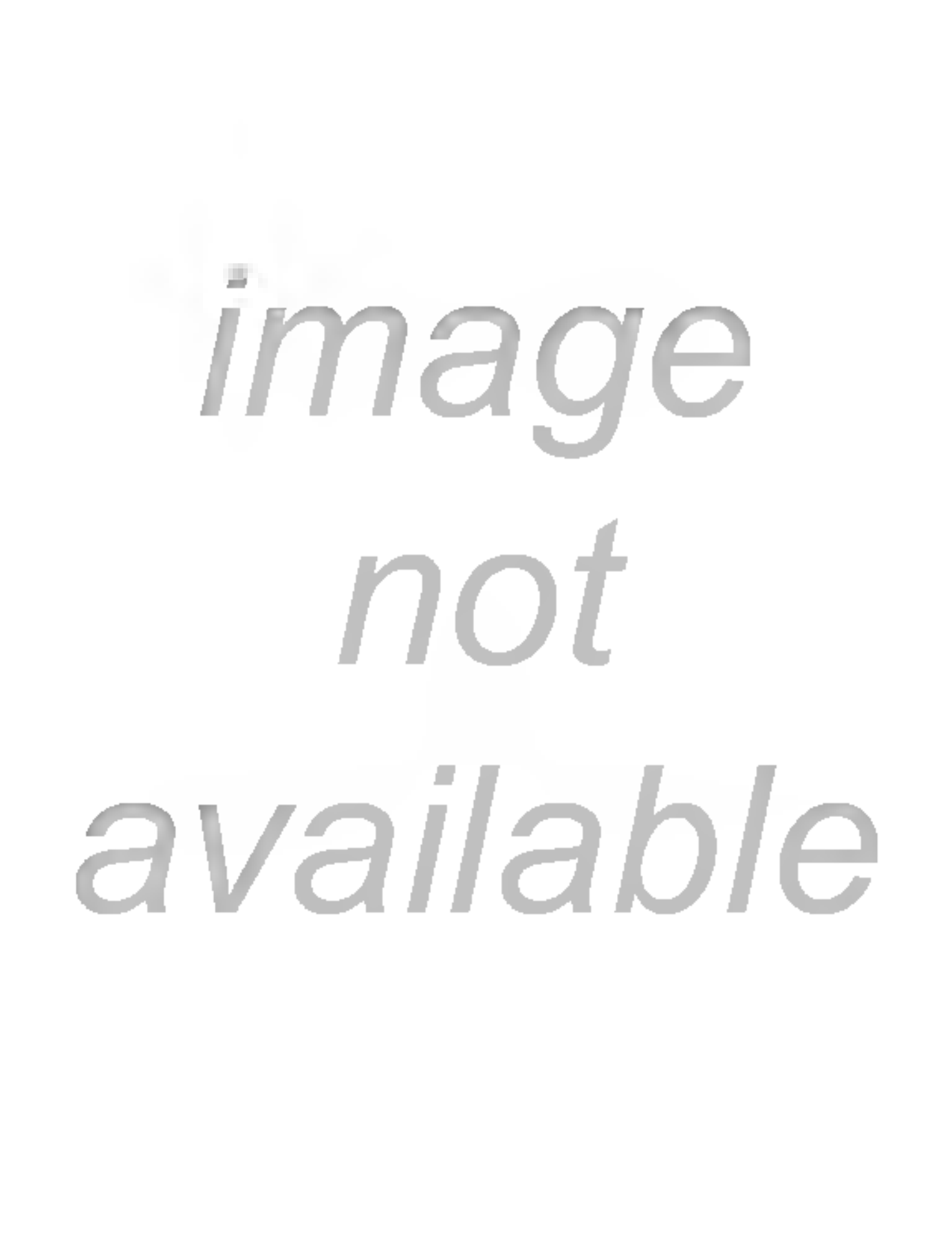
image
not
available

Narbal dabey auf die Wohlfahrt des Staats/ und eilete/ alle rechtschaffene Patrioten zusammen zu bringen/ sich Astarben zu widersetzen/ unter welcher man sonst eine weit härtere Regierung würde gesehen haben/ als diejenige/ die sich kaum geendiget hatte.

Balcasar ware nicht ersoffen/ da man ihn in die See geworffen/ und diejenigen/ welche Astarben versichert/ daß er wahrhafftig todt wäre/ hatten es selbst nicht anders geglaubet. Allein er hatte durch die Gunst der Nacht sich mit schwimmen errettet/ und die Fischer aus Creta ihn/ durch Mitleiden bewogen/ in ihre barquen (Schifflein) aufgenommen. Er hatte es nicht wagen dürffen/ in seines Vaters Reich zurück zu kehren: denn er ohne Mühe auf den Verdacht gerieth / man habe ihm wollen vom Brodte helffen; furchte sich also eben so sehr vor der grausamen Eyfersucht seines Vaters/ als denen listigen Nachstellungen Astarbens. Er blieb lange Zeit an denen Kisten des Syrischen Meeres herumirrend und verkleidet/ allwo ihn die Cretischen Schiffer gelassen hatten. Ja er ward genöthiget/ der Schaafe zu hüten/ um nur sein Leben zu erhalten/ und die Kost zu gewinnen. Endlich so fand er ein Mittel/ Narbaln den Zustand/ in welchem er ware/ zu berichten. Er hielt davor/ daß er einem Manne von so probirter Tugend sein grösstes Geheimniß und sein Leben wohl vertrauen könte. Wie nun

Narbal von dem Vater übel tractiret wurde/ so unterließ er doch nicht/ den Sohn zu lieben/ und vor sein Interesse allezeit ein wachendes Auge zu haben. Aber er sorgte doch nur also davor/ daß er ihn dabey abhielt/ niemahls etwas wider die Schuldigkeit gegen seinem Vater vorzunehmen/ und ihn anwiese/ sein widriges Glück gedultig zu ertragen. Balcasar hatte an Narbaln geschrieben: Wofern ihr vermeinet/ daß ich könte zu euch kommen/ so schicket mir einen güldenen Ring: und ich will daraus alsofort schliessen/ daß es Zeit seyn werde mich mit euch zu vereinbahren. Narbal hielte es nicht vor thunlich/ daß er Balcasarn, so lange Pigmalion noch lebete/ in Tyrus kommen liesse. Er hätte alles vor des Printzen und vor sein eigen Leben wagen müssen/ so gar schwer es vor den scharffen Nachforschungen des verdachtsamen Pigmalions sich zu hüten. Allein so bald als dieser unglückselige König ein solches Ende genommen hatte/ wie er es mit seinen vielen Verbrechen verdienet: so säumete Narbal nicht/ den güldenen Ring an Balcasar zu überschicken. Balcasar brach nach dessen Empfang also fort auf/ und kam eben an die Thore der Stadt Tyrus, als iedermann voller Unruhe ware/ zu erfahren/ wer nun Pigmalion auf dem Throne folgen würde. Balcasar wurde gar leicht von den vornehmsten Tyriern und von allem Volcke erkannt. Man liebete ihn; nicht wegen seines verstorbenen Vaters/ des

Kö-

Königes; denn dieser einen allgemeinen Haß auf sich geladen hatte: sondern wegen seiner Sanfftmuth und Mäßigung. Sein lang ausgestandenes Unglück gab ihm ich weiß nicht was für einen Glantz/ welcher alle seine guten Qualitäten noch höher erhub/ und alle Tyrier ihm noch günstiger zu werden bewoge. Narbal versammlete so fort die Aeltesten des Raths/ und der grossen Göttin von Phönicien ihre Priester die grüsseten Balcasarn als ihren König; und liessen ihn durch die Herolde darvor ausruffen. Das Volck antwortete ihnen mit tausend Freuden-vollen Zuruffen. Astarbe hörete solches in dem innersten des Pallasts/ wohin sie sich mit ihrem schändlichen und unehrlichen Joazar versteckt hatte. Alle die Boshafftigen / deren sie sich bey Lebzeiten Pigmalions bedienet/ hatten sie verlassen. Denn die Bösen fürchten sich vor den Bösen / trauen ihnen nicht/ und wünschen gar nicht / selbige in grosser Gewalt zu sehen: Denn sie erkennen schon wie sehr sie dieselbigen würden mißbrauchen/ und wie gewaltsam daß sie würden verfahren. Aber was die Frommen betrifft/ diese können die Boshafftigen ehe leiden/ indem sie zum wenigsten hoffen/ daß sie bey ihnen einige Gelindigkeit und Mäßigung antreffen. Es war um Astarben herum niemand mehr / als einige / die ihre erschrecklichsten Verbrechen hatten zugleich helffen befördern oder ausüben / und sie dahero nichts

anders kunten vermuthen seyn als eine Todes-Straffe. Man drange mit Gewalt in den Pallast: Diese Bösewichte traueten sich nicht/ langen Widerstand zu thun/ und dachten auf nichts/ als zu fliehen. Astarbe hatte sich als eine Sclavin verkleidet/ und wolte unter dem Hauffen mit durchwischen. Allein es erkannte sie ein Soldat/ sie wurde gefangen/ und man hatte Mühe sie zu rettten/ daß sie nicht von dem erbitterten Pöbel zerrissen wurde: Allein Narbal entzohe sie des grimmigen Volcks seinen Händen. Sie verlangte darauf mit Balcasarn zu sprechen/ in der Hoffnung/ ihn durch ihre Reitzungen zu verblenden/ und ihm die Hoffnung zu machen/ als wolte sie selbigem wichtige Geheimnisse entdecken. Balcasar kunte ihr nicht versagen/ sie anzuhören. So fort zeigete sie bey ihrer Schönheit ein so sittsames und liebreiches Wesen/ welches fähig war/ auch die am allermeisten erzürneten Hertzen zu bewegen. Sie schmeichelte Balcasarn durch die allerzärtlichsten und süssesten Lob-Sprüche: Sie stellete ihm vor/ wie sehr Pigmalion sie geliebet hätte: Sie beschwur ihn bey dessen Asche/ ein Mitleiden mit ihr zu haben: Sie ruffete zugleich die Götter so ernstlich an/ als ob sie dieselben gantz aufrichtig angebethet hätte: Sie vergoß gantze Thränen-Bäche: Sie warff sich auf ihre Knie vor den neuen König. Ja sie vergaß endlich nichts/ daß sie ihm diejenigen Bedienten/ welche

che doch ihm am ergebensten waren / wolte verdächtig und verhaſt machen. Sie klagte Narbaln an/daß er in eine Verrätherey wider Pigmalion ſich eingelaſſen / und daß er verſuchet hätte/ das Volck zu verführen/ ihn/Balcaſarn zum Nachtheile / auf den Königlichen Thron zu erheben. Sie ſetzte hinzu / daß er geſonnen / den jungen Herrn ins Gefängniß zu werffen: dergleichen Verleumdungen erdachte ſie wider die andern Tyrier gleichfalls / welche die Tugend liebten. Sie meinete/ in Balcaſars Gemüthe eben dasjenige Mißtrauen anzutreffen/und den hefftigen Verdacht/ den ſie bey dem Könige ſeinem Vater geſehen hatte. Aber/ indem Balcaſar die ſchändliche Bosheit dieſer Frauen nicht länger vertragen kunte/ ſo fuhr er ihr durch den Diſcurs/ und ruffete ſeine Leibwacht. Man ſteckete ſie in das Gefängniß: die klügeſten alten Leute wurden ernennet / alle ihre Handlungen zu unterſuchen. Man entdeckete mit Schrecken / daß ſie den König mit Giffte vergeben und vollends erſticket; und der Erfolg ihres gantzen Lebens ſchiene nicht anders als eine ſtete Kette der abſcheulichſten Laſter. Man war in dem Begriff / ſie zu der Straffe zu verdammen/ welche dazu verordnet / daß man die groſſen Verbrechen in Phönicien damit beſtraffet; welche iſt/ einen mit langſamen Feuer zu verbrennen. Aber / da ſie vernahm / daß ihr gar keine Hoffnung übrig war / ſo wurde ſie einer

gleich aus der Hölle hervorbrechenden Furie ähnlich. Sie verschlunge Gifft / welches sie allezeit bey sich truge/ um sich selbst zu tödten/ im Fall daß man ihr eine lange Marter wolte anthun. Diejenigen / so sie bewacheten/ wurden innen / daß sie einen hefftigen Schmertzen ausstunde: Sie wolten ihr Hülffe schaffen. Allein sie weigerte sich/ ihnen iemahls zu antworten/ und gab ein Zeichen von sich / daß sie gar keine Erleichterung verlangete. Man redete ihr von den gerechten Göttern vor/ welche sie erzürnet hätte: allein/ an statt daß sie eine Bestürtzung und Reue/ wie ihre Fehler solches wohl verdienet/ bezeugen sollen; so sahe sie den Himmel verächtlich und hochmüthig an/ als ob sie die Götter trotzen wolte. Die Raserey und Gottlosigkeit ware auf ihrem sterbenden Gesichte gantz abgemahlet. Man sahe nicht das geringste mehr darinnen von derjenigen Schönheit/ welche so vieler Menschen Unglück befördert hatte; alle dessen Lieblichkeiten waren ausgelöschet: Ihre verloschenen Augen rolleten in dem Kopffe herum / und warffen gantz wilde Blicke von sich: Ein zusammen ziehender Anfall bewegte die Lippen / und hielt darauf den Mund entsetzlich weit offen. Ihr gantzes Gesicht wurde bald hier bald dorthin gezogen/ und machete seltzame und entsetzliche Stellungen. Eine grosse Bleichheit und tödtliche Erkaltung hatte sich des gantzen Leibes bemächtiget: Zuweilen

weilen schiene sie sich wieder zu erhohlen/ aber es ware nur dazu / daß sie einige Geheule oder Schreye von sich hören ließ. Endlich so gieng ihr die Seele aus/ und ließ mit Schrecken und Erstarrung alle diejenigen umschlossen/ welche sie sterben sahen. Ihr gottloser Geist fuhr ausser Zweiffel in die traurigen Oerter hinab/ wo die grausamen Danaiden (des Danai Töchter/ so in der ersten Nacht ihre Bräutigame ermordet/) unaufhörlich mit ihren durchlöcherten Gefässen Wasser schöpffen: wo Ixion sein Rad ewig drehet/ wo Tantalus vom Durste brennend nicht vermag das Wasser hinein zu schlucken/ so vor seinen Lippen wegfliehet: wo Sisyphus ohne Aufhören ein Stücke Felsen einen Berg hinauf waltzet/ so immer wiederum herabfällt/ und wo Titius an seiner immer von neuen wachsenden Leber den selbige stets nagenden Geyer fühlen wird.

Da nun Balcasar von diesem Ungeheuer befreyet ware/ so danckete er denen Göttern durch unzehlige Opffer. Er hat seine Regierung mit einer solchen Aufführung angefangen/ welche des vorigen Pigmalions Verfahren gantz entgegen läufft. Er ist darauf bedacht gewesen/ die Handlung wiederum in Flor zu bringen/ welche von Tage zu Tage ie mehr und mehr abnahme: Er hat des Narbals Einrathen zu den vornehmsten und wichtigsten Affairen angenommen; und wird doch darum von demselben nicht regie-

ret: denn er will alles selbsten durch sich / und nicht durch andere sehen. Er höret alle die unterschiedlichen Meinungen / welche man ihm geben will/ und zuletzt so entschliesset er sich zu derjenigen/ welche ihm die beste scheinet. Er wird von seinen Unterthanen geliebet: Indem er ihre Hertzen besitzet: so besitzet er mehr Schätze als sein Vater durch seinen grausamen Geitz nicht zusammen gescharret hatte. Denn es ist keine Familie/ die ihm nicht ihr gantzes Vermögen geben würde/ wenn er sich in einer zugestossenen Noth befinden solte. Also ist dasjenige / was er denen Unterthanen läst/ mehr seine/ als wenn er es ihnen nähme. Er hat nicht mehr nöthig/ so grosse Verwahrung vor die Sicherheit seines Lebens zu machen: denn er unaufhörlich die allerbeste Leibwacht um sich hat/ welches ist die Liebe seiner Unterthanen. Es ist kein eintziger von denenselben/ welcher nicht in grossen Furchten stehen solte/ wenn er daran gedencket/ daß er ihn verliehren könne; und der da nicht sein eigen Leben solte wagen/ um eines so frommen Königes seines zu erhalten. Er lebet glückselig/ und alle seine Unterthanen leben glückselig mit ihm. Er fürchtet sich/ sein Volck mit vielen Gaben zu belegen; und sein Volck besorget hingegen / es gebe ihm nicht so viel von ihren Gütern / als es wohl billig solte. Er läßt sie bey ihrem Uberflusse/ und dieser Uberfluß macht sie weder ungeschickt noch

hochmü-

hochmütig: denn sie seynd arbeitsam/ dem Handel ergeben/ und halten fest darauf/ daß ihre alten Gesetze reine und unvermindert bleiben. Phönicien ist wieder auf den höchsten Gipffel seiner Hoheit und Ruhmes gestiegen; und hat so viel Glückseligkeiten seinem jungen König zu dancken. Narbal regieret unter ihm. O Telemache, wann er euch anietzo sehen solte/ mit welchen Geschencken würde er euch höchst erfreulich überhäuffen? was vor Vergnügung würde das ihm geben/ euch mit einer ansehnlichen Begleitung in euer Vaterland zurück zu senden? Bin ich nicht glückselig/ daß ich dasjenige thue/ was er zu thun selbst wünschete / und in die Insul Ithacam mich wenden kan / um den Sohn des Ulysses allda auf den Thron zu setzen/ damit er daselbst eben so weislich/ als Balcasar zu Tyro regiere.

Nachdem Adoan also geredet hatte/ so umarmete ihn Telemachus auf das freundlichste: massen er von der Geschichte/ welche dieser Phönicier ihm ietzo erzehlet/ und noch mehr von denen sonderbahren Zeichen der Freundschafft/ welche er in seinem Unglück von ihm empfienge/ eingenommen wurde. Es befragte ihn darauf Adoan, durch welchen Zufall er doch in Calypsens Insul hinein gekommen wäre? Und Telemachus gab ihm von allen Nachricht/ wie er von Tyrus abgereiset/ in die Insul Cypern angelanget/

langet/ und was ihm da begegnet; auf was vor Art daß er Mentorn wieder angetroffen; wie sie nach Creta gegangen: was vor öffentliche Spiele zu der Wahl eines Königes nach Idomenæus Flucht angestellet worden: wie Venus im Zorn gegen sie entbrannt; hernach sie Schiffbruch erlitten: mit was Freuden daß sie Calypso aufgenommen: wie sie hernach gegen eine ihrer Nymphen eyfersüchtig worden: so vergaß er auch endlich nicht Mentors Entschluß/ wie dieser seinen Freund alsofort ins Meer geworffen/ so bald er das Phönicische Schiff wäre ansichtig worden.

Nach diesen Unterhaltungen so ließ Adoan eine prächtige Tafel zurichten / und um eine desto grössere Freude zu bezeigen/ so brachte er alle die Ergötzlichkeiten zusammen / deren man währender Mahlzeit geniessen kunte; und muſten junge Phönicier/ so gantz weiß gekleidet/ und mit Blumen gekrönet / dabey aufwarten. Man verbrannte währender Tafel die allerherrlichsten Specereyen aus Orient/ und alle Ruder-Bäncke waren mit Flöten-Spielern besetzet. Achitoas wechselte mit diesen von Zeiten zu Zeiten ab / indem er einen so süssen Accord seiner Stimme und seiner Leyer von sich hören liesse/ daß solcher würdig gewesen/ vor der Götter Tafel zu erklingen/ und selbst des Appollo seine Ohren entzückt zu machen. Die Tritonen/ Nereiden/ und alle

Gott-

Gottheiten/ so dem Neptuno gehorchen/ ja selbst die See-Ungeheuer giengen aus ihren feuchten und tieffen Hölen hervor/ und kamen durch eine so angenehme Melodie bezaubert hauffenweise um das Schiff herum. Eine Parthie junger Phönicier/ so von ungemeiner Schönheit waren/ und in die zarteste Leinwand/ welche weisser als der Schnee/ gekleidet waren/ tantzeten lange Zeit/ so wohl die Täntze/ welche in ihren Ländern gebräuchlich/ als auch hernach Egyptische/ und endlich Griechische. So wechselten auch dann und wann die Trompeten mit der andern Music ab/ und macheten/ daß das Wasser biß an die entlegensten Ufer davon erthönete. Das Stillschweigen der Nacht/ die Stille der See/ das auf dem Spiegel der Wasser zittrende Monden-Licht; das demmeriche blaue des Himmels/ so mit schimmenden Sternen durchsäet/ dienete alles dazu/ daß es dieses Schau-Spiel noch schöner machete.

Telemachus, so von einem lebhafften und empfindlichen Geiste war/ hatte einen angenehmen Geschmack an diesen Lustbarkeiten: aber er trauete sich nicht/ denenselben sein Hertz zu ergeben/ seint daß er mit so viel Scham in der Calypso ihrer Insul versuchet hatte/ wie fertig daß die Jugend sich entzünden läst. Alle/ auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten/ macheten ihn schüchtern: alles gab ihm Verdacht. Er sahe Mentorn an:

Er

Er ſuchete in deſſen Geſicht und Augen dasjenige/ was er davon dencken ſolte. Mentor ſahe es gerne/ daß er in ſolcher Verwirrung war/ und ſtellete ſich doch an/ als merckete er dieſelbige nicht. Endlich wurde er durch Telemachi Mäßigung bewogen/ und ſagte lächlend zu ihm: Ich ſpühre was ihr fürchtet; und dieſe Furcht iſt an euch zu loben: aber man muß ſelbige auch nicht allzuhoch ſpannen. Niemand wird mehr als ich wünſchen/ daß ihr Ergötzlichkeiten genieſſet; aber Ergötzlichkeiten/ die euch nicht paſſioniret noch weichlich machen. Ihr müſſet ſolche Luſtbarkeiten erwehlen/ die ihr beſitzet: nicht aber dergleichen/ die euch beſitzen und euch mit fortziehen. Ich wünſche euch ſittſame und mäßige Vergnügungen/ die euch nicht eure Vernunfft rauben/ und euch niemahls einem unvernünfftigen Thiere gleich machen/ welches in ſeiner Wuth iſt. Itzo iſt es zu rechter Zeit/ daß ihr euch von allen euren ausgeſtandenen Beſchwerniſſen wieder erhohlet. Schmecket die Ergötzlichkeiten aus Gefälligkeit gegen Adoan, die euch derſelbe machet. Erfreuet euch/ Telemache, erfreuet euch; die Weisheit hat nichts ſauertöpfichtes noch gezwungenes; Sie iſt es/ welche die wahren Vergnügungen giebt; ſie allein weiß ſelbige recht abzuwürtzen/ um ſolche reine und dauerhafft zu machen. Sie weiß das Spielen und Lachen mit wichtigen und ernſthafften Beſchäfftigungen

recht

recht zu vermiſchen: Sie bereitet die Ergötzungen durch die Arbeit/ und erquicket die Arbeit durch die Ergötzungen. Die Weisheit ſchämet ſich nicht/ frölich zu ſcheinen/ wann es ſich gehöret. Indem Mentor dieſe Worte redete / ſo nahm er eine Leyer zur Hand / und ſpielete dermaſſen künſtlich/ daß Achitoas darüber eyfferſüchtig/ die ſeinige aus Verdruß lieſſe hinfallen. Seine Augen entzündeten ſich; ſein unruhiges Geſicht änderte die Farbe: alle Umſtehenden hätten leicht ſeine Marter und Scham gemercket/ wenn Mentors Leyer nicht zu ſelbiger Zeit aller ihre Gemüther entführet hätte. Kaum getrauete man ſich Athem zu hohlen/ aus Beyſorge/ das Stillſchweigen zu ſtöhren/ und etwas von ſeinem göttlichen Geſange zu verliehren. Man war immer in Furcht/ er möchte allzubald aufhören. Mentors Stimme hatte keine weibiſche Annehmlichkeit. Sondern ſie ware fertig / ſtarck / und bewegend biß auf das geringſte/ was ſie vorbrachte. Er ſunge ſo fort das Lob des Jupiters des Vaters und Königes der Götter und Menſchen/ welcher mit einer eintzigen Regung ſeines Hauptes die gantze Welt erſchüttert. Er ſtellete darauf Minervam vor/ welche aus ſeinem Haupte kommt/ das iſt/ die Weisheit/ welche dieſer Gott inwendig in ſich ſelbſten bildet/ und von ihm hervorgehet / um diejenigen zu unterweiſen/ welche etwas lernen wollen. Mentor ſunge die-

se Wahrheiten mit einem so ehrerbietigen und erhabenen Thone/ daß die gantze Versammlung vermeinete/ sie wäre auf den Gipffel des Olympus entzücket/ und stünde vor des Jupiters Angesicht/ dessen Blicke viel durchdringender als sein Donner seynd. Darauf besang er auch das Unglück des jungen Narcissus, welcher närrischer Weise sich in seine eigene Schönheit verliebete und solche unaufhörlich in einem Brunnen anschauete/ sich endlich von Schmertz selbst verzehrete/ und in eine Blume verwandelt wurde/ welche annoch seinen Nahmen führet. Endlich so sunge er auch den betrübten Tod des schönen Adonis, den ein wildes Schwein zerrisse / und welche die in ihm verliebte Venus nicht vermochte wieder lebendig zu machen / ob sie schon im Himmel deßwegen herbe Klagen führete.

Allein diejenigen/ so ihm zuhöreten/ kunten sich der Thränen kaum enthalten / und empfand ein iedweder in dem Weinen ich weiß nicht welche Vergnügung. Als er aufgehöret hatte zu singen: so sahen die erstaunеten Phönicier unter sich einander an; Einer sagte: Er ist Orpheus: auf solche Weise hat er mit seiner Leyer die wildesten Thiere zahm gemacht / und gantze Gehöltze und Felsen beweget / und nach sich gezogen. Auf solche Art hat er den Cerberum bezaubert; des Ixions und der Danaiden ihre Martern eine Zeit aufgehalten / und den sonst

uner-

unerbittlichen Pluto bewogen / daß er ihm seine schöne Euridice aus der Hölle nehmen lassen. Ein anderer sprach: Nein/ es ist Linus, des Apollinis Sohn; wieder einer gab dagegen: Ihr irret/ es ist Apollo selbsten. Telemachus war eben so wohl als die andern gantz betroffen; massen er niemahls gewust/ daß Mentor so vortrefflich singen und die Leyer spielen können. Achitoas, so immittelst Zeit gehabt/ seine Mißgunst zu verbergen/ hub an/ Mentorn zu rühmen: aber er wurde roth/ indem er ihn lobete / und kunte seine Reden nicht zu Ende bringen. Mentor, welcher seine Verwirrung gewahr wurde/ nahm das Wort/ als wenn er ihn zu unterbrechen suchete / und bemühete sich ihn zu trösten/ indem er ihm allen denjenigen Ruhm gab / welchen er verdienete. Achitoas ware darum doch nicht zufrieden gesprochen. Denn er merckete/ daß Mentor durch seine Bescheidenheit ihn noch weit mehr als durch die Anmuth seiner herrlichen Stimme übertraff.

Hierauf sagte Telemachus zu Adoan: ich erinnere mich/ daß ihr mir von einer Reise gesaget/ welche ihr in Bæticam gethan/ seint wir aus Egypten herausgegangen. Bætica ist ein Land/ davon man so viele Wunder erzehlet; daß man selbiges kaum glauben kan. Gebet euch die Mühe mich zu berichten/ ob denn alles/ was man davon saget/ sich also verhalte? Ich will gantz gerne/ gab Adoan zur Antwort/ dieses berühmte Land euch

beſchreiben / das eure Curioſität verdienet / und alles dasjenige annoch weit übertrifft / was das gemeine Geſchrey davon eröffnet hat. Worauf er alſofort folgender maſſen anhub:

Der Fluß Bætis flieſſet in einem fruchtbaren Lande / und unter einem anmuthigen Himmel / welcher allezeit helle und heiter iſt. Das Land hat ſeinen Nahmen von dieſem Fluſſe genommen / der ſich nah bey denen Seulen des Herculis in das groſſe Welt-Meer ergieſſet / und an demjenigen Orte / wo die tobende See / indem ſie ihre Dämme durchriſſen / vormahls das Tarraconenſiſche mit dem groſſen Welt-Theile Africa abſonderte. Dieſes Land ſcheinet die Ergötzlichkeiten der güldenen Zeit erhalten zu haben. Die Winter ſeynd gantz laulich / und die ſtrengen Nordwinde wehen allda niemahls. Die Hitze des Sommers iſt daſelbſt allezeit durch die erfriſchenden Weſten temperiret / welche die Lufft gegen die Mittages-Zeit lieblicher machen. Alſo iſt das gantze Jahr nichts anders als eine glückſelige Vermählung des Herbſtes / die einander ſcheinen die Hände zu geben. Das Land / wo es Thäler und aneinander liegende Felder hat / träget alle Jahr eine doppelte Erndte. Die Berge ſeynd mit Heerden Schaafen bedecket / welche gar zarte Wolle darreichen / die von allen bekannten Nationen ſehr geſuchet wird. Es giebet viel Gold- und Silber-Minen in dieſem ſchönen Lande.

de. Aber die einfältigen Einwohner / und die in ihrer Einfalt glücklich sind / die würdigen das Gold und Silber nicht einmahl so viel / daß sie solches unter ihre Reichthümer zehlen solten. Sie achten sonst gar nichts / als dasjenige / was wahrhafftig zu des Menschen Bedürffniß dienet. Wie wir erstlich anfiengen mit diesen Völckern zu handeln / so haben wir unter ihnen das Gold und Silber eben zu dergleichen Gebrauch angewendet gefunden / als wie das Eisen / zum Exempel / zu Pflugschaaren: und wie sie auswarts keinen Handel trieben / so hatten sie auch keine Müntze vonnöthen. Es sind fast alles Hirten oder Ackersleute. Man siehet wenig Handwercksleute in diesem Lande: Denn sie wollen sonst keine Künste lieben als diejenigen / so zu den wahrhafftigen Bedürffnissen der Menschen dienlich sind: zu dem so wird das meiste Manns-Volck in diesem Lande / indem es dem Ackerbau ergeben ist / oder die Heerden Vieh zu weyden / nicht unterlassen / diejenigen Künste oder Handwercke auszuüben / welche zu ihrem schlechten und vergnügsamen Leben vonnöthen sind. Das Weibes-Volck spinnet die schöne Wolle / und machen gar feine und über die Massen weisse Zeuge daraus; Sie backen das Brodt / machen das Essen zu rechte / und diese Arbeit kömmt ihnen gar leichte an: denn in diesem Lande lebet man von nichts anders als von Früchten oder Milch / selten aber hat man Fleisch-

Speise. Sie machen von ihren Schaaf-Fellen einen leichten Umhang vor sich/ zu Bedeckung ihrer Blösse. Vor ihre Männer und Kinder machen sie Gezelte/ deren einige von gewichsten Fellen sind: die andern von Baum-Rinden: Sie heben die Kleider auf/ halten ihr Haus über die massen ordentlich und reinlich/ und machen alle Kleider ihrer gantzen Familie/ welches denn ihnen gantz leichte zu thun ist. Denn unter dieser gar nicht rauhen Himmels-Gegend träget man nichts anders/ als ein Stück sauberes und leichtes Zeug/ so gar nicht von einander geschnitten/ sondern nur ein ieder in lange Falten geleget/ aus Bescheidenheit um seinen Leib herum henget/ und selbigem eine Forme giebt/ wie es selbsten beliebet. Das Manns-Volck hat ausser dem Ackerbau und das Vieh zu hüten keine andere Kunst oder Handwerck zu treiben/ als daß sie das Holtz und das Eisen wissen zuzurichten/ wozu sie es nöthig haben: So bedienen sie sich auch niemahls des Eisens/ ausgenommen zu solchen Werckzeugen/ die zu ihrer Arbeit gebraucht werden. Alle Handwercke/ so zur Bau-Kunst gehören/ seynd ihnen nichts nütze. Denn sie bauen niemahls rechte Häuser: Das heist/ sagen sie/ sich allzusehr an die Erde binden/ wenn man sich darauf eine Wohnung machet/ die von viel längerer Dauer ist/ als wir selbsten sind. Es ist genug/ wenn man sich vor dem Ungemach der Lufft verwahret.

wahret. Was alle die andern Handwercke und Künſte belanget/ welche bey denen Griechen/ bey denen Egyptiern und bey allen andern Völckern/ ſo von guter Policey ſind/ hochgehalten werden/ die verfluchen ſie/ als Erfindungen ſo zum eitelen Hochmuth und Weichlichkeit dienen. Wenn man ihnen von Völckern redet/ welche die Kunſt können/ prächtige Palläſte aufzuführen/ gold- und ſilberne Gefäſſe zu machen/ wie auch geſtickte und mit köſtlichen Edelſteinen ausgezierte Zeuge; Vortreffliche wohlriechende Maſſen und Balſame/ delicate Lecker-Bißlein; und allerhand Inſtrumenten/ deren wohl eingerichteter Klang das Gemüth entzücket/ ſo antworten ſie folgender maſſen: Dieſe Völcker ſeynd wohl recht unglückſelig/ daß ſie ſo viel Mühe und Fleiß angewendet haben/ ſich ſelbſten zu verderben. Dieſes überflüßige machet diejenigen weichlich/ und gleichſam truncken/ ja es martert ſie hefftig/ die es beſitzen. Es verſuchet diejenigen/ welche es nicht haben/ daß ſie durch Ungerechtigkeit und durch Gewalt ſelbiges zu erlangen ſuchen. Kan man wohl einigen Uberfluß nennen/ der nicht dazu dienet/ daß er die Leute böſe machet? Die Leute in denſelbigen Landen ſeynd ſie wohl viel geſünder und ſtärcker als wir? leben ſie etwan länger? ſeynd ſie mehr einig unter einander? führen ſie denn ein ruhiger und luſtiger Leben? vielmehr müſſen ſie einer auf den andern

eyfersüchtig seyn; und die sich selbst durch eine schimpffliche und verächtliche Mißgunst das Hertze abnagen; auch die allezeit durch den Geitz angefallen und bestürmet werden: Sie seynd keiner reinen und einfältigen Ergötzung fähig/ weil sie Sclaven von so vielen eingebildeten Nothwendigkeiten seynd/ davon sie ihre gantze Glückseligkeiten herrechnen. Also/ fuhre Adoan fort/ reden diese klugen Leute/ welche die Weisheit nicht erlernet / als daß sie bloß in der Natur wohl studiret: Sie tragen einen Abscheu an unserer Verschlagenheit/ und man muß gestehen/ daß die ihrige in ihrer liebenswürdigen Einfalt eine recht grosse Klugheit sey. Sie leben alle in ungetheilten Gütern. Jede Familie wird von seinem Haupte regieret; welcher deren wahrhafftiger König ist. Der Haus-Vater ist befugt iedes seiner Kinder/ wie auch seiner Kindes-Kinder zu straffen/ welches etwas böses thut: Aber ehe er es straffet/ so vernimmt er erst die gantze Familie darüber. Es tragen sich die Bestraffungen gar selten zu. Denn die Unschuld der Sitten/ die Aufrichtigkeit/ der Gehorsam/ und der Abscheu vor dem Laster haben in diesem glückseligen Lande recht ihre Wohnung genommen. Es scheinet/ als ob Astrea, von der man saget/ daß sie sich gen Himmel begeben/ noch allhier unten bey diesen Leuten sich verborgen aufhalte. Man brauchet keinen Richter unter ihnen. Denn

ihr

ihr eigen Gewiſſen das richtet ſie: Alle Güter ſind gemein; die Früchte der Bäume / die Gewächſe der Felder / die Milch von ſo vielen Heerden Vieh und Schaafen ſeynd ein ſo überflüßiger Reichthum / daß ſo mäßige und vergnügſame Völcker gar nicht von nöthen haben / ſelbige zu theilen. Eine iede herumirrende Familie ſchläget in dieſem ſchönen Lande bald an dieſem bald an jenem Orte ſeine Gezelte auf / wenn ſie die Früchte verzehret / und die Weyde an ſelbigem Orte / wo ſie ſich nieder gelaſſen hatte / auf iſt. Alſo haben ſie kein Intereſſe gegen einander zu behaupten / und ſie lieben ſich alle zuſammen ſo brüderlich / daß ſie in ſolcher Zuneigung nichts beunruhiget. Alles dieſes kömmt daher / daß der eitle Reichthum und die betrüglichen Wollüſte ihnen abgeſchnitten ſind; dahero dieſer Friede / dieſe Eintracht und dieſe Freyheit unter ihnen erhalten wird. Sie ſind ingeſamt frey / ingeſamt gleich / und ſiehet man unter dieſem Volcke gar keinen Unterſcheid / als denjenigen / welcher von der Erfahrung der klugen alten Männer / oder einer ungemeinen Weisheit einiger jungen Leute herkömmt / die denen Alten / ſo in der Tugend vollkommen ſind / gleichen. Der Betrug / die Gewalt / der Meineyd / die Proceſſe / die Kriege / laſſen niemahln in dieſem von den Göttern geliebten Lande ihre grauſame und vergifftete Stimme hören. Niemahls hat Menſchen-Blut dieſes

Erdreich roth gemacht: Kaum daß man eines Lammes seines allda flieſſen siehet. Wenn man gegen dieſe Völcker von blutigen Treffen/ von gewaltſamen Eroberungen; von Umkehrung der Staate/ die man bey andern Nationen siehet/ redet/ ſo können ſie ſich darüber nicht genugſam verwundern. Wie nun/ ſagen ſie/ ſeynd die Menſchen nicht ohnediß ſterblich genug/ daß ſie ſich noch einer dem andern einen gählingen Tod müſſen zufügen? das Leben iſt ſo kurtz/ und es ſcheinet ihnen allzulang zu ſeyn. Seynd ſie denn darum auf der Welt/ daß einer den andern zerreiſſen ſoll/ und daß ſie ſich unter einander ſelbſten unglücklich machen? So können auch die Völcker in Bætica gar nicht begreiffen/ daß man die Eroberer ſo ſehr bewundert/ welche groſſe Reiche ſich durch die Waffen unterwürffig machen. Was iſt das vor eine Thorheit/ ſagen ſie/ ſein Glück darinnen zu ſetzen/ daß man die andern Menſchen regiere. Deren Regierung ſo viel Mühe verurſachet/ wenn man ſie mit Vernunfft und nach der Gerechtigkeit regieren will. Aber warum hat man daran ſeine Luſt/ über ſolche wider ihren Willen zu regieren? das heiſt ja/ ſich ſelbſt elend machen/ um die falſche Ehre zu haben/ ſelbige in der Sclaverey zu erhalten. Ein Bezwinger der Königreiche iſt ein Menſch/ welchen die wider das menſchliche Geſchlecht erzürneten Götter der Erde gegeben haben/ daß er die

Län-

Länder öde machen/ überall Schrecken/ Elend/ und Verzweiffelung ausbreiten/ und so viel in die Sclaverey bringen soll/ als freye Menschen seynd. Wenn ein Mensch Ruhm suchet/ findet er solchen denn nicht darinnen genug/ indem er mit Weisheit diejenigen leidet/ welche die Götter unter seine Hand gethan haben? Meinet er/ daß er nicht Lob verdienen könne/ als wenn er Gewalt verübet/ ungerecht und hochmüthig wird/ und sich zu einem unbefugten Oberherrn und Tyrannen aller seiner Nachbarn machet? Man muß niemahls auf Krieg gedencken als seine Freyheit zu beschützen. Der ist glückselig/ welcher/ indem er nicht eines andern Sclave/ auch nicht den thörichten Ehrgeitz bey sich heget/ einen andern zu seinen Sclaven zu machen. Die grossen Eroberer/ die man uns mit so vielen Lobens-Erhebungen abmahlet/ die scheinen denen aus ihren Ufern steigenden Flüssen gleich/ die zwar ein majestätisch Ansehen haben/ aber welche alle fruchtbaren Felder verderben/ die sie doch nur solten anfeuchten.

Nachdem daß Adoan Bæticam also beschrieben hatte/ so gefiel solches Telemacho über die Massen wohl/ und brachte er noch allerhand artige Fragen an ihn. Diese Völcker/ sagte er/ pflegen sie auch Wein zu trincken? Sie achten ihn nicht/ gab Adoan zur Antwort; und haben auch niemahls welchen wollen zubereiten. Nicht/

daß es ihnen an Trauben mangelte/ denn kein Land träget schönere/ als eben dieses: Sondern sie seynd damit zufrieden/ daß sie die Weintrauben wie andere Früchte essen/ und fürchten sich vor dem Weine/ als einem Verderber der Menschen. Sie sagen/ es sey eine Art von Gifte/ welches rasend machet. Es bringt zwar nicht dem Menschen den Tod; aber es verwandelt ihn in ein Vieh; die Menschen können ihre Gesundheit behalten; aber alle gute Sitten dabey verliehren. Telemachus hub weiter an: Ich möchte gerne wissen/ was vor Gesetze die Heyrathen dieser Nation regieren? Ein ieder Mann/ berichtete Adoan, darff nicht mehr als eine Frau haben/ und die muß er Zeit seines Lebens behalten. Die Ehre der Männer bestehet in diesem Lande so wohl in der Treue gegen ihre Weiber/ als die Ehre der Weiber bey andern Völckern darinnen beruhet/ daß sie ihren Männern getreu sind. Nirgends wird man ein Volck finden/ wo die Leute so ehrlich sind/ und so sehr auf Reinlichkeit halten. Die Weiber seynd daselbst schön und annehmlich; aber einfältig/ bescheiden/ und arbeitsam. Die Ehen werden allda ruhig geführet; sind fruchtbar/ und ohne Befleckung. Der Mann und das Weib scheinen nicht mehr als eine eintzige Person in zweyen Leibern zu seyn. Sie theilen alle Haus-Sorgen mit einander: Der Mann richtet alles/ was ausser dem

Hause

Hauſe zu thun / klüglich ein: Die Frau aber nimmt ihres Hausweſens wahr: Sie ſuchet ihrem Manne Erleichterung zu ſchaffen; und ſcheinet zu keinem andern Ende da zu ſeyn / als ihm zu gefallen. Sie gewinnet ſeine Vertraulichkeit und bringet weniger durch ihre Schönheit als durch ihre Tugend ihm viele Vergnügung in ihre Geſellſchafft zu; welche erſt mit dem Leben aufhöret. Die Nüchternheit / die Mäßigung / und die reinen und unbefleckten Sitten dieſes Volcks giebt ihm ein langes und von allen Kranckheiten befreytes Leben: Man ſiehet allda Leute von hundert und ſechs und zwantzig Jahren / die annoch gantz luſtig und munter ſeynd. Ich möchte noch wiſſen / ſagte Telemachus, wie ſie es anheben / daß ſie des Krieges mit denen benachbarten Völckern entübriget ſind? Die Natur / gab hierauf Adoan, hat ſie von den andern Völckern abgeſondert; auf der einen Seite durch das Meer / und auf der andern durch hohe Gebürge. Uber dieſes ſo halten die an ihnen wohnenden Völcker wegen ihrer Tugend viel auf ſie: Offt / wann ſich andere Nationen unter einander nicht vertragen können / ſo nehmen ſie dieſe zum Richter ihrer Streitigkeiten / und vertrauen ihnen das Land und die Städte an / darüber ſie diſputiren. Gleichwie dieſe weiſe Nation niemahls einige Gewaltthätigkeit verübet hat / ſo ſetzet niemand ein Mißtrauen in ſie. Sie lachen / wenn man ihnen von

Königen vorsaget/ die unter sich wegen der Grentzen ihrer Staate nicht können einig werden. Kan man auch wohl befürchten/sprechen sie/ daß denen Menschen Erde mangeln werde? Sie haben allezeit mehr/ als sie bauen können. So lange als noch ledige Länder sind/ so wollen wir nicht einmahl die Unsrigen wider die Nachbarn beschützen/ welche sich derer bemächtigen wolten. Man weiß unter allen Einwohnern in Bætica nichts von Hoffarth/ Einbildung/ Untreue/ noch von Begierde/ ihre Herrschafft zu erweitern. Also haben ihre Nachbarn niemahls etwas von einem solchem Volcke zu befahren/ und können auch nicht hoffen/ daß sie sich werden forchtbar machen: Darum so lassen sie dieselbigen in Frieden. Dieses Volck würde viel ehe sein gantzes Land verlassen/ oder dem Tode entgegen gehen/ als die Dienstbarkeit annehmen. Also ist es um desto schwerer/ solches unter das Joch zu bringen/ so weit als es selbst entfernet bleibt/ andere Völcker sich unterthan zu machen. Dieses ist die Ursache/ daß allemahl zwischen ihnen und ihren Nachbarn ein beständiger Friede zu finden. Adoan endigte diesen Discurs/ indem er erzehlete/ auf was vor eine Weise die Phönicier in Bætica ihre Handlung trieben. Dieses Volck/ sagte er/ ware gantz in Verwunderung/ wie sie sahen fremde Leute über das Meer herkommen/ und zwar von so weit entlegenen Orten; Sie empfiengen uns

gütig/

gütig/ und gaben uns von allen demjenigen/ was sie hatten/ ohne daß sie von uns einige Zahlung davor verlangeten. Sie bothen uns alles dasjenige an/ was sie von Wolle übrig hatten/ nachdem sie erstlich zu ihrem Gebrauch und Bedürffniß sich genugsam versehen/ und sie schickten uns ein reichlich Geschencke. Sie haben ihre Lust daran/ daß sie Fremden von ihrem Uberflusse schencken. Was ihre Bergwercke anbelanget/ so hätten sie kein grosses Bedencken getragen/ uns solche gäntzlich abzutreten. Sie waren ihnen nichts nütze. Es dünckete sie/ die Leute wären nicht recht klug/ daß sie sich bemüheten/ in dem innersten Eingeweide der Erden dasjenige zu suchen/ was sie doch nicht glücklich machen kan/ noch zu einer wahrhafftigen Bedürffniß ihnen genügen. Grabet nicht so tieff in die Erde/ sagten sie zu uns. Vergnüget euch daran/ selbige zu pflügen und zu bestellen. Sie wird euch die wahren Güter geben/ die euch ernehren werden: Ihr werdet davon Früchte erndten/ davon ihr mehr Vortheil nehmet/ als Silber und Gold gelten: Massen die Menschen ja nur darum Gold und Silber verlangen/ daß sie sich davor Lebens-Mittel einkauffen. Wir haben sie offt wollen die Schifffahrt lehren/ und ihre jungen Leute mit uns nach Phönicien nehmen: Allein sie haben niemahls gewolt/ daß ihre Kinder also lerneten leben/ wie wir. Sie würden/ sagten sie/ lernen/ daß sie aller Sachen

bedürfften / die euch nöthig worden sind: Sie würden selbige haben wollen. Sie würden ihre Tugend verlassen / um solche zu erhalten. Sie würden als ein solcher Mensch werden / der gute Füsse hat / und wenn er die Gewohnheit des Gehens verliehret / endlich sich daran gewehnet / daß er nöthig hat / allezeit als ein Krancker getragen zu werden. Was die Schifffahrt betrifft / so verwundern sie sich über selbige / wegen des Fleisses / so zu dieser Kunst gehöret. Aber sie halten davor / daß es eine schädliche Wissenschafft sey. Wenn diese Leute / sagen sie / in ihrem Lande dasjenige zur Gnüge haben / was zum menschlichen Leben gehöret / was suchen sie dann in einem andern? Sie wären werth / daß sie Schiffbruch litten / dieweil sie mitten unter den Stürmen den Tod suchen / ihren Geitz zu sättigen. Telemachus hörete mit sonderbahrer Zufriedenheit diese des Adoans Erzehlung an: Er erfreuete sich / daß noch ein Volck in der Welt zu finden wäre / welches dem Rechte der Natur folgend so klug und glückselig zugleich wäre. O / sagte er / wie weit sind diese Sitten von den hochmüthigen und ehrgeitzigen Sitten derjenigen Völcker entfernet / die man vor die klügsten hält! Wir seynd dermassen verderbet / daß wir kaum glauben können / daß diese so natürliche Einfalt würcklich also seyn könne. Wir sehen die Sitten dieses Volcks als ein artiges

Mähr-

Mährlein an/und es muß die unſrigen gegentheils vor einen abſcheulichen Traum halten.

Immittelſt/ daß Telemachus und Adoan ſich auf ſolche Art mit Geſpräch unterhielten/ darüber den Schlaff vergeſſend/ und nicht gewahr werdend/ daß die Nacht ſchon ihr Mittel im Lauff erreichet/ ſo entfernete ſie eine feindliche und betrügliche Gottheit von Ithaca, welches ihr Steuer-Mann Achamas vergeblich ſuchte. Denn Neptunus, ob er ſchon denen Phöniciern ſonſt ſehr günſtig iſt/ kunte nicht länger vertragen/ daß Telemachus dem Sturme entkommen/ welcher ihn wider die Felſen der Calypſo ihrer Inſul geworffen hatte. Venus ware noch erbitterter/ daß ſie dieſen jungen Menſchen ſehen ſolte/ welcher triumphirete/ indem er die Liebe und alle ihre Bezauberungen überwunden hatte. In der Ubermaſſe ihres Schmertzens ſo verlieſſe ſie Cythera, Paphos und Idalien/ und alle Ehrbezeugungen/ welche man ihr in der Inſul Cypern anthut. Sie vermochte nicht mehr an ſelbigen Oertern zu bleiben/ wo Telemachus ihre Herrſchafft verachtet hatte: Sie begab ſich nach dem gläntzenden Olympus, allwo die Götter vor des Jovis Throne verſammlet waren. Von dieſer Höhe ſahe ſie die Geſtirne/ wie ſie unter ihren Füſſen fortrolleten. Sie wurde die Erd-Kugel gewahr als einen kleinen Koth-Klumpen. Die groſſen Meere ſchienen ihr nicht anders als Waſſertropffen/

damit

damit dieſes Stücke Koth etwas durchknetet war. Die größten Reiche kamen ihren Augen nicht anders als ein wenig Sand vor / welches einige Theile dieſes kothigten Raumes bedeckte. Die unzehlbahren Völcker und die mächtigſten Armeen ſchienen ihr als Ameiſen / welche ein wenig Kraut auf dieſem Stücke Koth einander ſtreitig macheten. Die unſterblichen Götter lacheten über die ernſthafftеſten Geſchäffte / womit die ſchwachen Sterblichen bemühet waren / und kamen ihnen ſolche nicht anders als Kinderſpiele vor. Dasjenige / was die Menſchen Hoheit / Ruhm / Macht / nennen / kömmt dieſen obern Gottheiten nicht anders als Elend und Schwachheit vor. In dieſer erhabenen Wohnung über der Erde hat Jupiter ſeinen unbeweglichen Thron geſetzet. Seine Augen dringen biß in den Abgrund / und machen alles biß in das geheimſte Theil des Hertzens lichte. Sein ſanfftmüthiges und heiteres Anblicken breitet auf der gantzen Welt nichts als eine angenehme Stille und eitel Freude aus. Hingegen wann er ſein Haupt-Haar ſchüttelt / ſo beweget er Himmel und Erde. Die Götter ſelbſten / welche von den Strahlen ſeiner Herrlichkeit gantz geblendet / nähern ſich ihme nicht anders als mit zittern. Alle himmliſche Gottheiten waren ſelbige Zeit bey ihm / als Venus ſich mit allen ihren Bezauberungen darſtellete / ſo in ihrem Schooße gebohren werden. Ihr wal-

lender

lender Rock hatte mehr Glantz / als alle Farben / damit sich Iris in der Demmerung der Wolcken ausschmücket / wenn selbige denen erschrecklichen Sterblichen das Ende eines Ungewitters verspricht und ihnen schönes Wetter ankündiget. Ihr Kleid ware mit dem berühmten Gürtel geknüpffet / worauf alle Lieblichkeiten sich vorstellen. Die Haare der Göttin waren hinten gantz unachtsam mit einem güldenen Bande ausgezieret: Alle Götter bewunderten ihre Schönheit / als wenn sie dieselbe sonst noch nicht gesehen hätten / und ihre Augen wurden davon eben so geblendet / als wie der Menschen ihre / wenn Phœbus nach einer langen Nacht dieselben mit seinen Strahlen wieder zu erleuchten hervorbricht. Sie sahen eines das andere mit Erstaunung an / und wandten hernach allemahl ihre Augen wieder auf die Venus. Aber sie wurden gewahr / daß dieser Göttin ihre Augen in Thränen gebadet / und ein bitterer Schmertz auf ihrem Gesichte abgebildet stund. Sie nahete sich aber mit einem leichten und anmuthigen Gange nach des Jupiters Throne / gleichwie der geschwinde Flug eines Vogels / welcher den weiten Raum der Lüffte durchschneidet. Er sahe sie gantz freundlich an / lächelte gegen sie / und indem er aufstund / umarmete er sie. Meine liebste Tochter / hub er an / was ist euer Anliegen? Ich kan eure Thränen nicht sehen / ohne dadurch bewogen zu werden.

Scheuet

Scheuet euch nicht/ mir euer Hertz zu offenbahren. Ihr kennet meine Zuneigung und Gefälligkeit. Venus gab ihm mit anmuthiger und durch Seuffzer unterbrochenen Stimme zur Antwort: O Vater der Götter und Menschen! Ihr/ die ihr alles sehet; solte denn dasjenige euch können unbewust seyn/ was mir so grosses Leiden schaffet? Minerva ist damit nicht vergnüget gewesen/ die prächtige Stadt Trojam biß auf den Grund zustöhren/ welche ich beschützete/ und sich an dem Paris gerochen zu sehen / welcher meine Schönheit der ihrigen vorzohe. Sie begleitet durch alle Länder und Meere des Ulysses Sohn/ dieses grausamen Zerstörers von Troja. Telemachus wird von Minerven begleitet: und dieses ist es/was sie verhindert/daß sie nicht allhier an ihrer Stelle mit denen andern Gottheiten erscheinen. Sie hat diesen jungen Freveler in die Insul Cypern gebracht / um mir daselbst Verdruß anzuthun. Er hat meine Macht verhöhnet. Er hat nicht einmahl meine Altäre so viel gewürdiget/ Weyhrauch darauf anzuzünden. Er hat einen rechten Abscheu vor denen Festen spühren lassen/ die man mir zu Ehren begehet; Er hat sein Hertz allen meinen Vergnügungen verschlossen. Neptunus hat auf mein Bitten ihn zu bestraffen wider denselben alle Winde und Wellen vergeblich erreget. Telemachus wurde durch einen erschrecklichen Schiffbruch in Calypsens Insul geworffen/

worffen/ und hat über die Liebe selbst triumphiret/ die ich in diese Insul gesendet hatte / um das Hertz dieses jungen Griechen zärtlich zu machen. Weder die Jugend noch die Annehmlichkeiten Calypsens und ihrer Nymphen/ noch die feuerreichen Pfeile des Amors haben Minervens List übersteigen können. Sie hat ihn aus dieser Insul weggerissen: Ich bin darüber gantz verwirret/ daß ein Kind über mich triumphiret.

Jupiter fieng darauf/ sie zu trösten/ also an: Es ist an dem/ meine Tochter/ daß Minerva das Hertz dieses jungen Griechen wider alle Pfeile eures Sohnes vertheidiget / und ihm einen solchen Ruhm zu wege bringet/ welchen noch niemahls ein junger Mensch erworben hat. Ich sehe es nicht gerne/ daß er eure Altäre verachtet. Aber ich kan ihn eurer Gewalt nicht unterwerffen. Ich lasse es euch zu Gefallen geschehen / daß er von seinem Vaterlande entfernet allen Arten des Ungemachs und der Gefährlichkeiten ausgesetzet lebet. Aber das Verhängniß lässet nicht zu/ daß er umkomme/ noch daß seine Tugend unter denen Ergötzlichkeiten erlieget / womit ihr denen Menschen liebkoset. Tröstet euch demnach/ meine Tochter; seyd damit vergnüget/ daß ihr so viel andre Heyden unter eurer Herrschafft erhalter/ und selbst so viel von denen / welche gantz unsterblich sind. Indem er diese Worte aussprach/ so sahe er die Venus mit einem gantz

freundlichen und majestätischen Lächeln an: Ein Glantz eines Lichtes/ welcher denen durchdringenden Blitzen gleich/ gieng aus seinen Augen/ und indem er die Venus gantz liebreich küssete/ so breitete er einen Geruch von Ambrosia aus/ daß der gantze Himmel davon durchbisamt wurde. Die Göttin kunte sich nicht enthalten/ bey dieser Liebkosung des Vornehmsten unter allen Göttern empfindlich zu seyn. Unerachtet ihrer Thränen und ihres Schmertzens / so sahe man sich noch die Freude in ihrem gantzen Gesichte austheilen: Sie zohe ihren Flor über ihr Gesicht/ um die Röthe ihrer Wangen und die Verwirrung zu verbergen/ in der sie sich befande. Die gantze Versammlung der Götter gab des Jupiters Worten Beyfall/ und Venus machete sich ohne einen Augenblick Zeit zu verliehren zu Neptuno, um mit ihm wegen der Mittel zu berathschlagen/ sich an Telemacho zu rächen. Sie erzehlete ihm alles/ was Jupiter zu ihr gesaget hatte. Ich wuste schon/ sagte Neptunus, den unwandelbahren Schluß des Verhängnisses. Aber wenn wir Telemachum nicht können in des Meeres Abgrund stürtzen/ so wollen wir zum wenigsten nichts vergessen/ ihn unglückselig zu machen/ und seine Reise nach Ithaca aufzuhalten. Ich kan darein nicht willigen/ daß das Schiff aus Phönicien untergehe/ in welchem er sich befindet. Ich liebe die Phönicier; es ist mein Volck; keine andere

Nation

Nation ehret alſo/ wie ſie/ mein Reich. Durch ſie iſt das Meer zu einem Bande der Societät aller Völcker der Welt worden. Sie ehren mich mit ſteten Opffern auf meinen Altären; Sie ſeynd im Handeln gerecht/ klug und arbeitſam: Sie bringen überall die Bequemlichkeit und den Uberfluß hin. Nein/ o Göttin/ ich kan nicht zugeben/ daß eines von ihren Schiffen Schiffbruch leide. Aber dieſes will ich machen/ daß der Steuer-Mann ſeine Fahrt verliehre/ und daß er ſich von Ithaca entferne/ wohin er gehen will. Venus, die mit dieſer Verheiſſung zu frieden/ lachete ſchalckhafft/ und kehrete auf ihrem fliegenden Wagen zurück nach den beblümten Wieſen Italiens/ allwo die Gratien und das Lachen ihre Freude bezeigeten/ da ſie ſie wiederſahen/ indem ſie um die Göttin auf denen Blumen herum tantzeten/ welche dieſen entzückenden Aufenthalt mit einem Balſam-Geruch anfüllen.

Neptunus ſchickete alſofort eine betrügeriſche Gottheit/ die denen Träumen gleichet/ ausgenommen/ daß die Träume nicht anders als währendes Schlaffes betrügen; an ſtatt daß dieſe Gottheit die Sinnen der Menſchen bezaubert/ welche wachen. Der Böſes zufügende Gott/ welcher von einem unzehlbaren Hauffen geflügelter Lügen begleitet/ die um ihn herumſchwermeten/ hub an eine ſubtile und bezauberte Feuchtigkeit auf die Augen des Steuer-Manns Achamas

auszugiessen/ welcher gantz aufmercksam den hellen Schein des Monden betrachtete/ wie auch den Lauff der Sternen/ und das Gestade/ davon er schon gantz nah bey sich die schroffen Felsen gewahr wurde. Selbigen Augenblick wiesen des Steuer-Manns seine Augen ihme nichts mehr wahrhafftiges: Es kam ihm ein anderey Himmel vor: Die Sternen schienen ihm/ als hätten sie ihren Lauff geändert/und wieder an ihren vorigen Ort gekommen wären. Der gantze Himmel schiene sich nach neuempfangenen Gesetzen zu bewegen; die Erde selbst ware geändert: ein falsches Ithaca præsentirete sich immer vor dem Steuer-Mann/ so lange biß er sich von dem rechten entfernete. Je mehr er nach diesem betrüglichen Bilde des Ufers von Ithaca zufuhre/ ie mehr wiche dieses Blendwerck zurücke: es flohe allemahl vor ihm weiter/und er wuste nicht was er von dieser Flucht gedencken solte. Bißweilen bildete er sich ein/ als höre er bereits das Geschrey in einem Hafen. Er machte sich schon nach dem Befehl geschickt/ den er deßwegen empfangen/ um daß er an einer kleinen Insul gantz heimlich wolte anländen/ welche an der grossen nah gelegen ist/ damit er denen Liebhabern der Penelope, so sich wider Telemachum verschworen/ die Zurückkunfft dieses jungen Printzen nicht wolte mercken lassen: bald aber furchte er sich wieder vor den Klippen/ damit diese Gegend des Meeres starck versehen ist:

und

und war ihm nicht anders vor den Ohren/ als hörete er das erſchreckliche Getöſe der Wellen/ welche wider die Klippen anſtoſſen/ und ſich zerſchlagen: darauf ſo merckete er auf einmahl/ daß das Land noch weit entfernet ſchiene: die Berge waren vor ſeinen Augen nicht anders als kleine Gewölcke / welche zuweilen den Himmel dunckel machen/ wann die Sonne will zu rüſte gehen. Alſo war Achamas gantz betroffen/ und die Einbildung der betrüglichen Gottheit/ welche ſeine Augen bezauberte/ ließ ihn eine gewiſſe Einnehmung billigen/ ſo ihm biß dahin noch ware unbekannt geweſen. Ja er wurde gar verſuchet zu glauben/ daß er nicht wache/ und daß er in der Vorſtellung eines Traumes begriffen. Indeß befahl Neptunus dem Morgen-Winde ſich zu erheben / um das Schiff nach den Heſperiſchen Kiſten hinzutreiben. Der Wind gehorchte mit ſolcher Hefftigkeit / daß dieſes Schiff bald an demjenigen Geſtade anlangete / ſo Neptunus bemercket hatte: Die Morgenröthe verkündigete bereits den Tag; und die Sternen/ welche der Sonnen Strahlen ſcheuen/ und über ſelbige eyfferſüchtig ſind/ die machten ſich ſchon fertig / ihr bleiches Feuer in das Meer zu verſtecken; als der Steuer-Mann ſchrye: Ich kan nun nicht mehr zweiffeln; wir werden faſt an der Inſul Ithaca ſeyn. Freuet euch / Telemachus; in einer Stunde werdet ihr Penelopen können wiederſehen/ und

vielleicht Ulyſſem ſelbſt wieder auf den Thron geſtiegen antreffen. Auf dieſes Zuruffen erwachte Telemachus, welcher in den Armen des Schlaffs unbeweglich lage/ er ſtund auf/ ſtiege nach dem Steuer/ umarmete den Steuer-Mann/ und ſahe mit ſeinen ſich kaum öffnenden Augen gantz ſtarr die nahen See-Kiſten an; allein er ſeufftzete: denn er ſahe dabey nichts/ was denen Ufern ſeines Vaterlandes gleich ware. Ach! wo ſeynd wir? ſagte er: Ihr habt euch betrogen/ Achamas: Ihr kennet gar ſchlecht dieſe von eurem Lande ſo weit entlegene Kiſte. Nein/ nein/ gab Achamas zur Antwort/ ich kan mich nicht irren/ das Geſtade dieſer Inſul zu erkennen. Wie offt bin ich ſchon in eurem Hafen eingelauffen? Ich bin des Weges biß auf den kleineſten Felſen kundig. Das Tyriſche Geſtade habe ich nicht beſſer in meinem Gedächtniß.. Erkennet doch dieſes Gebürge/ ſo uns immer näher kömmt. Sehet dieſen Felſen/ der ſich als ein Thurm erhebet: Höret ihr denn nicht die Wellen/ wie ſie ſich an denen andern Felſen zerbrechen/ welche durch ihren Fall dem Meere zu drohen ſcheinen. Aber werdet ihr denn gar nicht dieſen der Minerva Tempel gewahr/ welcher in die Wolcken ſteiget? Sehet die Feſtung und Burg des Ulyſſes, eures Vaters. Ihr betrüget euch Achamas, gab Telemachus hierauf/ ich ſehe gegentheils ein ziemlich weit entlegenes Land/ aber das an einander weg

liegt/

lieget/ ich werde wohl eine Stadt gewahr: allein es iſt nicht Ithaca. O ihr Götter! ſpielet ihr alſo mit denen Menſchen? Mittler Zeit er dieſe Worte redete/ ſo wurden auf einmahl Achamas Augen geändert; Die Bezauberung hörete auf; Er ſahe das Geſtade/ ſo wie es an ſich ſelbſten war/ und erkannte ſeinen Irrthum. Ich geſtehe es/ ô Telemache, ſchrye er auf; es hatte eine feindſelige Gottheit meine Augen verblendet gehabt. Ich vermeinete/ Ithacam zu ſehen/ und deſſen gantze Geſtalt præſentirete ſich vor meinen Augen/ aber in dieſem Augenblicke ſo verſchwand es wieder als ein Traum; ich ſehe eine andere Stadt: es iſt auſſer Zweiffel Salanta, welches der aus Creta flüchtige König Idomenæus in Heſperien erbauet. Ich werde Mauren innen/ die in die Höhe gebracht/ aber noch nicht völlig aufgeführet. Ich ſehe einen Hafen/ der noch nicht vollkommen befeſtiget iſt. Immittelſt nun Achamas die neugemachten Wercke in dieſer hervorgehenden Stadt anſchauete/ und Telemachus ſein Unglück beweinete/ ſo brachte dieſer Wind/ welchen Neptunus wehen ließ/ ſie mit vollen Seegeln auf eine Rade/ (oder Ort/ wo man den Ancker leicht auswerffen kan) allwo ſie ſich bedecket und gantz nah bey dem Hafen befänden.

Mentor, welcher die Rache des Neptunus und der Venus ihre grauſame Liſt wohl wuſte/ hatte über des Achamas Irrthum nur heimlich gela-

chet. Wie sie nun auf dieser Rade waren/so hub Mentor zu Telemacho an: Jupiter probiret euch; allein er will euren Untergang nicht: Vielmehr so versuchet er euch nur darum/ um euch den Weg zum Ruhme zu öffnen. Erinnert euch der Arbeiten des Herculis; stellet euch allemahl eures eigenen Vaters Bemühungen vor Augen. Wer nicht zu leiden weiß/ der hat kein grosses Hertz/ ihr müsset durch eure Gedult und durch euren Muth das grausame Glücke müde machen/ welches seine Lust daran hat/ euch zu verfolgen. Ich fürchte weniger eurentwegen des Neptunus seine beschwerlichen Feindseligkeiten; als der Göttin ihre liebkosenden Schmeichelungen/ welche euch in ihrer Insul aufhielte. Was verziehen wir? lasset uns in diesen Hafen einlauffen: Es ist ein Volck/ so unser Freund ist: Wir kommen bey Griechen an. Idomenæus, den das Glück selbst so übel tractiret hat/ wird mit Unglückseligen ein Mitleiden haben. Damit machten sie sich alsobald in den Salantischen Hafen/ allwo das Phönicische Schiff ohne Anhalten angenommen wurde/ indem die Phönicier mit allen Völckern der Welt im Frieden leben und Handlung treiben.

Telemachus sahe mit Verwunderung diese neuerbaute und hervorsteigende Stadt an/ die einer jungen Pflantze nicht ungleich/ welche/ nachdem sie durch den erquickenden Thau der Nacht

geneh-

genehret gleich die Strahlen der anbrechenden Morgen-Sonne empfinden / welche sich nähern / sie auszuschmücken. Sie wächset / sie öffnet ihre zarten Knöpffe: sie breitet ihre grünen Blätter aus / und bringet ihre mit tausend neuen Farben prangende wohlriechende Blumen hervor. Jeden Augenblick / da man sie wieder ansiehet / trifft man eine neue Schönheit bey ihr an. In eben solchem Flore sahe man die neue Stadt Idomenæens an dem Gestade des Meeres: ieden Tag / iede Stunde wuchse sie mit neuer Pracht / und zeiget von weiten denen Fremden / welche an dem Meere fuhren / neue Zierrathen der Bau-Kunst / die sich biß an den Himmel hinauf erhuben. Die gantze Kiste erthönete von dem Geschrey der Bau-Leute und von denen Schlägen der Hämmer. Die Steine wurden mit Seilen durch Machinen in die Höhe gezogen / und alle Aufseher frischeten das Volck zur Arbeit an / so bald die Morgenröthe hervorblickete / und weil König Idomæneus seine Ordren überall selbsten austheilete / so machete er / daß das Werck mit unglaublichen Fleisse befördert wurde.

Kaum ware das Phönicische Schiff eingelauffen / als die Cretenser Telemacho und Mentorn alle Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschafft gaben. Man eilete / Idomenæo die Ankunfft des Ulyssis seines Sohnes wissen zu lassen. Des Ulysses Sohn / schrye er hoch auf: Des

Ulysses, dieses meines wertheſten Freundes/ dieſes klugen Helden/ durch deſſen weiſe Anſchläge wir endlich Trojam zerſtöhret haben? Man führe ihn doch zu mir her/ daß ich ihm zeige/ wie ſehr ich ſeinen Vater geliebet habe. Da man denn gleich Telemachum vor ihn brachte/ zu welchem er gantz freundlich und lächlend anhub: Und wenn mir auch nicht wäre geſaget worden/ wer ihr ſeyd/ ſo vermeine ich dennoch/ daß ich euch würde gekannt haben. Sehet den lebhafften Ulyſſem; Dieſes ſind ſeine feuerreichen Augen/ und ſein unverwantes Anſchauen: Dieſes iſt ſein gantzes Weſen/ ſo etwas kaltſinnig und an ſich haltend ließ/ und doch ſo viel Lebhafftigkeit und Anmuth bey ſich verbarge: Ich ſpühre ſelbſt das heimliche Lächeln; die nicht gezwungene Auffführung: die ſo liebliche/ ſchlechte und ſich einſchmeichlende Ausſprache/ welche einen zu überreden mächtig/ ohne daß man einig Mißtrauen in ſie ſetzet. Ja/ ja/ ihr ſeyd Ulyſſes Sohn/ aber/ ihr werdet auch der meinige ſeyn. O mein Sohn/ mein liebſter Sohn! welcher Zufall führet euch an dieſes Geſtade? geſchichtes darum/ daß ihr euren Vater ſuchet? Ach! ich habe von ihm gar keine Nachricht. Das Glück hat uns/ ihn und mich/ verfolget: Er hat das Unglück gehabt/ daß er ſein Vaterland nicht hat können wiederfinden; ich aber habe das meinige zwar angetroffen/ aber gantz von dem Zorn der Götter wider mich angefüllet.

Immit-

Immittelſt Idomenæus dieſes redete / ſo ſahe er Mentorn unverwendt als einen Menſchen an / deſſen Geſicht ihm nicht unbekannt ware / aber auf deſſen Nahmen er ſich nicht beſinnen kunte. Telemachus hingegen gab ihm mit Thränen gefüllten Augen dieſes zur Antwort:

Vergebet mir / groſſer König / daß ich den Schmertz über die Betrübniß / ſo ihr wegen Verliehrung des Ulyſſes bezeuget / auch bey mir zu einer ſolchen Zeit nicht verbergen kan / da ich euch nichts als Freude und Erkäntniß vor eure Gütigkeiten ſolte ſehen laſſen. Ihr lehret mich ſelbſt den Unfall zu Hertzen nehmen / daß ich meinen Vater nicht kan wieder antreffen. Es iſt ſchon ziemlich lange / daß ich ihn in allen Meeren ſuche. Die erzürneten Götter verſtatten mir nicht / ihn wieder zu ſehen / noch zu wiſſen / ob er Schiffbruch gelitten: So iſt mir auch nicht möglich / wieder nach Ithaca zu kommen / allwo Penelope vor Verlangen ſchmachtet / von ihren Buhlern erlöſet zu werden. Ich hätte gemeinet euch in der Inſul Creta zu finden: ich habe allda euer grauſam Geſchick erfahren; und hätte niemahls gedacht / daß ich in Heſperien anländen ſolte / allwo ihr ein neues Reich habet aufgerichtet: allein das Glück / welches mit denen Menſchen ſpielet / und mich in allen von Ithaca entfernten Landen in der Irre aufhält / hat mich endlich an eine Kiſten geworffen /

worffen. Unter allen Ubeln/ welche es mir angethan/ ertrage ich dieſes am liebſten: Entziehet es mich gleich meinem Vaterlande/ ſo gönnt es doch/ daß ich den weiſen und großmüthigſten unter allen Königen kennen lerne.

Auf dieſe Worte umarmete Idomenæus Telemachum gantz liebreich/ und als er ihn nach ſeinem Pallaſte zuführete/ ſo hub er an: Wer iſt denn dieſer kluge Alte/ ſo euch begleitet? Mich dünckt/ als hätte ich ihn vor dieſen öffters geſehen. Es iſt Mentor, gab hierauf Telemachus, Mentor, des Ulyſſes Freund/ welchem er meine Kindheit anvertrauet hat. Wer könte euch alles dasjenige erzehlen/ weßwegen ich dieſem Manne verpflichtet bin? ſo fort näherte ſich Idomenæus demſelben/ und gab Mentorn die Hand/ ſagend: Wir haben einander ſchon vormahls geſehen. Ihr werdet euch der Reiſe nach Creta erinnern/ und was ihr mir vormahls vor gute Rathſchläge gabet. Aber zur ſelbigen Zeit ſo zohen mich die Hitze der Jugend und die Beliebung zu den eitlen Ergötzlichkeiten ab. So hat es denn ſeyn müſſen/ daß mein Unglück mich dasjenige unterrichtet und gelehret/ was ich ſonſt nicht glauben wollen. O wie gut wäre es geweſen/ wann ich euch geglaubet hätte/ ihr weiſer Alter. Allein ich werde mit Verwunderung gewahr/ daß ihr in ſo vielen Jahren euch ſo gar nicht geändert habt. Es ſcheinet eben die vorige Lebhafftigkeit noch

aus

aus dem Angesichte; ihr seyd noch wie vormahls von so gerader Positur des Leibes; noch eben so munter: nur eure Haare sind ein wenig weisser worden.

Grosser König/ antwortete Mentor; wenn ich ein Schmeichler wäre/ so wolte ich gleichfalls zu euch sagen/ daß ihr diese Blüthe der Jugend erhalten hättet/ die noch vor der Belagerung Troja auf eurem Gesichte hervorschiene. Allein ich will euch lieber nicht gefallen/ als die Wahrheit verletzen. Zudem so spühre ich aus euren weisen Reden/ daß ihr die Schmeicheley nicht liebet/ und daß man nichts nicht waget/ wenn man gegen euch ohne Verstellung heraus gehet. Ihr habt euch sehr geändert/ und ich hätte Mühe gehabt/ euch zu kennen. Ich mercke klärlich dessen Ursache. Diese ist/ daß ihr viel durch euer Unglück ausgestanden habt. Aber ihr habt bey solchem Leyden viel gewonnen/ nachdem ihr dadurch die Klugheit erworben. Man kan sich leicht wegen der Runtzeln trösten/ welche einem ins Gesichte kommen; wenn nur indeß das Hertz sich in der Tugend übet und befestiget. Aber wisset/ daß Könige sich allezeit mehr abnutzen/ als andere Leute. In der Widerwärtigkeit so machen die Bemühungen ihres Gemüths und die schweren Arbeiten des Leibes dieselbigen vor der Zeit alt. In dem Glücke/ und wann es ihnen wohl gehet/ so nützen die Ergötzlichkeiten eines weichlichen

Lebens

Lebens dieſelbigen mehr ab/ als alle Beſchäfftigungen/ die ſie im Kriege auszuſtehen haben. Nichts iſt ſo ungeſund als die Ergötzungen/ in welchen man ſich nicht mäßigen kan. Dahero kömmt es/ daß die Könige ſo wohl in Friedens- als Krieges-Zeiten allezeit Mühwaltungen oder Wollüſte haben/ welche das Alter vor der Zeit/ in der es ſonſt der Natur nachkommen ſolte/ herzuführen. Ein nüchternes und mäßiges Leben/ welches ſchlecht/ und der Unruhe hefftiger Affecten entnommen/ wohl eingerichtet und arbeitſam iſt/ dieſes erhält in den Gliedern eines weiſen Menſchen die muntere Jugend/ welche ohne dieſe Vorſichten allezeit bereit iſt/ auf denen Flügeln der Zeit davon zu fliehen.

Idomenæus, welchen des Mentors Diſcurs ſehr wohlgefiele / hätte ihm länger zugehöret/ wenn man nicht ihn eines Opffers erinnert/ ſo er den Jupiter bringen ſolte. Telemachus und Mentor folgten ihm/ und wurden von einer groſſen Menge Volcks umringet/ welche mit groſſer Aufmerckſamkeit und Forſchung dieſe beyden Fremden betrachtete. Die einen ſagten zu den andern: Dieſe beyden Leute ſeynd ſehr unterſchieden: Der jüngere hat ich weiß nicht was ſonderlich lebhafftes und liebenswürdiges an ſich: Alle Annehmlichkeiten der Jugend und Schönheit ſeynd über ſein Geſicht und ſeinen Leib ausgebreitet. Aber dieſe Schönheit hat

nichts

nichts weichliches noch weibisches an sich: bey dieser zarten Blume der Jugend scheinet er auch starck und durch viele Arbeit bereits ausgehärtet. Aber dieser andere/ ob er gleich weit höher von Jahren/ hat doch noch nichts von seiner Stärcke verlohren. Seine Geberde scheinet anfangs nicht so hoch/ noch sein Gesicht so annehmlich: aber wenn man ihn von nahen ansiehet; so trifft man in seinem schlechten Ansehen die Kennzeichen der Weisheit und einer solchen Tugend nebst einer solchen edlen Aufführung an / darüber man sich verwundern muß. Wenn die Götter sich auf die Erde herunter gelassen / um mit denen Sterblichen Gemeinschafft zu pflegen/ ohne Zweiffel haben sie eine solche Gestalt der Fremden und Reisenden an sich genommen.

Damit langete man in des Jovis Tempel an/ welchen Idomenæus, als der von diesem Gotte herstammete / über die Massen prächtig ausgezieret hatte. Er war mit einer gedoppelten Reihe von Marmol-Seulen umgeben / welche mit Jaspis angestrichen; deren Knöpffe von Silber/ der gantze Tempel ware mit Marmol ausgeleget/ mit erhabener Arbeit / welche den Jupiter vorstellete/ wie er in einen Stier verwandelt/ die Entführung der Europa/ und seine Uberfahrt durch die Wellen nach Creta. Sie schienen/ den Jupiter mit Ehrerbietung vorzustellen/ ob er schon unter einer fremden Gestalt sich befand. Man

sahe

ſahe hernach auch die Gebuhrt und Jugend des Minos: und dann wie dieſer weiſe König bey einem höheren Alter ſeiner gantzen Inſul Geſetze gabe / um dieſelbe in einen ſtetswährenden Wohlſtand zu ſetzen. Telemachus merckete auch daſelbſten die vornehmſten Begebenheiten an/ welche ſich bey der Belagerung Troja zugetragen hatten; allwo Idomenæus den Ruhm eines groſſen Generals erworben hatte. Unter dieſem vorgeſtellten Treffen und Gefechte ſo ſuchete er auch ſeinen Vater: Er erkannte denſelben/ wie er des Rheſus Pferde nahm / welchen Diomedes getödtet hatte: hernach wie er mit dem Ajace über des Achillis Waffen vor den verſammleten Kriegs-Häuptern der gantzen Griechiſchen Armee ſtritte: Endlich / wie er aus dem vor Troja ſo unglücklichen höltzernen Pferde heraus ſtiege / um ſo vieler Trojaner ihr Blut zu vergieſſen. Telemachus kannte ihn gleich an dieſen berühmten Thaten/ davon er ſo offtmahls hatte reden hören / und welche ihm Mentor ſelbſt erzehlet hatte. Die Thränen fielen ihm aus den Augen: er veränderte ſeine Farbe; und ſein Geſicht ſchiene gantz verwirret. Idomenæus merckete ſolches/ ob ſchon Telemachus ſich von ihm wendete / ſeine Unruhe zu verbergen. Schämet euch nicht / fieng Idomenæus an/ daß ihr ſehen laſſet/ wie ſehr ihr von dem Ruhme und dem Unglück eures Vaters in eurem Gemüthe bewogen werdet. Indeß ſo ver-

verſammlete ſich das Volck in dieſer groſſen Hallen / welche durch die doppelte Reih der Seulen formiret wurde/ ſo den inneren Tempel umſchloſſen: Man ſahe daſelbſt zwey Chore von Knaben und Mägdlein / welche zum Lobe dieſes Gottes ſungen/ der in ſeinen Händen die Blitze hält. Dieſe Kinder/ ſo unter den ſchönſten und anmuthigſten ausgeleſen waren / hatten lange herunterwallende Haare über ihre Achſeln: Ihre Häupter waren mit Roſen gekrönet/ und mit wohlriechenden Sachen geſalbet: ihr Leib aber gantz weiß gekleidet. Idomenæus brachte dem Jovi ein Opffer von hundert Ochſen / um ihn zu einem Kriege geneigt zu machen/ welchen er wider ſeine Nachbarn vorgenommen. Das Blut von dieſen Opffern rauchete an allen Enden. Man ſahe daſſelbe in tieffe güldene und ſilberne Schalen hinein flieſſen. Der alte Theophanes, ein Freund der Götter und Prieſter in ſelbigem Tempel/ hielt währendes Opffrens ſeinen Kopff mit einem Ende ſeines Purpur-Rockes bedecket. Darauf ſo erſahe er ſich in dem Eingeweide der Opffer/ die ſich noch bewegeten: Nachdem ſetzte er ſich auf den heiligen Dreyfuß/ und ſchrye hoch auf: O ihr Götter/ wer ſeynd denn dieſe beyden Fremden/ welche der Himmel an dieſe Oerter ſendet? Ohne dieſelbigen würde der angeſtellte Krieg ſehr unglücklich ablauffen / und Salante zum Stein-Hauffen gemacht werden/ ehe daß es noch

völlig aufgebauet würde. Ich sehe einen jungen Helden/ welchen die Weisheit an der Hand leitet. Mehr ist meinem sterblichen Munde davon zu sagen nicht erlaubet. Indem er diese Worte redete/ so waren seine Blicke gantz wüste und seine Augen funckelten. Er schiene andre Sachen vor sich zu sehen/ als das/ was vor ihm sich befande.

Sein Gesicht ware gantz entflammet: Er war verwirret und ausser sich: Die Haare stunden ihm zu Berge; sein Mund schäumete/ die Hände waren in die Höhe gehoben/ und unbeweglich: Seine Stimme erhube sich und ware viel stärcker/ als sonst eine menschliche Stimme: Er befand sich ausser Athem/ und kunte nicht in sich den Geist der Götter behalten/ so ihn triebe. O unglückseliger Idomenæe, schrye er noch einmahl auf/ was sehe ich? was vor Unglück wird vermieden? Was für angenehmer Friede ist inwendig im Lande; aber was vor blutige Treffen auswerts? was vor Siege? O Telemache, deine Arbeit übertrifft deines Vaters seine. Der hochmüthige Feind seufftzet in dem Staube unter deinem Schwerdte: Die ehernen Thore; die sonst unersteiglichen Wälle fällen zu deinen Füssen. O grosse Göttin/ die sein Vater - - - o junger Mensch/ du wirst endlich wiedersehen -- Bey diesen Reden starb das Wort in seinem Munde/ und er blieb wider Willen in einem gantz

Erstau-

Erſtaunungs-vollen Stillſchweigen. Alles Volck war von Furcht gantz ſtarr: Der zittrende Idomenæus trauete ſich nicht/ daß er von ihm begehrte/ ſeine Prophezeyung zu vollenden. Telemachus ſelbſt ware darüber gantz betroffen/ und begriff mit Mühe dasjenige/ was er gehöret hatte: Er kunte ſich kaum einbilden/ daß er dieſe hohe Weiſſagungen gehöret. Mentor ware der eintzige/ den dieſe göttliche Prophezeyung nicht befremdete. Ihr vernehmet/ ſagte er zu Idomenæo, die Abſicht der Götter. Ihr möget zu ſtreiten haben wider welche Nation ihr wollet/ ſo wird der Sieg in euren Händen ſeyn; und das Glück eurer Waffen wird von dem jungen Sohne eures Freundes herkommen. Seyd darüber nicht eyfferſüchtig. Machet euch nur dasjenige zu Nutze/ ſo die Götter euch durch ihn zugewendet haben. Idomenæus ware von ſeiner Erſtaunung noch nicht recht wieder zu ſich ſelbſt gekommen; er ſuchete vergeblich/ Worte hervor zu bringen: Seine Zunge bliebe unbeweglich. Telemachus, ſo noch fertiger war/ ſagte zu Mentorn: So viel Ehre und Ruhm als mir iſt verſprochen worden/ ſolches alles bewegt mich nicht. Aber was mögen wohl dieſe letztern Worte bedeuten: Du wirſt wiederſehen? meinet er meinen Vater/ oder nur Ithaca? ach/ warum hat er dieſes nicht ausgeredet? Er hat mich in gröſſern Zweiffel gelaſſen/ als ich war. O Ulyſſes, ach mein Va-

ter; wäret ihr es doch selbst/ den ich solte wieder-sehen? ach/ wenn dieses wahr wäre! Aber ich schmeichle mir zu viel/ grausames Oracul! du hast deine Lust daran/ einen Unglückseligen zu spotten: Warum nicht noch ein Wort/ und ich hätte mein Glück dadurch vollkommen gesehen.

Mentor hub darauf gegen ihn an: Nehmet dasjenige mit Ehrerbietung auf/ was die Götter offenbahren/ und unterfanget euch nicht/ dasjenige zu entdecken/ was sie wollen verborgen halten. Ein verwegener Vorwitz verdienet/ daß er verwirret werde. Es geschiehet aus einer gantz gütigen Weisheit/ daß die Götter denen schwachen Menschen ihr Geschick in einer undurchdringlichen Nacht verborgen halten. Es ist nützlich/ dasjenige zuvor zu sehen/ was in unserer Gewalt bestehet/ um solches wohl zu machen: aber es ist eben auch zuträglich/ dasjenige nicht zu wissen/ was nicht von unsern Sorgen dependiret/ und was die Götter aus uns machen wollen. Telemachus, welchem diese Reden zu Gemüthe giengen/ zwange sich/ an sich zu halten. Idomenæus, der von seiner Verwirrung sich erhohlet hatte/ hub an seiner Seiten an/ den grossen Jupiter zu loben/ welcher ihnen den jungen Telemachum, und den weisen Mentor zugeschicket hatte/ um ihm den Sieg über seine Feinde dadurch zuzuwenden. Nachdem man nun auf dieses Opffer

ein

ein prächtig Mahl zubereitet hatte/ſo redete er dieſe beyden Fremden alſo an:

Ich muß geſtehen / daß ich die Regierungs-Kunſt nicht recht wuſte/ wie ich nach der Belagerung Troja wiederum in Creta zurück kame. Ihr wiſſet / wertheſter Freund / durch was vor Unglück ich dazu gebracht worden/ daß ich das Zepter dieſer groſſen Inſul müſſen fahren laſſen: indem ihr mich verſichert / daß ihr darinnen geweſen/ ſeint daß ich daraus abgereiſet: und achte mich doch mehr als glückſelig/ wenn die grauſamſten Anfälle des Geſchicks mir dazu gedienet/ mich zu unterrichten/ und mehr gemäßiget zu machen. Ich durchſtrich das Meer/ als ein Flüchtiger/ welchen die Rache der Götter und der Menſchen verfolgete. Allein meine vorige Hoheit dienete mir zu nichts/ als meinen Fall mir nur beſchämter und unerträglicher zu machen. Ich kam auf dieſe wüſte und verlaſſene Küſten / und flohe mein Vaterland/ und traff allhier eine Gegend an/ die ungebauet und mit nichts als Wildniß und Dornen bedecket war: Die Gehöltze allhier waren ſo alt/ als die Erde/ darauf ſie ſtunden: die Felſen ſo hoch/ daß man faſt nicht konte hinauf kommen/ wohin ſich die wildeſten Thiere begeben hatten: Gleichwohl ware ich dazu gebracht/ daß ich mich darüber erfreuete / mit einer kleinen Anzahl Soldaten und Gefehrten/ die mir in meinem Unglück nachgefolget / dieſes wüſte Land zu

besitzen/ und daraus mein Vaterland zu machen/ indem ich nicht mehr hoffen kunte/ diese glückselige Insul wieder zu sehen/ in der mich die Götter hatten lassen gebohren werden/ um darinnen zu regieren. Ach/ sagte ich zu mir selbst/ was ist das vor eine Veränderung! Was vor ein erschrecklich Exempel muß ich nicht allen Königen abgeben? man solte mich allen/ die in der Welt das Zepter führen/ zeigen/ um sie durch mein Beyspiel zu unterweisen. Sie bilden sich ein/ daß sie nichts zu fürchten haben/ weil sie über alle andre Menschen sich erhoben wissen. Allein eben diese Hoheit machet/ daß sie alles fürchten solten. Ich war gefürchtet von meinen Feinden/ von meinen Unterthanen geliebet: hatte die Regierung über eine mächtige und kriegerische Nation: Das Geschrey hatte meinen Nahmen denen weit entlegensten Völckern kund gemacht. Ich regierete in einer fruchtbaren und lustigen Insul. Hundert Städte gaben mir alle Jahr den Tribut von ihrem Reichthume. Die Völcker erkannten mich davor/ daß ich von dem Jupiter herstammete; und in ihrem Lande gebohren war. Sie liebten mich als einen Enckel des weisen Minos, dessen Gesetze sie so mächtig und glückselig machten. Was fehlete meinem Glücke/ als daß ich desselben mit Masse hätte zu gebrauchen gewust. Allein meine Hoffarth und die Schmeicheley/ so ich zu sehr angehöret/ haben meinen

Thron

Thron umgekehret. Alſo werden alle Könige fallen/ welche ſich ihren Begierden/ und denen Rathſchlägen der Fuchsſchwäntzer ergeben. Am Tage bemühete ich mich/ ſo zeigete ich ein munter und Hoffnung volles Geſichte/ um derjenigen ihren Muth zu erhalten/ die mir nachgefolget waren. Laſſet uns/ ſagte ich zu ihnen/ eine neue Stadt bauen/ welche uns über alles dasjenige tröſtet/ was wir verlohren haben. Wir ſeynd mit Völckern umgeben/ die uns ein Exempel reichen/ daß wir dieſem ihrem löblichen Unterfangen ſollen nachfolgen. Wir ſehen Tarento, das ſich gantz nah bey uns erhebet. Phalantes mit ſeinen Lacedæmoniern hat dieſes neue Reich gegründet; Philoctetes giebt einer groſſen Stadt den Nahmen Petilien/ welche er auf eben der Gegend gebauet. Metapontus iſt eben dergleichen Colonie. Wollen wir uns dann weniger als dieſe Fremden unterfangen/ die eben/ als wir/ herumirrend waren? Das Glück iſt uns nicht härter. Indeß daß ich mich bemühete/ durch ſolches Zureden die Beſchwerden meiner Gefehrten leichter zu machen/ ſo verbarg ich in dem innerſten meines Hertzens einen tödlichen Schmertz. Es war ein Troſt vor mich/ wenn das Licht des Tages mich verließ/ und daß die Nacht ſich näherte/ mich in ſeine Schatten einzuhüllen/ um in Freyheit mein elendes Geſchicke zu beweinen. Zwey bittere Thränen-Bäche floſſen aus meinen Augen/ und der

süsse Schlaff bliebe meinen Augen gantz unbekannt. Den andern Morgen hub ich meine Arbeit mit einem neuen Eyffer an. Sehet Mentor, dieses ist mein thun gewesen / woher ich bin so alt worden. Nachdem Idomenæus auf diese Art seine Bemühungen erzehlet hatte / so ersuchete er Mentorn und Telemachum, daß sie ihm ihren Beystand in dem bevorstehenden Kriege leisten solten. Ich will euch nach Ithaca zurück schicken / sagte er / so bald als der Krieg wird geendiget seyn. Immittelst will ich an die weit entlegensten Hafen meine Schiffe aussenden / von Ulysses Nachricht einzuhohlen. Es mag ihm der Sturm / oder der Zorn einiger Gottheit an ein Ende der Welt verschlagen haben / wohin es will / so will ich schon wissen / ihn daraus hervor zu ziehen. Wollen nur die Götter / daß er noch am Leben sey. Was euch betrifft / so will ich euch auf den allerbesten Schiffen zurücke senden / welche in der Insul Creta sind erbauet worden. Sie seynd von dem wahrhafftigen Holtze des Gebirges Ida gezimmert worden / wo Jupiter gebohren. Dieses geheiligte Holtz vermag nicht in den Wellen unterzugehen. Die Winde und die Felsen fürchten dasselbe und ehren solches. Neptunus selbst würde sich nicht getrauen / in seinem gröstem Zorne die Gewässere wider selbiges zu erheben. Verfichert euch demnach / daß ihr gantz glücklich und ohne Mühe werdet nach Ithaca können wie-

der-

derkehren/ und daß keine eintzige Gottheit/ die euch feindlich ist/ nicht wird können euch dahin bringen/ daß ihr auf so viel Meeren herumirret. Die Uberfahrt ist kurtz und leichte. Schicket nur das Phönicische Schiff wiederum zurück/ das euch hieher gebracht hat/ und dencket auf nichts/ als daß ihr Ruhm erwerben möget/ das neue Reich des Idomenæus zu befestigen/ um alle sein Unglück wieder gut zu machen. Auf solche Art/ o Sohn des Ulysses, werdet ihr eures Vaters würdig geachtet werden/ und wenn auch das harte Verhängniß ihn dazu bestimmet hätte/ daß er schon in das Schatten-Reich des Plutonis hinunter steigen müssen/ so wird doch das ihn so sehr achtende Griechen-Land in eurer Person wieder zusehen vermeinen.

Auf diese Worte liesse sich Telemachus so fort heraus: Wir wollen das Phönicische Schiff zurücke senden. Was verziehen wir/ die Waffen zu ergreiffen/ eure Feinde anzufallen. Sie seynd auch die Unsrigen worden. Wenn wir den Sieg erhalten haben/ da wir in Sicilien vor Acestes gefochten/ der doch ein Trojaner und ein Feind der Griechen ware; wer wolte zweiffeln/ daß wir nicht mit noch weit grösserem Muthe und Beystande der Götter fechten würden; wann wir vor einen Griechischen Helden werden das

Schwerdt zücken/ welcher die gottlose Stadt des Priamus hat zerstöhren helffen.

Mentor, welcher Telemachum mit freundlichen und ruhigen Augen ansahe/ als der schon mit einer edlen Begierde zu fechten angefeuret war/ nahm also das Wort: Ich bin sehr erfreut/ Sohn des Ulyssis, daß ich an euch ein so edles Verlangen mercke/ Ruhm zu erwerben. Allein erinnert euch/ daß euer Vater unter den Griechen bey der Belägerung Troja sich solchen durch nichts mehr zuwege gebracht/ als daß er sich den weisesten und gelassensten unter ihnen erwiesen hat. Achillis, ob er gleich unüberwindlich war/ und man ihn nicht verwunden kunte; auch er das Schrecken und den Tod überall hinbrachte/ wo er fochte: so kunte er doch die Stadt Troja nicht gewinnen. Er ist selbst unter den Mauren dieser Stadt gefallen/ und sie hat über des Hectors seinen Todtschläger triumphiret. Aber Ulysses, in welchem die Klugheit die Tapfferkeit begleitete/ hat Feuer und Schwerdt mitten unter die Trojaner gebracht/ und seinen Händen hat man den Fall dieser hohen und prächtigen Thürme zu dancken/ welche gantzer zehen Jahre dem wider sie verschwornen gesamten Griechenlande droheten. So viel daß Minerva über den Mars gehet: so viel übertrifft eine bescheidene und vorsichtige Tapfferkeit eine aufwallende und wilde Hertzhafftigkeit. So wollen wir dann anfangen

gen uns zu erkundigen/ was vor Umstände bey dieſem Kriege zu finden/ der geführet werden ſoll. Ich weigere mich nicht/ einige Gefahr/ wie ſie auch Nahmen haben möge/ dabey auszuſtehen: Allein ich glaube/ Idomenæus, daß ihr euch erſtlich möchtet heraus laſſen/ ob auch euer Krieg rechtmäßig ſey: Hernach/ wider wen ihr ſolchen unternehmet/ und dann/ wie ſtarck daß ihr euch befindet/ um dabey einen glücklichen Ausgang zu hoffen? Idomenæus gab hierauf zur Antwort: Wie wir an dieſer Kiſte anlangeten/ ſo traffen wir allhier ein wildes Volck an/ welches in den Wäldern von der Jagd und von den Früchten lebte/ ſo die Bäume von ſich ſelbſten trugen. Sie wurden gantz ſtutzig/ als ſie unſere Schiffe und Waffen ſahen: Zohen ſich dahero in die Gebirge. Aber wie die Soldaten vorwitzig waren/ das Land recht zu beſchauen/ und Hirſche verfolgen wolten/ ſo fanden ſie dieſe wilden Flüchtlinge. Da denn das Haupt unter dieſen Wilden alſo anhub: Wir haben das gemeine Ufer des Meeres verlaſſen/ um euch ſelbiges abzutreten: uns iſt nun kaum etwas mehr übrig/ als das faſt unerſteigbare Gebirge. Zum wenigſten iſt es billig/ daß ihr uns auf ſelbigen in Freyheit und in Ruhe laſſet. Wir treffen euch in der Irre an/ und zwar zerſtreuet/ und an der Zahl viel ſchwächer als wir ſind. Es ſtünde bloß bey uns/ euch allhier zu erwürgen/ und ſelbſt euren Gefehrten

ten, die Erkäntniß eures euch zugestossenen Unglücks zu entziehen. Allein wir wollen nicht unsre Hände in derjenigen ihr Blut tauchen / welche so wohl Menschen seynd / als wir. Machet euch fort / und erinnert euch / daß ihr der Empfindung unserer Leutseligkeit euer Leben zu dancken habet. Vergesset auch niemahls / daß ihr von einem Volcke / welches ihr grob und wilde nennet / habet diese Lehre der Mäßigung und Großmüthigkeit empfangen.

Wie nun einige von den Unsrigen durch diese Barbarn also zurück geschicket worden / so kamen sie wieder in das offene Feld / und erzehleten / was ihnen begegnet ware. Unsre Soldaten wurden dadurch aufgebracht. Sie schämeten sich / daß die Cretenser solten diesen Trop wilden Leuten ihr Leben schuldig seyn: Macheten sich demnach in weit grösserer Anzahl auf die Jagd / als die ersten / und nahmen allerhand Waffen mit. Sie traffen bald die Wilden wiederum an; und giengen auf sie loß. Das Gefechte ware grausam: Die Pfeile flohen auf beyden Theilen / als wie der Hagel in einem Sturm-Wetter auf die Felder herabfällt. Endlich wurden die Wilden genöthiget / sich nach ihren gähen und steuren Gebirgen zuruck zu ziehen / wohin die Unsrigen nicht durfften nachfolgen. Kurtz darauf schickten diese Völcker zweene von ihren klügesten Alten an mich ab / welche kamen und mich um Frieden

anspra-

anſprachen. Sie brachten Geſchencke mit: Dieſe beſtunden in wilden Thier-Häuten/ ſo ſie getödtet hatten/ und in Früchten/ welche in ihrem Lande wuchſen. Nachdem ſie die Præſente überreichet/ ſo ware ihre Rede folgende: O König/ wir halten/ wie du ſieheſt/ den Degen in der einen Hand; in der andern aber einen Oelzweig. (und ſo hielten ſie auch würcklich beydes in ihren Händen/) Siehe/ hier iſt Friede und Krieg; wehle nun hierunter. Wir wollen lieber Frieden haben. Denn aus Liebe zu demſelben haben wir uns nicht geſchämet/ dir das angenehme Geſtade des Meeres zu überlaſſen/ allwo die Sonne die Erde fruchtbar machet/ und das Land die herrlichſten Früchte vorbringet. Der Friede iſt viel anmuthiger als alle dieſe Früchte: und um ſeinet willen iſt es geſchehen/ daß wir uns haben in dieſe hohen Gebirge zurück gezogen/ welche mit ewigen Eiß und Schnee bedecket ſind. Auf denen man auch niemahls weder die Frühlings-Blumen/ noch die reichen Früchte des Herbſtes antrifft. Wir haben einen Abſcheu vor derjenigen Brutalität/ welche unter den ſchönen Nahmen der Ehrbegier und des Ruhmes gantz toller Weiſe die Provintzen ausplündert/ und das Blut der Menſchen vergieſſet/ welche doch alle unter einander Brüder ſeynd. Wann dich dieſer falſche Wahn des Ruhmes auch eingenommen/ ſo wollen wir dir ſelbigen nicht mißgönnen: Wir beklagen

gen dich vielmehr/ und bitten die Götter/ daß sie uns vor dergleichen Raserey bewahren mögen. Wofern die Wissenschafften/ welche die Griechen mit so viel Mühe erlernen/ und wenn die Geschicklichkeit/ welche sie an sich zu haben rühmen/ ihnen nichts anders als solche verdamliche Ungerechtigkeit eingiebt: so halten wir uns vor genug glückselig/ daß wir diese Vortheile nicht haben; und werden daraus eine Ehre suchen/ daß wir immer Barbaren bleiben; aber gerechte/ treue/ und ohne Eigennutz; gewohnet mit wenigen vergnügt zu seyn/ und die eitle Zärtlichkeit und Leckerey zu verachten/ welche Ursache ist/ daß man gar viel bedarff. Was wir hoch achten/ das ist die Gesundheit/ die Genügsamkeit/ die Freyheit/ die Lebhafftigkeit des Leibes und des Gemüths: Die Liebe zur Tugend; die Furcht der Götter; die gute Zuneigung zu seinen Anverwandten; die Ergebenheit der Freunde; die Treue gegen alle Menschen; die Mäßigung in gutem Glücke; die Standhafftigkeit im Widerwärtigen; die Hertzhafftigkeit/ allemahl ungescheut die Wahrheit zu reden; der Abscheu vor der Schmeicheley. Siehe/ so seynd die Völcker geartet/ welche wir dir zu Nachbarn und Bundes-Genossen anbiethen. Wann nun die zornigen Götter dich so blind machen/ daß du den Frieden anzunehmen abschlägest: so wirst du/ aber allzulangsam erfahren/ daß die Leute/ welche aus Mäßigung den

Frieden

Frieden lieben/ im Kriege am meisten zu fürchten seynd.

Weil diese Alten auf solche Art mit mir redeten/ so kunte ich nicht dieselbigen genugsam ansehen. Sie hatten lange Bärte/ doch sahe man/ daß sie solche nur frey liessen hinwachsen: ihre Hare waren gantz kurtz; aber Schlossen-weiß: die Augenbraunen breit; die Augen lebhafft: Sie sahen einen mit einer beständigen Gelassenheit an: Ihre Aussprache ware ernsthafft/ und hatte sonderbahren Nachdruck: Ihre Manieren schlecht und aufrichtig. Die rauchen Futter/ so ihnen statt der Kleider dieneten/ waren über der Achsel zugeknüpffet/ und gaben die blossen Arme zu sehen/ welche viel stärckere Sennen und Musculn hatten/ als die wir an unsern Kämpffern finden.

Ich aber gab diesen beyden Abgeordneten zur Antwort: Daß ich Frieden verlangete: Wir richteten mit einander auf gute Treu und Glauben Vertrags-Articul auf: Wir nahmen alle Götter zu Zeugen an; und ich schickete diese beyden Männer mit Geschencken wieder zurück. Allein die Götter/ so mich aus meiner Vorfahren Reiche verjaget hatten/ waren noch nicht müde/ mich zu verfolgen. Unsere Jäger/ welche so baid nicht kunten von dem unter uns getroffenen Frieden Nachricht haben/ treffen an selbigen Tage einen grossen Hauffen dieser Barbarn an/

welche

welche ihre Abgeschickten begleiteten/ als sie von unserm Lager zurück kahmen. Sie stürmen auf solche wütend hinein/ tödten ein Theil davon/ und die Uberbliebenen verjagten sie in das Holtz. Auf solche Art wurde der Krieg von neuen entzündet; und seynd diese Barbarn der Meinung/ daß sie weder auf unsere Versprechungen noch auf unsere Eydschwüre trauen dürfften. Damit sie demnach desto stärcker wider uns seyn möchten; so ruffen sie die Locrenser/ die Apulier/ die Hucanier/ die Brutier/ die Crotoner/ die Neriter/ und die Brunduſier zu ihrem Beystande. Die Luernier kommen ihnen auch mit ihren scharffen Sensen-Wagen zu Hülffe. Unter denen Apuliern ist ein iedweder mit einer wilden Thier-Haut behangen/ welches Thier er selbst getödtet hat. Sie tragen Keulen/ welche gantz voller Knoten seynd/ und mit eisernen Spitzen beschlagen. An Grösse kommen sie fast denen Riesen gleich; und ihre Glieder werden durch die mühsamen Ubungen/ darauf sie sich legen/ dermassen starck/ daß ihr Anblick alleine Furcht einjaget. Die Locrenser/ so aus Griechenland ihre Ankunfft nehmen/ haben noch von ihrem Ursprunge etwas an sich/ und sind weit leutseliger als die andern. Aber zu der genauen Disciplin der Griechischen Krieges-Völcker haben sie die Dauer und den Muth der Barbarn hinzugefüget/ wie auch die Gewohnheit/ ein hartes Leben aus-

auszuſtehen: welches dann ſie unüberwindlich machet. Sie tragen leichte Schilde/ welche von Weiden geflochten und mit Fellen bedecket. Ihre Degen aber ſind lang. Die Brutier ſind leichte auf den Füſſen/ als die Hirſche und Gemſen; Man ſolte meinen/ daß auch ſelbſt das weicheſte Gras unter ihren Füſſen nicht könte nieder getreten werden. Kaum daß man in dem Sande einige Merck-Zeichen von ihren Schritten findet. Sie brechen auf einmahl ingeſamt auf ihre Feinde loß: und eben mit ſolcher Strengigkeit ſiehet man ſie mit einander gleichſam wieder verſchwinden. Die Crotoner ſeynd ſehr geſchickt/ mit Pfeilen zu ſchieſſen: Ein gemeiner Mann unter den Griechen könte nicht einen ſolchen Bogen ſpannen/ wie man insgemein bey denen Crotonern findet; und wenn ſie ſich iemahls auf unſere Spiele legten/ ſo würden ſie allezeit den Preiß davon tragen. Ihre Pfeile ſeynd in Safft von gewiſſen vergiffteten Kräutern eingetauchet/ welche/ wie man ſaget/ von dem Geſtade des Avernus herkommen/ und deren Gifft tödtlich iſt. Was die Neriten/ die Maſſajer/ und die Brunduſer betrifft/ die haben nichts als die Stärcke des Leibes und eine Tapfferkeit ohne Geſchicke an ſich. Ihr Geſchrey/ daß ſie in dem Geſicht ihrer Feinde gen Himmel ſchicken/ iſt erſchrecklich. Sie gebrauchen ſich ziemlich wohl der Schleudern/ und verdunckeln die Lufft durch einen daraus geworffenen Stein-Hagel.

Allein sie streiten ohne Ordnung. Sehet Mentor, dieses ist es/ was ihr zu wissen verlanget: Ihr kennet nun den Ursprung dieses Krieges/ und welches unsere Feinde sind. Nach diesem Unterricht so meinete Telemachus, es wäre nun nichts anders zu thun/ als daß er die Waffen ergriff; denn er hatte eine gantz ungemeine Begierde zu fechten. Mentor aber hielt ihn noch etwas zurück/ und sagte zu Idomenæo: Woher kommt es denn/ daß die Locrenser selbst/ ein Volck/ das aus Griechenland entsprungen/ sich mit denen Barbarn wider die Griechen vereinbahret hat? Woher kömmt es/ daß so viel andere Griechische Colonien an dieser Gegend des Meeres im Flore seynd/ und doch nicht dergleichen Krieg auszustehen haben/ als wie ihr anietzo führen müsset? Ach Idomenæus, ihr sagt/ die Götter wären noch nicht müde/ euch zu verfolgen: Ich aber spreche/ daß sie noch nicht fertig sind euch zu unterrichten. Haben euch denn/ so viele ausgestandene Widerwärtigkeiten/ noch nicht gelehret/ wie man es anheben muß/ dem Kriege vorzukommen? Alles dieses/ was ihr selbst von der Redlichkeit dieser Barbarn erzehlet/ das ist genug/ euch zu zeigen/ daß ihr mit ihnen gar wohl hättet im Frieden leben können. Allein der Hochmuth und die stoltze Einbildung ziehen die gefährlichsten Kriege nach sich. Ihr hättet ihnen wohl können Geissel geben/ und von ihnen welche nehmen. Es wäre ja eine schlechte Mühe gewesen/

weſen/ daß ihr mit dieſer Völcker ihren Geſandten einige von euren Officirern mit zurücke geſendet/ ſelbige in Sicherheit wieder nach den ihrigen zu begleiten. Nachdem nun dieſer Krieg wieder erneuert worden/ ſo hättet ihr annoch ſie beſänfftigen ſollen/ mit der Vorſtellung/ man habe ſie angefallen/ aus Mangel der Nachricht/ daß ein Bindniß geſchloſſen und beſchworen worden. Man hätte ihnen müſſen alle Sicherheiten anbiethen/ welche ſie nur verlanget; auch euren Unterthanen eine hohe Straffe ſetzen/ welche dieſer Alliance in dem geringſten Stücke zuwider gelebet. Allein was hat ſich denn nach dieſem angehobenen Kriege begeben?

Ich vermeinete/ gab Idomenæus hierauf/ daß wir ohne den Schein einer Zaghafftigkeit dieſen Barbarn nicht haben können wieder Vertrag anbiethen; welche in gröſter Eil alles/ was unter ihnen in dem Alter ware/ Waffen zu tragen/ verſammleten/ und den Entſatz aller benachbarten Völcker anſprachen/ denen ſie uns gantz verdächtig und gehäßig gemacht. Es düncket mich/ daß die allerſicherſte Partie wohl dieſe wäre/ daß wir uns auf das geſchwindeſte gewiſſer Päſſe in dem Gebirge bemächtigten/ welche ſchlecht verwahret wurden. Wir bekamen ſelbige ohne Mühe hinweg/ und dadurch haben wir uns in den Stand geſetzet/ dieſe Barbarn zu vertilgen. Ich habe allda Thürme laſſen auffführen/ wovon herab unſre Völcker alle Feinde mit Pfeilen kön-

nen überschütten/ welche von den Bergen in unser Land kommen wolten. Wir können in das ihrige einrücken/ und ihre vornehmsten Wohnungen/ wann es uns beliebet/ ausplündern. Durch dieses Mittel seynd wir in dem Stande/ mit ungleicher Macht dieser unzehlbaren Menge der uns umringenden Feinde zu widerstehen. Im übrigen so ist der Friede unter uns und ihnen nunmehro schwer zu schliessen. Wir können ihnen diese Thürme nicht abtreten/ daß wir uns ihren steten Einfallen nicht hiedurch bloß gäben: Sie aber sehen dieselben als Citadellen an/ deren wir uns bedienen wollen/ sie in Dienstbarkeit zu bringen. Mentor gab Idomenæo folgende Antwort: Ihr seyd ein weiser König/ und wollet/ daß man euch die Wahrheit ohne einige schmeichlende Versüssung entdecke. Ihr habt nicht die Art dieser schwachen Leute an euch/ welche sich scheuen/ solche zu sehen/ und weil sie kein Hertz haben/ sich zu corrigiren/ ihr Ansehen nur dazu anwenden/ daß sie die Fehler noch behaupten wollen/ die sie begangen haben. So wisset demnach/ daß euch dieses barbarische Volck eine vortreffliche Lehre gegeben/ als es zu euch geschicket/ und den Frieden begehret. Hat es etwan aus Mangel der Kräffte solchen gesuchet? Fehlet es ihm am Muthe/ oder daß es sich gegen euch nicht erhohlen könte? Ihr sehet wohl/ daß dieses nicht ist; denn es ist kriegerisch/ und stehen ihm noch dazu so viel mächtige Nachbarn bey. Warum folget ihr ihm nicht

in

in dergleichen Mäßigung? Allein eine unanständige Scham und ein falscher Ruhm haben euch in dieses Unglück gestürtzet. Ihr habt besorget/ euren Feind allzuhochmüthig zu machen: und habt nicht zugleich euch befürchtet/ daß ihr ihn zu mächtig machen würdet / indem ihr durch eure stoltze und ungerechte Aufführung so viel Völcker wider euch vereinbahret habet. Wozu dienen diese Thürme/ die ihr so sehr rühmet/ daß ihr alle eure Nachbarn entweder zur Nothwendigkeit bringet zu verderben/ oder euch selbst zu verderben/ damit sie sich vor der ihnen so nahen Dienstbarkeit verwahren. Ihr habt diese Thürme alleine zu eurer Sicherheit aufgeführet: und diese Thürme machen es eben/ daß ihr in so grosser Gefahr seyd. Das allersicherste Bollwerck eines Staats ist die Gerechtigkeit/ die Mäßigung/ die Aufrichtigkeit/ und die Gewißheit/ so eure Nachbarn von euch haben/ daß ihr nicht in dem Stande seyd/ ihr Land gewaltsam wegzunehmen/ und sie unter das Joch zu bringen. Die allerstärcksten Mauren können durch tausend unversehene Zufälle übern Hauffen gehen. Das Glück ist im Kriege gar eigensinnig und unbeständig: Aber wenn eure Nachbarn eure Liebe und Mäßigung erst erfahren haben/ dieses machet/ daß ein Staat nicht überwunden werden kan/ ja fast niemahls angefallen wird. Und wenn auch einer von denen Nachbarn so ungerecht wäre/ ihn zu bekriegen/ so werden doch die andern alle des-

sen Erhaltung sich lassen angelegen seyn/ und die Waffen ergreiffen. Diese Verlassung auf so viele Völcker/ welche ihr wahrhafftiges interesse in Handhabung des eurigen antreffen/ hätte euch viel mächtiger gemacht/ als diese Thürme/ welche euer Ubel unheilbar machen. Hättet ihr alsobald darauf gedacht/ wie ihr aller eurer benachbarten ihre Schälsucht vermeiden wollen; so würde eure ietzo hervorsteigende Stadt in einem glückseligen Friede blühen/ und man ehrete euch als einen Schiedsmann aller Völcker in Hesperien. Wir wollen aber itzo lassen anstehen zu untersuchen/ wie man inskünfftige das vergangene verbessern könne: und nur diß gedencken/ daß/ weil ihr anfangs erwehnet/ daß um diese Gegend unterschiedliche Griechische Colonien sich niedergelassen/ man diese Völcker dahin vermögen müsse/ euch beyzustehen. Sie hatten weder den grossen Nahmen des Minos, des Jovis seines Sohnes/ vergessen; noch diejenigen Bemühungen/ die ihr vor Troja gehabt/ bey deren Belagerung ihr euch so offtmahls unter denen Griechischen Fürsten durch tapffere Thaten hervor gethan/ da doch der Krieg gantz Griechenland zusammen angienge. Warum trachtet ihr nicht dahin/ diese Colonien auf eure Seite zu bringen.

Sie sind alle entschlossen/ gab Idomenæus hierauf/ neutral zu bleiben: Nicht daß ihnen die Zuneigung fehlet/ mir beyzustehen. Allein die

von

von ihrer Erbauung an ihnen allen zu herrlich scheinende Stadt/ so ich angeleget/ hat sie stutzig gemacht. Die Griechen so wohl als die andern haben befürchtet/ wir möchten ein Absehen auf aller ihrer Freyheit haben. Sie sind in die Gedancken gerathen/ wenn wir erstlich die Barbarn auf dem Gebirge unter das Joch gebracht/ so würden wir unsere Ehrsucht wohl weiter hinaus erstrecken. Mit einem Worte/ alles ist wider uns. Selbst diejenigen/ welche uns nicht öffentlich bekriegen/ die wünschen doch unsre Erniedrigung/ und die Eyfersucht hat uns keinen eintzigen Bundesgenossen übrig gelassen.

Das ist eine seltzame Erwehlung des äusersten/ gab Mentor hierauf. Indem ihr wollet das Ansehen haben/ allmächtig zu seyn/ so ruiniret ihr eure Macht; und immittelst daß ihr auswertig gefürchtet und gehasset werdet/ so erschöpffen euch eure Nachbarn von innen durch die nöthigen Aufwendungen/ welche zu Unterhaltung eines solchen Krieges erfordert werden. O unglückseliger und doppelt unglückseliger Idomenæus; welchem das Unglück selbst nicht weiter als halb nur hat die Augen öffnen können. Werdet ihr wohl noch zum andernmahle eines Stürtzfalls nöthig haben/ um zu lernen/ wie ihr die Widerwärtigen sollet zuvor sehen/ welche auch denen grösten Königen gedrohet werden. Lasset mich nur machen/ und erzehlet mir noch mit kurtzen/ was seynd denn das vor Griechische Städte/

welche sich weigern/ mit euch in Alliance zu treten?

Die vornehmste/ sagte Idomenæus, ist die Stadt Tarento. Phalantus hat sie vor drey Jahren gegründet. Er brachte in Laconien eine Anzahl junger Mannschafft zusamen/ welche von solchen Weibern gebohren waren/ die währendes Trojanischen Krieges ihre abwesenden Männer vergessen hatten. Wie die Männer zurücke kamen/ so dachten die Weiber auf nichts mehr/ als selbige zu frieden zu sprechen/ und ihre Fehler zu läugnen. Diese Menge junger Leute/ welche ausser der Ehe gezeuget/ und weder Vater noch Mutter mehr kennete/ lebte in einer gantz unbeschränckten Freyheit/ und nahmen vor/ was ihnen gelüstete. Die Ernsthafftigkeit der Gesetze drückete diese Ausschweiffungen so viel möglich/ durch Bestraffung nieder. Diese boshafftige Jugend aber rottete sich wieder unter Phalantus Anführung zusammen: Dieser war kühne/ unverzagt/ ehrgeitzig/ und ein rechter Meister/ die Hertzen zu gewinnen. Er ist mit denen jungen Laconiern an dieses Gestade angelanget: Sie haben aus Tarento das andre Lacedæmon gemacht. An einer andern Kiste hat Philoctetes, welcher bey der Belagerung Troja mit des Hercules Pfeilen so grosse Ehre eingeleget/ das uns benachbarte Petilien aufgebauet/ welches zwar nicht so mächtig/ als Tarento, aber noch weiser regieret wird. End-

so haben wir auch gantz nahe bey uns die

Stadt

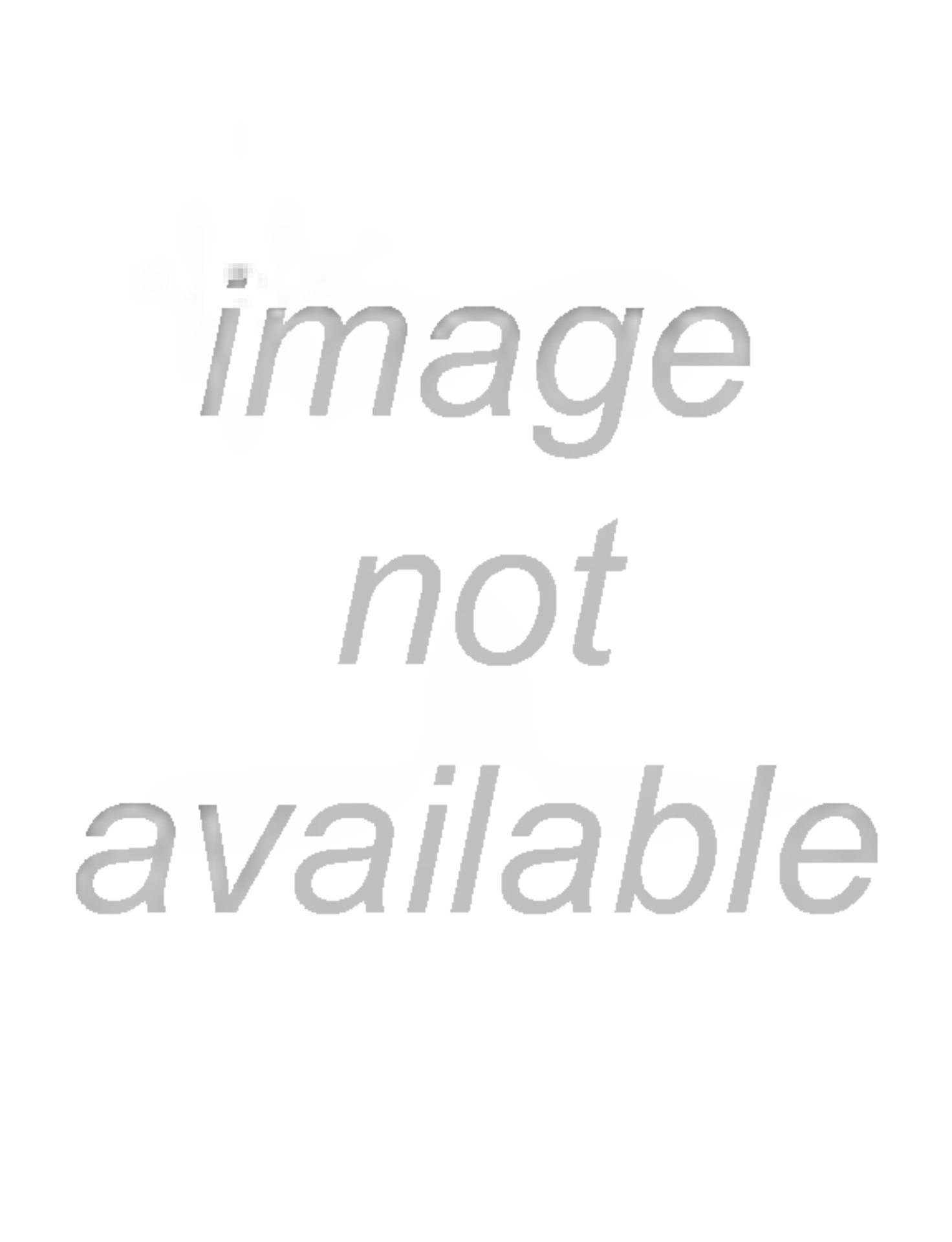
image
not
available

erſtlich nicht zu reden. Endlich brachte er mit Mühe folgende Worte heraus: O weiſer Alter/ der mir von den Göttern zugeſchicket worden/ alle meine Fehler zu erſetzen. Ich geſtehe/ daß ich gegen einen iedweden andern würde ſeyn zornig worden/ der ſo frey gegen mir im reden geweſen/ als ihr euch erwieſen. Ich bekenne/ daß auch niemand als ihr alleine mich dazu bringen können/ den Frieden wieder zu ſuchen. Mein Entſchluß war/ entweder zu ſterben/ oder alle meine Feinde zu überwinden. Allein es iſt billig/ daß ich vielmehr euren weiſen Rathſchlägen als meinen Affecten folge. O glückſeliger Telemache, der ihr niemahls ſo ſehr/ als ich/ ausſchweifen könnet/ dieweil ihr einen ſo weiſen Führer habet. Mentor, ihr ſeyd ein Meiſter/ die gantze Weisheit der Götter wohnet in euch. Minerva ſelbſt könte keine heilſamern Rathſchläge geben. Gehet/ verſprechet/ ſchlieſſet/ gebet alles hin/ was meine iſt/ Idomenæus wird alles angenehm halten/ was ihr zu thun vor gut befindet.

Wie ſie ſich alſo mit Geſpräch zuſammen unterhielten/ ſo vernahme man auf einmahl ein verwirrtes Lermen von Wagen/ wieherenden Pferden/ und Leuten/ ſo ein erſchrecklich Geſchrey machete/ auch viele Trompeten/ welche die Lufft mit einem kriegeriſchen Schalle anfülleten. Bald rieff man überall: Sehet da kommen die Feinde angezogen/ welche einen groſſen Umſchweiff genommen/ die geſetzten Päſſe zu vermeiden:

den. Sehet/ da rücken sie heran/ Salanta zu belagern. Die Alten und die Weiber schienen über diesem Anzuge gantz bestürtzt. Ach/ sagten sie/ musten wir unser geliebtes Vaterland/ unser fruchtbares Creta/ verlassen/ und einem unglückseligen Könige durch so grosse See-Reisen und so manches Meer nachfolgen/ eine Stadt zu erbauen/ welche eben/ als Troja, in die Asche wird geleget werden? Man sahe von den neuaufgeführten Mauren herab durch das weite Feld die feindlichen Casquete und Schilder/ auf welche die Sonne schiene/ mächtig blincken; so daß die Augen davon gantz geblendet wurden. Man sahe auch die in die Höhe gerichteten Piquen/ welche die Erde bedecketen/ gleich als wenn selbige sonst durch eine reiche Erndte bedecket wird/ welche Ceres in den heissen Sommer-Tagen in dem fruchtbaren Sicilien zurichtet/ dem Ackersmann dadurch alle seine Mühe zu belohnen. Man wurde schon die mit scharffen Sensen gewaffneten Wagen gewahr: So kunte man auch gantz eigentlich ein iedes Volck/ das zu diesem Kriege gekommen/ von den andern unterscheiden. Mentor stiege auf einen hohen Thurm/ damit er alles desto besser entdecken möchte: Idomenæus und Telemachus folgeten ihm auf dem Fusse. Kaum war er daselbst angelanget/ da er auf der einen Seite den Philocetes, und auf der andern Nestorn nebst seinem Sohne Pisistrato ansichtig ward. Nestor ware leicht an seinem ehrwürdi-

gen

gen Alter zu erkennen. Wie nun/ schrye Mentor, habt ihr dann gemeinet/ Idomenæus, daß Philoctetes und Nestor sich daran begnügen lassen/ daß sie neutral blieben/ und euch nicht zu Hülffe kämen? Sehet sie allhier/ daß sie die Waffen wider euch ergriffen/ und wann ich nicht irre/ so seynd diese andere Trouppen/ welche in so guter Ordnung und so langsam daher marchiren/ Lacedämonische Völcker/ welche Phalantus commandiret. Alles ist wider euch: es ist kein eintziger Nachbar um diese Gegend her/ den ihr euch nicht zu eurem Feinde gemacht habt/ ohne daß ihr solches gemeinet gewesen.

Indem Mentor diese Worte sagete/ so stieg er gähling wieder von diesem Thurme herab. Er begab sich nach dem einen Städt-Thore gegen die Seite zu/ woher die Feinde anrücketen. Er ließ solche öffnen/ und Idomenæus, der sich über die Majestät/ womit Mentor alle Sachen tractirete/ verwundern muste/ unterstunde sich selbsten nicht zu fragen/ was er vor ein Absehen hatte. Dieser gab ein Zeichen mit der Hand/ daß niemand darauf dencken solte/ ihm nachzufolgen. Er gieng aber gerade auf die Feinde loß/ die nicht wusten/ was dieses seyn solte/ daß ein eintziger Mensch sich ihnen näherte. Er zeigete ihnen aber von weiten einen Oelzweig zu Bemerckung des Friedens. Und wie er so nah ware/ daß man ihn verstehen kunte/ so rieff er ihnen zu/ daß sie ihre Krieges-Obristen möchten lassen zusammen

men kommen; die ſich dann alſofort verſammleten/ und redete er dieſelben folgender Maſſen an:

Ihr tapfferen und großmüthigen Männer/ welche von ſo vielen Nationen verſammlet ſind/ die in dem reichen Heſperien floriren/ ich weiß/ daß ihr um keiner andern Urſache willen anhero gekommen ſeyd/ als wegen des allgemeinen Intereſſe der Freyheit: Dieſen euren Eyffer/ den ihr vor derſelben Erhaltung habet/ lobe ich: Allein gebet zu/ daß ich euch ein leichtes Mittel zeige/ ſolche Freyheit und den Ruhm aller eurer Völcker zu conſerviren/ ohne daß ihr Menſchen-Blut vergieſſet. O Neſtor, weiſer Neſtor, den ich bey dieſer Verſammlung ſpühre/ euch iſt genugſam bewuſt/ wie ſo gar ſchädlich auch denenjenigen ſelbſt der Krieg ſey/ welche ihn mit Recht und mit Beyſtande der Götter anheben. Der Krieg iſt eine der gröſſeſten Straffen/ womit die Götter die Menſchen plagen. Ihr werdet niemahls vergeſſen/ was die Griechen die zehen Jahr über vor dem unglückſeligen Troja ausgeſtanden haben. Was iſt da vor Spaltung unter denen Krieges-Häuptern geweſen? Was vor wunderliche Zufälle des Glücks? Was vor Niedermetzelungen der Griechen durch des Hectors Hand? Was vor Unglück durch den Krieg in den mächtigſten Städten Zeit des Abweſens ihrer Könige? Bey der Zurückkehr hernach haben die einen Schiffbruch erlitten: Die andern in dem Schooſſe ihrer Gemahlinnen den Tod angetroffen.

troffen. O ihr Götter! so ist es denn in eurem Zorne geschehen/ daß ihr die Griechen zu diesem berühmten Zuge waffnetet? O ihr Hesperischen Völcker/ ich bitte vor euch die Götter/ daß sie euch niemahls einen so traurigen Sieg geben mögen. Troja liegt in der Asche/ es ist wahr; Allein es wäre vor die Griechen besser/ daß selbiges noch in aller seiner vorigen Pracht stünde/und der weiche Paris seiner schändlichen Liebe bey Helenen annoch genösse. Ihr/ Philoctetes, der ihr so lange Zeit unglückselig und in der Insul Lemnos verlassen gewesen/ fürchtet ihr euch nicht eben dergleichen Unglück in dergleichen Kriege anzutreffen? Ich weiß/ daß die Laconischen Völcker eben auch viele Unruhe gehabt/ welche ihnen durch die lange Abwesenheit ihrer Fürsten/ ihrer Obristen/ und ihrer Soldaten/ so wider die Trojaner zogen/ ist verursachet worden. O ihr Griechen/ ihr seyd in Hesperien gekommen/ und seyd dahin nicht anders als durch eine lange Reihe vieles Unglücks gelanget/ welches der Trojanische Krieg mit sich gebracht hat.

Nachdem Mentor also geredet/ so näherte sich Mentor den Pyliern/ und Nestor, der ihn immittelst erkannt/ rückete ihm gleichfalls entgegen/ um selbigen zu bewillkommen. O Mentor, sagte er zu ihm/ es seynd ziemlich viel Jahre verflossen/ als ich euch das erstemahl in Phocis gesehen. Ihr waret nicht älter als funffzehn Jahr/ und ich sahe schon damahls zuvor/ daß ihr würdet so weise

seyn/

seyn/ als ihr euch auch hernach erwiesen habet. Durch welchen Zufall seyd ihr an diese Oerter gekommen? Aber was habt ihr denn vor Mittel/ diesen Krieg zu vermeiden? Idomeneus hat uns dazu recht genöthiget/ ihn anzufallen. Wir begehreten nichts als Frieden / und ein ieder unter uns hatte ein starckes Interesse dabey ihn zu verlangen: allein wir kunten bey ihm gar keine Sicherheit mehr finden. Er hat seinen nähesten Nachbarn dasjenige nicht gehalten/ was er ihnen versprochen: so hat er auch allen den andern schon gnugsam sein ehrsüchtiges Vorhaben mercken lassen/ daß er sie gerne in die Sclaverey stürtzen wolte; und er hat uns kein ander Mittel übrig gelassen unsere Freyheit zu beschützen / als daß wir uns dahin bemühen/ sein neues Reich über den Haufen zu werffen. Habt ihr einen Vorschlag/ es dahin einzurichten / daß man ihm trauen könne/ und eines ehrlichen Friedens sich versichern; so werden alle Völcker / die ihr hier vor euch sehet/ gerne die Waffen ablegen/ und wir werden mit Freuden bekennen / daß ihr uns an Weisheit überlegen seyd.

Mentor gab folgendes hierauf: Weiser Nestor, ihr wisset/ daß Ulysses seinen Sohn mir anvertrauet hat. Dieser junge Telemachus, welcher begierig war zu wissen / wie es doch seinem Vater ergienge/ kam zu euch nach Pylos. und ihr empfienget denselben mit aller der Gütigkeit/ welche er von einem treuen Freunde seines Vaters er-

erwarten kunte. Ihr gabet ihm euren Sohn zur Begleitung mit. Er nahm darauf die langen Reisen übers Meer vor: Er hat Sicilien/ Egypten/ Cypern und Creta gesehen. Die Winde oder vielmehr die Götter haben ihn endlich an die Kiste geworffen/ als er nach Ithaca zurücke kehren wolte. Wir sind eben zu rechter Zeit allhier angelanget/ um euch des Abscheues eines grausamen Krieges zu entheben. Es ist nun nicht mehr Idomenæus, auf den ihr zu sehen habt: sondern der Sohn des weisen Ulysses, und ich/ wollen vor alles dasjenige stehen/ was nur wird versprochen werden.

Weil nun Mentor also mit Nestorn mitten unter denen alliirten Trouppen redete/ so sahen ihnen Idomenæus und Telemachus mit allen gewaffneten Cretensern von der Höhe der Salentinischen Mauren zu: und gaben genau Achtung/ ob sie was spüren könten/ wie Mentors Discurs würde aufgenommen werden/ und wündscheten sie/ daß sie dieser beyden klugen Alten ihr Gespräch hätten hören mögen. Nestor ware allezeit vor den erfahrensten und beredtesten König in gantz Griechenland gehalten worden. Ihm hatte man es anvertrauet/ daß er den auffiedenden Zorn des hitzigen Achilles; den Hochmuth des Agamemnons; den Trotz des Ajacis; und die ungestüme Hertzhafftigkeit des Diomedis mäßigte. Die anmuthige Uberredung flosse aus seinen Lippen als ein Milch-Bach. Seine Stimme allein

machete

machete / daß ihn alle dieſe Helden anhöreten. Sie ſchwiegen den Augenblick / da er nur den Mund öffnete. Er allein vermochte in dem Lager die wilde Uneinigkeit wieder zu beruhigen. Nun fieng er zwar an die Unbequemlichkeiten des froſtigen Alters zu empfinden: Alleine ſeine Worte hatten noch immer den vorigen Nachdruck und Lieblichkeit. Er erzehlete / was ſich zugetragen hatte / um die Jugend durch ſeine Erfahrung zu unterrichten: aber er brachte alles mit einer ſonderbahren Anmuth / ob ſchon etwas langſam / vor. Dieſer Alte / welchen gantz Griechenland bewunderte / ſchiene alle ſeine Beredſamkeit und alles ſein Anſehen verlohren zu haben / ſo bald als Mentor bey ihm erſchiene. Sein Alter ſchiene gegen des Mentors ſeinem gantz verwelcket und ermattet; indem dieſes letzteren ſeine hohen Jahre die Stärcke und Lebhafftigkeit ſeines Temperaments ſchienen verſchonet zu haben. Die Worte des Mentors, ob ſie ſchon ernſthafft und ſchlecht waren / ſo hatten ſie dennoch etwas ſo kräfftiges und anſehnliches bey ſich / welches allgemach des andern ſeinen begunte abzugehen. Alles was er ſagte / ware kurtz / richtig / und wohl geſchloſſen. Er ſagte niemahls etwas zweymahl; er brachte auch nie etwas vor / als was nöthig ware zu der Sache / die da ſolte entſchieden werden. Wenn er ja muſte von einer Sache offters reden / um ſelbige denen andern einzuprägen / oder ſie zu überreden / ſo geſchahe es doch immer durch neue

Vorstellungen und durch nachdrückliche Vergleichungen. Er hatte selbst ich weiß nicht was gefälliges und munteres an sich/ wenn er sich nach des andern seiner Bedürffniß richten und ihm einige Wahrheit beybringen wolte. Diese zweene ehrwürdigen Männer gaben so vielen versammleten Völckern ein das Gemüth durchdringendes Spectacul ab.

Indeß nun daß alle wider Salanto verbundene Freunde sich über einander herlegeten/ und diese zwey kluge Leute in der Nähe zu betrachten/ und zu versuchen/ ob sie nicht von ihrem weisen Discurse etwas vernehmen möchten: so bemüheten sich Idomenæus und alle die Seinigen mit begierigen und aufmercksamen Anschauen dasjenige zu errathen/ was sie aus ihren Geberden/ welche sie von der Mauer herab sahen/ zu schliessen hätten. Telemacho aber wurde der Handel zu lange/ darum entzohe er sich der Menge/ die ihn umgabe; lieff nach dem Thore zu/ durch welches Mentor ware hinaus gekommen/ und liesse sich dasselbige aufmachen. Idomenæus, der da noch vermeinete/ daß er an seiner Seite stünde/ verwunderte sich/ als er ihn sahe schon mitten im Felde lauffen/ und wie er fast bey Nestorn bereits ware: Nestor kannte ihn/ und eilete/ wiewohl mit einem etwas schweren und langsamen Schritte/ ihm entgegen zu gehen und zu bewillkommen. Telemachus sprang an seinen Hals und hielt ihn mit seinen Armen umschlossen/ sonder einig

Wort

Wort zu reden. Endlich schrye er: O mein Vater! Ich scheue mich nicht/ euch also zu nennen. Das Unglück / daß ich nicht meinen leiblichen Vater antreffen kan/ und die Gütigkeiten / die ihr mir habt genieſſen laſſen/ geben mir das Recht daß ich mich eines ſo liebreichen Nahmens gebrauche. Mein Vater / mein liebſter Vater; ich ſehe euch wieder: O könte ich Ulyſſem auch alſo wieder ſchauen! Wo ja etwas mich über ſeine Entziehung tröſten könte/ſo wäre es dieſes/ daß ich an euch einen andern Ulyſſem finde. Neſtor kunte ſich bey dieſen Worten der Thränen nicht enthalten/und wurde durch eine heimliche Freude bewogen/ als er auch diejenigen ſahe/ welche mit einer wunderbahren Anmuth über des Telemachi Wangen herabrolleten. Die Schönheit/ die Lieblichkeit und die edle Zuverſicht dieſes jungen Unbekañten/welcher ohne Bedencken durch ſo viel feindliche Völcker hindurch drang/ machete bey allen Bundes-Verwandten eine ſonderbahre Verwunderung. Iſt dieſes nicht / fragten ſie/ der Sohn dieſes Alten / welcher mit Neſtorn zu reden aus der Stadt gekommen? Auſſer Zweifel: Man ſpühret eben dergleichen Weisheit/ ob ſchon in unterſchiedlichem Alter? bey dem einen blühet ſie; und bey dem andern bringet ſie reiffe Früchte überflüßig hervor. Mentor, welcher ſeine Luſt daran gehabt/ als er die zärtliche Liebe geſehen/ mit welcher Neſtor Telemachum bewillkommet hatte / machete ſich dieſe glückliche

Schickung zu Nutze. Sehet/ sagte er zu ihm/ den gantz Griechenland und euch selbst so lieben Sohn des Ulysses: O weiser Nestor, sehet ihn allhier/ ich lieffere euch denselben/ als den kostbarsten Geissel/ welchen man euch wegen Festhaltung desjenigen lieffern kan/ was Idomenæus verspricht. Ihr könnet leichtlich erachten/ ich wolte nicht gerne/ daß der Untergang des Sohnes auf des Vaters seinen folgete/ und daß die unglückselige Penelope Mentorn dürffte vorwerffen/ daß er der Ehrsucht des neuen Königes von Salento ihren Sohn hätte aufgeopffert. Mit diesem Unterpfande/ welches von sich selbst gekommen/ sich euch anzubiethen/ und das die Götter/ als Liebhaber des Friedens/ euch zuschicken/ hebe ich an/ ihr aus so vielen Nationen versammleten Völcker/ euch die Friedens-Vorschläge zu thun/ auf allezeit eine beständige Ruhe zu befestigen.

Auf das Wort Friede und Ruhe hörete man von Reihen zu Reihen ein verwirrtes Murmeln. Alle diese unterschiedene Nationen tobeten vom Zorne/ und waren der Meinung/ alle die Zeit wäre verdorben/ in welcher man das Treffen verzögerte. Sie bildeten sich ein/ dieses Gespräch geschähe zu keinem andern Ende/ als ihre Hitze zu vermindern/ und es dahin zu spielen/ daß ihre Beute ihnen entgehen möchte. Vor allen andern aber so wolten die Manducier es am allerübelsten vertragen/ daß Idomenæus hoffete/ sie

zum

zum andern mahle zu betrügen. Offt nahmen sie sichs vor/ Mentorn ins Wort zu fallen. Denn sie besorgeten/ daß seine allzuklugen Reden ihre Alliirten möchten abwendig machen; massen sie dann dahero auch anhuben / keinem eintzigen Griechen zu trauen/ welcher in der Versammlung war. Wie dieses Mentor innen wurde/ so säumete er nicht / dieses Mißtrauen zu vermehren/ um dadurch eine Trennung in den Gemüthern aller dieser Völcker zu verursachen.

Ich bekenne / sagte er/ daß die Manducier Ursache haben / sich zu beschweren/ und wegen des Unrechts/ so man ihnen gethan/ Erstattung zu begehren. Aber es ist doch auch nicht recht/ daß die Griechen/ welches die am besten eingerichteten Colonien sind / denen alten Völckern dieses Landes verdächtig und verhasset seyn sollen. Vielmehr so sollen die Griechen unter einander vereiniget seyn/ und sich von denen andern wohl tractiren lassen. Nur dieses gehöret hiernechst/ daß sie sich in ihren Schrancken halten / und sich nie dasjenige unternehmen / ihrer Nachbarn Land unter sich zu bringen. Ich weiß/ daß Idomenæus das Unglück gehabt/ bey euch in Verdacht zu gerathen/ als suchte er eure Freyheit zu übermeistern: allein euer Mißtrauen ist gantz leichtlich zu heilen. Telemachus und ich erbieten uns/ die Bürgen abzugeben/ welche euch vor Idomenæus seine Treue und gethanes Versprechen stehen wollen. Wir bleiben in eurer Gewalt/

biß daß alle Sachen/ die man euch zusagen wird/ treulich erfüllet seyn. Was euch in Harnisch gebracht/ ihr Manducier, rieff Mentor zu ihnen/ ist dieses/ daß die Cretenser die Päſſe zu euren Gebirgen haben durch eine Uberraſchung weggenommen/ und daß ſie dadurch in dem Stande ſind/ ſo offt/ als es ihnen beliebet/ wider euren Willen in das Land hinein zu fallen/ in welches ihr euch begeben habet; da ihr ihnen doch das gantze platte Land an dem Geſtade des Meeres gelaſſen. So ſind demnach die Päſſe/ welche die Cretenſer durch die hohen Thürme befeſtiget/ ſo ſie mit gewaffneten Leuten beſetzet halten/ die eigentliche Urſache des Krieges? Antwortet mir darauf: Iſt noch etwas mehr als dieſes? Da denn der vornehmſte Heerführer der Manducier näher hervor trat/ und alſo anhub: Was haben wir wohl nicht gethan/ dieſen Krieg zu vermeiden? Die Götter ſeynd unſere Zeugen/ daß wir dem Frieden nicht ehe abgeſaget/ als biß der Friede uns ohne eintziges Erhohlen entzogen worden; und zwar durch die unruhige Ehrſucht der Cretenſer/ und durch die Unmöglichkeit/ in die ſie uns geſetzet/ daß wir ihren Eydſchwüren nicht trauen können. Dieſe unbeſonnene Nation/ die uns wider unſern Willen zu der verhaßten Nothwendigkeit gebracht/ eine Art der Verzweiffelung wider ſie zu ergreiffen/ und unſer Heil in nichts anders als in ihrem Untergange zu ſuchen. So lange ſie dieſe Päſſe behalten werden/ ſo lange

werden

werden wir der Meinung bleiben / daß sie unser Land trachten unter sich zu bringen / und uns in die Dienstbarkeit zu stürtzen. Wäre es an dem / daß sie auf nichts anders dächten / als wie sie mit ihren Nachbarn in Ruhe leben möchten / so würden sie sich daran begnügen lassen / was wir ihnen freywillig abgetreten / und würden nicht suchen den Eingang in unser Land zu erhalten / noch wider dessen Freyheit allerhand ehrgeitzige Absichten zu schmieden. Allein ihr kennet sie nicht / O weiser Alter; wir aber haben sie durch ein grosses Unglück kennen lernen. Höret demnach auf / ihr von den Göttern geliebten Menschen / einen rechtmäßigen und nöthigen Krieg zu verzögern; ohne dem Hesperien niemahls eines beständigen Friedens sich versichern könte. O undanckbare / betrügerische / und grausame Nation / welche die erzürneten Götter uns zugesendet / unsere Ruhe zu stören / und uns wegen unserer Fehler zu straffen! Aber nachdem ihr uns gestraffet habt / ihr Götter / so werdet ihr uns rächen: Ihr werdet nicht weniger gegen unsere Feinde / als gegen uns / gerecht seyn.

Auf diese Worte schiene die gantze Versammlung wieder in Lermen gesetzet. Es war nicht anders / als ob Mars und Bellona von Gliedern zu Gliedern durchgiengen / und in aller ihrer Hertzen die Wuth zu fechten von neuen anfeureten / welche Mentor auszulöschen sich bemühete. Er fieng aber also wieder an: Wenn ich nur euch

Verſprechungen zu thun hätte/ ſo köntet ihr euch weigern/ denſelben zu trauen. Allein ich biete euch gewiſſe und ſolche Sachen an/ die alſofort können erfüllet werden. Seyd ihr damit nicht vergnüget/ daß ihr Telemachum und mich zum Geiſſel annehmet/ ſo will ich euch noch dazu zwölffe von den vornehmſten und tapfferſten Cretenſern laſſen einhändigen. Es iſt billig/ daß ihr eurer Seiten ſo dann auch Geiſſel gebet. Denn Idomenæus, welcher den Frieden aufrichtig begehret/ verlanget ſolchen ohne Furcht und Zaghafftigkeit. Er verlanget den Frieden/ wie ihr ſelbſt ſaget/ daß ihr ſolchen begehret hättet/ aus Klugheit und Mäßigung: Aber nicht aus Liebe eines weichlichen Lebens oder aus Schwachheit bey Anſicht der Gefahren/ ſo der Krieg drohet. Er iſt bereit zu verderben/ oder zu überwinden. Allein er ziehet den Frieden dem alleranſehnlichſten Siege vor. Er würde ſich ſchämen/ wann er ſich fürchten ſolte/ überwunden zu werden. Allein er fürchtet ſich/ ungerecht zu ſeyn/ und ſchämet ſich gar nicht/ ſein voriges Verſehen wieder gut zu machen. Er bietet den Frieden an/ indem er die Waffen in der Hand hat. Er will deſſen Bedingungen nicht hochmüthig auflegen. Denn er achtet keinen abgenöthigten Frieden. Er will vielmehr einen ſolchen/ damit alle Theile zufrieden ſind/ welcher alle Schälſucht endiget/ alle Empfindlichkeit beſtillet/ und alles Mißtrauen aufhebet. Mit einem Worte/ Idomenæus iſt

in allen den Meinungen/ worinnen ich gewiß bin/ daß ihr ihn gerne sehen möchtet. Es wird keine Mühe geben / euch dieses glaubend zu machen: wenn ihr mich nur mit gelassenem und stillem Gemüthe wollet anhören. So höret dann/ ihr tapffern Völcker/und derselbigen ihre weisen und vereinbahrten Häupter. Höret / was ich euch von Seiten des Königes Idomenæus anbiete. Es ist nicht recht/ daß er in seiner Nachbarn ihr Land könne einrücken: es ist auch nicht recht/ daß seine Nachbarn in das seinige kommen können/ wann sie wollen. Er ist daher zufrieden / daß die Päss/ welche man mit hohen Thürmen befestiget hat/ durch neutrale Trouppen besetzet und verwahret werden. Ihr/Nestor und ihr Philoctetes, ihr seyd Griechen von Ankunfft: aber in dieser Occasion habt ihr euch wider Idomenæum feindlich erkläret. Also kan man euch nicht in dem Verdacht haben/ als ob ihr seinem interesse allzusehr beygethan wäret. Das/ was euch rühret/ ist die allgemeine Erhaltung des Friedens und der Freyheit in gantz Hesperien. Nehmet ihr selbst die Hut und die Verwahrung dieser Pässe auf euch / welche den Krieg verursachen. Ihr habt eben so wohl eure Angelegenheit dabey/ daß ihr verhindert/ daß die alten Völcker in Hesperien nicht wiederum Salento, diese neue Griechische Colonie zerstören/ die derjenigen gleichet/ so ihr selbst gegründet: als daß ihr nicht zugebet/ daß Idomenæus die Länder seiner Nachbarn an sich

reisse. Haltet zwischen beyden die Wage / an statt daß ihr Schwerdt und Brandt unter ein Volck bringet / welches ihr billig lieben sollet. Behaltet diese Ehre euch vor / daß ihr Richter und Mittler seyd. Ihr werdet mir sagen / daß diese conditionen euch sehr wohl anstünden / wenn ihr euch nur versichern köntet / daß Idomenæus dieselben aufrichtig erfüllen würde. Aber ich will euch satisfaction geben. Es müssen zu beyder Theile Sicherheit Geissel ausgewechselt werden / davon ich schon erwehnet / biß daß alle diese Päsße euch zur Verwahrung eingeräumet sind. Wenn die Wohlfahrt von gantz Hesperien / wenn selbst Salento ihre und Idomenæus seine euch anvertrauet worden / werdet ihr damit nicht zufrieden seyn? Auf wen wollet ihr hernach noch ein Mißtrauen legen? auf euch selbsten? Ihr wollet euch Idomenæo nicht vertrauen / und Idomenæus ist so gar nicht fähig / euch zu betrügen / daß er sich auch selbst euch anvertrauen will. Ja / er will euch die Ruhe / das Leben / und die Freyheit seines gantzen Volcks / ja seiner selbst / in eure Hände stellen. Ist es nun die Wahrheit / daß ihr einen guten Frieden verlanget / sehet / hier wird er euch angetragen / und euch aller Vorwand benommen / zurückzutreten. Jedoch wiederhohle ich nochmahls / daß ihr euch nicht wollet einbilden / als ob die Furcht Idomenæum dazu brächte / euch diese Anerbiethungen zu thun. Die Weisheit und die Gerechtigkeit vermögen ihn dazu / daß

er

er dieſe Partie erwehlet/ und bekümmert ſich darum nicht/ ob ihr dasjenige werdet einer Schwachheit zuſchreiben/ wozu er durch die Tugend angetrieben ſich entſchloſſen. Anfangs hat er Fehler begangen/ und er ſetzet darinnen ſeinen Ruhm/ daß er ſie durch den Antrag erkennet / womit er euch zuvor kömmt. Es iſt eine Schwachheit/ es iſt eine lächerliche Eitelkeit/ es iſt eine grobe Unwiſſenheit ſeines eigenen intereſſe, wenn man hoffen will / man könne ſeine Fehler verbergen/ indem man ſelbige hochmüthig zu vertheidigen/ gedencket. Derjenige / welcher ſeinem Feinde ſeine Fehler geſtehet/ und ſich erbiethet/ dieſelben zu erſetzen/ der zeiget dadurch/ daß er unfähig ſey/ dergleichen mehr zu begehen/ und daß der Feind von einer ſo weiſen und beſtändigen Auffführung alles zu befürchten habe/ wofern er nicht Friede mache. Hütet euch wohl/ daß ihr nicht zulaſſet/ daß er euch durch die ihm zugefügte Gewalt nach ſich ziehe. Wofern ihr den Frieden und die Gerechtigkeit weigert/ welche ietzo zu euch kommen/ ſo werden der Friede und die Gerechtigkeit gerochen werden. Idomenæus, welcher befürchten ſolte/ daß er die Götter wider ſich erzürnete/ wird ſie auf ſeine Seite wider euch lencken/ Telemachus und ich werden vor die gerechte Sache fechten: ich nehme alle Götter des Himmels und der Höllen über die gerechten Vorſchläge zu Zeugen/ welche ich euch anietzo gethan habe.

Indem Mentor dieſe Worte endete/ ſo hub er ſeinen

seinen Arm auf/ so vielen Völckern den Oelzweig zu zeigen / welchen er als ein Friedens-Zeichen in seiner Hand truge. Die Krieges-Häupter / so ihn von nahen anschaueten/ wurden von dem göttlichen Feuer gantz erstaunet und verblendet/ welches aus seinen Augen hervorblitzet; Er schiene mit einer solchen Majestät und Ansehen begleitet/ welche alles dasjenige übertrifft/ so man bey den vornehmsten unter den Sterblichen befindet. Die Bezauberungen dieser lieblichen und durchdringenden Worte/ nahmen die Hertzen ein: Sie waren gleich denen verbindlichen Befehlen/ welche auf einmahl in einem tieffen Stillschweigen der Nacht den Mond und die Sternen aufhalten/ das tobende Meer besänfftigen/ die Winde und Wellen zum Stillschweigen bewegen/ und den Lauff der strengesten Flüsse hemmen. Mentor ware mitten unter diesen erhitzten Völckern dem Baccho gleich/ wann derselbe von Tyger-Thieren umgeben ist/ welche ihre Grausamkeit vergessen/ und durch die Gewalt seiner lieblichen Stimme bewogen/ sich nähern/ seine Füsse zu lecken und durch ihre Schmeichelungen die Unterthänigkeit zu bezeigen. So fort spührete man ein tieffes Stillschweigen bey der gantzen Armee. Die Häupter derselben sahen einander an/ und vermochten diesem Manne nicht zu widerstehen/ vielweniger zu begreiffen/ wer er ware. Alle die Geschwader blieben auf ihrer Stelle und hafften mit ihren Augen an ihm: Man unterstunde

stunde sich nicht ein Geschrey zu erheben/ aus Beysorge/ er möchte noch etwas zu sagen haben/ und man ihn daran verhindern/ ob man schon nichts fande denen Sachen hinzu zu setzen/ welche er hatte vorgebracht. Seine Worte schienen allzukurtz: man hätte gewünschet/ daß er noch länger geredet. Alles dasjenige/ was er gesaget/ bliebe gleichsam in allen Hertzen eingegraben. Indem er redete/ so flösste er iedweden die Glaubwürdigkeit ein. Ein ieder war begierig und gleichsam entzückt/ auch die geringsten Worte/ welche aus seinem Munde giengen/ zu fassen. Endlich nach einem langen Stillschweigen so merckte man ein thönendes Gemurmel/ welches sich nach und nach erhube: dieses war nicht mehr ein verwirrtes Geschrey der Völcker/ welche in ihrer Erbitterung wüteten: sondern ein sanfftes und gantz geneigtes Summen: man merckete schon in ihren Gesichten/ ich weiß nicht was ausgeheitertes und besänfftigtes. Die Manducier/ die sonst so erbittert waren/ die fühleten/ daß ihnen die Waffen aus den Händen fielen. Der wilde Phalantus und die Lacedæmonier wusten nicht/ wie ihnen geschahe/ daß ihre Hertzen so bewogen wurden. Die andern huben an nach einem so glückseligen Frieden zu seufftzen/ welchen man ihnen zeigete. Philoctetes, welcher mehr als ein anderer/ wegen der Erfahrung seiner Widerwärtigkeiten/ weichmüthig war/ kunte sich der Thränē nicht enthalten. Nestor vermochte vor Entzückung nicht

zu re-

zu reden/ in welche dieſer Diſcurs ihn geſetzet hatte; er umarmete alſo Mentorn gantz liebreich ohne einiges Wort ſprechen / und es huben alle Völcker auf einmahl / gleich als ob ſie dazu ein Zeichen empfangen/ zu ruffen an: O ihr weiſer Alter; ihr entwaffnet uns: Friede / Friede!

Neſtor wolte einen Augenblick hernach eine Rede anfangen: Allein die Völcker waren zu ungedultig/ und beſorgten/ er möchte eine Schwürigkeit einwerffen. Friede / Friede! ruffeten ſie alſo noch einmahl. Man kunte ihnen kein Stillſchweigen auflegen/ als daß man auch alle Befehlshaber durch die gantze Armee lieſſe ausruffen: Friede/ Friede! Wie Neſtor ſahe/ daß ihm nicht wohl Freyheit gelaſſen wurde / eine recht auf einander folgende Rede zu halten/ ſo begnügte er ſich/ nur ſo viel zu ſagen: Ihr ſehet / Mentor, was die Worte eines rechtſchaffenen Mannes vermögen/ wenn die Weisheit und Tugend reden. Sie beſtillen alle Affecten. Unſere rechtmäßige Ahndungen verwandeln ſich in Freundſchafft und in das Verlangen nach einem dauerhafften Friede. Wir nehmen einen ſolchen an/ wie ihr uns ſelbigen habt angebothen. Damit reicheten alle die Häupter der Krieges-Völcker zum Zeichen der Bewilligung ihre Hände. Mentor lieff nach dem Stadt-Thore / ſolches öffnen zu laſſen/ und Idomenæo zu berichten / daß er nun ohne eintzig Bedencken aus der Stadt heraus gehen

hen möchte. Nestor umarmete indeß Telemachum und sagte: Liebenswürdiger Sohn des Weisesten unter allen Griechen; Möchtet ihr doch auch so weise/ aber weit glückseliger werden/ als er ist. Habt ihr denn gar nichts von seinem Geschicke erfahren können? Die Erinnerung eures Vaters/ welchem ihr gantz gleich sehet/ hat viel beygetragen/ unsre Entrüstung zu dämpffen. Phalantus, wie hart und wilde daß er auch sonsten ware/ ließ sich doch das Unglück des Ulyssis, ob er ihn schon niemahls gesehen/ und seines Sohnes widrige Begegnungen zu Hertzen gehen. Man nöthigte schon Telemachum, daß er seine Zufälle erzehlen solte; als eben Mentor mit Idomenæo und der gesamten jungen Mannschafft der Cretenser zurückkame/ als welche ihrem Könige folgete. Wie die Alliirten Idomenæum ansichtig wurden/ so zündete sich ihr Muth zu fechten von neuen in ihnen an; allein Mentors neuer Zuspruch löschete alsobald dasjenige Feuer aus/ welches eben herausbrechen wolte. Was verziehen wir/ sagte er zu ihnen/ dieses heilige Bündniß zu schliessen/ deren Zeugen und Beschützer die Götter seyn werden? Sie wollen es rächen/ wenn iemahls ein Gottloser sich erkühnen solte/ selbiges zu verletzen. Es fallen alle die erschrecklichen Ubel des Krieges auf den meineydigen und verfluchten Kopff deßjenigen Ehrsüchtigen/ welcher die heiligen Rechte dieses Bündnisses unter seine Füsse treten wird/ und bleiben von den treuen und unschuldigen

Völ-

Völckern weit entfernet. Er sey von Göttern und Menschen verflucht/ und genieſſe niemahls die Früchte seines Meineydes. Die höllischen Furien müssen in der aller abscheulichsten Gestalt zu ihm kommen / und ihn rasend und verzweiffelnd machen. Er falle todt dahin/ ohne einige Hoffnung begraben zu werden. Sein Leib sey ein Raub der Hunde und der Geyer/ und er werde in dem tiefſten Abgrunde des Tartarischen Reichs ewig ärger gequälet / als Tantalus, Ixion, und die Danaiden. Aber es sey vielmehr dieser Friede unbeweglich / wie der Atlas, welcher den Himmel stützet: alle Völcker müssen ihn erhalten / und von Geschlecht zu Geschlechte seiner Früchte genieſſen: Die Nahmen derjenigen/ welche ihn beschworen haben / müssen mit Liebe und Ehrerbiethung in dem Munde unserer letzten Nachkommen bleiben/ ja dieser Friede/ welcher auf Treue und Gerechtigkeit gegründet ist/ müsse allen Völckern der Welt ins künfftige ein Muster abgeben/ wie sie ihre Frieden schlieſſen sollen/ und alle Nationen / welche in ihren Vorträgen sich glücklich zu machen gedencken/ die müssen sich befleißigen/ denen Hesperischen Völckern dieses/ was heute geschiehet/ nachzuthun.

Nach diesen Worten so beschwuren Idomenæus und die andern Könige den Frieden auf die bereits angeführten Puncte. Man gab auf beyden Seiten zwölff Geiſſel. Telemachus wolte unter der Zahl derjenigen seyn/ so Idomenæus aus-

ausstellete. Allein man kunte darein nicht willigen/ daß auch Mentor darunter seyn solte: indem die Alliirten vor gut befanden/ daß er bey Idomenæo verbliebe/ vor dessen und seiner Räthe Verhalten biß zu vollkommener Vollstreckung der versprochenen Sachen Rede und Antwort zu geben. Man opfferte zwischen der Stadt und der feindlichen Armee hundert schneeweisse Kühe/und so viel Stiere von eben der Farbe/ deren Hörner vergüldet und mit Festunen gezieret waren. Man hörete biß in die benachbarten Gebirge herum das grasse Bölcken der Opffer/ so unter dem geheiligten Messer zur Erden fielen. Das rauchende Blut von denselbigen floß an allen Enden als kleine Bäche. Man ließ einen köstlichen Wein mit Uberfluß bey dieser Opfferung fliessen. Die Zeichendeuter die suchten bey dem Eingeweyde Rath zu hohlen/ welches noch schluge. Die Priester verbrannten auf den Altären einen Weyrauch/ welcher eine dicke Wolcke formirete/ und dessen guter Geruch die gantze Gegend des Feldes wohl durchbisamete. Immittelst höreten die Soldaten von beyden Theilen auf/ sich unter einander mit feindlichen Augen anzusehen/ und huben an/ sich mit Erzehlung deßjenigen/ was ihnen begegnet/ zu unterhalten. Sie ruheten schon von ihren Bemühungen aus/ und schmeckten schon voraus die Süßigkeiten des Friedens. Viele von denen/ welche Idomenæo bey der Belagerung Troja gefolget/ die er-

erkannten des Nestors Soldaten/ welche in eben demselbigen Kriege gefochten hatten. Sie umarmeten sich also gantz freundlich / und erzehleten einander alles/ was ihnen seint der Zeit begegnet/ daß sie diese stoltze Stadt ruiniret hatten/ welche die Zierde von gantz Asien war. Sie legten sich schon ins Gras; kröneten sich mit Blumen/ und truncken zusammen vielen Wein/ welchen man in grossen Gefässen ihnen zuschleppete / einen so glückseligen Tag recht zu celebriren.

Da hub Mentor zu denen Königen auf einmahl an: O ihr versammleten grossen Heerführer / welche vormahls unter verschiedenen Nahmen und verschiedlichen Häuptern bekannt waren / ihr werdet hinfort nur ein Volck seyn. Also wollen die gerechten Götter / als Liebhaber der Menschen / die sie geschaffen haben/ daß solche in einem steten Bande einer vollkommenen Eintracht bestehen sollen. Das gantze menschliche Geschlecht ist nichts anders als eine auf dem Erdboden hin und her zerstreuete Familie. Alle Völcker seynd Brüder/ und sollen sich auch also lieben. Das Unglück wird die Gottlosen treffen / welche einen grausamen Ruhm in dem Blute ihrer Brüder suchen; welches ihr eigen Blut ist. Der Krieg ist bißweilen nöthig / es ist wahr; Allein es ist dem menschlichen Geschlechte eine Schande/ daß er in gewissen Gelegenheiten unvermeidlich sey. O ihr Könige/ saget ja nicht/ daß man denselben begehren

gehren solle / Ehre zu erlangen. Die wahrhafftige Ehre findet man in nichts/ als wenn man sich einem Menschen gleich bezeiget. Wer nun seinen eigenen Ruhm denen Empfindungen der Menschlichkeit vorziehet/ das ist ein rechtes Ungeheuer des Hochmuths und kein Mensch/ und wird also zu nichts als nur zu einer blossen eingebildeten Ehre kommen. Denn der wahre Ruhm wird sonst nirgends als in der Mäßigung und Gütigkeit angetroffen. Man wird wohl einem solchen Hochmüthigen schmeicheln/ seine eitele Einbildung zu vergnügen: aber man wird doch allezeit in geheim von ihm sagen / wenn man aufrichtig reden wolte: Er hat um desto weniger die Ehre verdienet/ als er selbige mit einer unrechtmäßigen Begierde verlanget hat. Die Menschen solten ihn gar nicht achten; weil er die Menschen so wenig geachtet hat; und ihr Blut aus einer viehischen Hoffarth hat verschwendet. Der König ist glückselig/ welcher seine Unterthanen liebet/und wird von ihnen geliebet: Der seinen Nachbarn traut/ und wiederum ihr Vertrauen besitzet. Der sie nie zu bekriegen trachtet; sondern sie davon abhält/ daß sie selbst keinen Krieg unter sich anheben: und der alles also einrichtet/ daß alle ausländischen Nationen seinen Unterthanen das Glück mißgönnen/ daß sie ihn zum Könige haben. So dencket dann darauf/ daß ihr zuweilen zusammen kommet/ ihr/ die ihr die mächtigen Städte in Hiberien regieret. Haltet alle drey Jahr eine

general-Conferenz, bey welcher alle Könige/ welche allhier gegenwärtig sind/ sich befinden/ ihre Alliantz durch einen neuen Eyd zu erneuern/ die versprochene Freundschafft zu befestigen/ und wegen des allgemeinen Wohlstandes zu berathschlagen. So lange ihr werdet vereiniget seyn/ so werdet ihr in diesem schönen Lande Friede/ Ruhm und Uberfluß haben: Auswerts werdet ihr allezeit unüberwindlich seyn. Die Zwietracht alleine/ welche aus der Höllen heraus gegangen/ die unbesonnenen Menschen zu foltern/ ist es/ die eure Glückseligkeit stöhren kan/ welche euch die Götter zubereiten.

Nestor antwortete: Ihr sehet aus dem/ daß wir so leicht seynd dazu gebracht worden/ Friede zu machen/ wie weit wir davon entfernet/ aus eitler Begierde des Ruhmes/ oder aus ungerechter Absicht/ uns mit Nachtheil unserer Nachbarn groß zu machen/ Krieg anzufangen. Aber was kan man thun/ wenn man sich bey einem gewaltigen Fürsten befindet/ welcher kein ander Gesetz erkennet/ als das ihm sein Interesse giebet; und der keine eintzige Gelegenheit vorbey läst/ die Provintzen anderer Staate anzufallen. Meinet nicht/ daß ich von Idomenæo rede: Nein/ von diesem habe ich nicht mehr dergleichen Gedancken; sondern es ist Adrastus, der König der Daunier/ vor dem wir uns alle zu fürchten haben. Er verachtet die Götter/ und hält davor/ daß alle Menschen/ welche auf der Welt leben/ zu keinem andern

dern Ende gebohren sind/ als durch ihre Dienstbarkeit seinen Ruhm zu erheben. Er will keine Unterthanen/ deren König und Vater er sey: Sondern er verlanget Sclaven/ und Anbether; und läst sich göttliche Ehre anthun. Biß hieher hat das Glück seinen ungerechtesten Unterfangungen wohl gewollt. Wir hatten uns gezauet/ Salento anzufallen/ um erstlich unsers schwächsten Feindes uns zu entbürden/ der nur erst anhub/ sich in diesem Lande feste zu setzen: Damit wir hernach unsre gesamten Waffen gegen diesen weit mächtigern Feind wenden könten. Er hat bereits viele Städte unsern Alliirten weggenommen. Die von Crotona haben schon zwey Schlachten wider ihn verlohren. Er gebraucht sich allerhand Mittel/ seinen Ehrgeitz zu vergnügen. Die Gewalt und die List/ alles gilt ihm gleich; wenn er nur seine Feinde überfallen kan. Er hat grosse Schätze zusammen gescharret. Seine Völcker seynd zu einer guten Disciplin gewöhnet/ und verstehen den Krieg. Seine Obristen haben grosse Erfahrenheit. Er wird von ihnen wohl bedienet. Er hat selbst ohne Unterlaß auf diejenigen ein wachsames Auge/ welche seine Befehle vollziehen: Er straffet sehr ernstlich die geringsten Verbrechen/ und belohnet freygebig diejenigen Dienste/ so man ihm leistet. Seine eigene Tapfferkeit unterstützet und machet aller seiner Völcker ihren Muth belebt. Er wäre ein vollkommener König/ wenn die Gerechtigkeit und

die Redlichkeit seine Conduite regierete. Allein er scheuet sich weder vor den Göttern/ noch vor den Vorwürffen seines eigenen Gewissens. Er rechnet selbst die Reputation vor gar nichts. Selbige siehet er nur vor ein eitles Gespenst an/ welches allein die einfältigen Gemüther von etwas abhalten solle. Nichts aber achtet er vor ein rechtes und würckliches Gut/ als den Vortheil grosses Reichthum zu besitzen/ gefürchtet zu werden/ und das gantze menschliche Geschlecht unter seine Füsse zu bringen. Seine Armee wird sich in unsern Provintzen bald sehen lassen: und wenn die Vereinigung so vieler Völcker uns nicht in den Stand setzet/ ihm zu widerstehen; so ist alle Hoffnung der Freyheit uns benommen. Idomenæi sein Interesse ist es so wohl als das unsrige/ sich diesem Nachbar zu widersetzen/ der in seiner gantzen Nachbarschafft nichts freyes leiden kan. Wären wir erstlich überwunden/ so hätte Salento gleiches Schicksal zu gewarten. Lasset uns demnach eilen/ ihm zuvor zu kommen.

Weil Nestor also redete/ so kame man näher zur Stadt. Denn Idomenæus hatte alle Könige und die vornehmsten Krieges-Officirer gebeten/ sich hinein mit ihm zu begeben/ um darinnen eine Nacht zu verharren. Indeß schluge die gantze Armee der Alliirten ihre Gezelt auf; und ware das gantze Feld bereits mit kostbaren Zelten von allerhand Farben bedecket/ darinnen die müden Hesperier den Schlaff erwarteten. Wie die Könige mit ihrem Gefolge in die Stadt ein-

gezo-

gezogen/ so schienen sie gantz erstaunet / daß man in so kurtzer Zeit so viel prächtige Gebäude hatte können auffführen/ und daß die Beschäfftigung eines so grossen Krieges diese angehende Stadt nicht daran verhindert/ so zu wachsen/und auf einmahl also ausgeschmücket zu werden.

Man verwunderte sich über die Weisheit und Wachsamkeit des Königes Idomenæus, welcher ein so schönes Reich gegründet hatte: Und es schloß ein ieder/ daß/ nachdem nun mit ihm der Friede geschlossen / die Alliirten dadurch um ein grosses würden mächtiger werden / wenn er wider die Daunier mit in ihre Lige treten würde. Man trug Idomenæo solches an/ sich mit darein zu begeben. Er kunte einen so billigen Vortrag nicht verwerffen/ und versprach mit Völckern beyzustehen. Aber/ wie Mentorn nichts unbewust ware/ was da nöthig/ einen Staat in Flor zu bringen: so begriff er gar bald/ daß Idomenæus Macht so groß nicht seyn könte/ als sie schiene. Dahero zohe er ihn alleine zu sich/ und redete demselben folgender Massen zu:

Ihr sehet/ daß unsere Sorgfalt euch nicht unnützlich gewesen ist. Salento ist vor das Unglück/ so ihm gedrohet wurde/ gesichert. Es liegt allein an euch/ dessen Ruhm biß an den Himmel zu erheben/und der Weisheit eures Groß-Vaters des Minos in Regierung eurer Völcker gleich zu kommen. Ich fahre fort/ gegen euch frey zu reden/ wofern ihr anders solches leiden wollet/ und daß

ihr alle Schmeicheley verdammet. Indeß daß dieſe Könige eure Magnificenz gelobet/ ſo habe ich an die Unbeſonnenheit eurer Aufführung gedacht.

Auf dieſes Wort: Unbeſonnenheit: änderte Idomenæus die Farbe ſeines Geſichts: Seine Augen wurden unruhig; er erröthete/ und es fehlete nicht viel/ daß er nicht Mentorn in die Rede fiel/ um ihm ſeine Empfindlichkeit darüber zu bezeugen. Aber Mentor hub gegen ihn mit einer beſcheidenen und ehrerbiethigen/ iedoch auch zugleich freyen und ungeſcheueten Art an: Das Wort: Unbeſonnenheit: verdrieſſet euch/ ich mercke es wohl. Jedweder anderer/ als ich/ hätte Unrecht gehabt/ ſich deſſen zu bedienen. Denn man muß Könige reſpectiren/ und ihre Zärtlichkeit wohl ſchonen. Wenn man ſie tadelt/ ſo werden ſie ſelbſt durch die Wahrheit genugſam beleidiget/ ohne daß man noch zu deren Hervorbringung ſtarcke Ausdrückungen von nöthen hat. Allein ich habe vermeinet/ ihr könntet es vertragen/ daß ich ohne Liebkoſung gegen euch redete/ und euch euren Fehler entdeckete. Mein Abſehen iſt geweſen/ euch zu gewöhnen/ daß ihr die Sachen bey ihren rechten Nahmen nennen höretet; und zu begreiffen/ daß wenn euch andere wegen eurer Conduite Rathſchläge geben/ ſo werden ſie niemahls dasjenige ſich zu ſagen getrauen/ was ſie dencken werden: Und es wird von nöthen ſeyn/ wenn ihr nicht dadurch wollet

betro-

betrogen werden/ daß ihr allemahl mehr daraus nehmet/ als sie euch über die Einrichtung der Sachen eröffnen/ die euch unanständig sind. Was mich belanget/ so will ich meine Worte/ nach dem ihr es bedürffet/ schon gelinder machen.

Bey solchem Zureden ware Idomenæus von seiner ersten Ubereilung schon wieder zu sich selbst gekommen/ und schiene/ sich über seine Empfindlichkeit zu schämen. Ihr sehet/ sagte er zu Mentorn/ was die Gewohnheit thut/ wenn man stets flattiret wird. Ich will die Wohlfahrt meines Königreichs: Es ist keine Wahrheit/ welche ich aus eurem Munde zu vernehmen mich nicht glückselig achte. Allein habt ein Mitleiden mit einem Könige/ welchen die Schmeicheley vergifftet hat; und der selbst in seinem Unglücke so großmüthige Leute nicht hat antreffen können/ die ihm die Wahrheit unter Augen gesagt hätten. Nein/ ich habe niemahls einen gefunden/ der mich so sehr geliebet/ daß er mir hätte mißfallen wollen/ mir die reine Wahrheit zu sagen. Indem Idomenæus dieses redete/ traten ihm die Thränen in die Augen/ und er umarmete Mentorn gantz liebreich. Darauf hub dieser weise gegen ihn an: Es geschiehet mit meiner Betrübniß/ daß ich mich gezwungen sehe/ euch harte Sachen zu sagen. Aber warum solte ich euch durch Verbergung der Wahrheit verrathen? Setzet euch an meine Stelle/ wenn ihr biß ietzo seyd betrogen worden/ so ist es dahero geschehen/ dieweil ihr habt wollen

betrogen seyn. Dahero habt ihr euch vor guten Rathschlägen gescheuet. Habt ihr wohl Leute gesuchet/die gar nicht eigennützig und die geschickt gewesen/euch zu widersprechen? Habt ihr wohl euch bemühet/ solche Leute zu erwehlen/ die am wenigsten sich haben lassen angelegen seyn/ euch zu gefallen: Die gar nicht in ihrer Aufführung seynd interessiret gewesen/ sondern die fähigsten/ eure unrechtmäßigen Affecten und Neigungen zu verdammen? Habt ihr die Fuchsschwäntzer von euch gestossen/ wenn ihr habet welche um euch gefunden? Habt ihr diesen schädlichen Leuten nicht getrauet? Nein/nein/ ihr habt dasjenige nicht gethan/ welches diejenigen thun/ so die Wahrheit lieben/ und die verdienen/ daß sie selbige erkennen. Wir wollen sehen/ ob ihr anietzo den Muth habt/ euch zu bessern/ und euch durch die Wahrheit demüthigen zu lassen/ welche euch verdammet. Ich sagte daher/ daß dasjenige/ welches euch so viel Lob zuziehet/ nichts anders werth ist/ als daß es gescholten werde. Mittlerzeit/ daß ihr von aussen so viel Feinde hattet/ welche eurem noch schlecht befestigten Reiche drohetten: So dachtet ihr inwendig in eurer neuen Stadt auf nichts mehr/ als prächtige Gebäude aufzurichten. Dieses hat euch manche schlafflose Nächte gekostet/ wie ihr mir es selbsten gestanden habt. Ihr habt damit eure Schatz-Kammer erschöpffet: Ihr habt darauf nicht gedacht/ wie ihr euer Reich woltet volckreicher machen/

chen/ noch wie ihr dieſe fruchtbare Gegend wol-
tet laſſen anbauen. Hättet ihr nicht dieſe beyden
Dinge als zwey Hauptgründe eurer Macht ſol-
len in Obacht nehmen/ viele gute Unterthanen zu
haben/ und wohl angebauete Aecker/ dieſelben
zu ernehren? Es wurde ein langer Friede im An-
fange eurer hieſigen Regierung erfodert/ um
der Vermehrung eures Volcks dadurch aufzu-
helffen. Ihr hättet auf nichts mehr dencken ſol-
len/ als auf den Ackerbau und auf Gründung der
weiſeſten Geſetze. Ein eitler Ehrgeitz hat euch
biß dahin verleitet/ daß ihr faſt an den Rand ei-
nes gewaltigen Abgrundes gerathen ſeyd. In-
dem ihr mit Gewalt habet groß ſcheinen wollen/
ſo habet ihr alles darnach eingerichtet/ daß ihr eu-
re wahrhafftige Gröſſe ruiniret. Säumet euch
nicht/ dieſes Verſehen wieder gut zu machen.
Laſſet alle eure groſſen Wercke zu vollführen an-
ſtehen. Saget der Pracht ab/ welche eure neue
Stadt nur zu Grunde richtete. Laſſet im Frie-
den eure Unterthanen ſich erhohlen: Sorget da-
für/ ihnen einen Uberfluß von allen zu verſchaffen/
damit ſie deſto leichter an das Heyrathen gehen.
Wiſſet/ daß ihr kein König ſeyd/ als wenn ihr
Völcker zu regieren habt; und daß eure Macht
ſich nicht nach der Gröſſe eurer Länder meſſen
muß/ die ihr werdet einnehmen; ſondern nachdem
ihr eine groſſe Anzahl Unterthanen habt/ welche
obſchon nur mittelmäßig groſſes Land beſitzen/
und die dazu werden verbunden ſeyn/ euch zu ge-

hor-

horchen: Beſetzet daſſelbige Land mit einer unzehlbaren Menge Volcks/ und welches arbeitſam iſt/ und wohl in der Zucht gehalten wird. Trachtet darnach/ daß euch dieſe Völcker lieben: So ſeyd ihr weit mächtiger/ weit glückſeliger/ mehr mit Ruhme erfüllet/ als alle kriegeriſche Fürſten/ welche ſo viel Königreiche beraubet/ und an ſich ziehen.

Was ſoll ich aber/ fragte Idomenæus. in Anſehung dieſer Könige machen? Soll ich ihnen meine Schwachheit geſtehen? Es iſt wahr/ ich habe den Ackerbau liegen laſſen/ ja ſelbſt die Handelſchafft/ die doch auf dieſer Kiſte ſo leichtlich anzurichten iſt. Ich bin auf nichts mehr bedacht geweſen/ als nur eine prächtige Stadt zu bauen. Soll ich aber/ mein geliebter Mentor, mich in der Verſammlung ſo vieler Könige ſelbſten ſchimpffen? Soll ich ihnen denn meine Schwachheit entdecken? Muß es ja ſeyn/ nun ſo will ich es thun/ und zwar ohne einige Verſäumniß/ wie ſchwer daß mir auch ſolches ankömmt. Denn ihr habt mich gelehret/ daß ein rechter König/ der vor ſeine Unterthanen gemacht iſt/ und ſich ihnen gantz und gar zu eigen zu geben ſchuldig/ die Wohlfahrt ſeines Reichs/ ſeiner eigenen Reputation vorziehen ſoll. Dieſe Empfindung/ gab Mentor hierauf/ ſtehet einem Vater der Völcker wohl an: Nicht an der Pracht dieſer Stadt/ ſondern an dieſer Güte erkenne ich an euch das Hertz eines wahrhafftigen Königes. Aber ihr müſſet

freylich

freylich eure Ehre auch selbst zum Vortheile eures Reichs schonen. Lasset mich nur alles machen. Ich will diesen Königen zu verstehen geben/ daß ihr euch dazu verbunden/ Ulyssem, wann er noch am Leben/ oder doch zum wenigsten seinen Sohn in Ithaca wieder fest zu setzen/ und daß ihr mit Gewalt alle Buhler Penelopens daraus verjagen woltet. Sie werden leicht begreiffen/ daß dieser Krieg eine zahlbare Armee erfodert: auf solche Art werden sie bald bewilligen/ daß ihr anfangs wider die Daunier ihnen nicht mehr als nur einen gantz wenigen Zuschuß vom Volcke gebet.

Nach diesem vernommenen Einschlage schiene Idomenæus einem Menschen gleich/ dem man eine recht schwere Last abnimmt. Ihr rettet/ liebster Freund/ waren seine Worte/ meine Ehre/ und die Reputation dieser hervorsteigenden Stadt/ deren Erschöpffung ihr allen Benachbarten verberget. Aber mit was für einem Scheine will ich sagen/ daß ich wolte Trouppen nach Ithaca senden/ um daselbst Ulyssem, oder doch wenigstens seinen Sohn Telemachum, wieder einzusetzen/ nachdem Telemachus selbst sich anheischig gemacht hat/ wider die Daunier mit in Krieg zu gehen? Seyd deßwegen unbesorget/ redete ihm Mentor zu/ ich will nichts sagen/ als was die Wahrheit ist. Die Schiffe/ welche ihr zu Einrichtung eurer Commercien sendet/ können nach den Küsten von Epiro gehen/ und zweyerley auf

einmahl

einmahl ausrichten. Daß sie vors erste die fremden Kauffleute wiederum in eure Hafen ziehen/ welche die bißherigen allzuschweren Auflagen von Salento weggewendet haben. Zum andern/ daß sie sich erkundigen/ wo Ulysses hingekommen. Sofern er noch am Leben/ so muß er nicht weit von diesen Meeren seyn/ welche Griechenland von Idalien scheiden / und man will vor gewiß versichern/ daß man denselben bey den Phönicia-ern gesehen. Wäre aber keine Hoffnung mehr/ seiner wieder ansichtig zu werden/ so werden doch eure Schiffe einen grossen Dienst dessen Sohn leisten. Sie werden in Ithaca und in allen benachbarten Ländern den Schrecken von des jungen Telemachi seinem Nahmen ausbreiten/ den man bißhero so wohl vor todt als seinen Vater gehalten hat. Der Penelope ihre Freyer werden dadurch stutzig gemacht werden / wann sie vernehmen/ daß er in dem Begriff sey/ mit dem Beystande eines mächtigen Alliirten bald wieder zu kommen. Die Ithacer werden sich nicht getrauen/ das Joch von ihrem Halse zu schütteln; Penelope wird getröstet werden/ und noch ferner sich weigern/ einen Bräutigam zu erwehlen. Also werdet ihr Telemacho dienen / mittelst er eure Stelle bey denen Alliirten vertritt/ und von dieser Seiten Idaliens wider die Daunier streitet. Bey Endigung dieser Worte rieff Idomenæus aus: O wie glückselig ist ein König / dem es nicht an weisen Rathschlägen mangelt! Ein weiser und

treuer

treuer Freund gilt mehr bey einem grossen Herrn/ als sieghaffte Armeen. Aber doppelt glückselig ist derjenige Fürst/ welcher sein Glück empfinden/ und durch den Gebrauch heilsamer Rathschläge dasselbige wohl zu nutzen weiß. Denn es geschiehet offtmahls/ daß man von seiner Vertraulichkeit kluge und tugendhaffte Leute ausschliesset/ vor deren ihrer Tugend man sich scheuet/ um denen Schmeichlern das Ohre zu geben/ vor deren schädlicher Betrügerey man sich nicht fürchtet. Ich bin selbst in dieses Versehen hinein gefallen/ und ich will euch noch alles mein Unglück erzehlen/ das mir durch einen falschen Freund ist zugezogen worden; welcher meinen Affecten in der Hoffnung liebkosete/ daß ich auch gegentheils denen seinigen schmeicheln würde.

Mentor gab gantz leichte denen alliirten Königen zu verstehen/ daß Idomenæus mit des Telemachi Affairen sich belegen müste/ indeß daß dieser mit ihnen wider die Daunier gienge. Sie begnügten sich darane/ daß der junge Sohn des Ulyssis mit hundert jungen Cretensern/ welche Idomenæus ihme zugab/ bey ihrer Armee ware. Es ware die Blume des jungen Adels/ welche der König mit aus Creta geführet hatte. Mentor gab ihm den Rath/ selbige mit in diesen Krieg zu senden. Man muß/ sagte er/ währender Friedens-Zeit Sorge tragen/ wie man seine Unterthanen vermehren wolle. Aber damit nicht die gantze Nation zu weichlich werde/ und den Krieg

zu führen gar verlerne/ so muß man in auswertige Kriege den jungen Adel schicken. Diese seynd schon genug/ die gantze Nation in einer Nachahmungs-Begierde/ Lob zu erjagen; auch in der Liebe zun Waffen; in Verachtung der Beschwernisse und Arbeit; ja des Todes selbst; und endlich in der Erfahrung der Krieges-Kunst bequemlich zu erhalten.

Ende des ersten Theils.

TELEMACHI,

Königlichen Printzens aus Ithaca, und Sohnes des Ulyſſis,

Lebens-Beſchreibung

Anderer Theil.

DJe alliirten Könige reiſeten von Salento mit Idomenæus Bezeigen / und MENTORS Weisheit höchſt vergnüget wiederum ab; waren auch zugleich voller Freuden / daß ſie Telemachum mit ſich führeten. Doch dieſer kunte ſeinen Schmertz nicht mäßigen / da er von ſeinem Freunde / dem weiſen Mentor, ſcheiden muſte. Denn indeß daß die unter einander verbundenen Könige ihren Abſchied bey Idomenæo nahmen / und nochmahls mit ihm in einem ewi-

gen Bündniß zu stehen versprachen/ so hielt Mentor Telemachum in seine Arme eingeschlossen/ und merckete/ daß selbiger ihn mit seinen Thränen befeuchtete. Ich bin/ sagte Telemachus, gar nicht fähig / die Freude zu empfinden/ daß ich mich anitzo von hier begebe/ Ruhm zu erwerben; sondern meine gantze Empfindlichkeit ist dem Schmertz unserer Trennung gewiedmet. Mich düncket/ ich sehe wiederum die unglückselige Zeit/ da die Egyptier mich aus euren Armen rissen/ und von euch ohne zurückgelassene Hoffnung wegnahmen/ daß ich euch iemahls würde wieder antreffen. Mentor antwortete hierauf gantz freundlich/ um Telemachum zu trösten: Dieses / sagte er/ ist eine gantz andere Trennung als jene war. Sie geschiehet freywillig/ sie wird kurtz seyn; Ihr gehet von hier / Sieg zu suchen. Ihr müsset/ mein Sohn/ mich nicht allzu zärtlich / sondern mehr hertzhafft lieben. Gewöhnet euch an meine Abwesenheit / ihr werdet mich nicht allezeit bey euch haben. Die Weisheit und die Tugend muß es mehr/ als die Gegenwart Mentors, seyn/ welche euch dasjenige eingiebt/ was ihr thun sollet. Indem die unter Mentors Gestalt verborgene Göttin Minerva diese Worte sprach/ so bedeckete sie ihn mit ihrem Egidischen Schilde/ und goß über ihn den Geist der Weisheit und der Vorsicht aus; nebst der unerschrockenen Tapfferkeit und der angenehmen Mäßigung derselben/ welche so gar selten beysammen anzutreffen sind.

Begebet

Begebet euch/ sagte Mentor, allezeit mitten in die gröste Gefahr/ so offt als es wird vonnöthen seyn/ daß ihr euch hinein machet. Ein Fürst verunehret sich vielmehr/ wenn er die Gefährlichkeiten im Kriege fliehet/ als wenn er sich gar niemahls hinein begiebt. Es gehöret sich nicht/ daß dessen seine Courage, welcher die andern commandiret/ von denen/ so er anführet/ könne in Zweiffel gezogen werden. Wenn es einem Volcke nöthig ist/ ihren König und Oberhaupt zu erhalten/ so ist es ihm viel nöthiger/ daß solches ihn nicht in der Ungewißheit sehe/ ob er Hertz habe oder nicht.

Erinnert euch/ daß derjenige/ welcher commandiret/ das Muster aller andern seyn soll. Sein Exempel muß die gantze Armee auffmuntern. Demnach so waget euch in die Treffen/ Telemache, und kommt ehe darinnen um/ als daß ihr der schimpfflichen Nachrede derjenigen euch Preiß gebet/ die an eurem Muthe zweifflen könten. Allein suchet auch dabey keine unnütze Gefahr: Die Tapfferkeit kan keine Tugend seyn/ als so weit sie von der Klugheit regieret wird. Sonsten ist es eine unbesonnene Verachtung des Lebens und eine viehische Hitze. Eine ausschweiffende Tapfferkeit hat nichts sicheres hinter sich. Der/ welcher sich selbst in denen Gefährlichkeiten nicht besitzet/ ist mehr jähzornig als brave: Er hat nöthig/ daß er aus sich selbst gesetzet sey/ um sich auſſer Furcht zu setzen; dieweil er selbige

durch die natürliche Situation seines Hertzens nicht zu übersteigen vermag. Ob er nun schon in solchem Stande nicht fliehet/ so machet er sich doch verwirret; er verliehret die Freyheit seines Verstandes/ die ihm doch sehr nöthig seyn würde/ sich die Gelegenheit zu Nutze Machen/ seine Feinde übern Hauffen zu werffen/ oder seinem Vaterlande zu dienen. Hat er schon alle Hitze/ die zu einem Soldaten gehöret/ so hat er doch nicht die Klugheit eines Officirers/ der alles wohl soll zu unterscheiden wissen. Ja er hat nicht einmahl die rechte Courage eines gemeinen Soldaten: denn auch dieser soll in dem Treffen allemahl seinen Verstand beysammen behalten/ nebst der nothwendigen Mäßigung/ damit er dem Commando gehorsamen könne. Der/ welcher sich verwegen in Gefahr begiebt/ der stöhret die Ordre und die Disciplin der Krieges-Völcker. Er giebt ein böses Exempel der Frechheit/ und stürtzet offt grosse Armeen in grosses Unglück. Diejenigen/ welche ihre eitle Ehr-Begierde der Sicherheit der allgemeinen Sache vorziehen/ die verdienen ehe Straffe denn Belohnung. So nehmet euch dahero wohl in acht/ mein liebster Sohn/ Ruhm und Ehre mit allzu grosser Ungedult zu suchen. Das wahrhafftige Mittel/ solche zu finden/ ist/ daß man mit guter Gelassenheit die dazu geneigte Gelegenheit erwarte. Die Tugend erwirbt viel grössere Ehrerbietung; ie schlechter/ ie bescheidener/ ie mehr feind aller Hoffarth daß

sie

ſie ſich zeiget. Man muß ſich darnach richten/ nachdem ſich die Nothwendigkeit vermehret/ ſich der Gefahr auszuſetzen; daß man auch neue und immer anwachſende Vorſicht und Hertzhafftigkeit im Vorrath habe. Uber dieſes ſo erinnert euch/ daß man ſich keines Menſchen Feindſchafft über den Hals ziehen müſſe. So werdet auch anderſeits nicht eyfferſüchtig über eines andern glücklichen Succeſs. Lobet am erſten alles dasjenige/ was Lob verdienet. Allein lobet es mit gutem Bedachte und Verſtande: das/ was gutes iſt/ bringet vergnügt vor: das Böſe verberget/ und dencket an ſolches nicht anders als mit Betrübniß. Greiffet in Ausſprüchen keinem alten Obriſten vor/ denn dieſe haben ſchon alle Erfahrung/ die ihr noch nicht könnet beſitzen. Höret dieſelben beſcheidentlich an/ fraget ſie um Rath/ bittet die geſchickteſten unter ihnen/ euch zu unterrichten/ und ſchämet euch nicht/ ihrer Unterweiſung alles dasjenige beyzumeſſen/ was ihr am beſten machet. Endlich ſo gebet ſolchen Diſcurſen niemahls Gehör/ durch die man bey euch ein Mißtrauen oder eine Eyfferſucht gegen die andren Generalen erwecken will. Redet mit ihnen mit guter Zuverſicht und Auffrichtigkeit. Haltet ihr davor/ daß ſie in etwas gefehlet haben/ ſo eröffnet ihnen euer Hertz; entdecket alle eure Urſachen; Seynd ſie fähig/ euer edles und tugendhafftes Gemüthe zu erkennen/ ſo werdet ihr derſelbigen gantze Liebe euch zuziehen/ und alles das-

jenige von ihnen haben können / was ihr von ihnen immer erwarten möget. Seynd sie hingegen nicht so vernünfftig / daß sie eure Meynung annehmen/ so werdet ihr durch euch selbsten unterrichtet/ was an ihnen unrechtes zu finden; und wenn ihr etwas vertragen müsset/ so werdet ihr eure Sachen also einrichten / euch ihnen nicht mehr bloß zu geben/ biß daß sich der Krieg endiget/ und habt ihr denn euch selbsten nichts vorzuwerffen. Vor allen Dingen aber so offenbahret niemahls gewissen Schmeichlern / die nur eitel Spaltung ausstreuen / die Ursachen / die ihr zu haben vermeynet / euch über die Häupter der Armee zu beschweren / bey der ihr euch befindet.

Ich will/ fuhre Mentor fort/ allhier bey Idomenæo bleiben/ ihm in der Angelegenheit beyzustehen/ in welcher er ist/ seine Unterthanen in Wohlstand zu setzen. Ich will euch allhier erwarten/ mein liebster Telemache! erinnert euch/ daß diejenigen/ welche die Götter fürchten/ sich vor Menschen gar nicht zu fürchten haben. Ihr werdet in die äusserſten Gefährlichkeiten gerathen; aber wisset/ daß Minerva euch niemahls verlassen werde.

Bey diesen Worten ware Telemacho nicht anders/ als würde er der Göttin Gegenwart innen/ und er hätte sie auch gäntzlich erkannt/ daß sie es wäre/ die mit ihm redete/ um ihn mit desto besserer Gemüths-Beständigkeit anzufüllen/

wenn

wenn nicht Minerva bey demſelben Mentors Vorſtellung wiederum in die Gedancken gebracht/ indem ſie zu ihm ſagte: Vergeſſet niemahls/ mein Sohn/ alle die Sorgen/ die ich von eurer Kindheit an über mich genommen/ euch ſo weiſe und ſo behertzt zu machen/ als euer Vater iſt. Nehmet nichts vor/ das ſeinen groſſen Vorſpielen ſchimpfflich ſey/ und denen Reguln der Tugenden zuwider/ ſo ich mich bemühet habe/ euch beyzubringen.

Die Sonne ſtiege bereits hervor/ und vergüldete die Gipffel der Berge/ als ſich die Könige aus Salento begaben/ ihre Völcker wieder zuſammen zu ziehen. Dieſe um die Stadt herum campirenden Trouppen brachen zum Marſche unter ihren Obriſten auf. Man ſahe an allen Enden die aufgereckten Piquen mit ihren Eiſen blincken; der Glantz der Schilde blendete die Augen/ und eine dicke Staub-Wolcke ſtiege biß zun Wolcken hinauf. Idomenæus begleitete ſamt Mentorn die alliirten Könige/ welche ſich von denen Mauren der Stadt entferneten. Endlich ſchieden ſie von einander/ nachdem ſie beyderſeits viele Verſicherungen einer wahren Freundſchafft unter ſich gewechſelt hatten. Und zweiffelten die Alliirten keinesweges/ der Friede würde beſtändig ſeyn/ nachdem ſie Idomenæi ſein auffrichtiges Gemüthe erkannt/ welches man ihnen viel anders vorgeſtellet hatte/ als es in der That war. Denn man hatte ihn bißhero nicht

nach ſeinen natürlichen Neigungen geurtheilet/ ſondern nach denen ungerechten Rathſchlägen der Schmeichler/ denen er ſich ohne reiffe Uberlegung zu eigen gegeben.

Als die Armee weggezogen/ ſo führete Idomenæus Mentorn in allen Quartiren der Stadt herum/ wie auch in das nechſt daran gelegene Feld. Allein Mentor wolte vorher zuſehen/ was Idomenæus vor eine See-Macht hätte. Laſſet uns ſagte er/ ein Verzeichniß eurer Schiffe machen. Laſſet uns ſorgfältig unterſuchen/ wie viel deren ſeynd/ und wie viel ihr Boots-Leute habet/ ſelbige auszurüſten; es möchte nun kommen/ einen Krieg damit zu führen/ oder den Handel eurer Unterthanen mit ſolchen zu unterhalten. Aus dieſen muß man urtheilen/ wie mächtig daß ihr ſeyd; damit begab er ſich nach dem Hafen/ und ſtieg in ein iedwedes Schiff. Er fragte nach des Landes Beſchaffenheit/ wohin ein iedes ſeine Waaren truge? Was es vor Guth auffgeladen? was es wieder mit zurück nähme? wie viel ein Schiff/ ſo lang/ als es auf ſeiner Fahrt wäre/ verzehrete und Unkoſten machte? wie hoch die Kauffleute einander creditireten? was ſie vor Societät-Handlung mit einander machten? um zuzuſehen/ ob ſelbige auch billig wären und treulich beobachtet würden. Endlich die Zufälle der Schiffbrüche und ander in Handelſchafft zuſtoſſendes Unglück/ dem Ruin der Kauffleute vorzukommen/ die offt aus Begierde eines mittelmäſ-

ſigen

ſigen Gewinſtes ſich Sachen unterſtehen/ welche über ihr Vermögen gehen. Er wolte/ daß man alle Banquerote ernſtlich ſtraffen ſolte; indem diejenigen/ welche man auch keiner Bosheit beſchuldigen kan/ doch meiſtentheils zu viel gewaget haben. Er ſetzete zu gleicher Zeit gewiſſe Reguln/ die man zu beobachten/ und durch welcher Beyſtand man gar leichte alle Banquerote kunte vermeiden. Er beſtellete Obrigkeit/ bey denen die Kauffleute von ihren Effecten/ Nutzungen/ Unkoſten und Vornehmen Rechenſchafft gaben. Es war ihnen niemahls erlaubet/ eines andern ſein Gut zu wagen: und ſie kunten ſelbſt von dem ihrigen nicht mehr als die Helffte in Gefahr es zu verliehren ſetzen. So nahmen ſie auch in Geſellſchafft eine und die andere wichtige Handlung vor/ die ſie alleine ohne groſſe Gefahr nicht auf ſich nehmen kunten/ und die Policey ihrer Societäten ware unzerbrüchlich/ nachdem allzu ſtrenge Straffen denenjenigen aufferleget/ die ihren Geſellſchaffts-Handlungen nicht folgten/ wie contrahiret ware. Hiernechſt ſo ware die Freyheit zu handeln vollkommen ertheilet. Denn man drückete ſelbige gar nicht durch ſchwere Auffla gen/ ſondern verſprach vielmehr allen Kauffleuten eine ſonderbahre Belohnung/ welche einer neuen Nation ihre Commercien nach Salento ziehen könten. Auf ſolche Weiſe kamen gar bald die Ausländer Hauffen-weiſe von allen Enden der Welt nach Salento. Die Handelſchafft

dieſer Stadt war der Ebb und Fluth der See nicht ungleich; die Schätze kamen hinein/ als wie die Fluthen nach einem Orte zugehen / und immer eine die andere forttreibet; alles wurde frey hineingebracht/ und gieng wieder heraus. Alles was hinein kam/ das ware nützlich. Alles/was heraus gieng / ließ im Herausgehen andern Reichthum an ſeiner Stelle. Die ſichere Gerechtigkeit ſtunde dem Hafen mitten unter ſo vielen Nationen vor. Die Auffrichtigkeit und Treue ſamt der Redlichkeit ſchiene von den prächtigen Thürmen dieſer Stadt die allerentlegenſten Kauffleute herzu zu ruffen. Ein ieder von denſelben/ er mochte aus dem reichen Morgenlande kommen/ allwo die Sonne helle Tage aus dem Waſſer hervor ſteiget; oder er mochte aus dem groſſen Meere hergereiſet ſeyn / in welchem die von ihrem Lauff ermüdete Sonne ihre Flammen auslöſchet/ der kunte ſo ruhig und in Sicherheit zu Salento, als in ſeinem Vaterlande / leben. Was das inwendige der Stadt betraff/ ſo beſuchte Mentor alle Magazinen oder Zeug- und Proviant-Häuſer/ alle Laden und Gewölbe / und alle öffentliche Plätze. Er verboth alle ausländiſche Waaren / welche die Uppigkeit und Verſchwendung kunten einführen. Er gab Ziel und Maſſe in der Kleider-Tracht/ in den Speiſen/ in Ausſchmückung der Häuſer und Zimmer nach Unterſcheid der Leute. Er verboth alle Auszierung mit Gold und Silber; Er ſagte zu Idomenæo:

næo: Ich kenne nur ein eintzig Mittel/ ein Volck dazu zu bringen/ daß es in seinen Kosten und Auffwendungen sich mäßige: Dieses ist/wenn ihr ihm selbsten darinnen ein gut Exempel gebet. Es ist zwar nöthig/ daß ihr in eurem äusserlichen auch einen gewissen Vorzug und Majestät behaltet. Allein euer Ansehen wird schon genugsam durch eine Leib-Wacht bemercket werden/ und durch die vornehmsten Hoff-Bedienten / welche stets um euch seynd. Vergnüget euch mit einem Kleide von sehr sauberer Wolle/ welche aus Purpur gefärbet. Die vornehmsten Staats-Bedienten nach euch mögen dergleichen saubren Zeug tragen/ der eben von solcher Wolle ist; nur daß der gantze Unterscheid darinnen bestehet/ daß das eurige andre Farbe habe/ und eine leichte Bordirung von Golde an denen Rändern desselben. Diese unterschiedenen Farben werden dazu dienen/ daß man die unterschiedenen Stände dadurch bemercket/ und weder Gold noch Silber/ noch Edelsteine nöthig hat. Richtet diese Stände nach der Gebuhrt ein/ und setzet in die erste Classe diejenigen/ welche den ältesten und vornehmsten Adel ihres Geschlechts zu beweisen wissen. Diejenigen/ so Verdienste und gute Qualitäten an sich haben/ auch in vornehmen Ehren-Aemtern sitzen / werden sich schon daran begnügen/ daß sie nach diesen alten und berühmten Familien erstlich kommen/ welche in einem so langen Besitz der Ehren stehen. Die Leute / welche nicht

eben

eben so alten Adel haben / werden ihnen ohne Mühe weichen/ nur daß ihr dem Adel angewöhnet/ daß sie bey ihrem hohen und allzu geschwinden Glücke sich nicht selbst verkennen lernen/ und daß ihr dererjenigen ihrer Mäßigung Lob gebet/ welche bey ihrem Glücke bescheiden und höflich sind. Der am wenigsten dem Neide ausgesetzte Unterscheid der Stände ist der/ so aus einer langen Anzahl vornehmer Ahnen entspringet. Was die Tugend betrifft/ diese kan hernach auch auffgemuntert werden/ und wird man sich genugsam der Republic zu dienen befleißigen / wenn ihr nur denen löblichen Thaten Kronen und Ehren-Säulen gebet/ und daß dieses ein Anfang des Adels vor derjenigen ihre Kinder sey / die so Lobwürdige Thaten verrichtet haben. Die Bedienten oder Personen vom ersten Range nach euch können weiß gekleidet seyn/ und unten um ihren Rock herum eine gold- und silberne Franse haben; am Finger aber einen güldenen Ring tragen. Die vom andern Range mögen blaue Tracht haben/ und eine silberne Franse samt einem Ringe / und keiner Medaille. Die vierdten Auror-Farbe; die sechsten violet; die siebenden/ so das gemeine Volck ist/ eine gelb und weiß gemischte Farbe. Sehet/ dieses möchte die Kleidung seyn von den sieben unterschiedlichen Ständen der freyen Leute. Die Sclaven aber sollen dunckel-grau gekleidet gehen. Also wird iedweder ohne benöthigte Auffwendung grosser

groſſer Koſten nach ſeinem Stande bald können unterſchieden werden/ und man wird aus Salento alle Künſte und profeſſionen verbannen/ die zu nichts dienen/ als nur die Hoffarth zu unterhalten. Alle diejenigen Handwercker/ die ſich auf ſolche ſchädliche Künſte geleget/ werden bey ſolcher Verfaſſung ſich entweder auf nothwendige Handwercke legen/ deren Anzahl ſo groß nicht iſt/ oder auf die Kauffmannſchafft und Gewerbe/ oder auf den Ackerbau. Man ſoll auch niemahls eine Aenderung der Zeuge/ noch eine andere Tracht und Mode der Kleidung leiden. Denn es iſt eine Schande/ daß die Männer/ welche zu einem ernſthafften und edlen Leben beſtimmet ſeyn/ ſich damit auffhalten/ gezwungenen Auffbutz auszuſinnen: ſo ſollen ſie auch nicht verſtatten/ daß ihre Weiber/ denen dieſer Zeitvertreib nicht ſo unanſtändig wäre/ iemahls auf dergleichen Ausſchweiffung gerathen. Mentor war einem geſchickten Gärtner nicht ungleich/ welcher aus denen fruchtbaren Bäumen das unnütze Holtz heraus ſchneidet: alſo bemühete er ſich auch die unnütze Hoffarth abzuſchneiden/ welche die guten Sitten verdürbe. Er brachte alles wieder zu einer edlen und genügſamen ſchlechten Auffführung: Ja er richtete gar das Speiſen der Bürger und auch der Sclaven ein. Was iſt das/ unbillig/ ſagte er/ daß die vornehmſten Leute ihr Anſehen durch allerhand delicate Trachten und Leckerbißlein wollen behaupten/ durch die ſie nur

das

das Gemüth wollüstig und weichlich machen/ und die Gesundheit ihres Leibes unauffhörlich ruiniren. Sie sollen ihr Glück in ihrer Mäßigung und in der Autorität bestehen lassen/ daß sie andern Leuten gutes thun/ wie auch in der reputation, welche ihnen löbliche Thaten sollen zu wege bringen; die Nüchternheit machet auch die geringsten Speisen am allerangenehmsten: Diese Mäßigung ist es/ welche bey der kräfftigsten Gesundheit alle Ergötzungen viel reiner und beständiger schmecken läst. Demnach so könnet ihr eure Mahlzeiten wohl mit guten Speisen besetzen: Aber daß sie ohne eintzige delicate Zurichtung auffgetragen werden. Das ist eine Kunst die Leute zu vergifften/ wenn man ihren Appetit dadurch mehr reitzet/ als sie sich dessen zu ihrer Nothdurfft gebrauchen solten. Idomenæus begrieff wohl/ daß er unrecht daran gethan/ daß seine Einwohner der neuerbauten Stadt durch seine Nachsicht ihre Sitten gantz weichlich gemacht und verdorben/ indem er alle des Minos, wegen eines nüchternen Lebens ertheilete Gesetze sie überschreiten lassen. Allein der weise Mentor gab ihm zu verstehen/ daß alle Gesetze/ wenn sie auch schon erneuert/ würden unnützlich und vergeblich seyn/ wann sein eigenes Exempel ihnen nicht den Nachdruck gäbe/ den sie von anders her nirgends haben könten. Darum richtete der König sofort seine Tafel anders ein. Man sahe darauf schönes Brodt; Wein/ so in des Königes Lande

gewach-

gewachsen / der sehr anmuthig ist / aber man truge doch dessen gantz wenig auf / und die Speisen waren gantz schlecht zugerichtet / und zwar nur also / wie sie sonst mit denen andern Griechen bey der Belagerung Troja waren gegessen worden. Niemand erkühnete sich über ein Gesetze zu beschweren / welches sich der König selbst auffliegete / und hub iederman an / seine Verschwendung und seine Leckereyen abzuschaffen / wozu man sich bey denen Mahlzeiten gewöhnet hatte.

Mentorn zohe auch alle weiche und weibische Music ein / welche alle Jugend verdorbe. Er verbannete auch alle schwermende Music, die eben so wohl als der Wein truncken machet / und Sitten zeiget / die voller Ausschweiffungen und Unverstand sind. Er schrenckete alle Music auf die Fest-Tage in der Götter Tempel ein / und darinnen das Lob der Götter zu besingen / derer Helden / welche die Exempel der herrlichsten Tugenden hinterlassen haben. So erlaubete er auch nicht / als nur zu den Tempeln die grossen Zierrathen der Bau-Kunst / als die Seulen / Sprengwerck / und grosse Portale von sonderbahrer Pracht anzuwenden. Er gab Muster einer schlechten und doch zugleich gantz angenehmen Architectur, auf einem mittelmäßigen Platz ein gar lustiges und vor eine ziemlich starcke Familie bequemes Haus auffzurichten / also / daß es eine gesunde Aussicht hatte; Die Losamenter eines von den andern wohl abgetheilet waren: Man

dar-

darinnen die Ordnung und Reinlichkeit wohl erhalten kunte/ und solches alles wenig Kosten erfoderte. Diese unterschiedlichen Muster von Häusern/ welche nach der Grösse der Familien eingerichtet/ dieneten dazu/ daß sie ein Theil der Stadt wohl zierten/ und solches gantz regular macheten; ob sie schon nicht kostbar waren. Da hingegen das andere Theil/ so bereits völlig auffgebauet/ und nach dem Eigensinne und Hochmuthe seiner Privat-Bauherren gerichtet/ohnerachtet seiner prächtigen Aufführung eine nicht so angenehme noch so bequeme Einrichtung zeigete.

Die Mahler und die Wissenschafft des Bildhauens düncketen Mentorn solche Künste zu seyn/ die man nicht müste abschaffen. Doch wolte er/ daß man in Salento wenig Leute dulten solte/ die sich auf dieses beydes geleget hatten. Er stellete eine Academie an/ worüber treffliche Meister gesetzet waren/ welche die jungen Leute/ so zu dergleichen erzogen wurden/ examinireten. Man muß/ sagte er/ in solchen Künsten/ die nicht recht nöthig sind/ keine Stümpler oder etwas gemeines und gantz schlechtes leiden. Folglich muß man dazu niemand anders als dergleichen junge Leute nehmen/ welche von solcher Geschicklichkeit sind/ die etwas recht grosses verspricht; und die zur Vollkommenheit zu gelangen zielet. Die andern seynd zu Künsten gebohren/ die nicht so edel sind/ und können sehr nützlich zu denen gewöhn-

wöhnlichen Bedürffnissen einer Republic gebrauchet werden. Man muß/ sagte er/ Bildhauer zu nichts anders brauchen/ als das Gedächtniß grosser Leute und berühmter Thaten zu erhalten. An denen public-Gebäuden oder an denen Grabmahlen soll man die Vorstellungen desjenigen conserviren/ was zum Dienste des Vaterlandes mit ungemeiner Tugend ist ausgeübet worden. Im übrigen so hinderte doch die Mässigung und Gnügsamkeit des Mentors nicht/ daß er nicht alle die grossen Gebäude gut geheissen hätte/ welche zum Rennen mit Pferden und Wagen/ zum Kämpffen der Ringer und andern Gürtelstreiten/ auch zu andern Ubungen bestimmet waren/ so den Leib geschickter und stärcker macheten. Er sonderte eine gewaltige Menge derjenigen Kauffleute ab/ welche neue Moden-Stoffe/ so aus fremden Landen dahin gekommen/ wie auch gold- und silberne kostbare Spitzen/ und allerhand güldene und silberne Gefässe mit Figuren von Göttern/ Menschen und Thieren/ so dann auch allerhand wohlriechende Sachen und Säffte verkauffeten. Denn er suchte einzuführen/ daß aller Hausrath in denen Häusern solte schlecht und auf so eine Weise gemacht seyn/ daß er lange dauren könne. Also daß die Salentiner/ welche öffentlich über ihre Armuth klagten/ anhuben zu spühren/ daß sie viel überflüßig Reichthum hatten. Allein es waren betrügliche Schätze/ die sie nur arm macheten; und sie wurden in

der That reich/ nachdem daß sie den Entschluß fasseten/ sich derselbigen zu entladen. Das heist/ sich reich machen/ sagten sie selbst/ dergleichen Reichthümer verachten/ welche den Staat erschöpffen/ und das Bedürffniß zu vermindern/ wenn man solches auf das wahrhaffrige nothwendige allein beziehet/ was die Natur zum Gebrauche haben will.

Mentor eilete/ die Arsenale und alle Magazinen zu besuchen/ um zu sehen/ ob auch die Waffen und alle sonst zum Kriege benöthigten Sachen in gutem Stande wären. Denn/ sagte er/ man muß allezeit bereit seyn/ einen andern zu bekriegen/ damit man niemahls zu dem Unglück gebracht werde/ daß man sich ihm lasse den Krieg über den Hals bringen. Er befand/ daß hin und wieder viele Sachen mangelten. Darum so versamlete man geschwind die Werckmeister/ in Eisen/ Stahle/ und Ertz zu arbeiten. Man sahe viele Brenn-Ofen auffrichten/ und vielen Schwall vom Rauche und Flammen auffsteigen/ welche dem unterirrdischen Feuer gantz gleich kamen/ so der Berg Ætna auswirfft. Der Hammer gab seinen starcken Klang auf dem Amboße/ welcher unter denen fruchtbaren Schlägen seuffzete. Die umliegenden Gebürge und die Gestade des Meeres erthöneten davon. Man hätte meynen sollen/ daß man sich in der Insul befände/ wo Vulcanus, indem er seine Cyclopen auffmuntert/ dem Vater der Götter seine blitzende

Don-

Donner-Keule ſchmiedet: und durch eine weiſe Vorſicht ſahe man in einem ſtillen Friede alle Zubereitungen zum Kriege. Hernach ſo machete ſich auch Mentor mit Idomenæo aus der Stadt/ und traff eine groſſe Pflege fruchtbarer Felder an/ welche ungebauet lagen: Andere waren nur aus Nachläßigkeit und Armuth der Ackersleute halb beſtellet: welche/ weil ſie kein Geſinde hatten/ ſo ihnen helffen kunte/ auch keinen Muth oder Kräffte des Leibes behielten/ daß ſie den Ackerbau zu ſeiner Vollkommenheit gebracht hätten. Wie Mentor dieſe wüſten Gegenden ſahe/ ſo ſagte er zum Könige: Das Land verlanget allhier nichts mehr/ als ſeine Einwohner reich zu machen: Allein die Einwohner laſſen es dem Lande fehlen. Man nehme demnach alle überflüßigen Handwercker/ welche in der Stadt ſeyn/ und deren Handthierung zu nichts anders dienet/ als die Sitten zu verderben/ und laſſe ſie die Ebenen und Hügel anbauen.

Es iſt wahr/ daß es ein Unglück/ daß alle dieſe Leute/ welche in ſolchen Künſten erfahren/ die im Sitzen ausgeübet werden/ nicht in der Arbeit geübet ſind; Aber es iſt ein Mittel/ dieſer Sache zu rathen. Man muß unter ſie das ledige Land austheilen/ und zu ihrem Beyſtande die benachbarten Völcker beruffen/ welche unter ihnen die ſtärckſte Arbeit thun werden. Dieſe Völcker werden ſolches auf ſich nehmen/ wenn man ihnen wird ſolche Belohnung verſprechen/ die mit

denen Früchten der Felder überein kömmt/ die sie werden anrichten. Sie können mit der Zeit ein Theil davon eigenthümlich besitzen/und auf solche Weise euren Unterthanen einverleibet werden/ welche ohne diß schon groß an der Zahl/ wenn sie nur arbeitsam und denen Gesetzen gehorsam sind. Ihr werdet keine bessere Unterthanen haben/ und sie werden eurer Macht einen Zusatz geben. Eure Handwercker aus der Stadt/ wenn sie auf das Land hinaus versetzet/ werden ihre Kinder in der Arbeit und unter dem Joche des Landlebens aufferziehen. Mit der Zeit wird das Volck der Familien gantz starck und dem Ackerbau ergeben seyn. Im übrigen so sorget nicht/ wie sich dieses Volck vermehren werde. Es wird in kurtzen nicht mehr zu zehlen seyn; wenn ihr nur die Heyrathen leichte machet. Dieses ist gar bald geschehen. Fast alle Menschen haben eine angebohrne Neigung sich zu verheyrathen. Allein das Armuth verhindert sie/ selbige ins Werck zu setzen. Wann ihr sie nun nicht mit allzugrossen Auflagen beleget/so werden sie mit ihren Weib und Kindern sich gantz wohl können hinbringen. Denn die Erde ist niemahls undanckbar: Sie ernehret allezeit diejenigen von ihren Früchten/ welche dieselbe sorgfältig bauen. Sie weigert niemand als denenjenigen ihre Güter/welche sich scheuen/ ihre Arbeit an sie zu wenden. Je mehr die Ackerleute Kinder haben; ie reicher seynd sie/wenn der Fürst sie nicht arm machet. Denn ihre Kinder heben gleich von erster Jugend an ihren

Eltern

Eltern zur Hand zu gehen. Die jüngsten treiben die Schaafe auf die Weide: Die so etwas älter/ hüten die grössern Heerden Vieh: endlich so bestellen die ältesten mit ihrem Vater das Feld. Indeß so bereitet die Mutter und das Hausgesinde eine schlechte Mahlzeit vor ihren Mann und liebe Kinder/ welche von der Tages-Arbeit ermüdet nach Hause kommen. Sie sorget davor/ daß die Kühe gemolcken werden/ und siehet man gantze Bächlein Milch aus denen Eitern hervor lauffen: Sie macht ein grosses Feuer an/ um welches herum die unschuldige und friedliche Familie ihre Lust hat/ alle Abend zu singen/ indem sie den vergnügten Schlaf erwartet. Sie machet Käse/ träget Kastanien und Früchte auf/ welche eben so frisch erhalten worden/ als ob sie denselben Tag gebrochen wären. Der Schäfer kömmt mit seiner Pfeiffe auch wieder zurück/ und spielet dem versamleten Völcklein neue Lieder her/ welche er in dem nähesten Dörffchen gelernet. Der Ackersmann kömmt auch hinein mit seinem Pfluge und Ochsen/ welche gantz müde sind/ und mit hangenden Hälsen gantz langsam fortschreiten/ ohngeachtet/ daß sie das Joch drücket. Alle Beschwernisse der Arbeit endigen sich mit dem Tage: Der Monsaamen/ welchen der Schlaff nach Verordnung der Götter auf die Erde streuet/ stillet alle schwartzen Sorgen/ und hält die gantze Natur in einer liebreichen Entzückung. Jedweder schläfft ein/ und siehet die Mühe des kommenden Tages nicht zuvor. Wie

glückſelig ſeynd die Menſchen/ welche keinen Ehrgeitz/ kein Mißtrauen/ keine Argliſt bey ſich hegen/ wann nur die Götter ihnen einen ſolchen Fürſten geben/ welcher ihre unſchuldige Freude durch allzugroſſe Bedrängniß nicht ſtöhret: Aber was iſt das vor eine entſetzliche Unbarmhertzigkeit/ ihnen aus hochmüthiger und Ehrſucht-voller Abſicht die angenehmen Früchte ihrer Aecker hinweg zu reiſſen/ welche ſie allein von der Freygebigkeit der Natur/ und durch den Schweiß ihres Angeſichts erlanget haben. Die Natur alleine würde ſchon aus ihrem fruchtbaren Schooße alles hervor geben/ was zu Erhaltung einer unzehlbaren Menge mäßiger und arbeitſamer Leute vonnöthen wäre: Allein es iſt der Hochmuth und die Weichlichkeit gewiſſer Groſſen/ welche ſo viel tauſend andere in eine abſcheuliche Armuth ſetzen.

Was ſoll ich aber machen/ ſagte Idomenæus, wenn dieſe Völcker/ die ich in einem fruchtbaren Strich des Landes ausbreite/ ſolches liegen laſſen/ und nicht ausbauen? Thut gleich das Gegenſpiel/ antwortete Mentor, was man ſonſt zu thun pfleget. Begierige Fürſten und die gar keine Vorſicht haben/ die dencken auf nichts mehr/ als wie ſie diejenigen unter ihren Unterthanen mit ſtarcken Aufflagen beſchweren/ welche die allerhurtigſten und fleißigſten ſind/ damit ihre Güter was tragen mögen. Von dieſen hoffen ſie am leichteſten bezahlet zu werden: Zu eben ſolcher

Zeit

Zeit legen sie denen sehr wenig auf/ welche ihre Faulheit in den Stand gesetzet/ daß sie nichts haben. Kehret diese schlimme Ordnung um/ welche die Frommen und Fleißigen belästiget/ das Laster belohnet/ und eine Nachläßigkeit einführet/ die dem König so wohl als dem gantzen Staate höchst schädlich ist. Setzet gewisse Satzungen/ Geld-Straffen/ ja/ wenn es vonnöthen/ noch härtere Straffen darauf/ wer seine Aecker ungebauet liegen läst: Gleichwie ihr diejenigen Soldaten straffen würdet/ welche währendes Krieges ihre Post verliessen. Gebt gewisse Gnade und Freyheiten denenjenigen/ die viel Kinder haben. Vermehret nach proportion die Zulage ihrer Felder. Ihre Familien werden gewiß bald zunehmen/ und alle Welt wird zur Arbeit angefrischet werden. Ja man wird sie selbst in Ehren halten. Der Stand der Ackersleute wird nicht mehr verachtet seyn/ indem er nicht mehr mit so viel Beschwernissen beleget ist. Man wird wiederum mit Ehren den Pflug von denen Händen geführet sehen/ welche die Feinde des Vaterlandes besieget haben. Es wird nichts weniger rühmlich geachtet werden/ das von seinen Vorfahren erlangte Erbgut bey glücklicher Friedens-Zeit zu bauen/ als daß man solches währender Krieges-Unruhe tapffer beschützet hat. Das gantze Feld wird von neuen wieder blühen. Ceres wird sich mit vergüldeten Aehren krönen; und indem Bacchus mit seinen Füssen die Trauben

zertreten wird / so werden von den hangenden Weinbergen die Bächlein des Weins herab flieſſen: welche viel ſüsser als Nectar ſeynd. Die ausgehöleten Thäler werden einen angenehmen Wiederſchall von der wettſtreitenden Muſic der Schäfer erklingen laſſen / welche an den klaren Bächen hinab auf ihren Schalmeyen ihre Beſchwerungen und ihr Vergnügen beſingen werden: Indeß daß ihre hüpffenden Heerden in dem Graſe und unter den Blumen weiden werden / ohne daß ſie ſich vor einigen Wölffen fürchten. Werdet ihr nicht höchſtglückſelig ſeyn / Idomenæus, daß man euch vor den Urſprung ſo vieles guten alsdenn halten wird / und wann ihr verſchaffet / daß unter dem Schatten eures Nahmens ſo viele Völcker in einer vergnügten Ruhe leben können? Iſt eine ſolche Ehre nicht viel ehe zu ſuchen / als diejenige / ſo man in Bezauberung der Welt zu erlangen vermeynet / und wenn man überall / ja faſt eben ſo viel Niedermetzelungen / Verwirrungen / Schrecken / Erſtarrungen / Zerrittungen / grauſame Hungers-Noth und Verzweiffelung / mitten in dem Siegeslauffe unter ſeine eigenen Unterthanen / ſo wohl als unter die überwundenen Ausländer bringet. O wie glückſelig iſt ein ſolcher König / und von denen Göttern hochgeliebet / ja der einen grauſam groſſen Geiſt hat / wann er ſich ſo viel befleißiget / daß er auf dieſe Weiſe die Wolluſt und Liebe ſeiner Völcker ſeyn möge / und eines der anmuthigſten

Schau-

Schau-Spiele an seiner Regierung allen Zeiten vorstelle. Die gantze Welt wird/ an statt sie vor seiner Macht sich durch die Waffen schützen solte/ zu seinen Füssen bitten/ daß er nur über sie regieren möchte.

Allein/ warff Idomenæus allhier ein/ wenn die Unterthanen auf solche Weise im Frieden und in allem Uberflusse leben/ so werden die Wollüste sie verderben/ und sie die Stärcke wider mich wenden/ so ich ihnen selbst gegeben habe. Sorget nicht/ sagte Mentor, vor dieses üble Beginnen. Das ist ein Vorwand/ welchen man allezeit anführet/ verschwenderischen Fürsten zu flattiren/ welche ihre armen Unterthanen mit fein viel Auffla-gen belästigen. Das Mittel davor ist gantz leichte. Die Gesetze/ welche wir wegen des Ackerbaues abgefasset/ werden ihnen schon genug Arbeit geben; und bey aller ihrer Fülle werden sie doch nicht mehr als nur das nothwendige haben; indem wir alle diejenigen Künste und Handwercke ihnen abschneiden/ welche das überflüßige darreichen. Dieser Uberfluß wird auch schon selbst durch die leicht ihnen verstatteten Heyrathen vermindert werden/ und durch das grosse Vermehren ihrer Familien. Indem eine iede Familie sehr starck ist/ und wenig Acker hat/ so wird sie schon ohne Unterlaß selbigen arbeiten müssen. Die Weichlichkeit und der Müßiggang seynd es/ welche die Unterthanen trotzig und auffrührisch machen. Sie sollen würcklich ihr Brodt und

zwar zur Gnüge haben: Allein sie sollen kein ander Brodt haben/ als von denen Früchten/ so auf ihrem eigenen Lande wachsen/ und die sie im Schweiß ihres Angesichtes erbauet haben. Um nun euer Volck in solcher Mäßigung zu halten/ so muß man alsofort die Eintheilung der Felder vornehmen/ was iede Familie vor Land in Besitz haben soll. Ihr wisset/ daß wir euer Volck in sieben Classen eingetheilet haben. Nun muß man nicht zulassen/ daß eine Familie in iedwederer Classe könne mehr Land haben/ als was alleine nöthig ist/ die Anzahl der Personen/ aus denen sie bestehet/ zu ernehren. Wann diese Einrichtung unverletzet bleibet/ so können die Edlen denen Armen nichts abnehmen und an sich ziehen; sondern ieder von ihnen wird sein Land haben: Allein es wird ein ieder mit wenigen vor Willen nehmen/ und dadurch angemahnet werden/ daß er solches fleißig baue. Wenn nach einer langen Zeit es am Lande fehlen wolte/ so sondere man eine Anzahl der Unterthanen aus/ und schicke sie als eine neue Colonie weiter/ daß dadurch die Macht des Staats vermehret werde. Ich halte auch dafür/ daß ihr Achtung zu geben habt/ damit der Wein in eurem Königreiche nicht allzugemein werde. Hat man allzuviel Weinstöcke gepflantzet/ so muß man einige davon wieder ausrotten. Der Wein ist gewiß unter denen Unterthanen kein geringes. Er verursachet Kranckheiten/ Zänckereyen/ Auffruhr/ Müßiggang/

Eckel

Eckel vor der Arbeit/ und viele Unordnungen in den Familien. So erhalte man demnach den Wein als eine Art von Artzeney/ oder als ein sehr rares Getränckе; welches zu nichts anders als bey Opffern oder auf grossen Festen gebrauchet wird. Allein hoffet nicht/ daß diese wichtige Regul werde in acht genommen werden / wenn ihr nicht selbst davon ein Exempel abgebet / und den Wein sehr mäßig brauchet. Nechst dem so muß man gantz unzerbrüchlich die Gesetze des weisen Minois halten/ was die Kinderzucht betrifft. Man muß öffentliche Schulen stifften / worinnen man sie anweiset/ die Götter zu fürchten/ das Vaterland zu lieben/ die Gesetze zu respectiren/ und die Ehre denen Wollüsten/ ja dem Leben selbst vorzuziehen. Man muß Obrigkeiten setzen/ welche auf die Familien/ und auf eines ieden seine Sitten genaue Achtung geben. Wachet ihr selbst/ der ihr aus keiner andern Ursache König seyd/ das ist/ ein Hirte des Volcks / als daß ihr Tag und Nacht über eure Heerde wachen sollet. Dadurch werdet ihr einer unendlichen Zahl Unordnungen und Verbrechen vorbeugen. Denen ihr aber nicht zuvor kommen könnet/ die straffet alsofort ernstlich. Es ist eine Gnade/ wenn man gleich Exempel statuiret/ welche den Lauff der Unbilligkeit und des Unrechts hemmen. Durch ein wenig zu rechter Zeit vergossenes Blut sparet man desselbigen sehr viel / und setzet sich in den Stand gefürchtet zu werden/ ohne daß man öff-

ters

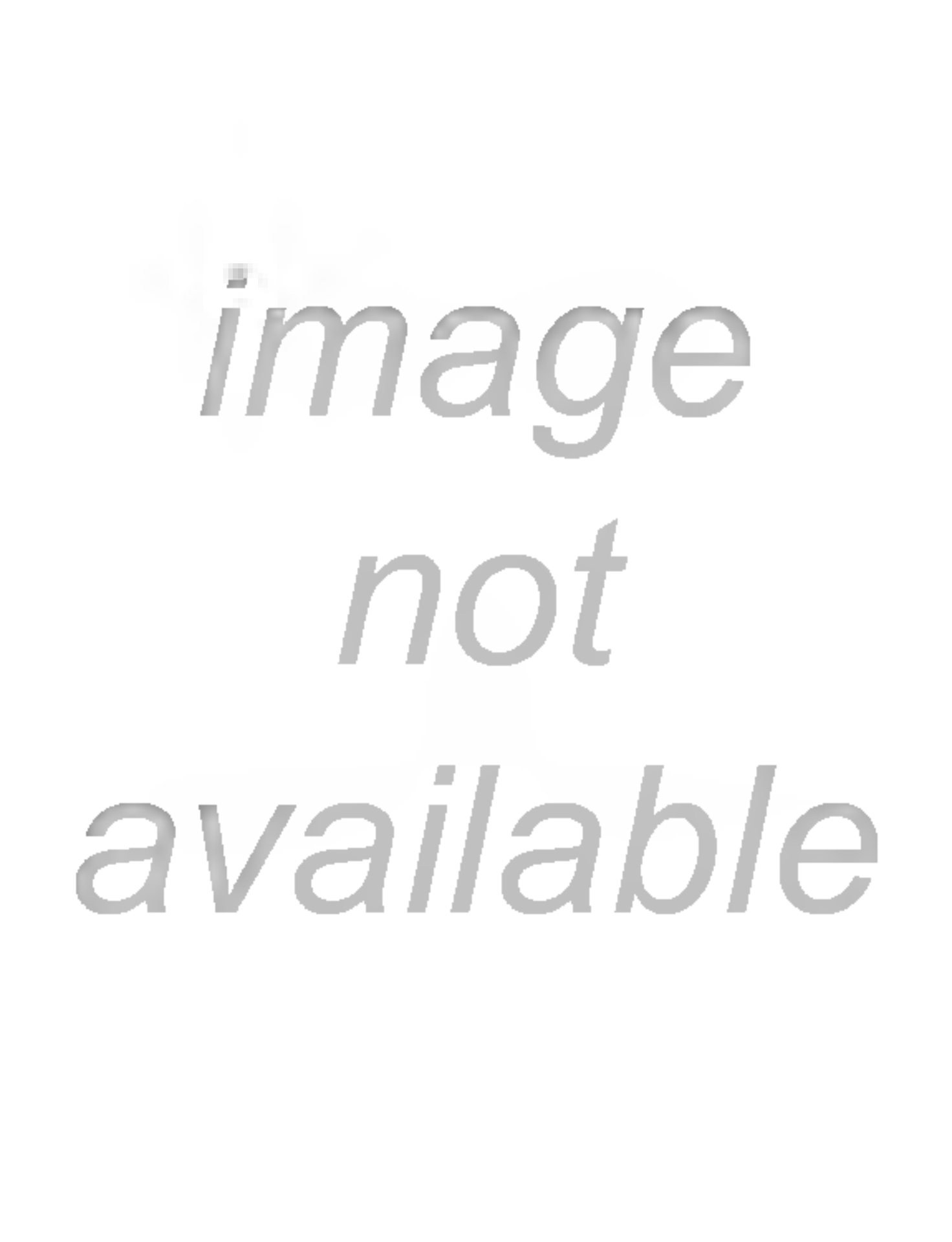
image
not
available

zu ersetzen ist. Seine unumschränckte Gewalt machet so viel Sclaven/ als er Unterthanen hat. Man stellet sich/ als wolte man ihn anbeten. Man zittert/ wenn er den geringsten Blick wohin thut. Allein erwartet nur die geringste revolution. Diese ungeheure Gewalt/ welche biß zu einer allzuhefftigen-Ubermasse hinauf getrieben worden/ würde so dann nicht dauren können. Sie hat in den Hertzen der Unterthanen sich zu erhohlen gar keine Hoffnung. Sie hat alle Stände des Staats müde gemacht und entrüstet: Sie zwinget alle Glieder dieses Staats-Cörpers/ daß sie mit einmüthiger Begierde nach dergleichen Veränderung seuffzen. Bey dem ersten Stosse/ so man ihm giebt/ so stürtzet der Abgott um/ und ist unter die Füsse getreten. Die Verachtung/ der Haß/ die Furcht/ die Ahndung/ das Mißtrauen/ mit einem Worte/ alle affecten die vereinigen sich wider eine solche unbeschränckte und verhaste Autorität. Der König/ der bey seiner hochmüthigen Glückseligkeit keinen eintzigen Menschen hatte/ welcher ihm die Wahrheit sagen durffte/ wird bey seinem Unglücke nicht einen eintzigen finden/ welcher ihn so viel würdiget/ daß er ihn entschuldigte/ oder wider seine Feinde vertheidigte.

Durch solches Zureden wurde Idomenæus von Mentorn bewogen/ und säumete nicht/ die ungebauet liegenden Länder auszutheilen/ selbige mit denen unnützen Handwercks-Leuten anzufüllen/

len/ und alles dasjenige ins Werck zu setzen/ was da war beschlossen worden. Die Felder/ welche so lange Zeit mit Dornen und Disteln bewachsen gewesen/ die versprachen bereits eine reiche Erndte/ und solche Früchte / die biß anhero unbekannt gewesen. Die Erde öffnete ihren Schoos dem sie durchschneidenden Pfluge/ und machete ihren Reichthum zu rechte/ dem Ackers-Manne seine Mühe zu belohnen. Die Hoffnung leuchtete an allen Enden hervor. Man sahe in den Thälern und auf denen Hügeln die Heerden Schaafe/ welche auf dem Grünen herum sprungen/ wie auch grosse Heerden Ochsen und Kühe/ von deren Bölcken die hohen Gebürge einen Widerschall gaben. Diese Heerden wurden in denen Wiesen und Auen dicke und fett/ und Mentor ware es/ so das Mittel funde/ dergleichen nutzbare Heerde in den Feldern zu sehen. Er riethe auch Idomenæo, selbiger möchte mit denen benachbarten Völckern einen Tausch mit allen den überflüßigen Sachen treffen/ die man nicht mehr in Salento leiden wolte / und Vieh davor einhandeln/ als woran noch die Salentiner Mangel hätten.

Man sahe auch in kurtzer Zeit die Stadt nebst den umliegenden Dörffern mit einer schönen frischen Jugend angefüllet/ welche lange in dem Elende geschmachtet/ und sich nicht getrauet hatte/ zu verheyrathen/ aus Furcht/ ihre Beschwernissen zu vermehren. Wie sie gewahr wurden/ daß

Ido-

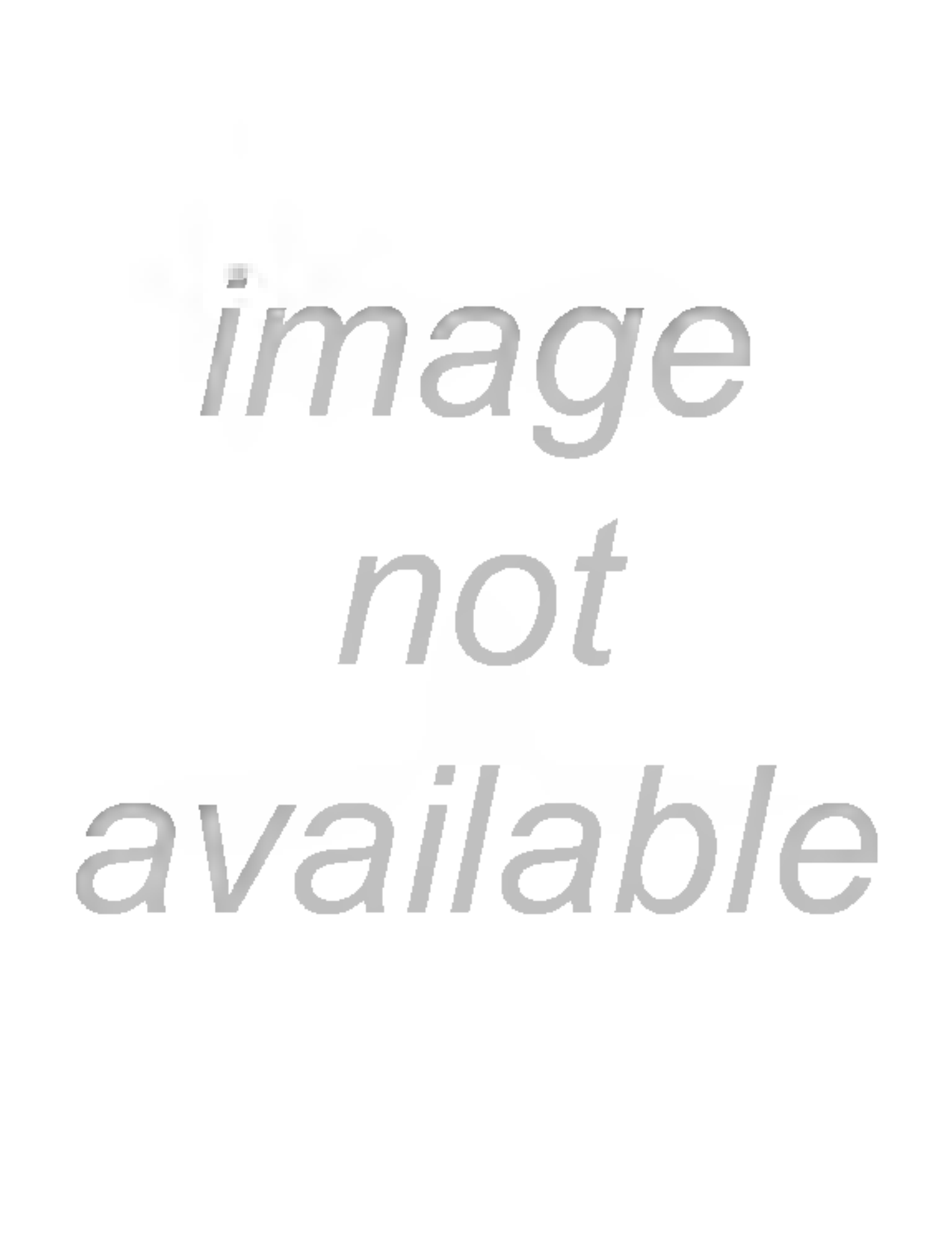
image
not
available

ihrer Gebuhrt schuldig seyn; und er wird mit Wahrheit der Vater aller seiner Unterthanen genennet. Die jungen Gesellen und jungen Mägdlein/ die einander heyratheten/ die liessen ihre Freude nicht anders hervor brechen/ als daß sie desjenigen Lob sungen/ von welchem diese süsse Vergnügung gekommen ware. Die Lippen und vielmehr die Hertzen waren mit diesen seinem Nahmen ohne Auffhören angefüllet. Man achtete sich glückselig/ wenn man ihn nur sahe: Man fürchtete sich/ ihn zu verlieren. Sein Verlust wäre die Verwüstung einer ieden Familie gewesen.

Es gestunde darauf Idomenæus dem weisen Mentor, daß er niemahls ein so hertzrührendes Vergnügen als dieses empfunden/ geliebet zu werden/ und so viel Leute glückselig zu machen. Ich hätte es niemahls geglaubet/ sagte er/ denn ich bildete mir ein/ daß alle Hoheit der Fürsten darinnen bestünde/ daß sie es dahin brächten/ gefürchtet zu werden. Daß die übrigen Menschen in der Welt nur ihrentwegen geschaffen wären/ und alles dasjenige/ was ich von denen Königen hatte sagen hören/ welche die Liebe und die Ergötzung ihrer Unterthanen gewesen/ das schiene mir ein blosses Mährlein zu seyn. Nun aber erkenne ich davon die Wahrheit. Aber ich muß euch erzehlen/ wie man von Jugend auf mein Hertz wegen der Autorität der Könige mit vergiffteten Maximen angefüllet hatte: dieses hat das

grö-

gröſte Unglück meines Lebens verurſachet.

Proteſilaus, der etwas älter iſt/ als ich bin/ war unter allen jungen Leuten derjenige/ welchen ich am meiſten liebete. Sein lebhafftes und kühnes Naturel war meinem Gemüthe anſtändig: Er muſte bey allen meinen Ergötzlichkeiten ſeyn: Er ſchmeichelte meinen Zuneigungen; und machte mir einen andern jungen Menſchen verdächtig/ auf welchen ich ſonſt gleichfalls viel hielte/ und der ſich Philocles nennete. Dieſer war gottesfürchtig und großmüthig; allein dabey von ſonderbahrer Mäßigung. Er ſuchte darinnen ſein Anſehen nicht höher zu erheben/ ſondern ſich zu überwinden/ und nichts gemeines vorzunehmen. Er redete frey gegen mich/ wenn er an mir einen Fehler ſpührete/ und wann er auch ſich nicht getrauete/ mich anzureden/ ſo gaben mir doch ſein Stillſchweigen und die Traurigkeit ſeines Geſichts genug zu erkennen/ was er an mir zu tadeln hatte. Anfangs ſo gefiele mir dieſe Auffrichtigkeit; ich verſicherte ihn offt/ daß ich Zeit Lebens ihn mit ſolcher Zuverſicht wolte anhören. Um mich vor denen Schmeichlern zu verwahren/ ſo ſagte er mir alles was ich machen ſolte/ in denen Fußſtapffen meines Großvaters/ des Königs Minois, zu wandeln und mein Königreich glücklich zu machen. Er hatte zwar nicht eine ſo tieffe Weisheit/ als wie ihr habt/ Mentor, iedoch waren ſeine Maximen gut. Nun erkenne ich ſol-

ches allgemach. Die List des Protesilaus, welcher eyffersichtig und sehr ehrgeitzig war/ machete mir den Philocles zuwider. Dieser liesse sich wenig anfechten / und gab dem andern gerne den Vorzug. Er begnügte sich damit / daß er mir allezeit die Wahrheit sagete/ so lange ich ihn noch hören wolte: Protesilaus suchte mehr mein Geld/ und nicht mein Bestes. Protesilaus aber beredete mich unvermerckt / Philocles sey ein melancholischer und hoffärtiger Kopff / welcher alles/ was ich thät/ tadelte; Er foderte nichts von mir/ weil er so hochmüthig/ daß er nichts haben wolte/ so man sagen könte / daß von mir herkäme / und trachtete darnach/ daß er den Ruhm eines solchen Mannes erhalten wolte/ welcher über alle Ehre bereits durch seine grosse Qualitäten gestiegen. Er setzte hinzu/ daß dieser junge Mensch / welcher so frey gegen mich redete / wenn ich etwas versähe/ auch von meinen Fehlern gegen andere Leute eben so ungescheuet sprach: Er ließ genug spühren/ daß er mich nicht achtete; und indem er also mein Ansehen niederschlüge / so wolte er durch den Schein einer strengen Tugend sich selbst den Weg zum Throne bahnen. Ich kunte so fort nicht gläuben / daß Philocles mich vom Reiche verdringen wolte. Denn es ist in der wahrhafftigen Tugend eine solche Auffrichtigkeit und Redlichkeit/welche sich nicht lässet nachthun/und daran man nicht irren kan/ wenn man nur recht Achtung auf sie giebet. Allein Philocles Beständigkeit

digkeit wider meine Schwachheiten begunte mich endlich müde zu machen. Protesilai Gefälligkeit und seine unerschöpffliche Bemühung mir immer neue Ergötzlichkeiten zu erfinden/ gab Anlaß/ daß ich des andern sein ernsthafftes Wesen mit immerwährenden Eckel vertruge. Endlich da Protesilaus nicht leiden kunte/ daß ich nicht alles gläubete/ was er mir wider seinen Feind sagete/ nahme sich die Gewohnheit/ nichts mehr von ihm zu gedencken; Allein er fand etwas/ dadurch er mich kräfftiger/ als durch alle seine Worte überredete. Sehet/ wie er es angab/ mich völlig zu betrügen. Er gab mir den Rath/ ich solte Philocli das Commando über die Schiffe aufftragen/ welche die Carpathier bekriegen solten: und mich dahin zu vermögen/ so sagte er: Ihr wisset/ daß ich in dem Lobe gar nicht verdächtig bin/ so ich ihm gebe. Ich bekenne/ daß er hertzhafftig/ und eine grosse Geschicklichkeit hat/ Krieg zu führen. Er wird euch bessere Dienste als ein anderer leisten/ und ich ziehe das interesse euch zu dienen allen denen Empfindungen vor/ welche ich wider ihn habe. Ich war froh/ daß ich etwas so rechtschaffenes und billiges in des Protesilai Gemüthe fande/ indem ich ihm die Verwaltung meiner wichtigsten Angelegenheiten vertrauet hatte. Ich umarmete ihn in voller Freudens-Entzückung und achtete mich höchstglückselig/ daß ich mich einem Manne vertrauet hatte/ welcher auf diese Art gar nicht voll affecten oder eigennützig schie-

ne. Aber ach! wie seynd doch die Fürsten würdig/ daß man mit ihnen ein Mitleiden träget. Dieser Mensch kannte mich besser/ als ich mich selbst kennen mochte. Er wuste/ daß die Könige gemeiniglich mißtrauisch sind/ und sich selbst nicht rathen können. Mißtrauisch/ weil die tägliche Erfahrung lehrt/ mit was vor Argliſt bestochene und verderbte Bedienten umgehen/ mit denen sie immer umringet seynd. Sich selbst aber rathen sie nicht/ weil die Ergötzlichkeiten sie immer als an Ketten fortschleppen/ und sie gewohnet sind/ Leute zu haben/ die an sie gedencken und vor sie sorgen/ ohne daß sie sich selbst dazu die Mühe nehmen. Er begriff also/ daß es nicht viel Schwürigkeit geben würde/ mich in Mißtrauen und Eyfersucht wider einen Menschen zu setzen/ welcher nicht ermangeln würde/ grosse Thaten zu thun: Und zuförderst gab ihm Philocles Abwesen eine gantz bequeme Gelegenheit/ ihm Netze zu legen.

Philocles sahe bey seiner Abreise zuvor/ was ihm begegnen kunte. Erinnert euch/ sagte er zu mir/ daß ich mich nicht mehr könne verantworten: Daß ihr niemand mehr als meinen Feind hören werdet/ und indem ich euch mit Gefahr meines Lebens diene/ ich dennoch besorgen muß/ daß ich nichts als euren Zorn zur Belohnung davon trage. Ihr betrüget euch/ sagte ich zu ihm; Proteſilaus redet gar nicht also von euch/ wie ihr von ihm redet. Er lobet euch; er achtet euch hoch;

er

er hält euch würdig/ daß ihr die wichtigsten Chargen bekleidet. Wenn er würde anheben/ etwas wider euch zu reden/ so würde ich ihn nicht mehr achten. Fürchtet nichts/ brechet nur auf/ und dencket an nichts mehr/ als wie ihr mir gute Dienste leisten wollet. Damit reisete er fort/ und ließ mein Gemüthe in einem seltsamen Zustande. Ich muß es itzo bekennen/ ich sahe klar genug/ wie nöthig mir es war/ mehr Leute zu haben/ die ich um Rath fragete/ und daß nichts schlimmers war so wohl vor meine reputation/ als auch vor einen glücklichen Fortgang meiner Angelegenheiten/ als daß ich mich einem eintzigen übergabe. Ich hatte probiret/ daß die weisen Rathschläge des Philocles mich vor vielen gefährlichen Versehen bewahret/ dahinein mich sonst Protesilaus Hochmuth hätte lassen fallen. Ich merckte wohl/ daß bey Philocles eine rechtschaffene Redlichkeit und recht billige Maximen waren/ welche ich bey Protesilao gar nicht fande. Aber ich hatte schon Protesilao zu viel eingeräumet/ daß er bey allen den Ausspruch gab/ und ich ihm fast nicht mehr zu widerstehen vermochte. Ich war deß Dinges müde/ daß ich mich immer unter zweenen Menschen befinden solte/ die ich nicht kunte zusammen einstimmig machen: und bey diesem Uberdruß so wolte ich lieber aus Schwachheit etwas wagen/ und solte es auch meinen Sachen schädlich seyn; nur damit ich in Freyheit leben könte. Ich hätte eine so schimpfliche Ursache

mir selbst nicht zu sagen getrauet / weßwegen ich eine solche Partie ergriff: Allein diese schimpffliche Ursache / die ich nicht durffte mir selbst recht eröffnen / unterließ darum doch nicht / in dem innersten meines Hertzens heimlich zu würcken / und der wahrhafftige Trieb alles desjenigen zu seyn / was ich thate. Philocles schluge die Feinde / trug einen vollkommenen Sieg davon / und eilete zurück zu kommen / um allen schlimmen Diensten vorzubeugen / welche er zu besorgen hatte. Allein Protesilaus, der so viel Zeit noch nicht gehabt / mich zu betrügen / schrieb ihm / daß ich verlangete / er solte in die Insul Carpathien aussteigen / um den erlangten Sieg noch mehr zu nutzen. Und er hatte mich würcklich überredet / daß ich gar leichtlich diese gantze Insul erobern könte. Allein er richtete alles auf solche Weise ein / daß viele nothwendige Sachen Philocli zu Ausrichtung dieses Unternehmens fehlen musten; und er unterwarff ihn gewissen Ordren / welche in der Vollstreckung der Sache unterschiedene Schwürigkeiten verursacheten. Immittelst bedienete er sich eines meiner Diener / der ein durchtriebener Schalck war / und sich stets um mir befande: auch auf das geringste Ding Achtung gabe / um ihm hernach davon alles zuzubringen. Indeß stelleten sie sich / als ob keiner zu dem andern käme / und als ob sie niemahls was zusammen zu thun hätten. Dieser Bediente / Timocrates genannt / näherte sich mir einmahl / und brachte an / daß er eine

wich-

wichtige Sache / hinter welcher groſſe Gefahr ſtäcke / mir in geheim zu ſagen hätte. Philocles, hub er an / will ſich eurer Schiffs-Flotte bedienen / um damit in der Inſul Carpathia ſich zum König auffzuwerffen. Alle Officirer hängen an ihm: Die gemeinen Soldaten hat er gleichfalls durch viele Beſchenckungen / und noch mehr durch die ſchädliche Verſtattung aller Uppigkeit und Muthwillens auf ſeine Seite gebracht. Er iſt durch den erhaltenen Sieg hochmüthig worden. Sehet / hier iſt ein Brieff / welchen er an einen ſeiner Freunde wegen dieſes Vorhabens / König zu werden / geſchrieben hat. Man hat nach ſo augenſcheinlichen Beweiß gar nicht mehr an dieſer Sache zu zweiffeln. Ich las dieſen Brieff / und es ſchiene des Philocles Hand: Man hatte ſelbige vollkommen nachgemahlet / und dieſes war Proteſilaus eben mit Timocrate geweſen. Dieſer Brieff machete mich über die maſſen ſtutzig: ich wiederlaſe ihn ohne Unterlaß / und kunte mir nicht einbilden / daß er von Philocles wäre / indem ich in mein verwirrtes Gemüthe alle die nachdrücklichen Proben zurück ruffete / welche er mir von ſeiner gar nicht intereſſirten Natur und von ſeiner Redlichkeit gegeben hatte. Immittelſt / was kunte ich machen? Was hatte ich vor ein Mittel / mich einem Brieffe zu widerſetzen / bey dem ich vor gewiß hielte / daß es Philocles eigene Schrifft wäre? Wie Timocrates mercke te / daß ich ſeiner Argliſt zu entgehen nicht ver-

mochte/ ſo vermehret er ſelbige noch weiter: Dürffte ich/ ſagte er (in ſeiner Rede als bedencklich anſtoſſend/) euch noch ein Wort genauer mercken laſſen/ welches in dieſem Brieffe zu finden iſt? Philocles ſagt dieſem ſeinen Freunde/ er könne im Vertrauen mit Proteſilaus wegen einer Sache reden/ die er mit nichts anders als nur mit einer Ziffer bemercket hat. Gewißlich Proteſilaus bläſet mit Philocle in ein Horn. Proteſilaus iſt es ja/ der ſo ſehr angereitzet/ daß Philocles wider die Carpathier muſte geſchicket werden. Eine Zeit anhero hat er gegen euch nichts mehr wider ihn geredet/ als er ſolches vormahls zu thun gewohnet war: Vielmehr ſo lobet er ihn/ er muntert ihn bey allen Gelegenheiten auf/ und ſie haben einander zuletzt mit gantz guter Gelaſſenheit geſprochen. Auſſer Zweiffel hat Proteſilaus ſich mit Philocles beredet/ daß ſie beyde ſich in die Eroberung Carpathiens zuſammen theilen wollen. Ihr ſehet ſelbſt/ daß er es angegeben/ man ſolle dieſen Anfall wider alle Reguln vornehmen/ und daß er darauf umgehet/ eure Flotte zu ruiniren/ ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen. Meynet ihr/ daß er alſo Philoclis Vorhaben würde dienen wollen/ wenn ſie noch mit einander übel ſtünden? Nein/ nein/ man darff gewiß glauben/ daß dieſe beyden Leute wieder einig ſind/ um zuſammen auf den Thron zu ſteigen/ und vielleicht auch denjenigen umzuwerffen/ auf dem ihr anietzo ſelbſt regieret. Indem ich alſo gegen

euch

euch rede/ ſo weiß ich wohl/ daß ich mich ihrer grauſamen Rache Preiß gebe/ wenn ihr ohnerachtet meiner auffrichtigen Warnung noch ferner eure Autorität in ihren Händen laſſet: allein/ was iſt daran gelegen / wenn ich euch nur die Wahrheit ſage.

Dieſe letzteren Worte Timocratis gaben vollends dem vorigen in meinem Gemüthe einen gewaltigen Nachdruck; ich zweiffelte gar nicht mehr an der Verrätherey des Philocles, und trauete Proteſilao, als ſeinem Freunde/ gleichfalls nicht mehr. Immittelſt ſagte Timocrates zu mir ohne Unterlaß: Wofern ihr wartet/ biß Philocles erſtlich die Inſul Carpathien erobert hat/ ſo wird es zu lange geharret ſeyn/ ihn in ſeinem Vornehmen auffzuhalten; Eilet/ euch ſeiner Perſon zu verſichern/ weil ihr ſolches noch thun könnet. Ich hatte einen groſſen Abſcheu vor der ſo gar tieff verſteckten Verſtellung der Menſchen/ und ich wuſte nicht/ wem ich mich nun weiter vertrauen ſolte/ nachdem ich Philoclis Verrätherey endecket hatte. Ich ſahe auf der Welt niemand mehr/ auf deſſen Tugend ich mich recht verlaſſen kunte. Ich war entſchloſſen/ dieſen Meineydigen auf das eheſte aus dem Wege räumen zu laſſen; Aber ich furchte mich vor Proteſilao, und ich wuſte nicht/ wie ich es mit dieſem angeben ſolte. Endlich kunte ich mich doch in meiner Unruhe nicht enthalten/ ihm zu ſagen/ daß mir Philocles verdächtig wäre vorgekommen. Er ſchie-

ne / als ob ihn dieſe Zeitung befremdete. Er ſtellete mir deſſelben rechte und allezeit gemäßigte Auffführung vor. Er wuſte ſeine mir geleiſteten Dienſte zu erheben: Mit einem Worte / er that alles das / was dazu gehörete / mir einzubilden / daß ſie beyde unter einer Decke lägen. Auf der andern Seiten ſo verlohr Timocrates keinen Augenblick / mir dieſes Verſtändniß mercken zu laſſen / mich dazu zu bringen / Philoclen auffzuopffern / weil ich noch ſeiner mich verſichern könte. Sehet / mein liebſter Mentor, wie unglücklich die Könige ſeynd / und wie ſie gleichſam bloß ſtehen / ein Spiel der andern Menſchen abzugeben; auch wenn ſelbige ſcheinen zittrend vor ihren Füſſen zu liegen. Ich hielte davor / daß ich einen recht ſonderbaren politiſchen Streich begienge / und Proteſilaus Anſchläge zu nichte machete / indem ich in geheim Timocrates zur Flotte ſchickete / daß er Philoclem ſolte ertödten. Proteſilaus nahm ie länger ie mehr Verſtellung an / und betrog mich um deſto beſſer / ie natürlicher / daß er als ein ſolcher Menſch ſich auffführete / der ſich betrügen lieſſe. Timocrates reiſete alſo fort / und fand Philoclem bey ſeiner Landung in Carpathien in genugſam ſchwerer Arbeit. Es mangelte ihm an allen. Denn da Proteſilaus nicht wuſte / ob dieſer eingeſchobene Brieff den Nachdruck haben würde / daß er Philocli ſeinen Untergang möchte zu wege bringen / wolte er zu gleicher Zeit ein ander Mittel in Bereitſchafft haben / wenn dieſes

ſes Unternehmen der Landung ſo ſchlimm ablauffen würde/ von welcher mir derſelbe ſo gar groſſe Hoffnung bereits gemacht hatte; und dahero es nicht fehlen könte/ ich würde auf Philoclem zornig werden. Dieſer nun führete immittelſt den Krieg/ wie ſehr er auch an allen Mangel litte/ durch ſeine courage, ſeine Klugheit/ und durch die Liebe/ welche die Soldaten zu ihm trugen/ behertzt fort: Obſchon alle Welt/ die ſich bey der Armee befande/ ſahe/ daß dieſe Landung vor die Cretenſer als verwegen und unglücklich müſte ablauffen. Jedweder bemühete ſich gleichwohl unter dem Krieges-Heere/ es dahin bringen zu helffen/ daß ſelbige gelingen möchte; Als ob eines ieden inſonderheit ſein Leben und ſeine Wohlfahrt an deren erwünſcheten Ausſchlage hienge. Jeder war zufrieden/ alle Stunden unter einem ſo klugen und liebenswürdigen General ſein Leben zu wagen. Timocrates hatte Urſach ſich höchſt zu fürchten/ indem er das Oberhaupt mitten unter einer Armee wolte aus dem Mittel räumen/ welche ſolches dermaſſen inbrünſtig liebeten. Allein die raſende Ehrſucht iſt gantz blind. Timocrates hielte nichts vor zu ſchwer/ Proteſilaum zu vergnügen/ mit welchem er ſich einbildete völlig zu regieren/ wenn nur Philocles erſtlich todt wäre. Proteſilaus kunte keinen ehrlichen Mann leiden: Denn ſeine bloſſe Gegenwart war ſchon ein geheimer Vorwurff aller derjenigen Verbrechen/ die er begangen/ und hätte/ indem mir ſelbige

bige die Augen geöffnet/ alle seine Anschläge können übern Hauffen werffen. Timocrates brachte erstlich zweene Capitaine auf die Seite/ welche immerfort bey Philocles waren; er versprach ihnen in meinem Nahmen grosse Belohnungen/ und darauf so sagte er zu Philocle, daß er deßwegen angekommen/ ihm auf meinen Befehl geheime Sachen zu hinterbringen / die er ihm nicht anders als in Gegenwart dieser beyden Capitaine eröffnen solte. Philocles verschlosse sich darauf mit denenselben und mit Timocrate. Darauf gab ihm Timocrates einen Stoß mit einem Dolche; Aber der Stoß glitschete ab/ und gieng nicht ein. Philocles, ohne daß er darüber verwirrt gemacht worden / riß ihm den Dolch aus der Faust/ und bedienete sich desselben wider ihn und seine beyden Cameraden. Er schrye zugleich laut/ daß man herzu lauffen solte: Dieses geschahe; Man warff die Thüre ein / und befreyete Philoclen aus den Händen dieser drey Menschen/ welche/ weil sie gantz consterniret gewesen/ ihn mit keinem rechten Nachdruck hatten angefallen. Sie wurden gefangen / und man hätte sie alsofort in Stücken zerrissen/ wenn Philocles die gemeinen Soldaten nicht zurück gehalten hätte. Er nahm darauf Timocratem absonderlich vor/ und fragte ihn gantz glimpfflich/wer ihn dazu vermocht/ eine so schändliche That zu begehen? Timocrates, welcher furchte / man möchte ihn zum Tode führen/ war geschwind mit seiner Ordre heraus/

Heraus/ die ich ihm schrifftlich gegeben hatte/ Philoclem umzubringen. Und wie Verräther allemahl verzagt seynd/ so dachte er sein Leben zu retten/ indem er Philocli Protesilaus gantzen Verrath entdeckete. Philocles, der darüber erschrack/ so viel Bosheit bey denen Menschen zu finden/ nahm einen Entschluß/ welcher sehr voll Mäßigung war. Er sprach Timocraten vor der gantzen Armee unschuldig/ brachte ihn in die Sicherheit/ und schickte ihn wieder nach Creta: Das Commando über die Armee trat er Polimei ab/ welchen ich dazu in der mit meiner eigenen Hand geschriebenen Ordre ernennet/ daß er die oberste Gewalt über das Heer haben solte/ wenn Philocles würde getödtet seyn/ und endlich so ermahnete er die Trouppen in der Treue fest zu stehen/ mit der sie mir verbunden wären/ und gieng mit einem leichten Schifflein bey der Nacht fort/ welches ihn in die Insul Samos brachte/ allwo er in Armuth und Einsamkeit ruhig lebet/ und Statuen schnitzet/ davon seinen Unterhalt zu haben; indem er nicht mehr von den betrüglichen und ungerechten Menschen will reden hören; Und insonderheit von keinen Königen/ welche öffters die allerunglückseligsten und am meisten blinde Leute sind unter allen Menschen.

Allhier so hielt Mentor Idomenæum etwas auf. Nun dann/ sagte er/ ist es lange/ daß ihr diese Wahrheit erfahren habt? Nein/ antwortete Idomenæus: Ich habe nach und nach des Protesi-

lai

lai und Timocratis ihre arglistigen Räncke begriffen. Sie wurden selbst zusammen uneins: Denn die Boshafftigen vermögen nicht wohl lange sich zu vertragen. Ihre Zwiespalt gab mir vollends den Abgrund zu erkennen/ in welchen sie mich geworffen hatten. Warum denn/ fragte Mentor, habt ihr nicht so wohl den einen als den andern von euch geschaffet? Ach/ mein liebster Mentor, sagte der König/ ist euch denn die Schwachheit und die Verwirrung der Fürsten unbekannt? Wenn sie einmahl dahin gebracht sind/ daß sie solchen Leuten sich ergeben/ welche die Kunst verstehen/ sich unentbehrlich zu machen/ so können sie keine eintzige Freyheit mehr hoffen. Diejenigen/ welche sie am meisten verachten/ seynd die/ welchen sie am besten begegnen/ und die sie mit Wohlthaten überhäuffen. Ich hatte vor Protesilaus einen Abscheu/ und ließ ihm doch alle Gewalt. Seltzamer Betrug! Ich war damit gantz zufrieden/ solchen zu erkennen/ und hatte doch nicht so viel Macht/ die Autorität wieder zurück zu nehmen/ welche ich ihm gegeben hatte. Sonsten fand ich an ihm/ daß er gantz freundlich/ gefällig/ und meinen Affecten zu schmeicheln sich höchst angelegen seyn ließ: Auch war er auf mein interesse sehr erpicht. Kurtz/ ich hatte Ursache/ in mir selbst meine Schwachheit zu entschuldigen/ daß ich ihn am Brete ließ; Dieweil ich die recht wahrhafftige Tugend nicht recht kannte; Nachdem ich nicht

gewust/

gewust/ ehrliche Leute auszulesen/ welche ich in meine Dienste nähme/ und die meinen Sachen vorstünden. Ich hielt davor/es gäbe keine recht ehrlichen Leute auf der Welt/ und die Redlichkeit wäre nur ein schönes Gespenst/ so nirgends wahrhafftig zu finden. Was liegt daran/ sagte ich/ daß ich mich so sehr bekümmere/ aus den Händen eines verderbten Menschen mich loß zu machen/ und hernach wieder in eines andern seine zu gerathen/ welcher nicht weniger interesliret/ und nicht ehrlicher als er seyn wird.

Immittelst kam die Flotte/ so Polimenes commandirete / wieder zurück. Ich dachte nicht mehr an die Eroberung der Insul Carpathien/ und Protesilaus kunte nicht tieff genug sich verstellen/ daß ich nicht an ihm entdecket / wie nah es ihm gienge/ daß Philocles zu Samos in Sicherheit war. Mentor brach hier noch einmahl Idomenæus seine Erzehlung/ um ihn zu fragen: Ob er denn nach einem so schändlichen Verrathe fortgefahren/ alle seine affairen dem Protesilao anzuvertrauen. Ich war/ sagte Idomenæus, ein allzugrosser Feind von allen affairen/ und hatte mich viel zu wenig darauf geleget/ daß ich mich hätte aus seinen Händen ziehen können. Ich hätte müssen die Ordre wieder umstossen/ welche ich zu meiner Bequemlichkeit gemacht/ und wenn ich diese abgeschaffet/ erst einen neuen Menschen unterrichten. Dieses habe ich zu unternehmen niemahls die Macht gehabt. Ich that lieber die Augen zu/ des Protesilaus seine listigen Ränckе

nicht

nicht zu ſehen. Ich ließ allein mir daran begnügen/ daß gewiſſe vertraute Perſonen von mir erfuhren/ wie mir nichts von allen ſeinen ſchlimmen Vornehmen verborgen wäre. Alſo bildete ich mir ein/ daß ich noch nicht weiter als nur halb betrogen werde: Dieweil ich wuſte/ daß man mich betröge. Ich ließ auch zu Zeiten Proteſilao mercken/ daß ich ſein Joch mit Ungedult trüge: Ich hatte offt meine Luſt daran / ihm zu widerſprechen: eine Sache öffentlich zu ſchelten/ die er gemacht hatte/ und wider ſeine Meynung einen Ausſpruch zu geben. Allein wie er meine Schärffe und meine Nachläßigkeit wohl kannte/ ſo machete er ſich über allen meinen Verdruß wenig Kummer; Er kam halsſtarrig wieder/ ſeine Verrichtungen fortzuſetzen: Er brauchte ſich bald einer durchdringenden Art/ bald Liſt und Liebkoſungen: Sonderlich/ wenn er merckete/ daß ich auf ihn erbittert war/ ſo verdoppelte er ſeine Bemühungen/ mir einen neuen Zeitvertreib zu ſchaffen/ welcher geſchickt war/ mich weichlich zu machen/ oder mich in eine affaire zu verwickeln/ wo er Gelegenheit bekam/ mir zu zeigen/ wie nöthig er mir wäre/ und wie er vor mein Anſehen allen Eyffer anzuwenden nicht ermangelte. Ob ich nun ſchon mich vor ihm vorſahe/ ſo zohe mich doch dieſe Manier/ meinen Gemüthsneigungen zu ſchmeicheln immer wieder unter ſeinem Joche fort: Er wuſte um alle meine Geheimniſſe; Er gab mir in meinen Sachen / daraus ich mich

nicht

nicht finden kunte/ Erleichterung; Er machte/ daß vor meiner Autorität alle Welt erzitterte: Kurtz/ ich kunte nicht den Schluß fassen/ ihn zu stürtzen. Aber indem ich ihn in seiner hohen Ehrenstelle erhielt/ so setzete ich dadurch alle redlichen Bedienten aus dem Stande/ daß sie mir mein wahres interesse hätten vorgestellet. Von selbigem Augenblicke an hörete man in meinem Rathe kein eintziges freyes Wort mehr: die Wahrheit entfernete sich von mir. Der Irrthum/ welcher grossen Herren ihren Fall bereitet/ schiene bey mir so viel gewürcket zu haben/ daß ich des Protesilaus grausamen Ehr-Geitze Philoclem hätte auffgeopffert. Selbst diejenigen/ die sonst die Beobachtung des Staats-Interesse und der Erhaltung des Ansehens meiner Person sich am meisten liessen angelegen seyn/ hielten davor/ daß sie nunmehro entschuldiget wären/ wenn sie mir aus meinem Irrwahne gleich nicht heraus hülffen. Nach einem so traurigen Exempel so besorgte ich selbst/ mein liebster Mentor, die Wahrheit würde durch die Wolcken dringen/ und unerachtet aller Schmeichler/ die mich umringeten/ zu mir kommen/ und mir sagen/ woran es fehlete. Denn nachdem ich nicht mehr die Macht hatte/ ihr zu folgen; So war mir auch ihr Licht zu vertragen beschwerlich. Ich fühlete in mir selbst/ daß sie mir grausame Bisse gab/ und vermochte doch nicht von diesem so höchstschädlichen Anhan-

gen an einen so boshafftigen Minister mich loßzuwickeln. Meine zaghaffte Weichlichkeit und das hohe steigen/ dadurch mir Protesilaus zum Häupten gewachsen/ brachten mich zu einer Art der Verzweiffelung/ niemahls wieder zu meiner Freyheit zu gelangen. Ich wolte nicht gerne einen so schimpfflichen Zustand selbst sehen/ noch auch einen andern sehen lassen. Ihr wisset/ geliebter Mentor, zu was vor eiteler Hoheit und falschen Ehre man Fürsten erhebet. Sie wollen niemahls unrecht haben. Einen Fehler/ den sie begangen/ zu bedecken/ müssen viel ehe hundert andere begangen werden/ als daß man gestehen solte/ man habe geirret/ oder daß man sich wolte die Mühe nehmen/ von seinem Irrthume wieder zurück zu kehren. Man muß die gantze Zeit seines Lebens sich betrügen lassen. Sehet/ das ist der Zustand der schwachen Fürsten und die keiner affairen gewohnet sind. Eben so war es mit mir beschaffen/ als ich zu der Belagerung Troja abreisete. Als ich dahin auffbrach/ ließ ich die oberste Gewalt in Protesilaus seinen Händen. Er tractirete alle Sachen in meinem Abwesen mit grossem Hochmuth/ und zugleich gantz unbarmhertzig. Gantz Creta seufftzete unter seiner Tyranney: Allein kein Mensch getrauete sich die Unterdrückung meiner Unterthanen mir zu berichten. Man wuste schon/ daß ich mich schämete/ die Wahrheit zu sehen/ und daß ich Protesilai Gegu-

samkeit alle diejenigen überließ/ die sich unternahmen/ wider ihn etwas zu reden. Allein ie weniger das Ubel ausbrach/ ie hefftiger war es. Er nöthigte mich/ daß ich den tapffern Merione von mir jagte/ welcher mir mit so viel Ruhme vor das belagerte Troja gefolget. Nach unserer Wiederkunfft von dar wurde er ihm/ gleich wie allen denenjenigen aufffätzig/ welche einige Tugend von sich spühren liessen. Ihr müsset wissen/ mein lieber Mentor, daß alles mein Unglück daher gekommen ist. Der Tod meines Sohnes hat nicht so wohl den Auffstand der Cretenser gemacht/ als die Rache der wider meine Schwachheiten erzürneten Götter/ und der Haß der Unterthanen/ welchen Protesilaus mir über den Hals gezogen hatte. Wie ich meines Sohnes Blut vergoß/ so war bey den Cretensern/ die eines so harten Regiments ohne diß überdrüßig/ alle Gedult vollends erschöpffet; und der Abscheu/ den sie vor dieser That hatten/ ließ nicht mehr als nur von aussen dasjenige vollends blicken/ was sie schon vor langer Zeit in ihren Hertzen gehabt. Timocrates folgte mir vor Troja/ und gab in geheim Protesilao von allem demjenigen Nachricht/ was er zu erfahren vermochte. Ich spührete wohl/ daß ich als ein Gefangener lebete. Aber ich bemühete mich/ so viel als möglich/ daran nicht zu gedencken/ indem ich gar nicht Hoffnung hatte/ solchem Ubel abzuhelffen. Wie die Cre-

tenſer bey meiner Wiederkunfft von mir abfielen/ ſo waren Proteſilaus und Timocrates die erſten/ welche die Flucht ergriffen. Sie hätten ohne Zweiffel mich verlaſſen/ wann ich nicht wäre genöthiget worden/ faſt eben ſo bald als ſie mich durch die Flucht zu retten. Haltet gewiß davor/ mein werther Mentor, daß diejenigen Leute/ welche im Glück hoffärtig und trotzig ſich auffführen/ allezeit im Unglück kleinmüthig und erſchrocken ſind. Ihr Kopff wird ſo fort umgewendet/ als die Autorität ihnen entwiſchet. Man ſiehet ſie eben hernach ſo ſchleichend und kriechend/ als ſie zuvor ſich gebrüſtet/ und die Naſe hoch getragen. So begeben ſie ſich in einem Augenblicke von einer extremität zur andern.

Mentor hub zu Idomenæo an: Woher kommt es aber/ daß/ da ihr dieſe zweene boshafften Menſchen von Grund aus kennet/ ihr ſie doch noch um euch leidet und in euren Dienſten behaltet/ wie ich ſehe? Mich befremdet es gar nicht/ daß ſie euch gefolget ſind; Denn vor ihr eigen intereſſe haben ſie nichts beſſers ſich entſchlieſſen können. Ich begreiffe auch wohl/ daß ich eine generoſität hierinnen erwieſen/ ihnen in eurer neuen Niederlaſſung und Reichsanrichtung eine Zuflucht zu geben. Allein warum vertrauet ihr euch denn ihnen noch immer / nachdem ihr ſo grauſame Proben ihrer Bubenſtücken ſchon erfahren habt? Ihr wiſſet nicht/ gab Idomenæus zur Antwort/

wie

wie alle Erfahrungen weichen und ſich aller Mühe enthaltenden Fürſten ſo wenig nütze ſind/ die gar keine reflexion auf etwas machen. Sie ſeynd mit allen mißvergnügt / und haben doch das Hertz nicht/ daß ſie ſchlimme Diener abſchaffen/ und dadurch ihre Regierung in guten Stand brächten. So viel Jahre/ da ich ſchon an dergleichen gewöhnet/ waren als eiſerne Ketten/ die mich an dieſe zweene Leute anfeſſelten / und ſie waren ohne Unterlaß um mich/ als ob ſie meine Wächter wären. Seint daß ich allhier bin / ſo haben ſie mich zu dieſen unmäßigen depenſen (Unkoſten) verleitet / welche ihr in Aufführung ſo groſſer Palläſte und ſonſt geſehen habt. Sie haben dieſe erſt angehende Regierung ſchon erſchöpffet: Sie haben dieſen Krieg mir über den Hals gezogen/ welcher mich ohne euer dazu-kommen würde ſchwer genug gedrücket haben. Ich hätte bald zu Salento eben das Unglück erfahren/ welches mich in Creta betraff. Aber ihr habt mir endlich die Augen geöffnet / und mir den Muth eingegeben/ der mir mangelte / mich aus ſo ſchimpfflicher Dienſtbarkeit zu ſetzen. Ich weiß nicht/was ihr mit mir gemacht habt; Allein ſeint daß ihr allhier ſeyd/ ſo ſpüre ich/ daß ich gantz ein anderer Menſch worden. Mentor fragte darauf / wie ſich denn Proteſilaus, nachdem nun die Sachen in gantz andern Stand geſetzet worden / auffgeführet? Es iſt nichts verſchla-

geners/ sagte Idomenæus, als was er seint eurer Ankunfft allhier gethan. Er vergaß anfangs nichts/ in mein Gemüth einigen Mißtrauen zu werffen. Er sagte nichts wider euch. Allein es kamen unterschiedliche zu mir/ und stelleten vor: Man habe sich vor diesen beyden Fremden sehr in acht zu nehmen. Der eine/ sagte man zu mir/ ist des Betrügers Ulyssis sein Sohn: Der andere ist ein heimlicher und sehr verständiger Mann. Sie seynd gewohnet von einem Königreiche zum andern herum zu irren: Wer weiß/ ob sie nicht auf dieses einen Anschlag gemacht? Diese herumziehende erzehlen selbst/ was sie in allen Ländern/ wo sie gewesen/ vor Unruhe angerichtet: Hier treffen sie einen erst angehenden und noch schlecht befestigten Staat an; Die geringen Empörungen könten ihn übern Hauffen werffen. Protesilaus sagte nichts: Aber er bemühete sich in geheim mir die Gefahr und die Ausschweiffung aller der reformen (Aenderungen) sehen zu lassen/ die ihr mir riethet vorzunehmen. Er hub es durch Vorstellung meines eigenen interesse an: Wenn ihr/ sagte er/ alles so einrichtet/ daß eure Unterthanen zu Uberfluß und Vermögen kommen; So werden sie nicht mehr arbeiten wollen. Sie werden trotzig und hochmüthig/ ungeschickt/ und zu einem Auffstande gegen euch allezeit fertig seyn. Die Schwachheit und das Elend und Armuth machet sie allein gelehrig/ und verhin-

dert

dert sie / daß sie dem Ansehen ihres Oberhaupts widerstehen. Offt bemühete er sich / seine vorige Autorität herfür zu suchen / mich mit Gewalt davon abzuziehen / und bedeckete solche Verwegenheit mit dem Vorwande / wie sehr er sich meine Dienste und meinen Nutzen liesse angelegen seyn. Indem ihr denen Unterthanen / sagte er / eine Erleichterung verschaffen wollet / so erniedriget ihr die Königliche Gewalt / und durch dieses thut ihr selbst eurem Volck einen unersetzlichen Schaden. Denn dieses hat nöthig / daß man es zu seiner eigenen Ruhe in seiner Erniedrigung erhalte. Auf alles dieses gab ich zur Antwort: Ich wüste schon meine Unterthanen in ihrer Pflicht zu conserviren / indem ich es so einrichtete / daß ich von ihnen geliebet würde; daß ich von meinem Ansehen nichts weggäbe / ob ich schon ihnen Erleichterung schaffete; endlich / indem ich vor der Kinder ihre gute Erziehung sorgete / und dem Volcke eine genaue Ordnung vorschriebe / selbiges in einer sittsamen / nüchtern und mäßigen / auch arbeitsamen Lebens-Art zu erhalten. Und wie nun! sagte ich: Kan man denn keine Unterthanen zum Gehorsam bringen / wenn man sie schon nicht Hunger sterben läst? Was ist das vor eine brutale politic? Wie viel sehen wir Nationen / welche gantz sanfftmüthig tractiret werden / und die doch ihren Herren äusserst getreu sind: Auffstand und Rebellionen werden durch nichts

anders/ als den Ehrgeitz und die Unruhe der grossen Bedienten eines Staats verursachet/ wenn man denenselben allzuviel Freyheit gegeben/ und man ihnen zugelassen/ daß sie ihre affecten gantz ohne Grentzen mögen ausbreiten. Es ist die Menge der Grossen und der Kleinen/ welche in Weichlichkeit/ in Schwelgen und in Müßiggange leben: Es ist die allzugrosse Menge derjenigen/ so dem Kriege nachhängen/ / welche alle nützliche Beschäfftigungen hindangesetzet haben/ die man in Friedens-Zeiten vornehmen soll; Endlich so ist es die Verzweiffelung allzuübel gehaltener Unterthanen/ es ist die Härtigkeit/ der Hochmuth und das üppige Leben grosser Herren/ welche sie untüchtig machen/ auf alle Glieder ihres Staats genau Achtung zu geben/ um allen Troublen vorzukommen. Sehet/ dahero entspringen die Rebellionen/ und nichts aus dem/ daß man dem Ackersmann läst sein Brodt im Frieden essen/ nachdem er dasselbe im Schweiß seines Angesichts gebauet hat.

Wie Protesilaus merckete/ daß ich in diesen Maximen unbeweglich bliebe/ so nahm er eine Aufführung an sich/ die seiner porigen schnurstracks entgegen lieff. Er hub an/ denen Maximen zu folgen/ die er nicht vermochte umzustossen: Er stellete sich/ als begriff er allgemach dieselbigen/ würde von solchen überwiesen/ und wäre mir verbunden/ daß ich ihm hierüber wollen

das

das Verſtändniß öffnen. Er kam allem zuvor/ was ich nur wünſchen kunte/ denen Armen Erleichterung zu ſchaffen. Er iſt der erſte/ der mir ihre Bedürffniß vorträget/ und ſchreyet ſtets wider die unmäßigen Unkoſten und überflüßigen Auffgang. Ihr wiſſet ſelbſt/ daß er euch lobet/ daß er gegen euch ſich vertraut ſtellet/ und nichts unterläſt/ euch zu gefallen. Was Timocratem betrifft/ ſo hebet dieſer an/ nicht mehr mit Proteſilao ſo wohl mehr zu ſtehen. Er hat darauf gedacht/ ſich von ihm loß zu machen und nicht mehr von ſelbigem zu dependiren. Proteſilaus iſt darüber erbittert: Und durch ihre Zwiſtigkeiten habe ich ihren Meineyd entdecket.

Mentor gab Idomenæo lächlend zur Antwort: Wie nun! Habt ihr ſo gar die Schwachheit begangen/ daß ihr euch ſo viele Jahre daher von zweenen Verräthern dermaſſen tyranniſiren laſſen; Da euch doch beyder ihre Bosheit bekannt? Ach/ ihr wiſſet nicht/ ſagte Idomenæus, was ſolche argliſtige Leute bey einem denen Schwachheiten ergebenen Fürſten vermögen/ welcher ſich in allen ſeinen affairen ihnen ſchon überlieffert hat. Hiernechſt ſo habe ich euch auch ſchon gemeldet/ daß Proteſilaus anietzo alles dasjenige vor genehm hält/ was ihr zu Beförderung des gemeinen Beſten habet angegeben. Mentor nahme damit die Rede wiederum mit einer ernſthafftern Stellung: Ich ſehe mehr als zuvor/ wie viel

Vorzug daß die Böſen vor denen Ehrlichen bey groſſen Herren haben. Ihr ſeyd deſſen ein recht erſchreckliches Exempel. Aber ihr ſagt/ ich habe euch wegen Proteſilai die Augen geöffnet; Allein ſie ſeynd euch ja noch feſt verſchloſſen; indem ihr die Regierung aller affairen dieſem gottloſen Menſchen in Händen laſſet/ der doch nicht werth iſt/ daß er leben ſoll. Wiſſet demnach/ daß boshaffte Leute nicht allzeit untüchtig ſeyn/ auch etwas gutes zu thun. Sie thun es eben ſo wohl/ als das Böſe/ wenn es zu ihrem Ehrgeitze dienlich iſt. Das Böſe zu thun koſtet ihnen gar keine Mühe/ dieweil keine Empfindung der Güte noch einige Beywohnung der Tugend ſie davon zurücke hält. Allein ſie thun auch gutes/ indem ihre Ehrſucht ſie dazu nöthiget/ ſolches auszuüben/ damit ſie nur ehrlich ſcheinen wollen/ und deſto bequemer die übrigen Menſchen betrügen können. Eigentlich zu reden/ ſo ſeynd ſie zur Tugend gar nicht geſchickt/ ob ſie ſchon bereit ſeyn/ mit euch daſſelbige zu üben/ um ſein Anſehen zu erhalten. Allein wenn er nur ein wenig mercket/ daß ihr davon ablaſſet/ ſo wird er nichts vergeſſen/ euch wiederum zu euren vorigen Ausſchweiffungen zu verführen/ und ſein betrügeriſch und wildes Naturel wieder an ſich zu nehmen. Könnet ihr wohl in Ehren und in Ruhe leben/ ſo lange als euch ein ſolcher Menſch alle Stunden recht belagert hält/ und ſo lange ihr wiſſet/ daß der kluge und getreue

Phi-

Philocles in der Jusul Samos arm und verachtet sich auffhält. Ihr erkennet wohl/ Idomenæus, daß die betrügerischen und kühnen Leute/ welche gegenwärtig/ die schwachen Fürsten als in Ketten fortschleppen. Allein ihr soltet noch hinzu setzen/ daß die Fürsten noch ein Unglück haben/ welches nicht weniger wichtig ist: Nemlich/ daß sie so gar leicht die Tugend und die treugeleisteten Dienste desjenigen vergessen/ der von ihnen entfernet ist. Die Menge derjenigen / die allezeit die Printzen umgeben/ ist Ursache/ daß keiner sey/ den sie recht tieff in ihr Gedächtniß fassen: Allein dasjenige nehmen sie in ihre Gedancken/ was gegenwärtig/ und was brav schmeichelt: Das übrige verlöschet sich bald. Insonderheit aber so rühret die Tugend ihr Gemüth gar wenig: Denn diese schmeichelt nicht/ sondern widerspricht ihnen vielmehr/ und verwirfft ihre Schwachheiten. Soll man sich denn verwundern / warum die meisten grossen Herren nicht geliebet werden: Da sie nichts liebenswerthes an sich haben / und sie selbst nichts mehr denn allein ihren hohen Stand und die Ergötzlichkeiten lieben.

Nachdem Mentor dieses gesprochen/ so überredete er Idomenæum, man müsse auf das eheste Protesilaum und Timocratem fortjagen/ um Philoclem wieder zurück zu ruffen. Das eintzige Bedencken/ so noch den König auffhielt/ ware/ daß er sich vor Philocles Ernsthafftigkeit fürchte-

te.

te. Ich bekenne/ sagte er/ daß ich mich nicht enthalten kan/ ein wenig vor seiner Wiederkunfft mich zu scheuen: Ob ich ihn schon liebe und viel auf ihn halte. Ich bin von meiner zarten Jugend an daran gewöhnet/ daß man mich immer gelobet hat/ mich schmeichlend bedienet/ und sich auf alle Weise gegen mich gefällig erwiesen: und dieses alles darff ich nicht hoffen/ bey diesem Manne anzutreffen. So bald ich etwas that/ daß er nicht billigete/ so gab mir seine betrübte Gesichtsstellung schon so viel zu verstehen/ daß er mich verurtheilete. War er gantz alleine mit mir/ so waren zwar seine Auffführungen und Maximen ehrerbietig und gemäßiget/ allein gantz trocken und keine Anmuth dabey.

Sehet ihr nicht/ antwortete Mentor, daß Fürsten/ welche die Schmeicheley verdorben hat/ alles das vor trocken und ernsthafft halten/ was frey und auffrichtig ist? Sie werden so zärtlich und delicat, daß alles dasjenige/ was nicht Schmeicheley ist/ sie verletzlich und verdrießlich machet. Allein wir wollen weiter gehen. Ich setze/ Philocles sey würcklich ernsthafft und strenge: Ist denn seine Strengigkeit nicht höher zu schätzen/ als die schädliche Schmeicheley eurer Räthe? Wo werdet ihr einen Menschen ohne Fehler finden? Und ist dieses nicht/ wenn ich euch recht frey die Wahrheit sagen soll/ ein solcher Fehler/ den ihr Philocli schuld gebet/ vor welchem

ihr

ihr euch am wenigsten zu fürchten habet? Was sage ich? Ist es nicht ein Fehler/ welcher nothwendig/ um die eurigen zu verbessern/ und euch den Eckel vor der Wahrheit zu vertreiben/ in welchen die Schmeicheley euch hat gerathen lassen? Ihr müsset einen solchen Mann um euch haben/ der nichts als die Wahrheit liebet/ und der euch mehr liebet/ als ihr euch selbst zu lieben wisset: Der euch die Wahrheit wider euren Willen saget. Welcher euch in allen euren Verschantzungen angreiffet. Und dieser euch so nothwendige Mann das ist Philocles. Erinnert euch/ daß ein Fürst genug glückselig sey/ wann ein eintziger Mensch nur unter seiner Regierung gebohren worden/ der diese generosität an sich hat/ welche gewißlich der kostbareste Schatz eines Staats ist. Und daß hingegen die allergröste Bestraffung/ welche er von den Göttern zu befürchten hat/ wann er einen solchen Menschen wieder verlieret/ indem er sich dessen unwürdig machet/ wenn er nicht weiß/ wie er sich dessen bedienen soll. Was die Fehler an rechtschaffenen und ehrlichen Leuten anlanget/ die muß man wissen zu erkennen/ und darum doch nicht unterlassen/ sich ihrer zu gebrauchen. Verbessert dieselbigen: Ubergebet euch niemahls gantz blind ihrem unbescheidenen Eyffer vor euer interesse: Höret sie aber gütig an/ ehret ihre Tugend: Zeiget der Welt/ daß ihr wisset sie von andern zu unterscheiden: Vor allen Dingen

aber

aber ſo ſehet euch wohl für/ daß ihr es nicht wie diejenigen Fürſten machet/ die es dabey bewenden laſſen / daß ſie laſterhaffte Leute verachten/ und gleichwohl nicht unterlaſſen/ ihnen einen Zutritt zu vergönnen / mit ſelbigen vertraulich zu handeln/ und ſie mit Wohlthaten zu überhäuffen: und da ſie wollen davor gehalten ſeyn/ daß ſie auch die Tugendhafften wohl kennen/ ihnen doch nichts als nur leere Lob-Sprüche geben/ und weder ſich getrauen/ ſie in ihre Dienſte zu nehmen/ und ihnen einen freyen Zutritt zu gönnen/ noch einige Gnaden-Bezeugungen ihnen zuzuwenden.

Darauf ſagte Idomenæus, daß er ſich ſchämete/ ſo lange verzogen zu haben/ die unterdrückte Unſchuld zu befreyen/ und diejenigen zu ſtraffen/ welche ihn betrogen hätten. Alſofort ſo beordrete er in geheim Hegeſippum, welcher einer von den vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes war/ Proteſilaum und Timocratem in Verhafft zu nehmen/ und ſelbige in die Inſul Samos in Sicherheit zu bringen/ ſie allda zu laſſen; auch Philoclem von dar aus ſeinem Elend zurück zu führen. Hegeſippo kam dieſer Befehl recht fremde vor/ und kunte er ſich nicht enthalten/ vor Freuden zu weinen. Nun/ hub er an/ gewinnen Ew. Majeſtät aller Unterthanen ihre Gemüther. Dieſe beyden Leute haben alles euer Unglück verurſachet/ und alles/ was eurem Volcke widri-

ges

ges begegnet ist. Es seynd nunmehro zwantzig Jahr/ da diese Boshafftigen aller ehrlichen Leute ihre Seufftzer ausgepresset: und kaum daß man sich noch wagen darff zu seufftzen/ so gar grausam ist ihre Tyranney. Sie drücken alle diejenigen/ die sich unternehmen/ euch durch einen andern Weg als durch ihre Vermittelung anzugehen. Es entdeckete darauf Hegesippus dem Könige eine grosse Anzahl Untreuen und Ungerechtigkeiten/ welche von diesen zweenen Leuten begangen worden/ davon der König noch kein Wort reden gehöret: Indem niemand sich unterstehen durffte/ sie anzuklagen. Ja er erzehlete gar/ was er von einer heimlichen Verbindniß erfahren/ welche man wider Mentors Leben vorgenommen. Der König entsatzte sich recht über alles/ was er sahe. Hegesippus eilete/ daß er Protesilaum in seinem Hause fangen wolte. Es war kleiner als der Königliche Pallast/ aber viel bequemer und viel netter. Die Baukunst hatte daran mehr Zierlichkeit und Sorgfalt angewendet. Protesilaus hatte es mit Unkosten ausgeschmücket/ welche er vorhero aus dem Blut der armen Unterthanen zusammen gesogen. Er befande sich dazumahl in einem marmelsteinern Saale bey seinen Bädern/ und lage unachtsam auf einem Purpur-Bette so mit Golde gesticket. Er schiene von seiner vielen Arbeit gantz müde und erschöpffet. Seine Augen und Augenbraunen zeigeten/ ich

weiß

weiß nicht was unruhiges/ dunckles und wildes. Die Gröſten des Staats/ welche um ihn herum ſaſſen/ haffteten alle mit ihren Augen auf Proteſilaus Geſichte/ und beobachteten daſſelbe biß auf den geringſten Augenwinck. Kaum als er den Mund öffnete/ da alle Welt ſchrye/ und alles bewunderte/ was er ſagte. Einer von den Vornehmſten der Geſellſchafft erzehlete mit lächerlicher Vorſtellung dasjenige/ was Proteſilaus ſelbſt vor dem König gethan. Ein ander verſicherte ihn/ daß Jupiter ſeine Mutter betrogen/ und ihm das Leben gegeben/ alſo er ein Sohn der Götter wäre. Ein Poet ſang ihm Verſe vor / worinnen er beſtätigte/ daß Proteſilaus von denen Menſchen unterrichtet durch die Wercke ſeines Verſtandes dem Apollo ſelbſt ſich gleich gemacht. Ein anderer Poete/ welcher noch ſclaviſcher und unverſchämter war/ nennete ihn in ſeinen Verſen den Erfinder der freyen Künſte und den Vater der Unterthanen / welche er glückſelig machete. Er mahlete ihn ab / als wenn er das Horn des Uberfluſſes in der Hand hätte. Proteſilaus hörete dieſes alles mit einer andern Art an/ als ob es ihn gar nicht rührete/ that gantz ſpröde und verächtlich/ als wie ein Menſch/ der noch viel gröſſeren Ruhm verdienete/ und welcher ſo viel gutes thäte; daß er alles Lob überſtiege. Es war ein Fuchsſchwäntzer dabey / welcher die Freyheit nahme/ ihm etwas ins Ohre zu ſagen/ ſo ein

Schertz

Schertz war wider die Policey / welche Mentor einzuführen sich angelegen seyn liesse. Protesilaus lächelte darüber / und die gantze Gesellschafft hub auch an zu lachen / ob gleich die meisten noch nicht einmahl wissen kunten / was er gesagt hatte. Doch nahm Protesilaus gleich wieder seine hochmüthige und ernsthaffte Mine an sich: da denn auch so fort ein ieder wieder stille und furchtsam sich stellete. Viel Edle suchten die Zeit in acht zu nehmen / wenn Protesilaus nur einen Augenblick sich nach ihnen wenden und sie hören kunte. Sie schienen gantz blöde und verwirret zu seyn / wenn sie einige Gunst von ihm zu bitten hatten. Die demüthigen posituren / welche sie machten / redeten vor sie: Sie schienen so submis, als eine Mutter bey dem Fusse des Altars / wenn sie vor ihren eintzigen krancken Sohn die Gesundheit von denen Göttern erbitten will. Alle schienen vergnügt / zärtlich / und als ob sie Protesilaum ehrerbietig bewunderten: Ob sie gleich in ihren Hertzen einen unversöhnlichen Haß wider ihn hegeten. In selbigem Augenblicke tratt Hegesippus in das Zimmer / er nahm ihm seinen Degen vom Tische / und kündigte ihm an / daß er ihn nach der Insul Samos führen würde. Auf dieses Wort fiel aller Hochmuth des Protesilaus als wie ein Felsen / welcher von dem Gipffel eines hohen Berges herab stürtzet. Er warff sich zitternd zu Hegesippus Füssen / er weinete / er zagete / er stieß in

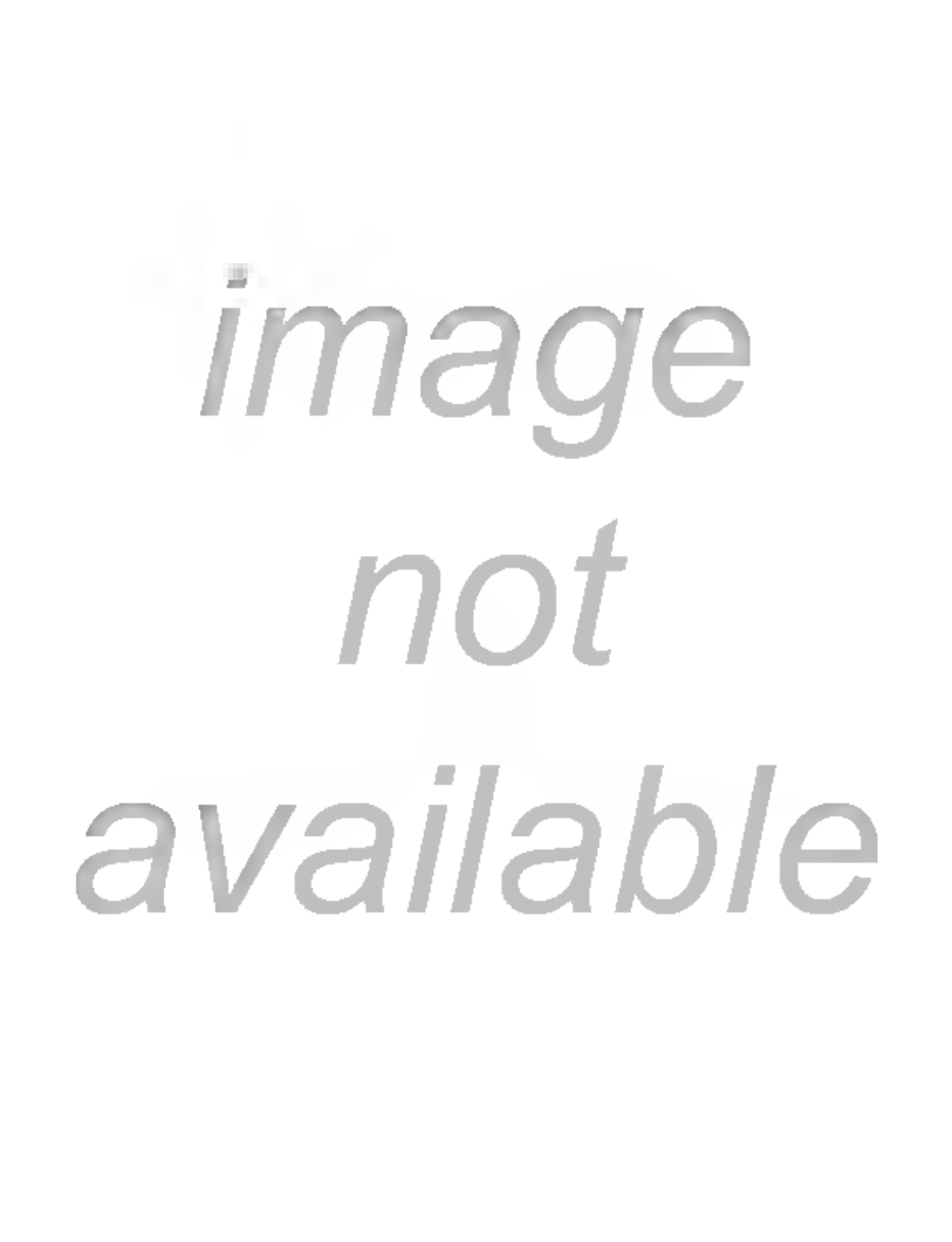
image
not
available

bekanntes Land / allwo ſie nichts anders zu gewarten hatten / als ihr Leben durch Arbeit zu erhalten; Da ſie ihre Jahre in ſo groſſen Wollüſten zugebracht/und in unbeſchreiblichem Hochmuthe; nun aber wilden Thieren gleich/ und die allemahl bereit waren/ einer den andern zu zerreiſſen.

Indeß fragte Hegeſippus, an welchem Orte der Inſul Philocles wohnete? Mann berichtet ihn/ daß er ſich ziemlich weit von der Stadt in einer Grotte auffhielte / welche ihm zum Hauſe dienete. Alle Welt redete mit Verwunderung gegen ihn von dieſem Ausländer. Man ſagte: So lange er in dieſer Inſul iſt/ hat er keine Seele beleidiget: ein ieder wird durch ſeine Gedult bewogen / wie auch durch ſeine Arbeit und durch ſeine Friedfertigkeit. Wenn er nichts hat/ ſcheinet er doch allezeit vergnügt. Ob er ſchon allhier keine affairen hat und ohne Vermögen und Autorität iſt/ ſo unterläſſet er doch nicht/ diejenigen ſich zu verpflichten/ welche es verdienen/und er hat tauſend Erfindungen / allen ſeinen Nachbarn eine Freude zu machen.

Hegeſippus begab ſich nach dieſer Grotte: Er traff dieſelbe leer und offen an. Denn die Armuth und die ſchlechte Lebens-Art des Philocles verurſachete/ daß er gar nicht nöthig hatte/ ſeine Thüre zuzumachen/. eine Decke von Binſen dienete ihm ſtatt eines Lagers. Er machete ſelten Feuer an. Denn er aß nichts gekochtes; des

Sommers ernehrete er sich von den frisch eingesammleten Früchten: im Winter aber von Datteln und trockenen Feigen. Ein klarer Quell/ welcher unten einen Runden im Begriff machete/ schoß von einem Felsen herab. In seiner Grotte hatte er nichts anders als Werckzeuge zu seiner Schnitzerey und einige Bücher/ die er zu gewissen Stunden lase/ nicht daraus seinen Verstand zu schmücken/ noch seine Curiosität zu vergnügen: sondern sich zu unterrichten/ und von seiner Arbeit zu erquicken/ und daraus zu lernen/ wie er solte fromm bleiben. Was die Schnitzerey belangete/ so legte er sich nicht mehr darauf/ als sich eine Bewegung dadurch zu machen/ und sein Brodt davon zu gewinnen/ ohne einigen Menschen nöthig zu haben. Hegesippus indem er in die Grotte hinein gieng/ so verwunderte er sich über die zu schnitzen angehobenen Wercke. Er bemerckete allda einen Jupiter/ dessen Gesicht so geheitert und majestätisch aussahe/ daß man ihn gar leicht vor den Vater der Götter und der Menschen erkannte. Auf der andern Seiten so blickete Mars mit einem so trotzigen und drohenden Gesicht hervor. Allein/ was noch das allerannehmlichste/ das war eine Minerva, welche diese Künste belebt macht. Ihr Gesicht war edel und anmuthig: Ihre Leibes-Gestalt groß und frey. Sie war in einer so lebhafften Stellung/ daß man hätte meynen sollen/ daß sie im gehen

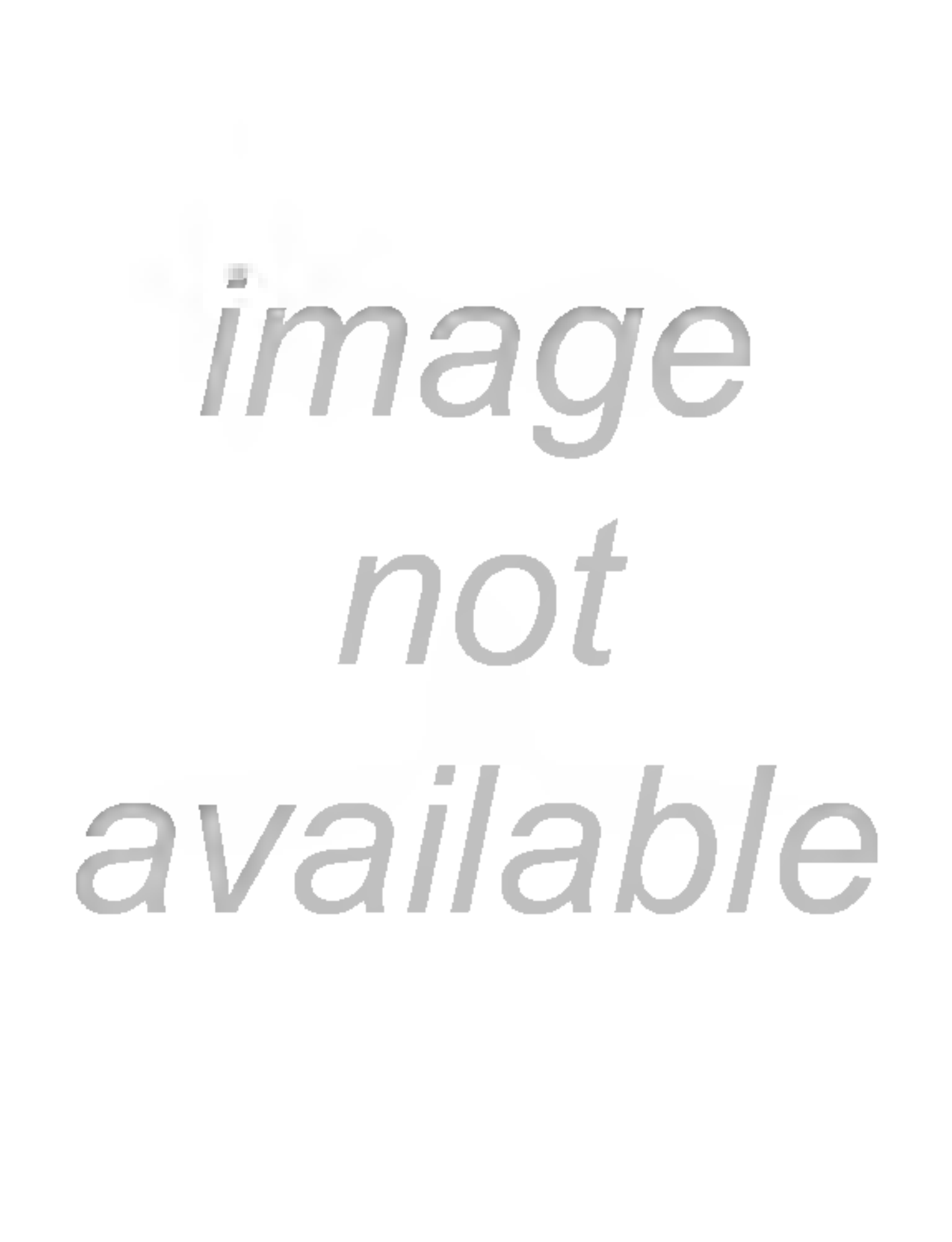
image
not
available

Idomenæum gestürtzet: Den Fall dieses Fürsten: dessen Flucht nach den Hesperischen Kisten. Die Erbauung Salento: Mentors und Telemachi Ankunfft: Die klugen Lehrsätze/ mit welchen Mentor des Königes Gemüthe hätte angefüllet/ und wie darauf beyde Verräther in Ungnade gerathen. Er setzete hinzu/ wie er selbige nach Samos gebracht/ um daselbst das Elend zu bauen/ welches sie bißhero den Philoclem auszustehen genöthiget hätten. Endlich beschloß er seine Erzehlung damit/ daß er Ordre hätte/ ihn wieder nach Salento zu bringen/ allwo der König/ der nunmehro seine Unschuld erkannt/ ihm wieder die Regierung seines Staats wolte anvertrauen/ und ihn mit grossen Gnaden-Erweisungen zu überhäuffen. Sehet ihr wohl/ antwortete Philocles, diese Grotte/ welche viel geschickter scheinet/ eine Wohnung der wilden Thiere als der Menschen abzugeben. Ich habe darinnen so viel Jahre daher mehr Vergnügung und Ruhe genossen/ als in der Insul Creta ihren güldenen Pallästen. Die Leute betrügen mich nicht mehr. Denn ich gehe nicht mehr mit ihnen um. Ich höre nicht mehr ihre schmeichlenden und vergiffteten Reden. Ich habe ihrer nicht mehr nöthig. Meine von Arbeit ausgehärteten Hände geben mir eine schlechte Nahrung/ und so viel als ich brauche. Ich bedarff/ wie ihr sehet/ nicht mehr als ein schlechtes Zeug mich damit zu bedecken; indem ich sonst

nichts

nichts nöthig habe; genieſſe einer ſtillen Ruhe und angenehmer Freyheit / welche recht anzuwenden mich die Weisheit meiner Bücher wohl lehret. Was ſoll ich mich noch einmahl unter die Menſchen begeben; Was ſoll ich bey dieſen neidiſchen/ betrüglichen/ und unbeſtändigen ſuchen? Nein/ nein/ mein lieber Hegeſippus, mißgönnet mir mein Glücke nicht. Proteſilaus hat ſich ſelbſt verrathen / indem er den König verrathen und mich verderben wollen. Allein/ er hat mir kein übel gethan: Vielmehr ſo hat er mir die gröſte Wohlthat erwieſen. Er hat mich von dem Tumult und der Dienſtbarkeit der affairen erlöſet. Ich habe ihn meine liebſte Einſamkeit und alle die unſchuldige Vergnügung zu dancken / die ich genieſſe. Kehret wieder um/ Hegeſippus, kehret wieder zum Könige; helffet ihm das Elend ſeiner Hoheit ertragen/ und verrichtet bey ihm dasjenige/ was ihr wollet/ daß ich thun ſolte. Weil ſeine vor der Wahrheit ſo lange verſchloſſenen Augen endlich durch den weiſen Mann geöffnet worden/ den ihr Mentor nennet / ſo kan er denſelben bey ſich behalten. Was mich betrifft/ ſo ſtehet es mir nicht zu / daß ich nach ausgeſtandenem Schiffbruche den Hafen verlaſſe / an welchen mich der Sturm glückſelig geworffen hat / und mich wiederum der Willkühr der Winde übergebe. O/ wie ſind groſſe Herren zu beklagen! O wie ſind diejenigen Mitleidens würdig/ die ih-

nen dienen. Seynd sie boshafftig/ wie sehr drücken sie alsdenn die Menschen/ und was vor grausame Martern warten deßwegen auf sie in der Hölle. Seynd sie ehrlich/ was vor Mühe und Schwürigkeiten müssen sie alsdenn nicht überwinden? Was vor gestellte Netze haben sie zu vermeiden? wie viel Verfolgung und Ubel müssen sie ausstehen? Darum/ noch einmahl bitte ich/ Hegesippe, lasset mich immer in meiner glückseligen Armuth allhier verbleiben.

Indem Philocles also mit ziemlicher Hefftigkeit redete/ so sahe ihn Hegesippus mit Erstaunen an. Er hatte ihn vor diesen in Creta gesehen/ als er die grösten Staats-Affairen regierete: Da war er gantz mager/ abgemattet und ausgemergelt. Denn sein hitzig und allzu emsiges Naturel zehrete ihn bey der unauffhörlichen Arbeit gantz ab. Er kunte ohne Erzürnen nicht sehen/ wann Laster ungestrafft blieben: Er wolte in allen Sachen eine gewisse Redlichkeit haben/ die man nirgends findet. Also schwächeten seine hohen Chargen seine ohne diß zärtliche Gesundheit. Aber in Samos da sahe ihn nun Hegesippus gantz fett und munter. Ohnerachtet seiner ziemlichen Jahre/ so hatte die blühende Jugend sich in seinem Gesichte wiederum erneuert. Ein nüchtern/ ruhig/ und arbeitsam Leben hatte ihm gleichsam ein neues Temperament eingeflösset. Ihr verwundert euch/ daß ihr mich so verändert sehet;

sagte

ſagte Philocles lächlend zu ihm: Meine Einſamkeit hat mich wieder ſo friſch und lebhafft gemacht. Meine Feinde haben mir dasjenige gegeben/ welches ich niemahls/ auch bey dem gröſten Glücke des Hofes/ hätte angetroffen. Wolletihr nun/ daß ich die wahrhafftigen Güter einbüſſen ſoll/ nach denen falſchen zu lauffen: und mich wiederum in mein altes Elend hinein zu ſtecken? Seyd nicht grauſamer/ als Proteſilaus: Zum wenigſten ſo mißgönnet mir nicht das Glücke/ welches ich von ihm erhalten habe.

Darauf ſo ſtellete ihm Hegeſippus, wiewohl vergeblich/ alles dasjenige vor/ wodurch er vermeynete/ ihn zu bewegen. Seyd ihr denn/ ſagte er zu ihm/ gantz unempfindlich in der Vergnügung/ eure Verwandten und eure Freunde wiederum zu ſehen/ welche nach eurer Wiederkunfft ſeufftzen/ und die bereits die bloſſe Hoffnung/ euch in kurtzen zu umarmen/ mit Freuden überſchüttet? Aber ihr/ der ihr die Götter fürchtet/ und eure Pflicht liebet/ haltet ihr dieſes vor nichts/ eurem Könige zu dienen: ihm in allem dem Guten zu helffen/ ſo er zu thun ſich vorgeſetzet hat; und ſo viele Völcker glückſelig zu machen? Iſt es erlaubet/ ſich auf eine wilde Weltweisheit zu legen; ſich allen übrigen Menſchen vorzuziehen/ und ſeine Ruhe mehr/ als ſeine Mit-Bürger zu lieben? Man wird auch glauben/ es geſchehe aus einer ſonderbahren Ahndung oder Rache/ daß ihr

nicht mehr den König sehen wollet. Hat er euch Ubels zu thun getrachtet/ so hat er euch nicht gekannt. Es ist nicht der wahre und gerechte Philocles gewesen/ den er hat wollen tödten lassen: sondern ein gantz anderer Mensch/ den er wollen straffen. Aber anietzo/ da er euch kennet/ und euch nun nicht mehr vor einen andern hält/ so fühlet er/ daß alle seine alte Freundschafft in seinem Hertzen wieder auffiebet: Er erwartet euch: Er strecket schon die Hände aus/ um euch zu umarmen. Er zehlet in seiner Ungedult Tage und Stunden. Soltet ihr dann ein so hartes Hertz haben/ vor euren König und vor eure getreuen/ und euch so innig liebenden Freunde gantz unerbittlich zu seyn?

Philocles, welcher im Anfange/ da er Hegesippum war ansichtig worden/ sich erfreuet hatte/ nahm sein ernsthafftes Wesen wieder an sich/ indem er diesen discurs hörete/ und war einem Felsen nicht ungleich/ gegen den die Winde vergeblich streiten/ und alle Wellen seuffzend brechen müssen. Er blieb unbeweglich/ und weder Bitten noch Vorstellungen traffen gar keine Oeffnung an/ in sein Hertz einzudringen. Aber in selbigem Augenblicke/ als Hegesippus anhub/ alle Hoffnung fallen zu lassen/ihn zu überwinden/ so fragte Philocles die Götter um Rath/ und entdeckete durch den Flug der Vögel/ durch das Eingeweide der Opffer/und durch andere Anzeigun-

gungen/ daß er Hegeſippo folgen ſolte. Da er denn nicht länger widerſtunde: Er ſchickete ſich zu ſeiner Reiſe: Doch geſchahe es nicht ſonder Betrübniß/ daß er die Einöde verließ/ in welcher er ſo viele Jahre zugebracht hatte. Ach/ ſagte er/ muß ich euch denn verlaſſen/ geliebte Grotte/ in der alle Nächte der ruhige Schlaff zu mir kam/ mich auf des Tages Arbeit zu erquicken. Allhier ſponnen mir die Parcen meine Lebens-Tage mitten in meiner Armuth aus eitel Golde und Seide. Er warff ſich damit weinend zur Erden nieder/ um die Najaden anzubeten / welche ihn ſo lange Zeit durch ihr klares Waſſer verſorget hatten/ und die Nymphen/ die auf allen daherum gelegenen Bergen wohneten. Echo hörete ſein Klagen/ und durch einen traurigen Schall truge es daſſelbe allen Feld-Gottheiten zu. Endlich ſo kam Philocles mit Hegeſippo in die Stadt/ von dar zu Schiffe zu gehen. Er vermeynete/ der unglückſelige Proteſilaus würde aus Scham und Verdruß ihn nicht ſehen wollen. Allein er irrete. Denn dergleichen verderbte Menſchen haben gar keine Scham/ und ſie ſeynd allezeit bereit/ die ſchimpfflichſten Schwachheiten vorzunehmē. Philocles verbarg ſich gantz beſcheidentlich/ damit er von dieſem armſeligen nicht möchte geſehen werden. Er beſorgete/ ſein Elend zu vermehren/ wenn er ihm die Glückſeligkeit eines Feindes zeigete/ den man durch ſeinen Ruin erheben wolte.

Allein

Allein Protesilaus suchte Philoclem mit Fleiß auf. Er wolte ihn zur Erbarmung bewegen/ und dazu vermögen/ daß er bey dem König es dahin brächte/ daß er wieder nach Salento kehren könte. Philocles war viel zu auffrichtig/ als daß er ihm hätte zugesagt/ vor ihn zu arbeiten / daß er wieder möchte zurück geruffen werden. Denn er wuste besser als iemand/ wie viel dessen Wiederkehr würde Schaden gebracht haben. Indeß redete er ihm doch gantz glimpfflich zu; zeigete ihm sein Mitleiden/ bemühete sich/ ihn zu trösten; ermahnete ihn/ die Götter durch ein besser und reiner Leben/ und durch gedultige Ertragung seines Unglücks zu versöhnen. Wie er nun vernahm/ daß der König Protesilao alle seine unrecht erworbene Güter genommen hatte/ so versprach er ihm zwey Dinge/ welche er auch hernach redlich hielt. Vors eine/ daß er vor seine Frau und Kinder sorgen wolte/ welche in äusserster Armuth zu Salento zurück geblieben waren / und alles seinen Zorn und Haß an ihnen ausließ. Vors andere/ daß er Protesilao in diese entlegene Insul etwas von Gelde senden wolte/ sein Elend dadurch zu vermindern.

Mittler Zeit bleheten sich die Seegel mit einem günstigen Winde auf. Hegesippus, der ungedultig war/ Philoclem gerne fortzuschaffen / eilete/ um ihn zur Abreise zu bringen. Protesilaus sahe sie ins Schiff steigen. Seine Augen blieben

ben unbeweglich auf dem Strande/ und folgten dem Schiffe nach/ welches die Wellen durchschnitte/ und das der Wind immer weiter entfernete. Da er auch selbst sie nicht mehr sehen kunte/ so mahlete er doch sich in sein Gemüthe annoch dessen Gestalt ab. Endlich wurde er gantz tolle und von der Verzweiffelung übermeistert/ risse sich die Haare aus/ weltzete sich in dem Sande herum/ warff denen Göttern ihre Härtigkeit vor/ ruffete vergeblich den grausamen Tod zum Entsatz an/ welcher bey dessen Bitten taub ihn so viel nicht würdigte/ daß er ihn von seiner Marter befreyet hätte: Er aber selbst hatte auch nicht das Hertz/ daß er sich selbigen durch eigene Faust herzugeholet. Das Schiff aber/ welchem Neptun nebst denen Winden günstig war/ langete bald zu Salento an. Man sagte solches dem König an/ daß es allbereits in den Hafen einlieffe: Da er denn alsofort mit Mentorn Philocli entgegen eilete. Er umarmete selbigen gantz liebreich/ und bezeugete eine recht empfindliche Reue/ daß er ihn so unrechtmäßiger Weise verfolget hätte.

Diese Bezeugung/ an statt daß man sie an einem Könige vor eine Schwachheit gehalten/ wurde von allen Salentinern als eine Würckung eines hohen Gemüths angesehen/ welches sich über die Fehler hinauf hebet/ indem es solche hertzhafft gestehet/ um sie wieder gut zu machen. Alles Volck weinete vor Freuden/ einen so rechtschaf-

schaffenen Mann wieder zu sehen/ der es geliebet hatte/ und da sie den König so weislich und klug reden höreten. Philocles nahm die Liebkosungen des Königes mit einer ehrerbietigen und sittsamen Aufführung an/ und verlangete hefftig/ sich dem frolockenden Zuruffe des Volcks zu entziehen. Er folgete dem König in den Pallast. Mentor und er geriethen gar bald in eine solche Vertraulichkeit zusammen/ als ob sie Zeit Lebens bey einander gewesen wären/ ob sie schon einander sonst noch nie gesehen hatten. Und kömmt dieses daher/ daß die Götter/ welche den Boßhafften die Augen versaget haben/ die Guten zu erkennen/ denen Guten oder Frommen etwas gegeben/ daran eines das andere gleich zu kennen vermag. Diejenigen/ welche einen rechten Geschmack von der Tugend haben/ können nicht beysammen seyn/ daß sie nicht alsofort einig werden: Indem sie einander alsobald zu lieben anfangen. Philocles bat den König/ daß er sich nah bey Salento in eine Einöde begeben möchte/ allwo er sein Leben in Armuth fortführete/ gleichwie er solches zu Samos gethan hatte. Der König besuchete ihn fast täglich in seiner Wüsteney mit Mentorn. Daselbst berathschlagete man/ wie am besten die Gesetze könten befestiget werden/ und wie man der Regierung eine tüchtige Forme zu des gemeinen Bestens Erhaltung geben könte: Die vornehmste Sache/ so man untersu-

chete/

thete/ war die Aufferziehung der Kinder. Sie gehören weniger/ sagte Mentor, ihren Eltern/ als der Republic; sie seynd Kinder des gantzen Volcks; dessen gantze Hoffnung und Stärcke seynd dieselbigen. Denn es ist keine Zeit mehr/ sie zu verbessern/ wann sie schon verdorben sind. Es ist das geringste/ daß man sie hernach von Ehren-Aemtern ausschliessen will/ wann sie sich deren unwürdig gemacht haben. Man thut besser/ daß man dem Ubel zuvor komme/ als daß man dazu genöthiget wird/ dasselbe zu straffen. Der König/ setzte er hinzu/ welcher der Vater aller seiner Unterthanen ist/ ist noch vielmehr der Vater aller Jugend in seinem Lande; Welche die Blume ist seiner gantzen Nation. In der Blüthe schicket es sich schon an zu der Frucht. Demnach so lasse sich ein König dieses nicht verächtlich vorkommen/ selbst auf die Erziehung ein wachsames Auge zu haben/ und andere darauf Achtung geben zu lassen/ wie die Kinder erzogen werden. Er halte fest darüber/ daß man des Minois Gesetze beobachte; Er ordne es also/ daß man die Kinder den Schmertz und den Tod verachten lehre: daß man darinnen eine Ehre suche/ die Wollüste und den Reichthum zu fliehen: Man lasse die Ungerechtigkeit/ die Lügen/ und die Weichlichkeit vor solche Laster halten/ welche ehrloß machen. Man gewöhne sie von erster Jugend an/ das Lob der Helden zu singen/ welche

von

von den Göttern seynd geliebet worden; die löbliche Thaten verrichtet haben vor ihr Vaterland und in denen Treffen ihre Tapfferkeit haben kund gethan. Man gewöhne sie an die Music/ daß deren ihre Lieblichkeit sich ihrer Gemüther bemächtige/ ihre Sitten sanfftmüthig und reine zu machen. Man ziehe sie dazu/ daß sie gegen ihre Freunde treuhertzig; beständig ihren Anverwandten; billig gegen alle Edle/ auch selbst gegen ihre grausamsten Feinde seynd. Daß sie den Tod weniger als den geringsten Vorwurff ihres Gewissens fürchten. Wenn man fein bey Zeiten denen Kindern diese Maximen beybringet/ und solche in ihr Hertz gantz glimpfflich einschleichen läst/ so werden wenig unter ihnen seyn/ welche nicht von der Liebe zum Ruhme und zur Tugend angefeuret werden.

Mentor setzete hinzu/ daß es hauptsächlich vonnöthen/ öffentliche Schulen zu bestellen/ die Jugend zu den stärcksten Ubungen des Leibes zu gewöhnen/ die Weichlichkeit und den Müßiggang zu vermeiden/ welche die allerschönsten Naturen verderben. Er wolte/ daß man von allerhand Spielen und Schauspielen etwas anordnen solte/ welche alles Volck lebhafft machten; und die vor andern den Leib übeten/ daß solcher geschickt/ hurtig/ und munter würde. Er fügete einen Preiß hinzu/ dadurch einen edlen Eyffer anzuzünden/ daß es immer eines dem andern möchte zu-

vor thun. Aber was er noch am meisten zu Erhaltung guter Sitten wünschete/ war dieses/ daß junge Leute bey Zeiten solten heyrathen/ und daß derselbigen ihre Eltern ohne eintzige Absicht auf das interesse ihnen nach Belieben vergönneten/ sich Personen/ die ihnen so wohl an Gestalt als Gemüth anstünden/ auszulesen/ damit sie sich an selbige verbinden könten.

Indessen aber/ daß man also die Mittel anschaffete/ die Jugend rein/ unbefleckt/ arbeitsam/ gelehrig und auf Ruhm und Ehre erpicht zu erhalten: so sagte Philocles, welcher den Krieg liebte/ zu Mentorn: Ihr werdet mit allen diesen Ubungen die Jugend vergebens beschäfftigen/ wenn ihr selbige in einem langen Frieden lasset ermatten/ in welchem sie gar keine Erfahrung des Krieges haben werden: noch iemahls vonnöthen/ ihre Tapfferkeit zu probiren. Dadurch werdet ihr die Nation unvermercket schwächen: Der Muth wird fallen; die Wollüste werden die Sitten verderben; die andern Völcker aber gar keine Mühe brauchen/ sie zu überwinden/ und da sie das Ungemach/ so der Krieg mit sich zu schleppen pfleget/ haben vermeiden wollen/ so werden sie in eine höchst beschwerliche Dienstbarkeit gerathen.

Mentor gab zur Antwort: die Ubel des Krieges erschöpffen einen Staat/ und setzen ihn allezeit in den Stand des Verderbens: Wenn man

auch selbst die grösten Siege davon träget. Es mag ein Krieg angefangen werden/ mit was Vortheil daß er immer wolle/ so ist man doch niemahls sicher ihn also zu endigen/ daß man nicht den allertraurigsten Veränderungen des Glücks unterworffen sey. Und wenn man auch noch so sehr dem Feinde an Macht überlegen ist/ wann einer das Treffen angehet/ so kan doch die geringste Verachtung/ oder ein unvermuthetes Schrecken/ ja ein nichts euch den Sieg entreissen/ welchen ihr bereits in Händen zu haben vermeynet/ und wendet selbigen denen Feinden zu. Wenn man auch gleich die Victorie in seinem Lager als an Ketten angefesselt/ so reibet man doch sich selbst mit auf/ indem man die Feinde auffreibet; Man entblösset sein Land des Volcks; man läst die Aecker ungebauet; man störet die Commercien: Aber/ was noch weit ärger ist/ man schwächet die besten Gesetze/ und lässet die Sitten gantz verderben. Die Jugend ergiebt sich nicht mehr denen freyen Künsten. Die drückende Noth machet daß man eine schädliche licenz unter dem Kriegsvolcke verträgt: Die Gerechtigkeit/ die Policey/ alles leidet unter dieser Unordnung. Ein König/ der so viel Menschen-Blut vergiesset/ und so viel Unglück verursachet/ ein wenig Ruhm zu erjagen/ oder die Grentzen seines Reichs zu erweitern/ ist des Ruhmes unwürdig/ welchen er suchet; und verdienet/ daß er dasjenige verliere/ was er besi-

tzet/

tzet / indem er dasjenige hat unrechtmäßig an sich ziehen wollen / was ihm nicht gehöret.

Aber ich will das Mittel zeigen / wie man die courage einer Nation auch in Friedens-Zeiten üben könne. Ihr habt bereits gesehen / was wir vor Ubungen des Leibes eingeführet / wie auch die Preisse / die eine Bemühung des Vorzuges erwecken werden: Hiernechst die Maximen des Ruhmes und der Ehre / womit man die Gemüther der Kinder fast von ihrer Wiegen an durch Besiegung der löblichen Thaten grosser Helden soll anfeuern. Zu diesen füget noch hinzu ein nüchtern und arbeitsam Leben: Aber das ist es noch nicht alles. So bald ein mit eurer Nation im Bündniß stehendes Volck einen Krieg haben wird / so schicket die Blume von eurer jungen Mannschafft dahin / sonderlich aber diejenigen / an denen man eine sonderbahre Neigung zum Kriege spühret / und die am geschicktesten seynd / sich die Erfahrung zu Nutze zu machen. Dadurch werdet ihr ein hohes Ansehen bey denen Alliirten erhalten: Man wird eure Freundschafft suchen / und sich sorgfältig erzeigen; daß man sie nicht verliehre: Ohne daß ihr den Krieg in eurem Lande und auf eure Kosten habet / so werdet ihr allezeit eine kriegerische und unerschrockene junge Mannschafft auf den Beinen haben. Ob ihr schon im Frieden lebet / so unterlasset doch nicht / diejenigen

in grossen Ehren zu halten/ welche gute Soldaten seynd. Denn das wahre Mittel den Krieg zu entfernen/ ist dieses/ daß man einen langen Frieden erhält; sich auf die Waffen lege/ die in dieser profession berühmten Leute ehre; deren allezeit welche habe / die bey denen Ausländern Krieges-Dienste leisten / und welche die Stärcke/ die Disciplin, und die Mannieren wissen/ wie man die benachbarten Völcker bekriegen soll. Das heist auf beyden Theilen untüchtig seyn; so wohl aus Ehrgeitz andere bekriegen; als sich aus Zaghafftigkeit vor dem Kriege fürchten. Wenn man aber allezeit bereit ist / daß man auf den Nothfall den Krieg antreten kan / so gereichet es dazu/ daß einer solchen fast niemahls hat. Wenn eure Alliirten einander bekriegen wollen / so kömt es euch zu / daß ihr als Mittler euch erweiset. Dadurch werdet ihr einen weit grössern und beständigern Ruhm als diejenigen erhalten/ welche mit ihren Waffen viele Provintzien erobern: Ihr werdet die Liebe und die Hochachtung der Ausländer gewinnen. Ein ieder derselbigen wird euch nöthig brauchen. Ihr regieret so dann über eure Unterthanen nach eurer Autorität; Ihr bleibet der Verwahrer der Geheimnisse; der Schiedsmann der Friedens-Handlungen/ der Meister der Hertzen: Eure reputation streichet durch die entferntesten Länder: Euer Nahme ist wie ein angenehmes Räuchwerck / welches sich

auf

auf allen Enden ausbreitet. Wenn nun ein benachbartes Volck wider die Reguln der Gerechtigkeit euch in diesem Stande anfällt / so findet es euch zum Kriege gantz geschickt. Ja was noch weit stärcker ist/ es findet euch geliebet/ und daß man euch überall beystehet. Alle eure Nachbarn waffnen sich zu eurem Dienste; und seynd überredet / daß eure Erhaltung die allgemeine Ruhe befestige. Sehet dieses ist ein Wall/welcher weit sicherer als alle Mauren um eine Stadt; ja weit stärcker als alle feste Städte. Sehet/ darinnen bestehet der wahrhafftige Ruhm.

Allein/ wie wenig Könige sind / welche sie zu suchen wissen/ und die sich nicht davon entfernen? Sie lauffen nach einem betrüglichen Schatten/ und lassen die wahre Ehre hinter sich zurück / aus Mangel/ daß sie selbige nicht erkennen. Nachdem Mentor also geredet hatte/ so sahe ihn Philocles gantz verwundrend an: Darauf warff er seine Augen auf den König / und war gantz entzückt/ als er gewahr wurde / mit was vor Begierde Idomenæus aus Grund des Hertzens alle Worte auffienge/ welche als ein Strohm der Weisheit aus dieses Fremden seinem Munde heraus giengen. Minerva befestigte also unter der Gestalt des Mentors in Salento die besten Gesetze und die nützlichsten Maximen des Regiments; nicht so wohl / des Idomenæus Königreich allein in Flor zu setzen / als Telemacho ein lebhafft

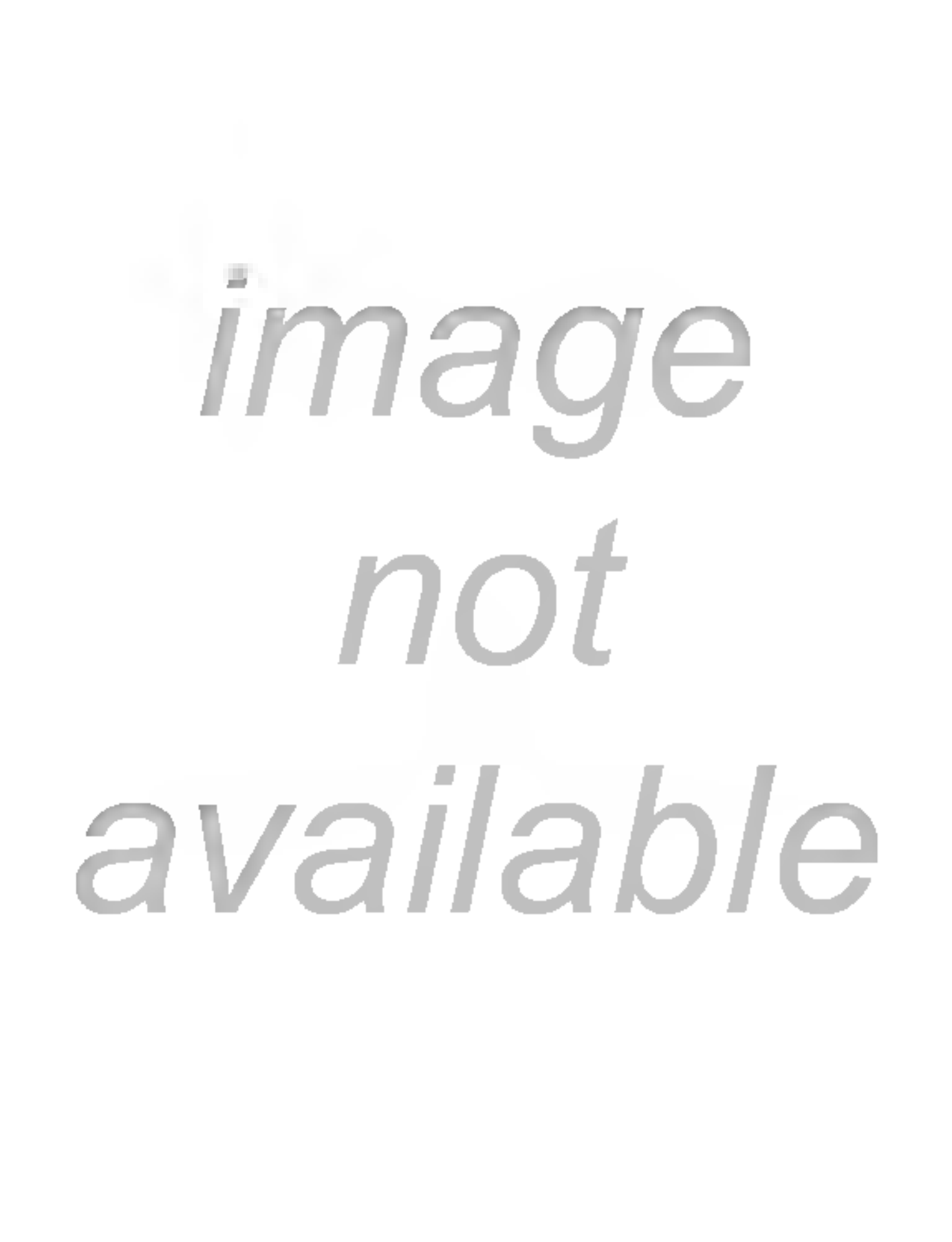
image
not
available

gleich zu machen/ welche die Stadt Trojam zerstöret hatten. Allein die Sittsamkeit des Telemachi überwande endlich alle Empfindlichkeit/ welche Philoctetes bey sich hegete. Er kunte sich nicht enthalten/eine so sanfftmüthige und bescheidene Tugend zu lieben. Er nahm offtmahls Telemachum und sagte: Mein Sohn/ (denn ich trage nun keine Scheu/ euch mehr also zu nennen) ich bekenne/ euer Vater und ich seynd lange Zeit Feinde zusammen gewesen. Ich kan nicht leugnen/ daß/ nachdem wir die hochmüthige Stadt Trojam haben fallen sehen/ mein Hertz noch nicht begütiget gewesen ist; und da ich euch anfangs erblicket/ da habe ich angestanden/ euch zu lieben. Allein wann die Tugend ungeschminckt/auffrichtig und bescheiden ist/ so überwindet sie alles. Endlich so erklärete sich Philoctetes gegen ihn/daß er ihm alles wolte erzehlen/ woher ein so grosser Haß wider Ulyssem in seinem Hertzen wäre entzündet worden.

Ich muß/ sagte er/ meine Geschichte gantz weit herhohlen. Ich folgte dem grossen Hercules überall nach/ welcher die Welt von so viel Ungeheuern befreyet hat. Wie nun die schwachen Rohre gegen eine Kette zu achten sind/ oder die geringsten Vögel gegen einen Adler: so kam auch alles unser Unglück von einem affect, welchen wir eben so gering achteten/ und doch so mächtig war/ nachdem er die grösten Widerwärtigkeiten ver-

ursachet; nehmlich die Liebe. Hercules wurde durch diese schimpffliche Regung unter das Joch gebracht; und das grausame Kind Cupido triebe seinen Spott mit ihm.

Er kunte sich nicht ohne darüber roth zu werden erinnern/ daß er vormahls seinen Ruhm so gar vergessen hatte/ daß er auch gar bey der Lydier-Königin Omphale als der verzagteste und gantz weibische Mensch gesponnen hatte/ indem er durch eine gantz blinde Liebe war in ihre Banden gebracht worden. Hundert mahl gestund er mir/ daß diese Zeit seines Lebens seine gantze Tugend verloschen hätte/ und fast allen seinen Ruhm seiner gethanen Bemühungen verdunckelt. Deñoch so fiel er wieder in die Netze der Liebe/ die er so offt verfluchet hatte. Er liebete die Dejaniram, und wäre glückselig genug gewesen/ wenn er wäre gegen eine Person in seiner Liebe beständig geblieben / welches seine Gemahlin war. Allein/ Jolens Jugend/ auf deren Gesicht alle Annehmlichkeiten gebildet waren/ raubeten ihm sein Hertz; Dejanira brannte aus Eyfersucht; sie erinnert sich des fatalen Rocks / so ihr der Centaure Nessus sterbend hinterlassen/ als ein gewisses Mittel/ die Liebe bey dem Hercules wieder auffzuwecken/ so offt daß er sie kaltsinnig tractiren / und eine andere höher achten würde. Ach dieser Rock/ welcher von des Centaurens Blut gantz vergifftet/ hatte in sich das Gifft der Pfeile verschlossen/ womit

mit dieſes ungeheuer war erleget worden. Ihr wiſſet/ daß die Pfeile des Hercules, welcher dieſen treuloſen Centaurum tödtete / waren in das Blut der Lernäiſchen Schlange eingetauchet/ und daß dieſes Blut die Pfeile vergifftete; alſo daß alle dadurch verurſachete Wunden unheilbar waren. Hercules hatte ſich kaum in dieſen Rock gekleidet / als er dieſes verzehrende Feuer fühlete/ welches biß in ſein innerſtes Gebeine durchdrang; er ſtieß ein entſetzliches Geſchrey von ſich/ davon der Berg Oeta erthönete / und alle umliegende Thäler erſchalleten: das Meer ſelbſt ſchiene davon beweget. Die allerraſendeſten Stiere/ welche in ihren Streit gebrummet hätten/ wären nicht mächtiger geweſen/ ein erſchrecklicher Geſchrey zu erwecken. Der unglückſelige Lycas, welcher von Dejaniren ihm dieſen Rock überbracht/ hatte ſich gewaget/ Herculi nah zu kommen: da denn dieſer aus Ubermaſſe des Schmertzens ihn herum gedrehet/ als ein Schleiderer mit ſeiner Schleider den Stein drehet/ welchen er weit von ſich zu werffen die Abſicht hat. Alſo wurde Lycas durch die mächtige Hand des Hercules von der Höhe des Gebürges herab geworffen / und fiel in die Meeres-Wellen/ allwo er ſo fort in einen Felſen verwandelt ward/ welcher annoch die menſchliche Geſtalt an ſich hat/ und der annoch durch die erzürneten Wellen beſtürmet/ die behutſamen Schiffleute erſchrecket.

Nach diesem des Lycas Unglücke so vermeynete ich / daß ich dem Herculi nicht mehr trauen könte. Ich dachte darauf / wie ich mich in die allertieffesten Höhlen vor ihm versteckete. Ich sahe ihn / wie er mit einer Hand ohne grosse Mühe die hohen Tannen und alten Eichen mit samt denen Wurtzeln aus der Erde risse / welche viele Jahrhunderte die stürmenden Winde und Wetter verachtet hatten. Mit der andern Hand bemühete er sich vergebens von seinen Rücken den tödtlichen Rock herunter zu bringen / er war an seine Haut als angeleimet und seinen Gliedern als einverleibet: Nachdem er ein Stück davon herab riß / so zerriß er auch seine Haut und sein Fleisch: Sein Blut rieselte herab / und feuchtete die Erde an. Endlich überstiege doch seine Tugend den gewaltigen Schmertz / und schrye: Du siehest / mein liebster Philoctetes, die Marter / welche mich die Götter leiden lassen: Sie seynd gerecht: Ich bin es / der ich sie beleidiget habe; ich habe die eheliche Liebe verletzet.

Nachdem ich so viel Feinde überwunden / so habe ich mich schändlicher Weise die Liebe einer fremden Schönheit überwinden lassen. Ich komme um / und bin zufrieden / daß ich umkomme / die Götter zu versöhnen. Allein geliebter Freund / wohin fliehest du? Die Ubermasse meines Schmertzens / ich bekenne es / hat verursachet / daß ich gegen den elenden Lycas eine Grausam-

keit

keit begangen/ welche ich tadeln muß. Er hat nicht gewust/ was er mir vor ein Gifft überbringet: Er hat das nicht verdienet/ was ich ihn leiden lassen: Aber gläubest du/ daß ich diejenige Freundschafft vergessen könne/ welche ich dir schuldig bin; und daß ich dir wolle das Leben nehmen? Nein/ nein/ ich werde niemahls auffhören/ Philoctetes zu lieben. Philoctetes wird meine Seele in seinen Schoos auffnehmen/ die schon bereit ist davon zu fliehen: Er wird meine Asche sammlen. Wo bist du dann/ O mein lieber Philoctetes, Philoctetes, die eintzige Hoffnung die mir noch hier auf dieser Welt übrig ist? Auf diese Worte eilete ich/ nach ihm zu lauffen; Er sperrete die Armen auf/ und wolte mich umfangen: Doch er hielt damit wieder an sich/ weil er besorgete/ in meiner Brust dasjenige Feuer gleichfalls anzuzünden/ davon er so grausam brannte. Ach/ sagte er/ ich darff dich nicht umarmen: auch dieser Trost ist mir nicht zugelassen. Indem er also redete/ so sammlete er alle die Bäume zusammen/ welche er aus der Erde gerissen hatte. Er machete davon auf der Höhe eines Berges einen Holtzstoß/ auf diesen stiege er gantz ruhig/ er breitete die Nemäische Löwenhaut/ welche so lange seine Schultern bedecket hatte/ auf demselben aus/ da er von einem Ende der Welt biß zum andern sich gewendet/ und die ungeheuer vertilget; auch die unglückseligen von ihren Martern befreyet.

freyet. Er lehnete sich auf seine Keule/ und befahl mir/ das Feuer unter dem Holtzstosse anzuzünden. Meine zittrende und vom Schrecken bemächtigten Hände kunten ihm diesen grausamen Dienst nicht abschlagen. Denn das Leben war nicht mehr vor ihn ein Geschencke der Götter/ so gar mühselig wurde es ihm gemacht. Ich besorgte gar/ daß der überhäuffte Schmertz ihn darzu verleiten möchte / daß er etwas begienge/ welches seiner Tugend / darüber sich die Welt verwunderte/ unanständig wäre. Wie er nun sahe/ daß das Gehöltze die Flamme fieng/ so hub er an: Jetzo/ mein liebster Philoctetes, probiere ich recht deine wahre Freundschafft. Denn du liebest meine Ehre mehr als mein Leben. Die Götter vergelten es dir. Ich lasse dir allhier/ was ich am kostbarsten auf der Welt gehabt. Diese Pfeile/ welche ich in das Blut der Lernäischen Schlange getauchet. Du weist/ daß die Wunden/ so sie machen/ unheilbar sind. Durch diese wirst du unüberwindlich seyn / gleich wie ich es gewesen bin: und kein Mensch wird sich erkühnen mit dir zu fechten. Erinnere dich/ daß ich ein treuer Freund von dir sterbe/ und vergiß niemahls/ wie lieb du mir gewesen bist. Aber/ so du wahrhafftig über mein Unglück ein Mitleiden trägest/ so kanst du mir den letzten Trost geben: Versprich mir/ daß du niemahls einem Menschen meinen Tod noch den Ort entdecken wilst/ wo du

meine

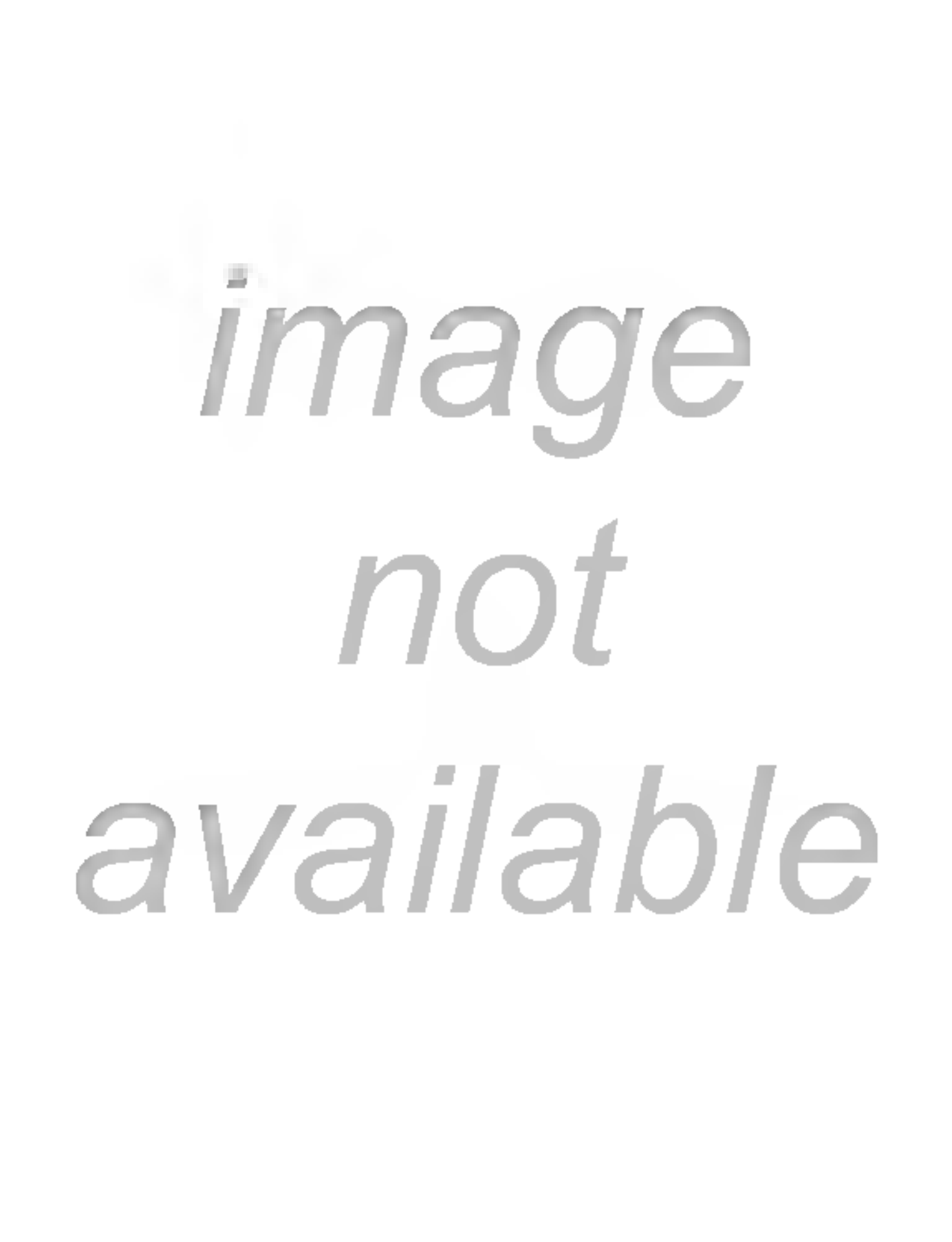
image
not
available

Schmertzens in denjenigen Pfeilen / die er mir gegeben hatte / dadurch ich mich über alle Helden erheben solte. Es hatten die zusammen verbundenen Könige eben vor / Menelaum an den ehrlosen Paris zu rächen / welcher die Helenam entführet hatte / und des Priami sein Reich zu zerstöhren. Des Apollo Oracul gab ihnen zu erkennen / sie solten nur nicht hoffen / daß dieser Krieg eine glückliche Endschafft erreichen würde / wofern sie nicht des Herculis Pfeile bey sich hätten. Ulysses, euer Vater / welcher allezeit der allerscharffsichtigste und emsigste bey allen Berathschlagungen war / der nahm es auf sich / mich zu bereden / daß ich mit ihnen vor Troja gehen solte; und daselbst die Pfeile mit hinnehmen / weil er vermuthete / daß ich solche bey mir hätte. Herculem hatte man eine geraume Zeit nicht mehr auf der Welt gesehen. Man hörete von keiner neuen That / dieses so berühmten Helden: Die Ungeheuer und die Boshafftigen huben an hier und dar wiederum ungezüchtiget zum Vorscheine zu kommen. Die Griechen wusten nicht mehr / was sie von ihm gläuben solten: Einige sagten / er wäre todt; die andere brachten aus / er wäre biß unter das Gestirne des Bäres gegangen / die Segter zu dämpffen. Allein Ulysses blieb dabey / er wäre todt / und unternahme sich / solches auch mir zu bringen. Er kam zu mir eben zu einer Zeit / da ich mich noch nicht recht kunte zufrieden geben / daß

daß ich den grossen Alcides verlohren hatte: Er hatte grosse Mühe/ ehe er mich kunte antreffen: Denn ich entzohe mich/ so viel mir immer möglich/ allen Leuten: Ich kunte es nicht vertragen/ daß man mich aus den Wüsteneyen des Gebürges Oeda wegrisse/ allwo ich meinen Freund hatte sehen umkommen; ich gedachte an nichts mehr/ als wie ich mir nur die Gestalt dieses Helden vor meine Gemüths-Augen stellete/ und bey Ansicht dieser traurigen Oerter weinete ich. Allein auf den Lippen eures Vaters war allezeit eine anmuthige Krafft die Leute zu überreden. Er schiene fast eben so betrübt und vom Leidwesen eingenommen als ich. Er vergosse Thränen: Er wuste gantz unvermerckt mein Hertz zu gewinnen/ und mich vertraulich zu machen: Er bewog mich denen Griechischen Königen beyzustehen/ welche einer rechtmäßigen Ursache halben sich zum Kriege rüsteten/ und die ohne mich nichts glückliches könten ausrichten. Doch kunte er niemahls das Geheimniß von des Hercules Tode aus mir bringen/ welches ich zu keiner Zeit zu sagen geschworen hatte. Allein er zweiffelte gar nicht mehr daran/ daß er gestorben wäre/ und nöthigte mich/ daß ich ihm doch den Ort entdecken solte/ wo ich seine Asche hingesetzet hatte. Ach/ ich hatte einen Abscheu/ einen Meineyd zu begehen/ daß ich ihm etwas sagen solte/ welches ich zu verschweigen denen Göttern versprochen hatte. Ich

begieng

begieng die Schwachheit / meinen Eyd zu teuschen / indem ich ihn zu brechen nicht wagen wolte: Aber die Götter haben mich darüber gestrafft. Ich stieß mit meinen Füssen an demjenigen Orte wider die Erde / allwo die Asche des Herculis war von mir beygesetzet worden: Darauf begab ich mich nach denen alliirten Königen hin / die mich dann mit eben so grosser Freuden-Bezeugung empfiengen / als wenn sie den Herculem selbst empfangen hätten. Wie ich in die Insul Lemnos kam / so wolte ich allen Griechen zeigen / was meine Pfeile könten ausrichten; und schickete mich dazu einen Gems zu schiessen / so aus einem Holtze hervor kam. Aus Unachtsamkeit ließ ich einen Pfeil von dem Bogen auf meinen Fuß fallen / und dieser machete mir eine Wunde / welche ich noch fühle. Alsofort probirte ich eben diejenigen Schmertzen / welche Hercules empfunden hatte. Ich füllete Tag und Nacht die Insul mit meinem Geschrey an. Es floß ein schwartz und gantz faules Geblüte aus meiner Wunde / und steckete die Lufft an / einen so üblen Gestanck in der Griechen ihrem Lager ausbreitend / und war geschickt / die allergesundesten Menschen zu ersticken. Die gantze Armee erschrack darüber / mich in so äusserstem Zustande zu sehen: ein ieder schloß: es wäre dieses eine Straffe / welche mir von den gerechten Göttern zugeschicket worden. Ulysses, der mich zu diesem Kriege mit beredet / war der

erste /

erſte/ ſo mich verließ. Ich wurde es erſtlich hernach inne/ daß er es gethan hatte/ dieweil er das gemeine Intereſſe des gantzen Griechenlandes und den Sieg/ welchen man ſuchete/ allen Urſachen der Freundſchafft oder eines abſonderlichen Wohlſtandes vorzohe. Man kunte nicht mehr in dem Lager opffern/ ſo gar ſtörete das Schrecken meiner Wunde / derſelbigen Anſteckung und die Hefftigkeit meines Schreyens die gantze Armee. Aber denſelbigen Augenblick / da ich mich auf Eingeben des Ulyſſes von den Griechen ingeſamt verlaſſen ſahe/ ſo ſchiene mir dieſe politic von der allerentſetzlichſten Unmenſchlichkeit und der ſchändlichſten Verrätherey angefüllet. Ach! ich war blind / und ſahe nicht/ daß dieſes gantz billig und recht/ daß die klügeſten Leute/ ſo wohl als die Götter/ wider mich waren/ welche ich beleidiget hatte. Ich bliebe faſt die gantze Belagerung Troja über alleine ohne einigen Entſatz/ ohne Hoffnung/ ohne Erleichterung / den entſetzlichſten Schmertzen in dieſer wüſten und wilden Inſul gelieffert; allwo ich nichts als das Getöſe der Wellen hörete/ welche wider die Felſen ſtieſſen. Ich traff in dieſer Wüſteney eine Höhle an/ welche in einem Felſen ſich befande/ dergen Himmel zwo Spitzen hinauf ſtreckete/ die zweenen Köpffen nicht ungleich kamen. Von dieſen Felſen gieng ein kleiner Brunnen heraus. Dieſe Höhle war ein Aufenthalt der wilden Thie-

re/ deren Wuth ich so wohl Tag als Nacht Preiß lage. Ich scharrete einiges Laub von den Bäumen zusammen/ mich damit zu bedecken. Ich hatte nichts mehr übrig/ als eine höltzerne Kanne von gar nicht zierlicher Arbeit und einige zerrissene Kleider/ in die ich meine Wunde einwickelte/ um das Blut zu stillen; und deren ich mich auch bedienete/ selbige damit zu saubern. Da ich nun also von den Menschen verlassen/ und dem Zorne der Götter übergeben/ so vertrieb ich die Zeit damit/ daß ich mit meinen Pfeilen die um selbigen Felsen herumfliegenden Tauben und andere Vögel schoß. Wenn ich einen Vogel zu meines Lebens Unterhalt getödtet hatte/ so muste ich mich mit Schmertzen auf die Erde niederwerffen/ um fortzukriechen/ und die geschossene Beute auffzulesen. Also musten meine Hände mir dasjenige zubereiten/ davon ich meine Nahrung hatte. Es ist wahr/ daß die Griechen im Wegreisen mir noch einigen proviant zurücke gelassen hatten/ allein dieser währete nicht gar zu lange. Ich schluge mir Feuer mit Kieselsteinen auf: und dieses Leben/ so öde und einsam es auch war/ hätte mir doch Annehmlichkeit gegeben/ indem ich von den undanckbaren und betrüglichen Menschen entfernet war/ wenn der Schmertz mich nicht überhäuffet hätte; und ich nicht ohne Unterlaß in meinem Gedächtniß meinem traurigen Zufall mir hätte

vor-

vorgestellet. Wie nun/ sagte ich/ muß man einen aus seinem Vaterlande so heraus ziehen/ als ob ich der eintzige wäre/welcher Griechenland rächen könte; und hernach denselben in dieser Insul schlaffend zurück lassen. Denn/ weil ich schlieff/ so waren die Griechen auffgebrochen. Urtheilet selbst/ wie befremdet mir das vorkam/ und wie viel ich Thränen vergoß/als ich wider erwachete/ da ich sahe/ wie die Griechischen Schiffe schon weit von mir die Wellen durchschnitten. Ach! ich suchte an allen Ecken dieser grausen und wilden Insul/ aber ich traffe nichts als Schmertzen an: Es war daselbst weder Hafen/ noch Handel/ noch Gast-Freyheit/ noch ein Mensch/ der mit Wellen allda anländete. Man sahe niemand darinnen/als wen der Sturm daselbst auswarff/ und man kunte keine andere Gesellschafft als der Schiffbrüchigen zu bekommen hoffen. Ja/ wenn auch schon einige dahin kamen/ so getraueten sie doch nicht/ mich mitzunehmen/ und zurück zu führen. Sie furchten sich vor der Götter und der Griechen ihrem Zorne. Gantzer zehen Jahre stunde ich daselbst meine Schmertzen und manchen Hunger aus: Ich nehrete eine Wunde/welche mich auffraß: Die Hoffnung selbst war in meinem Hertzen ausgelöschet; da ich auf einmahl/ eben als ich die Kräuter vor meine Wunde gesuchet hatte/und in meine Höhle wieder kam/ einen sehr angenehmen und

schönen/ aber dabey etwas stoltzscheinenden Jüngling antraff: Er war von einer rechten Helden-Gestalt/ und mich bedünckete/ ich sähe den Achilles vor mir: so gar hatte er dessen lineamenten/ Blicke und Gang an sich. Die Jugend allein/ so ich an ihm fande/ ließ mich begreiffen/ daß er es nicht seyn könte. Ich traff in seinem Gesichte auf einmahl Mitleiden und Verwirrung an: Er ward dadurch gerühret/ da er sahe/ mit was Mühe und wie langsam daß ich mich fortschleppete. Das durchdringende und Schmertzens-volle Geschrey/ davon alle an denen umliegenden Ufern wohnenden Echo erthöneten/ erweichete sein Hertz. O Fremdling/ hub ich an/ da ich noch von ihm war/ welches Unglück hat dich in diese unbewohnte Insul geführet? Ich erkenne an dir die Griechische Tracht: Diejenige Tracht/ welche mir annoch so lieb ist. O was hält mich zurück/ daß ich meine Stimme nicht vernehme/ und auf deinen Lippen diejenige Sprache finde/ welche ich von meiner Jugend an gelernet; und die ich gegen keinen Menschen nun so lange Zeit in dieser Einsamkeit reden kan. Sey darüber nicht stutzig/ daß du einen so unglückseligen Menschen allhier sieheſt: du solst mit selbigem ein Mitleiden haben.

Kaum daß Neoptolemus zu mir sagte: Ich bin ein Grieche/ als ich hoch auffschrye: O süsses Wort/ nach einem so langen Stillschweigen von

vielen

vielen Jahren/ und nach ſo hefftigen und gantz troſtloſen Schmertzen. O mein Sohn/welches Unglück; welcher Sturm; oder vielmehr welcher günſtige Wind hat dich hieher gebracht/ meine Plagen zu endigen? Er gab mir zur Antwort: Ich bin aus der Inſul Scyros gebürtig; ich kehre wieder dahin; man ſagt: ich ſey des Achilles Sohn: Du weiſt nun alles. So kurtze Worte vergnügten noch nicht meinen Vorwitz. Ich ſagte zu ihm: O mein Sohn eines ſolchen Vaters/ den ich allezeit ſehr geliebet habe. Du geliebteſter Pflege-Sohn des Lycomedes, wie kömmſt du doch hieher? Woher kömmſt du? Er gab zur Antwort: daß er von der Belagerung Troja käme. Du wareſt nicht/ ſagte ich/ bey dem erſten Feldzuge dahin. Und du/ fragte er/ wo wareſt du zu ſelbiger Zeit? ich gab zur Antwort: du kenneſt nicht/ als ich wohl ſpühre/ weder des Philocktetes Nahmen/ noch ſein Unglück. Ach/ ich Unglückſeliger! Meine Verfolger verſpotten mich in meinem Elend: Griechenland weiß es nicht/ was ich leide: mein Schmertz vermehret ſich; die Atriden haben mich in dieſen Stand gebracht: die Götter vergelten es ihnen. Ich erzehlete ihm darauf/ welcher Geſtalt mich die Griechen zurück gelaſſen hätten. So bald er meine Klagen angehöret hatte/ ſo hub er die ſeinigen auch an. Nach des Achilles Tode/ ſagte er/ da ich ihm denn gleich in die Rede fiel/ und

fragte: wie? ist Achilles todt? vergieb mir / mein Sohn / wenn ich deine Erzehlung durch die Thränen unterbreche / die ich meinem Vater schuldig bin. Neoptolemus gab hierauf: Ihr tröstet mich / indem ihr mir in die Rede fallet: Wie angenehm ist mir dieses / daß ich Philocteten sehe um meinen Vater weinen. Neoptolemus fuhr hierauf in seinem vorigen discurse also fort: Nach des Achillis Tode so suchten mich Ulysses und Phœnix, mit versichern / man könte ohne mich die Stadt Trojam nicht zerstören. Sie brauchten gantz keine Mühe / mich mit fortzuführen. Denn der Schmertz über Achilles Tod / und das Verlangen / von seiner Ehre in diesem berühmten Kriege etwas zu erben / vermochten mich genugsam / ihnen zu folgen. Ich langete in dem Lager an: die Armee versammlete sich um mich herum: iedweder schwur; er sähe in mir den Achilles wieder vor sich. Allein er war leider nicht mehr da. Ich als ein junger und noch unerfahrner Mensch bildete mir ein / daß ich von denenjenigen alles hoffen könte / die mir solches Lob gaben. Ich foderte so fort von denen Atriden meines Vaters Waffen. Sie antworteten gantz unbillig: du solst das übrige haben / was ihm zugehöret hat: was aber seine Waffen belanget / diese seynd bereits dem Ulyssi zugeeignet worden. Ich wurde alsobald darüber gantz ungedultig / ich weinete / ich ärgerte mich darüber. Allein Ulysses sagte zu

mir

mir ohne einige Bewegung: Junger Mensch/ du bist in denen Gefährlichkeiten dieser langen Belagerung gar nicht bey uns gewesen; du hast solche Waffen nicht verdienet; und redest schon so trotzig. Nimmermehr solst du sie bekommen. Da ich nun so unrechtmäßiger Weise von Ulysse war beraubet worden/ so kehrete ich wieder in die Insul Scyros zurück/ und war nicht so sehr auf Ulyssem als auf die Atriden erbittert/ daß/ wer ihr Feind ist/ der Götter Freund seyn kan. O Philoctetes, ich habe nun alles dir gesaget.

Ich fragte hierauf Neoptolemum, wie denn Ajax der Telamonier diese Ungerechtigkeit können zugeben/ daß er selbige nicht verhindert hätte? Er ist todt/ gab er mir zur Antwort. Ist er todt/ schrye ich auf/ und Ulysses stirbet nicht? Vielmehr so floriret er bey der Armee. Nachdem erkundigete ich mich auch/ wie es dem Antilocho, dem Sohne des weisen Nestors ergienge/ und dem Patroclo, welchen Achilles so sehr geliebet hätte? Beyde seynd ebenfalls todt: gab er mir zur Nachricht. Da ich denn nochmahls ausruffete: wie/ seynd diese auch nicht mehr vorhanden? Ach! was sagst du mir? So reisset der grausame Krieg die Guten hinweg/ und verschonet die Bösen? Ulysses ist dann noch am Leben: Thersites ohne Zweiffel auch noch. Siehe/ wie es die Götter machen/ und wir wollen sie noch loben. Mittelst ich in solcher Erbitterung wider euren

Vater begriffen/ so fuhr Neoptolemus immer fort/ mich weiter zu betrügen. Er setzete diese traurigen Worte den vorigen Reden hinzu: Ich will in der wilden Insul Scyros vergnüget leben/ entfernet von dem Heere der Griechen/ allwo das Böse weit mehr als das Gute gilt. Lebet wohl/ ich reise fort: die Götter heilen dich. Darauf hub ich alsobald an: O mein Sohn/ ich beschwere dich bey der Seele deines Vaters/ bey deiner Mutter/ und bey allem demjenigen/ was du auf der Welt am liebsten hast; daß du mich nicht in meinem Unglücke/ welches du vor dir siehest/ allhier alleine lässest. Ich weiß wohl/ daß ich dir eine Last seyn werde. Allein du wirst Schande davon haben/ mich also zu verlassen: Wirff mich auf das Vorder- oder Hindertheil des Schiffes; ja auf den untersten Schiffboden/ überall hin/ wo ich dir am wenigsten Ungelegenheit mache. Allein die edlen Gemüther wissen/ wie viel Ruhm es bringe/ gut und auffrichtig zu seyn. Laß mich nicht in dieser Wüsteney zurücke/ wo kein Fußstapffe eines Menschen zu spühren ist. Führe mich in dein Vaterland/ oder in Eubœam, so nicht weit von dem Berge Oeta ist/ und von Trachino, und dem angenehmen Strande des Flusses Sperchius: Schicke mich wieder zu meinem Vater. Ach! wie befürchte ich/ daß er schon möchte todt seyn. Ich habe von ihm verlanget/ daß er mir ein Schiff senden

möchte.

möchte. Er iſt entweder geſtorben; oder diejenigen/die es mir verſprochen/ſolches ihm zu ſagen haben es nicht ausgerichtet. Demnach ſo nehme ich meine Zuflucht zu dir/ O mein Sohn! erinnere dich der Zerbrechlichkeit aller menſchlichen Dinge. Derjenige/ welcher ſich in gutem Glücke befindet/ muß ſich fürchten/ deſſelbigen zu mißbrauchen/ und dahero denen unglückſeligen zu Hülffe kommen. Sehet/ dieſes ſagte ich zu Neoptolemo aus Ubermaſſe meines Schmertzens: und er verſprach mir/ mich mit zunehmen. Da hub ich an zu ruffen: O glückſeliger Tag! O liebenswürdiger Neoptolemus! der du verdieneſt/ daß du an Ruhme deinem Vater gleich werdeſt. Ihr liebſten Geferthen dieſer Reiſe/ vergönnet/ daß ich von dieſer traurigen Wohnung meinen Abſchied nehme. Sehet/ hier habe ich gelebet: Begreiffet/ was ich ausgeſtanden. Niemand wird dergleichen ertragen können. Allein die Noth hat mich unterwieſen/ und dieſe lehret die Menſchen dasjenige/ was ſie ſonſt nicht vermögen zu begreiffen. Diejenigen/ welche niemahls etwas erlitten/ die wiſſen auch nichts. Sie kennen weder gutes noch böſes: Sie kennen die Leute nicht; ja ſich ſelbſten kennen ſie nicht. Als ich dieſes geredet/ nahme ich meinen Bogen und meine Pfeile zu mir. Neoptolemus bate mich/daß ich vergönnete/ daß er dieſe berühmten und von dem unüberwindlichen Hercules geheilig-

ten Waffen küſſete. Ich gab ihm zur Antwort: du kanſt alles thun; du biſt es/ mein Sohn/ der mir an dieſem Tage das Licht/ mein Vaterland/ meinen von Alter beladenen Vater/ meine Freunde/ ja mich ſelbſt mir wiedergiebt. Du magſt die Waffen berühren/ und kanſt dich rühmen/ daß du der eintzige unter den Griechen ſeyſt/ welcher verdienet hat/ dieſelben anzugreiffen. Darauf dann ſo fort Neoptolemus in meine Grotte gieng / meine Waffen mit Verwunderung zu betrachten. Es überfiel mich aber ein grauſamer Schmertz / er machte mich gantz verwirret: ich wuſte nicht mehr/ was ich that: ich foderte ein ſcharffes Schwerdt/ damit meinen Fuß abzuſchneiden: ich ſchrye: O längſtverlangter Tod! warum kommſt du nicht zu mir? O junger Menſch / verbrenne mich alſofort / gleich wie ich den Sohn des Jupiters verbrannt habe. Ach Erde/ Erde! nimm einen Sterbenden an / welcher nicht mehr auffzuſtehen vermag. In dieſen übergroſſen Schmertzen ſo fiel ich gählings meiner Gewohnheit nach in einen tieffen Schlaff: Ein ſtarcker Schweiß hub an mir einige Erleichterung zu geben/ und aus meiner Wunde gieng ein ſchwartzes und gantz faules Blut heraus. Währendes meines Schlaffes wäre es Neoptolemo ein leichtes geweſen/ meine Waffen hinweg zu nehmen und damit davon zu reiſen. Allein er war

des

des Achilles Sohn/ und dazu nicht gebohren/ daß er betrügen solte. Als ich erwachete/ wurde ich an ihm gleich seine Gemüthsbestürtzung gewahr. Er seufftzete als ein Mensch/ der sich zu verstellen weiß/ und der sich anders auffführet/ als es ihm ums Hertz ist. Warum bist du so verwirret/ fragte ich ihn: was ist dir? du must mir/ gab er zur Antwort/ in die Belagerung vor Troja folgen. Ich versetzte gleich: ach! was sagst du/ mein Sohn? Gib mir diesen Bogen wieder. Ich bin verrathen: Nim̃ mir nicht mein Leben. Allein/ er antwortete mir gar nichts. Er sahe mich gantz ruhig an: nichts vermochte ihn zu bewegen. O ihr Ufer! O ihr Vorgebürge dieser Insul! O ihr wilden Thiere! O ihr rauhen Felsen! Gegen euch beklage ich mich. Denn sonst habe ich niemand als euch/ bey denen ich meine Klagen ausschütten kan. Ihr seyd meines Seufftzens gewohnet. Muß ich dann durch den Sohn des Achilles verrathen werden? Er nimmt mir des Hercules geheiligten Bogen hinweg: Er will mich in der Griechen Lager mit sich schleppen/ über mich zu triumphiren. Er siehet nicht/ daß dieses heist über einen Todten/ über einen Schatten/ über ein eitles Bild einen Triumph halten. O wenn er mich angefallen hätte/ da ich noch meine Stärcke bey mir hatte. Allein so ist es durch eine unvermuthete Uberraschung geschehen. Erweise dich doch/

doch/ mein Sohn/ erweiſe dich deinem Vater gleich. Was ſageſt du? du redeſt nichts: O wilder Felſen! ich komme wieder zu dir/ nackend/ elend/ verlaſſen/ ohne Nahrung; ich werde alleine in dieſer Höhle ſterben; indem ich nicht mehr meinen Bogen habe/ die wilden Thiere zu tödten. Die Thiere werden mich Aufffreſſen: nun es iſt nichts daran gelegen. Allein/ mein Sohn/ du ſcheineſt nicht boshafft: was vor ein Rath bringet dich zu dieſem Entſchluß? gib mir die Waffen wieder: geheſt du denn fort? Neoptolemus hatte die Thränen in den Augen/ und ſagte gantz ſachte: Wolten die Götter/ daß ich niemahls aus Scyros gereiſet ware. Ich hub darauf an zu ſchreyen: Ach! was ſehe ich! Iſt es nicht Ulyſſes? alſo fort hörete ich ſeine Stimme/ und er antwortete mir: Ja/ der bin ich. Wenn das ſchwartze Reich des Plutonis ſich geöffnet / und ich den ſchrecklichen Tartarum geſehen hätte/ welchen anzuſchauen ſich die Götter ſelbſten ſcheuen; ſo hätte ich/ es iſt gewiß/ mich nicht ärger entſetzen können. Ich ſchrye von neuen auf: O du Lemniſche Erde/ die ich zum Zeugen nehme: O Sonne/ du ſieheſt dieſes/ und leideſt ſolches! Ulyſſes gab mir ohne einige Bewegung zur Antwort: Jupiter will es alſo haben; und ich vollführe ſein Gebot. Darffſt du/ fragte ich/ wohl den Jupiter nennen? Sieheſt du dieſen jungen Menſchen/ welcher dazu nicht gebohren war/ iemand zu betrügen/ und

der

der gantz unvergnügt iſt/ indem er dasjenige thut/ was du ihn zu verrichten nöthigeſt. Es geſchiehet nicht/ euch zu betrügen/ ſagte Ulyſſes zu mir/ noch euch zu ſchaden/ daß wir anhero kommen: ſondern/ daß wir euch wollen befreyen; euch heilen: euch die Ehre geben/ daß ihr Trojam zerſtöhret habt; und euch wieder in euer Vaterland zurück bringen. Ihr ſeyd es/ und nicht Ulyſſes, den man Philoctetis Feind nennen muß. Darauf ſagte ich alles gegen euren Vater/ was die Raſerey mir eingab: weil du mich/ hub ich an/ an dieſem Ufer verlaſſen haſt/ warum läſt du mich nicht ferner allhier mit frieden? Gehe/ und ſuche deinen Ruhm in dem Fechten und in allen Ergötzlichkeiten. Genieſſe deines Glücks bey denen Atriden: Laſſe mich nur in meinem Elende und in meinem Schmertzen. Warum wilſt du mich entführen? Ich bin ja nichts mehr: ich bin ſchon todt. Warum gläubeſt du denn heute nicht mehr/ wie du vormahls ſolches davor hielteſt/ daß mein Geſchrey und Anſteckung meiner Wunde die Opffer verunruhigen würde? Ach Ulyſſes, du Urheber alles meines Ubels/ daß dich doch die Götter möchten .. aber die Götter hören mich nicht: vielmehr ſo erwecken ſie wider mich meinen Feind. O Erde meines Vaterlandes/ die ich niemahls wieder ſehen werde! O ihr Götter/ ſo noch einer ſo gerecht unter euch iſt/ daß

er

er ein Mitleiden mit mir hat/ straffet Ulyssem, so dann will ich mich vor geheilet achten!

Weil ich also redete/ so sahe mich euer Vater gantz ruhig an/ und als ob ich ihn daurete: erglich dabey einem Menschen/ der gar nicht erzürnet/ sondern einem Felsen ähnlich/ welcher auf dem höhesten Gipffel eines Berges die tobenden Winde gar nicht achtet/ und ihre Raserey sich lässet ermüden/ indeß daß er unbeweglich bleibet. So beharrete auch euer Vater in seinem Stillschweigen/ und wartete darauf/ biß mein Zorn würde erschöpffet seyn. Denn er wuste wohl/ daß man der Menschen ihre affecten nicht müsse ehe anfallen/ um sie wieder unter den Gehorsam der Vernunfft zu bringen/ als biß dieselbigen anheben sich zu schwächen und zu ermatten. Nachdem redete er mich folgender Gestalt an: O Philoctetes, was habt ihr mit eurer Vernunfft und mit eurer Hertzhafftigkeit gemacht? Sehet ietzo die Zeit/ da ihr euch derselbigen bedienen könnet. Wenn ihr es uns abschlaget zu folgen/ um die grosse Absicht des Jupiters über uns zu erfüllen/ so lebet wohl/ ihr seyd nicht werth/ daß ihr der Befreyer der Griechen und der Eroberer des so lang belägerten Troja werden sollet. Bleibet zu Lemnos: die Waffen/ welche ich mit mir nehme/ werden mir einen Ruhm erwerben/ welcher euch bestimmet war. Lasset uns dann fortreisen/ Neoptoleme; es ist nur vergeblich/ daß wir

ihm

ihm zureden. Das Mitleiden gegen einen einzigen Menschen muß uns nicht dazu bringen/daß wir gantz Griechenlandes Wohlfahrt darüber hintansetzen. Ich ward darauf einer Löwin gleich/ der man ihre Jungen geraubet; dahero sie mit ihrem Brüllen den gantzen Wald erfüllet. O Höhle! sagte ich/ dich will ich niemahls verlassen: du solst mein Grab seyn. O du Auffenthalt meines Schmertzens! mehr der Nahrung; mehr der Hoffnung: wer wird mir ein Schwerdt geben/mich zu durchstossen. O wenn die Raubvögel mich möchten davon führen! Ich wolte sie nicht mehr mit meinen Pfeilen tödten. O du kostbahrer Bogen! du von denen Händen des Sohnes des Jupiters geheiligter Bogen! O liebster Hercules, wofern dir noch einige Empfindung übrig ist / bist du nicht zornig über dieses Verfahren? dieser Bogen ist nicht mehr in deines getreuen Freundes seinen Händen: er ist in den unreinen und betrügerischen Händen des Ulysses. Ihr Raubvögel / ihr wilden Thiere: Scheuet euch nicht mehr vor dieser Höhle. Meine Hände haben keine Pfeile mehr. Ich elender! ich kan euch nicht mehr schaden: kommet nur/ und fresset mich auf: oder es zerschmettere mich vielmehr der Blitz des unbarmhertzigen Jupiters.

Als nun euer Vater alle Mittel und Wege hervor gesuchet hatte/ mich zu überreden/ so hielt er endlich vor das beste/ meine Waffen mir wie-

der

der zu geben. Er gab deßwegen Neoptolemo ein Zeichen / und dieser stellete mir dieselbigen wieder zu. Ich sagte darauf gleich zu ihm: du würdiger Sohn des Achillis, du zeigest/ daß du es wahrhafftig seyst: Aber laß mir meinen Feind durchschiessen. Da ich denn auf euren Vater einen Pfeil wolte abdrücken/ allein Neoptolemus hielt mich zurück und sagte zu mir: Der Zorn macht euch gantz verwirret/ und hindert euch/ daß ihr nicht sehet/ was ihr vor eine unanständige That vorhabt. Was Ulyssem betraff/ so schien er wegen meiner Pfeile eben so ruhig/ als wie er sich wegen meiner Scheltworte gantz sittsam erwiesen hatte. Ich ward durch dieses sein unerschrockenes Gemüth und durch seine Gedult gerühret. Ich schämete mich/ daß ich bey meinem ersten Grimme mich meiner Waffen bedienen wollen/ denjenigen damit zu tödten/ der mir sie hatte lassen wieder geben. Allein/ wie meine Empfindlichkeit noch nicht gantz und gar gestillet war/ so war ich auch gantz nicht zu trösten/ daß ich wegen meiner Waffen einem Menschen solte verbunden seyn / welche ich so sehr hassete. Immittelst sagte Neoptolemus zu mir: wisset/ daß der Wahrsager Helenus, des Priami Sohn/ aus Befehl und Eingeben der Götter aus der Stadt Troja zu uns heraus gekommen / und uns/ was künfftig geschehen soll/ entdecket hat. Das unglückselige

Troja

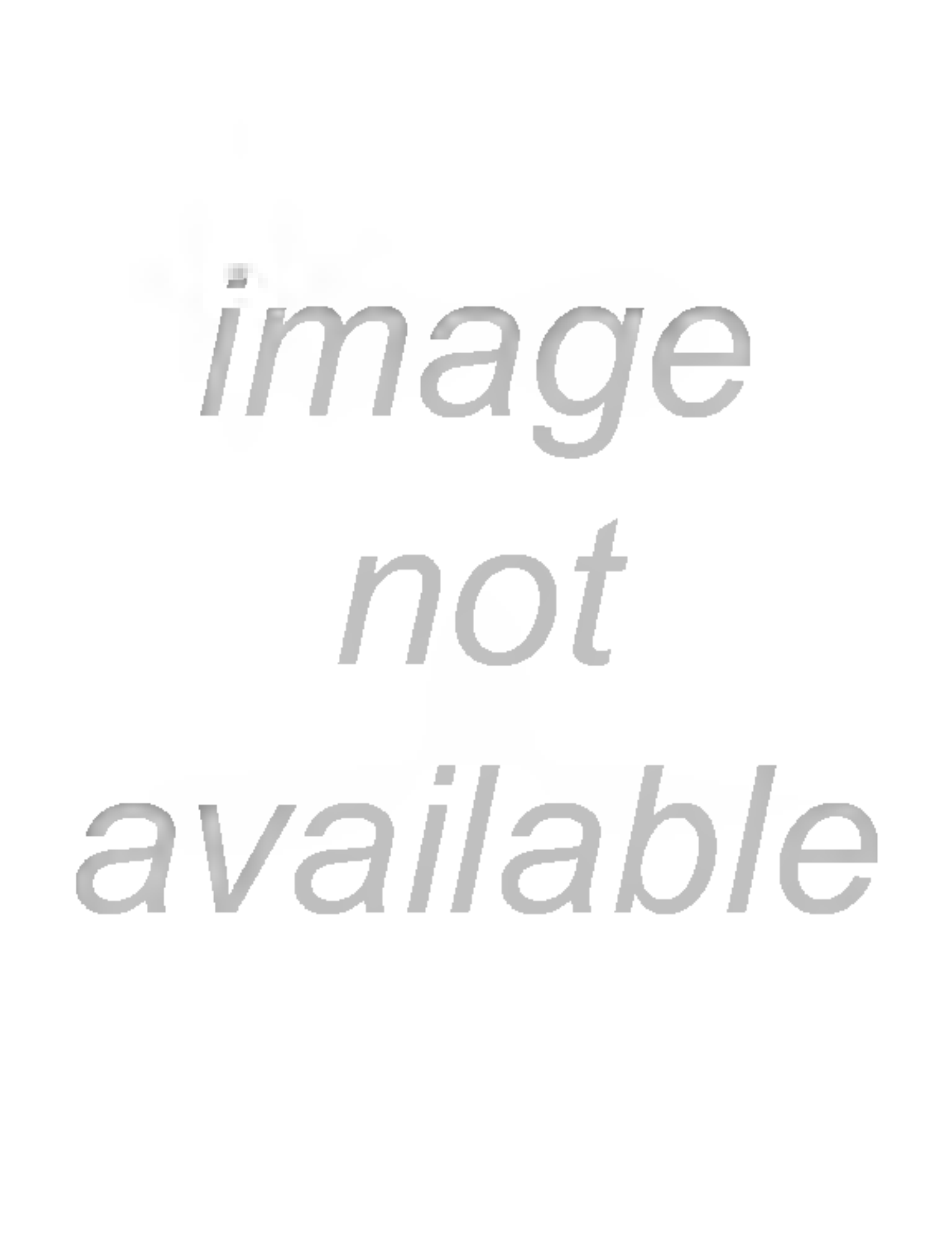
image
not
available

was für Arbeit und Mühe daß ich die Unsterblichkeit erworben habe. Nun solst du mit des Achilles Soyne dich fort begeben / damit du in meinen Fußstapffen auf der Bahne der Ehren wandelst. Du wirst heilen: du wirst den Paris, den Urheber so vieles Unglücks / mit meinen Pfeilen erlegen. Nach Eroberung Troja wirst du reiche Beute an deinen Vater Pœan auf das Gebürge Oeta senden: Diese Beute wird auf mein Grabmahl/als ein Ehren-Denckzeichen des Sieges gesetzet werden/ welcher durch meine Pfeile ist erhalten worden. Und du Sohn des Achilles, ich eröffne dir/ daß du ohne Philoctete und Philoctetes ohne dir / nicht überwinden könne. So gehet demnach als zweene Löwen / welche ihren Raub suchen. Ich will Æsculapium nach Troja senden / Philoctetem zu heilen. Vor allen Dingen/ ihr Griechen/ so liebet und nehmet wohl die Religion in acht: das übrige alles stirbet: sie aber stirbet niemahls. Da ich diese Worte vernommen/ so hub ich zu ruffen an: O glückseliger Tag! O angenehmes Licht! so zeigest du dich doch noch nach so vielen Jahren. Ich gehorsame dir: Ich reise von hier/ nachdem ich diese Gegend zu guter letzt gegrüsset. Adjeu, liebste Höhle; Adjeu, ihr Nymphen dieser feuchten Wiesen/ich werde nun hinfort nicht mehr das taube Gethöne der Wellen dieses Meeres hören. Adjeu, du Ufer/ an dem ich so manches Ungemach

der

der Lufft habe ausgestanden. Adjeu, du Vorgebürge/ bey welchem Echo so offt mein Seufftzen durch den Nachschall wiederhohlet hat. Adjeu, ihr süssen Quellen/ die ihr mir so bitter gewesen seyd. Adjeu, O Lemnisches Erdreich/ laß mich glücklich hinweg ziehen/ dieweil ich dahin gehe/ wohin mich die Götter und meine Freunde ruffen. Damit brachen wir auf/ und langeten vor dem belagertem Troja an. Machaon und Podalyrius heileten mich daselbst durch die göttliche Wissenschafft/ die sie von ihrem Vater Æsculapio empfangen hatten; oder brachten mich doch zum wenigsten in den Stand/in welchem ihr mich ietzo sehet. Ich leide eben keine Schmertzen mehr: Ich habe alle meine Kräffte wieder bekommen: allein ich hincke ein wenig. Ich fällete den Paris, als wie ein Jäger mit seinen Pfeilen ein junges Reh erleget. Bald darauf wurde Troja in die Asche geleget. Das übrige wisset ihr. Ich hatte dennoch/ich weiß nicht/welchen Abscheu vor dem klugen Ulysse, wenn ich mich meines ausgestandenen Unglücks erinnerte: und seine Tugend kunte diese Empfindung in mir nicht stillen. Allein das Angesicht eines Sohnes/ der ihm so ähnlich ist/ und den ich zu lieben mich nicht enthalten kan/ hat mir auch selbst gegen dem Vater mein Hertz wiederum erweichet/ und demselben zugethan gemacht.

So lange Philoctetes seine gehabten Zufälle

erzehlet hatte/ war Telemachus gantz entzückt und unbeweglich geblieben. Seine Augen schienen an diesen berühmten Mann/ welcher redete/ als fest angehefftet. Alle die unterschiedlichen Regungen/ welche Herculem, Philoctetem, Ulyssem, Neoptolemum, getrieben hatten/ blickten in des Telemachi auffrichtigem Gesichte nach einander hervor/ wie sie von jenem vorgestellet wurden. In dem Erfolg dieser Erzehlung schrye er zuweilen/ und unterbrach Philoctetem in seinen Worten/ ohne/ daß er daran gedachte. Zuweilen sahe man ihn gantz tiefsinnig/ als einen Menschen/ welcher darauf recht erpicht/ wie noch die Sache ablauffen wird. Wie Philoctetes die Verwirrung des Neoptolemi abmahlete/ die er nicht hatte verbergen können/ so schiene Telemachus in gleicher Verwirrung zu stecken/ und man hätte ihn selbigen Augenblick vor Neoptolemum gehalten.

Es rückete aber immittelst die Armee der Alliirten in guter Ordnung wider Adrastum, den König der Daunier an/ der die Götter verachtete/ und nichts anders suchte/ als alle Menschen zu betrügen. Telemachus traff grosse Schwürigkeiten an/ sich unter so vielen Königen/ deren einer auf den andern immer eyfersüchtig war/ wohl auffzuführen. Er muste es so anstellen/ daß er keinem verdächtig wurde/ und sie ihn ingesamt lieben solten. Sein Naturel war gut und auffrichtig:

allein

allein er wuſte wenig zu ſchmeicheln. Er bekümmerte ſich wenig um dasjenige / woraus ſich die andern ein Vergnügen machen kunten. Er fragte nichts nach Reichthume: aber er kunte ſelbigen auch nicht geben. Alſo ſchien er bey ſeinem edlen und zum guten geneigten Gemüthe weder liebkoſend / noch daß er groß nach Freundſchafft gefragt hätte; auch nicht freygebig noch erkenntlich / wenn man vor ihn Sorge truge; noch auffmerckſam / daß er die Meriten / ſo er an einem andern geſehen / unterſchieden und geachtet hätte. Er folgete ſeinen Uberlegungen ohne andere Abſicht. Seine Mutter Penelope hatte ihn wider Mentors Willen in einer Einbildung und Stoltze aufferzogen / welcher alles dasjenige auswiſchete / was er ſonſt liebenswürdiges an ſich hatte. Er ſahe ſich allzeit an / als ob er von gantz anderer Natur wäre / als die übrigen Menſchen. Es düncke te ihm / als ob die andern Leute aus keiner andern Urſache von denen Göttern auf die Welt gebracht worden / als ihm zu gefallen / ihm zu dienen / allem ſeinem Verlangen zuvor kommen / und alles auf eine Gottheit zu beziehen. Das Glück zu bedienen war ſeiner Meynung nach eine genugſam groſſe Vergeltung vor diejenigen / die ihm dieneten. Man muſte niemahls etwas unmöglich befinden / wenn es dazu kam / daß man ihn vergnügen ſolte; und die geringſten Verzögerungen die reitzeten ſein feuriges Naturel zur Em-

pfindlichkeit. Diejenigen/ welche ihn also bey seiner Aufführung gesehen/die hätten gedacht/daß er nicht fähig wäre/ etwas anders als sich selbst zu lieben; daß er nichts als seinen eignen Ruhm achtete/u. was ihm Vergnügung gäbe. Allein diese gegen andere hervorleuchtende Sprödigkeit uñ diese stete Achtsamkeit auf sich selbst kamen von nichts anders als von der steten Hitze/ in welche er von der Hefftigkeit seiner affecten geworffen ward. So war er auch über dieses von seiner Wiegen an gantz unmäßig von seiner Mutter durch allerhand Liebkosungen verwehnet worden: und war ein grosses Exempel/ des Unglücks derjenigen/ welche von vornehmen Stande gebohren werden. Die harten Verfolgungen des Glücks/ die er von erster Jugend an empfande/hatten diese Hefftigkeit und hohen Sinn gar nicht zu mäßigen vermocht. Und ob er schon von allen entblösset/ verlassen/und so vielen Ubeln Preiß gegeben/ so hatte er dennoch von seinem Stoltz nichts fallen lassen. Es erhub sich sein Gemüth immer wieder/ wie der gedruckte Palm-Baum sich ohn Unterlaß von sich selbst wieder in die Höhe hebet/ wie sehr man auch sich bemühet/ denselben unterzudrücken. So lange Mentor bey Telemacho war/ so blickten diese Fehler nicht hervor/ sondern verminderten sich von Tage zu Tage. Er war einem hitzigen Pferde gleich/ welches durch die weiten Felder hindurchrennet/ und das weder

die

die jähen Felſen/ noch die Abgründe/ noch die Bäche auffhalten: welches nicht mehr als die Stimme und die Hand eintzigen Menſchen erkennet/ ſo da fähig iſt/ es zu bändigen. Telemachus, welcher von einer edlen Hitze gantz angefüllet/ kunte durch niemand als den eintzigen Mentor zurück gehalten werden. Allein ſein eintziger Blick hemmete ihn auf einmahl in ſeiner gröſten Ungeſtümmigkeit. Er verſtand in ſelbigen Augenblick/ was ſolches Anſchauen bedeutete. Er ruffete alsdenn ſo fort in ſeinem Hertzen alle Empfindungen der Tugenden zurücke. Seine Weisheit machete auf einmahl Telemachi gantzes Geſichte wieder ſanfftmüthig und heiter. Neptunus, wenn er ſeinen dreyzackichten Stab auffhebet/ und denen auffgethürmten Wellen drohet/ kan nicht geſchwinder die ſchwärtzeſten Sturmwetter beſänfftigen.

Wenn Telemachus ſich alleine befand/ ſo nahmen alle ſeine affecten/ die bißher als ein ſtrenger Bach durch einen ſtarcken Damm waren aufgehalten worden/ ihren erſten Lauff wieder an ſich. Er kunte den Hochmuth der Lacedämonier und des Phalantes nicht vertragen/ der ſie commandirete. Dieſe Colonie, welche ſich niedergelaſſen hatte/ Tarento zu bauen/ beſtund aus eitel jungen Leuten/ welche währender Trojaniſchen Belagerung waren gebohren worden: Sie hatten gantz keine rechte Aufferziehung gehabt. Ihre

ausſereheliche Gebuhrt; die unordentlichen Sitten; Die Verſtattung aller Uppigkeit/ darinnen ſie waren erzogen worden; dieſes alles gab ihnen ich weiß nicht was vor ein barbariſches und wildes Weſen. Sie ſchienen mehr einem Hauffen Räuber als einer Griechiſchen Colonie ähnlich. Phalantes ſuchete in allen Gelegenheiten Telemacho zu widerſprechen. Offtmahls fiel er ihm in denen Verſamlungen ins Wort/ und verachtete ſeine Anſchläge/ als eines jungen Menſchen/ der noch gar keine Erfahrung hätte. Er machete einen Spott daraus/und hielt ihn nur vor einen ſchwachen und weibiſchen Menſchen. Er gab ſeine geringſten Fehler bey denen Häuptern der Armee ſpitzig an; er bemühete ſich/ überall Schälſucht auszuſtreuen/ und Telemachi ſeinen Stoltz bey allen Bundes-Verwandten verhaſt zu machen. Da nun einsmahls Telemachus einige Daunier gefangen bekommen/ ſo gab Phalantes vor/ die Gefangenen gehöreten ihm zu/ dieweil er mit ſeinen Lacedämoniern dieſes feindliche Geſchwader geſchlagen/ und Telemachus, da er die Daunier bereits überwunden und in der Flucht angetroffen/ habe keine andere Mühe dabey gehabt/ als daß er ihnen das Leben geſchencket/ und ſie ſo dann in das Lager gebracht. Telemachus behauptete hingegen/daß er derjenige wäre/welcher verhindert hätte/ daß Phalantes nicht wäre überwunden

wunden worden/u. daß er den Sieg über die Daunier davon getragen. Sie begaben sich beyde nach der Versammlung der alliirten Könige/ daselbst ihre Sache zu vertheidigen. Telemachus entrüstete sich dabey dermassen/ daß er auch Phalanti drohete. Sie hätten sich selbigen Augenblick geschlagen/ wenn man sie nicht davon abgehalten. Phalantes hatte einen Bruder Hippias Nahmens/ welcher bey der gantzen Armee wegen seiner Tapfferkeit/ seiner Stärcke/ und seiner Geschicklichkeit berühmt war. Pollux, sagten die Tarentiner/ schlüge sie nicht geschickter/ als er; und Castor hätte ihn nicht können in Regierung eines Pferdes übertreffen. Er hatte fast die Gestalt und die Stärcke des Hercules. Die gantze Armee furchte sich vor ihm: denn er war ein noch ärgerer/ stärckerer und noch brutaler, als er starck und tapffer gehalten wurde.

Hippias, welcher gesehen/ mit was vor Hochmuth Telemachus seinem Bruder gedrohet hatte/ machete sich eilend fort/ die Gefangenen wegzunehmen/ sie nach Tarento zu führen/ ohne/ daß er darüber den Ausspruch der Versammlung erwartete. Wie man dieses Telemacho in geheim steckete / so gieng er in voller Tollheit heraus/ gleichwie ein schaumender Hauer / welcher den Jäger suchet/ so ihn verwundet hat: Man sahe ihn in dem Lager herum streiffen/ und seinen Feind überall mit funcklenden Augen auffsuchen/ und

seinen Spieß schwencken / mit welchem er ihn durchstossen wolte. Endlich traffer ihn an / und indem er ihn ansichtig wurde / so verdoppelte er seinen Grimm. Es war gar nicht mehr der kluge Telemachus, welcher durch die Minervam unter der Gestalt des Mentors war unterwiesen worden / sondern vielmehr ein Wahnsichtiger oder ein wütender Löwe. Er ruffete so fort dem Hippias nach: Stehe! du nichtswürdiger unter allen Menschen: stehe! wir wollen sehen / ob du mir die Beute von denjenigen zu entführen vermagst / welche ich überwunden habe. Du solst sie nicht nach Tarento begleiten. Gehe / steig also fort zu des Stygis seine duncklen Ufer hinab. Mit diesen Worten schwenckte er seinen Wurffspieß; er schoß ihn aber mit solcher Wuth nach seinem Feinde / daß er dem Schuß nicht kunte die rechte Maaße geben. Der Spieß traff ihn nicht. Alsobald griff Telemachus nach seinem Degen / dessen Griff von gediegenen Golde war / und den Laertes ihm gegeben hatte / zum Zeichen einer sonderbaren Liebe / als er von Ithaca abreisete. Laertes hatte denselben mit sonderbahrem Ruhme geführet / als er noch jung gewesen / und er war von dem Blute vieler Epirotischen Obristen gefärbet / als Laertes in einem Kriege über sie gesieget. Kaum hatte Telemachus diesen Degen gezogen / als Hippias, welcher sich den Vortheil seiner Stärcke wolte zu Nutze machen / über ihn herfiel / und

und dem jungen Sohne des Ulysses selbigen wolte aus der Hand reissen. Der Degen zerbrach in ihren Händen. Sie bemächtigten sich dessen/ und rissen beyde sich darum. Man sahe sie als zweene Löwen/ welche dahin arbeiten/ daß einer den andern zerreissen will. Das Feuer schimmerte aus ihren Augen hervor; Sie machten sich klein/ sie machten sich lang: Sie dehneten sich: sie bücketen sich; sie wogen sich; ihr Blut stieg ihnen in die Höhe. Endlich drengeten sie sich scharff: Fuß gegen Fuß: Hand gegen Hand: diese beyden sich abmattenden Leiber schienen nur einer zu seyn. Allein Hippias, welcher weit älter von Jahren war/ schiene endlich/ als würde er Telemachum überwältigen/ dessen zarte Jugend nicht von so starcken Sennen und Nerven war. Es fühlete derselbe schon/ wie seine Knie wanckend wurden. Hippias der ihn merckete schwächer zu werden/ verdoppelte seine Kräffte. Es war mit des Ulysses Sohne geschehen: Er hub an die Straffe seiner Verwegenheit und seiner Entrüstung zu tragen; wann nicht Minerva, welche von weitem auf ihn ein wachsames Auge hatte/ und die ihn allein in dieser äusserſten Gefahr verzappeln liesse/ um ihn zu unterrichten / den Sieg auf seine Seite gewendet hätte. Sie bliebe zwar in dem Königlichen Pallast zu Salento, allein sie sendete Iris, welche der Götter Botschafft geschwind ausrichtet. Diese flohe mit leichten

Flü-

Flügeln/ und schnitte die weiten Lüffte durch: sie ließ einen langen lichten Strahl hinter sich/ welcher eine Wolcke von tausend unterschiedenen Farben mahlete; ruhete auch nicht ehe/ als biß sie an das Ufer kam/ an welchem die unzahlbare Armee der Alliirten sich gelagert hatte. Sie sahe diesen Streit von weitem/ wie hitzig und bemühet die beyden Kämpffer waren. Sie erbitterte sich/ als sie die Gefahr gewahr wurde/ in welcher Telemachus sich befande. Darauf näherte sie sich/ und war in eine helle Wolcke verwickelt/ die sie von subtilen Dünsten zusammen gebracht. Und in dem Augenblicke/ da Hippias alle seine Stärcke fühlete/ und sich den Sieg gewiß zu haben einbildete/ so bedeckte sie den jungen Pflege-Sohn der Minerva mit dem Egidischen Schilde/ welchen die weise Göttin ihr anvertrauet hatte. Alsofort hub Telemachus, dessen Kräffte gantz erschöpffet waren/ wieder an/ sich zu erholen; und nach der Masse/ daß dieser wieder belebt wurde/ ermattete Hippias. Er empfand ich weiß nicht was göttliches/ welches ihn verwirrete und überfiel. Telemachus drengete ihn/ er fiel ihn mit neuer Stärcke an/ bald mit dieser/ bald mit jener Stellung: Er schittelte ihn; er ließ ihn keinen Augenblick Zeit/ sich wieder zu fassen: endlich warff er ihn zur Erden nieder/ und fiel über ihn her. Eine grosse Eiche des Berges Ipa, welche die Art durch tausend Schläge

gefället

gefället hat/ davon der gantze Wald einen Wiederschall gegeben/ macht kein schrecklicher Gethöne im Fallen; die Erde seufftzete davon/ und alles/ was da herum war/ erbebete. Immittelst hatte sich die Stärcke und auch die Weisheit bey Telemacho wieder eingefunden. Kaum daß Hippias unter ihn gefallen war/ so erkannte Telemachus sein Versehen/ das er begangen/ indem er einen Bruder eines der alliirten Könige hatte angefallen/ welchem er hatte wollen zu Hülffe kommen. Er ruffete mit Verwirrung die weisen Rathschläge/ welche ihm Mentor gegeben/ in sein Gemüth zurück. Er schämete sich seines Sieges/ und begriff bey sich/ wie sehr er verdienet hätte/ daß er wäre überwunden worden. Indeß kam Phalantes gantz rasend seinem Bruder zu Hülffe gelauffen. Er hätte Telemachum mit dem Spiesse durchstochen/ welchen er in der Hand truge/ wenn er nicht besorget/ Hippias zugleich zu treffen/ welchen Telemachus unter sich in dem Staube liegend fest hielt. Ulysses Sohn hätte gar leichtlich seinen Feind tödten können: Allein sein Zorn war besänfftiget. Er gedachte auf nichts/ als wie er seinen Fehler verbessern möchte/ indem er eine Mäßigung zeigete. Er stund auf/ und sagte: O Hippias! es ist mir genug/ daß ich euch gelehret habe/ niemahls meine Jugend zu verachten. Lebet; ich bewundere eure Stärcke und eure Hertzhafftigkeit. Die Göt-

ter

ter haben mich beschützet: weichet ihrer Macht: wir wollen hinfort an nichts mehr gedencken/ als wie wir gegen die Daunier fechten mögen; weil Telemachus also redete/ so stunde Hippias auf/ und war von Staub und Blute gantz bedecket; auch von Tollheit und Scham gantz angefüllet. Phalantes durffte demjenigen nicht das Leben rauben/ welcher es so großmüthig seinem Feinde geschencket. Er war gantz betroffen und aus sich selbst gesetzet. Alle die alliirten Könige lieffen zu; Sie führeten Telemachum auf die eine Seite/ und Phalantem auf die andere: und Hippias, welchem sein Hochmuth vergangen/ trauete sich nicht/ seine Augen auffzuheben. Die gantze Armee kunte sich nicht genugsam verwundern/ daß Telemachus in so zarten Jahren/ in denen die Leute noch nicht alle Kräffte beysammen haben/ Hippiam hatte können zu Boden schmeissen/ welcher an Stärcke und an Grösse denen Riesen gliche/ die von der Erde gezeuget waren/ und sich ehmahls erkühnet/ der Götter Burg zu bestürmen.

Allein des Ulysses Sohn war davon weit entfernet/ daß er der Vergnügung des Sieges hätte geniessen sollen. Indeß man nicht auffhörete/ sich über ihn zu verwundern/ so begab er sich in sein Gezelt/ und war gantz voll Scham wegen seines Fehlers/ also/ daß er sich selbst nicht mehr leiden kunte. Er seuffzete über seinen allzugeschwinden

schwinden Sinn: Er erkante/ wie unrecht und unbesonnen daß er in seinem Jähzorne war. Er fand/ ich weiß nicht was eiteles/ schwaches und allgemeines in dieser seiner unmäßigen und gantz unbilligen Einbildung. Er dachte nach/ daß das wahrhafftige Ansehen in nichts als in einer rechten Mäßigung/ Gerechtigkeit/ Bescheidenheit und Leutseligkeit bestünde: Er sahe dieses; Aber er durffte fast nicht hoffen/ daß er sich nach so vielen Anstössen wider solche Regul bessern würde. Er war mit sich selbst uneins/ und man hörete ihn als einen wütenden Löwen brüllen. Er verbliebe zweene Tage in seinem Gezelte alleine verschlossen/ und konte sich nicht entschliessen/ daß er sich in eine Gesellschafft begäbe/ sondern strafete sich selbsten. Ach/ sagte er/ werde ich mich wohl getrauen/ Mentorn wieder zu sehen? bin ich der Sohn des Ulysses, welcher in seiner Weisheit und in seiner Gedult vor allen Menschen einen Vorzug zu haben gerühmet wird? bin ich darum hergekommen/ daß ich Spaltung und Zerrüttungen unter der Alliirten Armee bringen will? Soll ich ihr oder der Daunier, so ihre Feinde sind/ ihr Blut vergiessen? Ich bin verwegen gewesen; ich habe vergessen meinen Wurffspieß zu schiessen. Ich habe mich mit Hippias aufgenommen/ da wir einander an Stärcke gar nicht gleich sind: Ich hätte nichts als den Tod u. den Schimpff erwarten sollen/ überwunden zu werden. Aber:

was ist endlich daran gelegen? Ich werde nicht/ ich werde hinfort nicht mehr dieser verwegene Telemachus seyn; dieser junge unbesonnene/ der sich keinen eintzigen treuen Rath zu Nutze machet. O mein Schämen muß doch darüber nicht ehe als mein Leben auffhören. Ach! wenn ich doch zum wenigsten hoffen könte/ daß ich dasjenige nicht mehr thun würde/ weßwegen ich so treuloß bin/ daß ich solches gethan habe: O wie glückselig wolte ich seyn! Allein vielleicht/ daß ich/ ehe noch dieser Tag sich endiget/ eben dergleichen thun wolte/ weßwegen ich ietzo eine solche Scham und Abscheu empfinde. O betrübter Sieg! O Lob! das ich nicht leiden kan/ das vielmehr ein grausamer Vorwurff meiner begangenen Thorheit ist.

Da er nun so gantz alleine war/ und sich nicht zu trösten vermochte/ so kamen Nestor und Philoctetes, ihn zu besuchen. Nestor wolte ihm das Unrecht erweisen/ so er hätte. Allein da dieser kluge alte Herr bald gewahr wurde/ wie zerstöreten Gemüths der junge Telemachus über seine That war/ so änderte er seine ernsthafften Weisungen in gantz leutselige Worte/ um dieses Printzen seine Verzweiffelung zu besänfftigen. Die alliirten Fürsten wurden durch diesen Streit auffgehalten/ und kunten nicht ehe weiter gegen den Feind anrücken/ als biß sie erstlich Telemachum mit Phalantes und Hippias wieder versöhnet

net hatten. Man beſorgte alle Augenblicke/ daß die Tarentiniſchen Trouppen die hundert jungen Cretenſer überfallen würden/ welche Telemacho in dieſen Krieg gefolget waren. Alles war in Unordnung durch das eintzige Verſehen des Telemachi, und Telemachus, der ſo viel gegenwärtiges Ubel und ſo viel künfftiges Unheil vor ſich ſahe/ deſſen Urheber er war/ er gab ſich einem recht herben Schmertzen. Alle Fürſten waren in äuſſerſter Verwirrung. Man durffte die Armee nicht marchiren laſſen/ aus Furcht/ daß nicht in währenden marche Telemachi ſeine Cretenſer und des Phalantes ſeine Tarentiner wider einander ein Treffen anhüben: und hatte man Mühe genug/ ſie im Lager voneinander zu halten/ allwo ſie rings um wohl bewahret wurden. Neſtor und Philoctetes giengen unauffhörlich hin und wieder in das Gezelt des Telemachi und des unverſöhnlichen Phalantes, welcher nichts als Rache ſchnaubete. Die liebliche Beredſamkeit des Neſtors und das Anſehen des groſſen Philoctetes kunten dieſes wilde Hertz nicht bändigen/ welches noch ohne Auffhören durch die erbitterten discurſe ſeines Bruders Hippias angefeuert wurde. Telemachus war viel ſanfftmüthiger/ allein er hatte einen ſolchen Gemüths-Schmertzen/ daß ihn nichts tröſten kunte.

Immittelſt daß die Printzen in dieſer Unruhe ſich befanden/ ſo waren alle Regimenter gantz be-

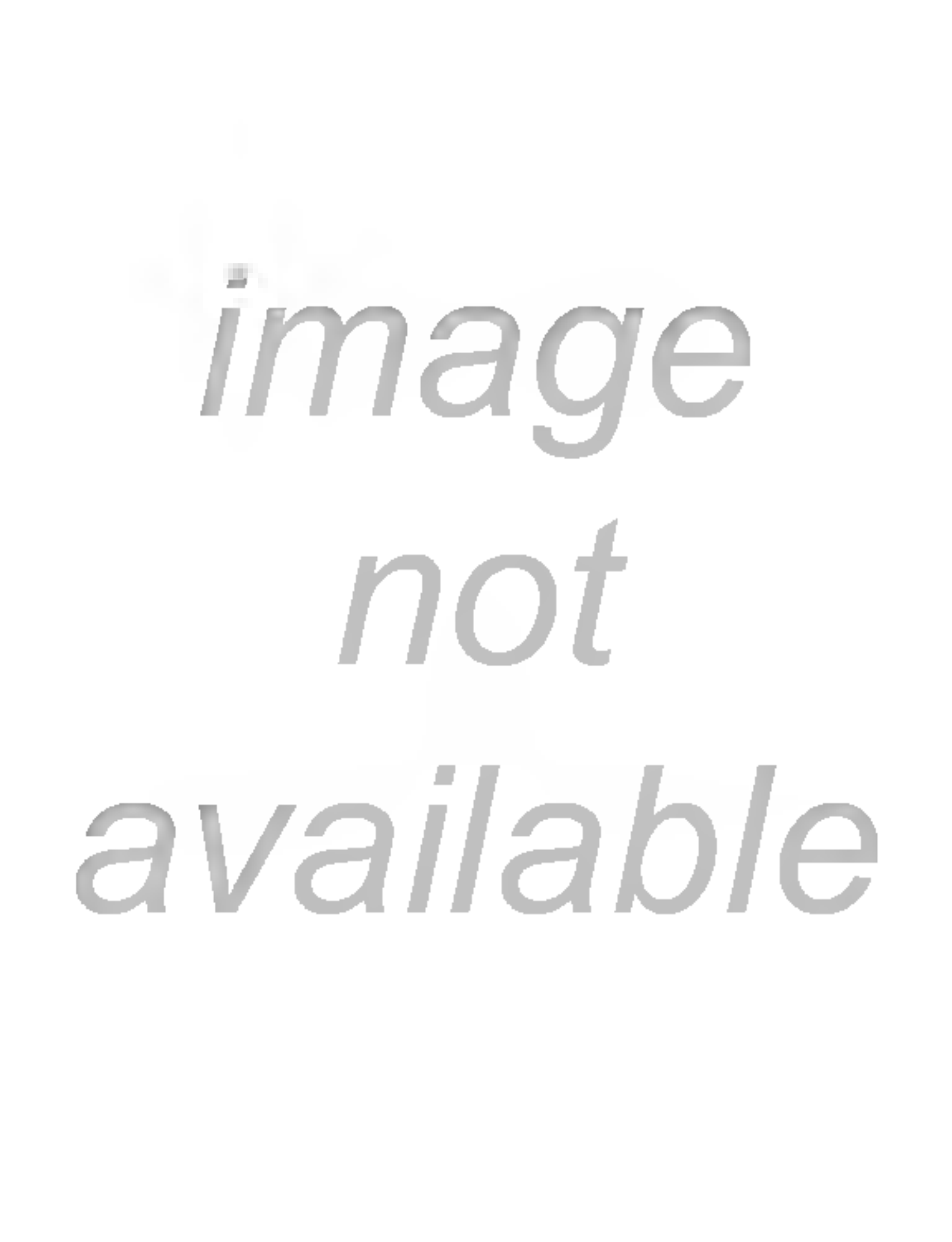
image
not
available

nige Hülffs-Völcker / die sie erwarteten / bey ihnen angekommen wären. Adrasto, der gar kein Geld schonete / die geheimen Absichten seiner Feinde zu entdecken / hatte ihren Entschluß erfahren. Denn Nestor und Philoctetes, die sonst so klugen und erfahrnen Krieges-Obristen / waren nicht heimlich genug in ihren Vorhaben. Nestor, welcher bey so abnehmenden Alter sich befande / hatte allzuviel Vergnügung daran / dasjenige zu erzehlen / was ihm einiges Lob zuwege bringen kunte. Philoctetes redete von Natur weniger; allein er war hitzig / und man durffte nur ein wenig seine Lebhafftigkeit auffwecken / so lockete man bald dasjenige von ihm heraus / was er zu thun willens war. Einige arglistige Leute hatten die Schlüssel zu seinem Hertzen gefunden / daraus die wichtigsten Heimlichkeiten hervor zu ziehen. Man durffte ihn nur in Harnisch jagen / da wallete sein Gemüth und als gantz aus sich selbst gesetzet brach er in Drohungen heraus: Er rühmete sich / daß er schon sichere Mittel hätte / dahin zu gelangen / wohin er wolte. Wann man nun ein wenig nur sich anstellete / als ob einer an solchen Mitteln zweiffelte / so eilete er / selbige gantz unbedachtsam zu erklären / und das allertiefffste Geheimniß schlüpffete so dann aus seinem Hertzen hervor: Denn dieses kunte nichts in sich verwahret behalten / sondern war einem köstlichen Gefässe gleich / welches Ritzen hatte / also daß dar-

aus die köstlichsten Säffte heraus flossen. Die durch Adrastens Geld bestochenen Verräther unterliessen nicht / sich der Schwachheit dieser zweene grossen Könige zu gebrauchen. Sie schmeichelten ohne auffhören Nestorn, durch alterhand eitles Lob; Sie ruffeten in dessen Gemüth alle seine erhaltene Siege zurück: Sie verwunderten sich über seine Vorsicht; und säumeten niemahls / derselbigen grossen Ruhm zu geben. Anderseits so stelleten sie des Philoctetes seiner ungedultigen Natur-Art fleißig Netze auf; Sie sagten ihm von nichts als von Schwürigkeit; von Unzeit; von Gefahr; von Sachen / die sich nicht practiciren liessen / und von Versehen / die hernach nicht zu verbessern stünden / vor. So bald nun dieser sein geschwinder Sinn entzündet war / so verließ ihn seine Klugheit / und er war nicht mehr der vorige Mensch.

Telemachus, unerachtet der Fehler / die er an sich hatte / und wir anietzo gesehen haben / war doch viel gescheueter darinnen / ein Geheimniß bey sich zu behalten. Er war zu solcher Verschwiegenheit durch sein Unglück gewöhnet / und durch die Noth / darinnen er von Jugend an gestecket / sein Vorhaben für der Penelope ihren Buhlern zu verbergen. Er wuste ein Geheimniß zu verschweigen / ohne daß er eine Lügen sagte. So hatte er gar keine solche Geheimniß-volle Geberden an sich / dergleichen man sonst gemeiniglich

bey

bey solchen heimlichen Leuten antrifft. Er schiene nicht/ als ob er mit einer geheimen Sache beladen/ die er verschweigen müste. Man fand ihn allemahl frey/ ungezwungen/ offenhertzig/ als einen Menschen / der sein gantzes Hertz auf den Lippen träget. Allein indem er alles sagte/ was man ohne Bedencken vorbringen kan/ so wuste er gantz genau und ohne eintzige Verrathung seiner Behutsamkeit zurück zu halten / wenn es an Sachen kam/ die einigen Verdacht hätten geben können / und sein Geheimniß offenbahren mögen. Dadurch war sein Hertz ohnergründlich und sonder einigen Zugang. Seine besten Freunde wusten selbst nicht mehr als dasjenige/ was er vor gut befande ihnen zu entdecken/ einen klugen Rath darüber einzuholen: der eintzige Mentor war es/ vor dem er nichts verhielte. Er vertrauete sich auch wohl andern Freunden / aber in gewisser Maasse / und nachdem er ihre Freundschafft und Klugheit probiret hatte.

Telemachus hatte öffters angemercket / daß die Entschliessungen des Krieges-Raths sich ein wenig zu sehr in dem Lager ausbreiteten. Er gab Nestorn und Philocteti davon Nachricht. Aber diese zweene so erfahrne Fürsten gaben auf diese heilsame Warnung nicht so genaue Auffmercksamkeit/ als wohl billig hätte seyn sollen. Das Alter will nichts mehr annehmen. Die lange Gewohnheit hält es gleichsam an Ketten. Es

kan sich gar nicht bey seinen Fehlern erholen; und ist gleich denen Bäumen / deren harter und knoticher Stamm durch die Anzahl der vielen Jahre noch härter worden / und sich gar nicht mehr zu gewöhnen vermag. Die Menschen können sich nicht bey einem gewissen Alter von gewissen Gewohnheiten / die mit den Jahren bey demselben zugenommen / wieder abbringen / indem solche biß in das Marck ihrer Gebeine hineingedrungen sind. Offt erkennen sie ihre Fehler / aber zu spat. Sie beseuffzen solche vergebens: und die zarte Jugend ist allein das Alter / allwo der Mensch annoch alles über sich vermag / um sich zu corrigiren.

Es befande sich unter der Armee ein Doloper, Eurimachus genannt / welcher ein Ertzschmeichler war; er wuste sich in alle Gemüther zu schicken / und in alle Neigungen der Fürsten; war auch sinnreich und fleißig / immer neue Arten zu erfinden / sich gefällig zu machen. Wenn man ihn hörete / so ware niemahls etwas schwer / sondern es gieng alles an / was einer vorschluge. Frage man ihn seine Meynung über eine Sache / so errieth er bald / was einem vor eine Antwort angenehme war: Er war gefällig; wuste die / so sich nicht behelffen kunten / artig auffzuziehen; erwiese sich liebkosend gegen die / vor denen er sich fürchtete; war klüfftig / ein zärtliches Lob wohl zu würtzen / also daß selbiges / auch von den bescheidensten

ſten Leuten wohl muſte auffgenommen werden. Er war ernſthafft bey den Ernſthafften: Luſtig bey denen/ welche zur Freude geneigt. Es koſtete ihm wenig Mühe allerhand Geſtalten an ſich zu nehmen. Auffrichtige und tugendhaffte Leute/ welche allezeit in einerley Aufführung bleiben/ und ſich denen Reguln der Tugend unterwerffen/ können ſich niemahls bey groſſen Herren ſo beliebt machen/ als diejenigen Neigungen/ ſo in ihrem Gemüthe die Herrſchafft führen.

Eurimachus verſtunde das Handwerck des Krieges: Er war fähig in affairen gebraucht zu werden. Er hatte ſich bey dem Neſtor eingeſchmeichelt/und ſeine Vertraulichkeit gewonnen. Aus dieſes ſeinem Hertzen/ welches ein wenig ruhmräthig war/ und ſich gerne loben ließ/zohe er alle Heimlichkeiten hervor/ wie er nur wolte. Ob nun ſchon Philoctetes ſich ihm nicht vertrauete/ ſo würckete doch der Zorn und die Ungedult bey ihm eben dasjenige/was die Vertraulichkeit bey Neſtorn zuwege brachte. Eurimachus durffte ihm nur Widerpart halten: indem er ihn alſo auffbrachte/ſo erfuhr er alles. Dieſer Menſch hatte von Adraſto groſſe Geld-Summen empfangen/ihm alle Abſichten der Alliirten zu verrathen. Dieſer König der Daunier hatte bey der Armee eine gewiſſe Anzahl Uberläuffer/von denen einer nach dem andern wieder von dem Heere der Alliirten muſte entwiſchen/ und zu dem ſeinigen

zurück kommen. Nachdem nun Eurimachus eine wichtige Sache Adrasten wolte wissen lassen/ so muste einer von diesen Uberläuffern wieder fort marchiren. Der Betrug kunte so leicht nicht offenbahr werden. Denn diese Uberläuffer hatten keine Brieffe bey sich / wenn man sie ja ertappete/ und traff man nichts bey ihnen an / durch welches sich Eurimachus hätte verdächtig gemacht. Demnach so kam Adrasto allem Vorhaben der Alliirten zuvor: So bald ein Entschluß in dem Krieges-Rathe war gefast worden / so macheten die Daunier gleich Gegen-Anstalt / daß solcher nicht vermochte seine Würckung zu erreichen. Telemachus ermüdete nicht / dessen Ursache zu erforschen / und bey Nestorn und Philoctetes ein Mißtrauen zu erwecken: allein seine Sorgfalt war vergebens. Sie waren gantz verblendet. Man hatte in dem Kriegs-Rathe beschlossen/ einen noch ansehnlichen succurs zu erwarten/ welcher solte anlangen / und hatte in geheim bey der Nacht hundert Schiffe lassen anrücken / diese Trouppen desto geschwinder herbey zu bringen / welches von einer sehr üblen Gegend des Meeres geschehen solte / von dar sie biß zu dem Lager der Alliirten solten anlangen. Immittelst vermeynete man gantz sicher zu stehen / dieweil man die Enge des benachbarten Gebürges innen hatte: welches eine fast unersteigbare Seite des Apenninischen Berges ist. Die Armee stund

längst

längst an dem Galesischen Flusse / gantz nah an der See. Diese Gegend ist reich an Weide / und an allen Früchten / wovon ein Heer sich erhalten kan. Adrasto stund hinter dem Berge / und man machte die Rechnung / er könte nicht über selbigen kommen. Aber / da er in Erfahrung gebracht / daß die Alliirten noch sehr schwach waren / und daß man noch auf einen grossen succurs wartete; auch daß die Armee durch die zwischen Telemacho und Phalantes vorgegangene Streitigkeit war zwistig worden: So eilete er / so viel ihm nur möglich / einen grossen Weg mit seinen Völckern zu marchiren / und da solcher march so Nacht als Tag fortgesetzet wurde / kamen sie an den Strand des Meeres. Allda überfiel er die hundert Schiffe / so denen Alliirten zugehöreten. Weil diese Schiffe übel bewachet wurden / und man sich gar nichts übels befahrete / so bemächtigte er sich ihrer ohne Widerstand / und bediente sich derselbigen / daß sie sein Krieges-Heer biß an den Fluß Galesium, wo sich solcher in das Meer ergiesset / solten überbringen. Als er nun daselbst weiter hinauf fuhre / so vermeyneten diejenigen / welche um das Lager nach dem Flusse zu die weitesten Posten besetzet hatten / daß diese Schiffe ihnen die Völcker zubrächten / welche sie erwarteten: Dahero erhube man ein grosses Freuden-Geschrey. Adrasto und sein Volck stiegen ans Land / ehe daß man sie erkennen kun-

te. Sie überfielen die Alliirten / die sich gar nichts befahreten. Sie traffen dieselbige in einem schlecht verschantzten Lager an; ohne Ordnung; ohne Haupt; ohne Waffen; die Seite / wo der erste Anfall geschahe / war der Tarentiner ihre Post / wo Phalantes commandirete. Die Daunier brachen daselbst mit solcher Gewalt ein / daß diese jungen Lacedämonier / indem sie gantz bestürtzt über so gehlingen harten Zuspruch wurden / nicht vermochten Widerstand zu thun: Indeß sie nun ihre Waffen sucheten / und einer den andern in solcher Verwirrung umfassete / so ließ Adrasto das Lager anzünden. So fort ergrieff die Flamme die Gezelt und stieg hoch in die Lufft hinaus. Das Lermen des Feuers ist demjenigen eines strengen Flusses gleich / welcher ein gantzes Feld auf einmahl überströhmet / und durch seine reissende Gewalt grosse Eichen mit ihren tieffen Wurtzeln / alle Mandeln auf den Aeckern / Meyerhöfe / Ställe und Heerden mit sich fortschleppet. Der Wind triebe gantz ungestüm die Flamme von Gezelt zu Gezelt / und es sahe in kurtzen das gantze Lager als ein alter Wald aus / welchen eine Feuer-Funcke angezündet hatte. Phalantes, der die Gefahr näher als die andern sahe / wuste sich nicht zu rathen. Er sahe wohl / daß alles Volck in dem Feuer würde umkommen / wenn man nicht eilete / das Lager zu verlassen; Allein er begrieff auch wohl / wie viel

Unord-

Unordnung daß dieſe Zurückziehung vor einem ſiegenden Feinde verurſachen könte. Er hub doch an / ſeine jungen Lacedämonier / ob ſie ſchon nur halb gewaffnet waren / heraus rücken zu laſſen. Allein Adraſto gab ihnen nicht Zeit / ſich zu erholen: auf der einen Seite ſo drücketen ſeine beſten Bogen-Schützen eine unzehlbare Menge Pfeile auf des Phalantes Soldaten ab: auf der andern ſo warffen die Schleiderer einen groſſen Stein-Hagel auf ſie loß. Adraſto ſelbſt / ſo einen Troup der hertzhaffteſten Daunier führete / verfolgte mit dem Degen in der Fauſt bey dem ihm dazu leuchtenden Feuer diejenigen Geſchwader / ſo da flohen. Er hieb alles nieder / was dem Feuer entkommen war; er ſchwamm im Blute; er kunte im Niedermetzeln ſich nicht ſättigen. Die Löwen und Tyger ſeynd nicht ſo raſend / wenn ſie die Schäfer mit ihren Heerden zerfleiſchen. Die Völcker des Phalantes fielen an allen Enden / und der Muth fiele bey ihnen gleichfalls; der bleiche Tod / welcher durch eine hölliſche Furie geleitet wurde / deren Haupt mit Schlangen umgeben war / machete das Blut in ihrern Adern zu Eyſe; ihre ſtarren Glieder erkalteten / und ihre wanckenden Knie benahmen ihnen ſelbſt die Hoffnung zur Flucht. Phalantes, welchen die Scham und die Verzweiffelung annoch einen Reſt der Stärcke und des Muths gab / hub Augen und Hände gen Himmel: Er ſahe ſeinen Bruder unter den Streichen

chen des Adrasto seiner blitzenden Faust fallen. Hippias wältzete sich im Staube herum / ein schwartzes und sprudlendes Blut gieng als ein Bach aus der tieffen Wunde heraus / so er in die Seite empfangen. Seine Augen schlossen sich vor dem Lichte zu / und seine wütende Seele flohe mit allem Blute von ihm. Phalantes selbst / welcher von seines Bruders Blute gantz benetzet war und ihm doch nicht helffen kunte / sahe sich von einem grossen Schwalle der Feinde umringet / welche sich bemüheten / ihn gleichfalls auffzuopffern. Sein Schild war mit tausend Pfeilen gespicket. Er wurde an unterschiedlichen Oertern seines Leibes verwundet. Er kunte die flüchtigen Trouppen nicht wieder zusammen bringen. Die Götter sahen dieses ; und sie hatten kein Mitleiden.

Jupiter / welcher sich mitten unter diesen himmlischen Gottheiten befand / sahe gleichfalls von der hohen Himmelsburg diese Niedermetzelung der Alliirten mit an : zu gleicher Zeit so fragte er die unwandelbaren Fata, (Verhängnisse) und nahm wahr / welcher Krieges-Häupter ihr Lebens-Faden durch der Parcen ihre Hand diesen Tag solte abgeschnitten werden. Jedweder von den Göttern wartete gar auffmercksam / ob er nicht aus des Jovis Gesicht entdecken möchte / was wohl sein Wille wäre. Allein dieser Vater der Götter und der Menschen sagte zu ihnen

mit

mit einer gantz anmuthigen und zugleich Majestätischen Stimme: Ihr sehet / in welche Noth die Alliirten gebracht seynd: Ihr sehet / wie Adrasto alle Feinde erwürget und in die Flucht schläget: Allein dieses Schau-Spiel ist gar betrüglich: der Ruhm und die Glückseligkeit der Boshafftigen ist sehr kurtz: der Gottlose und wegen seiner Untreue verhaste Adrasto soll nicht einen vollkommenen Sieg davon tragen. Dieses Unglück betrifft allein die Alliirten darum/daß sie lernen sollen / sich besser / und die Heimlichkeiten ihres Vorhabens ein ander mahl sorgfältiger bewahren. Die weise Minerva bereitete darauf ihrem jungen Telemacho, daran sie alle ihre Lust hatte / einen neuen Ruhm. Jupiter hörete auf zu reden: und die Götter fuhren fort / gantz stillschweigend dem Streite zuzuschauen.

Immittelst war es Nestorn und Philocteti hinterbracht worden / daß bereits ein Theil des Lagers verbrannt; es fräß auch die durch den Wind getriebene Flamme immer weiter um sich: ihre Trouppen waren gantz in Unordnung / und Phalantes könte nicht mehr die Gewalt der Feinde auffhalten. Kaum daß diese Trauer-Worte in ihren Ohren erschalleten / daß sie nach den Waffen lieffen / die Obristen und Hauptleute versammleten/und Befehl gaben/daß man eiligst aus dem Lager marchiren solte / diesem Feuer zu entkommen.

Tele-

Telemachus, der biß dahin gantz niedergeschlagen und trostloß gewesen/ vergaß auf einmahl seinen Schmertzen. Er grieff nach seinen Waffen/ dem kostbaren Geschencke der weisen Minerva, welche unter der Gestalt des Mentors sie ihm überreichet und sich gestellet hatte/ als ob sie selbige von einem berühmten Waffen-Schmiede zu Salento empfangen: allein es hatte Minerva selbige vom Vulcano in dem rauchenden Berge Ætna schmieden lassen.

Diese Waffen waren als ein Eys poliret/ und schimmerten als die Sonnen-Strahlen: es war in selbige die berühmte Geschichte von der Belägerung Thebæ gestochen. Man sahe darauf den unglückseligen Lajus, welcher nachdem er durch die Antwort des Oraculs des Apollinis vernommen/ daß sein Sohn/ der ihm solte gebohren werden/ ein Mörder seines Vaters seyn würde; das Kind so fort einem Hirten gabe/ daß er es denen wilden Thieren und Raubvögeln zur Beute aussetzen solte. Nachdem wurde man den Schäfer gewahr/ welcher das Kind auf das Gebürge Cytheron truge/ zwischen Bœotien und Phocis gelegen. Dieses Kind schiene zu weinen und sein unglückseliges Geschick zu empfinden. Es hatte ich weiß nicht was unschuldiges/ zartes und angenehmes an sich/ welches die Kindheit so beliebt macht. Der Hirte/ so es auf die hohen Felsen truge/ schiene solches mit Betrübniß zu

thun/

thun / und als ob er von Mitleiden gerühret würde. Es rolleten Thränen aus seinen Augen: Er war zweiffelhafft und gantz verwirret. Darauf so durchstieß er des Kindes Beine mit seinem Degen / zohe einen Weiden-Ast durch / und hieng es an einen Baum / indem er sich nicht entschliessen kunte / weder dasselbige wider den Befehl seines Herrn zu retten / und solches einem gewissen Tode zu liefern: Darauf er dann sich fortmachete / indem er sich scheuete / dieses arme unschuldige Würmlein / welches er liebete / sterben zu sehen.

Das arme Kind wolte nun eben aus Mangel der Nahrung sterben: Seine Füsse waren schon gantz geschwollen und braun / indem der gantze Leib daran hienge: als Phorbas, ein Hirte des Polybii, Königes zu Corintho, welcher dieses seines Herrn grosse Heerden in selbiger Wüsten weidete / das Geschrey dieses kleinen Kindes höre te / er lieff hinzu / machte es loß / gab es einem andern Hirten / daß er es zur Königin Merope trüge / welche keine Kinder hatte. Diese wurde durch des Kindes Schönheit gerühret: Sie nennete solches Oedipus, wegen seiner durchstochenen und auffgeschwollenen Füsse: Sie zohe es auf als ihren leiblichen Sohn / und hielt davor / es wäre ihr von den Göttern zugesendet. Alle diese unterschiedlichen Handlungen sahe man an unterschiedenen Orten auf dem Hartnischc eingegra-

ben.

ben. Man sahe auf einer andern Stelle desselben Oedipum als schon erwachsen/welcher nachdem er vernommen/daß Polybius nicht sein Vater wäre/von einem Lande zum andern reisete/ zu erfahren / von was vor Ankunfft daß er wäre. Das Oracul eröffnete ihm/ daß er seinen Vater in Phocis würde antreffen. Er machte sich dahin: er traff das Volck in einer grossen Auffruhr daselbsten an: In diesem Lermen tödtete er seinen Vater Lajus, ohne daß er denselben kannte. Bald darauf sahe man ihn zu Thebis, da er dem Sphinx sein Rätzel aufflösete. Er tödtete das Ungeheuer: Er vermählete sich mit seiner Mutter/ der Königin Jocasta, die er nicht kannte/ und welche davor hielt/ Oedipus wäre ein Sohn des Polybius. Eine erschreckliche Pestilentz/als ein Zeichen des Zorns der Götter/ folgete so fort auf eine so entsetzliche Heyrath. Vulcanus hatte seine Lust daran gehabt/ Kinder vorzustellen/ welche in ihrer Mutter Schooße sturben; wie auch ein gantz ermattetes Volck / dem der Tod und der Schmertz auf ihren Gesichtern abgemahlet war. Aber was das allerabscheulichste/ war dieses/ daß man Oedipum sahe/ welcher nachdem er lange untersuchet hatte/ woher doch der Zorn der Götter rühren möchte / endlich entdeckete/ daß er daran selbsten Ursache wäre. Man wurde in Jocastens Angesicht die Scham und Furcht gewahr / sich in demjenigen unterrichten

zu

zu laſſen / was ſie nicht gerne erkennen wolte. In des Oedipi Antlitz ſahe man einen Abſcheu und die Verzweiffelung : er riſſe ſich die Augen aus / und erſchiene als ein Blinder durch ſeine Tochter Antigone geleitet. Man ſahe / wie er denen Göttern die Laſter vorrückete / in welche ſie ihn hatten fallen laſſen. Endlich ſahe man ihn / wie er ſich ſelbſt anſtrengete / ſich zu ſtraffen : und indem es ihm unerträglich war / länger unter denen Menſchen zu leben / ſo begab er ſich aus ſeinem Reiche / und ließ daſſelbige ſeinen beyden Söhnen / die er mit Jocaſten gezeuget / Eteocles und Polinices, mit der Bedingung / daß ieder ein Jahr um das andere regieren ſollte. Allein die Uneinigkeit dieſer Brüder ſchiene noch erſchrecklicher als des Oedipus ſein Unglück. Eteocles erſchiene auf dem Throne / und wolte gar nicht wieder herunter ſteigen / ſeinen Bruder Polinices hinauf ſitzen zu laſſen. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zu Adraſto dem König zu Argos, deſſen Prinzeßin Agriam er ſich vermählete ; und rückete auf Thebes mit einem gewaltigen Krieges-Heere loß. Man ſahe überall um die belagerte Stadt Scharmützel. Alle Griechiſche Helden waren bey dieſem Kriege zugegen ; und er ſchiene eben ſo blutig als der vor Troja zu ſeyn.

Man erkannte darunter den unglückſeligen Mann der Eryphile : der berühmte Wahrſager

Amphiaraus hatte sein Unglück zuvor gesehen/ und weil er sich davor nicht zu hüten wuste/ so verbarg er sich/um nicht zur Belagerung vor Thebis sich mit einzufinden: wohl unterrichtet/ daß er nicht aus diesem Kriege wieder zurück kommen würde/ wenn er sich in selbigen begäbe. Eryphyle war die eintzige/ der er sein Geheimniß hatte vertrauen dürffen. Eryphyle, seine Frau/die er mehr als sein Leben liebete/ und von der er sich einbildete/ hertzlich wieder geliebt zu werden/ wurde durch ein Halsband/welches ihr Adrasto, König zu Argos gab/ verführet/ daß sie ihren Mann/ den Amphiaraus verriethe. Man sahe sie/ wie selbige den Ort zeigete/ wohin sich ihr Mann versteckt hatte. Adrasto führete ihn wider Willen mit nach Thebas. So bald er daselbst angelanget/ so schiene er von der Erde verschlucket zu werden/ die sich so fort auffthat/ ihn zu verschlingen. Unter so vielem Gefechte/ worinnen Mars seine Raserey ausübete/ merckte man mit Schrecken dasjenige der beyden Brüder Eteocles und Polinices. Es schien aus ihren Gesichtern ich weiß nicht was grasses und tödtliches hervor. Die Schande ihrer Gebuhrt war gleichsam auf ihren Stirnen angeschrieben. Man kunte leichtlich spüren/daß sie denen höllischen Furien gewiedmet/ u. den Göttern zur Rache dienen solten: Die Götter opfferten sie auf/daß sie in denen folgenden Zeiten allen Brüdern zum Exempel dienen solten/ und

zeigen/

zeigen / was die gottlose Zwietracht anrichtet / wenn selbige zwey Hertzen von einander sondert / welche so genau zusammen solten vereiniget seyn. Man sahe diese beyden Brüder gantz mit Wuth angefüllet; die sich einander zerfleischeten: iedweder unter ihnen vergaß sein eigen Leben zu beschützen / um seines Bruders seines zu rauben. Sie waren alle beyde gantz blutig / mit tödtlichen Stichen durchbohret; gantz sterbend; ohne daß ihre Raserey nachließ: beyde waren auf die Erde gefallen / und fertig / den letzten Seufftzer auszustossen. Jedoch so schleppete noch einer den andern / um die Freude zu haben / in äusserster Bemühung der Grausamkeit und der Rache zu sterben. Alle die andern Gefechte schienen dieses eintzigen wegen einen Anstand zu halten. Beyde Armeen waren gantz bestürtzt und mit Schrecken über diese zwo Ungeheuer angefüllet. Mars selbsten wendete seine sonst grausamen Augen hinweg / dieses abscheuliche Schauspiel anzusehen.

Endlich so sahe man auch die Flamme des Scheiterhauffens / auf den man die beyden Cörper dieser unnatürlichen Brüder legete. Allein / O unglaubliche Sache! die Flamme theilete sie entzwey; der Tod selbst hatte den unversöhnlichen Haß nicht zu endigen vermocht / welcher zwischen Eteocle und Polinice war. Sie kunten nicht zusammen verbrennen / und ihre Asche / wel-

che noch eine Empfindlichkeit des Ubels spüren ließ / so einer dem andern angethan / kunte niemahls sich mit einander vermischen. Dieses war es / was Vulcanus mit einem Göttlichen Werckzeuge auf die Waffen gepräget / so Minerva dem Telemacho gegeben hatte.

Anderseits so stellete dessen Schild die Ceres in den fruchtbaren Feldern vor / welche mitten in Sicilien zu finden. Man sahe die Göttin / welche die hin und her zerstreueten Völcker sammlete / die ihre Nahrung von der Jagt sucheten / oder daß sie die Früchte von den wilden Bäumen auffsammleten. Sie wiese diesen groben Leuten die Kunst / die Erde wohl zu arbeiten / und aus ihrem fruchtbaren Schooße ihren Unterhalt zu nehmen. Sie gab ihnen einen Pflug / und ließ sie an denselben die Ochsen spannen. Man sahe / wie sich das Land in Furchen theilete / indem es der Pflugschaar durchschnitte: darauf so spürete man auch die güldenen Erndten / welche diese fruchtbaren Felder bedecketen. Der Schnitter hiebe mit seiner Sensen die angenehmen Früchte der Erden ab / und bezahlete sich alle seine angewendete Mühe. Das Eisen / welches sonst alles zu verwüsten bestimmet / schiene an diesem Orte zu nichts anders angewendet zu seyn / als einen Uberfluß anzuschaffen / und alle Vergnügung zu erwecken. Die mit Kräntzen geschmückten Nymphen tantzeten zusammen auf einer Wiese an dem

Strande

Strande eines Flusses nahe an einem Walde. Pan spielete auf der Flöte: die Faunen und Satyren sprungen in einem andern Winckel herum. Bacchus liesse sich auch sehen mit Epheu gekrönet/ und auf seinen Thyrsus gelehnet / in der einen Hand einen Weinstock haltend / der mit vielen Trauben geschmücket. Er war mit einer gantz weichlichen Schönheit gebildet/ und hatte etwas ich weiß nicht was verliebtes und ermattetes in seiner Geberde. Er war also vorgestellet/ wie er bey der unglückseligen Ariadne erschien / als er sie alleine gantz verlassen / und ihren Schmertzen übergeben an einem unbekannten Ufer antraff. Man sahe auch an allen Enden viel Volcks: Alte Leute / welche die Erstlinge ihrer Früchte nach denen Tempeln trugen: Junge Männer/ welche zu ihren Weibern zurück kamen / und von der Arbeit des Tages gantz müde schienen. Die Weiber giengen ihnen entgegen / und führeten ihre kleinen Kinder an den Händen/ denen sie liebkoseten. Man wurde auch Schäfer gewahr/ die zu singen schienen/ und einige davon tantzeten nach der Schalmeye. Alles stellete den Frieden/ den Uberfluß und die Ergötzlichkeiten vor: alles schiene lustig und voller Frölichkeit: Man sahe selbst auf dieser Weide die Wölffe mitten unter den Schafen spielen. Die Löwen hatten ihren wilden Grimm abgeleget / und weydeten bey den zarten Lämmern. Ein kleiner Hirten-Knabe

führete sie zusammen unter seinem Hirten-Stabe: und diese angenehme Vorstellung brachte die güldene Zeit einem in das Gedächtniß.

Telemachus, nachdem er seine göttlichen Waffen genommen / nahm an statt seines gewöhnlichen Schildes den erschrecklichen Egidischen der Minerva, welchen sie ihm gesendet/und Iris, so der Götter Befehl ausrichtet/ihm gelassen hatte. Diese nahm ihm seinen Schild hinweg/ ohne daß er es gewahr worden / und gab ihm an dessen Stelle diesen Egidischen / vor welchen sich die Götter selbsten fürchten. In diesem Stande lieff er aus dem Lager/die Flamme zu vermeiden. Er ruffete mit einer starcken Stimme die Kriegs-Häupter der Armee zu sich; und diese Stimme munterte bereits die Alliirten wieder auf / welchen sonst der Muth ziemlich entfallen war. Ein göttlich Feuer funckelte aus dieses jungen Krieges-Helden seinen Augen. Er schien allezeit darauf emsig/ Ordren auszutheilen / als wie ein kluger Haus-Vater thun könte / welcher sorgfältig/ seine Familie zu regieren und seinen Kindern Unterricht zu geben. Allein er ist geschwind und schnell in Vollstreckung/und einem ungestümmen Flusse gleich; der nicht allein in seinen schaumenden Fluthen gantz eilig fortrollet / sondern auch in seinem Lauffe noch dazu die schwer beladenen Schiffe / so auf ihm zu finden/ mit fortschleppet.

Phi-

Philoctetes, Nestor, die Häupter der Manducier und der andern Nationen spüreten bey dem Sohn des Ulysses, ich weiß nicht was vor ein ungemeines Ansehen / dem sie alle zu weichen genöthiget waren. Die Erfahrung wolte hier bey diesen bestürtzten Alten ihnen keinen Rath geben; alle Entschliessung und alle Weisheit schiene diesen Befehlshabern ingesamt benommen zu seyn. Die Eyfersucht selbst / die sonst bey denen Menschen so gewöhnlich ist / erlosch in ihren Hertzen; alle schwiegen; alle bewunderten Telemachum; alle stelleten sich / ihm zu folgen / ohne eintzige andere Absicht / als wenn sie dieses schon lange gewohnet wären. Er begab sich hervor und stieg auf einen Hügel / wovon er herab der Feinde Beschaffenheit wahrnahm. Nach dem fand er es so fort nöthig / daß man nicht einen Augenblick länger warten müste / sie in der Unordnung / in welcher sie über Verbrennung des Lagers der Alliirten wären / anzufallen. Er nahm in höchster Geschwindigkeit den Weg nebst denen erfahrensten Obristen also / daß er den Dauniern in den Rücken kam / und sie überfiel / da sie meyneten / es wäre die Armee der Alliirten mit der Feuersbrunst überall umgeben. Dieser Uberfall machte sie gantz stutzig. Sie fielen unter des Telemachi Hand / als die Blätter in den letzten Tagen des Herbstes fallen / wenn der stoltze Nordwind den Winter herzu bringet / die Stäme

me der alten Bäume zum Seufftzen bringet/ und alle ihre Zweige beweget. Die Erde war mit Leichen bedecket / welche durch Telemachi Schwerd fielen. Er durchstieß mit seinem Wurffspiesse des Iphycles Hertz / welcher des Adrasto jüngster Sohn war / und sich erkühnete wider den Telemachum zum Fechten darzustellen/ seines Vaters Adrastens Leben zu retten; der von ihm sonst wäre erhaschet worden. Beyde diese Printzen waren schön / lebhafft / geschickt/ von grossem Muthe: sie waren einer Grösse/ einer Annehmlichkeit; eines Alters; beyde von ihren Eltern sehr geliebet. Allein Iphycles gleich einer Blume / welche sich in einem Felde auffthut / so von der Sense des Schnitters soll abgehauen werden. Darauf erlegte auch Telemachus den Euphorion, den berühmtesten Lydier / so in Etrurien kommen war. Es durchstieß auch sein Schwerdt den Cleomenes, der sich nur kurtz zuvor vermählet und seiner Liebsten versprochen hatte/ daß er ihr reiche Beute von den Feinden mit zurück bringen wolte: Sie sahe ihn aber gar nicht wieder. Adrasto wolte von Raserey gantz zerbersten/ als er seinen Sohn und so viele brave Obristen erschlagen / und den Sieg aus seinen Händen gerissen gewahr wurde. Phalantes war fast unter seine Füsse gebracht und gleich einem halb abgekehlten Opffer / so sich dem heiligen Messer entreisset / und von dem Altare weit wegfliehet.

Es

Es hätten nur noch wenig Augenblicke dazu gehöret/ daß die Lacedämonier völlig wären ruiniret worden. Phalantes war mit seinem und derjenigen Soldaten ihrem Blute/ die bey ihm fochten/ gantz benetzet. Allein er hörete das Geschrey des Telemachi, der sich näherte/ und ihn zum Entsatz kam: In selbigen Moment wurde ihm sein Leben wieder gegeben: die Wolcke/ die bereits seine Augen bedeckete/ zertheilete sich wieder. Die Daunier/ so diesen unversehenen Anfall bald fühleten/ verliessen Phalantem, damit sie einen weit gefährlichern Feind möchten zurück treiben. Adrasto war einem Tygerthiere nicht ungleich/ dem die versammleten Hirten eine Beute aus den Klauen reissen/ welche dasselbige zu fressen eben bereit war. Telemachus suchete ihn unter den Hauffen/ und wolte den Krieg auf einmahl endigen/ indem er die Alliirten von diesem ihrem Tod-Feinde zu befreyen Vorhabens war. Aber Jupiter hatte es nicht also versehen/ daß des Ulysses Sohn einen so gar geschwinden und leichten Sieg erlangen solte. Minerva selbst wolte/ daß er länger annoch allerhand Ungemach möchte ausstehen/ damit er besser lernete die Leute regieren. So wurde demnach der gottlose Adrasto durch den Vater der Götter erhalten/ damit Telemachus Zeit hätte/ mehr Ruhm und mehr Tugend zu erwerben. Ein Gewölcke/ so Jupiter in den Lüfften zusammen zohe/ rettete die Daunier: ein erschreck-

liches Donnerwetter eröffnete der Götter ihren Willen: Man hätte gemeynet/es würden die ewigen Gewölbe des hohen Olympus auf der schwachen Sterblichen ihre Häupter herab fallen: die Blitze trenneten die Wolcken von einem Pol biß zum andern; und in dem Augenblicke/ daß sie die Augen durch ihr durchdringendes Feuer blendeten/ so verfiele man wieder in die entsetzliche Finsterniß der Nacht. Ein starcker Platz-Regen/ welcher gleichfalls herab fiel/ dienete auch dazu/ daß beyde Armeen sich von einander sondern muſten. Adrasto machete sich diesen Entsatz der Götter zu Nutze; ohne daß er ihre Macht erkannt und verehret hätte: verdienete demnach durch diese seine Undanckbarkeit/ daß er zu einer desto grausamern Rache auffgehoben wurde. Er eilete/ seine Völcker zwischen dem halbverbrannten Lager und einem Moraste durchpaßiren zu lassen/ welcher biß an den Fluß hinab sich erstreckete. Dieses ordnete er alles mit einer solchen Fertigkeit/ daß man wohl daraus abnahme/ wie er von überaus braven und geschwinden Verstande war. Die Alliirten/ so durch Telemachum behertzt worden/ wolten ihm nachsetzen: Allein durch die Gunst dieses Sturmes entwischete er ihnen/ wie ein Vogel mit leichten Flügeln denen auffgestellten Garnen des Jägers zuweilen entrinnet. Also dachten die Alliirten auf nichts mehr/ als wieder in ihr Lager zu kehren/

und

und ihren Verluſt zu erſetzen. Indem ſie in das Lager hinein kamen / ſo ſahen ſie alles / was der Krieg am allerkläglichſten bey ſich hat. Die Krancken und Verwundeten / indem ſie ſo viel Kräffte nicht gehabt / ſich aus den Gezelten fortzuſchleppen / hatten ſich vor dem Feuer nicht können in acht nehmen: Sie ſchienen halb verbrannt / und huben ihre ſterbende Klage-Stimme mit Schmertzens-vollen Gethöne gen Himmel. Telemachi Hertz wurde dadurch als mit einem Schwerdte durchſtochen. Er kunte ſich der Thränen nicht enthalten. Er wendete offt ſeine Augen hinweg / indem ihn der Schrecken und das Mitleiden gantz einnahme. Er kunte ohne Erbitterung dieſe annoch lebende und zu einem ſo langſamen und greulichen Tode beſtimmte Cörper nicht anſehen. Sie ſahen dem Opffer-Fleiſche nicht ungleich / das man auf den Altären verbrannt hat / und davon der Geruch ſich an allen Enden ausbreitet. Ach / ſchrye Telemachus, das ſeynd die Ubel / welche der Krieg mit ſich ſchleppet! Was vor eine blinde Raſerey treibet denn die unglückſeligen Menſchen dazu an? Sie haben ſo wenig Tage auf der Welt zu leben: und dieſe Zeit ſollen ſie noch ſo elend hinbringen? Warum eilen ſie doch einen ohne diß ſo nahen Tod ſich noch mehr zu beſchleunigen? Warum ſetzen ſie doch ſo viel entſetzliche Verwüſtungen zu der Bitterkeit hinzu / womit die Götter

dieſes

dieſes kurtze Leben angefüllet haben. Die Menſchen ſeynd alle Brüder unter einander / und ſie zerfleiſchen ſich alſo: die wilden Thiere ſind bey weitem nicht ſo grauſam. Löwen führen mit Löwen keinen Krieg; auch die Tyger mit Tygern nicht: Sie fallen allein ſolche Thiere an / die nicht von ihrer Gattung ſind. Der Menſch allein / ohnerachtet er Vernunfft hat / thut dasjenige / was die unvernünfftigen Thiere niemahls thäten. Aber warum führet man Krieg? Iſt nicht Erde genug auf der Welt / daß man allen Leuten davon mehr geben könte / als ſie anzubauen vermögen. Wie viel lieget noch Land wüſte? Das menſchliche Geſchlecht kan ſolches nicht anfüllen. Was iſt es denn? Ein eiteler Schatten der Ehre; ein leerer Titul eines Eroberers / welchen ein Fürſt ſich gerne will beylegen laſſen / zündet in denen ſo unmäßig groſſen Ländern den Krieg an. Alſo machet ein ſolcher Menſch / welcher aus Zorn der Götter der Welt gegeben worden / ſo viel Millionen andere Menſchen elende. Damit er ſeinem Ehrgeitz und ſeiner Eitelkeit ein Genügen thue; ſo muß alles zerſtöret werden; alles im Blute ſchwimmen; alles durch das Feuer verheeret ſeyn; und was Schwerdt und Brande entgehet / daß ſolches doch dem noch weit grauſamern Hunger nicht entrinnen könne. Endlich ſo muß ein eintziger Menſch alſo die menſchliche Natur ſpotten / und zu ſeiner Ergötzung und

Ruhme

Ruhme alles in eine allgemeine Verwüſtung ſetzen.

Was iſt das vor ein Abſcheu-voller Ruhm! Solte man wohl dergleichen Menſchen zu viel fliehen und verachten können/ welche die Menſchheit ſo gar ſehr vergeſſen haben? Nein/ nein/ es iſt weit gefehlet/ daß ſie halbe Götter ſeynd: ſie ſind nicht einmahl Menſchen: Sie müſſen ſelbſt zu allen Zeiten ein Fluch werden/ da ſie in der irrigen Meynung geſtanden/ die Nachwelt werde ſich über ſie verwundern. O wie genau haben groſſe Herren acht zu geben/ was ſie vor Kriege anheben! Solche Kriege müſſen gerecht ſeyn: dieſes aber iſt nicht genug: ſie müſſen auch nothwendig ſeyn. Das Blut des Volcks ſoll zu keinem andern Ende vergoſſen werden/ als daß man in äuſſerſter Bedrängniß eben daſſelbe Volck erhalte. Aber ſchmeichlende Rathgeber; eine falſche Einbildung der Hoheit; eitle Mißgunſten; die falſche Begierde/ mehr zu haben/ die man mit ſcheinbarem Vorwand bedecket; dieſe bringen unvermerckter Weiſe Könige zum Kriege/ welche ſie unglückſelig machen; welche ſie dazu bewegen/ daß ſie alles ohne Noth wagen; und daß ſie ihren eigenen Unterthanen eben ſo ſchädlich als ihren Feinden werden. Alſo urtheilete Telemachus: allein er begnügte ſich daran nicht/ das Unglück des Krieges zu beklagen/ ſondern war auch darauf bedacht/ ſelbiges gelinder

linder zu machen. Man sahe ihn in die Gezelte gehen; er reichete denen Krancken und Sterbenden selbst hülffliche Hand; Er gab ihnen Geld und Artzeneyen; er tröstete sie / und sprach ihnen durch freundliche Reden einen Muth ein; schickete auch zu denen / die er nicht selbst besuchen kunte / daß sie Hülffe und Zuspruch hatten. Unter denen Cretensern, die mit ihm waren / befanden sich zweene Alten: deren einer sich nennete Trausmaphilus, und der andere Nozofugus. Trausmaphilus war mit Idomenæo vor der Belagerung Troja gewesen; und hatte von den Kindern des Æsculapii die göttliche Kunst gelernet / Wunden zu heilen. Er goß in die tieffsten und gifftigsten Schäden einen wohlriechenden Safft / welcher das todte und faule Fleisch verzehrete; ohne daß er nöthig einiges Schnittes hatte: und machte dieser Safft / daß gantz geschwind neues Fleisch wuchse / welches viel gesunder und frischer als das erste war. Was den Nozofugum betraff / so war dieser niemahls zu des Æsculapii Söhnen gekommen; Allein durch Vermittelung des Meriones hatte er eines von den heiligen und Geheimniß-reichen Büchern des Æsculapii erhalten. Danebst so war Nozofugus ein Freund der Götter: Er hatte Lob-Gesänge zu Ehren der Latona ihren Kindern abgefasset: Er opfferte täglich ein weisses Lamm und das ohne einigen Mangel war / dem Apollini,

der

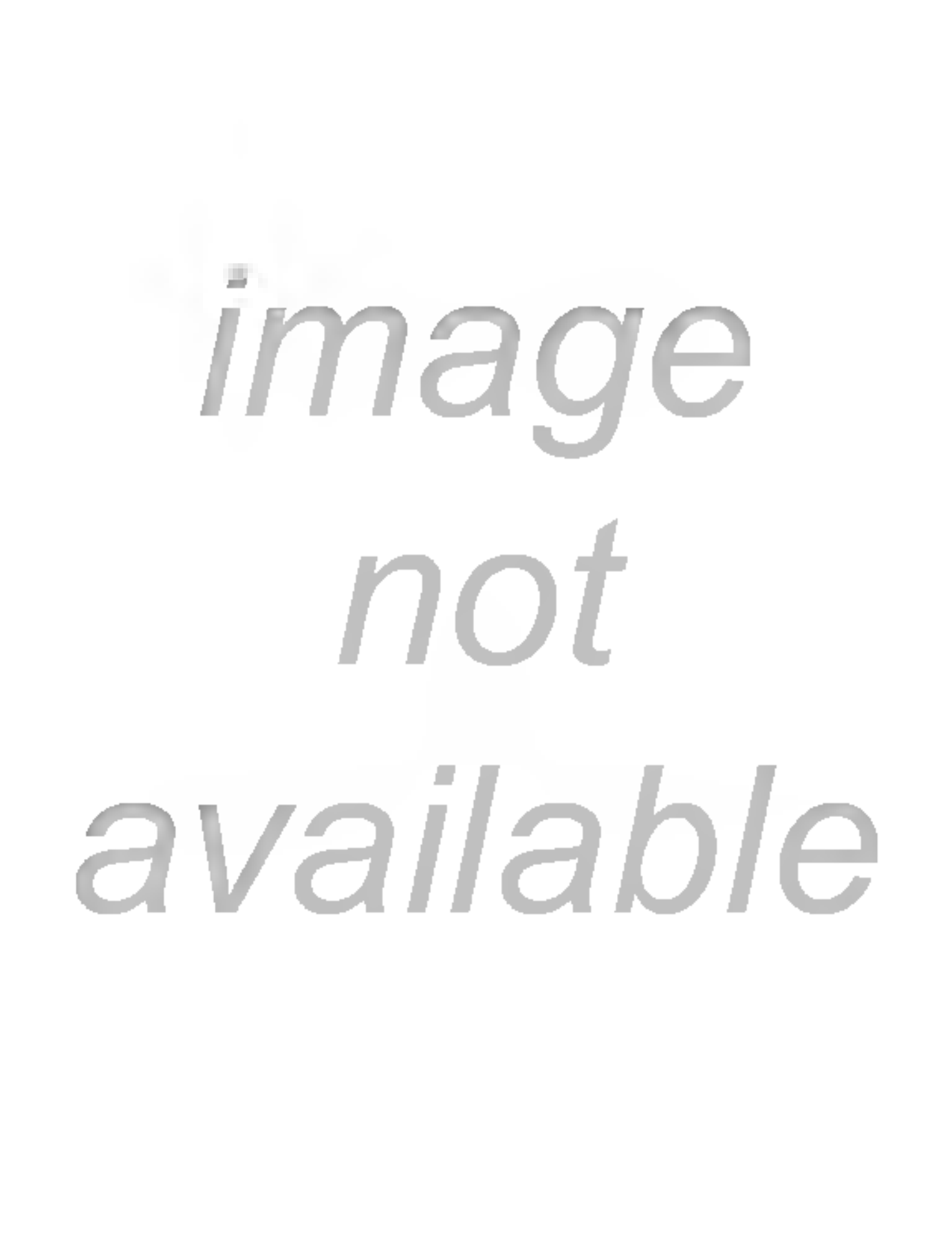
image
not
available

deſſen allzuviel zu ſich nehmen. Die Speiſen/ welche allzuwohl ſchmecken/ und welche mehr als man vonnöthen hat/zu eſſen einen vermögen / die ſeynd mehr Gifft / als ſie Nahrung geben. Die Artzney-Mittel ſelbſt ſind offt die wahrhafftigen Ubel / welche die Natur ruiniren / und ſoll man ſich deren nicht bedienen / als wenn die höchſte Noth vorhanden. Das beſte Mittel/ſo allezeit zuläßig / und zu gebrauchen allemahl nützlich/ das iſt die Nüchternheit; es iſt die Mäßigkeit in Ergötzungen; es iſt die Ruhe des Gemüths; und die Ubung des Leibes. Dadurch wird das Geblüt gelinde und temperiret / und alle überflüßige Feuchtigkeiten zertheilet. Alſo war der weiſe Nozofugus nicht ſo Verwunderungs-würdig wegen ſeiner Artzeneyen / als wegen der guten Vorſchrifft / wie man leben ſolte/ welche er rieth / dem Ubel vorzubauen / und es dadurch dahin bringen / daß man keiner Mittel brauchete.

Dieſe beyden Männer wurden von Telemacho abgeſchickt / die Krancken bey der Armee zu beſuchen: Sie heileten viele durch ihre köſtlichen Artzeneyen. Aber ſie brachten noch mehr dadurch wieder auf/ daß ſie ſehr ſorgeten/ damit die Patienten ſich aller Artzeneyen zu rechter Zeit bedieneten. Denn ſie gewöhneten ſie dazu / daß ſie ſich ordentlich darnach halten muſten; daß ſie nicht an die ſchlimme Lufft kommen durfften; und

daß

daß sie in ihrer Genesung eine richtige Mäßigkeit beobachten musten. Alle Soldaten wurden durch diese grosse Beyhülffe bewogen / denen Göttern Danck zu sagen/ daß sie Telemachum unter die Armee der Alliirten geschicket hatten. Es ist kein Mensch/ sagten sie/ es ist ausser Zweifel eine unter menschlicher Gestalt wohlthätige Gottheit. Zum wenigsten/ wenn es ein Mensch ist/ so scheinet er doch Menschen weniger ähnlich/ als denen Göttern. Er ist nur alleine darum auf der Welt/ daß er soll wohlthun. Man muß ihn noch mehr wegen seiner Leutseligkeit und Güte/ als wegen seiner Tapfferkeit lieben. O/ wenn wir ihn zum Könige haben möchten! Allein die Götter heben ihn vor ein weit glückseliger Volck auf/ das sie sonderlich lieben / und bey dem sie die güldene Zeit wieder verneuern wollen. Telemachus, wenn er des Nachts die Quartiere des Lagers besuchte / aus Vorsicht wider des Adrasto neue Anfälle/ hörete solches Lob/ welches nicht verdächtig war / daß es von der Schmeicheley solte herkommen. Gleichwie er nun kein anders verlangete/ so wurde sein Hertz von diesem bewogen: er empfand daraus das süsse und reine Vergnügen/ welches die Götter an die Tugend alleine verknüpffet; und welches die Bösen/ weil sie es niemahls probiret haben/ weder begreiffen noch gläuben können. Doch ergab er sich nicht allzusehr dieser

Ergötzung/ sondern es kamen ihm alsofort Hauffen-weise diejenigen Fehler in seine Gedancken/ die er begangen. Er vergaß nicht seine Einbildung und seine Gleichgültigkeit gegen andere Menschen. Er hatte eine heimliche Scham/ daß er so hart von Gemüthe gebohren/ und so freundlich von aussen schiene. Er schrieb allen Ruhm/ den man ihm gab/ der weisen Minerven zu/ und glaubete nicht/ daß er solchen vor sich verdiente. Ihr seyd es/ sagte er/ O grosse Göttin/ die ihr mir den weisen Mentor zugegeben habet/ mich zu unterrichten/ und meine üble Natur zu verbessern. Ihr seyd es/ die mir die Weisheit giebt/ meine Fehler mir in so weit zu Nutze zu machen/ daß ich mir selbst nicht traue. Ihr seyd es/ welche meine ungestümen Affecten zurück hält: Ihr seyd es/ die mir läst eine Vergnügung daraus empfinden/ daß ich denen Unglückseligen eine Erleichterung schaffe. Ohne euch wäre ich gehasset/ und ich wäre es werth/ gehasset zu seyn: ohne euch würde ich unersetzliche Fehler begehen. Ich wäre wie ein Kind/ welches seine Schwachheit nicht mercket/ dahero von seiner Mutter läufft/ und bey den ersten Schritten niederfällt. Nestor und Philoctetes verwunderten sich über die massen/ da sie sahen/ daß Telemachus so gar leutselig geworden/ daß er es sich liesse so angelegen seyn/ die Menschen ihme zu verpflichten; daß er so dienstfertig/ so behülfflich/ so sorgfältig/ allem/ was nöthig/

vorzu-

vorzubauen. Sie wusten nicht / was sie davon glauben solten. Sie erkannten nicht mehr an ihm den vorigen Telemachum. Was sie aber noch mehr befremdete / das war dieses / daß er vor des Hippias sein Leichen-Begängniß so grosse Sorge truge. Er begab sich selbst nach dem Ort / wo er lage / und zohe seinen blutigen und entstalteten Leichnam unter den Hauffen der todten Cörper hervor: er vergoß selbst recht hertzliche Thränen über ihn. O grosse Seele / sagte er / du weist es anietzo / wie hoch ich deine Tapfferkeit gehalten habe. Es ist wahr / daß dein Stoltz mich zum Zorne gereitzet. Alleine deine Fehler kamen von der hitzigen Jugend: Ich weiß / wie sehr dieses Alter vonnöthen habe / daß man ihm vergebe. Wir würden mit der Zeit auffrichtige Freundschafft mit einander gepflogen haben: Ich hatte auf meiner Seite unrecht: O ihr Götter / warum habt ihr ihn mir genommen! Es ließ Telemachus den Leichnam darauf mit wohlriechenden Säfften anfeuchten / und man richtete hernach auf sein Anordnen einen Holtzstoß auf. Die grossen Fichten seuffzeten unter denen Schlägen der Aexte / und fielen waltzend von denen hohen Bergen herab. Die Eichen / diese alten Kinder der Erde / welche schienen dem Himmel zu drohen / die hohen Pappeln / die Erlen / deren Gipffel mit so grünen und dicken Laube gezieret / die Hageichen / welche die Ehre der Wälder seynd / fielen

herunter an das Galesische Ufer: allda erhub sich auf seinen Befehl ein hoher Holtzhauffen/welcher einem ordentlichen Gebäude ähnlich schiene. Die Flamme hub an/ sich hervor zu thun: ein Wirbel vom Rauche stieg biß gen Himmel. Die Lacedämonier näherten sich mit einem traurigen und langsamen Schritte; hatten ihr Gewehr umgekehret und ihre Augen niedergeschlagen: der bittere Schmertz war auf ihren wilden Gesichtern abgemahlet; und sie liessen häuffige Thränen fliessen. Man sahe darauf den Pherecides kommen/ einen alten Mann/ der nicht so sehr von seinen vielen Jahren als von der Wehmuth abgemattet war/ daß er den Hippias überleben müssen/ den er von Kindheit an aufferzogen hatte. Er hub seine mit Thränen benetzten Augen und Hände gen Himmel. Seint dem Tode des Hippias hatte er keine Speise zu sich genommen: der sanffte Schlaff hatte seine Augenlieder nicht schliessen können/ noch seine fressende Traurigkeit in etwas hemmen. Er gieng mit zittrenden Schritten dem andern Hauffen nach/ und indem er sich nicht besann/ wo er hingieng/ so hörete man kein eintzig Wort aus seinem Munde: denn sein Hertz war allzubeklemmet. Es war ein Stillschweigen/ welches die Verzweiffelung und die Abmattung bey ihm würckete. Aber wie er den Scheiterhauffen angezündet sahe/ so schien er auf einmahl gantz rasend/ und hub an zu schreyen: O

Hip-

Hippias, Hippias! ich werde dich nicht mehr sehen: Hippias ist nicht mehr vorhanden / und ich lebe annoch. O mein liebster Hippias! ich habe dir den Tod gegeben: ich habe dich gelehret / wie man ihn verachten soll. Ich war in der Meynung / es solten deine Hände meine Augen zuschliessen; und du solteſt meine letzten Seufftzer auffsammlen. O ihr grausamen Götter! Ihr verlängert mir mein Leben / daß ich des Hippias Tod sehen soll: O du liebstes Kind / das ich erzogen habe / und das mir so manche Sorge gekostet hat! Ich werde dich nicht mehr sehen: aber ich werde deine Mutter sehen / die von Traurigkeit sterben wird / indem sie mir deinen Tod wird vorwerffen: Ich werde deine junge Gemahlin sehen / wie dieselbige ihre Brust zerschlagen wird / und ihre Haare ausrauffen: ich aber werde dieses Leidwesens Ursache seyn. O geliebter Schatten! ruffe mich an die Gestade des Styx; das Tages-Licht ist mir verhaſt: du bist es allein / mein liebster Hippias, den ich wieder schauen will. Hippias, Hippias, O mein geliebter Hippias! ich lebe alleine noch darum / daß ich deiner Asche die letzte Pflicht abstatten will.

Indeß sahe man des jungen Hippias seinen Cörper ausgestreckt / den man in einem Sarge truge / welcher mit Purpur / Gold / und Silber ausgezieret war. Der Tod / welcher seine Augen ausgelöschet / hatte doch nicht alle seine

Schönheit verlöschen können / und die Anmuth war noch nicht von seinem erblasten Gesichte gewichen. Man sahe um seinen Schnee-weissen Hals / der auf seine Schulter hieng / sein langes schwartzes Haar herum wallen / welches viel schöner als Atis und Ganimedes seines war; und solte dieses nun in Asche verwandelt werden. Man wurde an seiner Seite die tieffe Wunde gewahr / aus welcher alles sein Blut heraus geflossen / und welche verursachet hatte / daß er in des Pluto Schatten-Reich war hinunter gestiegen. Telemachus folgete gantz betrübt und niedergeschlagen der Leiche am nähesten nach / und warff Blumen auf dieselbige. Als man nun an den Holtzstoß kam / so kunte der junge Sohn des Ulysses nicht sehen / wie die Flamme durch den Zeug drange / welcher den Cörper umhüllete / daß er nicht von neuem Thränen darüber vergossen hätte. Adjeu, sagte er / O großmüthiger Hippias! denn ich getraue mich nicht / dich meinen Freund zu nennen. Beruhige dich / O Schatten / der du so viel Ehre verdienet hast: wenn ich dich nicht liebete / so würde ich dir dein Glück mißgönnen: du bist von dem Elend befreyet / in welchem wir annoch stecken / und du bist auf der rühmlichsten Bahne davon heraus gegangen. O wie glücklich wäre ich / wenn ich auch also mein Leben endigte! Es halte doch der Styx deinen Schatten nicht auf. Es müssen demselbigen die Elysischen

Felder

Felder offen stehen: Dein Nahme müsse biß auf späte Nachwelt durch das Gerüchte erhalten werden: und deine Asche in Friede ruhen. Kaum hatte er diese mit Seufftzen untermengte Worte gesaget/ als die gantze Armee ein laut Geschrey hören liesse: Man beklagte den Hippias; man erzehlete seine grossen Thaten: und indem der Schmertz über seinen Tod alle seine schöne Qualitäten wiederum vor das Gedächtniß stellete/ so würckete er zugleich dieses/ daß man alle die Fehler vergaß/ welche die hitzige Jugend und die üble Aufferziehung ihm zugelassen hatten: Noch mehr aber wurde man durch die zärtliche Empfindung des Telemachi bewogen. Ist dann dieses/ sagte man/ der so trotzige/ so viel sich einbildende/ alles verachtende und sonst so spröde junge Grieche? Er ist ja auf einmahl gantz sanfftmüthig/ freundlich/ und mitleidend worden. Ohne Zweiffel/ daß Minerva, welche so sehr seinen Vater geliebet hat/ ihm auch inniglich geneigt ist. Gewiß hat sie ihm das kostbarste Geschencke gegeben/ so die Götter denen Menschen können mittheilen/ indem sie ihm nebst der Weisheit auch ein Freundschafft-volles Hertz verliehen hat.

Der Leib war schon durch die Flammen auffgezehret/ als Telemachus mit wohlriechenden Säfften die noch rauchende Asche anfeuchtete; hernach in einen güldenen Todten-Kopff schüttete/ den er mit Blumen umkräntzete/ und hernach

Phalanti überbrachte. Dieser lag gestreckt/ hatte unterschiedliche schwere Wunden empfangen/ und in seiner äussersten Schwachheit/ so sahe er schon die Pforten der Höllen offen stehen.

Trausmaphilus und Nezofugus, so ihm von Telemacho zugesendet worden/ hatten ihm alle hülffliche Hand geleistet/ was sie nur vermöge ihrer Kunst zu thun mächtig gewesen: Sie brachten also nach und nach seine zum Abzuge bereits gantz fertige Seele wieder zurück: die Geister erholeten sich unvermerckt in seinem Hertzen: Eine angenehme und durchdringende Stärcke; ein Lebens-Balsam/ schliche sich von Ader zu Ader biß in den innersten Grund seines Hertzens: Eine angenehme Wärme belebete seine Glieder: aber indem die Ohnmachten auffhöreten/ so kam an deren Stelle der Schmertz: Er hub an den Verlust seines Bruders zu empfinden/ welchen er bißanhero zu fühlen nicht im Stande gewesen. Ach/ hub er an/ warum bemühet man sich so sehr/ mich beym Leben zu erhalten? wäre es nicht besser/ daß ich stürbe und meinem geliebten Hippias folgete? Ich habe gesehen/ wie er neben mir gefallen ist: O Hippias, du Vergnügung meines Lebens/ mein Bruder/ mein liebster Bruder/ du bist nicht mehr vorhanden. So kan ich dich denn nicht mehr sehen; noch dich umarmen; noch dir meine Noth klagen; noch dich in der deinigen trösten? O ihr Götter/ die ihr den

Men-

Menſchen ſeind ſeyd! Iſt es möglich / daß nun kein Hippias mehr vor mich da iſt? Aber kömmt mir deſſen Abgang nicht nur im Traume vor? Nein/nein/es iſt mehr als zu wahr: Ach Hippias! ich habe dich verlohren; ich habe dich ſterben geſehen/und ich muß noch leben/ ſo lange als es wird vonnöthen ſeyn / dich zu rächen. Ich will den grauſamen Adraſto mit deinem Blute gefärbet deinem Geiſte zum Opffer bringen.

Indeß Phalantes alſo redete/ſo waren die beyden Aertzte bemühet / ſeinen Schmertz zu begütigen/ damit nicht derſelbe ſeine Gefahr der Wunden vermehrete / und die Würckung der Artzeneyen verhinderte; als er auf einmahl Telemachum zu ſich hinein treten ſahe. Sein Hertze wurde bey deſſen Erblickung von zweyen widrigen affecten beſtritten. Er hatte noch nichts von allem dem vergeſſen / was zwiſchen Telemacho und Hippias vorgegangen war. Der Schmertz über den Verluſt des Hippias machete die Empfindlichkeit in ihm noch lebhaffter. So war ihm zugleich auch noch unentfallen/ daß er die Erhaltung ſeines Lebens Telemacho ſchuldig/ welcher ihn gantz blutig und ſchon halb todt Adraſtens Händen entriſſen hatte. Allein da er den güldenen Todten-Krug ſahe / in dem die ſo geliebte Aſche ſeines wertheſten Bruders Hippias eingeſchloſſen war / ſo vergoß er einen gantzen Thränen-Bach; er umarmete Telemachum, ohne daß

er ein Wort zu reden vermochte; endlich aber so brachte er doch noch so viel unter vielem Seufftzen und Schluckſen heraus: Würdiger Sohn des Ulyſſes, eure Tugend nöthiget mich / euch zu lieben. Ich bin euch dieſen Reſt meines Lebens ſchuldig / ſo anietzo bald verlöſchen wird. Allein ich bin euch etwas mir noch weit lieberes ſchuldig. Ohne eure Vorſicht wäre meines Bruders Leichnam ein Raub der Geyer worden. Ohne euch würde ſein Schatten / indem der Cörper kein Begräbniß erhalten / an den Ufern des Stygis unſelig herum irren / und immer von dem unbarmhertzigen Charon zurück geſtoſſen werden. Muß es denn nun ſeyn / daß ich ſo hoch einem Menſchen verbunden bin / den ich ſo hefftig gehaſſet? O ihr Götter / vergeltet ihm alles gute / und befreyet mich eines ſo Unglücks-vollen Lebens: Ihr aber / Telemachus, leiſtet mir gleichfalls die letzte Pflicht / als wie ihr meinem Bruder ſolchen letzten Liebesdienſt gethan habt / damit eurem Ruhme vollends nichts nicht mangele.

Auf dieſe Worte entgiengen Phalanti alle Kräffte / und der Schmertz übermannete ihn gantz und gar. Telemachus ſtund gantz nahe bey ihm: allein er getrauete ſich noch nicht zu reden; ſondern wartete / biß daß er ſeine Lebens-Geiſter zurück gebracht. Als nun Phalantes ſich von ſeiner ſtarcken Ohnmacht wieder erholet / ſo nahm er den güldenen Topff von Telemachi Händen / küſ-

küssete selbigen zu unterschiedenen mahlen; befeuchtete ihn mit seinen Thränen / und sagte: O liebste und kostbareste Asche: wenn wird es geschehen / daß die meinige mit der euren in diesem Krug wird zusammen geschlossen werden! O Schatten des Hippias; ich folge dir nach in die Hölle: Telemachus wird uns beyde schon rächen.

Nach diesem so nahme von Tage zu Tage Phalantes Schwachheit ab / indem die beyden Aertzte / welche des Æsculapius Wissenschafft hatten / ihn fleißig mit den herrlichsten Mitteln versahen. Telemachus selbst gab ohne Unterlaß mit Achtung / um sie desto sorgfältiger zu machen / die Genesung zu beschleunigen; und verwunderte sich alle Welt fast noch mehr über seine Güte des Gemüths / daß er seinem Feinde so viel Liebe erwiese; als über seine Tapfferkeit und Klugheit / die er bezeuget / da er die Armee der Alliirten in der Schlacht von dem endlichen Ruin gerettet. Zugleich so sahe man an Telemacho wie er gantz unermüdet in den allergrösten Krieges-Bemühungen war: Er schlieffe wenig / und sein Schlaff war offt unterbrochen entweder von der Nachricht / welche man ihm alle Stunden so wohl Nachts als Tages bringen muste: oder / daß er alle Quartier des Lagers visitirete / welches er vielmahls zweymahl auf einander in einer Stunde verrichtete / damit er desto besser diejenigen überraschen möchte / welche nicht

genug

genug wachsam waren. Er kam offt in sein Gezelt gantz mit Schweiß und Staube bedecket zurück; Er ließ sich gantz schlecht beköstigen; Er lebte als die gemeinen Soldaten/ ihnen dadurch ein Exempel der Nüchternheit und der Gedult zu geben. Dieweil die Armee nicht allzugrosse Lebens-Mittel in selbigem Lager hatte/ so hielt er es vor nöthig/ das Murren der Soldaten dadurch zu hemmen/ indem er selbst freywillig eben dergleichen Unbequemlichkeiten mit ausstunde/ als wie sie ertragen musten. Sein Leib/ an statt daß er sich bey einem so beschwerlichen Leben hätte abmatten sollen/ wurde täglich davon stärcker und härter. Er hub an/ nicht mehr die zarten Lieblichkeiten des Gesichts zu haben/ welche sonst gleichsam die Blumen der ersten Jugend seynd. Seine Farbe wurde bräuner/ und sein Gesicht blieb nicht so zärtlich/ wie vor diesen: Seine Glieder waren auch nicht mehr so weich; und seine Sennen und Nerven wurden stärcker. Adraito, dessen Völcker in dem Gefechte auch ziemlich waren auffgerieben worden/ hatte sich immittelst hinter das Gebürge Aulon gezogen/ allda neuen succurs zu erwarten/ und zu versuchen/ ob er noch einmahl die Feinde überfallen könte. Er glich einem hungrigen Löwen/ welcher nachdem er einmahl von einer Schäferey abgetrieben worden/ in den duncklen Wald zurück kehret/ und in seine Höle hinein gehet/ allda er seine Zähne und

Klauen

Klauen schärffet/ die rechte Zeit erwartend/ daß er alle Heerden zerreissen könne.

Nachdem Telemachus davor gesorget/ daß er eine scharffe und richtige Disciplin durch das gantze Lager durch eingeführet/ dachte auf nichts mehr/ als ein Vorhaben ins Werck zu stellen/ das er in Sinn gefasset/ und welches er allen Krieges-Häuptern der gantzen Armee verborgen hielt. Es war schon eine geraume Zeit/ daß er alle Nächte durch Träume war befallen/ welche ihm seinen Vater/ den Ulyssem vorstelleten. Diese des Ulysses Gestalt kam allezeit bey Endigung der Nacht; ehe daß Aurora durch ihre hervorbrechenden Gluthen die unbeständigen Sterne vom Himmel verjaget/ und von der Erde den angenehmen Schlaff/ welchem die springenden Träume folgen/ vertreibet. Bald meynete er/ daß er ihn in einer Glücks-Insul nackend sähe/ und zwar an dem Strande eines Flusses auf einer mit Blumen geschmückten Wiese; Und wäre er mit Nymphen umgeben/ welche ihm Kleider zuwürffen/ daß er sich bedecken solte. Bald dünckete ihm/ als hörete er ihn in einem von Gold und Helffenbein glantzenden Pallaste reden/ allwo mit Blumen-Krantzen gezierte Leute ihm mit Vergnügung zuhöreten/ und sich über seine Weisheit verwunderten. Offt erschien ihm auch Ulysses auf einem prächtigen Pancket/ unter den grösten Ergötzlichkeiten; wobey

bey man eine angenehme Harmonie einer Stimme mit einer darein spielenden Leyer vernahme/ welche weit lieblicher als des Apollinis seine/ und als die Stimmen der gesamten Musen.

Wenn Telemachus nun erwachete/ so wurde er über diese anmuthigen Träume betrübt. O mein Vater/ O mein liebster Vater Ulysses, rufsete er auf. Die allerhäßlichsten Träume würden mir weit werther seyn. Diese Vorstellungen der Glückseligkeit unterrichten mich/ daß ihr bereits in die Wohnung der glückseligen Seelen hinunter gestiegen seyd/ welche die Götter wegen ihrer Tugend mit einer ewigen Ruhe belohnen. Ich bilde mir ein/ daß ich die Elysischen Felder sehe. O was ist das vor eine Marter/ nichts mehr hoffen! Wie nun/ mein liebster Vater: soll ich euch dann niemahls wieder sehen? soll ich denjenigen niemahls wieder umarmen/ der mich so hertzlich liebte/ und den ich mit so grosser Mühe in aller Welt suche? Soll ich denjenigen Mund niemahls wieder reden hören/ aus dem so viel Weisheit gienge? Werde ich niemahls die Hände/ die lieben Hände/ die siegreichen Hände/ wieder küssen/ welche so viel Feinde überwunden haben? Sie werden nicht Penelopens unbesonnene Buhler straffen/ und Ithaca wird niemahls aus seinen Ruinen wieder auffstehen.

O ihr meinem Vater so feindlichen Götter! Ihr schicket mir diese unvergnügten Träume zu/

alle

alle Hoffnung aus meinem Hertzen zu reiſſen: dieſes iſt ſo viel / als nähmet ihr mir das Leben. Nein / ich vermag nicht mehr in dieſer Ungewißheit zu ſtecken. Was ſage ich? Ach! ich bin mehr als zu gewiß / daß mein Vater nicht mehr auf der Welt iſt. Ich will ſeinen Schatten biß in die Hölle hinunter ſuchen. Theſeus iſt ja da hinunter geſtiegen: Theſeus, dieſer Gottloſe / welcher die hölliſchen Gottheiten anfallen wolte. Ich aber werde dahin aus einem Triebe der Frömmigkeit geführet. Hercules begab ſich auch dahin. Ich bin zwar nicht Hercules: allein / es iſt etwas löbliches / demſelben nachzuahmen. Orpheus hat durch die Erzehlung ſeines Unglücks das Hertz desjenigen Gottes bewegen können / von dem man ſaget / daß er unerbittlich ſey. Er kunte von ihm erhalten / daß Eurydice wieder zu den Lebendigen zurück kehrete. Ich verdiene viel ehe Mitleiden / als Orpheus: denn mein Verluſt iſt weit gröſſer. Wer wolte ein junges Mägdlein / die ſo viel andere ihres gleichen hat / mit dem weiſen Ulyſſes vergleichen / den gantz Griechenland bewundert? Laſſet uns demnach gehen: Laſſet uns ſterben / wann es alſo ſeyn ſoll. Warum will man ſich vor dem Tode fürchten / wenn man ſo viel beym Leben ausſtehen muß. O Pluto; O Proſerpina, ich will bald erfahren / ob ihr ſo unbarmhertzig ſeyd / als man von euch ſaget. O mein Vater / nachdem ich vergeblich

die

die Welt und das Meer durchlauffen/ euch anzutreffen/ so will ich doch zusehen/ ob ihr nicht in den duncklen Wohnungen der Todten zu finden seyd. Versagen mir die Götter/ euch auf der Erde zu besitzen/ und euch bey dem Lichte der Sonnen zu schauen: so werden sie doch vielleicht mir dieses nicht abschlagen/ zum wenigsten euren Schatten in dem Reiche der Nacht zu schauen. Indem Telemachus diese Worte redete/ so benetzte er sein Bette mit Thränen; gleich darauf stund er auf/ und suchte durch das Licht die Erleichterung des bittern Schmertzens/ so ihm die Träume verursachet hatten. Allein/ dieses war ein Pfeil der sein Hertz durchdrungen/ und welchen er überall mit sich herum truge. In solcher Bedrängniß nahm er sich vor/ durch einen berühmten Ort in die Hölle hinunter zu steigen/ so nicht weit von dem Lager entfernet war: Man nennete solchen Acherontia; weil daselbst eine grauende Höle war/ durch welche man an das Gestade des Acherons hinunter kam/ bey dem die Götter selbst sich zu schweren scheuen. Die Stadt war auf einem Felsen/ als ein Nest auf dem Gipffel eines Baumes gesetzet. Unten an diesem Felsen traff man besagte Höle an/ zu welcher die furchtsamen Menschen sich nahe hin zu machen nicht getraueten. Die Hirten führeten allezeit ihre Heerden davon weit ab. Ein schwefelichter Dampff von dem Stygischen Moraste/

der

der unauffhörlich aus dieſer Oeffnung heraus dunſtete/ vergifftete da herum die Lufft. Gantz um ſelbige her wuchs weder Laub noch Gras. Man ſpürete allda niemahls die lieblichen Weſt-Winde; noch die zarten Annehmlichkeiten des Frühlinges; noch die reichen Gaben des Herbſtes. Die gantz trockene Erde ſchmachtete daſelbſt. Allein ſahe man daſelbſt einiges entblätterte Gereiſig / und etliche traurige Cypreſſen. Ceres verſagte ſelbſt eine gute Ecke herum denen Ackers-Leuten die Erndte. Bacchus verſprach vergeblich daſelbſt ſeine ſüſſen Früchte. Die Wein-Trauben / an ſtatt daß ſie reiff werden ſolten / vertrockneten. Die traurigen Najaden lieſſen allda kein reines Waſſer flieſſen: Ihre Fluthen waren allezeit bitter und trübe. Kein Vogel ſang auf dieſem mit nichts als Dornen und dürren Hecken bewachſenen Erdreiche / und fand kein Gebüſche / in das er ſich hätte verſtecken können. Sie begaben ſich unter einen viel lieblicheren Himmel / ihre Liebe zu beſingen. Man hörete nichts da herum als das Krackſen der Raben / und das Leichen-Geſchrey der Eulen. Das Gras ſelbſt / wo ja welches wuchs / ware gantz bitter / und die Heerden / ſo es fraſſen / empfanden davon nicht die ſüſſe Freude / dabey ſie hüpffen und ſpringen. Der Ochſe flohe daſelbſt vor der Kuh / und der gantz niedergeſchlagene und matte Schafer vergaß ſeine Pfeiffe u. ſeine Flöte.

Aus dieser Höle gienge zu Zeiten ein schwartzer und dicker Rauch hervor; welcher eine Gattung der Nacht am hellen Tage machete. Die mit selbiger Gegend benachbarten Völcker verdoppelten alsdenn die Opffer; die höllischen Gottheiten damit zu besänfftigen. Aber offtmahln muſten die Leute in der Blüte ihres Alters und in ihrer besten Jugend allein zum Opffer dienen / welche diese grausamen Götter durch eine tödtliche Seuche hinzureiſſen ihre Freude seyn lieſſen.

An diesem Orte nun entschlosse sich Telemachus den Weg nach der schwartzen Wohnung des Pluto zu suchen. Minerva, die ohne Unterlaß auf ihn ein wachsames Auge hatte / und ihn mit ihrem Egidischen Schilde bedeckete / ware bedacht gewesen / Plutonem ihm geneigt zu machen. Jupiter selbst hatte auf Minervens Bitte dem Mercurio befohlen / welcher alle Tage herunter in die Hölle fähret / dem Charon eine gewisse Anzahl von Menschen zu liefern / daß er dem Könige der Schatten sagen solte / den Sohn des Ulysses in sein Reich hinein zu lassen.

Telemachus entzohe sich in der Nacht aus dem Lager: Er gieng bey Mondenscheine fort / und ruffete diese mächtige Gottheit an; welche / indem sie an dem Himmel das schimrende Nacht-Gestirne ist; und auf der Erden die keusche Diane, in der Hölle als die furchtsame Hecate verehret wird. Diese Göttin hörete gantz günstig sein

Wün-

Wünschen: denn sein Hertz war reine; und er wurde zu seinem Vorhaben durch die gottsfürchtige Liebe getrieben/welche ein Sohn seinem Vater schuldig ist. Kaum war er zum Eingange dieser Höle gelanget / als er das unterirrdische Reich brummen hörete; die Erde zitterte unter seinen Schritten: der Himmel waffnete sich mit Blitzen und Feuer / welche schienen herunter zu fallen. Der junge Sohn des Ulysses fühlete sein Hertz dadurch gerühret/ und sein gantzer Leib war mit Eiß-kaltem Schweiß bedecket. Doch erhielt sich sein Muth: Er hub seine Augen und Hände gen Himmel. Grosse Götter / ruffete er/ ich lege diese Vorbedeutungen da hinaus/ daß sie glücklich seyn: Vollführet euer Werck. Dieses sagte er/ und indem er seine Schritte verdoppelte / so stellete er sich gantz behertzt dar. Alsobald so zertheilete sich der dicke Rauch / welcher den Eingang dieser Höle allen Thieren / die sich derselben näherten/tödtlich machte; der vergiffte Geruch hielt auf eine kleine Zeit innen. Telemachus begab sich gantz alleine hinein. Denn was vor ein anderer Mensch hätte ihm zu folgen sich unterstehen wollen? Zweene Cretenser, die ihn biß an eine gewisse Gräntze von der Höle begleitet / und welchen er sein Vorhaben vertrauet hatte/blieben zittern und halb todt weit genug davon in einem Tempel; thaten daselbst ihr Gebet und hatten keine Hoffnung / Telemachum iemahls wieder zu sehen.

Indeß begab sich des Ulysses Sohn mit dem Degen in der Faust in diese erschreckliche Finsterniß hinab / da er denn bald einen schwachen und dämmerigen Schein innen wurde / dergleichen man bey der Nacht auf der Erde etwan spüren möchte. Er merckete die leichten Seelen / welche um ihn herum hüpffeten; die er denn mit seinem Degen zerstreuete: darauf sahe er die traurigen Gestade des morastigen Flusses / dessen schlammige und schlaffende Wasser nur um einen Kreiß herum gehen. An diesem Ufer wurde er eine unzehlbare Menge Todten gewahr / welche des Begräbnisses beraubet / und vergeblich den unbarmhertzigen Charon anfleheten / sie auf seinen Nachen zu nehmen. Dieser Gott / dessen ewiges Alter allezeit traurig und schwehrmüthig ist / drohete denenselben / stiesse sie zurück; ließ aber den jungen Griechen so fort in seinen Kahn steigen. Indem Telemachus nun hinein trat / so hörete er das Seuffzen einer Seele / die sich gar nicht trösten kunte. Was ist denn euer Unglück / fragte er: was waret ihr auf der Welt? Ich war / antwortete ihm dieser Geist / Nabopharzan, König des stoltzen Babylons. Alle Völcker des Orients erzitterten / wenn sie nur meinen Nahmen nennen höreten. Ich ließ mich von den Babyloniern in einem Tempel anbeten / so von Marmel auffgebauet / und darinnen meine güldene Statua stund; man verbrennete vor derselbigen Tag und Nacht

das

das köſtlichſte Räuchwerck aus Æthiopien: Niemahls durffte mir ein Menſch widerſprechen/ daß er nicht augenblicklich zur Straffe gezogen wurde. Man erfand täglich neue Ergötzlichkeiten/ mein Leben deſto vergnügter zu machen. Ich war annoch jung und ſtarck. Ach/ welche Glückſeligkeit ware wohl noch übrig/ daß ich nicht auf meinem Throne ſchmeckete? Allein/ eine Frau/ die ich liebete/ und die mich nicht wieder liebete/ gab mir genug zu fühlen/ daß ich kein Gott wäre. Sie brachte mich durch Gifft um. Ich bin nun nichts mehr. Man brachte geſtern mit groſſer Pracht meine Aſche in einen güldenen Todten-Krug: man weinete: man riſſe ſich die Haare aus. Man ſtellete ſich/ als wolte man ſich in die Flamme meines Scheiter-Hauffens ſtürtzen/ mit mir zu ſterben. Man gehet noch an das koſtbare Grabmahl/ wohin man meine Aſche geſetzet/ und ſeufftzet dabey. Allein/ kein Menſch beklaget mich auffrichtig: Mein Andencken jagt ein Schrecken ein: ſelbſt bey meinem eigenen Hauſe/ und allhier in der untern Welt muß ich ſchon erſchreckliche Beſchimpffungen ausſtehen.

Telemachus wurde durch dieſen Anblick bewogen/ und ſagte: Waret ihr denn in der That glückſelig in eurer Regierung? Empfandet ihr in eurem Gemüthe diejenige ſüſſe Ruhe/ ohne welche das Hertz mitten unter denen Ergötzlichkeiten eingeklemmet und welck bleibet? Nein/ gab der

Babylonier hierauf/ ich weiß selbsten nicht/ was ihr damit anietzo sagen wollet. Die Weisen rühmen diese Ruhe als das eintzige Gute. Was mich betrifft/ so habe ich dieselbige niemahls empfunden. Mein Hertz war ohne Aufhören von neuen Begierden/ von Furcht/ und von Hoffnung auffgetrieben. Ich bemühete mich/ daß ich bey Erschütterung meiner Affecten wolte gantz taub seyn. Ich trachtete nur dahin/ wie ich diese Trunckenheit erhalten und beständig machen wolte. Das geringste Ausruhen der bestilleten Vernunfft ware mir allzubitter. Sehet/ das ist der Friede/ dessen ich genossen habe. Alle andere Ruhe schiene mir nur ein Mährlein und ein Traum zu seyn. Sehet/ dieses ist das Gute/ was ich betauere. Indem der Babylonier also redete/ so weinete er/ als ein verzagter Mensch/ welcher durch die vielen Glückseligkeiten weichlich gemacht worden/ und der nicht gewohnet/ ein Unglück mit Standhafftigkeit zu ertragen. Er hatte einige Sclaven um sich/ die man zugleich hatte sterben lassen/ um sein Leich-Begängniß zu ehren. Mercurius hatte sie an Charon mit sampt ihrem Könige gelieffert; und ihnen eine unumschrenckte Gewalt über ihn gegeben/ dem sie doch auf der Welt hatten dienen müssen. Diese Seelen der Sclaven furchten sich vor des Nabopharzans seinem Geiste gar nicht mehr. Sie hielten ihn gefesselt/ und thaten ihm die ärgsten

Beschimpffungen an. Der eine sagte zu ihm: Waren wir nicht so wohl Menschen / als du? wie wareſt du so unbesonnen / daß du gläubteſt / du wäreſt ein Gott? muſteſt du dich denn nicht erinnern / daß du so wohl als andere von menschlichem Geschlecht wareſt? Ein andrer / um ihn zu verspotten / sagte: Du hatteſt Ursache / daß du dich nicht wolteſt vor einen Menschen gehalten haben: denn du wareſt ein Ungeheuer ohne menschliche Empfindung. Ein anderer sagte zu ihm: Nun / wo seynd ietzo deine Schmeichler und Liebediener? du haſt nun nichts mehr zu geben / du Unglückseliger / du kanſt auch niemand mehr etwas übels zufügen / siehe du biſt nunmehro zum Sclaven deiner eigenen Sclaven worden. Die Götter seynd langsam geweſen / Gerechtigkeit zu üben / endlich aber so laſſen ſie solche spühren. Bey so harten Worten schlug Nabopharzan seine Augen zur Erden nieder / und riß vor Ubermaſſe der Raſerey und der Verzweiffelung seine Haare aus. Aber Charon sagte zu denen Sclaven: Ziehet ihn mit eurer Ketten; hebet ihn wider seinen Willen auf. Er muß auch nicht einmahl den Troſt haben / daß er seine Schamhafftigkeit bedecket: Es müſſen alle Seelen / so bey dem Styx zu finden / deſſen Zeugen seyn / die Götter zu rechtfertigen / welche so lange Zeit zugelaſſen / daß dieſer Gottloſe auf Erden regieret hat. Das iſt nur der Anfang deiner Plagen / du Babylonier / mache dich nur gefaſt / daß du

von dem unerbittlichen Höllen-Richter Minos dein Urtheil empfängest. Währendes solches Gespräch so kam der Nachen des scheußlichen Charons an das Ufer des Plutonischen Reichs: Alle Seelen liessen zu / diesen lebendigen Menschen zu sehen / welcher unter so vielen Todten in dem Kahne zugleich mit stunde: Aber den Augenblick/als Telemachus den Fuß auf die Erde setzete/ so flohen sie davon/ und waren denen Gespenstern der Nacht gleich / welche das anbrechende Tages-Licht verjaget. Charon, so dem jungen Griechen eine Stirne von wenigern Runtzeln zeigete/ und Augen / die nicht so gräßlich aussahen / als er sonst auf die Seelen zu werffen gewohnet ist/ sagte zu ihm: Du von den Göttern geliebter Sterblicher: weil es dir verstattet / in das Reich der Nacht einzugehen/ dahin die andern Lebendigen nicht kommen können / säume nicht / dahin dich zu begeben / wohin das Verhängniß dich ruffet. Gehe durch diesen dunckelen Weg nach des Pluto seinem Pallast hinzu/ welchen du auf seinem Throne wirst antreffen: Er wird dir vergönnen / diejenigen Oerter zu besuchen / deren Geheimniß mir zu entdecken nicht erlaubet ist. Alsobald machete sich Telemachus mit geschwinden Schritten fort. Er sahe an allen Enden Geister herum hüpffen / und zwar in grösserer Anzahl/ als die Sand-Körnlein/ so das Gestade der See bedecken. Und bey der Bewe-

wegung dieſer unzahlbaren Menge wurde er durch ein göttlich Schrecken überfallen / indem er das ſo tieffe Stillſchweigen dieſer weiten Gegenden beobachtete. Seine Haare ſtunden ihm auf dem Haupte zu Berge: Als er an die ſchwartze Wohnung des unbarmhertzigen Pluto kam / ſo huben ſeine Knie an zu wancken: die Rede fehlete ihm / und kaum kunte er ſo viel Worte noch heraus bringen: Ihr ſehet / O erſchreckliche Gottheit! den Sohn des unglückſeligen Ulyſſes: Ich komme anhero / euch zu fragen / ob mein Vater in euer Reich herab geſtiegen iſt; oder ob er noch auf der Welt herum irret?

Pluto ſaß auf einem Throne von Ebenholtz: ſein Geſicht war bleich und ernſthafft: ſeine Augen hohl und fünckend: ſeine Geſtalt runtzlend und drohend: Das Anſchauen eines lebendigen Menſchen war ihm zuwider / wie das Licht die Augen derjenigen Thiere verletzet / welche gewohnet ſind / daß ſie aus ihren finſteren Schlupffwinckeln nicht heraus gehen. Proſerpina ſaß an ſeiner Seite / welche allein des Pluto Blicke an ſich zohe / und ſchiene / als ob ſie ſein Hertz ein wenig begütigete. Sie genoß einer ſtets neuen Schönheit: Allein ſie hatte das Anſehen / als ob ſie bey ihren göttlichen Annehmlichkeiten der Geſtalt auch etwas hartes und grauſames von dem Weſen ihres Gemahls an ſich genommen hätte.

Zun Füssen des Thrones war der bleiche und fressende Tod mit seiner niederhauenden Sense/ die er unauffhörlich scharff machete: Um ihn herum flogen die schwartzen Bekümmernissen; die Rachen/ so gantz vom Blute entstaltet/ und mit Wunden bedecket; die ungerechten Hasse; der Geitz/ so sich selbsten naget: die Verzweiffelung/ die sich mit eigenen Händen zerfleischet; die unsinnige Ehrsucht/ so alles umkehret; die Verrätherey/ die sich vom Blute weiden will/ und des Unglücks/ das sie angerichtet hat/ nicht geniessen kan: die Mißgunst/ welche ihr tödtliches Gifft um sich herum von sich läst/ und endlich rasend wird/ weil sie unvermögend ist/ zu schaden: die Gottlosigkeit/ welche sich selbst einen Abgrund ausgräbet/ indem sie sich ohne Hoffnung hinein stürtzet; die häßlichen Gespenste und Larven; die die Todten vorstellen/ die Lebendigen dadurch zu erschrecken; die entsetzlichen Träume: die schlafflosen Unruhen/ welche eben so grausam/ als die traurigen Träume selbsten sind. Alle diese betrübten Bilder umgaben den stoltzen Pluto, und erfülleten seinen Pallast/ in welchem er wohnete. Er antwortete aber Telemacho mit einer so tieffen Stimme/ daß davon der Grund des Flusses Hebrus erthönete: Junger Sterblicher/ das Verhängniß hat dir vergönnet/ diese geheiligte Freystadt der Geister zu entweihen. Folge deinem hohen Schicksal: ich will dir nicht sagen/ wo dein

Vater

Vater sey. Laß dir begnügen/daß dir erlaubet/ihn zu suchen. Weil er ein König auf der Welt gewesen/ so darffst du nur auf der einen Seiten das Behältniß des schwartzen Tartarus durchlauffen/ allwo die bösen Könige gestraffet werden: und auf der andern die Elysischen Felder/ wo die guten Könige ihre Belohnung empfangen. Doch kanst du nicht von hier in die Elysischen Felder komen/ biß du durch den Tartarum pasiret bist. Eyle/ daß du dahin kömmst/ und wieder aus meinem Reich dich hinweg macheſt.

Auf der Stunde schiene Telemachus diese weite und ungemein grosse Gegenden zu durchfliegen/ so gar beschwerlich war ihm aller Verzug/ seinen Vater anzutreffen/ und so sehr eilete er/ sich von der scheußlichen Gegenwart des Tyrannen zu entfernen/ welcher die Lebenden und die Todten in der Furcht hält. Er wurde bald nahe bey sich den schwartzen Tartarum gewahr/ daraus ein schwartzer dicker Rauch hervorstiege/ dessen vergiffteter Geruch tödtete/ wann er sich in der Wohnung der Lebendigen ausbreitete. Dieser Rauch bedeckete einen Fluß von Feuer und Flammen/ deren gewaltiges Lermen/ so den ungestümmesten Flüssen nicht ungleich/ wenn dieselbigen sich von den höheſten Felsen in die Tieffe der Abgründe stürtzen/ machete/ daß man nichts eigentlich in diesen traurigen Oertern vernehmen kunte.

Tele-

Telemachus, welcher durch Minerven heimlich behertzt gemacht wurde / gieng ohne Furcht in diesen Schlund; Er wurde alsobald darinnen eine grosse Anzahl Menschen gewahr / welche in den niedrigsten Ständen gelebet hatten / und die da waren gestraffet worden / weil sie durch Betrug / Verrätherey und Grausamkeiten Reichthum zu erlangen getrachtet hatten. Er merckete auch allda viel gottlose Heuchler an / welche unter dem Schein / als liebten sie die Religion / sich derselben als eines schönen Vorwandes bedienet hatten / ihren Ehrgeitz zu vergnügen / und die Leichtgläubigen dadurch zu spotten. Diese Leute / welche die Tugend selbst gemißbrauchet hatten / so doch das köstbareste Geschencke der Götter ist / wurden / als die Gottlosesten unter allen Menschen / mit der empfindlichsten Straffe angesehen. Kinder / welche ihre Eltern umgebracht; Bräute / welche ihre Hände mit dem Blute ihrer Bräutigamme besudelt; Verräther / die ihr Vaterland in feindliche Hände geliefert hatten / nachdem sie alle Eydschwüre gebrochen / die litten gelindere Straffen / als diese Heuchler. Die drey Richter der Höllen hatten es also haben wollen / und ihre Ursache war folgende gewesen: Weil die Heuchler sich daran nicht begnügen lassen / daß sie boshafft seynd als wie die übrigen Gottlosen; sondern sie noch vor Fromme wollen gehalten seyn / und durch ihre falsche

Tugend es dahin bringen / daß auch die Menschen sich nicht getrauen/den wahrhafftigen Credit zu geben. Die Götter/ welche sie verspottet/ und bey denen Menschen verächtlich gemacht haben/ haben ihre Freude daran / alle ihre Macht anzuwenden / sich wegen der Heuchler ihres Frevels zu rächen.

Neben ihnen so sahe man andere Menschen/ welche der gemeine Mann gar nicht vor straffbar hält; aber die göttliche Rache selbige unbarmhertzig verfolget. Dieses sind die Undanckbaren / die Lügner / die Schmeichler; welche das Laster gelobet haben. Die boshafftigen Tadler/ welche dahin sich bemühet/ daß die wahrhafftige Tugend ermüden möchte: endlich auch die/ welche verwegentlich von andern Sachen ihr Urtheil gefället / ohne deren Grund zu kennen/ und dadurch der Ehre und gutem Nahmen ihres unschuldigen Nechsten Schaden zugefüget. Aber unter allen Undanckbarkeiten wurde diejenige als die allerschändlichste am härtesten gestraffet/welche wider die Götter bezeuget worden. Wird man doch / sagte Minos, vor ein rechtes Unthier gehalten / wenn man gegen seinen leiblichen Vater oder gegen seinen Freund nicht erkenntlich ist/ von dem man einige Hülffe empfangen hat / und man machet einen Ruhm daraus/gegen die Götter undanckbar zu seyn / von denen man doch das Leben und alles Gute/was solches in sich schliesset/

erhal-

erhalten hat. Ist man denn nicht seine Gebuhrt ihnen weit mehr schuldig / als dem Vater / von welchem man ist gezeuget worden? Je mehr die Laster auf der Welt ungestrafft und entschuldiget bleiben: ie mehr dienen sie zu einer Materie einer unversöhnlichen Rache in der Hölle / allwo nichts ungeahndet durchwischet.

Als Telemachus die drey Richter sitzen sahe / welche einen Menschen verdammeten / so erkühnete er sich / solche zu fragen / was doch derselbige verbrochen? Der Verurtheilete nahme so fort das Wort auf / und schrye: Ich habe niemahls etwas Böses gethan: sondern alle meine Freude daran gehabt / Gutes zu thun: Ich hielte mich prächtig / war freygebig / gefällig / was kan man mir denn vorrücken? Darauf sagte Minos zu ihm: Man wirfft dir der Menschen wegen nichts nicht vor: aber / bist du denn nicht eben so wohl gegen die Götter dich fromm und rechtschaffen zu erweisen schuldig / als gegen die Menschen? was ist denn dieses vor eine Gerechtigkeit / deren du dich rühmest? du hast es an nichts gegen die Menschen fehlen lassen / welche nichts seynd: du bist tugendhafft gewesen: aber du hast alle deine Tugend dir selbsten zugeschrieben / und nicht denen Göttern / welche dir selbige gegeben haben. Denn du wolltest der Frucht deiner eigenen Tugend geniessen / und hast solche in dir selbsten eingeschlossen. Du bist deine

eige-

eigene Gottheit geweſen. Aber die Götter / ſo alles gethan haben / und die nichts / als wegen ihrer ſelbſt / gethan / können ihrem Recht nicht abſagen: du haſt ſie vergeſſen: ſie werden dich dir ſelbſten liefern / dieweil du haſt wollen dein ſelbſt und nicht ihnen ſeyn. So ſuche demnach anitzo / wenn du kanſt / einen Troſt in deinem eigenen Hertzen: Siehe / du biſt nun auf ewig von denen Menſchen geſondert / denen du haſt gefallen wollen. Siehe / nun biſt du gantz allein bey dir / da du dein eigener Abgott wareſt. Lerne nun / daß keine wahrhafftige Tugend ſey / wenn man nicht dabey die Götter ehret und liebet / als von welchen alles herkömmt / und denen man alles ſchuldig iſt. Deine falſche Tugend / welche ſo lange Zeit die leichtbetrüglichen Menſchen geblendet hat / wird nun gantz verwirret gemacht: die Menſchen / welche von denen Tugenden und Laſtern aus nichts anders urtheilen / als aus demjenigen / was ſie beleidiget / oder / was ihnen bequem fällt / ſeynd ſo wohl bey dem Guten / als bey dem Böſen blind. Allhier wirfft ein göttlich Licht alle ſolche Vorurtheile über den Hauffen: es verdammet offt dasjenige / was auf der Welt mit Verwunderung verehret wird / und rechtfertiget dasjenige / was die Menſchen verdammen.

Nach ſolchen Worten wurde dieſer Welt-Weiſe als von einem Blitz gerühret / und kunte ſich ſelbſt nicht mehr leiden. Die Vergnügung / welche

welche er vor diesem gehabt/ seine Mäßigung/ seine Großmüthigkeit und hertzhaffte Zuneigungen zu betrachten / verwandelte sich in Verzweiffelung: Das Anschauen seines eigenen Hertzens/ welches denen Göttern feind war / wurde zu seiner Marter erkieset. Er sahe solches/ und kunte nicht auffhören / es zu sehen. Er sahe die Eitelkeit von der Menschen ihren Urtheilen / denen er in allen seinen Handlungen hatte gefallen wollen. Es wurde ein allgemeiner Auffstand alles desjenigen/ was inwendig in ihm war: als wie man alle Gedärme umkehrete: er befande sich gar nicht mehr denjenigen / so er zuvor gewesen: Alle Unterhaltung mangelte ihm in seinem Hertzen. Sein Gewissen/ dessen Zeugniß ihm sonst so angenehm/ erhub sich gegen ihn/ und warff ihm wütend die Ausschweiffung und den Betrug aller seiner Schein-Tugenden vor/ welche weder zu ihrem Ursprunge noch End-Zwecke die Verehrung der Gottheit gehabt. Er ward gantz verwirret/ bestürtzt / schämete sich; fühlete die Nagungen seines Gewissens / und verzweiffelte. Die Furien marterten ihn nicht: denn es war ihnen schon genug / daß sie ihn hatten ihm selbst übergeben/ und sein eigen Hertz die verachteten Götter genugsam rächete. Er suchete die allerdunckelsten Oerter / sich vor denen andern zu verbergen/ und konte sich doch nicht vor sich selbst verstecken. Er suchte die Finsterniß/ und konte sie nicht finden:

finden: Ein ihm gantz beschwehrliches Licht folgte ihm überall nach. An allen Enden trachteten die durchdringenden Strahlen der Wahrheit die Wahrheit zu rächen/ welcher er zu folgen sich geweigert hatte. Alles/ was er geliebet/ das hasete er nunmehro als die Quelle seines Elendes/ so sich niemahls endigen konte. Er sagte zu sich selbst: O ich unbesonnener! So habe ich dann weder die Götter/ noch die Menschen gekannt; ja mich selbsten nicht: Nein/ ich habe nichts gekannt: denn ich habe niemahls das einzige und warhafftige Gut geliebet. Alle meine Tritte seynd Ausschweiffungen gewesen. Meine Weisheit war nichts anders als eine Thorheit: meine Tugend niehts anders als ein gottloser und blinder Hochmuth: Ich war mein eigener Abgott.

Endlich so ward auch Telemachus die Könige gewahr/ welche denen Straffen untergeben/ dieweil sie ihre Gewalt hatten gemißbrauchet. Auf der einen Seiten so zeigete ihnen eine Furie einen Spiegel/ welcher alle Häßlichkeiten ihrer Laster entdeckete. Da konten sie sich nicht abwenden/ eigentlich darinnen zu schauen ihre plumpe und gierige Einbildung/ so aus den allerlächerlichsten Arten des Lobes empfunden/ das man ihnen gegeben: Sie sahen danebst ihre Härtigkeit gegen die Menschen/ deren Glückseligkeit sie hätten befördern sollen: Ihr unempfindliches Gemüth zur Tugend: Ihre Furcht die Wahrheit zu hören:

Ihre Zuneigung zu den liederlichsten und unwürdigsten Leuten / und zu denen / die nichts anders kunten / als fuchsschwäntzen: Ihre Scheu vor allen Regiments-Geschäfften / ihre Weichlichkeit / ihre unleidliche Aufführung / ihr Mißtrauen / ihren Stoltz / auch ihre allzu unmäßige magnificenz, dadurch sie ihr Land und Unterthanen durch dazu erpreßte Gaben ruinireten; ihren Ehrgeitz / daß sie ein wenig eitelen Ruhm zu erkauffen / so viel Blut ihrer Bürger vergossen: danebst ihre Grausamkeit / welche alle Tage neue Ergötzlichkeiten unter den Thränen und der Verzweiffelung so vieler tausend gepreßten Unglückseligen suchet.

In diesem Spiegel sahen sie sich ohne Auffhören / wie sie viel scheußlicher und erschrecklicher aussahen als die vom Berlerophon überwundene Chimæra, oder die Lernaische Schlange / welche Hercules erleget / oder Cerberus selbst / ob er schon aus seinen drey offenen Rachen ein schwartzes und gifftiges Blut ausspeyet / welches fähig wäre / alle noch auf der Welt lebende Menschen zu tödten.

Zu gleicher Zeit so wiederholete gegen sie eine andere Furie mit vielem Verspotten alles dasjenige Lob / welches ihnen ihre Schmeichler bey Lebens-Zeit gegeben hatten / und præsentirete ihnen einen andern Spiegel / worinnen sie eine solche Gestalt sahen / wie die Schmeicheley sich hatte

abge-

abgemahlet. Die Entgegenstellung solcher zwo widrigen Gemählde war die Straffe ihres eitelen Hochmuths. Man merckete an/ daß die allerärgesten unter diesen Königen diejenigen waren/ welche man am prächtigsten/ da sie gelebet/ heraus gestrichen hatte: denn die bösen Fürsten seynd mehr gefürchtet/ als die Frommen/ und begehren ohne Scham die unverdienten Schmeicheleyen der Redner und der Poeten.

Man höret sie in diesen tieffen Finsternissen seufftzen/ allwo sie nichts als Verspottungen und Verhöhnungen sehen können/ welche sie leiden müssen. Sie haben nichts um sich herum/ als was sie zurück stöst: alles widerspricht ihnen; alles machet sie verwirret: an statt/ daß sie auf der Welt nach dem Leben der Menschen wenig gefraget/ und nur dieses prætendireten; es wäre alles darum da/ daß es ihnen dienstbar seyn solte. In dem tartarischen Reiche seynd sie aller Willkühr gewisser Sclaven Preiß gegeben/ die nach ihrer Art selbige eine harte Dienstbarkeit fühlen lassen. Sie dienen demnach mit äusserster Kräncknng/ und haben nicht die geringste Hoffnung/ daß sie iemahls ihre Gefangenschafft könten gelinder machen. Sie sind unter den Schlägen dieser Sclaven/ die ihre unbarmhertzigen Tyrannen worden/ als wie ein Amboß unter den Hammern der Cyclopen ist/ wenn sie Vulcanus antreibet/ daß sie in den brennenden Schmiede-Essen des Berges Ætna müssen arbeiten.

Telemachus wurde daſelbſt gantz bleiche/ häßliche und traurige Geſichter gewahr. Es naget die Verbrecher eine recht freſſende Schwermüthigkeit. Sie haben vor ſich ſelbſt einen Abſcheu; und können denſelbigen ſo wenig/ als ihre eigene Natur loß werden. Sie brauchen keiner andern Züchtigungen wegen ihrer Fehler/ als ihre Fehler ſelbſten. Solche ſehen ſie unauffhörlich in aller ihrer Ausſchweiffung: Sie ſtellen ſich ihnen als erſchreckliche Geſpenſter vor; und verfolgen ſie überall. Sich nun davor zu verwahren/ ſo ſuchen ſie einen viel gewaltſamern Tod als denjenigen/ der ſie von ihren Leibern geſondert hat. In der Verzweiffelung/ in der ſie ſtehen/ ruffen ſie einen ſolchen Tod zu ihrem Entſatz/ welcher alle Empfindung und alle Kenntniß in ihnen auszulöſchen mächtig wäre. Sie fodern von denen Abgründen/ daß dieſelben ſie in ſich verſchlucken möchten/ damit ſie ſich denen rächenden Strahlen der Wahrheit entzöhen/ die ſie verfolget. Allein ſie ſind der Rache vorbehalten/ welche Tropffen-weiſe auf ſie herab fället/ und niemahls verſiegen wird. Die Wahrheit/ welche ſie zu ſehen ſich gefürchtet haben/ die macht ihre Marter. Sie ſehen ſie/ und haben allein darum Augen/ daß ſie ſelbige ſchauen/ wie ſich dieſelbe wider ſie erhebet. Ihr Anblick durchſticht ſie/ zerfleiſchet ſie/ und raubet ſie ſich ſelbſt: Sie iſt als der Blitz/ der ohne

etwas

etwas von auswendig zu zernichten biß in das innerſte Eingeweide hinein dringet; gleich einem Metall in einem brennenden Ofen. Die Seele wird gleichſam geſchmoltzen durch dieſes Rach-Feuer. Es läſt gar nichts beſtehen; und verzehret auch nichts. Es löſet alles biß auf die erſten Urſprünge des Lebens auf/ und gleichwohl kan man nicht ſterben. Man iſt ſich ſelbſt entriſſen. Man kan dabey nicht einen eintzigen Augenblick weder Raſt noch Ruhe finden. Man erhält dar nichts/ als die Tollheit/ ſo man gegen ſich ſelbſten hat/ und den Verluſt aller Hoffnung/ welches gantz unſinnig machet.

Unter denenjenigen Sachen/ deßwegen Telemacho die Haare zu Berge ſtunden/ ſahe er auch viele alte Könige der Lydier/ welche darum geſtraffet wurden/ daß ſie die Ergötzlichkeiten eines weichlichen Lebens der Arbeit vorgezogen hätten/ welche von dem Regiment eines Königreichs zur Erleichterung der Unterthanen ſoll niemahls abgeſondert werden.

Dieſe Könige warffen einander ihre Blindheit vor. Der eine ſagte zum andern/ welcher ſein Sohn geweſen war: Habe ich euch nicht genugſam in meinem Alter und vor meinem Tode erinnert/ daß ihr den vielen Ubeln abhelffen ſoltet/ welche ich durch meine Nachläßigkeit gethan? Ach/ unglückſeliger Vater/ ſagte der andere: Ihr ſeyd es/ der mich verdorben hat. Euer

Beyspiel ist es gewesen/ davon ich mir angewöhnet/ hoffärtig und hart gegen die Menschen zu seyn. Indem ich euch so weichlich/ und mit so vielen schändlichen Schmeichlern umringet regieren sahe: So habe ich mich auch daran gewöhnet/ daß ich die Schmeicheley gerne hören mochte/ und allerhand Wollüsten nachhängen. Ich vermeynte/ die andern Leute auf der Welt müste man nur verachten/ in Betrachtung als Menschen; das ist zu sagen: in Betrachtung als dergleichen Thiere/ von denen man kein weiteres Wesen machet/ als so viel sie Dienste leisten/ und Nutzen geben. Dieses habe ich geglaubet; ihr habt mich dazu gebracht/ und nun leide ich so viele Drangsale/ daß ich euch gefolget habe. Zu diesen Vorwürffen setzten beyde die allerärgsten Vermaledeyungen hinzu/ und schienen von der Raserey angetrieben zu werden/ daß eines das andere zerreissen solte. Um diese Könige herum sahe man noch dazu gleich denen Nacht-Eulen die grausamen Verdachte und die eitlen Schrecken herum hüpffen/ samt dem Mißtrauen/ welches die Unterthanen wegen Härtigkeit der Könige rächet; den unersättlichen Hunger nach Reichthume; den falschen Ruhm/ der viel Tyranney in sich hat; und die unanständige Weichlichkeit/ welche alle Widerwärtigkeiten verdoppelt/ die man leidet/ ohne daß man iemahls eine rechte Vergnügung geniesset. Man

sahe

ſahe viel dieſer Könige ſehr ernſtlich geſtraffet/ nicht wegen des Böſen/ das ſie gethan hätten/ ſondern wegen des Guten/ das ſie hätten thun ſollen; Alle Verbrechen der Völcker/ welche von der Unachtſamkeit der Regenten herkommen/ womit man die Geſetze nicht in acht nimmt/ wurden denen Königen ſelbſt beygemeſſen. Man legte auch ihnen alle Unordnung bey/ welche von dem Hochmuthe/ von der Schwelgerey/ und andern Ausſchweiffungen entſtehen/ ſo die Leute in einen gewaltigen Zuſtand ſetzen/ und ihnen die Verwegenheit geben/ die Geſetze zu verachten/ damit ſie nur Geld und Gut an ſich bringen mögen. Vor allen andern aber tractirete man ſehr hart diejenigen Könige/ die an ſtatt daß ſie gute und wachſame Hirten hätten ſeyn ſollen/ auf nichts anders waren bedacht geweſen/ als daß ſie die Heerde gleich denen hungrigen Wölffen zerreiſſen mögen. Aber was Telemachum noch mehr beſtürtzt machete/ war dieſes/ daß er in dieſem Abgrunde der Finſterniſſen und der Plagen eine groſſe Anzahl Fürſten und Herren ſahe/ welche auf der Welt vor ziemlich gute Regenten gehalten worden/ und dennoch ſelbige zu den tartariſchen Martern verdammet waren/ weil ſie ſich durch boshafftige und allerhand Particken-machende Diener hatten regieren laſſen. Sie wurden wegen des vielen Ubels geſtraffet/ das ſie unter ihrer Autorität und Nahmen hatten ſolche

gottloſe Bedienten verüben laſſen. Ja / was noch mehr / ſo gar groß war derſelbigen ihre Schwachheit geweſen. Sie hatten ſich niemahls davor gefürchtet / daß ſie die Wahrheit nicht erkannt: Sie hatten nicht einmahl einen Geſchmack von der Tugend gehabt / und nicht einmahl darinnen einen Ruhm geſuchet / daß ſie Gutes gethan hätten.

Als Telemachus aus dieſen Oertern heraus gienge / ſo fande er ſich dermaſſen erleichtert / als hätte man einen groſſen Berg von ſeiner Bruſt hinweg genommen. Er begrieff durch dieſe Erleichterung derjenigen ihr Unglück / welche in ſolche Marter-Hölen hinein geſchloſſen waren / und nicht die geringſte Hoffnung hatten / einmahl wieder heraus zu kommen. Er war erſchrocken / wie er geſehen / daß dieſe Könige viel härter gepeiniget wurden / als die andern / ſo etwas ſtraffbares begangen. So ſind dann / ſagte er / ſo viel Beobachtungen / ſo viel Gefahren / ſo viel Netze / ſo viel Schwürigkeiten / die Wahrheit zu erkennen / um ſich wider die andern / ja wider ſich ſelbſt zu beſchützen: Und ſo findet man ſo viel abſcheuliche Martern in der Hölle / nachdem einer auf dieſer Welt in einem kurtzen Leben gleichfalls iſt herum getrieben / geneidet und gedränget worden. O wie unbeſonnen iſt derjenige / welcher ſuchet die Regierung an ſich zu bringen! Wie glückſelig aber iſt der / welcher mit einem ruhigen

Privat-

Privat-Stande zufrieden ist! in welchem die Tugend zu üben ihm weniger schwehr fällt. Indem er diese Betrachtung hatte / so verunruhigte er sich innerlich / und fiel in eine dermassen starcke Bestürtzung / daß er auch ein Stück von derjenigen Verzweiffelung empfand / worinnen die unglückseligen Fürsten stacken / die er nur itzo besehen hatte. Aber nach dem Maasse / daß er sich von diesem traurigen Auffenthalte der Finsterniß / des Schreckens / und der Verzweiffelung entfernete / hub sein Muth nach und nach wiederum an auffzuleben: er erhohlete sich / und sahe schon von weiten das anmuthige und reine Licht der Gegend / in der sich die Helden befanden.

Daselbst wohneten alle fromme Könige / welche biß zu selbiger Zeit die Menschen weislich regieret hatten. Sie waren von den übrigen der Gerechten abgesondert. Gleichwie die gottlosen Fürsten unendlich härtere Straffen in der Hölle leiden müssen / als die andern Verbrecher / so nur vom Privat-Stande sind: Also geniessen auch fromme und gute Regenten in den Elysischen Feldern ein unendlich grösser Glück als andere Menschen / welche die Tugend auf der Welt geliebet haben. Telemachus näherte sich diesen Königen / welche in einem anmuthig-riechenden Garten waren / woselbst ein immer-grünender und mit den köstlichsten Blumen gezierter Boden war. Tausend kleine Bächlein eines

reinen Wassers befeuchteten diese schöne Gegenden und machten darinnen eine erquickende Kühlung; Eine unzehlbare Menge Vögel liessen in diesem vergnügten Gebüsche ihre lieblichen Stimmen hören. Man sahe zugleich die Blumen des Frühlings/ welche unter denen Schritten der daselbst herum Spatzierenden gebohren wurden mit denen reichesten Früchten des Herbstes/ so von den Bäumen herab hiengen. Daselbst fühlete man gar nicht die Hitze des Hunds-Sternes: allda durfften niemahls die schwartzen Nord-Winde wehen/ noch die Strengigkeit des Winters fühlen lassen. Man wuste in solchen entzückenden Fluren gar nichts von dem durch Blut entstalteten Kriege/ noch von dem grausamen Neide/ welcher mit gifftigem Zahne die in seinem Schooß und um seine Armen gewundenen Nattern naget. Keine Eyfersucht; kein Mißtrauen; keine Furcht; kein eiteles Verlangen näherte sich iemahls in diese glückseligen Wohnungen des Friedens. Es war ein immerwährender Tag daselbst/ und die Nacht mit ihren dunckeln Decken ist allhier unbekannt. Ein reines und angenehmes Licht umgiebt die Cörper dieser Gerechten/ und umschliesset sie mit ihren Strahlen als mit einem Kleide. Dieses Licht ist gar nicht demjenigen gleich/ welches die Augen der armseligen Sterblichen erleuchtet; so dagegen nur Finsterniß heißt: Es ist vielmehr eine himmlische

Herr-

Herrlichkeit als ein Licht. Es durchdringet viel ſubtiler die ſtärckſten Cörper / als die Sonnen-Strahlen des allerreineſten Cryſtall. Es blendet nicht; Vielmehr ſo ſtärcket es die Augen / und erhält in der innerſten Seelen ich weiß nicht welche Heiterkeit. Von ihm allein haben dieſe glückſeligſten Menſchen ihre Nahrung: es gehet von ihnen aus; es gehet zu ihnen hinein; es durchdringet ſie / und iſt in ſelbige gantz einverleibet. Sie ſehen es; ſie empfinden es; ſie hohlen damit Athem; es bringt in ihnen eine unerſättliche Quelle der Freuden und des Friedens hervor. Sie ſeynd in dieſen Abgrund der Vergnügung wie die Fiſche in das Meer eingetauchet. Sie wollen nichts haben: und haben doch alles / wenn ſie nichts haben. Denn der Geſchmack dieſes reinen Lichts beſtillet die Begierde ihres Hertzens: alles ihr Verlangen iſt erfüllet / und ihre Fülle erhebet ſie über alles / was die leeren und hungrigen Menſchen auf der Welt ſuchen. Alle die Ergötzlichkeiten / welche dieſelben umgeben / ſeynd ihnen nichts; weil ihre überhäuffte Glückſeligkeit / ſo ihnen von innen her zuſtehet / keine Empfindung vor alles dasjenige ihnen läſſet / was ſie ergötzliches vor Augen ſehen. Gleichwie die Götter / welche von Nectar und Ambroſia geſättiget / ſich nicht würden mit den groben Speiſen nehren / die man ihnen an der vortrefflichſten Tafel der ſterblichen Menſchen vorſetzen würde. Alles

Unge-

Ungemach fliehet weit von diesen ruhigen Oertern; der Tod / die Kranckheit / die Armuth / der Schmertz / die Betrübniß / die Nagungen / die Furcht; die Hoffnung selbst / welche offt so beschwehrlich als die Furcht selbsten ist; die Zwiespalten / der Eckel / der Verdruß / die fanden allda insgesamt gar keinen Eintritt. Die hohen Gebürge in Thracien, welche mit ihren Gipffeln / so ein vom Anfange der Welt darauf liegender Schnee und Eiß bedecket / die Wolcken durchschneiden / würden mit ihren in dem Mittel-Punct der Welt gesetzten Grund-Festen über den Hauffen geschmissen werden / daß annoch die Hertzen dieser gerechten Menschen davon nicht bewogen würden. Allein haben sie ein Mitleiden mit dem mannichfaltigen Elende / welches die noch auf der Welt lebenden Menschen überhäuffet. Allein dieses Mitleiden ist gantz sanfftmüthig und ruhig / welches ihre unveränderte Glückseligkeit in nichts nicht stöhret. Eine ewige Jugend / eine Glückseligkeit ohne Ende / eine göttliche Herrlichkeit ist auf ihren Gesichtern abgebildet. Allein ihre Freude hat nichts thörichtes oder unanständiges: es ist eine sanfftmüthige / edle / und majestätische Freude. Es ist ein hohes Schmecken der Wahrheit und der Tugend / so sie entzücket; Sie seynd ohne eintzige Unterbrechung alle Augenblick in eben dem Hertzens-Vergnügen / als eine Mutter / die ihren lieb-

sten

ſten Sohn wieder ſiehet / den ſie todt zu ſeyn gemeynet: Und dieſe Freude/die doch bald aus dem Gemüthe einer ſolchen Mutter davon ſtreichet/ weichet niemahls aus dem Hertzen dieſer Leute: Sie ermattet keinen Augenblick in ihnen: Sie iſt immer bey ſelbigen neu: Sie haben die Entzückung der Trunckenheit / ohne daß ſie dabey derſelben Verwirrung oder Blindheit zugleich hätten. Sie beſprechen ſich unter einander von demjenigen / was ſie ſehen / und was ſie ſchmecken: Sie treten die weichlichen Ergötzungen und die eitle Hoheit ihres vorigen Standes / den ſie beklagen/unter ihre Füſſe. Sie erinnern ſich vergnügt der traurigen/ aber kurtzen Jahre / da ſie nöthig gehabt / wider ſich ſelbſt und wider einen gantzen Strohm verderbter Menſchen zu ſtreiten/ damit ſie fromm und gut geworden. Sie bewundern den Beyſtand der Götter / die ſie gleichſam bey der Hand durch ſo viele Gefährlichkeiten zur Tugend geleitet. Es flieſſet ich weiß nicht was göttliches unauffhörlich durch ihre Hertzen als ein Bach der Gottheit ſelbſt hindurch/ ſo ſich mit ihnen vereinbaret. Sie ſehen/ ſie ſchmecken/ ſie ſeynd glückſelig/ und empfinden/ daß ſie es ſtets ſeyn werden: Sie ſingen alle zuſammen das Lob der Götter / und ſie machen ingeſamt nicht mehr als eine Stimme / eine Gedancke / ein Hertz / eine Glückſeligkeit / welches wie ein Ab- und Zufluß in dieſen vereinbarten

Her-

Hertzen ist. In dieser göttlichen Entzückung so gehen ihnen die hundertjährigen Zeiten viel geschwinder hinweg / als bey denen sterblichen Menschen die Stunden: und doch / wenn tausend und aber tausend Secula vorbey geflossen / so wird darum an ihrer Glückseligkeit ihnen nichts weggenommen / welche immer neu und immer gantz bleibet. Sie regieren ingesamt / nicht auf Reichs-Stühlen / welche der Menschen Hände können über den Hauffen werffen: sondern in sich selbst mit einer unwandelbaren Herrschafft. Denn sie haben nicht nöthig / daß sie durch eine von einem geringen und elenden Volck entlehnte Gewalt sich furchtbar macheten. Sie tragen nicht mehr diesen nichtigen Königlichen Haupt-Schmuck / dessen Glantz so viel Furcht und schwartze Sorgen in sich verbirget. Die Götter selbst haben mit ihren eigenen Händen mit Kronen sie gekrönet / welche nichts kan welckend machen.

Telemachus der seinen Vater suchete / und besorget hatte / ihn in diesen schönen Oertern anzutreffen / wurde von der Empfindung des Friedens und der Glückseligkeit dermassen eingenommen / daß er nun wünschete / er hätte Ulyssem allda finden mögen / und betrübte sich / daß er selbst genöthiget war / in menschliche Gesellschafft wiederum auf die Welt zurück zu kehren. Hier ist es / sagte er / da man das wahrhafftige Leben antrifft;

und das unsrige ist hingegen nichts als der Tod. Aber/ was ihn dabey befremdete/ war dieses/ daß er so viel Fürsten in der Hölle hatte martern sehen: Und so wenig grosse Herren in den Elysischen Feldern sahe. Er begrieff dahero/ daß wenig Könige so beständig und muthig wären/ ihrer eigenen Macht zu widerstehen/ und die Schmeicheley so vieler Bedienten zu verwerffen/ welche alle affecten bey ihnen erwecken. Also seynd gute Regenten so gar seltzam/ und die meisten sind so böse/ daß die Götter nicht gerecht wären/ wann sie/ nachdem ihre Langmuth erdultet/ daß sie ihre Gewalt Zeit ihres Lebens also gemißbrauchet/ selbige nicht nach ihrem Tode straffen solten.

Wie nun Telemachus unter allen Königen seinen Vater nicht fand/ so suchete er doch zum wenigsten mit seinen Augen seinen Großvater/ den göttlichen Laertem. Immittelst er nun sich vergeblich nach ihm umsahe/ so näherte sich ihm ein alter Herr/ so gantz ehrwürdig und majestätisch war. Sein Alter schiene der Menschen ihrem nicht recht gleich/ welche die Last der hohen Jahre auf der Welt beschweret. Man merckte nur/ daß er vor seinem Absterben war alt gewesen: Es war eine Vermischung alles desjenigen/ was das Alter ansehnliches an sich hat mit allen Annehmlichkeiten der Jugend: denn die Lieblichkeiten selbst werden bey den matte sten Alten wieder neu gebohren/ so bald als sie nur in die Elysischen Felder

der den ersten Tritt thun. Dieser Mann gieng nun mit ziemlicher Angelegenheit auf Telemachum loß/ und sahe ihn gantz freundlich als einen solchen Menschen an/der ihm sehr lieb war. Telemachus aber/ der ihn nicht kannte/ war gantz stutzig/ und wuste nicht/ was er reden solte.

Ich vergebe es dir leichtlich / mein liebster Sohn/ sagte dieser Alte / daß du mich nicht kenneſt. Ich bin Arceſius, des Laertes Vater: Ich endete mein Leben ein wenig zuvor / als Ulyſſes, mein Enckel / zur Belägerung Troja abreiſete. Dazumahl wareſt du noch ein kleines Kind/ und lageſt deiner Ammen zwiſchen den Armen. Ich faſſete gleich von dir groſſe Hoffnung; Sie iſt nicht betrüglich geweſen: weil ich dich ſehe in des Plutonis Reich herab geſtiegen/ deinen Vater zu ſuchen/und die Götter dich bey ſolchem Unterfangen ſchützen. O glückſeliges Kind! die Götter lieben dich/ und bereiten dir einen ſolchen Ruhm/ welcher deines Vaters ſeinem gleich kömmt. Ich bin ſelbſt glückſelig/daß ich dich wieder ſehe. Höre auf/Ulyſſem an dieſen Oertern zu ſuchen: denn er lebet noch/ und wird auffbehalten / daß er unſer Haus in der Inſul Ithaca wieder empor bringen ſoll. Laertes ſelbſt / ob er ſchon von Beſchwehrung der Jahre gantz abgemattet/genieſſet annoch das Lebens-Licht/ und erwartet/ daß ſein Sohn zurück komme/ und ihm ſeine Augen zudrücke. Alſo gehen die Menſchen wie die Blumen

men vorbey/ die sich bey dem Morgen auffschliessen: am Abend aber verwelcken und unter die Füsse getreten werden. Die Abstammungen der Menschen verlauffen sich als das Wasser eines schnellen Strohmes; Nichts vermag die Zeit auffzuhalten/ welche alles dasjenige mit sich fortschleppet/ was das allerunbeweglichste scheinet. Du selbst/ mein Sohn/ mein lieber Sohn/ der du anietzo einer so lebhafften und zu allen Ergötzlichkeiten so fruchtbaren Jugend geniessest/ erinnere dich/ daß dieses schöne Alter nichts als eine Blume sey/ welche so bald dürre und welckend wird/ als sie sich auffgeschlossen. Du wirst unvermerckt dich verändert sehen. Die lachende Annehmlichkeiten; die vergnügten Ergötzungen; die Stärcke; die Gesundheit; die Freude; werden als ein schöner Traum verschwinden: du wirst davon nichts als eine traurige Erinnerung übrig behalten. Das matte und denen Vergnügungen feindliche Alter wird dich überschleichen/ und dein Gesicht runtzlend machen; deinen Leib krümmen; deine zittrende Glieder schwächen; in deinem Hertzen die Quelle der Ergötzungen austrocknen; dir die gegenwärtige Zeit verdrießlich/ und die zukünfftige als furchtbar vorstellen: und dir vor alles eine Unempfindlichkeit/ ausgenommen vor den Schmertz/ beybringen. Diese Zeit scheinet ietzo noch weit von dir zu seyn. Aber/ du betreugest dich/ mein Sohn. Die Zeit eilet:

ſiehe / ſie kömmt ſchon : was mit ſolcher Geſchwindigkeit nähert / das iſt nicht weit von dir / und die gegenwärtige / welche fliehet / iſt ſchon weit entfernet : denn in dem Augenblick / daß wir mit einander reden / wird ſie zu nichts / und kan nicht wieder zu uns kommen. Darum ſo rechne niemahls / mein Sohn / auf das gegenwärtige ; ſondern erhalte dich auf dem ſchroffen Fußſteige der Tugend durch die Abſicht auf das zukünfftige : bereite dir durch reine Sitten und die Liebe zur Gerechtigkeit eine Stelle in den glückſeligen Wohnungen des Friedens. Du biſt dazu gebohren / daß du nach deinem Vater Ulyſſes regieren ſolſt : den du endlich als Herrn über Ithaca wieder ſehen wirſt. Du biſt gebohren zum Regiment. Aber ach / mein Sohn ! wie betrüglich iſt ein Königreich. Wenn man ſolches von ferne betrachtet / ſo ſiehet man nichts als Anſehen / Glantz und Ergötzlichkeiten : Aber in der Nähe da iſt alles voller Dornen. Eine privat-Perſon kan ohne Schande ein vergnüglich und unbekanntes Leben führen. Ein König kan / ohne ſich zu verunehren / ein ruhig und müßiges Leben denen mühſamen Verwaltungen der Regierung gar nicht vorziehen. Er iſt allen Menſchen verbunden / über die er regieret. Es iſt ihm nie erlaubet / daß er ſich ſelbſt zugehöre. Seine geringſten Fehler haben eine unendliche Folgerung nach ſich : denn ſie würcken das Unglück ſeiner Unter-

tha-

thanen/ und Drangsale/ die offt viel Jahr-hunderte hinaus tauren. Er soll den Frevel der Boshafftigen niederdrücken; die Unschuld schützen; die Verleumdungen zerstreuen. Es ist nicht seiner Pflicht ein Genügen gethan / wenn er kein Böses thut: Sondern es wird erfodert/ daß er alles möglichste Gute verrichtet/ dessen der Staat vonnöthen hat. Es ist nicht genug / daß er vor sich selbsten Gutes thut; er muß auch noch dazu alles Böse verhindern / so die andern ausüben würden / wenn er sie nicht im Zaume hielte. Scheue dich/ mein Sohn / vor einem so gefährlichen Stande: Waffne dich hertzhafftig wider dich selbsten; wider deine Affecten; und wider die Schmeichler. Als Arcesius diese Worte redete/ so schiene er durch ein göttlich Feuer eingenommen/ und zeigete Telemacho ein mitleidendes Gesichte wegen der vielen Ubel / die eine Regierung begleiten. Wenn man solche antritt/ sagte er/ sich nur selbst zu vergnügen/ so ist ein Königreich nichts anders als eine ungeheure Tyranney. Tritt man aber solches an / um seiner Pflicht ein Genügen zu thun / und ein unzahlbares Volck zu leiten/ wie ein Vater seine Kinder führet / so ist es eine beschwerende Dienstbarkeit / welche einen Helden-Muth und grosse Gedult erfodert. Es ist auch gewiß / daß diejenigen / welche mit auffrichtiger Tugend regieret haben/ allhier alles dasjenige besitzen/ was die Macht der Götter geben

kan/ eine Glückseligkeit vollkommen zu machen. Indeß Arcesius also redete / so drungen seine Worte Telemacho biß in das innerste seines Hertzens. Sie gruben sich allda hinein/ gleichwie ein geschickter Meister mit seinem Meissel unauslöschliche Figuren in Metall gräbet / die er noch den allerspätesten Nachkommen zeigen will. Diese weisen Worte waren als eine subtile Flamme/ welche in des jungen Telemachi seine innerste Seele hinein stiege: Er fühlete sich davon erweichet und angezündet: und etwas Göttliches schiene sein Hertz in ihm zu zerschmeltzen. Das/ was er in sich selbst am innersten truge/ verzehrete es gantz heimlich: Er kunte es nicht behalten/ noch ertragen; auch einer so starcken Eindrückung nicht widerstehen: es war ein süsser und ruhiger Schmertz/ eine lebhaffte und zugleich ergötzende Empfindung/ welche mit einer Marter vermischet/ so da fähig / das Leben zu rauben.

Endlich hube Telemachus an / sich etwas freyer zu erholen; Er wurde in des Arcesius Gesichte eine grosse Gleichheit mit Laertes gewahr: Und er hielte selbst davor/ daß er sich einiger massen erinnerte/ bey Ulysse dergleichen Lineamenten von solcher Aehnlichkeit gesehen zu haben/ ehe selbiger nach der Belagerung Troja abreisete. Diese Erinnerung machte sein Hertz zärtlich; es flossen vergnügte und mit Freuden vermischte Thränen aus seinen Augen. Er wolte eine so lieb-

werthe

werthe Person umarmen: Solches versuchte er zu unterschiedlichen mahlen vergeblich. Dieser Geist wiche immer aus seinen Umarmungen/wie ein Traum sich demjenigen entziehet / so dessen würcklich zu geniessen sich einbildet. Bald verfolgte sein veränderter Mund ein flüchtiges Wasser: bald wolten seine sich bewegenden Lippen einige Worte bilden/ welche doch seine gehemmete Zunge nicht vermochte vorzubringen: Seine Hände strecketen sich auch mit Gewalt aus / und kunten doch nichts verrichten. Also suchete Telemachus vergebens / seine Zärtlichkeit zu vergnügen. Er sahe Arcesium; er sahe ihn; er verstund selbigen; er redete mit ihm: aber kunte ihn nicht anrühren. Endlich so war er so viel wieder mächtig/ daß er ihn fragen kunte: Wer die Leute wären/ die er um ihn sähe? Du siehest/ mein Sohn/ antwortete ihm dieser weise Alte/diejenigen Menschen / welche die Zierde ihrer Zeit / der Ruhm und das Glück des menschlichen Geschlechts gewesen: du siehest die kleine Anzahl der Könige/ welche würdig gewesen / Könige zu seyn; und welche treulich das Amt der Götter auf der Welt verwaltet haben. Die andern / welche du nahe bey ihnen schaust/aber doch nur eine kleine Wolcke von ihnen abgesondert/ haben einen geringern Ruhm: es seynd wahrhafftige Helden: allein die Vergeltung ihrer Tapfferkeit und ihrer militarischen Verrichtungen kan mit derjenigen nicht

verglichen werden/ welche die weisen / gerechten/ und wohlthätigen Könige empfangen. Unter diesen Helden siehest du den Theseus, welcher ein etwas trauriges Gesicht hat; Er hat das Unglück empfunden / einer listigen Frauen allzuleicht geglaubet zu haben/ und bekümmert ihn noch/ daß er so unbilliger Weise vom Neptuno den grausamen Tod seines Sohnes Hypolitus begehret. Glückselig wäre er / wenn man ihn nicht so leicht und geschwind hätte zum Zorn bewegen können. Du siehest auch allhier den Achilles, welcher sich auf seine Lantze lehnet / weil er von dem weichlichen Paris eine Wunde in seine Ferse empfangen gehabt/ daran er auch hat sein Leben endigen müssen. Wenn er so weise/ gerecht / und gemäßiget gewesen / als er unverzagt und behertzt ware / so hätten ihm die Götter ein langes Regiment verliehen. Aber sie haben sich über die Phitioten und Daloper erbarmet / über welche er sonst nach den Peleus hätte regieren sollen. Sie haben nicht so vieles Volck eines so jähzornigen Menschens seiner Willkühr untergeben wolle / und der leichter in Harnisch zu jagen und auffzutreiben war / als das zum Stürmen gewohnte Meer: demnach die Parcen den Faden seines Lebens abgeschnitten haben: Er war als eine kaum auffgeschlossene Blume / welche die scharffe Pflug-Schaar abschneidet / und die da vor Endigung desselbigen Tages fället / da sie auffgeblühet ist. Die

Göt-

Götter haben sich seiner nicht anders als der starcken Regen-Bäche und der Ungewitter bedienen wollen / damit die Menschen wegen ihrer Verbrechen zu straffen. Sie haben den Achilles dazu dienen lassen / die Mauren von Troja abzubrechen / um Laomedons Meineyd zu rächen und des Paridis seine unrechtmäßige Liebe. Nachdem sie also die Werckzeuge ihrer Rache gebrauchet / so haben sie es dabey lassen bewenden / und den Thränen der Thetis abgeschlagen / diesem jungen Helden länger auf der Welt das Leben zu fristen / der zu nichts anders dienete / als die Menschen zu beunruhigen / Städte und Königreiche umzukehren: Aber siehest du auch diesen andern / mit dem so wilden Gesichte? Es ist Ajax des Telamons Sohn / und des Achilles Vetter. Du wirst ohne Zweiffel gehöret haben / wie rühmlich er sich in denen Treffen gehalten. Nach des Achillis Tode so forderte er / daß man dessen Waffen keinem andern als ihm geben könte. Dein Vater hielte davor / er müsse ihm in dieser Anforderung nicht weichen. Die Griechen sprachen das Urtheil auf Ulysses Seite. Ajax tödtete sich aus Verzweiffelung. Die Entrüstung und die Raserey stehen noch in seinem Gesichte abgemahlt. Nähere dich ihm nicht / mein Sohn / denn er würde meynen / du wolltest ihn in seinem Unglück spotten: und er hat Ursache / solches zu beklagen. Merckest du nicht / wie sorgfältig er auf

uns Achtung giebet/ und uns ansiehet/und wie geschwind er in sein dunckles Gebüsche sich wieder hinein macht/ weil wir ihm verhasset sind? Du siehest auf jener andern Seite den Hector, welcher unüberwindlich wäre geblieben/ wenn der Thetis Sohn/der Achilles, nicht auf der Welt gewesen. Aber schaue Agamemnon, welcher noch an sich die Kenn-Zeichen von Clitemnestrens Meineyd träget. O/ mein Sohn! mir grauet allezeit/wenn ich an das Unglück gedencke/ welches des gottlosen Tantalus sein Haus betroffen. Die Zwietracht der beyden Brüder Atræi und Thyestis hat dasselbige mit Schrecken und Blut angefüllet. O/ wie kan ein Verbrechen tausend andre nach sich ziehen! Als Agamemnon die Griechen wiederum von dem eroberten Troja abführete/ so hatte er keine Zeit/ desjenigen Ruhmes/ den er sich erworben/ im Friede zu geniessen. Dieses ist fast aller Eroberer und Bezwinger der Städte und Provintzen ihr Verhängniß. Alle diese Leute/ so du siehest/ seynd im Kriege gefürchtet gewesen: Allein/ sie waren nicht liebens-würdig und tugendhafft. Dahero haben sie auch nicht den ersten/ sondern nur den andern Platz in den Elysischen Feldern zur Wohnung einbekommen.

Was aber diese allhier betrifft/ die haben mit Gerechtigkeit regieret/ und ihre Unterthanen geliebet. Sie sind Freunde der Götter: indeß daß Achilles und Agamemnon von ihren Streiten

und

und Kämpffen eingenommen annoch allhier ihre Bemühungen und ihre natürlichen Fehler erhalten: immittelst sie vergebens das Leben betauren/ so sie verlohren haben/ und sich darüber bekümmern/ daß sie nichts mehr als ohnmächtige und eitele Schatten sind. Aber diese gerechten Könige/ nachdem sie durch das göttliche Licht gereiniget/davon sie die Nahrung haben/haben nichts mehr zu ihrer Glückseligkeit zu verlangen: Sie schauen mitleidend die Unruhen der Menschen an/ und die allerwichtigsten Geschäffte/ womit die Ehrgeitzigen sich plagen/ scheinen ihnen nicht anders als Kinder-Spiele. Ihre Hertzen sind von der Wahrheit und Tugend eingenommen/ die sie aus der Quelle derselbigen schöpffen/ und sie haben von sich selbsten nichts mehr zu leiden; bey ihnen ist kein Verlangen mehr/ keine Bedürffniß/keine Furcht/ alles hat bey ihnen ein Ende/ ausser ihre Freude/ welche kein Ende nehmen kan. Betrachte/ mein Sohn/ diesen alten König Inachus, welcher das Königreich Argos gründete. Du siehest ihn in einem lieblichen und majestätischen Alter. Die Blumen wachsen unter seinen Tritten hervor: sein leichter Gang gleichet dem Fluge eines Vogels: Er hält in seiner Hand eine güldene Leyer: und in einer ewigen Entzückung singet er die Wunder der Götter: Aus seinem Munde und aus seinem Hertzen steiget ein wohlriechender Geruch hervor: die Harmonie

seiner Leyer und seiner Stimme könte Menschen und Götter in die höchste Vergnügung setzen. Er ist also belohnet worden / weil er seine Unterthanen geliebet / die er in den Umfang dieser neuen Mauren versammlete/und denen er Gesetze gabe.

Jenseits so kanst du unter den Myrthen den Egyptischen Cecrops sehen/ welcher der erste König zu Athen/ der Stadt / die der weisen Göttin geweihet / von der sie den Nahmen führet. Cecrops brachte nützliche Gesetze mit sich aus Egypten/ welches vor Griechenland eine Quelle aller guten Künste und Sitten gewesen: Er machete die wilden Gemüther der Attischen Städte viel sittsamer und geschmeidiger / und vereinigte sie durch das Band der Gesellschafften. Er war gerecht / freundlich / mitleidend: Er ließ das Volck in reichem Uberfluß/ und seine Familie bey wenigem Vermögen: indem er nicht wolte/ daß seine Kinder nach ihm herrschen solten / davor haltend/ es wären andere vorhanden / welche solche Würde besser verdieneten. Ich muß dir auch in diesem kleinen Thale den Erichthon zeigen/ welcher den Gebrauch des Silbers zum Müntzen erfande. Er ließ Geld daraus schlagen / in der Absicht / den Handel unter den Insuln in Griechenland dadurch leichter zu machen. Allein er sahe schon zuvor / was auch aus dieser Erfindung vor Ungelegenheit erfolgen würde. Leget euch/ sagte er zu allen diesen Völckern / darauf/

daß

daß ihr die natürlichen Reichthümer bey euch de-
sto mehr verdoppeln könnet/ denn diese seynd die
wahrhafftigen. Bauet das Land fleißig an/ da-
mit ihr eine grosse Menge von Getreyde/ von
Weine/ von Oele/ und von Früchten habet:
Schaffet euch unzehlbare Heerden an/ die euch
mit ihrer Wolle bedecken: Dadurch werdet ihr
euch in den Stand setzen/ die Arbeit niemahls zu
fürchten: ie mehr ihr Kinder haben werdet/ ie
reicher werdet ihr seyn: wenn ihr sie nur fein zum
arbeiten gewöhnet. Denn die Erde ist uner-
schöpfflich/ und sie vermehret ihre Fruchtbarkeit
nach Anzahl der Einwohner/ welche besorget sind/
selbige zu bauen. Sie bezahlet sie gantz frey-
gebig vor ihre an sie gewendete Mühwaltung:
wie sie auch hingegen sich geitzig und undanckbar
gegen die bezeiget/ die sie nachläßig anbauen.
Legt euch also auf das wahrhafftige Reichthum/
welches der wahren Bedürffniß der Menschen
ein Genügen geben kan. Was das gemüntzte
Silber betrifft/ so muß man dasselbige nicht wei-
ter achten/ als so weit man es vonnöthen hat;
entweder zu denen unvermeidlichen Kriegen/ die
man ausser dem Lande zu unterhalten gezwungen:
oder zu dem Handel der nöthigen Kauffwaaren/
die in eurem Lande mangeln. Und es wäre noch
zu wünschen/ daß man die Handlung derjenigen
Sachen abgehen liesse/ die zu nichts mehr die-
nen/ als die Uppigkeit/ die Hoffarth/ und die

Ver-

Verschwendung zu unterhalten. Der weise Erichthon sagte offtmahls: Ich besorge immer/ meine Kinder/ daß ich euch ein gar schädlich Geschencke gegeben/ indem ich euch die Erfindung der Müntze lasse. Ich sehe zuvor/ daß solche den Geitz/ die Ehrsucht/ und die Hoffarth erwecken werde: daß durch sie eine grosse Menge schädlicher Künste werde gehalten werden/ die zu nichts als zur Weichlichkeit und Verderbung guter Sitten taugen: daß sie euch vor der glückseligen Genügsamkeit werde einen Eckel machen/ welche doch die volle Ruhe und Sicherheit des Lebens giebet. Daß endlich sie euch dahin wird bringen/ den Ackerbau zu verachten/ welcher der Grund des menschlichen Lebens ist und der Brunnquell aller wahren Reichthümer. Allein die Götter seynd meine Zeugen/ daß ich euch diese an sich selbst nützliche Erfindung gegeben. Da aber Erichthon gewahr wurde/ daß das Geld die Völcker verdürbe/ wie ihm zuvor geahndet hatte: so begab er sich aus Kummer auf ein wüstes Gebürge/ woselbst er arm und von andern Menschen abgesondert/ sein Leben auf ein hohes Alter brachte/ ohne daß er mit dem Regiment der Städte etwas wolte zu thun haben. Kurtze Zeit darauf so sahe man in Griechenland den berühmten Triptolemum, welchen Ceres die Kunst gelehret/ die Erde anzubauen/ und solche alle Jahr mit einer gelben Erndte zu bedecken. Zwar kann-

ten

ten ſchon zuvor die Menſchen das Getreyde und die Art / wie man ſelbiges durch das Säen vielfältiger machen kunte: aber ſie wuſten noch nicht die Vollkommenheit des Ackerbaues / und Triptolemus, der von der Ceres geſendet / kam mit dem Pflug-Schaar in der Hand die Geſchencke der Göttin allen Völckern anzubieten / die genugſamen Muth hätten / ihre natürliche Faulheit zu überwinden / und ſich auf fleißige Arbeit zu legen. Triptolemus lehrete bald die Griechen / die Erde zu zerſchneiden / und dieſelbe feſter zu machen / indem ſie ihren Schoos zerriſſen. Es lieſſen bald darauf die hitzigen und unermüdeten Schnitter ihre ſchneidenden Senſen auf die jungen Aehren fallen / welche die Felder bedecketen. Selbſt die wilden Völcker / welche hier und da zerſtreuet in den Epirotiſchen und Etaliſchen Wäldern herum lieffen / ihre Nahrung von denen Eicheln zu ſuchen / die nahmen glimpfflichere Sitten an ſich / und unterwarffen ſich den Geſetzen / nachdem ſie gelernet hatten / wie ſie eine Erndte ſolten wachſend machen / und ſich vom Brodte nehren. Triptolemus ließ denen Griechen empfinden / was das vor Vergnügung gebe / wenn man ſein Reichthum allein ſeiner eigenen Arbeit zu dancken hat / und auf ſeinen eigenen Feldern dasjenige findet / was da erfodert wird / ſein Leben bequem und glückſelig zu machen. Dieſer ſo einfältige und unſchuldige Uberfluß / der an den

Acker-

Ackerbau verknüpffet iſt/ gab ihnen Anlaß/ daß ſie ſich Ericthons weiſen Raths erinnerten. Sie verachteten das Geld und alles durch Kunſt gemachtes Reichthum: welches kein Reichthum iſt/ als ſo weit es der Menſchen Einbildung dazu machet/ welcher ſie verführet/ gefährliche Vergnügungen zu ſuchen/ und ſie von der Arbeit abziehet/ von der ſie doch ſonſten alle wahrhafftige Güter ſamt reinen Sitten in einer völligen Freyheit zu gewarten hatten. Man begrieff demnach/ daß ein fruchtbar und wohlgebauet Feld ein wahrer Schatz einer weiſen Familie wäre/ welche vergnügſam leben wolte/ wie ihre Vorfahren gelebet haben. Wie glückſelig wären die Griechen/ wenn ſie bey dieſen maximen beſtändig geblieben/ welche ſo geſchickt waren/ ſie mächtig zu machen: Glückſelig ſeynd die Liebhaber der Freyheit und der Tugend: aber ach! ſie heben an/ die falſchen Reichthümer zu bewundern: Sie verlaſſen nach und nach die wahrhafftigen/ und ſie weichen gantz von dieſer erſten ſchätzbaren Einfalt ab. O/ mein Sohn/ du wirſt dereinſten regieren: Alsdenn erinnere ich dich/ daß du deine Unterthanen zum Ackerbaue anführeſt/ daß du dieſe Wiſſenſchafft ehreſt; daß du diejenigen erleichterſt/ die ſich darauf legen; und daß du nicht zugiebſt/ daß die Leute müßig leben/ noch mit ſolchen Künſten beſchäfftigt/ welche die Schwelgerey und die Weichlichkeit unterhalten.

Dieſe

Dieſe beyden Menſchen / welche auf der Welt ſo weislich gelebet / ſeynd allhier von den Göttern ſo geliebet. Mercket mein Sohn / daß ihre Ehre des Achilles und der andern Helden ihre / die allein in dem Streiten und Kämpffen ſich hervorgethan / ſo weit übertrifft / als der anmuthige Frühling über den gefrornen Winter geht / und das Licht der Sonnen weit leuchtender als der Glantz des Mondens iſt.

Indem Arceſius alſo redete / ſo merckete er / daß Telemachus immer ſeine Augen auf ein an der Seite gelegenes kleines Lorber-Wäldlein gerichtet hatte / und auf ein Bächlein / deſſen Strand mit Violen / Roſen / Lilien / und vielen andern wohlriechenden Blumen beſetzt / deren lebhaffte Farben der Iris ihren glichen / wann ſie vom Himmel auf die Erde herab ſteiget / denen Sterblichen der Götter Befehl anzukündigen. Es war der groſſe König Seſoſtris, welchen Telemachus an dieſem ſchönen Orte erkañte: Er war tauſendmahl majeſtätiſcher / als er iemahls auf ſeinem Königlichen Throne in Egypten geweſen. Aus ſeinen Augen brachen Strahlen eines anmuthigen Lichtes hervor / und des Telemachi ſeine wurden dadurch gantz geblendet. Wenn man ihn ſahe / ſo hätte man meynen ſollen / daß er von Nectar truncken wäre: ſo gar hatte der Götter Geiſt ſelbigen in eine Entzückung über die menſchliche Vernunfft geſetzet / ſeine Tugenden zu belohnen. Telemachus

chus ſagte zu Arceſio: Ich erkenne/mein Vater/ den Seſoſtris, den weiſen König in Egypten/ welchen ich vor nicht allzulanger Zeit auf der Welt geſehen habe. Dieſer iſt es/ antwortete Arceſius, und du ſieheſt an ſeinem Exempel/wie herrlich die Götter in dieſem Stücke ſeyn/ fromme Könige zu belohnen. Aber du muſt wiſſen/ daß alle dieſe Glückſeligkeit gegen diejenige nichts ſey/ welche ihm beſtimmet war/ wenn nicht ein allzugroſſes Wohlergehen ihm öffters die Reguln der Mäßigung und der Gerechtigkeit hätte aus den Gedancken gebracht. Die Begierde/ der Tyrier ihren Stoltz und Hochmuth zu dämpffen/ brachte ihn darzu/ ihre Stadt zu bekriegen; deren Eroberung erweckte in ihm das Verlangen noch mehrere vorzunehmen. Er lieſſe ſich durch den eiteln Ruhm der Welt-Bezwinger verleiten. Er brachte gantz Aſien unter ſich; oder/ beſſer zu ſagen/ er plünderte gantz Aſien aus. Wie er wiederum zurück in Egypten kam/ ſo fand er/ daß immittelſt ſein Bruder ſich des Königreichs bemächtiget/ und durch ein ungerechtes Regiment die beſten Geſetze des Landes umgekehret hatte. So nehmen die Welt-Bezwinger viel wider ihren eigenen Staat vor/indem ſie ihrer Nachbarn ihren an ſich zu bringen trachten. Dieſes iſt es/ warum ein ſonſt ſo gerechter und wohlthätiger König in Abfall gekommen/ und das iſt die Urſache/ warum die Götter die Herrlichkeit/welche ſie ihm

halten

hatten zubereitet/ vermindert haben. Sieheſt du nicht auch dieſen andern/ mein Sohn/ deſſen Wunde ſo glänzend ſcheinet? Es iſt ein König aus Carien, Dioclides Nahmens/ der ſich vor ſein Volck in einer Schlacht auffopfferte/ weil das Oracul geſaget/daß in dem Kriege der Carier mit denen Liciern die Nation, deren König umkäme/würde den Sieg erhalten. Betrachte hiernechſt dieſen andern; Es iſt ein weiſer Geſetz-Geber/ welcher/ nachdem er ſeinem Volcke ſolche Geſetze mitgetheilet/ ſo da geſchickt/ daſſelbige gut und glückſelig zu machen/ ſo nahm er einen Eyd von ihnen/ daß ſie kein einziges ſeiner Geſetze übertreten wolten/ weil er abweſend wäre. Worauf er von ihnen reiſete/ ſich ſelbſt aus ſeinem Vaterlande verbannete/ und in fremden Orte arm und dürfftig ſtarb/ durch dieſen Eyd ſeine Unterthanen dahin zu verbinden/ daß ſie ſeine ſo nützliche Geſetze unauffhörlich halten ſolten. Dieſer andere/ den du ſieheſt/ iſt der eilffte König der Pylier und einer von denen Vorfahren des weiſen Neſtors. Er bate in einer Peſt/welche die Erde öde machete/ und die Geſtade des Acherons mit neuen Seelen anfüllete/die Götter/ihren Zorn durch ſeinen Tod zu ſtillen/ und vor ſo viel tauſend unſchuldige Menſchen ihn ſterben zu laſſen. Die Götter erhöreten ihn/ und haben ihn allhier das wahrhafftige Königreich finden laſſen/ dagegen alle Reiche der Welt nichts als eitele Schatten ſind.

Dieſer Alte / den du ſo mit Blumen gekrönet ſieheſt / iſt der berühmte Belus: er regierete in Egypten / und vermählete ſich mit Achinoen / einer Tochter des Gottes Nilus, welcher ſeine Quelle verbirget / und die Erde reich machet / die er durch ſeine Uberſchwemmungen anfeuchtet. Er hatte zweene Söhne / den Danaus, davon du die Hiſtorie weißt / und Ægyptus, welcher dieſem ſchönen Königreiche ſeinen Nahmen giebt. Belus hielte ſich vor weit reicher durch den Uberfluß / in welchen er ſeine Unterthanen ſetzete / und durch deren ihre Liebe / die ſie zu ihm trugen / als durch alle Tribute / die er ihnen hätte können aufflegen. Dieſe Leute / welche du vor todt hältſt / mein Sohn / die leben; da hingegen das Leben / ſo man auf der Welt elendiglich mit ſich herum ſchleppet / nichts als ein Tod iſt. Die Nahmen ſeynd nur verwechſelt. Die Götter erzeigen dir die Gnade / und machen dich fromm / daß du dieſes glückſeligen Lebens auch würdig werdeſt / welches nichts nicht endigen noch beunruhigen kan. Eile / es iſt Zeit / daß du dich fort macheſt / deinen Vater zu ſuchen / ehe du ihn findeſt. Ach! was wirſt du noch vor Blut vergieſſen ſehen! Aber welcher Ruhm wartet auf dich in Heſperien! Erinnere dich allemahl deſſen / was dir der weiſe Mentor gerathen hat: wirſt du dieſem folgen / ſo wird dein Nahme unter allen Völckern und bey allen Zeiten groß werden.

Dieſes

Dieſes ſagte er/ und begleitete alſofort Telemachum nach dem Helffenbeinernen Thore/ durch welches man aus dem dunckeln Reiche des Plutonis wieder heraus kommen kan. Telemachus nahm alſo von ihm mit den Thränen in den Augen Abſchied/ohne daß er ihn umarmen kunte/ und nachdem er aus dieſen dunckeln Oertern heraus gienge / ſo begab er ſich in möglichſter Eil nach dem Lager der Alliirten/nachdem er auf dem Wege die beyden jungen Cretenſer wieder zu ſich genommen/ welche ihn biß an die Hölle begleitet und ſchon alle Hoffnung auffgegeben hatten/ ſelbigen die Zeit ihres Lebens wieder zu ſehen.

Immittelſt ſo verſammleten ſich die Häupter von der Armee/ um zu berathſchlagen/ ob man Venuſium belagern ſolte. Dieſes war eine ſtarcke Feſtung / welche Adraſto ehemahls ſeinen Nachbarn/ den Pucetiſchen Apuliern/ weggenommen. Dieſe hatten ſich mit in die Lige wider ihn begeben/ wegen ſolcher Gewaltſamkeit Rechenſchafft zu fordern. Adraſto, ſie zu beruhigen / hatte dieſe Stadt unter die Hände der Lucanier in Verwahrung gegeben: Allein / durch ſein Geld war ſo wohl die Lucaniſche Beſatzung als ihr Commendant beſtochen worden: alſo daß die Lucaniſche Nation ſo wenig würckliche Autorität in Venuſium, als er ſelbſten hatte ; und die Apulier/ ſo es bewilliget/ daß die Lucaniſche Beſatzung in Venus ſolte geleget werden/ waren

in dieſer Handlung betrogen worden. Ein Venuſiſcher Bürger / Nahmens Demophantes, hatte denen Alliirten heimlich angebothen / daß er ihnen bey Nachtzeit eines von den Stadt-Thoren liefern wolte. Dieſer Vortheil war um deſto gröſſer / weil Adraſto alle ſeine Krieges-Proviſion und Proviant in ein nahe an Venus gelegenes Schloß gethan / welches ſich nicht halten kunte / wenn erſtlich Venus übergegangen. Philoctetes und Neſtor hatten ſchon gemeynet / man müſte eine ſo vortheilhaffte Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen: alle andern Krieges-Häupter / welche durch dieſer beyden ihre Autorität mit fortgeſchleppet / und durch den Nutzen einer ſo leichten Eroberung geblendet wurden / die fielen dieſer Meynung bey. Allein / als Telemachus zurück kam / ſo wendete er die äuſſerſte Bemühung an / ſie davon abzubringen. Ich weiß gar wohl / ſagte er zu ihnen / daß wo iemahls ein Menſch verdienet hat / überraſchet und betrogen zu werden / ſo iſt es Adraſto: Er / der ſo offt die Welt betrogen hat: Ich ſehe wohl / daß wenn ihr Venuſium überrumpelt / ihr nichts thun werdet / als euch nur in Beſitz einer Stadt ſetzen / die euch ohne diß zugehöret: denn ſie iſt denen Apuliern eigen / welche Völcker mit in eurem Bündniſſe ſtehen. Ich geſtehe / daß ihr es werdet mit deſto beſſerem Scheine des Rechtens können ins Werck ſtellen / weil Adraſto, welcher dieſe Stadt in Verwah-

wahrung gegeben/ den Commendanten und die Garniſon beſtochen hat/ hinein zu gehen / und ſie ſelbſten einzunehmen / wenn er es wird vor nützlich befinden. Endlich ſo begreiffe ich auch ſo wohl als ihr / daß wenn ihr Venuſium wegnehmet/ ihr morgen auch Meiſter von dem Schloſſe ſeyn werdet/allwo alle des Adraſto ſeine Krieges-Bereitſchafften ſind / und ihr demnach in zweyen Tagen dieſen ſo beſchwerlichen Krieg endigen köntet. Allein/ iſt es nicht viel rühmlicher/ umzukommen/ als durch ſolche Mittel zu überwinden? Muß man den Betrug mit Betrug zurücke treiben? würde man nicht ſagen / daß ſo viel alliirte Könige / den gottloſen Adraſto wegen ſeiner Betriegereyen zu ſtraffen / wenn ſie alſo verführen/ eben ſolche Betrieger/ als er/ wären? Iſt es uns erlaubet/ gleich alſo zu handeln/ wie Adraſto, ſo iſt er nicht ſtraffbar/ und wir haben unrecht/ daß wir ihn ſtraffen wollen. Hat denn gantz Heſperien / welches von ſo viel Griechiſchen Colonien und ſo viel von der Trojaniſchen Belagerung zurück gekommenen Helden unterhalten wird/ keine andere Waffen wider die Treuloſigkeit und den Meineyd? Ihr habt bey den heiligſten Dingen einen Eyd geſchworen/ daß ihr Venuſium wollet in der Lucanier ihren Händen als eine Beylage laſſen. Ihr ſagt / die Lucaniſche Beſatzung iſt durch Adraſtens Geld beſtochen: Ich gläube ſolches ebenfalls. Aber dieſe Garniſon bekömmt

doch ihren Sold von denen Lucaniern: Sie hat nicht versaget/ selbigen zu gehorsamen: zum wenigsten hat sie dem Scheine nach die Neutralität bißher erhalten. Adrasto und die Seinigen sind seint der Zeit mit keinem Fusse in Venuse gekommen. Der Tractat stehet noch: euer Eyd/ den ihr gethan/ ist bey denen Göttern nicht vergessen. Soll man denn das gegebene Wort nicht halten/ als wenn man keine scheinbaren Vorwendungen hat/ selbiges zu brechen? Soll man nicht treu und so religiös seyn/ die Eyde zu halten/ als wenn man nichts zu gewinnen hat/ da man dieselbigen gleich bricht? Wann die Liebe der Tugend und die Furcht vor denen Göttern euch nicht mehr bewegen/ so lasset euch doch zum wenigsten eure Ehre und euer Interesse dazu anhalten. Wenn ihr der Welt dieses schädliche Exempel zeiget/ daß ihr euer Wort nicht haltet und euren Eyd brechet/ einen Krieg zu endigen/ was werdet ihr nicht durch dieses gottlose Verfahren vor Krieg erwecken? Welcher Nachbar wird nicht dadurch genöthiget werden/ alles von euch zu befahren und euch zu verfluchen? wer wird alsdenn in der gröſten Bedrängniß euch mehr trauen? Was wollet ihr vor eine Versicherung geben/ daß ihr es auffrichtig meynet/ und wer wird euren Nachbarn dieses überreden wollen/ daß man sich auf eure Treue zu verlassen habe? Soll dieses ein solenner tractat zuwege bringen? Ihr

werdet

werdet alsdenn schon einen unter die Füsse getreten haben. Soll es ein Eyd seyn? Ach/ wird man denn nicht wissen/ daß ihr die Götter vor nichts achtet/ wenn ihr aus dem gebrochenen Eydschwure einigen Vortheil ziehen könnet. So wird denn auf eurer Seite eben so wenig Sicherheit bey einem geschlossenen Friede als bey dem Kriege seyn: alles/ was von euch wird herkommen/ wird als ein annoch verdeckter/ oder angekündigter Krieg auffgenommen werden. Ihr werdet ein stetiger Feind derjenigen seyn/ die das Unglück haben/ eure Nachbarn zu heissen. Alle Sachen/ was sie von der Reputation, von der Ehrlichkeit und von dem Vertrauen begehren/ werden euch unmöglich fallen. Ihr werdet nirgend eine Bewegungs-Ursache behalten/ iemand dasjenige glaubend zu machen/ was ihr zusaget. Sehet/ setzte Telemachus hinzu/ das ist ein weit wichtiger Interesse, so euch zu Hertzen gehen soll/ wenn noch einige Empfindung oder Vorsicht bey euch übrig ist: daß eine so betrügerische Aufführung euer ietziges Bündniß von innen zu wird anfallen/ und selbiges zertrennen. Euer Meineyd wird Adrasten zum Siege helffen.

Die gantze Versammlung wurde nach dieser Vorstellung bewogen/ihn zu fragen; wie er wohl sagen möchte/ daß eine Action, welche einen gewissen Sieg den Alliirten versprach/ ihr Bündniß zertrennen würde? wie werdet ihr doch/ gab

Telemachus zur Antwort / einer dem andern trauen können / wenn ihr einmahl das eintzige Band aller menschlichen Gesellschafft und Vertrauens/ Treu und Glauben/ brechet? Und wann ihr nun als eine Staats-Maxime wollet gesetzet haben: daß man die Reguln der Redlichkeit und der Treue wegen eines grossen Interesse wohl verletzen könne: wo wird wohl einer den andern unter euch selbst können trauen; wenn einer von euch einen grossen Vortheil vor sich siehet/ dem andern sein Wort nicht zu halten / und ihn zu betrügen? wohin werdet ihr dadurch gerathen? welcher von euch wird nicht darauf dencken / der Hinterlist und dem Betruge seines Nachbarn durch die seinige vorzukommen? was wird aus einer Lige so vieler Völcker / wenn sie durch eine gemeine Berathschlagung einig worden / daß es erlaubet sey/ seinen Nachbar zu überraschen/ und sein gegebenes Versprechen nach Gefallen zu verletzen? wie werdet ihr dadurch dahin gebracht werden/ daß ein allgemeines Mißtrauen unter euch erwecket wird / daß ihr euch theilet; daß ihr begierig werdet/ einer den andern auffzureiben. Adrasto hat alsdenn nicht weiter nöthig/ euch zu ruiniren: Ihr werdet es schon einander selbsten thun. Ihr werdet eure Treulosigkeit straffen. O ihr weisen und großmüthigen Könige/ die ihr mit so grosser Erfahrung über unzehlbares Volck herrschet/ verschmähet nicht/ den Rath eines jungen Menschen

schen anzuhören. Wenn ihr in die verdrießlichsten Bedrängnisse fallet / in die der Krieg offtmahls die Menschen stürtzet / so müsset ihr euch durch eure Wachsamkeit und durch die Stärcke eurer Tugend wieder auffrichten. Denn die wahrhafftige Hertzhafftigkeit läst sich niemahls gantz niederschlagen. Allein wenn ihr einmahl die Schrancken der Ehre und der Treue durchbrochen: so ist dieser Verlust unersetzlich. Ihr könnet das zu glücklichem Fortgang wichtiger Sachen erfoderte Vertrauen nicht mehr befestigen / noch die Menschen zu denen Grund-Sätzen der Tugend wieder gewöhnen / nachdem ihr sie einmahl gelehret / dieselbigen zu verachten. Was fürchtet ihr? Habt ihr nicht Muth genug / zu überwinden / ohne daß ihr Betrug darunter mischet? Eure mit so vieler Völcker ihrer Macht vereinbarte Tugend reichet selbige nicht zu / den Sieg zu erlangen? Lasset uns streiten; lasset uns / so es vonnöthen ist / lieber sterben / als so unanständig einige Vortheile machen. Adrasto, der gottlose Adrasto ist in unsern Händen / wenn wir nur einen Abscheu behalten / seine Betrügerey und treubrüchige Bosheit niemahls nachzuthun.

Wie Telemachus diesen discurs vollendet / so merckete er / daß eine angenehme Uberredung von seinen Lippen in aller ihrer Hertzen hinein geflossen. Er wurd eines tieffen Stillschweigens bey der gantzen Versammlung innen: iedwedes

dachte nach: nicht so wohl an ihn und an seine lieblichen Worte; sondern an die Macht der Wahrheit / welche sich in dem Erfolg seiner Erörterung eröffnete. Die Verwunderung liesse sich in allen Gesichtern blicken: endlich vernahme man ein stummes Murmeln / welches sich nach und nach mehr ausbreitete. Die einen sahen die andern an / und traueten sich nicht am ersten zu reden. Man wartete / was die Häupter der Armee sich würden heraus lassen; iedweder hatte Mühe / seine Meynung so lange zurück zu halten. Endlich hub der ansehnliche Nestor also an: Würdiger Sohn des Ulyssis! die Götter haben euch reden lassen: und Minerva, die so offt eurem Vater ihre Weisheit eingeflösset / hat auch eurem Hertzen diesen klugen und großmüthigen Rath eingegeben / den ihr gemeldet habt. Ich sehe eure Jugend nicht an: Ich betrachte nichts als Minerven in allem demjenigen / das ihr gesaget habt. Ihr habt vor die Tugend geredet: ohne dieselbige seynd die grösten Vortheile eitel Verluste. Ohne selbige ziehet man sich bald die Rache seiner Feinde / das Mißtrauen der Bundes-Verwandten / aller rechtschaffenen Leute Schrecken / und den gerechten Zorn der Götter über den Hals. Demnach so wollen wir Venusium in der Lucanier ihren Händen lassen; und auf nichts anders gedencken / als Adrasten durch unsere Hertzhafftigkeit zu überwinden. Dieses sagte Nestor, und

die

die gantze Verſammlung gabe ſeinen weiſen Worten Beyfall. Aber indem man ſolche genehm hielt/ ſo ſahe ein ieder den Sohn des Ulyſſes dabey an/ und man glaubte/ daß man in ihm der Minerva Weisheit ſahe hervor leuchten/ die ſie ihm eingabe.

Es entſtund gar bald in der Könige ihrer Berathſchlagung eine andere Frage/ wobey Telemachus nicht weniger Ruhm erwarbe. Der treuloſe und grauſame Adraſto ſchickte in das Lager einen Uberläuffer/ Acantes Nahmens/ welcher die berühmteſten Häupter der Armee mit Giffte ſolte hinrichten. Vor allen aber hatte er Befehl/ nichts zu ſparen/ den jungen Telemachum aus dem Wege zu räumen/ der ſchon ein Schrecken der Daunier worden. Telemachus hatte allzuviel Muth und Auffrichtigkeit bey ſich/ als daß er zum Mißtrauen hätte ſollen geneigt ſeyn: dahero er ohne groſſes Bedencken denjenigen auffnahme/ ſo Ulyſſem in Sicilien geſehen hatte/ und ihm alſo die Begebenheiten dieſes Helden erzehlete. Er gab ihm Unterhalt/ und bemühete ſich/ ihn in ſeinem Unfalle zu tröſten. Denn Acantes beklagte ſich/ daß er von Adraſto wäre betrogen und übel gehalten worden: Allein/ alle dieſe Wohlthaten waren nicht anders angewendet/ als ob er eine gifftige Natter in ſeinem Buſen ernähret und erwärmet hätte/ die ſich darzu völlig geſchickt machete/ ihm einen tödtlichen

Stich

Stich anzubringen. Man bekam einen andern Uberläuffer/ Nahmens Arion, welchen Acantes an Adrasto schickete/ demselben von dem Zustande des Lagers der Alliirten Nachricht zu geben/ und ihn zu versichern/ daß er den andern Tag die vornehmsten Könige samt Telemacho auf einem Pancket vergeben wolte/ welches dieser ausrichten würde. Als Arion ertappet und gefangen wurde/ so gestund er seine Verrätherey: Man fiel gleich auf den Verdacht/ daß er mit Acantes in Verständniß gelebt/ weil sie immer vertrauete Freunde gewesen. Allein Acantes, welcher meisterlich die Verstellung gelernet und unerschrocken war/ vertheidigte sich so geschickt/ daß man ihn nicht überweisen noch den rechten Grund der Verschwerung eröffnen kunte. Viele von den Königen waren der Meynung/ daß man bey diesem Zweiffel dennoch Acanten der allgemeinen Sicherheit auffopffern solte. Man muß/ sagten sie/ diesen sterben lassen. Eines einigen Menschen sein Leben ist nichts zu achten/ so vieler Könige ihres zu retten. Was ist daran gelegen/ daß ein unschuldiger verderbe/ wenn es darauf ankömmt/ diejenigen zu erhalten/ welche mitten unter den Menschen die Götter vorstellen. Was ist das/ gab Telemachus hierauf/ vor eine unmenschliche Maxime? was ist dieses vor eine barbarische Politique? wie nun? seyd ihr so verschwenderisch mit dem Menschen-Blute? O ihr/

die

die ihr zu Hirten über die Menſchen beſtellet ſeyd; die ihr über ſie nicht anders zu gebieten habt / als ſelbige zu erhalten / gleichwie ein Schäfer ſeine Heerde bewahret / ſo ſeyd ihr dann grauſame Wölffe und keine Hirten; zum wenigſten ſeyd ihr keine andere Hirten / als eure Schaafe abzuſchlachten / an ſtatt daß ihr dieſelben auf die Weide führet. Nach eurer Meynung ſo iſt man gleich ſtraffbar / ſo bald man angeklaget worden. Der Verdacht verdienet bey euch den Tod. Die Unſchuldigen ſeynd der Willkühr der Mißgünſtigen und der Verläumder Preiß gegeben: Und nachdem daß euer grauſames Mißtrauen in euren Hertzen wächſet / ſo wird man deſto mehr Opffer abſchlachten müſſen. Telemachus ſagte dieſes mit einem ſolchem Nachdrucke und Hefftigkeit / welche die Hertzen mit ſich fortzohe / und diejenigen / ſo einen ſo ſchlimmen Rath gegeben / gantz ſchamroth machete. Endlich faſſete er ſich mehr / und ſagte gantz glimpfflich zu ihnen: Was mich betrifft / ſo liebe ich mein Leben ſo ſehr nicht / daß ich es um dergleichen Preiß erkauffen ſolte. Ich will lieber / daß Acantes boshafft iſt / als daß ich es ſey; und daß er mir mein Leben durch eine Verrätherey raube; als daß ich ihn zweiffelhafft und unrechtmäßiger Weiſe lieſſe umbringen. Aber höret mich / ihr / die ihr zu Königen / das iſt / zu Richtern der Völcker geſetzet: und demnach die Menſchen die Gerechtigkeit / Klugheit / und Mäſ-

ſigung

ſigung richten ſollet: Laſſet mich Acanten in eurer Gegenwart fragen. Worauf er denn ſo fort dieſen Menſchen wegen ſeines Vorhabens mit Arion vernahm. Er verſuchte ihn durch Erforſchung vieler Umſtände: Er ſtellete ſich offt/ als wolte er ihn an Adraſto zurück ſenden/ als einen Uberläuffer/ der da verdienet hätte/ daß man ihn beſtraffete: damit er möchte gewahr werden/ ob er ſich auch fürchtete/ wieder zurück geſchicket zu werden/ oder nicht. Allein Acantes Geſicht und Stimme blieben ruhig/ und Telemachus ſchloß daraus/ daß Acantes auch nicht könte ſchuldig ſeyn. Endlich da er die Wahrheit aus dem innerſten ſeines Hertzens nicht vermochte hervor zu ziehen/ ſo ſagte er zu ihm: Gebt mir euren Ring/ ich will ihn Adraſto zuſenden. Auf dieſe Frage erblaſſete Acantes und wurde gantz verwirret. Telemachus, deſſen Augen allezeit auf ihn genau gewendet/ merckete ſolches; er nahm dieſen Ring zu ſich/ und ſagte: Ich will ſolchen durch einen verſchlagenen Lucanier, Polytropus genannt/ an Adraſten ſchicken/ als ob er in geheim an ſelbigen von euch abgefertiget wäre. Können wir nun durch dieſen Weg euer Verſtändniß mit Adraſto entdecken/ ſo wird man euch durch die allergrauſamſten Martern unbarmhertzig tödten: werdet ihr hingegen anitzo euer Verbrechen gleich geſtehen/ ſo wird man euch ſolches vergeben/ und ſich daran begnügen/ daß man euch in

eine

eine Insul sende / wo ihr euren Lebens-Unterhalt finden sollet. Auf dieses so gestunde Acantes alles / und Telemachus erhielt so viel von denen Königen / daß man ihm das Leben schenckete / dieweil er ihm solches versprochen hatte. Man schickete ihn in eine von den wüsten Insuln / woselbst er in Ruhe lebte.

Wenige Zeit darauf kam ein Daunier bey Nacht in das Lager der Alliirten / Dioscorus Nahmens / so zwar von schlechter Ankunfft / aber von einem hitzigen verwegenen Gemüthe: Dieser erbothe sich / den König Adrasto in seinem Gezelte zu ermörden. Er kunte dieses thun: denn man ist Meister über des andern Leben / wenn man das seinige gar nicht mehr achtet. Dieser Mensch schnaubete von nichts als Rache / weil Adrasto ihm seine Frau hatte weggenommen / die er / Dioscorus, inniglich liebte / und die von gantz ungemeiner Schönheit war. Er hatte heimliches Verständniß / daß er des Nachts in des Königs Gezelt kunte hinein gehen / und waren schon viel Daunische Officirer auf seiner Seite. Doch hielte er davor / es würde vonnöthen seyn / daß die alliirten Könige zu solcher Zeit Adrastens Lager mit bestürmeten / damit er in solchem Aufflauffe sich desto leichter salviren / und seine Frau mit fortbringen könte. Und wo er ja solche nicht vermöchte zu entführen / nachdem er den König ermordet hätte / so war er schon zufrieden / daß er

nach

nach verrichteter That umkäme. So bald Dioscorus seinen Vorsatz denen Königen entdecket hatte/ so wendete sich alles nach Telemacho, um seine Meynung von selbigem zu begehren. Die Götter/ sagte dieser/ welche uns vor Verräthern bewahret haben/ die verbieten uns auch/ selbiger uns zu bedienen. Und wenn wir auch selbst so viel Tugend nicht bey uns hätten/ die Verrätherey zu verdammen: so würde doch unser eignes Interesse uns dazu genug Anlaß geben/ selbige zu verwerffen. So bald wir selbige durch unser Exempel vor gemein gehalten/ so verdienen wir/ daß sie sich wider uns kehre. Und von selbigem Augenblick an wer wird unter uns in Sicherheit bleiben? Adrasto kan auch wohl derjenigen Gefahr entgehen/ die seinem Leben gedrohet wird/ und diesen ihm zugedachten Streich auf die Häupter der alliirten Könige lassen zurück fallen: So wird der Krieg kein Krieg mehr seyn: Klugheit und Tapfferkeit werden nichts mehr nützen: Man wird überall nichts als Treulosigkeit/ Verrätherey und Meichel-Mord sehen. Demnach so ist mein Schluß/ man schicke den Verräther an Adrasto zurück. Ich gestehe/ daß dieser König solches nicht verdienet: Allein gantz Hesperien und gantz Grichenland/ welche die Augen auf uns gerichtet haben/ die verdienen wohl/ daß wir diese Auffführung gebrauchen/ deßwegen hochgeachtet zu seyn. Wir sind uns selbst verpflich-

pflichtet, uns zu erhalten: So ſind wir auch denen gerechten Göttern den Abſcheu vor allem Meyneyd und Treuloßigkeit ſchuldig.

Demnach ſo ſchickte man Dioſcorum unverzüglich an Adraſto zurück: welcher über die Gefahr gantz raſend wurde, ſo über ihm geſchwebet, und zugleich über ſeiner Feinde Großmüthigkeit ſich nicht genugſam verwundern kunte: denn die Boshafftigen können die reine Tugend gar nicht begreiffen. Adraſto verwunderte ſich wider ſeinen Willen wegen deßjenigen, was er ſahe, und getrauete ſich nicht ſolches zu loben. Dieſes edle Bezeugen der Alliirten ruffete in ſein Gemüth eine beſchämte Erinnerung aller ſeiner Betrügereyen und Grauſamkeiten zurück. Er trachtete dahin, der Feinde Großmüthigkeit zu erniedrigen, und war beſchämt, daß er ſollte undanckbar ſcheinen, weil er ihnen das Leben ſchuldig war. Allein verdorbene Gemüther werden bald roieder gegen alles dasjenige verhärtet, was ſie bewegen kan. Adraſto, da er ſahe, daß der Alliirten Reputation von Tage zu Tage zunahm, hielt davor, daß er genöthiget wäre, etwas gegen ſie vorzunehmen, ſo der Welt in die Augen fiele. Wie er nun etwas tugendhafftes zu Wercke zu richten wegen ſeiner Bosheit nicht vermochte; ſo wollte er doch zum wenigſten einen groſſen Vortheil durch die Waffen über ſie davon tragen, und eilete demnach zu ſchlagen.

Wie nun der Tag des Treffens angebrochen,

so hatte kaum Aurora der Sonnen die Pforten des Auffganges in einem mit Rosen besäeten Wege geöffnet, als der junge Telemachus, indem er durch seine Sorgfalt den ältesten Obristen ihrer Wachsamkeit zuvor kam, sich aus den Armen des süssen Schlaffes risse, und alle Officierer rege und munter machete. Sein mit wallenden Federn bedeckter Helm schimmerte bereits auf seinem Haupte, und sein Küraß blendete die Augen der gantzen Armee. Des Vulcani Werck hatte noch ausser seiner natürlichen Schönheit den Egidischen Glantz, welcher darein verstecket war: Er hielt seine Lantze in der einen Hand; mit der andern zeigete er die unterschiedlichen Posten, die man müste einnehmen. Minerva hatte ein göttlich Feuer in seine Augen geleget, und in sein Gesicht eine so trotzige Majestät, welche bereits den Sieg versprache. Er zohe fort, und alle Könige vergassen ihr Alter und ihren Stand, und fühleten sich durch eine höhere Gewalt gezogen, daß sie ihm nachfolgeten. Die schwache Eifersucht kunnte nicht mehr in ihre Hertzen eindringen. Alles gab demjenigen nach, welchen Minerva bey der Hand leitete. Sein Beginnen hatte nichts ungestümes noch übereilendes an sich. Er war sanfftmüthig, ruhig, geduldig: allezeit fertig, die andern zu hören, und sich deren Rathschläge zu Nutzen zu machen: allein man fande ihn dabey hurtig, vorsichtig, achtsam auf dasjenige, so auch in der Ferne vonnöthen

then war, alles wohlbeſtellend, ſich über nichts irrend, und auch keine andere irre machend, die Fehler entſchuldigend, das unrichtiggehende verbeſſernd, die Schwierigkeiten zuvor ſehend, von niemand iemahls zu viel fordernd, überall Freyheit und gute Zuverſicht einſprechend. Wenn er Ordren gab, ſo geſchahe es mit den ſchlechteſten und klareſten Worten: Er wiederholete ſolche, um denjenigen deſto beſſer zu unterrichten, welcher ſelbige vollziehen ſollte. Er ſahe ihm in die Augen, ob er es auch wohl begriffen. Er ließ es ihm auch wohl herſagen, wie er ſeine Worte verſtanden hätte, und was der Haupt-Zweck ſeiner Verrichtung wäre. Wenn er nun desjenigen ſeinen guten Verſtand erkannt, den er abſchickete, und daß er ſelbigen hatte geſehen, wie er ſein Abſehen zu bewerckſtelligen trachtete, ſo ließ er ihn nicht von ſich, ehe daß er ſelbigem einige Kennzeichen ſeiner Hochachtung und des auf ihn gelegten Vertrauens gegeben, damit er ihn deſtobeſſer auffmunterte. Alſo waren alle, welche er ſchickete, voll Eifer und Begierde, ihm zu gefallen, und in ihrem Vorhaben glücklich zu werden. Doch wurden ſie auch durch keine Furcht gepeiniget, daß, ſo fern es ſchlimm ablieffe, man ſolches ihnen würde beymeſſen. Denn er entſchuldigte alle Fehler, welche nicht von einem böſen Vorſatze herkamen.

Die Himmels-Gegend ſchiene von den erſten

Sonnenstrahlen gantz roth und angeflammet. Das Meer war voll von dem Feuer des neugebohrnen Tages: die gantze Gegend war mit Menschen, Waffen, Pferden, und fahrenden Wagen bedeckt: Man hörete ein verwirretes Geschrey, welches denen zornigen Wellen gleich, wann Neptun die schwartzen Sturm-Wetter aus der Tieffe seiner Abgründe erreget. Also hub Mars durch das Schwirren der Waffen und die erthönenden Zurüstungen der Schlacht an, in alle Hertzen eine Raserey auszustreuen. Das gantze Feld war mit auffgerichteten Piquen angefüllet, welche denen Aehren gleich, so zur Erndten-Zeit die fruchtbaren Furchen bedecken. Es erhube sich schon eine Staub-Wolcke, welche nach und nach denen Augen der Menschen Erde und Himmel entzoge. Die Nacht, das Schrecken, das Niedermetzeln, der unbarmhertzige Tod, die näherten sich. Kaum waren die ersten Pfeile geworffen, als Telemachus Augen und Hände gen Himmel hub, und folgende Worte sprach: O Jupiter, Vater der Götter und der Menschen! Du siehest von unserer Seiten die Gerechtigkeit und den Friede, welchen wir zu suchen uns nicht geschämet haben; Wir fechten genöthiget, und wollten gerne das Vergiessen des Menschen-Bluts sparen: Wir hassen den Feind selbsten nicht, ob er schon treulos, grausam und eydbrüchig ist. Siehe herab, und gib zwischen ihm und uns ein Urtheil. Sollen

wir

wir sterben, nun so ist unser Leben in deiner Hand. Sollen wir aber Hesperien befreyen, und den Tyrannen herab werffen, so erhalten wir durch deine Macht und durch die Weisheit deiner Tochter Minerva den Sieg: dahero auch alle Ehre euch gebühren wird. Und weil du gerecht bist, so ist Adrasto mehr dein als unser Feind. Wird nun eure Sache vor Endigung dieses Tages den Sieg erlangen, so soll das Blut von einer gantzen Hecatomben Opffer von deinen Altaren herab fliessen. So bald er dieses gesaget, traff er mit seinen Reutern auf die dickesten Hauffen der Feinde. Er stieß gleich auf Periandern, einen Locrenser, der mit einer Haut eines Löwen bedecket, den er in Cilicien auf seiner Reise erleget hatte. Er war wie Hercules mit einer erschrecklichen Keule gewaffnet: Seine Grösse und Stärcke machte ihn denen Riesen gleich. Als er Telemachum ansichtig wurde, so verachtete Er seine Jugend und die Schönheit seines Gesichts. Es kömmt dir wohl zu, hub er an, du junger Weichling, daß du uns den Ruhm des Treffens willst streitig machen. Gehe, Kind, gehe, und suche deinen Vater unter den Geistern. Als er dieses redete, hub er seine knotichte Keule auf, welche mit eisernen Zacken beschlagen, sie schiene als ein Mastbaum eines Schiffes, iedweder fürchtete sich vor ihr, wo sie hinfallen würde. Dißmahl drohete sie des Ulysses seines Sohnes Haupte; er aber

wandte sich aus dem Schlage, und schoß auf Periandern mit solcher Geschwindigkeit loß, als ein Adler, so die Lüffte durchschneidet. Indem die Keule herab fiel, brach sie ein Rad von einem Wagen entzwey, welcher an Telemachi seinem der näheste war. Indeß jagte dieser junge Held Periandern einen Pfeil durch seine Kehle, also, daß das Blut, welches häuffig aus dieser Wunde heraus quolle, seine Stime verstopffete. Die vor dessen Wagen lauffende hitzigen Pferde, indem sie seine ohnmächtige Hand nicht mehr fühleten, rannten hier und dar hinaus, und hatten die schlaffen Zügel um die Hälse hängen. Er fiel von dem Wagen herab, die Augen schlossen sich schon vor dem Tages-Lichte, und der bleiche Tod war bereits in sein entstaltetes Gesichte abgemahlet. Telemachus hatte Mitleiden mit ihm. Er gab so fort dessen Bedienten den Leichnam, und behielt als ein Zeichen des Sieges die Löwen-Haut samt der Keule. Gleich darauf suchte er Adrasten unter dem Hauffen. Aber in dem Suchen stürtzete er noch eine grosse Menge der Fechtenden in die Hölle. Hilæum, der vor seinen Streit-Wagen zwey Pferde gespannet, welche der Sonnen ihren gleich waren, und in den schönen Laufidischen Auen erzogen: Den Demoleon, welcher ehmahls in Sicilien fast dem Erix in dem Gefechte mit Cestus gleich gewesen: Den Crantor, so des Hercules Wirth und Freund war, als dieser Sohn des Jupiters in Hesperien kam, und

dem

dem ehrloſen Cacus das Leben nahm: Menecratem, welcher dem Pollux, wie man ſagte, im Ringen nichts zuvor gab: Den Hipocoon Salapium, welcher des Caſtors Geſchicklichkeit, ein Pferd zu regieren, nachahmete: Den berühmten Jäger Eurimedes, welcher immer mit Blute von Bären und wilden Schweinen benetzet, die er mit den mit Schnee bedeckten Gipffeln des kalten Appeniniſchen Gebirges ertödtet, und der Diana ſo lieb geweſen war, daß ſie ihm ſelbſt gelehret die Pfeile abzuſchieſſen: Nicoſtratum, der einen Rieſen erſchlagen, der aus dem Felſen des Garganiſchen Gebirges Feyer ausſpye: Eleantum, welcher die junge Pholoe, eine Tochter des Fluſſes Liris, heyrathen ſollte. Sie war durch ihren Vater demjenigen verſprochen worden, der ſie von einer gefügelten Schlange befreyen würde, ſo an dem Strande dieſes Fluſſes gebohren war, und welche dieſe Nymphe, nach Propheceyung eines Oraculs, in wenig Tagen ſollte auffreſſen. Dieſer junge Menſch verpflichtete ſich aus groſſer Liebe gegen Pholoen, das ungeheuer zu tödten; es glückte ihm: allein er kunnte die Früchte ſeines Sieges nicht genieſſen. Und inmittelſt ſich Pholoe zu einem vergnügten Beylager fertig machete, und ihren Eleantus mit Ungedult erwartete, ſo vernahm ſie, daß er Adraſten ins Treffen gefolget, und die Parce grauſamer Weiſe ſeinen Lebens-Faden abgeſchnitten. Sie erfüllete die Höltzer und Gebirge, welche um den Fluß herum

seyn, mit Seufftzen: ihre Augen badete sie in Thränen: Sie risse sich ihre schönen Haare aus: Sie vergaß die Blumen zu pflücken, und klagte den Himmel einer Ungerechtigkeit an. Wie sie nun nicht auffhörete Tag und Nacht zu weinen, so erbarmten sich die Götter über ihre Betrübniß, und weil ihr Vater auch inständig vor sie bath, so enderten sich ihre Schmertzen. Aus dem vielen Thränen-Vergiessen wurde sie auf einmahl in einen Brunnquell verwandelt, welcher in den Schooß des Flusses hinein fliesset, seine Wasser mit ihres Vaters ihren vereinbaret. Allein das Wasser dieser Fontaine ist noch immer bitter; Das Kraut um seinen Strand herum blühet niemahls, und man trifft an diesem traurigen Gestade keine andere Schatten der Bäume als Cypressen an.

Immittelst so hörete Adrasto, daß Telemachus überall Tod und Schrecken ausbreitete, dahero suchete er ihn mit grossem Fleiß auf. Er hatte die Hoffnung, diesen Sohn des Ulyssis in einem so jungen Alter gar leicht zu überwinden, und hatte um sich her dreyßig Daunier, welche von gantz ungemeiner Stärcke, Geschicklichkeit und Kühnheit waren: denen er grosse Belohnungen versprochen, wenn sie Telemachum in dem Treffen erlegen könnten, es möchte nun solches geschehen, auf was Art es immer wollte. Wenn er ihm selbigen Augenblick gleich begegnet, so hätten diese dreyßig Mann Telemachi Wagen umringet,

get,

get, immittelſt ihn Adraſto von fornen zu angefallen, und alſo würde es nicht groſſe Mühe gekoſtet haben, ihn aus dem Wege zu räumen. Allein Minerva führete ſie gantz von ihm ab. Adraſto bildete ſich ein, Telemachum in einer Ebene zu ſehen und zu hören, die an einen kleinen Hügel ſtieß; und woſelbſt eine groſſe Menge Fechtender zu finden. Er rannte ungeſäumet dahin, und wollte ſich mit Blute ſättigen. Allein, an ſtatt Telemachi traff er daſelbſt den alten Neſtor an: welcher mit ſeiner zitternden Hand auf bloſſen Zufall einige vergebliche Pfeile auswarff. In ſeiner Tollheit wollte er dieſen durchſtoſſen: Allein ein Hauffen Pylier warffen ſich ſeinem Grimme vor, und um Neſtorn herum. Da verdunckelte nun ein recht Gewölcke von abgedruckten Pfeilen die Lufft; Man hörete überall Klage-Geſchrey der Sterbenden und das Klingen der Waffen derjenigen, welche in dieſes Gefechte gerathen. Die Erde ſeufftzete unter denen gehäufften Todten, und von allen Seiten floſſen Blut-Bächlein. Bellona und Mars ſamt denen hölliſchen Furien, welche mit Blut-trieffenden Kleidern angethan, weideten ihre grauſamen Augen an dieſem Schau-Spiele, und erneuerten unauffhörlich die Raſerey in denen Hertzen. Dieſe dem Menſchen ſo feindſelige Gottheiten jagten weit von beyden Heeren die großmüthige Erbarmniß, die gemäßigte Tapfferkeit, die glimpffliche Leutſeligkeit. Es waren in dieſem

grossen Klumpen der Menschen, deren einer auf des andern Niedermetzelung erpicht, nichts als Würgen, Rache, Verzweiffelung und eine viehische Wuth. Die weise und unüberwindliche Pallas, als sie dieses gesehen, hatte selbst einen Mißfallen daran, und prallete vor Entsetzen zurück. Immittelst so eilete Philoctetes, der sonst langsam gienge, und hielte die Pfeile des Hercules in der Hand, damit er Nestorn zum Entsatz erscheinen möchte. Adrastо, als er diesen göttlichen Alten nicht erlangen können, hatte seine Pfeile auf viel Pylier abgedruckt, und sie in den Staub geleget.

Eusilas war schon von ihm ermordet, der so leichte auf den Füssen war, daß er kaum die Fußtapffen seiner Schritte in den Sand drückete, und schneller lauffen konnte, als die allergeschwindesten Ströme seines Landes, Eurotas und Alpheus.

Es lagen vor ihm gestrecket Entyphion, der viel schöner als Hylas war, und ein so hitziger Jäger als Hypolitus. Pretelaus, welcher Nestorn zur Belagerung Troja gefolget, und den Achilles selbst wegen seines Helden-Muths und Stärcke geliebet hatte. Aristogiton, welcher, nachdem er sich in dem Flusse Achelous gebadet, von diesem Gotte in geheim die Macht bekommen hatte, allerhand Gestalten an sich zu nehmen: Und er war in der That so gewandt und fertig in allen seinen Bewegungen, daß er aus den allerstärck-

sten

ſten Händen entwiſchete: Allein Adraſto machte ihn auf einmahl durch einen Lantzen-Stoß unbeweglich, und ſeine Seele flohe alſobald mit ſeinem Blute fort.

Da nun Neſtor ſeine tapfferſten Oberſten unter der Hand des grauſamen Adraſto, als die reiffen Aehren vor der ſcharffen Senſe des unermüdeten Schnitters, fallen ſahe, ſo vergaß er die Gefahr, in die er vergeblich ſein hohes Alter ausſetzte; und da ſeine Weisheit ihn verließ, ſo gedachte er an nichts mehr, als wie er nur mit den Augen ſeinem Sohn Piſiſtrato möchte nachfolgen, welcher ſeines Orts mit ſonderbarer Angelegenheit den Streit auffhielt, dadurch von ſeinem Vater alles Unheil abzuwenden. Allein es war der fatale Augenblick gekommen, in welchem Piſiſtratus dem Neſtor ſollte zu fühlen geben, wie unglücklich daß einer offtmahls iſt, daß er allzulange gelebet hat. Piſiſtratus führete einen ſo ſtarcken Stoß ſeiner Lantze wider Adraſten, daß der Daunier unfehlbar davon wäre getödtet worden, wenn er ihn nicht ausgenommen.

Und da immittelſt der vom falſchen Stoß aus ſeinem Vortheil gekomene Piſiſtratus ſeine Lantze wieder zu ſich nahm, ſo trieb Adraſto ihm einen Wurff-Spieß durch ſeinen Bauch, davon ſofort ſeine Gedärme nebſt dem häuffigen Blute heraus drangen. Seine Farbe verwelckete als wie eine Blume, welche von einer Nymphen-Hand mitten in denen Wieſen abgebrochen. Seine Augen

gen waren schon fast gantz verloschen, und seine Sprache verlohren. Alices, sein Hofmeister, welcher nahe bey ihm war, erhielt ihn, als er fallen wollte, und hatte kaum so viel Zeit, daß er ihn noch in seines Vaters Armen führen kunnte. Daselbst wollte er noch reden, und die letzten Kennzeichen seiner kindlichen Liebe von sich geben. Aber, indem er den Mund öffnete, so gab er seinen Geist auf.

Mittlerzeit, daß nun Philoctetes um sich herum alles niedermachete, und mit Schrecken und Leichen anfüllete, des Adrasto Einbruch zurück zu treiben, so hielt Nestor seines Sohnes Leichnam zwischen seinen Armen eingeschlossen, und füllete die Lufft mit seinen klagenden Seufftzern an; ja er kunnte vor Schmertz und Leidwesen kein Tages-Licht mehr leiden. O Unglückseliger! hub er an, daß du bist ein Vater gewesen, und daß du so lange gelebet hast. Ach! grausames Verhängniß! warum hast du nicht entweder auf der Jagd des grimmigen Calydonischen wilden Schweines, oder auf der Ætolischen Reise, oder bey der ersten Trojanischen Belagerung, mein Leben geendet? Ich wäre so dann mit Ruhm und ohne Bitterkeit gestorben. Anitzo so schleppe ich mit mir ein schmertzlich, verachtet und ohnmächtiges Alter herum. Ich lebe allein zu Empfindung meines Unglücks: Ich habe keine Empfindlichkeit mehr, als nur vor die Traurigkeit. O mein Sohn! mein Liebster Pisistratus!

Wie

Wie ich deinen Bruder Antilochum verlohr, ſo hatte ich noch dich zu meinem Troſte: Nun habe ich dich nicht mehr: Nichts wird mich tröſten. Alles iſt vor mich aus. Die Hoffnung, die einzige Verſüſſung der menſchlichen Bitterkeiten, iſt kein Gut mehr, ſo mich angehet. Antiloche, Piſiſtrate, O meine liebſten Kinder! Es iſt mir eben, als ob ich heute euch zugleich verlöhre. Des einen Tod reiſſet die Wunde in dem Tieffſten meines Hertzens auf, welche mir des andern ſein Fall ehmahls verurſachet hatte. Werde ich euch denn nicht mehr wieder ſehen? Wer wird meine Augen zuſchlieſſen? Wer wird meine Aſche auffheben? O geliebter Piſiſtrate, du biſt, gleich wie dein Bruder, als ein behertzter Mann geſtorben: Ich allein bin übrig, und kan nicht ſterben. Indem er dieſe Worte redete, wollte er ſich ſelbſt mit einem Wurff-Spieſſe durchſtoſſen, den er in der Hand hatte; Allein, man hielt ihm den Arm zurück, und nahm ihm zugleich ſeines Sohnes Cörper: wie auch dieſer unglückſelige Alte in eine Ohnmacht fiele, ſo truge man ihn in ſein Gezelt; wie er nun daſelbſt wieder ein wenig zu ſeinen Kräfften gekommen, ſo wollte er durchaus wieder in das Treffen zurück: allein man hielt ihn davon wider ſeinen Willen ab.

Indeß ſo ſuchten Adraſto und Philoctetes einander: Ihre Augen funckelten als eines Löwen und eines Leoparden ſeine, die da trachten einer

den

den andern in denen Feldern zu zerreissen, welche der Fluß Caystus beströmet. Die Drohungen, die kriegerische Wuth, und die grausame Rache brachen aus ihren wilden Gesichtern hervor; wo sie ihre Pfeile hinwendeten, da war der Tod allezeit gewiß. Alle Streitenden sahen sie mit Schrecken an. Es erblickte bereits einer den andern, und Philoctetes hielt in seiner Hand einen von den furchtbaren Pfeilen, welche in seinen Händen niemahls ihren Zweck verfehlet hätten, und deren Verletzungen unheilbar sind. Aber Mars, welcher dem grausamen und unerschrockenen Adrasto gewogen war, kunnte noch nicht leiden, daß er so bald umkäme, sondern wollte gern durch ihn das Schrecken des Krieges verlängern, und die Niedermetzelung vergrössern. Adrasto war noch der Gerechtigkeit der Götter schuldig, die Menschen zu straffen, und ihr Blut zu vergiessen. Denselbigen Augenblick, als ihn Philoctetes wollte anfallen, so wurde er selbst durch einen Speerstoß verletzet, den ihm Amphimachus ein junger Lucanier gab, und der viel schöner als Nicæus war, dessen Anmuth keinem als des Achilles Gestalt etwas nachgabe; sonst vor allen Griechen, welche vor Troja lagen, den Vorzug hatte. Kaum hatte Philoctetes diesen Stoß empfangen, als er wider Amphimachum einen seiner Pfeile abdrückte, und ihn damit durch das Hertz schoß. Alsofort verloschen seine schönen schwartzen Augen, und wurden mit der Finster-

niß

niß des Todes bedecket. Sein Mund, welcher viel röther als die Rosen, mit denen die anbrechende Morgenröthe den Himmel beſtreuet, der wurde gantz blaß. Eine gantz widrige Bleichheit überzohe ſeine Wangen: ſein ſo zärtliches und angenehmes Geſicht bekam im Augenblick eine gantz heßliche Geſtalt. Philoctetes ſelbſt wurde darüber zum Mitleiden bewogen, alle Fechtenden ſeufftzeten, als ſie dieſen jungen Menſchen in ſeinem Blute ſahen dahin fallen, indem er ſich wältzete, und ſeine Haare, die des Apollo ſeinen an Schönheit nichts zuvor gaben, in dem Staube herum ſühlete. Als Philoctetes Amphimachum überwunden, ſo fande er ſich genöthiget, aus der Schlacht ſich zu machen: denn er verlohr ſeine Kräffte und viel Bluts; ja ſelbſt ſeine alte Wunde ſchiene durch die Bemühung des Streits ſo erhitzt, daß ſie wieder auffbrechen, u. ſeine Schmertzen verneuern wollte. Denn die Kinder des Æſculapii hatten mit ihrer göttlichen Wiſſenſchafft ſelbige doch nicht vollkommen heilen können. Demnach er eben auf einen Hauffen todter Leichname fallen wollte, die ihn umgaben. Archidamus aber, der behertzteſte und geſchickteſte unter allen Tebaliern, den er mit ſich geführet, Phœlibien zu gründen, entriß ihn aus dem Treffen eben in dem Augenblicke, da ihn auſſer Zweiffel Adraſto ohne groſſe Mühe erleget hätte. Als nun Adraſto nichts mehr antraff, ſo ihm zu widerſtehen ſich erkühnete, oder ſeinen Sieg zu hindern, ſo fiele

alles

alles vor ihm, oder rettete sich durch die Flucht. Es war als ein Fluß, der sein Ufer überstiegen, und durch seine tobenden Fluthen die Erndten, Heerden, Hirten und Dörffer mit sich hinweg schleppet.

Telemachus hörete von weiten das Geschrey der Sieger, und sahe er die Unordnung der Seinigen, welche vor Adraſten flohen, als ein Tropp furchtsamer Hindinnen, welche die weiten Felder, die Gehöltze und die Gebirge, ja selbst die strengesten Flüsse durchstreiffen, wenn sie durch die Jäger verfolget werden.

Telemachus seufftzete; der Zorn brach aus seinen Augen hervor, und er verließ die Oerter, woselbst er so lange Zeit mit so viel Gefahr und Ruhme gefochten hatte. Er eilete, die Seinigen zu erhalten: Er näherte sich, gantz vom Blute bedecket von einer Menge Feinde, deren er eine sehr grosse Anzahl in den Staub erleget. Er hub von weiten ein so gewaltig Geschrey an, daß ihn beyde Armeen höreten. Minerva hatte, ich weiß nicht was erschreckliches in seine Augen und in seine Stimme geleget, also daß die nahen Gebirge davon recht erthöneten. Niemahls hat Mars in Thracien seine grausame Stimme stärcker hören lassen, wenn er die höllischen Furien, den Krieg und den Tod, herzu geruffen. Das Geschrey des Telemachi brachte in die Hertzen der Seinigen neuen Muth und neue Kühnheit: hingegen machte es die feindlichen Gemüther gleichsam

eißkalt.

eißkalt. Adraſto ſelbſt ſchämete ſich, da er einige Verwirrung bey ſich ſpürte. Ich weiß nicht, was vor traurige Vorbedeutungen ihn erſchütterten, und das, was ihn behertzt machte, war mehr eine Verzweiffelung als eine ruhige Tapfferkeit. Dreymahl wollten ſeine zitternden Knie ſich unter ihm wegziehen: Dreymahl prallete er zurück, ohne daß er daran gedachte, was er that: Eine Erblaſſung, die ſonſten bey Ohnmachten zu ſpühren, und ein kalter Schweiß breitete ſich über alle ſeine Glieder aus; Seine herausrollende und dann wieder ſtockende Stimme kunnte kein rechtes Wort zu Ende bringen. Seine Augen, die ein dunckeles Feuer in ſich hielten, ſchienen aus ſeinem Kopffe heraus zu treten. Man ſahe ihn als Oreſtem durch die Furien getrieben. Alle ſeine Bewegungen waren als eines, der eine ſtarcke Seuche hat. Es düncketе ihm, er ſähe die erzürneten Götter, und hörete eine dumpffichte Stimme, ſo aus dem Abgrunde hervor brach, ihn in die ſchwartze Höllen-Grufft hinunter zu ruffen. Alles ließ ihm eine himmliſche und unſichtbare Hand empfinden, ſo über ſeinem Haupte hienge, und ſich ſchwer machete, ihn zu ſchlagen. Die Hoffnung war in ſeinem Hertzen ausgelöſchet: Seine Kühnheit verlohr ſich, gleichwie das Tages-Licht verſchwindet, wenn die Sonne ſich in den Schooß der See zur Ruhe begiebt, und die Erde ſich in die Schatten der Nacht einhüllet. Der gottloſe Adraſto, welcher

allzulange auf der Erde gedultet worden: allzulange, wofern die Menschen dergleichen Züchtigung nicht vonnöthen hätten; der gottlose Adrasto kam endlich an seine letzte Lebens-Stunde: Er lieff gantz rasend seinem unvermeidlichen Verhängnisse entgegen. Das Schrecken, die schmertzhafften Gewissens-Bisse, die Bestürtzung, die Wuth, die Raserey, die Verzweiffelung, begleiteten ihn. Kaum sahe er Telemachum, da er sich einbildete, er sähe den Abgrund sich öffnen, und die Feuer-Wirbel, so aus dem schwartzen Phlegeton heraus steigen, in dem Begriff, ihn auffzufressen. Er schrye, und sein Mund bliebe offen stehen, ohne daß er vermochte ein Wort hervor zu bringen: gleichwie ein schlaffender Mensch, der in einem abscheulichen Traume seinen Mund öffnet, und sich bemühet zu reden; Allein die Worte mangeln ihm allezeit, und er suchet solche vergebens. Adrasto warff mit einer zitternden und übereilten Hand seinen Spieß nach Telemacho: dieser aber, als ein Freund der Götter, bedeckte sich gantz unerschrocken und gelassen mit seinem Schilde. Es war, als ob die Victorie, ihn mit ihren Flügeln deckend, eine über seinem Haupte hangende Krone hielte. Eine anmuthige und gantz ruhige Hertzhafftigkeit leuchtete aus seinen Augen hervor. Man hätte ihn vor Minerven selbst sollen halten, so gar weise und gemäßiget erwiese er sich in den gröbsten Gefahren. Der von Adrasten loßgeschossene

Wurff-

Wurff-Spieß wurde durch den Schild zurücke gewiesen. Darauf Adrasto sich zauete, sein Schwerdt zu ziehen, dadurch des Ulysses Sohne den Vortheil zu nehmen, daß er seinen Wurff-Spieß nicht nach ihm schiessen möchte. Wie Telemachus Adrasten mit dem Degen in der Faust sahe, so eilete er, den seinigen gleichfalls zu blössen, und ließ den Spieß ungebraucht. Wie man nun beyde zusammen kämpffen schauete, so hielten alle andere daherum Streitende innen, und liessen ihre Waffen sincken, um desto auffmercksamer zuzusehen: denn man erwartete von diesem Kampffe den Ausschlag des gantzen Krieges. Die beyden Schwerdter, welche als die Blitze gläntzeten, aus denen die Donnerschläge herkomen, geriethen offt creutzweise gegen einander, und brachten vergebliche Streiche auf die polirten Harnische, so davon erthöneten. Die beyden Kämpffer machten sich länger, bogen sich zusammen, machten sich gantz niedrig, fuhren auf einmahl wieder in die Höhe; endlich bemächtigten sich einer des andern. Das Epheu, wenn es an dem Fusse des Ulmenbaumes hervor wächset, kan sich nicht enger um den harten und knotichten Stamm durch seine untergemischten Zweige biß an die höhesten Aeste dieses Baumes herum schliessen, als diese beyden Kämpffer einer den andern fest umschlossen. Adrasto hatte noch nichts von seiner Stärcke verlohren, Telemachus hatte die seinige noch nicht völlig. Adrasto be-

mühete sich öffters, seinen Feind zu erschüttern und umzuwerffen: er trachtete auch darnach, dieses jungen Griechen sein Schwerdt wegzubekommen. Allein es war vergebens. In dem Augenblicke, als Adrasto darauf umgieng, hub ihn Telemachus von der Erden auf, und warff ihn gewaltig zu Boden. Da erwiese dieser Gottlose, welcher allezeit die Götter verachtet hatte, eine schimpffliche Furcht vor dem Tode. Er schämete sich, das Leben zu bitten, und kunnte sich doch nicht entbrechen, zu bezeugen, daß er es begehrete: bemühete sich demnach, Telemachum zum Mitleiden zu bewegen. Sohn des Ulyssis, hub er an, endlich so erkenne ich die gerechten Götter: Sie haben mich nach meinem Verdienste gestraffet. Das Unglück allein vermag denen Menschen die Augen zu öffnen, daß sie die Wahrheit sehen. Ich schaue sie; selbige verdammet mich: Allein lasset einen unglückseligen König euch euers Vaters erinnern, welcher weit von Ithaca entfernet ist; und lasset ihn euer Hertz bewegen.

Telemachus, welcher ihn unter seinen Knien fest hielt, hatte schon das Schwerdt auffgehoben, ihm die Gurgel zu durchstossen: doch als er die Bitte hörete, gab er sofort zur Antwort darauf: Ich habe nichts als den Sieg und den Frieden derjenigen Nationen gesuchet, denen ich beyzustehen gekommen bin: Ich finde keine Lust am Blutvergiessen. So lebet denn, Adrasto, allein

lebet,

lebet, eure Fehler zu ersetzen: Gebet alles dasjenige wieder, was ihr unbilliger Weise zu euch gerissen: Befestiget wiederum den Frieden und die Ruhe in dem grossen Hesperien, die ihr bißhero durch so viel Niedermetzelungen und Verrätherey̆en besudelt habt. Lebet, und werdet ein anderer Mensch. Lernet durch euren Fall, daß die Götter gerecht sind; daß die Boshafftigen unglückselig, und daß sich selbige betrügen, wann sie die Glückseligkeit in der Gewalt, in der Unmenschlichkeit, und in den Lügen suchen: Endlich so lernet, daß nichts so angenehm, noch so glückselig, als die ungeschminckte und die beständige Tugend sey. Gebet uns euren Sohn Metrodorum nebst zwölffen der Vornehmsten eurer Nation zu Geisseln. Auf diese Worte ließ Telemachus Adrasten wieder auffstehen, und reichete ihm die Hand, ohne daß er auf seine schlimme Treue einiges Mißtrauen setzete. Allein Adrasto schosse alsofort einen andern Wurff-Pfeil, der sehr kurtz war, und welchen er verborgen gehalten, auf Telemachum loß; und zwar war dieser Pfeil dermassen scharff, und mit solcher Geschicklichkeit geworffen, daß er Telemachi Waffen unfehlbar durchdrungen, wenn sie nicht göttlich gewesen wären. Darauf verbarg sich Adrasto alsofort hinter einen Baum, Telemachi Verfolgung zu entrinnen. Dieser aber schrye: Ihr Daunier, ihr sehets, der Sieg ist unser. Der Gottlose rettet sich nicht, als nur durch Verrä-

therey. Derjenige, welcher die Götter nicht fürchtet, scheuet sich vor dem Tode; Hingegen der, so sie fürchtet, der fürchtet sich sonsten vor nichts. Indem er dieses sagte, so näherte er sich denen Dauniern, und gab denen Seinigen ein Zeichen, welche unweit der andern Seite des Baumes sich befanden, dem treulosen Adrasto den Weg abzuschneiden. Adrasto besorgte, eingeschräncket zu werden, stellete sich, als ob er umkehren wollte, und vermeynte die Cretenser übern Hauffen zu werffen, die sich seinem Wege vorlegeten: Allein Telemachus, der so fertig als der Blitz war, welchen die Hand des Götter-Vaters von dem hohen Olympo auf die Köpffe der Straffbaren herab schiesset, brach von neuen auf seinen Feind loß, bemächtigte sich dessen mit einer siegenden Hand, warff ihn abermahls darnieder, und wie der gewaltige Nord-Wind die zarten Aehren zerbricht, welche die Felder vergülden, so hörete er auch gar nicht mehr, ob schon der Gottlose noch einst versuchte der Gütigkeit seines Hertzens zu mißbrauchen; Er stieß ihm das Schwerdt in den Leib, und stürtzete diesen bösen König in die Flammen des schwartzen Höllen-Reichs, welches eine würdige Züchtigung seiner Laster war.

Kaum daß Adrasto todt, als die Daunier, an statt sie ihre Niederlage und den Verlust ihres Oberhaupts beklagen sollen, sich über ihre Befreyung höchstfrölich bezeigeten. Sie recketen

denen

denen Aliirten ihre Hände als Zeichen des Friedens und der Versöhnung zu. Metrodorus, Adraſtens Sohn, welchen ſein Vater in den Maximen der Verſtellung, der Ungerechtigkeit, und der Grauſamkeit aufferzogen hatte, der nahm ſchimpfflich die Flucht: Aber ein Sclave, welcher ſonſt ſeinen laſterhafften Thaten und ſeinen Grauſamkeiten allzeit beygewohnet, und dem er die Freyheit geſchencket, auch ihn mit vielen Gütern überhäufft, der dachte auf nichts mehr, als daß er ihn aus Eigennutz verrathen möchte, da er ſich ihm allein in ſeiner Flucht anvertrauet hatte: Er tödtete dieſen ſeinen Herrn von hintenzu auf beſagter ſeiner Flucht, ſchnidte ihm den Kopff ab, und brachte ſelbigen in der Alliirten Lager, der Hoffnung, er würde eine groſſe Belohnung vor dieſe ſchlimme That empfangen, dadurch der Krieg auf einmahl geendiget würde. Allein man hatte einen Abſcheu vor dieſem Böſewicht, und ließ ihn hinrichten. Als Telemachus des Metrodori Haupt ſahe, welches ein junger Herr von ausbündiger Schönheit geweſen, und von einem trefflichen Naturell, welches aber die Ergötzlichkeiten und die böſen Exempel verderbet hatten, ſo kunnte er ſich der Thränen nicht enthalten. Ach! ſchrye er auf, ſehet, was das Gifft der guten Tage und allzugroſſen Glückſeligkeit bey einem jungen Printze würcket. Je höher daß er iſt, und ie lebhafftiger, ie mehr ſchweiffet er aus, und entfernet ſich von allen

Empfindungen der Tugend: Und vielleicht wäre ich anitzo eben von dergleichen Art, wenn die Widerwärtigkeiten, in welchen ich, den Göttern sey Danck, gebohren bin, und Mentors Unterweisungen mich nicht gelehret zu mäßigen.

Die versammleten Daunier begehreten, als die eintzige Bedingung des Friedens, daß man ihnen möchte zulassen, einen König aus ihrer Nation zu erwehlen, welcher durch seine Tugenden die Schande könte auslöschen, womit der gottlose Adrasto das gantze Königreich beflecket: Sie dancketen denen Göttern, daß solche den Tyrannen darnieder geschlagen. Sie kamen Hauffenweise, Telemacho die Hände zu küssen, welche er in das Blut dieses Ungeheuers getauchet hatte; und ihre Niederlage hielten sie vor ihren Triumph. Also fiel in einem Augenblick ohne einig Erholen diese Macht, welche allen andern Staaten in Hesperien drohete, und die so viele Völcker zittern machte, welche demjenigen Erdreiche gleich, so gantz fest und unbeweglich scheinet, allein das man nach und nach von untenzu durchgräbet. Man höhnet eine lange Weile die schwache Arbeit, welche den Grund desselbigen anfällt. Nichts scheinet dadurch gemindert zu werden, alles hält fest zusammen, nichts erschüttert sich. Immittelst wenn alle unterirdische Stützen allgemach entzogen worden, so sincket die Erde, und öffnet einen Abgrund. Also gräbet sich eine ungerechte und betrügerische Macht,

was sie auch vor Glück sich durch ihre Gewaltsamkeiten verschaffet, selbsten unter ihren Füssen einen Stürtzfall und grausamen Abgrund. Der Betrug und die Unmenschlichkeit die durchwühlen nach und nach alle, auch die festesten Gründe der unrechtmäßigen Autorität. Man verwundert sich über selbige, man fürchtet sie, man erzittert vor ihr biß auf denselbigen Augenblick, da sie verschwindet. Sie fällt von ihrer eigenen Last, und nichts vermag sie wieder auffzurichten, dieweil sie mit eigenen Händen die wahren Stützen der Treue und der Gerechtigkeit abwirfft, welche sonst die Liebe und die Zuversicht an sich ziehen.

Die Häupter der Armee versammleten sich den folgenden Tag, denen Dauiern einen König zu bewilligen. Man ergötzete sich, zwey Heer-Lager durch eine so unverhoffte Freundschafft untereinander gemischet zu sehen, und die beyden Armeen, die nicht mehr als eine macheten. Der weise Nestor kunnte sich bey diesem Rathe nicht einfinden, dieweil der Schmertz, mit dem Alter vereinbaret, sein Hertz gantz welckend gemacht: gleichwie der Regen gegen Abend eine Blume gantz niederwirfft und ermattet, welche des Morgens bey anbrechendem Tage der Ruhm und die Zierde der grünen Felder war. Seine Augen waren zwey Thränen-Quellen worden, welche gar nicht trocknen wollten; Der süsse Schlaff, welcher denen größten Beschwerden einen Anstand giebt, flohe weit von ihme.

Die Hoffnung, so das Leben des menschlichen Hertzens ist, war in ihm verloschen: Alle Speisen waren diesem unglückseligen Alten bitter: Das Tages-Licht selbsten war ihm verhaßt: Seine Seele verlangte nichts anders, als Sterben, und sich in die ewige Nacht des Plutonischen Reichs zu verstecken: Alle seine Freunde redeten ihm vergebens zu: Sein ohnmächtiges Hertz hatte einen Eckel an aller Freundschafft, gleichwie einem Krancken die besten Speisen nicht schmecken. Was man ihm nur hertzrührendes mochte zureden, so antwortete er durch nichts als Seufftzen und Aechzen; dann und wann hörete man ihn sagen: O Pisistrate, Pisistrate, Pisistrate, mein Sohn, du ruffest mich! ich bin schon bey dir: du wirst mir den Tod gantz süsse machen, O mein liebster Sohn! Ich verlange vor alles Gute nichts mehr, als dich bey dem Gestade des Stygis wieder zu sehen. Er brachte darauf gantze Stunden zu, ohne eintziges Wort zu reden. Alles war bey ihm Seufftzen; seine Hände hub er gen Himmel auf, und die Augen waren stets mit den bittersten Thränen benetzet.

Indeß so erwarteten die versammleten Fürsten Telemachum, welcher bey Pisistrato verweilete. Er streute auf dessen Leichnam viel Blumen: Er fügete die köstlichen Specereyen und Balsamen hinzu, und vergoß heisse Zähren. O mein geliebter Gefehrte, sagte er, ich will niemahls vergessen, daß ich dich zu Pylos gesehen habe, daß ich dir

nach

nach Sparta gefolget, daß ich dich an dem Ufer des grossen Hesperiens wieder angetroffen; ich bin dir tausend und aber tausend Bedienungen schuldig. Ich liebte dich, du liebtest mich; Ich kannte deine Tapfferkeit, sie hätte dich noch vielen berühmten Griechischen Helden gleich gemacht; Ach! sie hat dir einen rühmlichen Tod gegeben: allein sie hat zugleich die Welt einer sich zeigenden Tugend beraubet, welche des Achilles seiner wäre gleich gekommen. Ja, deine Weisheit, deine Beredsamkeit wäre in einem reiffern Alter dieses Helden seiner gleich geworden, den annoch itzo gantz Griechenland bewundert. Du hattest bereits diese angenehme Einschmeichelung, welcher man nicht zu widerstehen vermochte, wann du redetest. Diese lebhaffte Art etwas zu erzehlen, diese weise Mäßigung, welche eine Bezauberung ist, die erhitzten und auffgebrachten Gemüther zu bestillen, dieses Ansehen, welches von der Klugheit und dem Nachdrucke guter Rathschläge entspringet; wann du redetest, so gab dir iedwedes seine Auffmerckſamkeit, alles war von dir eingenommen, alles hatte seine Lust, dasjenige zu finden, das du recht hattest. Dein schlechter und gar nicht hoffärtiger Vortrag flosse gantz sanffte in die Hertzen, als der Thau auf die jungen Kräuter. Ach! so viel gutes, welches wir noch vor wenig Stunden besaſſen, ist uns nunmehro auf ewig entzogen. Pisistratus, den ich noch diesen Morgen umarmet, der ist nicht mehr

vor-

vorhanden. Es ist uns von ihm nichts als ein schmertzhafftes Andencken mehr übrig. Ach! hätte st du doch dem Nestor die Augen zugedrucket, und daß wir nicht die deinigen hätten geschlossen, so sähe er nicht alles dasjenige, was er itzo siehet, und er wäre nicht der allerunglückseligste unter allen Vätern.

Nach diesen Worten so ließ Telemachus die blutige Wunde waschen, welche in des Pisistrati Seite zu finden war; er ließ ihn auf ein Purpur-Bette ausstrecken, da sein Kopff über die Achsel mit einer todten Bleichheit herabhangend einem jungen Baume gliche, welcher, da er die Erde mit seinem Schatten bedecket, und seine grünen Zweige gen Himmel getrieben, durch die scharffe Art eines Holtzfällers abgehauen, also, daß er nicht mehr an seinen Wurtzeln, noch an der Erde fest hafftet, dieser fruchtbaren Mutter, welche die Stämme in ihrem Schooße ernähret: Er ermattet, sein grüner Schmuck verlöschet, er fället, seine Zweige, welche den Himmel verbargen, die wältzen sich in dem Staube, und seynd welck und trocken. Es ist nichts mehr als ein abgehauener Klotz, welcher alles seines Zieraths entblösset. Also war Pisistratus, ein Raub des Todes, bereits von denenjenigen fortgetragen, die ihn auf den fatalen Holtzstoß legen sollten: die Flamme stiege bereits in die hohe Lufft; Ein Hauffen Pylier begleiteten ihn gantz langsam mit niedergeschlagenen und Thränen-vollen Augen, auch umgekehr-

kehrtem Gewehr. Der Cörper war bald verbrant; die Asche davon wurde in einen güldenen Todten-Topff geschüttet, und Telemachus, so vor alles Sorge trug, vertrauete diesen Topff als einen grossen Schatz Calimache, der Pisistrati Hofmeister gewesen war. Verwahret, sagte er zu ihm, diese traurige Asche, aber den kostbaren Rest von demjenigen, welchen ihr geliebet habt. Hebt sie vor seinen Vater auf: allein wartet auf Gelegenheit, ihm solche zu überreichen; wenn er erst sich so weit erholet hat, daß er sie von euch fordert. Dasjenige, was zu einer Zeit den Schmertz erreget, das lindert ihn zu einer andern. Darauf so begab sich Telemachus in die Versammlung der alliirten Könige, allwo iedweder stille schwiege, ihn anzuhören. So bald man ihn innen wurde, so erröthete er, und man kunnte ihn dazu nicht vermögen, daß er geredet hätte. Das mannichfaltige Lob, welches man ihm durch öffentlichen Zuruff wegen allen desjenigen gabe, was er gethan, vermehrete seine Schamhafftigkeit; Er hätte lieber sich verbergen wollen. Dieses war das erstemahl, daß er verwirret und unschlüßig schiene. Endlich begehrete er als eine sonderbare Gunst, daß man ihm gar kein Lob mehr geben sollte. Ich liebe solches wohl, sagte er, sonderlich wenn selbiges durch so verständige Richter der Tugend ausgetheilet wird; allein ich besorge, ich möchte allzuviel auf dasselbe halten. Es verdirbt die Menschen,

schen, es füllet sie von sich selbst zu sehr an: es macht sie einbildend, und daß sie sich viel düncken lassen; Man muß Lob verdienen, und doch solches fliehen. Das beste Lob scheinet dem falschen gleich. Die allerboßhafftesten Menschen, welches die Tyrannen sind, seynd diejenigen, die sich am meisten durch die Schmeichler loben lassen. Was hat man nun vor ein Vergnügen davon, wenn man, als wie diejenigen, gelobet wird? Das beste Lob ist dasjenige, welches ihr mir in meiner Abwesenheit gebet, wenn ich so glückselig bin, daß ich solches verdiene. Haltet ihr mich vor wahrhafftig gut, so sollet ihr auch glauben, daß ich bescheiden seyn will, und die Einbildung scheue; Schonet mich demnach, wenn ihr etwas auf mich haltet, und lobet mich nicht als einen Menschen, der sich in sein eigenes Lob verliebet. Nachdem Telemachus also geredet, so antwortete er denenjenigen nichts mehr, welche fortfuhren ihn biß an den Himmel zu erheben, und durch eine an sich genomene Gleichgültigkeit, so hemmete er in kurtzen das viele Lob, so man ihm gabe. Man hub an zu besorgen, daß man ihn beleidigen möchte, wenn man ihn rühmete: indeß aber so vermehrete sich doch die Verwunderung über seine Verdienste. Alle Welt spührete die zärtliche Neigung, welche er gegen Pisistratum bezeuget, und die Sorgfalt, so er genommen, ihm den letzten Liebes-Dienst zu erweisen. Die gantze Armee wurde durch diese Merckmahle der Güte

seines

seines Hertzens mehr als durch die ungemeinen Proben seiner Weisheit und seiner Tapfferkeit gerühret, so an ihm hervor brachen. Er ist klug, er ist tapffer, sagte einer zu dem andern in geheim, er ist ein Freund der Götter, und ein wahrer Held unserer Zeit; Er ist mehr als menschlich. Allein alles dieses ist nichts als Verwunderungs-werth, alles dieses machet, daß wir darob erstaunen. Er ist ein Mensch, er ist gut, er ist ein Freund, er ist mitleidend und gutthätig, und denen gantz und gar ergeben, die er lieben soll. Er ist die Wollust und Ergötzlichkeit derjenigen, welche mit ihm leben und umgehen. Er hat sich seine Einbildung, seine Sprödigkeit, sein trotziges Wesen gantz und gar abgewehnet. Dieses ist es, was man practiciren soll: dieses kan die Hertzen erweichen; dahero werden wir bewogen, ihn zu lieben, und alle seine Tugenden hoch zu halten. Dieses machet, daß wir alle bewogen werden, unser Leben vor ihn auffzuopffern. Kaum waren diese Reden geendet, als man von der Nothwendigkeit zu berathschlagen anhub, den Dauniern einen König zu geben. Die meisten Fürsten, welche sich in dem Rathe befanden, hielten davor, man müste dieses Land, als ein erobertes unter sie austheilen: Man truge Telemacho zu seinem Antheil die fruchtbare Gegend von Arpos an, welche jährlich zweymahl reiche Erndte und die süssen Geschencke des Weinstockes bringet, wie auch die Oliven, die allzeit grünen

Früch-

Früchte des Minerven geheiligten Baumes. Dieſes Land, ſagte man zu ihm, ſoll euch das arme Ithaca mit ſeinen ſchlechten Hütten und furchtbaren Dulichiſchen Felſen, auch wilden Zachantiſchen Holtzungen vergeſſend machen. Suchet alſo nicht weiter euren Vater, welcher in denen Wellen bey dem Capharischen Vorgebirge durch die Rache des Nauplius und den Zorn des Neptunus ſoll umgekommen ſeyn; noch eure Mutter, die vor langer Zeit ſchon ihre Buhler beſitzen; noch euer Vaterland, deſſen Erdreich gar keinen günſtigen Himmel empfangen hat, als derjenige iſt, den wir euch antragen.

Telemachus hörete gantz gedultig dieſen Diſcurs: aber die Chrochiſchen und Theſſaliſchen Felſen ſeynd nicht tauber und unempfindlicher bey den Klagen der verzweiffelt Verliebten, als des Ulyſſes Sohn gegen dieſes Anerbieten war. Was mich betrifft, gab er zur Antwort, ſo werde ich weder von Reichthümern noch Wollüſten ſehr bewogen; Was iſt denn daran gelegen, daß man ein gröſſeres Land beſitzet, und daß man über eine ſtärckere Anzahl Menſchen zu gebieten hat? Man hat nur mehr Unruhe davon, und weniger Freyheit. Das Leben iſt ohne diß vor die weiſeſten Leute, und die ſich am meiſten zu mäßigen wiſſen, ſchon mit genug Mühſeligkeiten und Unglücke angefüllet, ohne daß man noch dazu die Beſchwerung ſetzen mag, die andern ungeſchickten, unruhigen, ungerechten, betrügeriſchen

und

und undanckbaren Menschen zu regieren. Wenn man will ein Herr über die andern Leute nur aus Liebe zu sich selbsten seyn, und nichts mehr als seine Autorität, seine Ergötzlichkeiten, und seinen Ruhm zum Endzweck hat, so ist man ein Tyrann und eine Geissel des menschlichen Geschlechts; will man aber gegentheils die Menschen nicht anders als nach denen Regeln ihres eigenen Bestens und der gemeinen Wohlfahrt regieren, so ist man weniger ihr Herr, sondern mehr ihr Vormund: Man hat unendliche Mühe, und es vergehet einem gar bald, daß man seine Gewalt noch über mehr Völcker gerne ausstrecken wollte. Ein Schäfer, der seine Heerde nicht selbsten frißt, sondern sie auch mit Gefahr seines Lebens vor den Wölffen beschützet, der da Nacht und Tag wachet, sie auf gute Weide zu führen, der hat keine Lust dazu, die Anzahl seiner Schafe zu vermehren, und seines Nachbars seine zu rauben: denn dadurch würde er nur seine Arbeit vermehren. Ob ich zwar noch niemahls regieret habe, so habe ich doch von denen Gesetzen und denen weisen Leuten, welche das Scepter geführet, dieses gelernet, daß es eine gewaltige Beschwerung sey, grossen Städten und Königreichen als Oberhaupt vorzustehen. Ich bin demnach mit meinem armen Ithaca zufrieden, ob es gleich klein und arm ist, so werde ich doch genugsamen Ruhm darvon haben, wenn ich nur darinnen mit Gerechtigkeit, Gottesfurcht und unerschrockenem

Muthe regiere. Zudem so werde ich auch mehr als zu bald darinnen zur Regierung kommen. Die Götter geben, daß mein Vater der Raserey der Wellen entrinne, und daselbst biß in das allerhöchste menschliche Alter das Scepter trage, und daß ich unter ihm noch lange Jahre könne begreiffen, wie man seine Affecten müsse überwinden, damit man des gantzen Volckes seine zu mäßigen wisse.

Endlich so sagte er: Höret, ihr allhier versammleten Fürsten, was ich vermeyne, daß ich euch zu eurem eigenen Vortheil zu sagen verbunden sey. Wenn ihr denen Dauniern einen gerechten König gebet, so wird er sie nach der Gerechtigkeit leiten, und sie lehren, wie nützlich es sey, Treu und Glauben zu halten, und niemahls seinen Nachbarn etwas wegzunehmen. Dieses haben sie unter dem gottlosen Adrasto niemahls lernen können. So lange ein weiser und moderater König sie beherrschen wird, so habt ihr nichts von ihnen zu befürchten. Sie werden euch wegen dieses guten Königes verpflichtet seyn, den ihr ihnen gegeben habt: Sie werden euch die Ruhe und den glückseligen Frieden zu dancken haben, den sie genieſſen: Diese Völcker werden euch anzufallen sich es niemahls lassen in Sinn kommen, sie werden euch unauffhörlich segnen, und der König samt dem Volcke wird ein Werck eurer Hände seyn.

Hingegen wenn ihr dieses Land unter euch

thei-

theilen wollet, so sehet das Unglück, welches ich euch zuvor sage: Dieses Volck wird hierdurch zur Verzweiffelung angetrieben werden, und den Krieg von neuen anfangen, es wird vor seine Freyheit rechtmäßig streiten, und die Götter, welche den Tyrannen feind sind, werden ihm beystehen. Treten die Götter zu ihm, und nehmen sich seiner an, so werdet ihr verwirret, es mag nun zeitig oder spat geschehen, und eure Glückseligkeiten werden wie der Rauch zerstreuet werden; guter Rath und Weisheit wird euren Obern genommen seyn, eure Armeen werden den Muth sincken lassen, und eure Felder gar keinen Vorrath mehr heraus geben; Ihr werdet euch selbst liebkosen; ihr werdet in euren Unterfangungen verwegen seyn; ihr werdet machen, daß ehrliche Leute schweigen, die sonst die Wahrheit reden wollen. Ihr werdet auf einmahl fallen, und man wird von euch sagen: Ist denn dieses das in solchem Flor gestandene Volck, welches dem gantzen Erdboden sollte Gesetze geben? und sie fliehen anitzo vor ihren Feinden, und seynd andern Nationen ihr Spott, welche sie unter die Füsse treten? Sehet, was ungerechte, hoffärtige und unbarmhertzige Völcker verdienen. Uber dieses so erweget, daß, wenn ihr nun vornehmet, dieses eingenommene Land unter euch zu theilen, so werdet ihr wider euch alle benachbarten Völcker auffwiegeln und mit einander vereinbaren. Euer Bündniß, welches erst zu dem Ende ge-

macht, daß ihr die allgemeine Freyheit Helperiens wider den unrechtmäßigen Bezwinger Adrasto schützen wolltet, wird verhaßt werden: Und euch selbst werden alle Völcker mit gutem Recht beschuldigen, daß ihr eine allgemeine Tyranney über sie habt bestätigen wollen. Doch ich setze, ihr traget den Sieg über die Daunier und alle andern Völcker davon, so wird doch dieser Sieg euch ruiniren, nehmlich also, diese Sache wird euch ingesamt von einander trennen. Denn wie sie nicht auf die Gerechtigkeit gegründet ist, so werdet ihr auch keine Reguln haben, daß ihr eines iedweden seine Prætension (oder Anforderung könnet umschräncken. Ein ieder würde verlangen, daß sein Antheil des eingenomenen Landes nach seiner Macht ihm zugeeignet würde, und mit derselbigen überein käme. Keiner unter euch würde gnugsame Autorität haben über die Völcker, diese Abtheilung friedlich zu machen. Sehet da wiederum eine Quelle eines neuen Krieges, dessen Ende eure Kindes-Kinder nicht erleben werden. Ist es denn nun nicht besser, gerecht und gemäßiget zu seyn, als seiner Ehrsucht mit so viel unvermeidlichen Unglück hindurch zu folgen? Seynd denn ein langer Friede, so viel anmuthige Vergnügungen, welche ihn begleiten, ein glückseliger Uberfluß, die Freundschafft mit seinen Nachbarn, der Ruhm, so bey der Gerechtigkeit allezeit zu finden, das Ansehen, so man erwirbet, indem sich einer durch seine

ne Redlichkeit zum Schiedsmanne aller fremden Völcker machet; seynd, sage ich, dieses alles nicht solche Güter, welche weit inständiger zu verlangen, als die thörichte Eitelkeit einer ungerechten Eroberung oder Hinwegnehmung? O ihr Fürsten! O ihr Könige! Ihr sehet, daß ich mit Euch ohne Eigennutz rede. Höret demnach denjenigen, der euch allzusehr liebet, so gar, daß er auch euch lieber widersprechen u. mißfallen, als euch die Wahrheit verschweigen wollte.

Mittlerzeit, daß Telemachus also mit einer Autorität redete, dergleichen man nie bey keinem andern gesehen hatte, und daß alle Fürsten gantz erstaunet die Weisheit seiner Anschläge bewunderten, so hörete man ein vermischtes Lärmen, das sich durch das gantze Lager ausbreitete, und biß an den Ort gelangete, allwo die Königliche Versammlung war: Ein Ausländer, sagte man, ist an diese Küsten angeländet mit einem Haufen gewaffneter Männer; Dieser Unbekannte hat eine gantz andere Geberde als die andern, alles siehet heroisch an ihm aus; Man siehet leichtlich, daß er lange Zeit viel ausgestanden hat, und daß seine grosse Hertzhafftigkeit ihn über alle Verfolgungen erhoben. Die Völcker, so diese Küste bewachen, haben ihn so fort als einen Feind wollen zurücke schlagen, welcher einen Einfall zu thun angeländet; Aber nachdem er mit einer unerschrockenen Mine sein Schwerdt gezogen, so hat er sich heraus gelassen, daß er

schon wüste sich zu wehren, wofern man ihn anfiele: allein er begehre nichts als Friede und das Gast-Recht. Sofort hat er einen Ast von einem Oelbaume als ein Bittender hervor gezeiget; Man hörte ihn an, und weil er verlanget, daß man ihn vor diejenigen führen möchte, welche an dieser Gegend Hesperiens regieren, so hat man ihn anhero gebracht, daß er vor denen versammleten Königen reden möchte.

Kaum war dieser Discurs geendet, als man diesen Fremden sahe mit einer solchen Majestät hinein treten, welche die gantze Versammlung in Verwunderung setzete. Man hätte sich leicht sollen überreden lassen, es wäre der Krieges-Gott Mars, wenn er auf dem Thracischen Gebirgen seine blutdürstigen Geschwader versammlet; Er hub aber also seine Reden an:

O ihr Hirten der Völcker, die ihr ohne Zweifel allhier beysammen seyd, das Vaterland wider die Feinde zu beschützen, oder die gerechten Gesetze in Flor zu bringen, höret an einen Menschen, welchen das Glück verfolget hat; Die Götter geben, daß ihr dergleichen Unfälle niemahls probiret. Ich bin Diomedes, König in Ætolien, welcher die Venus bey der Belagerung Troja verletzete: Die Rache dieser Göttin verfolget mich durch die gantze Welt hindurch. Neptunus, welcher dieser göttlichen Tochter des Meers nichts versagen kan, hat mich der Raserey der Winde und der Wellen preiß gegeben,

die

die mich gar offt wider die Klippen geſchmiſſen haben. Die unerbittliche Venus hat mir alle Hoffnung geraubet, mein Reich wieder zu ſchauen ſamt den Meinigen, und das angenehme Licht desjenigen Landes, allwo ich den Tag bey meiner Gebuhrt zu ſchauen angehoben. Nein, ich werde niemahls dasjenige wieder ſchauen, welches mir das Liebſte in der Welt geweſen iſt. Ich komme, nach ſo vielen erlidtenen Schiffbrüchen auf dieſen unbekannten Ufern ein wenig Ruhe und ſichere Zuflucht zu ſuchen. So ihr die Götter fürchtet, und vor allen den Jupiter, welcher vor die Fremden Sorge träget; wenn ihr zum Mitleiden zu bewegen ſeyd, ſo ſchlaget mir nicht ab, in dieſem weiten Lande einige Winckel eines unfruchtbaren Erdreichs, einige dunckele Wüſteney, oder einige abſchüßige Felſen einzuräumen, daſelbſt mit meinen Gefehrten eine Stadt zu erbauen, die zum wenigſten ein betrübtes Abbild unſers Vaterlandes ſey. Wir wollen mit euch gantz friedlich und in enger Allianz leben; eure Feinde ſollen die unſrigen ſeyn; wir wollen eure Angelegenheiten als die unſrigen halten; dieſes allein begehren wir, daß wir mögen nach unſern eigenen Geſetzen leben.

Weil Diomedes alſo redete, ſo hatte Telemachus ſeine Augen an ihm feſt haffren, und zeigete in ſeinem Geſichte unterſchiedliche Affecten. Als Diomedes anhub von ſeinem langen Unglück zu reden, ſo hoffete er, es wäre ſein Vater Ulyſſes:

so bald er sich aber kund gethan, daß er Diomedes wäre, so verwandelte sich sein Antlitz, und ward gantz welckend, als wie eine schöne Blume, welche die schwartzen Nord-Winde mit ihrem grausamen Wehen gantz verdunckeln. Endlich wie Diomedes sich über den langen Zorn einer Gottheit beklagte, so wurde Telemachus gantz zarthertzig, indem er sich eben dergleichen Ungunst erinnerte, die sein Vater und er müssen ausstehen; Die Thränen, so von Betrübniß und Freude gemischet, rolleten seine Backen herab, und er warff sich gleich auf Diomedem, selbigen zu umarmen.

Ich bin, sagte er, der Sohn des Ulyssis, welchen ihr gekannt habt, und der euch nicht undienlich gewesen, als ihr die beruffenen Pferde des Rhesus hinweg bekommen; Die Götter haben ihn als wie euch ohne Erbarmung tractiret. Wofern die Oracul des Erebus nicht betrügerisch seynd, so lebet er annoch; Aber ach! er lebet nicht vor mich. Ich habe Ithaca verlassen, ihn zu suchen: Nun bekomme ich weder Ithacam noch ihn wieder zu sehen. Urtheilet aus meinem Unglücke von dem Mitleiden, so ich mit dem eurigen trage? Der Vortheil, so man hat, unglückselig zu seyn, ist, daß man mit eines andern seinem Elende destobesser lernet ein Mitleiden haben. Ob ich gleich allhier nicht mehr als ein Fremder bin, so kan ich doch, O grosser Diomedes! (denn ich weiß euren Ruhm, den ihr durch eure Tapfferkeit erhal-

erhalten, weil ich, unerachtet des Ubels, so mein Vaterland von meiner Kindheit an beschweret, so schlimm nicht bin erzogen worden,) ich kan, O unüberwindlichster Grieche nach dem Achilles euch einige Beyhülffe verschaffen. Diese Fürsten, die ihr allhier sehet, seynd gantz leutselig; Sie wissen, daß weder Tugend, noch wahrhaffter Muth, noch ein recht tüchtiger Ruhm ohne die Leutseligkeit sey. Das Unglück setzet einen neuen Glantz grosser Leute ihrem Ruhme zu; Es mangelt ihnen etwas, wenn sie niemahls unglückselig gewesen; Es fehlen ihnen in ihrem Leben die Exempel der Gedult und der Beständigkeit. Die leidende Tugend beweget alle Hertzen, welche vor die Tugend einige Achtbarkeit haben. Lasset uns demnach die Sorge, euch zu trösten, weil euch die Götter zu uns senden. Es ist ein Geschenck, daß sie uns geben, und wir müssen uns glücklich achten, wenn wir eure Beschwernisse lindern können.

Indem er redete, so sahe der erstaunete Diomedes ihn mit unverwandten Augen an, und fühlete sein Hertz gantz erweichet: Sie umarmeten einander, als wenn sie schon vorlängst die genaueste Freundschafft zusammen gepflogen hätten. O würdiger Sohn des klugen Ulyssis, sagte Diomedes, ich erkenne an euch die Annehmlichkeit seines Gesichts, die Lieblichkeit seines Gesprächs, die durchdringende Krafft seiner Beredtsamkeit, die edle Art seiner Neigung, die Weisheit seiner Gedancken. Dan-

Darauf umfaſſete auch Philoctetes den groſſen Sohn des Tydæus. Sie erzehleten einander ihre betrübte Zufälle. Endlich ſagte Philoctetes: Ihr werdet ohne Zweiffel ſehr erfreuet ſeyn, den weiſen Neſtor wieder zu ſehen: Er hat vor kurtzem Piſiſtratum, den letzten ſeiner Söhne, verlohren: Es iſt in ſeinem gantzen Leben ihm nichts mehr übrig, als ein Weg von Thränen, ſo ihn nach dem Grabe führet. Kommet, und tröſtet ihn. Ein unglückſeliger Freund iſt viel fähiger, als ein anderer, ſeinem Hertzen Erleichterung zu geben. Sie begaben ſich damit alſofort nach Neſtors Gezelt, welcher kaum Diomedem erkannte, ſo gar ſchluge die Traurigkeit ſeine Gedancken und ſeine Sinnen nieder. Diomedes hub gleich an mit ihm zu weinen, und ihre Zuſammenkunfft, da ſie einander wieder ſahen, verdoppelte die Schmertzen; Doch die Gegenwart dieſes Freundes beruhigte nach und nach das Hertz dieſes Alten. Man wurde leicht gewahr, daß ihre Wehmuth einen kleinen Anſtand durch die Vergnügung bekam, die ſie aus der Erzehlung ihres Unglücks ſchöpffeten, und daß Neſtor dasjenige vernahm, was Diomedi begegnet war.

Indeß ſie ſich mit einander im Geſpräch unterhielten, ſo unterſuchten die verſammleten Könige, was ſie machen ſollten? Und Telemachus riethe ihnen, daß ſie Diomedi ſollten das Land Arpos geben; Zum Könige aber der Daunier Polyda-

lydamas erwählen, welcher von ihrer Nation war. Dieser Polydamas war ein berühmter Obrister, welchen Adrasto aus Mißgunst niemahls hatte befördern oder brauchen wollen, aus Beysorge, man möchte diesem geschickten Manne den glücklichen Succes zuschreiben, davon er allein den Ruhm davon zu tragen hoffete. Polydamas hatte ihn offt absonderlich ermahnet, daß er allzusehr sein Leben und die Wohlfahrt seines Staats bey diesem Kriege in Gefahr setzete, da so viel Nationen sich zusammen wider ihn verschworen; Er wollte ihn dazu vermögen, daß er mit seinen Nachbarn ein besser Verständniß halten solle; Allein Leute, welche die Wahrheit hassen, hassen auch diejenigen, welche so kühne seynd, ihnen selbige zu sagen. Sie werden weder durch derselben ihre Auffrichtigkeit, noch Treue, noch durch den von ihnen entfernten Eigennutz gerühret. Eine betrügliche Glückseligkeit verhärtete Adrastens Hertz wider die heilsamsten Rathschläge; und indem er solchen nicht folgte, so unterließ er doch nicht immer über seine Feinde zu triumphiren. Der Stoltz, die Untreue, die Gewalsamkeit brachten immer den Sieg auf seine Seite. Alle die Unglücke, die Polydamas ihme so lange gedrohet, die begegneten ihm nicht. Dahero Adrasto sich über eine so furchtsame Weisheit sich recht höhnisch bezeigete, welche alle übele Zufälle wollte zuvor sehen.

Polydamas war ihm unerträglich: Er hielt ihn

von

von allen Bedienungen zurück: Er ließ denselben in der Einsamkeit und in der Armuth schmachten. Als Polydamas mit solcher Ungnade überhäuffet wurde, so gab ihm diese dasjenige, was ihm noch mangelte, indem sie ihm die Augen öffnete, die Eitelkeit des hohen Glücks in der Welt zu schauen. Er wurde vollends klug mit seinem Schaden, doch erfreuete er sich, daß er unglückselig gewesen: Er lernte nach und nach zu schweigen, von wenigen zu leben, sich gantz ruhig bey der Wahrheit zu erhalten, und bey sich die geheimen Tugenden wohl zu erbauen, die viel schätzbarer als diejenigen seynd, welche in die Augen fallen; Endlich, er lernete, die Menschen zu entrathen, und mit ihnen wenig umzugehen: Er blieb an dem Fusse des Garganischen Berges in einer Wüsten, allwo ein Fels, so halb gewölbet, ihm zur Wohnung dienete; Ein Bach, der von dem Gebirge herab fiel, stillete seinen Durst, einige Bäume gaben ihm ihre Früchte: Er hatte zweene Sclaven, welche ein kleines Feld baueten, er arbeitete mit ihnen selbst mit seinen eigenen Händen: der Acker bezahlete ihm seine Mühe mit grossem Wucher, und ließ ihm nichts nicht mangeln; Er hatte nicht nur Früchte und Gemüse in Uberfluß, sondern auch über dieses allerhand wohlriechende Blumen. Daselbst beseufftzete er das Unglück der Völcker, welche die unbesonnene Ehrsucht eines Königes in ihr Verderben zöhe. Er erwartete alle Tage, daß

die

die gerechten Götter, ob sie schon geduldig seynd, Adrasten fallen liessen. Je mehr seine Glückseligkeit wuchs, ie vermeidlicher glaubte er seinen Fall vor sich zu sehen: Denn ein bey seinen Fehlern glücklicher Unverstand und die Gewalt, welche biß auf die höchste Ausschweiffung einer unumschränckten Autorität gestiegen ist, dieses seynd die Vorboten der Stürtzung der Könige und der Königreiche. Wie er Adrastens Niederlage und Tod vernahm, so bezeugete er gar keine Freude darüber, weder daß er dieses zuvor gesehen hatte, noch daß er von dem Tyrannen befreyet worden. Allein seufftzete er, aus Besorgung, die Daunier in Dienstbarkeit zu sehen. Diesen Mann nun schluge Telemachus zur Regierung vor; Er hatte bereits seinen Helden-Muth und Tapfferkeit eine ziemliche Zeit gekannt: Denn er nach Mentors ihm gegebenen Rathe nicht unterließ, von aller Leute guten und bösen Eigenschafften Nachricht einzuziehen, die in einigen wichtigen Aemtern nicht nur bey denen Alliirten, so in diesem Kriege dieneten, sondern auch bey den Feinden waren. Seine vornehmste Sorge gieng dahin, daß er diejenigen Leute sich durchaus bekannt machte und untersuchte, welche ein sonderbares Talent, oder eine ungemeine Tugend an sich hatten.

Die alliirten Fürsten weigerten sich Anfangs, Polydamas zum Könige zu setzen. Wir haben es probiret, sagten sie, wie sehr ein König der Daunier,

nier, ſo den Krieg liebet, und ſelbigen zu führen weiß, von ſeinen Nachbarn zu fürchten ſey. Polydamas iſt ein vortrefflicher General, und kan euch in groſſe Gefahr ſtürtzen. Allein Telemachus gab zur Antwort: Polydamas, es iſt wahr, verſtehet den Krieg, allein er liebet den Frieden; dieſe beyden Sachen muß man wünſchen. Ein Mann, dem die Unglücke, Gefährlichkeiten und Schwierigkeiten des Krieges bekannt ſind, iſt viel fähiger, denſelben zu vermeiden, als ein anderer, der gantz keine Erfahrung davon hat. Er hat gelernet, das Glück eines ruhigen Lebens zu ſchmecken; Er hat Adraſtens Vornehmen verdammet: Er hat deſſen traurige Folgerungen ſchon zuvor geſehen. Ein blöder und unwiſſender Fürſt ſoll von uns mehr gefürchtet werden, als ein Herr, der alles erkennet, und ſelbſt bey einer Sache den Ausſpruch geben kan. Ein einfältiger und unerfahrner Fürſt wird nur durch eines paſſionirten Favoriten, oder eines ſchmeichlenden, unruhigen und ehrgeitzigen Miniſters ſeine Augen ſehen: Alſo wird dieſer verblendete Fürſt ſich in einen Krieg verwickeln, ohne daß er willens iſt, in denſelben ſich zu begeben.

Ihr könnet euch niemahls deſſen recht verſichern, denn er wird ſelbſt ſein eigen nicht ſeyn: Er wird ſeine Verſprechen nicht halten: Er wird euch bald in den euſſerſten Zuſtand ſetzen, entweder, daß ihr ihm ſeinen Untergang bereitet, oder daß er euch überziehet. Iſt es denn nun nicht ſi-

therer, nützlicher, und zugleich viel gerechter und edler, daß man dem von denen Dauniern auf uns gelegten Vertrauen treulich ein Genügen leiste, und ihnen einen König gebe, welcher würdig ist, daß er über dieselbigen herrsche.

Durch diese Vorstellung wurde die gantze Versammlung überredet. Man begabe sich aus dem Rathe, den Polydamas denen Dauniern vorzuschlagen, welche mit gröster Ungedult auf die Antwort warteten. Als sie den Nahmen Polydamas nennen höreten, so gaben sie zur Antwort: Wir erkennen itzo gar wohl, das die alliirten Fürsten auffrichtig mit uns handeln, und einen ewigen Frieden mit uns machen wollen, weil sie uns einen so tugendhafften und uns zu regieren so geschickten Mann geben. Wenn man uns einen weichlichen, weibischen und übelgesitteten Regenten gegeben, so hätten wir davor gehalten, man gehe auf nichts um, als nur uns abzumatten, und die Forme unserer Regierung zu verderben. Wir hätten alsdenn in geheim eine lebhaffte Ahndung einer so harten und arglistigen Bezeugung uns vorbehalten. Allein des Polydamas Wahl zeiget uns eine wahrhafftige Wohlmeynung, und daß die Alliirten ausser Zweiffel von uns nichts anders erwarten, als was gerecht und edel ist, dieweil sie uns einen König zulassen, welcher nicht fähig ist, etwas wider die Freyheit vorzunehmen. Demnach so können wir vor dem Angesicht der grossen Götter wohl versichern,

daß

daß, ehe die Flüsse sollen zurück nach ihren Quellen zu steigen, ehe wir sollten auffhören, ein so wohlthätig Volck zu lieben. Es müssen sich unsere letzteren Nachkommen der Wohlthat erinnern, die wir heutigen Tag empfangen, und von einer Fortpflantzung zur andern den Frieden dieser güldenen Zeit in gantz Hesperien erneuren.

Darauf trug ihnen auch Telemachus vor, daß sie Diomedi möchten die Gegend Arpos geben, um daselbst eine Colonie zu gründen. Dieses neue Volck, sagte er zu ihnen, wird euch wegen seiner Niederlassung in einem Lande verbunden seyn, das ihr ohne diß nicht bewohnet. Erinnert euch, daß alle Menschen sich unter einander lieben sollen, daß die Erde mehr als zu weit vor dieselbigen ist, daß es gar gut sey, Nachbarn zu haben, und noch besser, solche Nachbarn zu haben, die euch wegen ihres ihnen ertheilten Auffenthalts verbunden seyn. Lasset euch das Unglück eines Königes bewegen, der nicht in sein Land zurück kehren kan. Polydamas und er werden durch die Bande der Gerechtigkeit und Tugend, als die allein von wahrer Dauer, zusammen vereinbaret, euch in einem langen Frieden erhalten, und euch allen benachbarten Völckern furchtbar machen, die darauf dencken wollen, sich groß zu machen. Ihr sehet, ihr Daunier, daß wir eurem Lande und eurer Nation einen König gegeben, welcher geschickt, deren Ruhm biß an den Himmel zu erheben. Gebt nun auch ihr, weil wir es

begehren, einem Könige, der alles eures Beystandes würdig ist, ein Stücke Land ein, welches ihr ohne diß nicht brauchet.

Die Daunier antworteten: Sie könnten Telemacho nichts versagen, weil sie es ihm zu dancken hätten, daß er ihnen Polydamas zum Könige verschaffet. Worauf sie denn bald auffbrachen, ihn aus seiner Wüste hervor zu holen, daß er über sie regieren möchte. Ehe sie aber noch abreiseten, so gaben sie Diomedi die fruchtbare Ebene von Arpos, daselbst ein neu Reich anzulegen. Die Alliirten waren darüber sehr erfreuet, dieweil diese Griechische Colonie ihre Partie nicht um ein Geringes stärcker machte: wofern ja die Daunier sich immer wollten gelüsten lassen, ihren Nachbarn das Ihrige wegzunehmen, wie Adrasto darzu ein böses Exempel gegeben hatte.

Telemachus reisete mit seinen Cretensern auch wieder fort, nachdem er zuletzt noch von dem tapffern Diomede. dem weisen und trostlosen Nestor, und dem berühmten Philoctete, einem würdigen Erben der Pfeile des Herculis, Abschied genommen. Er brannte vor Ungedult, seinen Mentor in Salento wieder anzutreffen, und sich mit ihm auf ein Schiff zu setzen, nach Ithaca wieder zu segeln, allwo er hoffete, daß sein Vater wiederum würde angelanget seyn. Wie er nun Salento näher kam, so verwunderte er sich sehr, daß er die gantze umliegende Gegend, die er fast

gantz ungebauet und wüste gelassen, so herrlich als einen fruchtbaren Garten angerichtet, und voll von Arbeits-Leuten sande. Er erkannte, daß dieses Werck von Mentors Weisheit herkäme. Wie er hernach in die Stadt einritt, so wurde er gewahr, daß weniger Künstler und Handels-Leute es darinnen als zuvor gab, die nichts, als was nur zun Ergötzlichkeiten des Lebens dienete, oder zur Pracht und Stoltzirung, sonst verfertiget oder verkauffet hatten. Dieses wollte eben Telemacho nicht gefallen: Denn er liebte von Natur alles dasjenige, was prächtig und reinlich stund. Allein sein Gemüth wurde bald von andern Gedancken erfüllet: Sein Hertz wurde von Freude und auch von Zärtlichkeit eingenommen. Ohnerachtet so vieler glücklichen Progressen, die er in dem Kriege wider Adrasto gemacht, so besorgte er doch, Mentor würde nicht gantz mit ihm zufrieden seyn, und nachdem er ihm immer näher kam, so forschete er in dessen Augen, ob er ihm nichts vorzurücken hätte. Idomenæus umarmete ihn alsobald, als seinen liebsten Sohn; darauf warff sich Telemachus um Mentors Hals, und befeuchtete denselben mit seinen Thränen. Mentor hub zu ihm an: Ich bin mit euch zufrieden; Ihr habt zwar grosse Fehler begangen, allein sie haben euch dazu gedienet, daß ihr euch selbst kennen lernen, und euch nicht allezeit zu trauen habet. Offt hat man grössere Nutzen aus seinem Versehen, als aus seinen

schön-

schönsten Thaten. Die grossen Thaten blehen das Hertz auf, und flössen einen gefährlichen Dünckel in das Gemüthe ein: Die Fehler hingegen lehren den Menschen in sich selbst gehen, und geben ihm die Weisheit wieder, welche er bey glücklichen Succes seines Vornehmens verlohren hatte. Euch ist noch übrig, daß ihr die Götter lobet, und daß ihr daran keinen Gefallen habt, daß euch die Menschen loben. Ihr habt grosse Sachen verrichtet: allein gestehet die Wahrheit, ihr seyd es gar nicht, durch welchen diese Sachen geschehen sind. Ist es nicht an dem, es ist euch vorgekommen, als wenn eine unbekannte Krafft, die euch eingegeben worden, solche ausübete? Waret ihr nicht fähig, alles durch eure Geschwindigkeit und Unbesonnenheit zu verderben? Fühlet ihr nicht, daß euch Minerva gleichsam in einen andern Menschen verwandelt hat, daß ihr über euer sonst gewöhnliches Vermögen dergleichen Thaten verübet habt. Sie hat alle eure Fehler zurück gehalten, wie Neptunus, wenn er die Stürme stillet, die erzürneten Fluthen zurücke hält.

Indeß Idomenæus mit denen Cretensern redete, welche aus dem Kriege zurück gekommen waren, so hörete Telemachus die weisen Ermahnungen des Mentors an. Endlich so sahe er sich an allen Enden herum, und sagte zu Mentorn: Ich sehe eine Veränderung, dessen Ursache ich nicht begreiffe.

Ist denn Zeit meines Abwesens Salento ein Unglück begegnet? Woher kömmt es, daß man darinnen nicht mehr diejenige Magnificenz und Pracht siehet, welche vor meiner Abreise überall hervor leuchtete? Ich sehe weder Gold, noch Silber, noch Edelgesteine mehr. Die Kleidungen sind gantz schlecht: die Gebäude, die man indeß auffgeführet, sind nicht mehr so weitläufftig und so ausgeschmücket: die vornehmsten Künstler sehe ich nirgends; sondern es liegt alles, und die Stadt ist ja eine rechte Einsiedlerey worden.

Darauf antwortete Mentor lächelnd: Habt ihr den Zustand des Landes um die Stadt herum wohl in Augenschein genommen? Ja, sagte Telemachus, ich habe überall sehen um die Wette arbeiten, und die Felder wohl angebauet gespühret. Was ist nun besser, fragte Mentor, entweder eine prächtige und mit Gold und Silber ausgeschmückte Stadt, dabey aber das Land gantz wüste und nicht gebauet liegt? Oder ein fruchtbar und wohl angebautes Land mit einer mittelmäßigen und in ihren Sitten erbarn und sittsamen Stadt? Wann eine grosse Stadt, worinnen viel Künstler und Arbeiter, die nur durch die Uppigkeiten und eitele Pracht des Lebens, dazu ihre Arbeit hilfft, die Sitten verderben, mit einem armen und schlecht angebaueten Königreiche umgeben ist, so gleichet sie einer Mißgebuhrt, die einen gewaltig-grossen Kopff hat, aber der Leib gantz entkräfftet, und an Nahrung

rung Mangel leidend, gar keine Gleichheit mit solchem Kopffe zeiget. Die grosse Anzahl des Volcks, und der Uberfluß der Nahrungs-Mittel, diese geben einem Königreiche die grössesten Kräffte und das meiste Reichthum. Idomenæus hat nunmehro eine unzehlbare Menge Unterthanen, die von Arbeit ihre grösseste Lust machen, und diese gantze Gegend seines Landes anfüllen, also daß sein gantzes Land, wenn man es recht beschreiben soll, wie eine eintzige Stadt ist. Salento ist davon nichts anders als der Mittel-Punct. Je stärcker sich diese Völcker vermehren, ie mehr vermehren sie durch ihre Arbeit die Früchte der Erde. Dieser so angenehme und so ruhige Zuwachs vermehret sein Reich weit stärcker, als wenn er ein neu Stücke Land erobert hätte. Man hat aus dieser Stadt nichts weggeräumet, als nur die unnützen Künste, welche die Armen von der Inachtnehmung der wahrhafftigen Bedürffniß abwenden, und die Reichen verderben, indem sie selbige zum Hochmuthe und einem vollüstigen Leben verführen. Also ist Idomenæus anitzo viel mächtiger, als da ihr seine Magnificenz bewundertet. Diese in die Augen leuchtende Pracht verbarg hinter sich eine Schwachheit und ein Elend, welches in kurtzem sein Reich würde über den Hauffen geworffen haben. Itzo leynd darinnen eine viel grössere Menge Volcks, und das Land ernähret sie viel leichter als zuvor. Diese zur Arbeit gewohnten Leute, und die sich

keine Müh verdrieſſen laſſen, ja aus Liebe zu denen guten Geſetzen das Leben ſelbſt nicht achten, ſeynd alle bereit zu fechten, und ihre von ihren eigenen Händen angebauete Aecker zu beſchützen, ſo, daß in kurtzer Zeit ihr dieſen Staat, welcher gantz herunter gekommen war, als den beſten in gantz Heſperien ſehen werdet. Erinnert euch, Telemachus, daß zwey ſchädliche Sachen bey den Regierungen der Länder ſeynd, denen man faſt niemahls zu rathen die Mittel hervor ſuchet.

Die erſte iſt, daß Könige und groſſe Herren ſich eine ungerechte und allzugewaltſame Autorität nehmen. Die andere iſt die Schwelgerey und üppige Pracht, welche die Sitten verderbet: wenn ſich Könige daran gewehnen, daß ſie kein ander Geſetz als ihren eignen Willen erkennen, und ihre Begierden gar nicht im Zaume halten. Sie können alles: Aber wegen ihrer allzugroſſen Gewalt ſo werffen ſie den Grund ihrer Macht ein: Sie haben keine gewiſſe Reguln noch Maximen der Regierung. Ein ieder ſchmeichelt ihnen, wie ſie es gerne hören: Sie haben keine Völcker mehr, denen ſie gebieten; ſondern eitel Sclaven. Wer will ihnen die Wahrheit ſagen? Wer will dieſem reiſſenden Strome Grentzen geben? Alles weichet. Die Klugen und Weiſen die fliehen von den Höfen, verbergen ſich, und ſeufftzen. Bloß eine geſchwinde und hefftige Aenderung kan eine ſolche aus ſeinen Ufern geſtiegene Gewalt wieder in ihren natürlichen

chen Lauff bringen. Offtmahls so schlägt derjenige Streich, der sie nur mäßigen könnte, dieselbige dermassen nieder, daß sie gar nicht wieder auffkommen kan. Nichts drohet mehr einen traurigen Stürtzfall, als eine Autorität eines Fürsten, die er allzuhoch spannet: Es ist solche einem zu strenge auffgezogenen Bogen gleich, welcher endlich bricht, wenn man ihn nicht nachläßt. Aber wer wird sich unterstehen, denselbigen abzuspannen. Idomenæus war von Hertzen der Gerechtigkeit zugethan; aber durch diese so schmeichlende höheste Gewalt war er von seinem Throne geworffen worden, doch ihm darum noch nicht aus seinem Irrthum geholffen. Es muste geschehen, daß die Götter uns anhero sendeten, daß wir ihm diese blinde und gehäßige Gewalt recht nach ihrer schändlichen Würckung vorstelleten, die gar nicht rechten Menschen zukömmt. Und es haben fast rechte Wunder geschehen müssen, ehe ihm die Augen sind geöffnet worden. Das andere fast unabhelffliche Ubel ist die Schwelgerey und üppige Pracht. Gleichwie eine allzugrosse Gewalt die Könige vergifftet: also verdirbet die Schwelgerey und üppige Pracht gantze Nationen. Man giebt vor, die Schwelgerey und grosse Pracht diene darzu, daß sie die Armen auf der Reichen ihre Unkosten ernähre: Gleich als ob die Armen ihr Brodt nicht weit nützlicher verdienen könnten, indem sie die Früchte der Erden mit grösserem Fleisse

bauen, ohne daß sie die Reichen durch Beförderung der Wollüste dürfften weichlicher und lasterhaffter machen.

Eine gantze Nation gewehnet sich sodann an, daß sie die allerüberflüßigsten Sachen als etwas nothwendiges ansiehet, so unumgänglich zum menschlichen Leben erfordert wird. So seynd denn alle Tag neue Nothwendigkeiten, die man erfindet, und man kan, seiner Meynung nach, dasjenige gar nicht entrathen, wovon man dreyßig Jahr zuvor nicht das geringste wuste. Diese Uppigkeit wird ein guter Geschmack, eine Vollkommenheit der Künste, und die Reinlichkeit einer Nation genennet. Dieses Laster, welches so viel andere nach sich ziehet, wird als eine Tugend gelobet. Es breitet seine Seuche biß auf die Gemeinesten unter dem gemeinen Volcke aus. Die näheſten Anverwandten des Königes suchen ihm alles nachzuahmen. Die Grossen am Hofe thun es des Königes Verwandten nach: Mittelmäßigen Standes Leute wollen sich wie die am Hofe Angesehenen halten. Denn wer meynet, daß er daran unrecht habe? Die Geringen wollen dann vor Mittelmäßige paßiren; alle wenden mehr auf, als sie im Vermögen haben. Einige aus Hochmuth, und daß sie ihren Reichthum wollen sehen lassen: andere aus ungeziemter Scham, um ihr Armuth zu verbergen. Diejenigen selbst, welche dazu klug genug sind, eine grosse Unordnung zu verdammen, seynd es

doch

doch nicht, daß sie sich am ersten getraueten, den Kopff auffzuheben, und Exempel der Eingezogenheit und Ablegung aller Pracht zu geben. Damit ruiniret sich eine gantze Nation, alle Stände werden unter einander gemenget. Die Begierde, Geld zu erwerben, und damit vergebliche Unkosten zu ertragen, verdirbet die allerreinesten Gemüther; Man fraget sonst nach nichts, als nach reich-seyn: Man borget, man betrüget, man brauchet tausenderley Räncke, zu grossem Vermögen zu gelangen. Aber wer will diesem Ubel abhelffen? Man muß die Neigung und die Gewohnheit einer gantzen Nation ändern, man muß derselbigen neue Gesetze geben. Wer wird dieses anders unternehmen können, als ein weiser König, der durch das Exempel seiner eigenen Mäßigkeit alle diejenigen beschämet macht, welche eine hochmüthige Auffwendung zu der Pracht und Uppigkeit lieben, und der darnebst durch solche seine bescheidene Aufführung allen Verständigen einen Muth giebt, wenn sie sehen, daß in ihrer ehrbaren Sparsamkeit und genügsamen Wandel sie durch des Königes eigenes gleichmäßiges Bezeigen einen Beyfall bekommen.

Wie Telemachus diese Rede hörete, so war er als ein Mensch, der sich aus einem tieffen Schlaffe wieder erholet, er spührte die Wahrheit dieser Worte, und sie gruben sich in sein Hertz: Gleich wie ein kluger Bildhauer nach Belieben ein oder andre Zeichen in Marmor gräbet, also daß er ih-

nen Anmuth, lebhafftes Weſen und Bewegung giebet. Telemachus antwortete nichts. Allein nachdem er alles bey ſich wiederholet, was er gehöret hatte, ſo durchlieff er mit eignen Augen alles, was man in der Stadt geändert, und nachdem hub er zu Mentorn an: Ihr habt aus Idomenæo den weiſeſten unter allen Königen gemacht. Ich kenne weder ihn mehr, noch ſeine Unterthanen. Ja ich geſtehe gerne, daß dasjenige, was ihr habt allhier gethan, weit höher zu ſchätzen, als alle diejenigen Siege, die wir anitzo in dem kurtz geendeten Kriege erlanget haben. Das Glück und die Macht tragen zu dem glücklichen Fortgange eines Krieges ein Groſſes bey. Dieſe Succeſſe aber ſeynd doch allemahl unſelig und verhaßt. Allein hier, da iſt alles ein Werck einer himliſchen Weisheit, alles iſt anmuthig, alles iſt rein, alles iſt beliebt, alles bemercket eine Autorität, welche die menſchliche übertrifft. Wenn die Menſchen einen Ruhm ſuchen, warum ſuchen ſie nicht ſelbigen in dieſer Befleißigung Gutes zu thun? Wie verſtehen ſie ſich auf den Ruhm, wenn ſie dahero ein tüchtig und dauerhafftes Lob hoffen, daß ſie die Erde plündern, und Menſchen-Blut vergieſſen? Mentor zeugete in ſeinem Geſichte eine recht ſonderbare Freude, daß Telemachus in einem ſolchen Alter das Siegen durch das Schwerdt und die Eroberung der Länder ſo wenig achtete, welches ſonſt gemeiniglich von dergleichen Ruhme truncken gemacht wird, damit es umgeben iſt. End-

Endlich setzte Mentor hinzu: Es ist an dem, daß alles dasjenige, was ihr hier sehet, gut und löblich sey: Aber wisset, daß man noch etwas bessers thun kan. Idomenæus mäßiget seine Affecten, und bemühet sich dahin, daß er auch seiner Unterthanen ihre zur rechten Masse bringe. Doch gehet es so genau nicht ab, daß er nicht noch zuweilen Fehler begehe, welches die unglücklichen Folgerungen seiner alten Fehler sind. Wenn die Menschen das Böse ablegen wollen, so scheinet dasselbige sie noch lange Zeit zu verfolgen: Es bleiben immer bey ihnen schlimme Gewohnheiten, ein schwaches Naturel, veraltete Irrthümer, und fast unheilbare Übereilungen übrig. Diejenigen seynd glückselig, welche niemahls ausgeschweiffet: Sie können viel vollkommener Gutes thun. Die Götter werden von euch, Telemachus, mehr als von Idomenæus begehren, dieweil ihr die Wahrheit von eurer Jugend an erkannt habt, und ihr niemahls denen Verführungen einer allzugrossen Glückseligkeit seyd preiß gegeben worden.

Idomenæus, fuhr Mentor fort, ist weise, und seine Augen sind ihm auffgethan: Allein er vermeynet alles selbsten auszurichten, und dencket nicht genug auf die Haupt-Sachen, wie sie erst an sich zu überlegen sind. Die Geschicklichkeit desjenigen, der über andere Menschen zu gebieten hat, bestehet darinnen nicht, daß er alles selbsten thue. Es ist eine ungeschickte Einbildung,

daß

daß er damit meynet zum Rande zu kommen, oder daß er die Welt überreden will, er sey darzu geschickt. Ein König soll regieren, indem er diejenigen wohl auslieset, und auf sie Achtung giebt, die unter ihm das Regiment verwalten. Es ist nicht vonnöthen, daß er alles selbst verrichtet. Denn das heißt, derjenigen ihr Amt thun, welche unter ihm zu arbeiten haben. Er soll sich allein Rechenschafft geben lassen, und so viel wissen, daß er mit guter Vorsicht diese Rechenschafft könne annehmen. Das heißt recht wunderwürdig regieren, wenn man Bediente nach den Gaben, die sie von der Natur besitzen, auslieset, und ieden dazu brauchet, worzu er sich am besten schicket; wenn man selbige wohl zu unterscheiden, zu corrigiren, zu mäßigen, und ihnen eine gute Conduite anzugewehnen weiß. Alles durch sich selbst untersuchen wollen, das ist ein Mißtrauen, es ist eine Kleinigkeit, es ist eine Eyfersucht der mittelmäßigen Sachen, welche die Zeit und die Freyheit des Geistes verzehret, die doch ein Fürst zu grössern Affairen brauchet. Grosse Absichten recht einzurichten muß man ein frey und ruhig Gemüthe haben: Man muß nach eigenem Gefallen auf eine gäntzliche Abthuung oder Herauswickelung aus einer schweren Sache nach allen darinnen vorfallenden Expeditionen zusammen Acht haben. Denn ein Gemüth, das nur stückweise etwas vornimmt, das wird dadurch erschöpffet, und ein solcher Verstand gleichet denen

nen Hefen des Weines, worinnen weder Stärcke noch lieblicher Geschmack mehr ist. Diejenigen, so nur stückweise in ihrer Regierung diß oder jenes vornehmen, die lassen es allezeit bey dem Gegenwärtigen bewenden, und sehen gar nicht auf das Künfftige hinaus, und was noch weit entfernet ist, iedoch wohl dereinst geschehen könnte. Sie hafften nur stets an der Affaire desjenigen Tages, in dem sie sich befinden: und weil eine solche sie gantz und gar einnimmt, so beschäfftiget dieselbe sie allzusehr: denn man urtheilet nicht rein und scharffsinnig genug von Sachen, als wenn man sie gantz zusammen, und nicht bloß stückweise mit einander vergleichet, und man sie alle in eine gewisse Ordnung stellet, damit sie wohl auf einander folgen, und eine Porportion haben. Wenn man dieser Regul bey der Regierung nicht folget, so gleichet man einem Musicanten, der daran sich begnügen läßt, wenn er nur zusammenstimmende Thone findet, aber sich keine Mühe giebt, solche zu vereinigen, und aus ihrem Accord eine angenehme und Hertz-rührende Music zu componiren. Man gleichet einem Baumeister, welcher vermeynet, er habe nun genug gethan, wenn er nur viel grosse Säulen und wohl zugehauene Steine anschaffet, allein hernach auf keine Ordnung und auf die Proportion, wie diese Zierathen des Hauses zusammen zu fügen, weiter gedencket. In der Zeit, daß er einen Saal machet, so siehet er nicht zuvor, daß er auch

eine

eine darzu sich recht schickende Treppe verfertigen sollen. Wenn er auf das Haupt-Gebäude seine Arbeit und Gedancken richtet, so dencket er weder an den Hof, noch an die Thür. Sein Werck ist nichts mehr, als eine vermischte Zusammenschaffung prächtiger Theile, deren keines vor das andere gemacht ist. Dergleichen Gebäude, an statt es ihm Ruhm bringen sollte, so ist es ein Denckmahl, welches seine Schande verewigen wird. Denn es giebt zu erkennen, daß dieser Werckmeister nicht mit genugsamer Fähigkeit hat können den gantzen Bau zusammen in seinen Gedancken sich abfassen. Es ist ein Kennzeichen eines kurtzen und immer auf andere Dinge fallenden Verstandes. Wenn man dazu gebohren ist, daß man nur einen Verstand hat, der bloß ein Stück nach dem andern in sich einschrencket, so ist man zu nichts geschickt, als unter einem andern eine Sache ins Werck richten. Zweiffelt daran nicht, mein liebster Telemachus: Die Regierung eines Königreichs erfordert eine gewisse Harmonie, als wie die Music, und eine richtige Ebenmasse, als wie die Bau-Kunst. Wenn ihr wollet, daß ich mich annoch der Vergleichung dieser Künste bediene, so will ich euch zu verstehen geben, wie diejenigen, so nur in der Regierung alles stückweise tractiren, von mittelmäßiger Fähigkeit sind. Derjenige, der bey einem Concert nichts als gewisse Stücken singet, ob er schon perfect solche wegsinget, ist

doch

doch darum nichts mehr, als ein Sänger: Derjenige aber, so alle Stimmen regieret, und auf einmahl alle Partien commandiret, das ist allein der Capell-Meister. Also auch, der nur die Säulen zubereitet, oder ein Theil von einem Gebäude auffrichtet, ist nichts mehr als ein Steinmetze oder Mäurer: Allein, der das gantze Gebäude erdacht, und alle Proportionen davon in seinem Kopffe hat, das ist allein der Bau-Meister. Also seynd diejenigen, welche arbeiten, welche etwas verfertigen, und am meisten die Affairen verrichten, gar nicht, die daselbst regieren: sondern nur als Werckleute, die gebraucht werden. Der wahrhafftige Geist, der dem Staate vorstehet, ist derjenige, der, indem er nichts thut, alles veranstaltet, daß es gethan wird: Der da gedencket, erfindet, und das Zukünfftige zuvor siehet: Der in das Vergangene zurücke kehret, und alles in Ordnung bringet, der ihm das rechte Geschicke giebet, der von weiten alles zubereitet, der sich unauffhörlich bemühet, wider das Glücke zu ringen, gleichwie ein Schwimmer wider den Strom, einige Vortheile zu erhalten: Welcher Nacht und Tag auffmercksam ist, dem Zufalle nichts zu überlassen. Meynet ihr, Telemachus, daß ein kluger Mahler von Morgen an biß in die Nacht arbeitet, seine Wercke oder Kunst-Stücke desto eher fertig zu machen? Nein, diese unauffhörliche Mühe und diese Unterwerffung würde alles Feuer

seiner

seiner Einbildungs-Krafft auslöschen. Er arbeitet allein nach seiner guten Musse, und ruhet öffters dazwischen; er mahlet, nachdem ihm sein Appetit dazu träget, und sein Geist auffgewecket ist. Meynet ihr, er bringe seine Zeit mit Farbenreiben zu, und daß er Pinsel zubereite? Nein, das ist die Beschäfftigung seiner Bedienten. Er behält vor sich die Sorgfalt nachzudencken: Er dichtet nur darauf, wie er geschickte Pinsel-Striche mache, welche denen Figuren die Anmuth und Trefflichkeit, Leben und Vorstellungen der Affecten geben: Er hat in seinem Kopffe die Gedancken und Empfindlichkeiten der Helden, die er vorstellen will. Er begiebt sich in die alten Zeiten und zu allen Umständen, in welchen solche Helden sich befunden haben. Zu dieser Art der Entzückung füget er die Klugheit hinzu, die solche bey ihm erhalte, damit alles wahrhafftig, richtig und proportioniret heraus komme. Meynet ihr, Telemachus, es gehöre weniger Erziehung, Geist und Einrichtung der Gedancken dazu, einen grossen König zu machen, als einen guten Mahler? So schliesset man daraus, daß die Beschäfftigung eines Königes das Dencken seyn soll, und diejenigen wohl auszulesen, welche arbeiten.

Telemachus gab zur Antwort: Mich düncket, ich begreiffe alles, was ihr mir saget. Aber wenn die Sachen also angefangen werden, so würde ein König offt betrogen werden, wenn er selbst

nicht

nicht eine und andere Verrichtungen auf sich nähme. Ihr selbst seyd es, die ihr euch betrüget, gab Mentor zur Antwort: Eine general Kentniß der Regierung verhindert, daß man nicht betrogen werde. Leute, die gar keine Principia in den Affairen haben, und nicht einen guten Verstand, alles wohl zu unterscheiden, die gehen immer, als wenn sie im Finstern tappeten. Es geschiehet aus blossem Zufall, wenn sich diese nicht betrügen. Sie wissen selbst nicht eigentlich, was sie suchen, noch wohin sie zielen sollen. Sie wissen nicht, wem sie wenig trauen sollen: und ihr Mißtrauen fällt gemeiniglich mehr auf die ehrlichen und auffrichtigen Diener, welche ihnen nach Erfordern widersprechen; als auf die Betrüger, die ihnen liebkosen und den Fuchs-Schwantz streichen. Hingegen diejenigen, welche Principia oder eine allgemeine Kenntniß von der Regierung haben, und dahero als verständige Fürsten wissen, was ihnen gebühret zu wollen; auch die Mittel, dahin zu gelangen, die können doch zum wenigsten überhaupt, ob diejenigen Leute, deren sie sich bedienen, zu ihrem Vorhaben geschickte Werckzeuge sind, und ob selbige ihre Absichten wohl innen haben, um zu dem Zwecke zu gelangen, den sie vorsetzen. Wie sie nun über dieses sich nicht in die häuffigen Verrichtungen und absonderlichen Ausführungen der Sachen stecken, so bleibt ihr Verstand frey, daß sie das gantze Werck auf einmahl können übersehen, und mer-

cken, ob es zu seinem Haupt-Zwecke fortrücke. Sind sie betrogen, so sind sie es doch zum wenigsten in dem nicht, was zum wesentlichen Fortgange gehöret hat. Hiernechst so bleiben sie auch bey solcher Aufführung von allerhand kleiner Scheelsucht und Mißgunst befreyet, welcher Affect einen allzuenge geschrenckten Verstand und ein niedriges Gemüth andeutet. Sie begreiffen, daß man dieses nicht vermeiden kan, in grossen Affairen offt betrogen zu werden, denn man muß sich der Menschen darzu bedienen, welche so offt Betrüger sind. Man verliehret viel mehr, wenn man so unschlüßig und mißtrauend ist, als man nicht verliehren würde, wenn man sich ein wenig betriegen liesse. Man ist genug glückselig, wenn einer nur in mittelmäßigen Sachen betrogen wird: Die grossen muß man nur wohl endigen. Darauf muß allein ein Herr äusserſten Fleisses bedacht seyn: Er muß die Betrügerey ernstlich niederdrücken, wenn sie entdecket, doch muß er auch zugleich auf einigen Betrug sich die Rechnung machen, wenn er nicht in der That will betrogen werden.

Endlich sagte Mentor zu Telemacho: Die Götter lieben euch, und bereiten euch ein Reich, das von Weisheit ist. Alles, was ihr allhier sehet, ist nicht so wohl zu Idomenæus Ruhme allhier also angeordnet, als zu eurer Unterrichtung. Alle die weisen Anordnungen, die ihr in Salento bewundert, sind nichts als ein Schatten von dem-

demjenigen, das ihr dereinſt in Ithaca machen werdet, wenn ihr durch eure Tugenden euer hohes Verhängniß euch geneigt machet. Es iſt nun Zeit, daß wir darauf dencken, von hier zu reiſen. Idomenæus hält ein Schiff zu unſerer Zurückkehr bereitet.

Alſo pflegte Mentor, welcher alle Augenblicke des Lebens Telemachi regierete, ihn zu dem höchſten Ehren-Ruhm zu bringen, ſelbigen nicht länger an iedem Orte auffzuhalten, als ſo viel vonnöthen war, ſeine Tugend zu üben, und ihm eine Erfahrung erwerben laſſen.

Telemachus eröffnete darauf alſofort, wiewohl mit etwas Mühe, dieſem ſeinem Freunde ſein Anliegen, weßwegen er nicht ohne Betrübniß Salento verlaſſen würde. Vielleicht, hub er an, werdet ihr mich ſchelten, daß ich allzuleicht in denen Oertern, wo ich durchreiſe, verliebt werde. Allein mein Hertz würde mir ſtete Vorwürffe thun, wenn ich euch verbergen wollte, daß ich Idomenæi Tochter, die Antiope, liebete. Nein, mein geliebter Mentor, es iſt keine ſo blinde Paſſion, als diejenige war, von welcher ihr mich in Calypſens Inſul heiletet. Ich habe wohl die Tieffe meiner Wunde erkannt, welche die Liebe mir bey Eucharis gemacht: Ich kan noch itzo ihren Nahmen nicht wohl ohne Verwirrung nennen: Die Zeit und das Abweſen haben ſie nicht können auslöſchen. Dieſe traurige Erfahrung lehret, daß ich mir ſelbſt nicht trauen ſolle. Aber was Antiopen

betrifft, so hat dasjenige, das ich ihrentwegen empfinde, von jener Leidenschafft nichts gleiches an sich. Es ist keine unruhige Liebe: Es ist ein Wohlgefallen, eine Hochachtung, eine Uberredung. Wie glückselig würde ich seyn, wenn ich mein Leben mit ihr zubrächte. So iemahls die Götter mir meinen Vater wiedergeben, und er mir wird zulassen zu heyrathen, so soll Antiope meine Gemahlin werden. Was mich zu ihrer Liebe bewegt, das ist ihr Schweigen, ihre Bescheidenheit, ihre Eingezogenheit, ihre stete Beschäfftigung, ihr Fleiß in der Gold- und Garn-Arbeit: Ihre Sorgfalt, daß sie ihres Vaters gantzes Haus nach ihrer Mutter Absterben wohl versorget: Ihre Verachtung des nichtigen Auffputzens, und die Vergessenheit oder die Unwissenheit ihrer eigenen annehmlichsten Gestalt. Wen Idomenæus ihr befiehlet, daß sie die Täntze der jungen Cretenserinnen nach den Flöten soll führen, so würde man sie vor die lachende Venus halten, welche von denen Gratien begleitet wird. Nimt er sie mit sich auf die Jagd in den Wald, so scheint sie gantz majestätisch und geschickt, den Bogen als Diana abzudrücken, wenn sie mitten unter ihren Nymphen ist. Sie allein weiß es nicht, und alle Welt bewundert sie. Wenn sie in der Götter ihre Tempel gehet, und sie auf ihrem Haupte die geheiligten Sachen in einem Körblein träget, so sollte man glauben, daß sie eben die Gottheit wäre, welche in dem Tempel

wohn-

wohnet. Mit was vor Andacht und Ehrerbietung haben wir sie gesehen die Opffer bringen, wenn etwan ein Fehler auszusöhnen gewesen, oder ein traurig Zeichen hat sollen ohne die darauf sonst erfolgende Würckung bleiben. Endlich, siehet man sie mit einem Hauffen ihrer Jungfrauen, wenn sie die güldene Nadel in der Hand hat, so glaubet man, es sey Minerva selbst, welche auf der Welt eine menschliche Gestalt hat an sich genommen, und denen Menschen die schönen Künste eingiebt: Sie muntert die andern zur Arbeit auf, sie versüsset ihnen auch dieselbige durch die Bezauberung ihrer Stimme, wenn sie alle wunderwürdige Historien der Götter singet. Durch ihr vortreffliches Sticken sticht sie die künstlichsten Gemählde hinweg, und benimmt selbigen den Vorzug. Glückselig ist derjenige, der einmahl sie in eine vergnügte Ehe bekömmt: Er hat sich gewiß darinnen vor nichts zu fürchten, als sie zu verliehren und zu überleben. Ich nehme allhier, mein geliebter Mentor, die Götter zu Zeugen, daß ich fertig und bereit zum Abreisen bin: Ich werde Antiopien so lange lieben, als ich lebe, aber sie wird keinen Augenblick meine Zurückkehr nach Ithaca verzögern können. Sollte ein anderer sie besitzen, so werde ich meine übrigen Jahre in Traurigkeit und Leidwesen zubringen. Jedoch ich will von ihr ziehen, ob ich schon weiß, daß das Abwesen könne Ursach geben, daß ich sie verlöhre: Ich will weder gegen sie, noch

gegen ihren Vater von meiner Liebe etwas reden: Denn ich soll davon gegen niemand als euch allein etwas gedencken, biß daß Ulysses wieder auf seinen Thron gestiegen, und in diese Heyrath gewilliget. Daraus werdet ihr erkennen, wie weit diese itzige Liebe von derjenigen unterschieden sey, darinnen ihr mich gegen Eucharis gantz verblendet gesehen.

Mentor gab hierauf zur Antwort: O Telemache, ich gebe euch diesen Unterscheid nach: Antiope ist anmuthig, ohne Prang-Lust, klug, und ihre Hände verachten die Arbeit nicht. Sie siehet von weiten, wie etwas ausgehen könnte: Sie sorgt vor alles, sie weiß zu schweigen, sie fähret in einer Sache, ohne darauf übermäßig erpicht zu seyn, fort: Sie ist zu allen Zeiten beschäfftiget: Sie verwirret ihr Gemüth niemahls, denn sie verrichtet alles zu gehöriger Zeit. Die gute Einrichtung des Hauses ihres Königlichen Vaters giebt ihr einen Ruhm, der ihr vor andern zukömmt: sie empfängt davon mehr Zierde, als von ihrer Schönheit. Ob sie nun schon auf alles Achtung giebet, und daß sie sich damit beschweret, zu verbessern, und mit Verweisen eine grössere Auffmercksamkeit bey denen Bedienten zu erwecken, auch abzuschlagen und zu sparen, (wodurch sich alles Frauenzimmer leichtlich gehässig machen kan,) so erwarbe sie doch die Liebe der gantzen Hofstatt. Das macht, weil man bey ihr weder Passion, noch Eigensinn, noch Leichtsinnig-

ſinnigkeit, noch ein ſolch Gemüthe wie bey andern Weibes-Perſonen findet. Sie giebt ſich durch einen eintzigen Blick oder Anſchauen zu verſtehen, und man ſcheuet ſich ihr zu mißfallen. Sie giebt richtige Ordren aus, und machet zu nichts Anſtalt, als was da kan ins Werck geſtellet werden; Sie ſtraffet gantz glimpfflich mit Worten, und bey ſolchem Verweiſen ſo muntert ſie wieder auf. Ihres Vaters Hertz verläßt ſich gantz auf ſie, gleichwie ein abgematteter Wandersmann, den die Hitze der Sonne müde gemacht, ſich auf dem weichen Graſe in dem Schatten wieder erquicket. Ihr habt Recht, Telemachus, Antiope iſt ein Schatz, welcher wohl verdienet, daß er auch in den entlegenſten Ländern geſuchet werde. Ihr Gemüth iſt ſo wenig als ihr Leib mit nichtigen Zierathen ausgeſchmücket: Ihre Einbildung, ob ſie ſchon ſehr lebhafft, wird durch ihre Beſcheidenheit zurück gehalten. Sie redet nicht, als wenn es nothwendig iſt, und wenn ſie den Mund öffnet, ſo flieſſen die ſüſſen Uberredungen und die lebhafften Annehmlichkeiten aus ihren Lippen. Sobald ſie zu reden anhebet, ſo ſchweigt alles, und ſie erröthet darüber, alſo, daß es wenig fehlet, daß ſie nicht dasjenige zurücke hält, was ſie hat ſagen wollen. Wenn ſie mercket, daß man ihr allzuauffmercksam zuhöret, ſo haben wir kaum ſie vernommen, daß ſie wieder abbricht. Ihr erinnert euch, Telemachus, als ſie einsmahls ihr Vater

vor sich kommen ließ: Sie erschien mit niedergeschlagenen Augen, und war mit einem grossen Tuche bedecket: Sie redete auch nicht, als bloß nur den Zorn ihres Vaters zu mäßigen, welcher einen seiner Sclaven sehr strenge wollte straffen lassen. Erstlich gab sie ihm wegen der Bestraffung recht, darauf besänfftigte sie sein zorniges Gemüthe, endlich gab sie ihm dasjenige zu erkennen, was diesem unglückselig Verurtheileten zu seiner Rechtfertigung dienete, und, ohne dem Könige mercken zu lassen, daß er sich allzusehr im Zorne vergangen, so flössete sie ihm Empfindungen des Mitleidens und der Gerechtigkeit ein. Wann Thetis den alten Nerêus liebkoset, beruhiget nicht mit angenehmern Glimpffe die erzürneten Wellen. Also wird dereinst Antiope, ohne sich einiger Autorität anzumassen, und aus ihren reitzenden Lieblichkeiten einen Vorzug zu suchen, das Hertz ihres Gemahls leiten, gleich wie sie anitzo ihre Guitarre rühret, wenn sie die anmuthigsten Accorde will hervor bringen. Noch einmahl, Telemachus, eure Liebe ist nicht zu tadeln: Die Götter bestimen euch diese Printzeßin, ihr liebet sie mit vernünfftiger Liebe, nun müsset ihr warten, biß Ulysses sie euch giebt. Ich lobe euch darum, daß ihr derselbigen eure Empfindungen noch nicht habt entdecken wollen. Allein wisset, daß, wenn ihr durch einige Abwege es gewaget, ihr etwan eure Absicht zu verstehen zu geben, sie würde solche verworffen, und die Hoch-

ach-

achtung, die sie vor eure Person träget, auffgehöret haben. Sie wird sich niemahls an iemand versprechen: Sie wird durch ihren Vater sich an einen vermählen lassen, und niemahls einen andern zum Gemahl nehmen, als einen Herrn, der die Götter fürchtet, und alles, was die Erbarkeit und der Wohlstand erfordert, ausübet. Habt ihr, als wie ich, in Acht genommen, daß sie sich weniger nach eurer Wiederkunfft als zuvor sehen läßt, und die Augen mehr niederschläget. Sie weiß alles, was euch in dem itzt geendeten Kriege Glückliches begegnet ist: Es ist ihr eure Königliche Ankunfft, eure Zufälle, und was die Götter in euch geleget, alles bekannt. Dieses ist es, was sie so sittsam und so eingezogen in ihrer Aufführung gegen euch machet. Lasset uns, Telemache, lasset uns nach Ithaca auffbrechen, es ist mir nichts mehr übrig, als daß ich nunmehro verschaffe, daß ihr euren Vater findet, und euch in den Stand setzet, daß ihr eine Gemahlin erhaltet, welche der güldenen Zeit würdig. Und wäre sie eine schlechte Schäferin in dem kalten Algide, an statt, daß sie eines Königes von Salento Tochter ist, so wäret ihr doch glückselig, dieselbige zu besitzen.

Diese Worte flammeten Telemachi Hertz mit einem brennenden Verlangen an, nach Ithaca zurück zu kehren, und Idomenæum anzutreiben, daß er sie von sich reisen liesse. Denn das Schiff war schon fertig zum Ablösen.

Mentor hatte so fort nach Ankunfft Telemachi selbiges lassen zubereiten: Allein Idomenæus, welcher sehr darwider gewesen, als er solches sahe zurüsten, fiel in eine tödtliche Traurigkeit, und in eine solche Unruhe, daß er einem rechtes Mitleiden erweckte, da er sahe, daß seine beyden Gäste, von welchen er so viel Beystand gehabt, sich dazu schicketen, von ihm zu ziehen. Er verschloß sich in die geheimesten Oerter seines Pallasts: Daselbst erleichterte er sein Hertz, indem er viele Seufftzer heraus stieß, und häuffige Thränen vergoß: Er vergaß der Speise, der Schlaff minderte gar nicht seine kochende Marter, er vertrocknete gantz, er verzehrete sich durch seine Unruhe, und war einem grossen Baume gleich, welcher mit seinen ausgebreiteten Aesten die Erde bedecket, und den ein Wurm inwendig zu nagen anhebet, wo der Safft zu seiner Nahrung in denen Röhren herfliesset. Dieser Baum, welchen die Winde niemahls erschüttert, den die fruchtbare Erde in ihrem Schooß zu ernähren ihre Lust hat, welchen keine Axt des Arbeiters niemahls berühret, der fänget doch an zu welcken, ohne daß man die Ursach entdecken könne, was ihm fehlet: Er ermattet, die Blätter fallen ihm ab, welche ihm einen Ruhm und Zierath gaben, er zeiget nichts mehr als einen Stamm mit auffgesprungener Rinde und trockenen Zweigen. Dergleichen schiene Idomenæus bey seinen Schmertzen. Der gleichfalls weichmüthige Telemachus getrauete

sich

ſich nicht, mit ihm zu reden: Er ſcheuete ſich vor dem Tage der Abreiſe: Er ſuchte allerhand Vorwandt, ſolche zu verzögern, und er wäre lange in ſolcher Ungewißheit geblieben, wenn ihm nicht Mentor geſaget: Ich bin gantz wohl damit zufrieden, daß ich euch ſo verändert ſehe. Ihr ſeyd von Natur gantz hartmüthig und ſtoltz gebohren, und habt euch von nichts als eurer Bequemlichkeit und Intereſſe bewegen laſſen. Aber ihr ſeyd endlich zum rechten Menſchen worden, und ihr hebet aus Erfahrung eignes Ungemachs an mit andrer Leute ihrem ein Mitleiden zu haben. Ohne dieſes Mitleiden hat man weder Güte, noch Tugend, noch Fähigkeit, andere Menſchen zu regieren. Aber man muß auch ſolches Mitleiden nicht zu ſtarck haben, noch in eine allzuzärtliche Freundſchafft verfallen. Ich will mit Idomenæo gerne reden, daß er in unſere Abreiſe willige, und will euch der Verwirrung eines ſo verdrießlichen Antrags überheben; Aber das will ich auch nicht, daß euch eine unanſtändige Scham und ein ſchüchternes Weſen beherrſche. Ihr müſſet euch daran gewehnen, daß ihr die Hertzhafftigkeit und den Beſtand in einer Entſchlieſſung mit einer zärtlichen und genauen Freundſchafft vermiſchet. Man muß ſich davor ſcheuen, Leute ohne Noth zu betrüben; man muß aber auch ihrer Traurigkeit Beyfall geben, wenn man es nicht vermeiden kan, ihnen einige zu verurſachen, und muß, ſo viel immer möglich,

ihnen

ihnen den Streich lindern, den man gäntzlich von ihm nicht vermag abzuhalten. Diese Linderung zu suchen, gab Telemachus hierauf, wollte ich lieber, daß ihr solche Abreise bey Idomenæo anbrächtet, als daß ich dieselbige sollte anbringen. Mentor antwortete alsofort: Ihr betrüget euch, mein liebster Telemachus, ihr seyd wie die Königes Kinder gebohren, und in Purpur erzogen, welche wollen, daß alles nach ihrem Willen geschehen, und die gantze Natur ihm gehorchen soll; allein welche nicht die Macht haben, daß sie einer Person im Gesichte widerstehen. Es kömt nicht daher, daß sie sich um die Menschen bekümmern, oder daß sie aus Gütigkeit sich scheuen zu beleidigen; sondern es geschiehet wegen ihrer eigenen Bequemlichkeit, sie wollen nicht gerne um sich herum traurige und unvergnügte Gesichter sehen. Die Martern und das Elend der Menschen rühret sie wenig, wenn es nur nicht ihnen vor Augen ist; wenn sie davon reden hören, so ist ihnen dergleichen Discurs beschwerlich, und machet sie betrübt. Wer ihnen gefallen will, der muß sagen, daß alles wohl und glücklich gehe; und indem sie bey der Lust seynd, so wollen sie nichts sehen noch hören, das ihre Freude verderben kan. Soll einem etwas verwiesen werden, oder daß man Anforderungen und unbilligen Affecten eines beschwerlichen Menschen widerstehen soll, so werden sie solches allezeit einem andern aufftragen, ehe daß sie selbst in dergleichen

An-

Angelegenheiten mit einer angenehmen Standhafftigkeit reden sollten. Sie sollten sich lieber die allerungerechtesten Gnaden-Bezeugungen lassen appressen, und ihre wichtigsten Geschäffte verderben, indem es ihnen ermangelt, etwas wider diejenigen sich zu entschliessen, mit welchen sie täglich zu thun haben. Diese Schwachheit, die man an ihnen mercket, giebt Anlaß, daß ein ieder sich bemühet, solche sich zu Nutze zu machen. Man dränget sie, man überläufft sie, man beschweret sie, und man ist glücklich in seinem Suchen, indem man sie so incommodiret. Man liebkoset ihnen, und erhöhet sie biß an den Himel, um sich erst bey ihnen einzuschmeicheln. Aber so bald man zu ihrer Vertraulichkeit gelanget ist, und daß man bey ihnen in den Aemtern einige Autorität erlanget, so führet man sie weiter, und leget ihnen ein recht Joch auf; Sie seufftzen darüber, sie wollen es gerne loß seyn, allein sie tragen es die Zeit ihres Lebens; sie seynd verdrießlich, und wollen nicht scheinen, als ob sie von andern regieret würden, iedoch sind sie immerfort unter eines andern Regiment, ja sie können es selbst nicht entrathen, daß sie es seynd. Auf solche Art seynd sie denen schwachen Weinstöcken gleich, welche, weil sie von sich selbst sich nicht können in die Höhe erhalten, so kriechen sie imer an einem Stamme eines grossen Baumes hinan. Ich werde es nicht zugeben, Telemachus, daß ihr auf dergleichen Fehler gerathet, welcher einen Menschen

zur

zur Regierung schwach machet: Ihr, der ihr itzo so zärtlich seyd, daß ihr auch nicht einmahl mit Idomenæo zu reden getrauet, ihr werdet nicht mehr von seinem Kummer gerühret seyn, so bald ihr aus Salento gezogen. Es ist nicht die Marter des Idomenæus, die euch beweget, sondern seine Gegenwart, die euch verwirret macht. Gehet, und redet mit ihm: Lernet bey dieser Gelegenheit, daß ihr zugleich weich, und auch standhafftig seyd. Zeiget ihm, wie nah es euch gehe, daß ihr ihn verlassen müsset; Allein zeiget ihm zugleich mit einem festen Entschluß die Nothwendigkeit eurer Abreise.

Telemachus getrauete sich nicht länger Mentorn zu widerstehen, und gleichwohl vermochte er auch nicht Idomenæum zu suchen. Er schämete sich wegen solcher Blödigkeit, und hatte nicht den Muth, selbige zu überwinden; Er stockete, er that zweene Schritte, und kehrete so fort nach Mentorn wieder um, eine neue Ursache vorzuwenden, solche Visite auffzuschieben. Allein das blosse Anschauen des Mentors nahm ihm das Wort, und machete, daß alle sein Vorwenden verschwand. Ist denn dieses, sagte Mentor lächelnd, der Uberwinder der Daunier? der Erlöser gantz Hesperiens von einer harten Dienstbarkeit? der Sohn des weisen Ulyssis, welcher nach dessen Ableben das Oracul von Griechenland seyn soll? Getrauet sich der nicht so viel zu Idomenæo zu sagen, daß er nicht länger seine Zurück-

kehr

kehr nach Ithaca könne auffschieben, seinen Vater zu sehen: O ihr Völcker von Ithaca, wie unglückselig werdet ihr einmahl seyn, wenn ihr einen König habt, welchen die unanständige Blödigkeit beherrschet, und der seine grösten Interessen seinen Schwachheiten wegen der geringsten Sachen auffopffert. Sehet, Telemachus, was da vor ein Unterscheid unter der Tapfferkeit in dem Streiten, und unter der Hertzhafftigkeit, eine Affaire anzugreiffen. Ihr habt euch vor Adrastens Waffen nicht gefürchtet, und nun fürchtet ihr euch vor Idomenæus Betrübniß. Sehet, was die Fürsten verunehret, welche die grösten Thaten gethan haben. Nachdem sie im Kriege sich als Helden erwiesen, so erzeigen sie sich als die schlechtesten Menschen in gemeinen Handlungen, worinnen andere sich behertzt aufführen.

Wie nun Telemachus die Warheit dieser Worte empfand, und von diesem Vorwurffe gerühret wurde, so begab er sich eilig fort, ohne daß er sich selbsten anhörte. Allein, kaum erschien er an dem Orte, wo Idomenæus mit traurigen und von Betrübniß gantz niedergeschlagenen Augen sasse, als sich einer vor dem andern scheuete: Sie trauten sich nicht einander anzusehen: Sie verstunden sich, ohne daß einer den andern anredete, u. ieder furchte sich, daß der andre das Stillschweigen brechen möchte. Endlich fielen aus beyder ihrer Augen Thränen. Idomenæus aber wurde zuletzt von einer Ausschweiffung seines Schmertzens ge-

getrieben, daß er anhub: Wozu dienet es, die Tugend zu ſuchen, wenn ſie diejenigen ſo übel belohnet, die ſie lieben? Nachdem man mir meine Schwachheit gewieſen, ſo verläßt man mich. Nun wohl! ich will in alle mein Unglück wieder fallen. Man rede mir nur nicht mehr ein, daß ich wohl regieren ſoll; Nein, ich kan es nicht thun, ich bin der Menſchen überdrüßig. Wo wollet ihr hinreiſen, Telemachus? Euer Vater lebt nicht mehr, ihr ſuchet ihn vergebens. Ithaca iſt euren Feinden zur Beute worden, ſie werden euch tödten, wenn ihr wieder dahin kommt. Einer unter ihnen wird ſich mit eurer Frau Mutter vermählet haben. Bleibet hier, regieret mit mir zugleich. Zum wenigſten ſo laſſet mir Mentorn, welcher alles das iſt, worauf ich mich verlaſſen kan. Redet, antwortet mir, verhärtet euer Hertz nicht: Habt ein Mitleiden mit dem Unglückſeligſten unter allen Menſchen. Wie? ſaget ihr gar nichts? Ach! ich ſpühre es wohl, die Götter ſind grauſam gegen mich: Ich mercke, daß ſie weit ſtrenger wider mich als in Creta ſind, da ich meinen eigenen Sohn umgebracht habe.

Endlich ſo antwortete ihm Telemachus mit verwirreter und furchtſamer Stimme: Ich bin nicht mein ſelbſt, das Verhängniß ruffet mich wieder zurück in mein Vaterland. Mentor, welcher die Weisheit der Götter beſitzet, befiehlet mir in ihrem Nahmen, abzureiſen. Was wollt ihr, daß ich thun ſoll? Soll ich meinem Vater, mei-

meiner Mutter, meinem Vaterlande absagen, das mir noch lieber als sie seyn soll? Nachdem ich dazu gebohren, ein König zu seyn, so bin ich zu keinem ruhigen und vergnügten Leben versehen, noch daß ich meinen eigenen Neigungen folgen darff. Habt ihr mir nicht versprochen, mich wiederum nach Ithaca zu senden? Hab ich nicht auf diese Zusage vor euch wider Adrasten mit denen Alliirten gestritten? Es ist nun Zeit, daß ich darauf dencke, das Ubel meines eigenen Hauses zu tilgen. Die Götter, welche mich Mentorn gegeben, haben auch Mentorn mir gegeben, um mir mein Geschick unter seiner Anführung erfüllen zu lassen. Wollet ihr nun, daß ich Mentorn einbüssen soll, nachdem ich alles verlohren habe? Ich habe itzo weder Gut noch Zuflucht, noch Vater, noch Mutter, noch Vaterland gewiß. Mir ist nichts mehr als ein weiser und tugendhaffter Mann noch übrig, welches das kostbareste Geschenck, so mir Jupiter gegeben. Nun urtheilet selbst, ob ich selbigem kan abstehen, und mich mir selbst überlassen. Nein, ich will lieber sterben, nehmet mir das Leben, ich achte es nicht: Aber reisset nur Mentorn nicht von mir.

Nachdem Telemachus immer fortredete, nachdem wurde auch seine Stimme stärcker, und seine Furchtsamkeit verlohre sich. Idomenæus wuste nicht, was er antworten sollte, und vermochte doch auch nicht dasjenige einzugehen, was des Ulysses Sohn ihm sagte. Als er nun nicht mehr

reden kunnte, so bemühete er sich zum wenigsten durch seine betrübte Blicke und Geberden ihn zum Mitleiden zu bewegen. In selbigem Augenblick trat Mentor hinein, welcher mit diesen ernsthafften Worten anhub: Grämet euch nur nicht; wir verlassen euch: Allein die Weisheit, so in dem Rathe der Götter præsidiret, wird über euch bleiben. Glaubet nur, daß ihr höchstglückselig seyd, daß Jupiter uns hat zu euch gesendet, euer Reich zu retten, und euch von euren Ausschweiffungen zurück zu führen. Philocles, den wir euch wiedergegeben haben, wird euch eure Dienste leisten. Die Furcht der Götter, die Liebe zur Tugend und zu euren Unterthanen, das Mitleiden gegen Elende und Bedrängte werden stets in seinem Hertzen wohnen. Höret ihn, und gebrauchet euch seiner mit guter Zuversicht und ohne Eyfersucht. Den gröſten Dienst, den ihr davon haben könnet, ist dieser, daß ihr ihn dahin vermöget, euch alle Fehler ohne einige Verhehlung zu sagen: Sehet, darinnen bestehet die gröſte Hertzhafftigkeit eines rechtschaffenen Regenten, daß er sich rechte Freunde aussuche, die ihm seine Fehler zu mercken geben. Wenn ihr nur guten Muth habt, so wird unser Abwesen euch nicht schaden, und ihr werdet glückselig leben. Aber wenn die Scheelsucht, die als eine Schlange sich einschlupffet, wieder einen Weg zu eurem Hertzen findet, euch ein Mißtrauen gegen nicht interessirte Rathschläge einzuflössen, so

seyd

seyd ihr verlohren. Lasset euch nicht durch den Schmertz niederdrücken, sondern bemühet euch der Tugend zu folgen. Ich habe Philocli alles dasjenige gesaget, was er thun soll, euch Erleichterung zu geben, und niemahls euer auf ihn gelegtes Vertrauen zu mißbrauchen. Ich kan euch vor ihn nicht gut seyn. Die Götter haben ihn euch, als wie mich Telemacho zugegeben. Jedweder muß beherzt seinem Verhängnisse folgen. Es ist vergebens, sich zu grämen. Wenn ihr iemahls meines Beystandes vonnöthen habt, so will ich wieder zu euch kommen, nachdem ich Telemachum wieder zu seinem Vater und in sein Land gebracht. Was könnte ich thun, das mir eine grössere Vergnügung gäbe; ich suche weder Reichthum, noch hohes Ansehen in der Welt; Ich will niemand als denjenigen hülffliche Hand leisten, welche die Gerechtigkeit und die Tugend suchen. Sollte ich denn iemahls euer auf mich gelegtes Vertrauen und die mir erzeigte Freundschafft vergessen können?

Auf diese Worte wurde Idomenæus auf einmahl in seinem Gemüthe geändert. Er fühlete, daß sein Hertz besänfftiget war, gleichwie Neptunus mit seinem Trident die auffrührischen Wellen und die stärckesten Stürme stillet. Es blieb allein bey ihm ein angenehmer und ruhiger Schmertz übrig, oder es war vielmehr eine sanffte Betrübniß, als ein lebhaffter Schmertz. Der Muth, das Vertrauen, die Tugend, die

Hoffnung auf der Götter ihren Beystand, huben an in ihm wieder hervor zu kommen. Nun dann, sagte er, mein lieber Mentor, so muß man denn alles verliehren, und doch behertzt bleiben. Zum wenigsten so erinnert euch Idomenæi, wenn ihr in Ithaca werdet angelangt seyn, allwo eure Weisheit euch mit eitel Glück überhäuffen wird. Vergesset nicht, daß Salento euer Werck gewesen, und daß ihr darinnen einen unglückseligen König gelassen habt, der allein auf euch hoffet. Gehet, würdiger Sohn des Ulysses, ich halte euch nicht länger auf: Ich darff denen Göttern nicht widerstehen, welche mir einen so kostbaren Schatz nur geliehen haben. Gehet auch ihr, Mentor, der ihr der Gröste und Weiseste unter allen Menschen seyd (wo anders etwas menschliches dasjenige zu thun vermag, was ich an euch gesehen, und ihr nicht vielmehr eine Gottheit unter einer entlehnten menschlichen Gestalt seyd, die schwachen und unwissenden Menschen zu unterrichten,) gehet, begleitet des Ulysses Sohn, welcher darinnen glückseliger ist, euch zu haben, als des Adrasto Uberwinder zu seyn. Gehet beyde; ich kan nicht mehr reden, vergebet meinen Seufftzern. Gehet, lebet, seyd glückselig; Es ist mir nichts auf der Welt mehr übrig, als das Andencken, daß ich euch allhier besessen habe. O ihr schönen Tage! Ihr allzuglückseligen Tage! Ihr Tage, deren Werth ich nicht gnugsam erkannt habe: Ihr allzugeschwind verflossenen Tage, ihr werdet niemahls

mahls wiederkommen; Niemahls werden meine Augen dasjenige wieder sehen, was sie itzo sehen.

Mentor nahm diese Zeit zur Abreise in acht: Er umarmete Philoclem, welcher ihn mit seinen Thränen benetzete, ohne daß er vermochte etwas zu reden. Telemachus wollte Mentorn bey der Hand nehmen, um sich Idomenæus seiner zu entziehen; Allein Idomenæus nahm den Weg nach dem Hafen zu, und machte sich zwischen Mentorn und Telemachum, er sahe bald diesen, bald jenen an; er seufftzete, er hub an Worte zu reden, die doch wieder abgebrochen wurden, und kunnte keine zu Ende bringen.

Man hörete an dem von den Boots-Leuten bedeckten Ufer ein vermischtes Geschrey: Man spannete die Segel auf, und ein günstiger Wind hub an dieselben auffzublehen. Telemachus und Mentor nahmen nochmahls von Idomenæo Abschied, der sie biß an den Port begleitet, und ihnen mit den Augen folgete. Immittelst hub man die Ancker auf, die Erde schiene zu fliehen, und der erfahrne Steuermann wurde schon von weiten die Lucatischen Gebirge gewahr, deren Gipffel, mit Eiß und Schnee beleget, sich in die Wolcken verbirget, und die Acrocerauniſchen Berge, die annoch eine hochmüthige Stirne dem Himmel zeigen, nachdem sie durch den Blitz so offtmahls sind zerschellet worden.

Während dieser Schifffahrt sagte Telema-

chus zu Mentorn: Ich vermeyne nunmehro die Manieren zu herrschen gefasset zu haben, welche ihr mir erkläret. Anfangs schienen sie mir als ein Traum: allein nach und nach so geben sie sich meinem Nachsinnen zu verstehen, und stellen sich dem Verstande deutlich vor. Gleichwie alles, was uns vorkömmt, bey erstanbrechender Morgenröthe gantz dunckel scheinet, darauf aber es einem düncket, als ob es aus einem Wagen heraus stiege, wenn das Tages-Licht unvermerckt zunimmt, und alle Gegenwürffe unterscheidet, und ihnen ihre natürliche Farben giebt. Ich bin nunmehro gantz der Meynung, daß der Haupt-Punct in der Regierung dieser sey, daß man wohl die unterschiedlichen Arten der Gemüther zu unterscheiden wisse, um selbige wohl auszulesen, und nach ihrer Fähigkeit, wozu ein ieder Kopff geschickt, sodann zu befördern, und zu gebrauchen. Allein dieses mangelt mir noch, daß ich nicht weiß, wie man solche Fähigkeit an iedem nach seinen Gaben erkennen soll?

Darauf antwortete ihm Mentor; Man muß die Menschen wohl auslernen, sie zu erkennen. Man muß sie nicht nur sehen, sondern auch mit ihnen zu thun haben. Diejenigen, welche regieren, sollen mit ihren Unterthanen handthieren, sie reden lassen, sie um Rath fragen, sie in kleinen Verrichtungen erstlich probiren, davon sie selbige lassen Rechenschafft geben, um daraus abzunehmen, ob sie fähig sind, daß man sie zu etwas wich-

wichtigers brauchen könne. Wie habt ihr, mein lieber Telemachus, noch in Ithaca euch auf die Pferde verstehen lernen? Dieses ist, wenn man in Gesellschafft anderer, die darinnen erfahren sind, viele siehet, und ihre Mängel und ihre Güte anmercket. Also redet auch offt mit klugen und tugendhafften Leuten, welche lange darauf ausstudiret, von denen guten und bösen Qualitäten der Menschen: Ihr werdet gantz unvermerckt lernen, wie die Gemüther geartet sind, und was man von iedwedem zu gewarten vermag.

Wer ist, der euch die guten und schlimmen Poëten hat kennen lernen? Es hat das viele Lesen gethan, und die Anmerckungen solcher Leute, welche einen guten Verstand von der Poësie haben. Wer hat euch den Unterschied der Music beygebracht? Eben diese Beobachtung der Music-verständigen. Wie will man hoffen können, die Menschen wohl zu regieren, wenn man sie nicht kennet? und wie will man sie kennen lernen, wenn man nie mit ihnen umgehet? Das heißt aber nicht mit ihnen umgehen, wenn man sie alle öffentlich siehet, da man von einer Seite so wohl als von der andern, nichts als Sachen, die indifferent sind, und worauf man sich mit Fleiß geschickt hat, saget. Sondern das gehöret dazu, daß man sie absonderlich spricht, daß man aus dem Innersten ihres Hertzens alle das Heimliche, was darinnen verborgen ist, heraus ziehet, daß man auf allen Seiten sie probiret und

ihre Maximen ausholet. Allein wohl die Menschen zu urtheilen, so muß man davon anfangen, daß man weiß, was sie seyn sollen? Man muß wissen, was wahrhafftige und tüchtige Meriten seynd; man muß diejenigen, so sie besitzen, von den andern unterscheiden, die dergleichen nicht an sich haben: Man muß gewisse Grund-Sätze der Gerechtigkeit, der Vernunfft, der Tugend haben, um diejenigen zu erkennen, welche vernünfftig und tugendhafft sind: Man muß die Maximen eines guten und weisen Regiments kennen, um die Menschen zu erkennen, welche dergleichen haben, und diejenigen, welche sich durch eine falsche Subtilität davon entfernen. Mit einem Worte, viel Leiber zu messen, muß man ein beständig Maaß haben; Und wohl zu urtheilen, muß man ebenfalls beständige Lehr-Sätze haben, wohin sich alles beziehet: Man muß richtig wissen, was der Zweck des menschlichen Lebens sey, und was man sich vor einen End-zweck soll in Regierung der Menschen vorsetzen. Der eintzige und wesentliche Zweck ist, daß man niemahls vor sich ein allzugrosses Ansehen und Hoheit haben will; Denn dieses gehet auf nichts um als wie man nur seinem tyrannischen Hochmuthe ein Genügen thue: sondern daß man sich gantz und gar denen unendlichen Bemühungen der Regierung wiedme, die Menschen gut und glückselig zu machen. Sonst gehet man als im Finstern und auf blindes Gerathen die Zeit seines

nes Lebens fort; Man gehet als ein Schiff in voller See, ſo gar keinen Steuer-Mann hat, das gar nicht bey dem Geſtirne nach rechter Straſſe forſchet, und dem alle benachbarten Gegenden unbekannt ſind: Dieſes kan nicht anders als Schiffbruch leiden. Offt wiſſen Fürſten nicht, aus Mangel, daß ihnen bekannt ſey, worinnen die wahre Tugend beſtehe, was ſie ſollen bey den Menſchen ſuchen. Die rechte Tugend hat vor ſie etwas allzurauhes oder hartes in ſich, ſo ſie gantz erſchrecket. Sie wenden ſich demnach lieber zun Schmeichlern, und dann können ſie weder Auffrichtigkeit noch Tugend antreffen. Sie gewehnen ſich fein bald an, daß ſie alsdenn gläuben, es gäbe gar keine rechte Tugend auf der Welt: Denn die Guten kennen die Böſen wohl, allein die Böſen kennen die Guten nicht, und können ſich nicht einbilden, daß gute Leute auf der Welt anzutreffen. Dergleichen Fürſten wiſſen nichts anders, als gleich durch keinem Menſchen zu trauen: Sie verbergen ſich, ſie ſchlieſſen ſich ein, ſie ſeynd auf die geringſten Sachen eyferſichtig, ſie fliehen das Licht, ſie getrauen ſich nicht, ihr recht Naturel vorblicken zu laſſen: Und ob ſie gleich nicht wollen bekannt ſeyn, ſo bleibt doch ſolches nicht nach. Denn die boshafftige Curioſität ihrer Unterthanen die durchforſchet und erräth alles: Sie aber kennen keinen Menſchen. Die intereſſirten Bedienten, die ſie recht belagert halten, ſeynd unendlich darüber erfreu-

et, daß sie keinem Menschen sonsten, als ihnen, einen Zutritt verstatten: Sie schwärtzen solche Herren durch allerhand verleumderisches Anbringen, und entfernen alles dasjenige, was ihnen könnte die Augen auffthun. Sie bringen also ihr Leben recht wilde und Leute-scheu zu, indem sie ohne auffhören sich befürchten, betrogen zu werden, so seynd sie unvermeidlich hintergangen: und sie verdienen es, daß es ihnen also gehet. Wenn man nur mit gantz wenig Leuten redet, so gewehnet man sich an alle ihre Affecten und ihre Vorurtheile: Man ist der Willkühr solcher Zeitungsträger gantz preiß gegeben. Diese sclavischen und schalckhafften Gesellen, welche sich vom Verleumdungs-Gifft ernähren, die vergifften auch die allerunschuldigsten Sachen, machen aus allen Kleinigkeiten was grosses, erfinden ehe was Böses, als daß sie sollten ablassen zu schaden, und ihres eigenen Nutzens wegen so spielen sie mit dem Mißtrauen und der unanständigen Curiosität eines einfältigen und bey allen Schatten zum Verdacht geneigten Fürsten. Demnach, mein lieber Telemache, so lernet ja, lernet die Leute kennen, examiniret dieselben, lasset eine und die andere reden, probiret sie nach und nach, ergebet euch nicht einem alleine, machet euch eure Erfahrung zu Nutze. Wenn ihr in eurem Urtheile etlichemahl betrogen worden, so lernet daraus, daß ihr nicht zu fertig von iemand urtheilet, es sey in bösen oder in guten. Die

Boshafftigen seynd gar zu scheinheilig und unerforschlich, daß sie nicht die Frommen und Ehrlichen durch ihre Vorstellung sollten überraschen. Der eine ist so wohl gefährlich als der andere. Demnach so werden eure vergangenen Irrthümer euch gar nützlich unterrichten. Habt ihr bey einem Menschen gute Gaben und Tugend gefunden, so bedienet euch dessen mit rechter Zuversicht. Ehrliche und rechtschaffene Leute die wollen, daß man ihre Ehrlichkeit mercke. Sie lieben weit mehr die Æstim, so man von ihnen machet, und das Vertrauen, so man auf sie leget, als grosse Schätze; aber verderbet sie nicht, daß ihr ihnen eine unumschränckte Gewalt einräumet. Ein solcher ist allezeit tugendhafft gewesen, der es nicht mehr ist, dieweil sein Herr ihm allzuviel Gewalt und Reichthum gegeben hat. Wer von den Göttern so hoch geliebet ist, daß er in einem gantzen Königreiche zweene biß drey wahre Freunde von Weisheit und beständiger Auffrichtigkeit antrifft, der findet durch diese gar bald andere Leute, die selbigen gleichen, und die unteren Aemter bekleiden. Durch ehrliche Diener, denen man sich vertrauet, lernet man dasjenige, was man von sich selbst nicht unterscheiden kan.

Aber, fragte Telemachus, soll man sich auch der Boshafftigen bedienen, wenn selbige geschickt seyn, wie ich öffters habe sagen hören? Man ist offt genöthiget, sagte Mentor, sich der-

sel-

ſelben zu gebrauchen. In einer unruhigen und unordentlichen Nation trifft man offt ungerechte und liſtige Leute an, die von groſſen Anſehen ſind: Sie haben wichtige Aemter, die man ihnen nicht wohl nehmen kan: Sie haben ſich das Vertrauen einiger Mächtigen erworben, die man nöthig hat, wohl zu menagiren; und alſo muß man auch ſie ſelbſt ſchonen. Dieſe gottloſe Menſchen, dieweil man ſie fürchtet, und ſie alles können zum Auffſtande bringen, kan man eine Zeitlang brauchen: Allein man muß auch darauf mit ſehen, ſie dahin zu bringen, daß ſie nach und nach nichts mehr nütze ſind. Allein eine wahrhafftige und geheime Vertraulichkeit die wendet ihnen ja niemahls zu. Denn ſie können ſelbige mißbrauchen, und euch ſelbſt hernach wider euren Willen mit eurem ihnen vertrauten Geheimniſſe als gefeſſelt halten. Dieſe Kette iſt ſodann ſchwerer zu zerbrechen, als alle Ketten von dem ſtärckſten Eiſen. Bedienet euch ihrer zu ſolchen Geſchäfften, die bald auffhören. Haltet ſie wohl, verpflichtet ſie durch ihre eigenen Paſſionen, daß ſie euch treu ſeynd. Denn ihr werdet ſie durch nichts anders als dieſes halten können: Allein brauchet ſie nicht zu euren geheimeſten Berathſchlagungen: Habt allezeit die Bothmäßigkeit zur Hand, ſie nach eurem Belieben zu Bewegen: Allein gebt ihnen niemahls weder zu eurem Hertzen, noch zu euren wichtigen Affairen den Schlüſſel. Wenn ein Staat ruhig ein-

gerich-

gerichtet, und durch weise und gerechte Männer regieret wird, darauf ihr euch verlassen könnet, so werden nach und nach die Boshafftigen, deren ihr euch zu gebrauchen genöthiget worden, euch nichts mehr nütze werden. Doch müsset ihr darum nicht aufthören, sie wohl zu halten: Denn es ist niemals vergönet, undanckbar zu seyn, auch nicht einmahl gegen die Bösen; sondern indem man ihnen wohl begegnet, muß man versuchen, ob man selbige gut machen könne; man muß an ihnen gewisse Fehler erdulten, und solche der menschlichen Natur nachsehen, doch muß man nichts desto minder das Böse niederdrücken, welches sie öffentlich thun werden, wenn man sie nach ihrer eigenen Willkühr schalten liesse. Uber dieses alles so ist es ein Ubel, daß etwas Gutes durch Böse verrichtet werden soll, und ob schon dieses Ubel öffters unvermeidlich ist, so muß man gleichwohl dabey darauf dencken, daß man demselben abhelffe. Ein weiser Fürst, der nur auf gute Ordnung und auf die Gerechtigkeit siehet, wird mit der Zeit dahin kommen, daß er die Betrüger und verderbten Leute entrathen kan: Er wird genug Redliche finden, die eine zulängliche Fähigkeit haben; Aber es ist das nicht gut; Gute Unterthanen finden sich in einer Nation: man muß auch darauf bedacht seyn, neue von solcher Güte anzuschaffen. Das muß, gab Telemachus hierauf, grosse Mühe geben. Gantz und gar nicht, antwortete Mentor: Die Angelegen-

legenheit, so ihr habt, geschickte und tugendhaffte Leute zu suchen, solche empor zu heben, die muntert alle diejenigen auf, und machet sie beherzt, die ein gutes Talent haben: ein ieder bemühet sich immer noch qualificirter zu machen. Wie viel giebt es, welche in einem obscuren Müßiggange verderben, und doch würden die trefflichsten Leute worden seyn, wenn sie durch die Hoffnung, empor zu steigen, und durch eine edle Wett-Bemühung (Æmulation) wären beherzt und auffgeweckt worden, sich anzugreiffen. Wie viel giebt es, welche, weil sie so unglücklich und ohnmächtig sind, sich durch die Tugend und Geschicklichkeit hinauf zu bringen, es versuchen durch böse Griffe und Bosheiten in die Höhe zu kommen. Wenn ihr demnach die Belohnungen und Ehren-Aemter denen geschickten Köpffen und denen Tugendhafften allein schencket, wie viel Unterthanen werden von sich selbst sich zu einer tugendhafften Fähigkeit gewehnen: Und wie viel werdet auch ihr geschickte Leute machen, weñ ihr sie von einer Ehren-Staffel auf die andere werdet steigen lassen, von den geringsten Aemtern biß zu den höhesten? Ihr werdet dadurch die Talenta eines iedweden üben, ihr könet die Kräffte eines iedweden seines Verstandes sodann probiren, und wie viel er Auffrichtigkeit und Tugend an sich hat. Diejenigen, so zu den höhesten Stellen gelangen, werden also vor euren Augen seyn erzogen worden; Ihr werdet ihnen die gantze Le-

bens-

bens-Zeit gefolget haben, ihr werdet von ihnen nicht aus ihren Worten, sondern aus der lange Zeit angemerckten Aufführung in allen ihren Verrichtungen urtheilen können.

Weil Mentor also raisonirte, so wurden sie ein Pheacisch Schiff gewahr, welches an einer wüsten und unbewohnten Insul, die mit erschrecklichen Felsen umgeben, zu Ancker lage. Die Winde schwiegen alle auf einmahl, selbst die anmuthigen Zephire schienen ihren erquickenden Athem an sich zu halten, die gantze See stunde als ein gefrornes Eiß oder Crystall, die schlaffen Segel vermochten nicht mehr das Schiff auffzumuntern: Die Bemühung der Ruder-Knechte, welche ohne diß schon müde worden, war vergebens. Man muste also an diese Insul anländen, welche mehr ein Fels, als eine Insul war, so da bequem, daß Menschen darinnen hätten wohnen können. Zu einer andern Zeit, da die See nicht so gar stille gewesen, hätte man ohne die gröste Gefahr daselbst nicht anländen können. Die Pheacier, so auf Wind warteten, schienen nicht weniger ungedultig als die Salentiner, ihre Schifffahrt fortzusetzen. Telemachus näherte sich ihnen auf diesem schroffen Ufer, und den Ersten, welchen er antraff, fragte er: Ob er nicht Ulyssem, König zu Ithaca, in dem Königlichen Schlosse gesehen hätte? Dieser, welchen er ohngefehr also anredete, war kein Pheacier, sondern ein unbekanter Fremder, welcher ein

maje-

majestätisches Ansehen hatte, allein dabey traurig und gantz in Gedancken, und kaum daß er Telemachi seine Frage hörete. Endlich gab er zur Antwort: Ulysses, ihr irret nicht, ist von dem Könige in Pheacien also auffgenommen worden, als an einem Orte, da man den Jupiter fürchtet, und da man das Gast-Recht übet: Allein er ist nicht mehr daselbst vorhanden, und werdet ihr selbigen vergebens allda suchen: Denn er ist wieder abgereiset, um nach Ithaca wieder zu kehren, wenn die besänfftigten Götter endlich leiden, daß er iemahls die Seinigen wieder sehen soll. Kaum hatte dieser Fremde diese traurige Worte gesprochen, als er sich in ein klein und dichtes Gehöltze begab, welches auf der Höhe eines Felsen war, wovon herab er betrübt auf das Meer schauete, und die Menschen sahe, die er sahe, gantz bekümmert scheinend, daß er nicht kunnte fortsegeln. Telemachus sahe ihn gantz starr an; und ie mehr er ihn anschauete, ie mehr wurde sein Hertz bewogen, und er recht betroffen. Dieser Fremde, sagte er zu Mentorn, hat mir die Antwort gegeben, als einer, der mit Verdruß dasjenige anhöret, was man ihn fraget, und der gantz voll bitteres Leidwesen ist. Ich beklage die Unglückseligen, seint daß ich es selbsten bin, und ich fühle, daß mein Hertz vor diesen Menschen ein ungemeines Mitleiden hat, ohne daß ich weiß, woher. Er hat mich nicht eben zum besten bewillkommet, und doch kan ich nicht umhin,

hin, demselben eine Endschafft seines Unglücks zu wünschen. Mentor antwortete lächelnd hierauf: Sehet, wozu das Unglück in dem Leben dienet? Es machet, daß Fürsten fein moderat werden, und eines andern Widerwärtigkeiten zu Hertzen nehmen. Wenn sie niemahls etwas anders als das süsse Gifft der Glückseligkeiten und des Wohlstandes geschmecket, so meynen sie, sie seynd Götter; sie begehren, daß Berge sollen zu Ebenen werden, ihren Begierden ein Genügen zu thun. Sie achten die Menschen als nichts, und wollen mit der gantzen Natur ein Gespötte treiben. Wenn sie hören vom Leiden reden, so wissen sie nicht, was solches ist? Es ist vor ihnen ein Traum: Sie haben niemahls den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen gesehen. Das Unglück allein kan sie zu rechten Menschen machen, und ihr Felsen-Hertz in ein menschliches verwandeln: Sodann fühlen sie, daß sie Menschen seynd, und daß man anderer Menschen, die ihnen ähnlich gemacht sind, schonen müste. Wenn euch ein Unbekannter so zur Erbarmniß beweget, weil er eben, als wie ihr, auf diesem Gestade herumirret, wie vielmehr werdet ihr vor das Volck in Ithaca Mitleiden haben sollen, wenn ihr solches dereinst werdet in Drangsal sehen. Dieses Volck, welches die Götter euch werden anvertrauen, als wie man eine Heerden einem Hirten anvertrauet, wird vielleicht durch euren Ehrgeitz, oder durch euren Hochmuth, oder

durch eure Unvorsichtigkeit unglückselig werden. Denn die Völcker leiden nicht ein allgemein Unglück, als wenn solches die Fehler ihrer Könige ihnen über den Hals führen, welche wachen sollten, u. solches bestmöglich von ihnen abwenden.

Indeß Mentor also redete, war Télemachus in Traurigkeit vertieffet, und antwortete: Wann dann alles wahr ist, so ist der Stand eines Königs gewiß recht unglückselig: Er ist ein Sclave von allen denjenigen, welchen er scheinet zu gebieten. Er ist nicht so wohl dazu gemacht, ihnen zu befehlen, sondern er ist ihrentwegen da; Er ist sich selbst ihnen gantz und gar zu eigen zu geben verbunden: Er ist mit aller ihrer Bedürffniß beleget: Er ist ein Mann vor das gantze Volck, und vor einen ieden insonderheit: Er muß sich nach ihren Schwachheiten bequemen, daß er als Vater selbige züchtige, daß er sie klug und glückselig mache. Die Autorität, die er zu haben scheinet, ist nicht die seinige: Er kan nichts weder bloß zu seinem eigenen Ruhme, noch nach seiner Willkühr thun. Seine Autorität ist diejenige, welche die Gesetze geben: Er muß selbigen gehorchen, um seinen Unterthanen mit guten Exempeln vorzugehen. Eigentlich zu reden, so ist er nichts anders, als ein Vertheidiger der Gesetze, um sie in Gang zu bringen, und daß solche die Herrschafft in seinem Staate haben: Er muß wachen und arbeiten, dieselben zu erhalten: Er ist in seinem Königreiche derjenige, so am wenigsten frey, und am

wenig-

wenigsten Ruhe hat. Es ist an dem, gab Mentor zur Antwort, daß ein König nur darum ein König ist, daß er für sein Volck soll Sorge tragen, wie ein Hirte für seine Heerde, oder ein Vater für seine Familie. Aber, mein lieber Telemachus, befindet ihr denjenigen unglückselig, welcher die Gelegenheit und das Vermögen hat, so vielen tausenden Gutes zu thun? Er macht die From̃en durch Belohnungen behertzt: Er stellet die Götter vor, indem er das menschliche Geschlecht zur Tugend leitet. Ist das nicht Ruhm genug, daß er die Gesetze zu beobachten ieden anhält? Diejenige Ehre, daß man sich über die Gesetze setzen will, das ist ein solcher Ruhm, so nichts anders als einen Abscheu u. Verachtung verdienet. Ist ein Fürst boshafft, so kan er nicht anders als unglückselig seyn. Denn er weiß in seinen Passionen und in seinem eitelen Hochmuth keine Ruhe zu finden; Ist er aber gut, so kan er kein schöner und reiner Vergnügen schmecken, als wenn er die Tugend überall in Ubung zu bringen unabläßig arbeitet, und von GOtt eine ewige Belohnung davor erwartet.

Telemachus warff hingegen ein, daß die Menschen allzuundanckbar wären. Warum, sagte er, soll man sich so viel Mühe machen, der Menschen Liebe zu gewinnen, die euch vielleicht niemahls lieben werden; und warum soll man denen Bösen gutes thun, welche sich eurer Wohlthaten bedienen werden, euch nur zu schaden? Mentor gab zur Antwort: Man muß die Undanckbarkeit

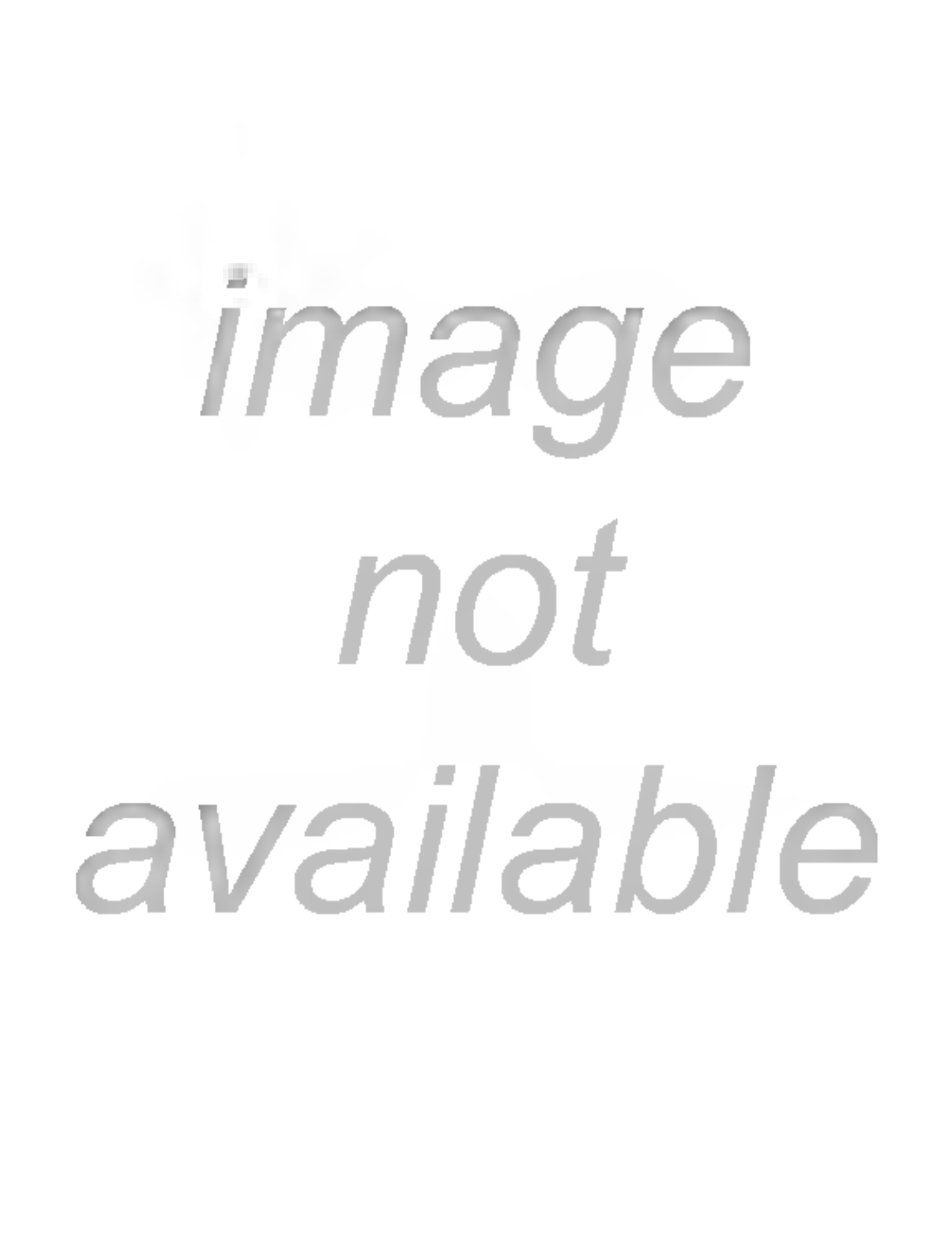
image
not
available

denjenigen verehren, der sie ihnen eingeflösset hat. Will man sich dieses lassen fremde vorkommen, daß die Leute undanckbar gegen Fürsten sind, die sie niemahls zu etwas anders, als zur Ungerechtigkeit, zum Ehrgeitz, zur Eifersucht wider die Nachbarn, zur Unbarmhertzigkeit, zum Stoltz und Hoffart, und zur Untreue gewehnet haben? Hätten sie hingegen durch ihr eigen Exempel, und durch ihr Ansehen sie darzu gebracht, daß sie fromm und auffrichtig wären, so fänden sie die Früchte ihrer Arbeit in ihren Tugenden, oder zum wenigsten fände doch ein Fürst sein Vergnügen in eigener Tugend, und in der Götter ihrer Freundschafft, womit er sich tröſten und beruhigen könnte.

Währender dieser Unterredung wendete Telemahus gar offt seine Augen nach dem Meer zu, welches sich wiederum zu bewegen anhub: Der Wind triebe die Wellen in die Höhe, welche wider die Felsen schlugen, und selbige mit ihrem Schaume gantz weiß machete: Das Schiff erhub schon die Segel, welche der Wind auffblähete: Man vernahm ein verwirrtes Geschrey an dem Gestade von dem begierigen Boots-Volcke, welches alles gantz ungedultig war, ehe sie auffbrachen. Dieser Unbekannte, mit welchem Telemachus geredet, war eine geraume Zeit mitten in der Insul herum geirret, und auf alle Spitzen der Felsen gestiegen, von dar er die gewaltige Weite der sie umschlieſſenden See mit einer

tieffen Traurigkeit betrachtet hatte. Telemachus hatte ihn nicht lassen aus dem Gesichte kommen, und unterließ nicht, auf alle seine Schritte Achtung zu geben. Endlich, da dieser Mensch sein Schiff segelfertig sahe, so stieg er mit einer so geschwinden Fertigkeit von diesem schroffen Felsen herab, gleichwie Apollo in den Lycischen Wäldern, nachdem er seine lichten Haare aufgeknüpffet, durch die höhesten Klippen streicht, mit seinen Pfeilen die Hirsche und wilden Schweine zu durchstossen. Sofort ware dieser Unbekannte in dem Schiffe, welches das bittere Wasser durchschnidte, und sich von dem Lande entfernete. Telemachi Hertz nahme eine heimliche Empfindung des Schmertzens ein: Er betrübte sich, und wuste nicht, warum? Die Thränen flossen ihm aus den Augen, und nichts war ihm angenehmer, als zu weinen. Er merckete zu gleicher Zeit, daß alles Schiffs-Volck von Salento auf das Gras sich hingestrecket, und gantz fest eingeschlaffen waren: Denn sie waren müde und abgemattet: Der sanffte Schlaff hatte sich in ihre Glieder eingeschlichen, und aller feuchte Mohn der Nacht hatte sich durch Minervens Macht über sie am hellen Tage ausgebreitet. Telemacho kame dieser allgemeine Schlaff der Salentiner gantz befremdet vor, immittelst die Pheacier so emsig waren, sich den guten Wind zu Nutze zu machen. Doch war er noch mehr davon eingenommen,

dem

dem Pheaciſchen Schiffe nachzuſehen, welches fertig war, mitten in den Wellen vor ſeinen Augen nunmehro zu verſchwinden, als nach denen Salentinern ſich zu begeben, dieſelbigen auffzuwecken. Eine geheime Gewalt hielt noch immer ſeine Augen an das bereits weit entfernte Schiff gehefftet, davon er nichts mehr als die Segel ſahe, welche in dem blauen Gewäſſere noch etwas weiß hervor blicketen. Er hörete ſelbſt Mentorn nicht an, der mit ihm redete, und war gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzet in einer Entzückung, als der Menaden ihre, wenn ſie den Thirſum an der Hand halten, und ſie durch ihr unſinnig Geſchrey die Ufer des Hebrus und die Rhodopiſchen Gebirge in Iſmara erthönend machen.

Endlich kam er aus dieſer Art der Bezauberung wieder zu ſich ſelbſt: Seine Thränen huben wieder an aus den Augen zu rollen, und Mentor ſagte darauf zu ihm: Ich verwundere mich nicht, mein liebſter Telemachus, daß ich euch weinen ſehe: Denn ob zwar die Urſache eures Schmertzens euch verborgen iſt, ſo iſt doch ſelbige Mentorn bekannt. Die Natur redet bey euch, und läſſet ſich in euch ſpühren: Dieſe iſt es, welche euer Hertz anitzo zärtlich machet. Der Unbekannte, der euer Gemüth ſo lebhafft bewogen hat, iſt der groſſe Ulyſſes. Er reiſet itzo nach Ithaca, er iſt bereits nicht weit von dem Hafen; und ſiehet endlich die ſo lange gewünſchten

Oertern wieder. Eure Augen haben ihn gesehen, gleichwie man euch vormahls auch verkündiget hat: allein ohne daß ihr ihn gekannt habt. Er wird von euch wieder gesehen werden, ihr werdet ihn kennen, und er euch gleichfalls. Allein izo haben die Götter nicht wollen verstatten, daß solche Erkänntniß ausser Ithaca geschehen sollte. Sein Hertz ist nichts weniger als das eurige bey der itzt gehabten Unterredung bewogen worden: Er ist allzuklug, sich einigen Menschen an einem solchen Orte zu entdecken, wo er denen Verräthereyen und Anfällen der grausamen Liebhaber Penelopens könnte ausgesetzet seyn. Ulysses, euer Vater, ist der Weiseste unter allen Menschen: Sein Hertz ist wie ein tiefer Brunnen, man kan daraus kein Geheimniß schöpffen: Er liebet die Wahrheit, und saget niemahls etwas, das sie verletzet; allein er sagt sie nicht, als wenn es vonnöthen ist: und die Weisheit hält allezeit, gleich einem Siegel, seine Lippen allen unnützen Worten verschlossen. Wie vielmahl ist er im Reden mit euch beweget worden? wie offt hat er sich selbst unterbrochen, um sich nicht zu entdecken? was hat er nicht erlidten, indem er euch sahe? dieses war es, was ihn traurig und so niedergeschlagen machte.

Weil dieser Vortrag geschahe, kunnte Telemachus, der gantz weich gemacht worden, seine Thränen nicht zurücke halten, das Schlucksen selbst verhinderte ihn, einige Antwort zu geben.

End-

Endlich so hub er an: Ach! mein lieber Mentor, ich spührete wohl an diesem Unbekannten etwas Geheimes, das mich zu ihm zohe, und mein ganzes Geblüte rege machte; allein warum habt ihr mir es nicht vor seiner Abreise gesagt, daß es Ulysses war, weil ihr ihn doch kantet? warum habt ihr ihn lassen fortsegeln, ohne mit selbigem zu reden, und ohne ihm zu verstehen zu geben, daß ihr ihn kennetet? was stecket denn hinter diesem Geheimniß? werde ich denn immer unglückselig seyn? wollen denn die erzürnten Götter mich als den Tantalum halten, welchen ein betrügliches Wasser beschäfftiget, indem es stets vor seinen begierigen Lippen fortfliehet? Ulysses, Ulysses, seyd ihr mir denn auf stets entrunnen? Vielleicht werde ich ihn niemahls wieder sehen: Vielleicht daß Penelopens Buhler ihn in die Garne werden fallen lassen, welche sie mir gestellet: Zum wenigsten, wenn ich ihm gefolget, so stürbe ich doch mit ihm. O Ulysses, Ulysses, wenn kein Sturm euch wider eine Klippe anwirfft, (denn ich habe von dem feindseligen Glücke alles zu befürchten,) so zittere ich recht vor Furcht, daß ihr werdet in Ithaca eben zu einem so traurigen Zufalle anländen, als Agamemnon zu Mycene. Allein, geliebter Mentor, warum habt ihr mir mein Glück gemißgönnet? Anitzo umarmete ich ihn, ich wäre schon itzo nahe an dem Hafen von Ithaca mit demselben: Wir würden streiten, alle unsere Feinde zu überwinden.

Mentor antwortete lächelnd: Das geschiehet, eure Gedult zu üben, daß die Götter euch also in Ungewißheit halten: Ihr sehet die Zeit als verlohren an; wisset, daß es die am nützlichsten angewendete ist, so ihr euer Lebtage haben werdet: Denn sie übet euch in der nothwendigsten unter allen Tugenden, welche bey denen erfordert werden, die regieren sollen. Man muß gedultig seyn, um über sich und über andere ein Herr zu werden; Die Ungedult, welche eine Stärcke des Gemüths scheinet, ist eine rechte Schwachheit. Derjenige, so nicht zu erwarten und zu leiden weiß, gleichet dem, der keine Heimlichkeit weiß zu verschweigen: Einer so wohl als der andere haben keine Festigkeit an sich zu halten. Gleichwie ein Mensch, welcher in einem Wagen fährt, und selbst lencket, der nicht eine genugsam feste Faust hat, seine wilden Pferde, wo es vonnöthen ist, an sich zu halten: Sie gehorchen keinem Zügel nicht, sie stürtzen herab, und der schwache Mensch, dem sie entrissen, wird in dem Falle zerschmettert: Also wird auch ein Ungedultiger durch seine unbändigen und wilden Begierden in einen Abgrund des Elendes hinein gestürtzet. Je grösser seine Macht ist, ie schädlicher ist ihm seine Ungedult: Er erwartet nichts, er nimt sich keine Zeit, etwas wohl abzumessen, er zwinget alle Sachen, sich zu vergnügen: er bricht Zweige ab, die Früchte davon zu lesen, ehe sie noch reiff sind: er bricht die Thüren entzwey, ehe er wartet, daß man ihm auff-

auffmache: er will erndten, wenn ein kluger Ackersmann erstlich säet. Alles, was er auf der Eyl thut, ist übel gethan, und kan so wenig Dauer haben, als seine flüchtigen Begierden. So seynd die unbesonnenen Vorsätze eines Menschen, welcher meynet, er könne alles, und der sich seinen Begierden hingiebet, seine Gewalt zu mißbrauchen.

Es geschiehet alles, euch die Gedult zu lehren, mein lieber Telemachus, daß die Götter euch also in derselbigen üben. Das Gute, so ihr hoffet, zeiget sich euch, und fliehet als ein leichter Traum, welchen das Erwachen verschwinden läßt, damit ihr begreifft, daß selbst die Sachen, die man vermeyne fest in Händen zu haben, in einem Augenblick entwischen. Die allerweisesten Lehren des Ulysses werden euch nicht so nützlich seyn, als seine lange Abwesenheit und die Beschwerden, welche ihr bey seinem Nachsuchen ausstehet.

Telemachus hörete diese Reden mit bitterer Betrübniß, er sahe das Meer an, und das Pheacische Schiff fand er nirgends mehr; darauf richtete er seine bethränte Augen wiederum auf Mentorn, der ihm zusprach. Allein er wurde auf einmahl gewahr, daß Mentors Gesicht eine gantz andere Gestalt an sich nahm: Die Runtzeln von seiner Stirne verloschen, gleichwie die Schatten verschwinden, wenn Aurora mit ihren Rosen-Fingern die Pforten des Orients öffnet, und den gantzen Horizont anflamet: Seine ernsthafften und holen Augen verwandelten sich in blaue,

die

die eine recht himmlische Lieblichkeit und göttliche Flamme in sich hielten. Sein grauer Bart verschwand, es zeigeten sich in Telemachi gantz geblendeten Augen die trefflichste Gestalt und edelsten Lineamenten, die etwas tapfferes mit Anmuth vermischet in sich hielten: Er sahe ein Gesicht einer Frauen vor sich, deren Farbe so wohl vereinbaret und liebreich, als einer zarten Blume, die bey der Sonnen sich gantz neu auffschliesset: Man sahe daselbst die Weisse der Lilien mit auffbrechenden Rosen vermischet: Auf diesem Gesichte blühete eine ewige Jugend mit einer ungezwungenen und wohllassenden Majestät, ein Geruch von Ambrosia breitete sich von den wallenden Haaren aus: Ihre Kleider glänzeten als die lebhafften Farben, womit die auffgehende Sonne die demmerigen Gewölbe des Himmels und die Gewölcke mahlet, die sie vergüldet. Diese Gottheit rührete mit keinem Fusse die Erde: Sie stieg gantz leicht in die Lufft, wie ein Vogel dieselbe mit seinen Flügeln durchschneidet: Sie hielt in ihrer mächtigen Hand eine glänzende Lantze, die da fähig, daß davor die allerstreitbarsten Städte und Nationen erzitterten: Mars selbst wäre davor erschrocken. Ihre Stimme war lieblich, aber starck und durchdringend: Alle ihre Worte waren gleich feurigen Pfeilen, welche Telemachi Hertz durchdrangen, und ihm ich weiß nicht was vor angenehmen Schmertz empfinden liessen. Auf ihrem

Hel-

Helme war der traurige Vogel von Athen zu sehen, und an ihrer Brust schimmerte der furchtbare Egidische Schild. Bey diesen Kennzeichen erkannte Telemachus Minerven.

O Göttin, sagte er, so seyd ihr es denn selbst, die ihr des Ulysses Sohn so viel gewürdiget habt, aus Liebe, die ihr zu dessen Vater traget? Er wollte mehr reden, allein die Sprache mangelte ihm, seine Lippen bemüheten sich vergebens, die Gedancken zu eröffnen, welche mit Ungestüm aus seinem Munde und aus dem Innersten seines Hertzens giengen: Die gegenwärtige Gottheit machete ihn stutzig: Er war gleich einem Menschen, der in einem Traume so gar untergedrucket ist, daß er auch das Athemen verliehret, und der, unerachtet der mühsamen Bewegung seiner Lippen, gar keinen Laut vorzubringen vermag.

Endlich sprach Minerva folgende Worte: Sohn des Ulysses, höret mich zum letztenmahle: Ich habe keinen eintzigen Sterblichen mit so viel Sorgfalt als euch unterrichtet: Ich habe euch bey der Hand mitten unter die Schiffbrüche, die unbekannten Länder, die blutigen Kriege, und alles Unglück geführet, welche das Hertz eines Menschen können auf die Probe setzen: Ich habe euch durch merckliche Erfahrung die wahren und falschen Maximen gezeiget, dadurch man regieret. Eure Fehler seynd euch eben so nützlich als euer Unglück gewesen: Denn welcher Mensch

kan

kan wohl weislich regieren, der niemahls gelidten hat, und der niemahls aus dem, was er ausgestanden, und wo hinein ihn sein Versehen geführet, einen Nutzen gezogen? Ihr habt gleich eurem Vater die Länder und die See durch eure traurige Zufälle angefüllet: Gehet, ihr seyd nunmehro würdig in seinen Fußtapffen zu folgen. Es ist euch nicht mehr als eine kleine Ecke noch übrig, daß ihr in Ithaca übersetzet, woselbst er diesen Augenblick anlanget. Streitet mit ihm, und gehorchet ihm als der Geringste seiner Unterthanen: Gebt damit denen andern ein Exempel. Er wird euch Antiopen zur Gemahlin geben, und ihr werdet mit ihr glücklich seyn, indem ihr weniger die blosse Schönheit als die Weisheit und Tugend gesuchet. Wenn ihr regieren werdet, so setzet allen euren Ruhm darinnen, die güldene Zeit wieder zu erneuren. Höret iederman, glaubet wenigen: hütet euch, daß ihr euch selbsten nicht zu viel glaubet. Fürchtet euch zu betrügen; aber davor fürchtet euch niemahls, andern sehen zu lassen, wie ihr seyd betrogen worden. Liebet die Unterthanen, und vergesset nichts, was etwas beyträget, euch deren Liebe zu erwerben. Die Furcht ist nothwendig, wenn die Liebe mangelt: Allein man muß sie allezeit mit Verdruß hervor suchen, gleichwie gewaltsame und gefährliche Mittel. Erweget allezeit von weiten allen den Erfolg desjenigen, was ihr wollet vornehmen; Sehet die allerer-

schrecklichsten Ausgänge der Sachen zuvor, und wisset, daß der wahrhafftige Helden-Muth darinnen bestehe, alle Gefahren anzuschauen, und zu verachten, wofern sie nicht zu umgehen. Derjenige, der sie alle siehet, der alle vermeidet, welche man vermeiden kan, und alle die andern versuchet, ohne sich zu bewegen, der ist allein weise und großmüthig. Fliehet die Weichlichkeit, den Hochmuth, die Verschwendung; Suchet euren Ruhm in dem schlechten und ungeschminckten Wesen, daß eure Tugenden und gute Thaten die Zierathen eurer Person und eures Pallasts seyn, daß diese eure Leibwacht seynd, so euch umgeben, und daß alle Welt von euch lerne, worinnen die wahre Glückseligkeit bestehe. Vergesset ja nimmermehr, daß die Könige gar nicht ihres eigenen Ruhmes halben, sondern wegen des allgemeinen Bestens ihrer Unterthanen regieren. Das Gute, so sie thun, das erstrecket sich biß auf die allerentferntesten Zeiten. Das Ubel, welches sie anrichten, vermehret sich von Geschlecht zu Geschlecht, biß auf die weitesten Nachkommen. Fürchtet die Götter, Telemache, diese Furcht ist der allergrösseste Schatz des menschlichen Hertzens, mit ihr werdet ihr die Weisheit, die Gerechtigkeit, den Frieden, die Freude, die reine Vergnügung, die wahrhafftige Freyheit, den süssen Uberfluß, und den ohnvermerckt kommenden Ruhm erhalten.

Ich

Ich verlasse euch, Sohn des Ulysses, aber meine Weisheit wird euch nicht verlassen, wann ihr dieses spühret, daß ihr ohne dieselbe nichts könnet ausrichten. Es ist nun Zeit, daß ihr lernet allein gehen. Ich habe mich in Phœnicien und zu Salento aus keiner andern Ursache von euch abgesondert, als euch anzugewehnen, diese Bequemlichkeit meiner Gesellschafft nicht stets um euch zu haben, gleichwie man die Kinder entwehnet, wenn es Zeit ist, ihnen die Milch zu nehmen, um ihnen desto stärckere Nahrung zu geben.

Kaum hatte die Göttin diesen Discurs vollendet, als sie sich vollends in die Lüffte erhub, und sich in eine blaue und güldne Wolcke einhüllete, in der sie verschwand.

Telemachus seufftzete, erstaunete, und war gantz aus sich selbst gesetzet, warff sich zur Erden nieder, und hub die Hände gen Himmel. Darauf weckte er seine Reise-Gefehrten, eilete, daß er absegelte, langete zu Ithaca an, und umarmete seinen Vater bey dem getreuen Eumæo.

E N D E.

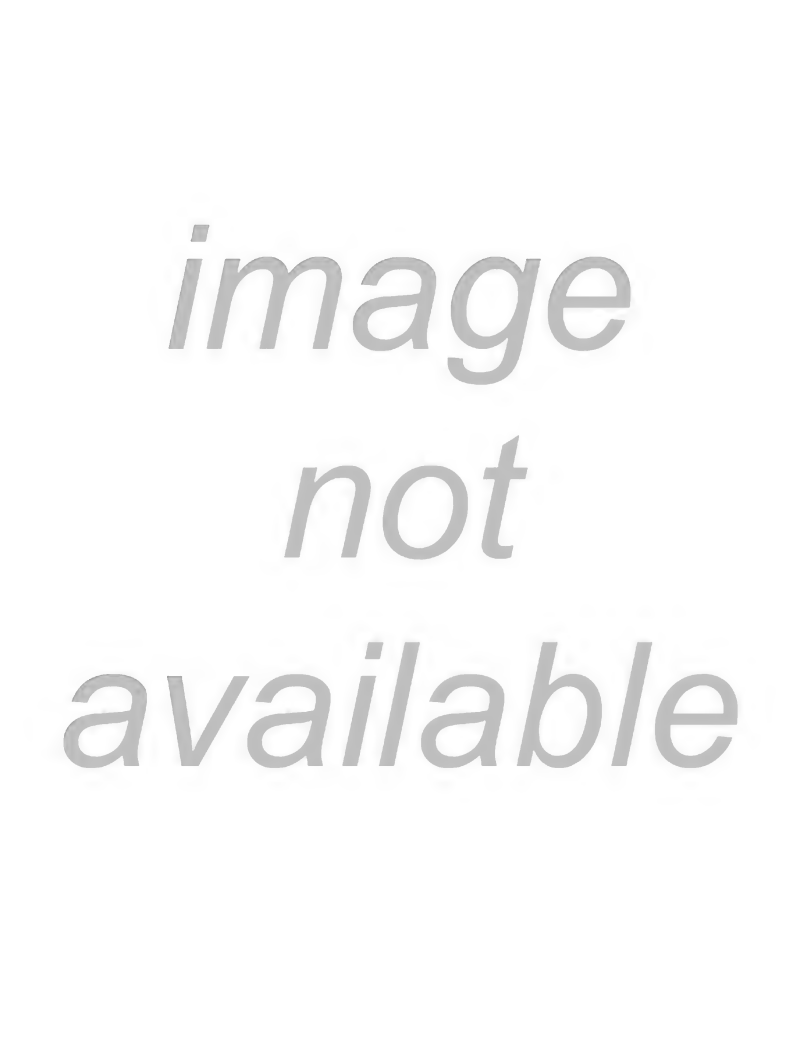
image
not
available